

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

#### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + Refrain from automated querying Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

#### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



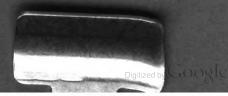
Jesus im Urteil der Jahrhunderte

Gustav Pfannmüller

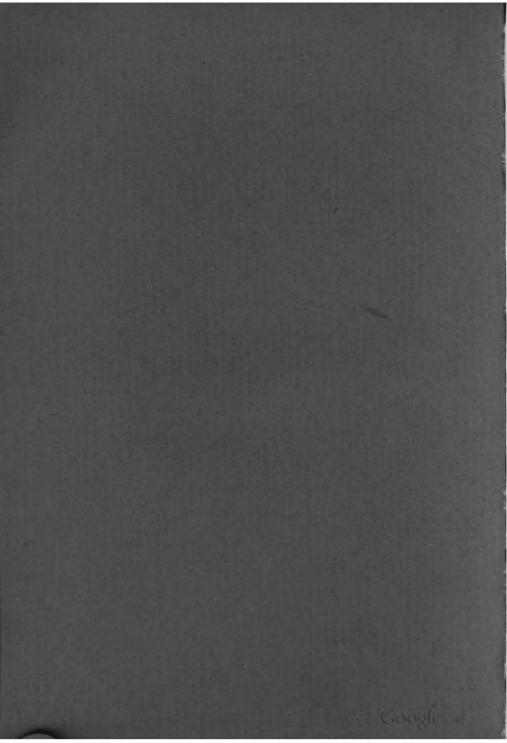


Sel 1542

Library
of the
University of Misconsin



# EBERHARD BUCHNER



# Jesus im Urteil der Jahrhunderte

Die bedeutendsten Auffassungen Jesu in Theologie, Philosophie, Literatur und Kunst bis zur Gegenwart

Don

Guftav Pfannmüller



1908

Leipzig und Berlin Druck und Verlag von B. G. Ceubner

Alle Rechte, einschließlich des Überfetungsrechts, vorbehalten.

402568 DEC 28 1933 CGH P47

## in the property of the propert

Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, mit der immer weiter pormärts schreitenden biftorisch-fritischen Betrachtungsweise, bat man zwischen dem Befus der Geschichte und dem Christus der Kirche ju unterscheiden gelernt. Infolge der gewaltigen historischen Arbeit am "Leben Jesu", deren Ergebnisse durch eine ausgedehnte Dopularisierung in immer weitere Kreise gebrungen find, ift das Interesse an dem geschichtlichen Jesus beute reger wie ie, während man, besonders in Caienfreisen, dem überlieferten Christusbild der Kirche oft interesselos, manchmal sogar feindlich gegenübersteht. Und doch lebrt uns dieselbe bistorische Wissenschaft, die die alleinige Geltung des kirchlichen Christusbildes für unseren Glauben zerstört bat, dasselbe in seiner Entstehung begreifen und in seiner Entwicklung durch die Jahrhunderte versteben und würdigen. Wer mit bistorisch geschultem Blid die Geschichte der driftlichen Kirche verfolgt, wird bald begreifen, daß die mannigfachen Christusbilder - mogen sie uns nun von einem Daulus oder Johannes. einem Origenes ober Augustin, einem Frang von Assisi ober Thomas von Aguin, einem Luther ober Calvin, einem Schleiermacher ober harnact geboten werden - nicht etwa zufällige ober absichtlich erfundene Gebilde find, sondern alle ihren notwendigen Ursprung in der Persönlichkeit Jesu einerseits, in den religiösen Anschauungen der perschiedenen Jahrhunderte andrerseits haben. Nirgends aber tritt uns der wunderbare Reichtum der Derson Jesu und der ungeheure Wandel der religiösen Anschauungen so anschaulich und deutlich por Augen wie hier.

Das Bild der Persönlichkeit Jesu, wie es, in unendlicher Mannigsaltigeteit gestaltet, im Laufe der Geschichte erscheint, soll so in diesem Werke an uns vorüberziehen. Die bedeutendsten Auffassungen Jesu in Cheologie, Philosophie, Literatur und Kunst werden in möglichst charakteristischen und zusammenhängenden Äußerungen der Autoren selbst dargeboten, verbunden und begleitet von einer fortlausenden historischen Übersicht. Der Haupt-

nachdruck fällt dabei auf eine reichhaltige Textdarbietung, die es jedem Ceser gestattet, sich aus den Quellen selbst ein Urteil über die bedeutsamsten Aufsassungen Jesu zu bilden und den Werdegang der verschiedenen Christusanschauungen durch die Jahrhunderte zu versolgen. Hierbei sollen ihn die historischen Einleitungen zu den vier Hauptteilen (Altertum, Mittelalter, neuere Zeit und 19. Jahrhundert) unterstüßen, die das Wichtigste zum Verständnis der Texte bieten, immerhin aber so versaßt sind, daß sie auch für sich allein gelesen werden können und dann eine kurze Geschichte des Jesusbildes von der ältesten Zeit bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts darstellen.

In erster Cinie sind natürlich die Äußerungen der großen Theologen berücksichtigt. Daneben ist aber von Ansang an die geistliche und weltliche Citeratur als eine reiche Quelle der Dertiesung in die Person Jesu in weitem Maße herangezogen worden; das Christuslied aller Zeiten sindet dabei besondere Berücksichtigung. Zum Dritten ersahren wir, wie sich die Persönlichteit Jesu bei den großen Philosophen des Mittelalters und der Neuzeit, sowie in der sozialen Bewegung des 19. Jahrhunderts gestaltet hat. Endlich bietet ein Anhang einen kurzen Überblick über das Christusbild der Kunst. Eine willkommene Erläuterung erhält dieser Abschnitt durch die dem Buche beigegebenen Kunstbeilagen, die Christusbilder von den ältesten bis zu den Darstellungen Gebhardts, Uhdes und Klingers bringen.

Jum Schluß ist es mir eine angenehme Pflicht, herrn Professor Rudolf Kauhsch, der mich bei der Auswahl der Bilder in liebenswürdigster Weise beriet, sowie der Verlagsbuchhandlung für ihr allzeit bereites Entgegenkommen bei Beschaffung der umfangreichen Literatur und für die schöne Ausstattung des Buches meinen aufrichtigsten Dank auszusprechen.

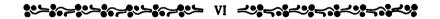
Darmstadt, den 1. April 1908.

Lic. theol. Guffav Pfannmuller.

いとういとういといういと IV くいくいくいくいくいくいくい

		Inhai	t.	~•	5		<b>4</b> 5		<	<b>50</b>
	i. D	ie alte 1	Kirđ	je.						Seite
1. 3ef1	us von Nazareth			•						. 3
2. Das	us von Nazareth Chriftusbild der Urgeme	inde								. 12
3. Der	paulinische Christus									. 17
4. Der	Chriftus der Offenbarun	g Johann	es .							26
5. Der	iobanneilde Christus					_				30
6. Der	Christus der Apologeten.									36
7. Jest	us bei Celfus Chriftus der Gnoftiker .									43
8. Der	Chriftus der Gnoftiter .									48
9. Der	Christus der antignostisch	en Däter								. 5 <b>5</b>
	Chriftus der großen Alex									
11. Die	Christusanschauung des	Arius uni	att	jana	fius	und	bas	Ko	nzil	[
pon	. Nicāa 325			•						. 81
12. Der	: Abschluß des Christusbild	es in der	mor	genl	āndif	фen	Kird	ģe		. 94
13. Die	abendlandifche Chriftusan	schauung,	insbe	efond	ere d	ie P	erfon	Ch	rifti	i
bei	Augustin									. 99
14. Chr	Augustin	alten Kir	τήe.	•						. 108
	II. D	as Mitt	elalt	er.						
1. Ch1	riftus bei den Germanen .					٠.				. 125
	Christus der Scholastif .									
3. Das	3 Ideal der Nachfolge des	armen C	eben <b>s</b>	Jel	u bei	den	Wa	lben	ıfern	ı
	Bettelmonden, insbefond									. 150
4. Der	Christus der Mystif							•		. 165
5. <b>Ch</b> 1	riftus in der geiftlichen Di	chtung de	s Mi	ttela	lters	•		•		. 185
		4								
	III. Don der Reforma	rtion bis	5 31L1	m 1	9. 3	ahr	hun	ber	t.	
1. Der	Chriftus der Reformator	en								. 211
2. Ch	riftus bei den Wiedertäufe	rn. Mosti	tern 1	und	Auti	trini	tarier	m		
3. Ch	riftus und die Gegenreforn	nation .								. 248
4. (Th	riftus im Zeitalter der Or	thoborie						-		256
	Eindringen mittelalterlich									
log	ie und der Dietismus					•				. 261
6. Ch	ie und der Pietismus riftus im Zeitalter der Au	ffläruna				•		•		. 275
7. Ch	riftus und die Gegner der	Auffläru	na .							. 314
8. Da	s Christuslied von Luther	bis Gelle	rť.							
										<b>~</b> ••

	Inhalt.	<b>₹</b>	****	**	*
IV. Das 19. Jahrhun	dert und	der Anfa	ing des	20.	Sette
1. Die Leben-Jesu-Sorichung					. 361
1. Die Leben-Jesu-Forschung 2. Jesus und die Philosophie de	s 19. Jahrhi	underts .			. 413
3. Jesus und die Literatur des 1	9. Jahrhun	berts			. 456
4. Jefus und die foziale Bewegu	na ões 19. 1	<b>Zabrbun</b> ber	is		. 527
5. Das firchliche Chriftuslied des	19. Jahrhu	noerts .			. 540
•	Quhana				
	Anhang.				
Das Chriftusbild der Kunft im Co	aufe der Jal	prhunderte			. 549
Citeraturverzeichnis				• •	. 554
Personenverzeichnis				• •	. 573
Œb	ristusbilde	r.			
l. Christus der gute hirte.	•		terano in		Seite
Rom					u. 35
II. Bruftbild Chrifti. Wand	malerei in i	en römisc	en Kata:	٠.	00
tomben. Nach Wilpert, Die					
Roms. Cafel 253. — Chrift	us. Mosaitl	bild in S. E	lpollinare		
Nuovo in Ravenna					u. 99
III. Kopf der Statue des Bei	lands an b	er Katbe	brale au	-	
Amiens					u. 145
IV. Die Kreuzigungsgruppe	in Wechfell	ura. Nad	Andreae.		
Monumente aus bem facfifd	ben Erzaebir	ae usw. C	bilbersiche		
Verlagsbuchholg., Leipzig .					u. 177
V. Leonardo da Vinci: Il rec	ientore. (	Kopie des	Christus-		
topfes aus dem "Abendmahl	") `	• • • •	3mifchen		u. 185
VI. Cigian: Der Binsgrofden			3wifden	208	u. 209
VII. Albrecht Durer: Das Schwei					u. 211
VIII. Albrecht Durer: Der Schme					u. 217
IX. Dureriche Schule: Chriftus					u. 225
X. Matthias Grünewald: Kreu					u. 241
XI. D. D. Rubens: Kreugabna	hme		3wifchen	248	u. 249
XII. Rembrandt: Christus die	Kranten b	eilend.	Ausschnitt		
aus dem "hundertguldenblat	ť' <sup>`</sup>	· • • •	3mifden	260	u. 261
XIII. M. Klinger: Die Kreugigu	ıng		3milden	360	u. 361
XIV. E. v. Gebhardt: Das bei	lige Aben	dmahl.	Mit Ge-		
XIV. E. v. Gebhardt: Das bei nehmigung ber Photogr. Gef	ellschaft in E	Berlin	3mifchen	504	u. 505
XV. S. v. Uhde: "Komm, Herr	Jesus, sei	unser Ga	ft". Mit		
Genehmigung des Derlages von	n Rud. Schuste	r in Berlin.	3mifchen	536	u. 537
· · · · · ·					





### 1. Jejus von Nazareth.

In einem kleinen fleden Galiläas, fern von dem Leben und Treiben ber Hauptitadt Jerusalem, wuchs Jesus als Sohn des Joseph und der Maria inmitten eines größeren Geschwisterfreises auf. Sein Dater war ein einfacher Jimmermann, und Jefus selbst bat dieses handwert bis zu seinem öffentlichen Auftreten getrieben. Weber in der Samilie noch im Dorfe abnte man etwas pon der kunftigen Gröke des schlichten Zimmermannssohnes. 3m Gegenteil! Während Jesus in Capernaum und Umgegend sofort bei seinem Auftreten große Massen gewinnt, begegnet ibm in seiner Daterstadt nichts als Zweifel und Unglaube, ja seine Mutter und Geschwifter versuchen, ibn wieder zu seiner früheren Catiateit gurudgurufen, denn er schien ibnen pon Sinnen. Schon daraus geht bervor, dak Maria felbst nach unseren älteften Quellen nichts weiß von einer boberen Bestimmung ihres Sobnes ober gar von feiner übernatürlichen Geburt. Leider erfahren wir aus unferen Evangelien — aufer der jungen Geschichte von dem zwölfjährigen Jesus im Tempel — nichts über das Jugendleben Jefu, aber wir tonnen uns boch noch ungefähr die Gedankenwelt vergegenwärtigen, in der er aufwuchs.

Doll der größten hoffnungen war man einst aus dem Eril zurückgetehrt, den Andruch einer neuen Zeit erwartend, die all das Elend der Dergangenheit vergessen machen sollte. Aber wie ganz anders war es in Wirklichkeit getommen! Armut und Not herrschten in der Gemeinde, und von außen drohten immer neue Seinde. Eine turze Zeit höchster nationaler Erhebung drachte noch der Mattadäeraufstand. Zulett nahm das römische Reich auch das jüdische Land in seine herrschaft auf. Das auserwählte Volk Gottes, das nach den Verheißungen seiner Propheten dereinst über alle Völker der Erde regieren sollte, schmachtete unter heidnischer Fremdherrschaft, die seine religiösen Gefühle aufs tiefste verletzte und sein Land mit immer neuen Steuerlasten bedrückte.

Aber je größer der Drud von außen war, desto mehr flüchtete man sich in das Gebiet der Religion, in der die Gewähr einer besseren Zutunft beschlossen war. Iwei religiöse Stimmungen sind besonders charakteristisch sie Frömmigkeit des damaligen Judentums. Auf der einen Seite sucht man durch peinlichste Erfüllung der hunderterlei Gebote des Gesetzes, die noch vermehrt werden durch die theologische Arbeit der Schriftgelehrten, die Vorbedingungen zu schaffen, auf Grund deren Gott den einzelnen rechtsertigen und dem ganzen Volk mit äußerer, nationaler Macht lohnen wird. Das war das Streben der nationalen Gesetzespartei derenspharisäer, hinter denen die große Masse des Volks stand. Eine ungeheure Veräußerlichung der

Religion und ein nationaler Chauvinismus waren die Hauptfrüchte ihrer Wirksamkeit.

Daneben lebten die alten messianischen hoffnungen gerade in der Zeit der römlichen frembberricaft wieder mächtig auf. Schon die porerilischen Dropbeten batten ein Reich des Friedens geweissagt unter einem neuen David. in dem Ifrael berricben werde über die heidenvölker, die fich willig feiner Macht und seinem Kultus beugen. Nachdem das haus Davids untergegangen mar und das Polt an seiner Stelle eine priesterliche Spike erhalten hatte. war diese Art der Jutunftshoffnung gurudgetreten. Erst infolge der sprifchen Greuelberrschaft, die ihre hand sogar an den beiligen Tempel Jahmes zu legen wagte, lebten die Zufunftshoffnungen wieder auf und fanden ihren flassischen Ausbruck in dem Buche Daniel. Die Reiche biefer Welt, fo meissagte es, werden zugrunde geben, an ihre Stelle tritt das ewige Reich bes Volks ber heiligen b. h. ber Juden, das vom himmel auf die Erde berniederkommt. Während die Weltreiche unter dem Spmbol pon Tieren erscheinen, wird das Gottesreich unter dem Bilde des "Menschenschnes" d. b. eines Menschen porgestellt. Don einem persönlichen Messigs ist bier also nicht die Rede, aber bald scheint man ihn doch unter dem "Menschenfobn" perstanden zu baben. Erst in den Psalmen Salomos erscheint auch ber perfonliche Messias wieder, und zwar ganz in der Art der porexilischen Dropbeten gedacht als Sohn Davids und herrscher des zukünftigen herrlichteitsreichs. Neben diesem Messiasideal entsteht nun aber in der Apotalpptit unvermerkt ein ganz anders geartetes, das uns besonders deutlich in den fog. Bilderreden des Buchs henoch entgegentritt. hier ist der Messias der "Auserwählte", der schon por Erschaffung der Welt bei Gott war. Er beift geradezu "der Menschensohn", und por ihm werden alle Erdenbewohner niederfallen. Beide Messiasporstellungen baben sich miteinander verschmolzen. Auf ieden Fall war die Mesijaserwartung zur Zeit Tesu eine allgemeine und glübende. Alle Zeichen der Zeit schienen auf einen baldigen Anbruch bes messianischen Reichs zu deuten.

In dieser religiösen Atmosphäre wuchs Jesus auf. Mit den heiligen Schriften seines Dolks ist er aufs Innigste vertraut und, gerade weil er sie nicht als Schriftgelehrter, sondern als Laie las, wirkten sie desto gewaltiger und unmittelbarer auf sein ganzes Innenleben ein. Aber schon bald lernt er einen Unterschied zwischen ihnen machen. Das Geset mit seinem bunten Dielerlei von sittlichen und kultischen Geboten zieht ihn nicht an. Dagegen ist es die großartige Gedankenwelt ber Propheten und Psalmen, die seinem Geiste entspricht. Dazu kommt nun aber die messianische Erwartung. Gerade in den einsachen Kreisen, in denen Jesus auswuchs, war sie besonders stark, und auch in der Spnagoge wird Jesus gar manchmal die Verkündigung des nachen Anbruchs des messianischen Reichs gehört haben, das mit einem

いろういろういろうしょ 4 くりゃうくりゃうくりゃしくり

Schlag alle äußeren Derhältnisse umkehren sollte. Und wenn er dann in sein Inneres schaute und im innigen Verkehr mit seinem "Vater" das höchste Glück religiösen Friedens genoß, dann in den höchsten Momenten frommer Erhebung leuchtete wohl der Gedanke in ihm auf, daß er von Gott gesandt sei, den Menschen das Evangelium von dem nahen Gottesreich zu bringen.

Da plözlich drang die Stimme Johannes des Täufers auch zu ihm: "Tut Buße, denn das Gottesreich ift nahe herbeigetommen. Es tommt aber ein Stärkerer nach mir, für den ich nicht gut genug din, mich zu bücken und ihm den Schuhriemen zu lösen". Da hält es ihn nicht mehr in der heimat. Er verläßt Hamilie und handwert und mischt sich unter die gewaltige Volksmenge, die mit bebender Spannung dem großen Bußprediger in der Wüste lauscht und sich von ihm tausen läßt. Da, als er aus dem Wasser steigt, sieht er in höchster Verzückung den himmel offen und den Geist Gottes auf sich herniedersahren, und in seinem Innern erschalt eine Stimme: "Du bist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe". Das war die große Gottesoffenbarung, die mit einem Schlag all seinen Sweiseln ein Ende machte. Von jetzt ab wußte sich Jesus als den Messias seines Volks. Gott hatte ihn in dieser Stunde zu diesem Amte berusen.

Nun aber erhob sich die schwere Frage: wie sollte er dieses Amt durchführen? Iwei Möglichkeiten treten da in der Stille der Wüste, in die er sich nach der Tause zurüdgezogen hatte, vor seine Seele. Einmal die Gestalt des Wundertäters: "Bist du Gottes Sohn (d. h. der Messias), so sprich, daß diese Steine Brot werden" und "Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab (von der Inne des Tempels); denn es steht geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Besehl tun, und sie werden dich auf den händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest." Und dann das echt vollstümliche Bild des politischen Messias, der die Fremdherrschaft niederwirft und "alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit" für sich gewinnt. Aber beide Möglichkeiten der Berusserfüllung weist Zesus als Einflüsterungen des Satan zurück. Als schlichter Wanderprediger vielmehr, in der Art der jüdischen Rabbis, tritt er auf und verkündet die frohe Botschaft: "Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubet an das Evangesium."

Die Erwartung des "Gottesreichs" teilte Jesus mit allen seinen Zeitgenossen. Auch er hofste, daß die traurigen Zustände der Jestzeit plötzlich durch eine gewaltige Katastrophe verändert würden, und das Reich Gottes selbst auf Erden herabtommen werde. Während aber die große Menge seiner Zeitgenossen sich in phantastische Spekulationen über das Wesen dieses Reichs und die Art und Weise sowie den Termin seines Eintressen, während man sich an überschwenglichen hofsnungen auf die Niederwerfung aller Seinde und auf eine nationale Wiedergeburt be-



rauschte, findet man dies alles bei Jesus nicht, ja er bekämpft sogar jedes Berechnen des Eintritts des Reiches und stellt dies alles Gott anheim. Statt dessen legt Jesus, ähnlich wie schon Johannes der Täuser, den Hauptnachdruck auf die rechte Dorbereitung zum Eintritt in das Reich. Aber er begnügt sich nicht wie jener mit der einsachen Forderung der Buße, sondern er verkündet dem Volke eine ganz neue Sittlichkeit und Frömmigkeit.

Sür den Juden bestand die wahre Sittlickeit in der Erfüllung des Gesehes. In diesem standen nun aber rechtlicke und kultische Gebote unmittelbar neben den rein religiös-sittlicken und beanspruchten dieselbe Beobachtung wie diese. Jesus löst die Verbindung der religiös-sittlicken Gebote mit denen der ersten Art und stellt sie hoch über dieselben. Jugleich aber legt er den hauptnachdruck auf die Gesinnung, in der die Werke geschehen, und diese Gesinnung soll nichts anderes sein als die Liebe zum Nächsten.

Aber auch ein ganz neues Frömmigkeitsideal hat Jesus gebracht. Den Juden war Gott in unermeßlich weite Serne gerückt, nur mit scheuer Surcht nahte man sich dem Herrn, der eifersücktig über die Besolgung seines Gesetzes wachte. Jesus hat diese Klust zwischen Gott und Mensch beseitigt. Zwar ist auch ihm Gott der Heilige, dessen Wille unbedingt besolgt werden muß. Dor allem aber ist ihm Gott der gütige Vater, der seine Sonne scheinen läßt über Gerechte und Ungerechte, und der sich über einen reuigen Sünder mehr freut wie über neunundneunzig Gerechte. In der innigsten Verbindung mit diesem Vater sühlt sich der Gläubige über alle Schrecken und Übel der Welt hinweggehoben. Für ihn ist das Reich Gottes nicht mehr ein bloß zukünstiges, sondern bereits ein gegenwärtiges Gut.

Welche Stellung hat nun aber Jesus sich selbst im Reich Gottes angewiesen? Nicht mehr als einen Propheten, der das Nahen des Reiches verkündet, hat Jesus sich gefühlt, sondern als den Bringer und Hersteller desselben. Er hat also die Machtstellung beansprucht, die das jüdische Dolt von jeher dem Messias zugewiesen hatte. Jedensalls durch eine göttliche Offenbarung bei der Cause ist Jesus, wie wir sahen, sich seines messianischen Beruss gewiß geworden, aber er hat alle messianischen Huldigungen, die ihm namentlich von Geheilten dargebracht wurden, zurückgewiesen. Der Grund hierfür war, daß seine Messiasvorstellung sich nicht mit der des Doltes decke, sondern, wie wir schon bei der Dersuchungsgeschichte sahen, einen ganz anderen Inhalt hatte. Wir werden im solgenden sehen, wie Jesus im Verlause seiner Wirtsamteit die Messiasvorstellung immer mehr vertieft hat, dis sie etwas völlig Neues, allen jüdischen Vorstellungen Widersprechendes darstellte.

Durch die Macht seiner Reden und die Menge seiner Krankenheilungen sammelt Jesus bald in Galiläa eine große Schar Anhänger um sich. Aus ihnen erwählt er sich — jedenfalls im hindlick auf die 12 Stämme Israels —

**!!** 

12 besondere Jünger, die seine Lehre weitertragen sollten. Es war die glücklichste und erfolgreichste Zeit seines Lebens. In der Vertreibung der Dämonen sah er den Andruch des messianischen Reichs, und mit Johannes schien die Zeit des Gesehes und der Propheten abgeschlossen. Don nun an nimmt nach einem Ausspruch Jesu das Gottesreich Gestalt auf Erden an, und stürmisch drängen die Menschen hinein. Und als die Jünger im frohen Bewuhtsein ihrer ersten Ersolge von ihrer ersten Missionsreise zurücktommen, da jubelt er: "Ich sah den Satan wie einen Blitz vom himmel stürzen" und bricht in den Lobpreis Gottes aus, der sich den Unmündigen geoffenbart hat durch seinen Sohn.

Aber aar bald beginnt sich auch der Widerstand und Abfall zu regen. Schon sein Umgang mit den Zöllnern und Sundern, mit den perachtetsten und niedriaften Kreisen des Volks erregt Anstok bei den Dharisäern. Mehr aber noch seine freie Stellung gegenüber so vielen von alters ber beiligen Gebräuchen. Seine Junger fasten nicht. "Warum sollen sie fasten, solange der Bräutigam bei ihnen ift?" Sie halten den Sabbat nicht ftreng, denn nach der Lehre ihres Meisters ist der Sabbat um des Menschen willen gemacht und nicht umgekehrt. Ja. auch über die porgeschriebenen levitischen Waschungen seken sie sich bingus, denn nichts, was pon außen in den Menschen eingeht, macht ihn unbeilig, sondern nur die bosen Gedanken, die aus dem herzen kommen. Mit all diesen Lebren erscheint Jesus in den Augen der Schriftgelehrten und Pharisäer ein Zerstörer des Gesethes. Infolge ibres Treibens und des Ausbleibens der irdischen hoffnungen, die fic an die Verson des erwarteten Messias knüpften, beginnt auch das Volk. sich allmählich wieder von ihm zurückzuziehen. Auf den Jubel über seine erften Erfolge folgt bald das Webe über Chorgzim und Bethlaida, ja über feine Lieblingsstadt muß er die Klage erbeben: "Und du Capernaum, warst du nicht bis zum himmel erbobt? Bis zur hölle follft du binabgeftoken merden."

Das Kommen des messianischen Reichs schien also wieder in weite Serne gerückt. Ja sogar Johannes der Täuser, der im Gesängnis von den Taten Jesu hört, richtet die zweiselnde Frage an ihn: "Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?" Aber auf seine ungeduldige Frage erhält er als Antwort nur den hinweis auf die Werke der Barmberzigkeit, die durch Jesus geschehen.

Aber der haß der Gegner und der Abfall des Volkes nehmen zu. Auf seinen Kreuz- und Quersahrten muß Jesus ersahren, daß bei den heiden mehr Glaube ist als beim Volke Israel. Da steigt allmählich eine Erkenntnis in ihm auf, die in schroffstem Gegensatz zu allen jüdischen Vorstellungen von der Person des Messias steht, — daß der Messias leiden und sterben muß, um sein Leben als Lösegeld für die Brüder zu geben.

Mit dieser Erkenntnis hat Jesus am energischten das jüdische Messiasideal burchbrochen, zugleich aber lag barin die Kataftrophe seines Lebens beichlossen, denn ein folder Messias mußte dem Dolte ja geradezu als ein hobn und Spott auf seine beiligsten Erwartungen erscheinen. Bepor Jesus aber die hittre Notwendigkeit seines Todes seinen Jüngern mitteilt, will er zunächst wissen, welche Meinung sie denn überhaupt von ihm baben. Und so richtet er in Caesarea Obilippi, wohin er auf seinen letten unrubvollen Wanderzügen getommen war, die schwerwiegende Frage an sie: "Was fagt denn ihr. daß ich fei?" Da antwortete ibm Detrus: "Du bist der Christus (d. b. der Messias)", und Jesus preist ibn glücklich ob dieser Gottesoffenbarung. Zugleich aber erblickt er seine hauptaufgabe nun darin, seine Jünger mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß des Menschen Sobn leiden und sterben müsse. Und als Detrus ihm erwidert: "Das widerfahre dir nur nicht!". da bort Tesus in diesen Worten wieder die Stimme des Satan, die ihn einst in der Wüste persucht hatte, und barich fertigt er ibn ab: "Weiche binter mich. Satan, denn du meinst nicht, was göttlich ift, fondern was menschlich ift."

Nun. nachdem das entscheidende Bekenntnis zu seiner Messianität ausgesprochen ist, gilt es, nach Jerusalem zu ziehen und sich dort offen zum Messias zu erklären. Auf dem Wege dahin erhebt Jesus immer gewaltigere Sorderungen: "Will jemand mir nachfolgen, der perleugne sich selbst und nehme sein Kreus auf sich und folge mir. Denn wer sein Leben retten will, der wird es perlieren; wer aber sein Leben perliert um meinetwillen. der wird es gewinnen." Alle Bande, mit denen der Mensch an diese Welt gekettet ift, muffen gerriffen werden: "Wenn einer zu mir kommt und baffet nicht Dater und Mutter. Weib und Kind, Bruder und Schwester wie auch sein eigenes Leben, der kann mein Junger nicht fein." Das sind Worte von schneibender Scharfe, und welch tonigliches Selbstbewuftsein mußte der besitten, der sie, ohne als Wahnwitziger zu erscheinen, reben durfte! Aber seine eigenen Jünger versteben ibn nicht. Die Sohne des Zebedaus benten immer noch an eine baldige weltliche herrschaft des Messias und bitten deshalb Jesus, in seiner Herrlichkeit zu seiner Rechten und Linken sigen zu dürfen. Jesus aber antwortet ihnen: "Ihr wift nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich zu trinken babe, oder die Bluttaufe auf euch nehmen, mit der ich getauft werde? Das Siken zu meiner Rechten und Linken aber steht mir nicht zu, sondern denjenigen, welchen es von bott bereitet ift." Nicht zu herrschen gilt es im fünftigen Reich, sondern zu dienen. "Wer unter euch der erfte sein will, der sei euer Knecht. Wie ich nicht gekommen bin, mir dienen zu lassen, sondern zu dienen und mein Ceben binzugeben als Cosegeld für viele."

Unter diesen erschütternden Reden tommt Jesus mit seinen Jüngern



über Jericho nach Jerusalem. Bevor er aber die heilige Stadt betritt, läßt er in beabsichtigtem Anschluß an das Wort des Propheten Sacharja: "Saget der Cochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir fanstmütig und sitzt auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin" einen Esel holen, auf dem er in die Stadt einreiten will, erklärt sich hiermit also als den friedlichen Messias im Gegensatz zu den politischen Erwartungen des Volks. Unter den Jubelrusen der Menge zieht er ein, und als man ihn fragt: "Hörst du auch, was diese rusen?" antwortet er: "Wenn diese schweigen, werden die Steine schreien."

So hatte sich Jesus öffentlich vor allem Dolt im Zentrum des Landes als den Messias erklärt. Wer aber noch daran zweiselte, der sollte am nächsten Tage Gewißheit haben. Doll Unmuts über das weltliche Treiben und Schachern betritt er den Vorhof des Tempels, wirst die Tische der Wechsler und die Stände der Taubenhändler um und rust ihnen zu: "Mein haus soll ein Bethaus sein. Ihr aber habt es zur Räuberhöhle gemacht." So unerhört kühn war sein Austreten, daß man zunächst betroffen dastand und noch nicht zu bandeln waate.

Aber bald wagen sich die Gegner hervor. Die hohenpriester und Schriftgelehrten fragen ihn: "In welcher Vollmacht tust du das?" Aber Jesus stellt ihnen geschickt die Gegenfrage nach der hertunst der Cause des Johannes, die sie nicht zu beantworten wagen. Die Pharisäer suchen ihn zu fangen: "Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu zahlen oder nicht?" und Jesus antwortet schlagsertig: "Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist." Und ebenso werden die Sadduzäer in überlegner Weise abgesertigt.

So war Jesus siegreich aus all diesen Redegesechten hervorgegangen. Aber ein neuer dweifel an ihm erhebt sich. Der Messias muß nach altem Glauben Davids Sohn sein. Dem widerspricht aber Jesus mit Davids eignen Worten in Psalm 110: "Der herr sprach zu meinem herrn: setze dich zu meiner Rechten, die sich lege deine Seinde unter deine Süße". hier nennt doch, sagt Jesus, David den Messias seinen herrn: woher ist er also sein Sohn?"

Aber trog aller Erfolge wird es Jesus immer klarer, daß der Ausgang nur sein Cod sein werde. Im Gleichnis von den ungetreuen Weingärtnern spricht er es aus, daß die Prophetenmörder auch des Sohnes Gottes nicht verschonen werden. Und als im Hause Simons des Aussätzigen eine Frau ihn mit kostbarer Salbe salbt, da spricht er die todestraurigen Worte: "Sie hat getan, was sie vermochte; sie hat meinen Leib im voraus gesalbt zum Bearäbnis".

Und seine trüben Ahnungen bestätigen sich. Das Ende wird beschleunigt durch den Verrat des Judas um schnöden Mammons willen. Aber noch

einmal versammelt er alle Jünger beim Passahmahl um sich und seiert damit seinen Abschied. Am Brechen des Brotes und Ausgießen des blutroten Weins versinnbildlicht er den Jüngern seinen nahen Cod. Im Garten von Gethsemane ringt er noch einmal im heißen Gebet mit Gott, während seine Jünger schlasen. Surchtbar werden sie aufgewedt durch die Schar des Judas, die nach kurzem handgemenge Jesus gesangen nimmt. Entsett eilen die Jünger davon, nur Petrus solgt dem Zug von weitem, aber, während Jesus im Innern des hauses ist, verleugnet er den herrn mit den herzlosen und seigen Worten: "Ich kenne den Menschen nicht".

Schnell wird der hohe Rat berufen, und mit Tagesanbruch beginnt die Verhandlung. Nachdem mehrere Antlagen gegen Jesus erhoben sind, erhebt sich der hohepriester zu der entscheidenden Frage: "Bist du der Messias, der Sohn des hochgelobten?" Und Jesus spricht: "Ich bin es. Und ihr werdet sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Macht

und tommen mit den Wolten des himmels."

In diesen Worten höchster Begeisterung liegt für uns der Schlüssel zu der Frage, wie Jesus sich in seinem Innern mit dem Gedanken seines Todes abgefunden hatte. In der Zeit, wo ihm die Notwendigkeit seines Todes immer klarer vor die Seele trat, da gab ihm die schon erwähnte Danielstelle Antwort auf seine inneren Fragen. Gewiß wird des Menschen Sohn sterben müssen, aber er wird wiederkommen auf den Wolken des himmels in allernächster Zeit und wird dann endgültig das Gottesreich aufrichten.

Dem Hohenpriester aber mußte dieser Ausspruch Jesu als Gotteslästerung erscheinen, und einstimmig verurteilte ihn der Hohe Rat zum Tode. Aber die Todesstrase vollziehen konnte nur der römische Statthalter. Auf seine spöttische Frage: "Du bist also der König der Juden?" antwortet Jesus wiederum: "Du sagst es". Obwohl Pilatus selbst Jesus nur für einen Schwärmer gehalten hat, wollte er sich doch dem Hohen Rat und dem Volk willsährig zeigen und lieserte ihn aus zur Kreuzigung.

Nach seiner Verspottung durch die Soldaten wird Jesus nach Golgatha geführt und an den Psahl gehängt. Über seinem Haupte fündet eine Tasel allem Volk: "Der König der Juden". Unter den Schmährusen seiner Gegner, verlassen von seinen Jüngern, nur in der zerne von einer Schar verehrender Frauen betrauert, geht er dem Tode entgegen. Noch ein letzter Schmerzensschrei in der surchtbaren Todesqual: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?", und der Messias der Juden hatte ausgelitten.

Freilich war Jesus gar nicht der von den Juden erwartete Messias, er hat ja vielmehr den jüdischen Messiasgedanken in allem total umgestaltet. Und doch hat sich Jesus — wenigstens gegen Schluß seines Lebens — offen als Messias bekannt und ist als solcher gestorben!

Weshalb hat er diesen Titel, der für ihn doch eine ganz andere Bedeutung hatte als für das Volk, nicht gänzlich abgelehnt? Die Antwort lautet: weil nur dieser Titel seinem gewaltigen Selbstbewußtsein entsprach. Er wollte mehr sein als ein Prophet, der nur die Ausgabe hat, auf einen höheren hinzuweisen. Für ihn war Iohannes der Täuser der letzte Prophet, und der Kleinste im Reiche Gottes war größer als er. Wie viel mehr der König dieses Reichs! Er, der einsache handwerker und Laie, stellt sich über die Theologen und Schristgelehrten und wagt, die ganze heuchelei der mächtigen Partei der Pharisäer auszudecken. Ja, er steht über dem Geset und setzt seinen Geboten seine eigne Autorität entgegen. Als Sohn Gottes, den nur der Vater kennt, und als Mittler zwischen Gott und den Menschen fühlt er sich.

Und wenn uns vor einer solchen Größe des Selbstbewußtseins schwindelt, so sehen wir daneben an demselben Jesus die Züge der größten Schlichtheit und Demut. Voll tiefster Ehrfurcht steht er vor seinem Gott, der allein die Stunde des Andruchs des messianischen Reichs weiß und am Ende alle Menschen richten wird. Seinem Willen beugt er sich, auch wenn er das Jurchtbarste von ihm verlangt, unbedingt. Und als ihn jemand "Guter Meister" nennt. saat er: "Niemand ist aut. als der Eine Gott".

Und wie versteht er es, die Menschen durch sein ganzes Wesen zu gewinnen! Nicht als rauher Astet wie Johannes der Täuser — er muß sich dafür auch den Schimpfnamen eines Fressers und Säusers gefallen lassen — tritt er auf, sondern nimmt teil an den Leiden und Freuden auch der Geringsten, und besonders die Kinder sind seine Freunde. Gerade zu den Verachtetsten zieht es ihn am meisten, und tieses Mitseid hat er auch mit den körperlichen Krankheiten und Gebrechen, denen man sonst schen Wege ging.

Aber derfelbe Mann, der uns so mild und gütig erscheint, tann, wenn es sich um die heiligsten Fragen handelt, hart und unerbittlich werden. Die Pharisäer, die die Religion des herzens zu äußerlichem Werkdiensterniedrigt haben, trifft sein glühender Jorn, und die Reichen, die die Leiden der Armen ruhig mit ansehen können, und denen ihr Reichtum ein hindernis geworden ist, sich für das Reich Gottes zu entscheiden, läßt er die ganze Wucht seiner hestigsten Angriffe fühlen. Ja, selbst die heiligsten Samilienbande müssen zerrissen werden, wenn es sich um seine Nachsolge handelt. Nur diese beiden Seiten seinen Wesens geben ein völliges Charatterbild von Jesus.

Suchen wir zum Schluß noch einmal turz ein Gesamtbild der Personlichteit Jesu zu gewinnen, so müssen wir zwei zehler vermeiden, die man schon oft begangen hat und noch begeht. Im Gegensatz zu dem Christus des Dogmas hat man früher einseitig das Allgemeinmensch-

liche an Jesus bervorgehoben und ibn aum Dertreter aller möglichen modernen Ibeale gemacht. Die Reaktion gegen diese Betrachtungsweise mar die Auffassung, daß Jesus durchaus nur als ein Jude seiner Zeit zu persteben sei. Beide Auffassungen enthalten nur die balbe Wahrheit. Jesus bat gewiß gar manche polistumlichen Dorftellungen seiner Zeit geteilt, insbesondere die pom Reich Gottes und pon dem Messias. Aber diese Dorftellungen waren für ihn nur die äukere Sorm, in die er durchaus neue Inhalte gok. Und dieses Neue war sein Menschheits- und Gottesideal. das sowohl dem alten Testament wie den bedeutenoften Weisen des beidentums gegenüber ein völlig Neues und Unerreichtes barftellt. Nicht aber als eine talte philosophische Lehre tritt uns dieses Neue entgegen, sondern in der übermältigenden Derfonlichteit eines Menschen, deffen Leben pollig eins ist mit seiner Lebre. Daber auch der gewaltige Eindruck, den Jesus sofort bei seinem Auftreten hervorrief, und der sich ohne sein Zutun bis au der Ertenntnis der Junger steigerte, daß er der verheikene Messias sei. Mur porübergebend tonnte diefer Eindruck durch den gräklichen Tod des Meisters verdunkelt werden. Um so stärker brach er bald darauf in dem festen Glauben an seine Auferstehung hervor. Denn wie man auch diesen Glauben deuten mag, im innersten Grunde beruhte er auf dem Eindrud. den die erhabene Gestalt des Meisters schon zu seinen Cebzeiten auf die Junger gemacht hatte. Wir werden im Derlauf der Geschichte feben, wie die Geftalt des geschichtlichen Jesus zeitweise beinahe zuruckgedrangt wurde durch ein spetulatives Bild, das man sich von Jesus machte, aber immer wieder steigt das Bild des geschichtlichen Jesus von Nazareth in seiner überwältigenden Größe und Einfacheit auf und bezwingt die Bergen der Menichen. 200-00E

Unserem kurzen Lebens- und Charakterbild des geschichtlichen Jesus von Nazareth liegt der kritisch gesichtete Text der drei ersten Evangelien zugrunde, deren Lekkure, etwa in einer deutschen Synopse, unsere Darstellung vervollskändigen und ergänzen wird. Wer Jesu Leben und Lehre in möglichst ursprüngslicher Form, losgelöst von allen späteren Zutaten, kennen lernen will, sei ganz besonders hingewiesen auf das treffliche Werkchen: Jesus der Christus. Bericht und Botschaft in erster Gestalt von Friz Resa. Leipzig und Berlin 1907, B. G. Teubner.

\$\$P\$\$\$

### 2. Das Christusbild der Urgemeinde.

Nach der Verhaftung Jesu waren die Jünger entsetzt nach Galiläa geflohen. Dort erst haben sie und besonders Petrus nach dem ältesten Bericht des Martus (Mc. 1427.28 u. 16,7) den Herrn gesehen. Schon hieraus

ergibt sich, daß sie nicht den leibhaftig auferstandenen Christus gesehen haben können. Dasselbe beweist auch der älteste Auserstehungsbericht des Paulus in I. Korinther 15, 3—8. Danach ist Jesus zuerst dem Petrus erschienen, darnach den Zwölsen, dann mehr als 500 Brüdern auf einmal, dann dem Jakobus, darauf den sämtlichen Aposteln und endlich auch dem Paulus. Paulus stellt also alle Erscheinungen Jesu auf dieselbe Stuse mit der Erscheinung, die er von Jesus hatte. Nun ist ihm aber vor Damaskus sowohl nach der Apostelgeschichte als auch nach seinen eigenen Andeutungen nicht der leibhaftige Christus erschienen, sondern der himmlische, und dieser bietet sich nach paulinischer Aussalienen, sondern der dußeren Sinnen dar, sondern nur dem inneren Schauen. In derselben Weise werden also auch die übrigen Erscheinungen Jesu zu denken seine.

Junächst waren seine Jünger allerdings von dem Code Jesu völlig überrascht worden. In Galiläa aber, der Stätte seiner Wirksamkeit, ward sein Bild in ihrer Seele wieder lebendig und ließ sie nicht los. Besonders Petrus, der ihn zuerst als Messias bekannt hatte und ihn dann so schmäblich verleugnet hatte, konnte den Meister nicht vergessen, und er ist deshalb auch der erste, dem er erscheint. Wie aber so oft in Zeiten höchster religiöser Erregung, so übertrug sich auch hier sein Glaube auf die übrigen Jünger. Sie alle waren sest überzeugt, den gekreuzigten Jesus als himmlisches, lebendiges Wesen gesehen zu haben. In diesem Glauben kehrten sie nach Jerus

falem gurud und bilbeten die erfte Chriftusgemeinde.

Welches war nun das Christusbild dieser ersten Gemeinde? Don ausschlaggebender Bedeutung waren die Erscheinungen, die die Jünger in Galisagehabt hatten. Auf Grund derselben waren sie der sesten Überzeugung, daß der gekreuzigte Jesus von dem allmächtigen Gott auferweckt und zum himmlischen Christus erhöht worden sei zur Rechten des Vaters. Seine Auserweckung aber galt weiter als Bürgschaft dafür, daß er in allernächster Zeit auf den Wolken des himmels wiederkommen werde als Richter über Lebendige und Cote. Crozdem entschwand den Jüngern das Bild des irdischen Jesus nicht, die Auserweckung gab ihnen ja vor allem den schon verlorenen Glauben an den Meister zurück, der mit ihnen gewandelt war.

Dieser Glaube an den auferstandenen und zum himmlischen Messias gemachten Jesus von Nazareth war nun den Jüngern auf Grund ihrer inneren Erlednisse unmittelbar gewiß. Den Juden aber mußte er erst bewiesen werden. Und dazu bot sich als das beste Mittel das Alte Cestament, das ja bei beiden Parteien in gleichem Ansehen stand. Dor allem galt es, das Leiden und den Tod des Messias als eine in Gottes Heilsratschluß beschlossen Notwendigkeit zu erweisen. Denn der schmähliche Tod Jesu am Kreuz war den Juden der sicherste Beweis dasür, daß er nicht

ber Messias gewesen war. So wies man jest auf Stellen wie Psalm 16, 10, 86, 13, Hosea 6, 2 hin, in denen die Errettung des Messias aus dem Tode geweissagt sein sollte, vgl. Apg. 2, 21, 13, 35. Dor allem aber sah man in dem Knecht Gottes (Jesaja 53), der um unserer Sünden willen verwundet und getötet wird und der, nachdem er das Schuldopfer dargebracht hat, noch lange leben und Jahwes Sache zum Siege führen wird, den leidenden und sterbenden, dann aber auserstehenden Christus vgl. Apg. 8, 30sf. Hier tritt uns auch der Gedanke entgegen, der nach I. Corinther 15, 3 schon allgemein in der Urgemeinde galt, daß Christus gestorben sei für unsere Sünden. Weitere Reslezionen über den Iweck des Todes Christi hat man aber zunächst nicht angestellt. Die Erhöhung Christi zur Rechten Gottes bewies man aus Psalm 110, und der Glaube an seine Wiederkunst stützte sich bauptsächlich auf die berühmte Danielstelle c. 7, 15.

Der Glaube an den himmlischen Messias, der zwar nicht das irdische Cebensbild verschlang, aber doch start zurückränzte, beeinfluste in der Solgezeit nun aber auch immer mehr das Bild, das man sich von dem irdischen Jesus machte. Alle möglichen Einzelheiten seines Lebens, besonders die ganze Leidensgeschichte, schienen ebenfalls schon im Alten Testament vorausgesagt. Seine Taten mußten noch größer und wunderbarer sein als die der alttestamentlichen Größen z. B. eines Mose oder Elias. Der Glanz des auserstandenen Christus umstrahlt bereits den irdischen Jesus in der Geschichte von der Derklärung, einer deutlichen Antecipation der Auferstehungsgeschichte. Und derselben Tendenz, schon in dem irdischen Leben Jesu den Christus zu sehen, verdanken wir die späteren Legenden von der übernatürlichen Geburt Jesu, seinem längeren Derkehr mit den Jüngern auch noch nach der Auferstehung und seiner endlichen leibhaftigen himmelsabrt.

So war schon in der Urgemeinde, trozdem das irdische Cebensbild Jesu noch seststand, doch insolge der Erscheinungen des himmlischen Messias die Tendenz vorhanden, den auserweckten und erhöhten Christus, der demnächst als Richter wiederkommen wird, in den Dordergrund zu stellen, und diese Tendenz wirkte auch zurück auf das ganze irdische Lebensbild Jesu, es in seinem Ansang, Fortgang und Ausgang immer wunderbarer und erhabener gestaltend.

Außer diesem Glauben aber an Jesus als den Christus unterschied man sich nicht von der übrigen Judenschaft. Deshalb hält man sich in allem streng an das Gesetz und beobachtet peinlich seine Gebote. So drohte der Gemeinde Jesu die Gesahr, als eine jüdische Sette unterzugehen. Dor diesem Geschick hat sie die mächtige Persönlichteit des Paulus bewahrt, der den Christusglauben von der jüdischen Gesetzereligion losrit und zur Weltzeligion erhob.

Die Pfingstrede des Ihr ifraelitischen Männer, höret diese Worte: Jesus Petrus: Apg. 2, 22–36. den Nazoräer, einen Mann ausgewiesen von Gott her bei euch mit gewaltigen Taten und Wundern und Zeichen, die Gott durch ihn getan hat in eurer Mitte, wie ihr selbst wisset — diesen, hinausgegeben durch den beschlossenen Willen und die Voraussicht Gottes, habt ihr durch die hand der Gesehlosen ans Kreuz geschlagen und getötet; ihn hat Gott auserwedt, indem er die Wehen des Todes brach, wie es denn nicht möglich war, daß er von demselben behalten würde.

Denn David sagt: "Ich sah meinen Herrn vor mir beständig; weil er ist zu meiner Rechten, damit ich nicht wanke. Darum wurde mein Herz froh, und meine Zunge jubelte; aber auch mein Fleisch noch wird auf hoffnung ruhen, weil du meine Seele nicht in der Unterwelt lassen wirst noch deinen Heiligen Verwesung sehen lassen. Du hast mir Psade des Cebens kundgetan, du wirst mich voll Fröhlichkeit machen vor deinem Angesicht."

Ihr Männer und Brüder, ich darf es offen zu euch sagen: was den Patriarchen David betrifft, so ist er gestorben und begraben, und sein Denkmal ist unter uns bis auf diesen Tag. Da er nun Prophet war und wußte, daß ihm Gott "zugeschworen hatte, seinen Thron zu besetzen mit Frucht seiner Tende," so hat er in Voraussicht geredet von der Auserstehung des Christus, daß der "nicht der Unterwelt überlassen sein noch sein Fleisch die Verwesung sehe." Diesen Jesus hat Gott auserweckt, davon wir alle Zeugen sind. Nachdem er nun zur Rechten Gottes erhöht ward und er auch die Verheißung des heiligen Geistes vom Vater in Empfang genommen hat, so hat er ausgegossen dieses, was ihr sehet und höret.

Denn David ist nicht zum himmel aufgestiegen; er sagt aber: "Es sprach der herr zu meinem herrn: setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege beine Seinde unter deine Süße."

So erkenne nun das ganze haus Ifrael zweifellos, daß ihn Gott zum herrn und Chriftus gemacht hat, diesen Jesus, welchen ihr gekreuzigt habt.

Die Tempelrede d. Petrus Ihr ifraelitischen Männer, was wundert ihr nach der Heilung des euch darüber, oder was sehet ihr uns an, Cahmen: Apg. 3, 12—26. —18 als hätten wir durch eigene Kraft und Frömmigkeit bewirkt, daß er (der Lahme) wandelt? Der Gott Abrahams und Gott Isaaks und Gott Jakobs, der Gott unserer Däter hat seinen Knecht Jesus verherrlicht, den ihr ausgeliefert und verleugnet habt vor Pilatus, da dieser beschlossen hatte ihn loszulassen, ihr aber habt den Heiligen

und Gerechten verleugnet und euch einen Mörder freigebeten. Den Anführer des Lebens aber habt ihr getötet, den Gott von den Toten auferweckt hat, wovon wir Zeugen sind. Und auf den Glauben an seinen Namen hat diesen hier, den ihr seht und kennt (den Cahmen), sein Name sest gemacht, und der Glaube, der durch ihn geht, hat demselben diese seine gesunden Glieder wieder geschenkt, vor euch allen. Und nun Brüder, ich weiß, daß ihr es in Unwissenheit getan sowie auch eure Oberen; Gott aber hat also erfüllt, was er voraus verkündet hatte durch aller Propheten Mund, daß seine Christus leiden solle. So tut denn Buße und bekehrt euch, daß eure Sünden ausgelöscht werden, auf daß da tommen Zeiten der Erquickung vom Angesicht des herrn und er absende den für euch zuvor bestellten Christus Jesus, welchen der himmel ausnehmen muß bis zu den Zeiten, da alles hereingebracht wird, was Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von jeher.

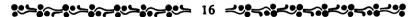
Moses hat gesagt: "Einen Propheten wird euch der herr Gott erwecken aus euren Brüdern, wie mich; auf ihn sollt ihr hören in allem, was er zu euch redet. Es soll aber geschehen, daß jede Seele, die nicht auf diesen Propheten hört, wird ausgetilgt werden aus dem Dost."

Und alle die Propheten von Samuel an und in den folgenden Zeiten, soviel ihrer geredet, haben auch diese Tage verkündet. Ihr seid die Söhne der Propheten und des Bundes, welchen Gott mit unseren Dätern schloß, da er zu Abraham sagte:

"Und in deinem Samen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden."

Euch zuerst hat Gott seinen Knecht auferweckt und abgesandt, euch zu segnen durch Bekehrung eines jeden von euren Bosheiten.

Die Derteidigungsrede Ihr Obere des Volks und Älteste, wenn wir des Petrus vor dem heute uns zu verantworten haben wegen der Synedrium: Apg. 4,8—12. Wohltat an einem gebrechlichen Menschen, durch wen der gerettet ward, so möge euch allen und dem ganzen Volke Israel kund sein, daß in dem Namen Jesus Christus, des Nazoräers, den ihr gedreuzigt habt, den Gott von den Toten auserweckt hat, daß darin dieser gesund vor euch steht. Dieser ist der Stein, der von euch den Bauleuten verachtet ward, der zum Eckstein geworden ist. Und es ist in keinem andern Heil, gibt es doch auch keinen andern Namen unter dem himmel, der den Menschen gegeben wäre, dadurch wir gerettet werden sollen.



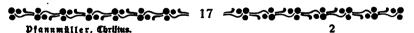
#### 3. Der paulinische Christus.

Wenn man das Chriftusbild der Urgemeinde mit dem des Paulus vergleicht, so fällt vor allem auf, daß der geschichtliche Jesus gänzlich zurückritt vor dem Gottessohn und himmelsmenschen, der schon vor der Erschaffung der Welt bei Gott weilt, sich dann freiwillig erniedrigt und in Menschengestalt auf Erden erscheint, aber nur um durch seinen Tod die Sünden der Menschen zu sühnen und durch seine Auferstehung ihnen Gerechtigkeit und ewiges Leben zu erwerben.

Um dieses Christusbild zu verstehen, müssen wir uns zunächst vergegenwärtigen, daß Paulus als Jude auswuchs und bei den Pharisäern in die Schule ging. Hier hat er bereits durch die Vertiesung in die heiligen Schriften und besonders auch in die erhabene Welt der Apotalapsen ein ganz bestimmtes Messiasbild empfangen. So tannte er die echt jüdischnationalen Messiashoffnungen von dem Davidssohn und König des messianischen Reichs. Weit höher als diese aber steht ihm die Messiasvorstellung mancher jüdischen Apotalapsen. Danach lebt der Messias im Himmel bei Gott schon vor der Erschaffung der Welt, bei der er beteiligt ist. Schon den Vätern hat er sich tundgetan, insbesondere ist der Sels, der mit den Kindern Israel durch die Wüste wanderte und ihnen Wasser spendete, der Christus gewesen val. I. Cor. 10, 4.

Wenn nun Daulus diesen Christus peralic mit dem Jesus von Nazareth, der als Derbrecher am Kreuz geendet batte, dann tonnte er nicht anders, als diefen für einen Betrüger ansehen und seine Junger für Abtrünnige, die er gerade aus Frömmigkeit verfolgen mußte. Das Kreuz war auch für ihn das große Ärgernis, das es ihm unmöglich machte, in Jesus den Meffias zu erkennen. Wenn er aber auf der anderen Seite den Glauben der Junger fah, der, wie er borte, fich vor allem auf Erscheinungen des Auferstandenen gründete, und den heldenmut, mit dem sie in den Tod gingen, dann erwachten doch Zweifel in ihm, ob er sie mit Recht verfolge, und ob ihr Jesus nicht doch der auch von ihm sehnsüchtig ermartete Messias sei. In dieser Seelenverfassung, zu der noch die Verzweiflung über sein pergebliches Streben, durch strengste Befolgung des Gesekes gerecht vor Gott zu werden, hingutam, machte er fich einst auf nach Damasfus, um die dortige junge Christengemeinde auszurotten. Da plöglich, während er zur glübenden Mittagszeit durch die Steppe wandert, flammt ein himmlischer Lichtstrahl por ihm auf: er sieht den Messias in himmlifcher Glorie por fich. Mit einem Schlag find all feine Zweifel behoben: der Jesus von Nagareth ist wirklich der himmlische Messias, der sich auch ihm wie seinen Jüngern geoffenbart bat.

Die natürliche Solge diefer Überzeugung war nun aber, daß Paulus



auf den Jesus von Nazareth alle die boben Vorstellungen übertrug, die er schon als Jude von dem Messias batte. Und das konnte er um so leichter. da er ja den irdischen Jesus nicht kannte, sondern nur den ihm in bimm-Dieser steht bei ihm durchaus im lischer Glorie erschienenen Christus. Dordergrund, mabrend ibn bei dem Chriftus nach dem fleisch eigentlich nur Menschwerdung. Tod und Auferstebung interessieren.

Auch für Daulus ift wie für die Urgemeinde Jesus der Christus d. h. der Meffias und als folder nach der Schrift ein Nachtomme Davids. Aber das ist er doch nur nach dem Sleisch d. h. nach seiner irdischen Erscheinungsweise, in Wirklickeit ist er ein schon vor aller Welt eristierendes Geistwesen, Sohn Gottes in metaphpischem Sinn. Don Ansang an weilt er bei Gott in gottgleicher Gestalt (Phil. 2), ja selbst an der Weltschöpfung hat er teilge-nommen (l. Cor. 10, 4). Daneben ist Christus der himmlische Mensch und als folder das Urbild und haupt der gangen Menfcheit. Damit ift Chriftus boch über ben engen judifch-nationalen Rahmen berausgehoben und aum Anfanger einer neuen Menfcheit gemacht.

Diefer präeristente Gottessohn und himmlische Mensch tommt aber nun auf die Erde und wird in dem Jesus von Nazareth Mensch, und diese Mensch-werdung ist ein Att selbstloser Liebe des Christus zu den Menschen.

Warum ist nun aber Christus Mensch geworden? Die Antwort lautet: um zu sterben und aufzuerstehen und durch beides die Menschheit von dieser ganzen

bofen Welt zu erlofen und mit Gott zu verfohnen.

Soon die Urgemeinde hatte gelehrt, daß Christus für die Sünden des jüdischen Volkes gestorben sei, und hatte damit den Gegnern seinen Kreuzestod zu erflaren gefucht. Paulus hat an einer Reihe von Stellen diefe Auffassung einfach wiederholt. Aber dabei blieb er nicht stehen. Der Messias, der Gottessohn und das himmlische haupt der Menschheit, konnte doch nicht nur für die Juden gestorben sein. Nein, sein Cod mußte der ganzen Welt gelten, und zwar war er das einzig mögliche Mittel, um die Menschheit von der Macht der Sunde und des Todes zu erlofen und mit Gott zu verfohnen.

Die Menscheit steht nämlich nach Paulus unter der herrschaft gewaltiger, boser Machte. Alle Menschen, Juden wie Helden, sind unter der Macht der Sünde; denn sie hat sich von dem ersten Menschen her über alle vererbt, und alle leben im Sleifc, in dem die Sunde wohnt. Diefe wird nun aber erft recht zum Bewußtsein gebracht (Rom. 3, 20), ja noch gesteigert und gereizt durch das Gesetz. Der Sunde Sold aber ist der Cod. Und nicht genug damit! Über und hinter Sunde, Gefet und Cod fteben auch noch die bofen Engelmächte mit dem Satan an ibrer Spike und suchen, den Menschen zu verführen und zu verderben. Eine Erlöfung von all diefen Machten ift aber ausgeschloffen.

Da ist es Christus, der diese Erlösung zustande bringt. Zu dem Zweck wird er Mensch und tommt damit auch unter die Herrschaft der obengenannten Machte. Er nimmt fleisch an und tritt damit auch in Beziehung zur Sunde. "Den, der Sunde nicht tannte, bat Gott für uns gur Sunde d. h. gum Trager und Stellvertreter unferer Sunden gemacht." Er ift ferner unter bas Gefet getan und wird wie alle Sunder von feinem Sluch bedrobt. Endlich fteht er auch unter ben Engelmächten, die ibn nicht erfennen und beshalb ans Kreug íálaaen.

So muß also Christus wie jeder Mensch sterben. Die feindlichen Mächte haben ihn scheinbar überwältigt, aber nur scheinbar! Denn in Wahrheit haben

いとうというという18 いというといるこれいるこれいるこれいるこれの</li

sie ja ihre Macht überschritten, indem sie den sündlosen Gottessohn ans Kreuz brachten. Zur Strase dafür verwandelt sich ihr scheinbarer Triumph in eine gänzliche Niederlage. Christus wird durch seinen Tod von ihrer Macht erlöst und kehrt durch seine Auserstehung wieder in seine ursprüngliche heimat zurück, wo er, vom Sleisch befreit, in himmlischer Glorie lebt, und wo statt Sünde, Gesetz und Tod vielmehr Gerechtigkeit, Freiheit und ewiges Leben herrscht.

Nun aber ist Christus der Stellvertreter der ganzen Menscheit. Sein Schicksal ist deshalb auch zugleich das der ganzen Menscheit. Alle, die an ihn glauben, sind aber zugleich mit seinem Tode von den bosen Mächten dieser Welt erlöst und durch seine Auserstehung in ein ewiges Leben voll Gerechtigkeit und Freiheit versetz. Sie sind mit Christus gestorben und auserweckt. Freilich seben die Christen ja noch im Fleisch und sind noch der Sünde und dem Tod unterworfen. Trochdem sind sie nach der Anschauung des Paulus doch schon durch den Tod und die Auserstehung Christi definitiv von ihnen erlöst, wenn sich diese

Erlofung auch erft in der Jufunft außerlich verwirklichen wird.

Neben der Erlösung von dieser Welt und ihren bosen Machten bewirft nun aber der Tod Jesu auch Versöhnung der Menschen mit Gott. Beide stehen sich seit dem Sall Adams als Seinde gegenüber. Die Menschen, Juden wie helden, sind von Gott abgefallen, und Gott müßte eigentlich gemäß seiner Gerechtigkeit Strasse sunden übersehen, aber eben deshalb kam es auch nicht zu einem genügenden Erweis seiner Gerechtigkeit. Da hat sich Gott in seiner unendlichen Liebe entschlossen, statt der Strasse Sühne eintreten zu lassen, und zu dem Zweck hat er seinen eignen Sohn als Sühnopfer für die Sünden der Menschen ausersehen. Durch dieses blutige Opfer ist seiner Gerechtigkeit Genüge geschehen, und die Sünder haben nun Zugang zu ihm. Gottes Liebe also hat dieses Opfer veranstaltet, und die Menschen sollen sich durch diese unendliche Liebe, die auch ihres eignen Sohnes nicht schonte, mit Gott versöhnen lassen. Gott selbs braucht also nicht vom Jorn zur Gnade umgestimmt zu werden, denn seine Liebe ist von Urbeginn an da, nur freilich seiner Gerechtigkeit muß auch endlich einmal Genüge geschehen. hierin ist eben Paulus zu start noch bestimmt von dem jüdischen Gottesbegriff, bei dem seine Gerechtigkeit im Vordergrund steht.

Ift nun aber durch Christi Tod und Auferstehung die Erlösung und Dersöhnung der Menschen mit Gott schon objektiv vollzogen, so könnte jemand auf den Gedanken kommen: "Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde?" (Röm. 6, 1.) Dem tritt Paulus (besonders in Röm. 6—8) mit aller Entschiedenheit entgegen. Dielmehr muß jeder Christ mit Christus sterben und auferstehen. Sein Tod muß für ihn den Tod des alten, sündigen Menschen bedeuten, seine Auferstehung den Ansang eines neuen Lebens in Christus. In wunderbarer, mystischer Weise müssen der Christen eins mit Christus werden und sollen mit ihm einen Leib bilden, an dem Christus das Haupt ist.

Als himmlisches haupt der Gemeinde thront Christus fortan zur Rechten Gottes, von wo er in allernächster Zeit kommen wird, um das Gericht über

Gute und Bofe abzuhalten.

Trothem ist Christus für Paulus noch nicht Gott, sondern deutlich Gott untergeordnet. Wenn er dem Vater alles unterworfen hat, dann gibt er ihm seine herrschaft zurück, auf daß Gott sei alles in allem.

Wenn wir das paulinische Christusbild nochmals mit dem der Urgemeinde vergleichen, so ist der Abstand trot der wenigen Jahre, die das

zwischen liegen, ein ganz gewaltiger. Aus dem Messias der Juden ist der Gottessohn und das himmlische haupt der ganzen Menscheit geworden, damit aber auch aus dem Glauben einer jüdischen Sette eine Weltreligion, die alsbald unter der Führung des Paulus ihren Einzug in das römische Weltreich nimmt. In dem Maße aber, in dem Jesus sich zu einer gottgleichen herrscherstellung erhebt, verschwindet sein irdisches Leben und seine menschliche Gestalt aus dem Gesichtstreis des Apostels. An ihre Stelle treten die großen "Tatsachen" seines Lebens: Menschwerdung, Tod und Auserstehung, und letztere beide werden die Grundlage einer höchst tomplizierten Erlösungs- und Versöhnungslehre. Wenn Christus auch in letzter Linie noch Gott untergeordnet ist, so ist er doch schon gänzlich über die Menschheit hinausgehoben und Gott angenähert, und die Frage war nun, wie man sich ihr Verhältnis zueinander zu denken habe. Diese Frage beschäftigte sast ausschließlich die gesamte theologische Spekulation der solgenden Jahrhunderte.

Trozdem hat Paulus Christus besser verstanden als die Urgemeinde, die als eine Sette im Judentum untergegangen wäre. Denn er hat die Unvereinbarkeit dieses neuen Glaubens mit dem jüdischen Gesetz erkannt und erwiesen und damit das Christentum vom Judentum losgerissen und zur Weltreligion erhoben. Seine Christusanschauungen aber sind keine müßigen Spekulationen, sondern der tiesste Ausdruck einer machtvollen Persönlichkeit, die von Christus überwältigt ist, dessen größter Apostel Paulus gewesen ist.

#### 20-0-03

#### Die Christuserscheinung vor Damastus.

Der Bericht der Apostel. Saulus aber, noch schnaubend Drohung und geschichte c. 9, 1-9 vgl. Mord gegen die Jünger des Herrn, ging zum Apg. 22, 3-16 und 26, 9-18. Hohenpriester und verlangte von ihm Briese nach Damastus an die Synagogen, um, wo er Leute sände, die zu der Lehre hielten, dieselben, Männer und Weiber, gebunden nach Jerusalem zu bringen. Als er aber dahinzog, geschah es, daß er in die Nähe von Damastus kam, und plötzlich umstrahlte ihn ein Licht vom himmel, und er stürzte zu Boden und hörte eine Stimme zu ihm sagen: Saul, Saul, warum versolgst du mich? Er sprach aber: wer bist du, herr? der aber: ich bin Jesus, den du versolgst. Aber stehe auf und gehe in die Stadt, so wird dir gesagt werden, was du tun sollst. Die Männer aber, die mit ihm zogen, standen sprachlos, da sie zwar die Stimme hörten, aber niemand erblidten. Saulus aber erhob sich vom Boden; da

er aber seine Augen öffnete, sah er nichts. Sie sührten ihn aber an der hand und brachten ihn nach Damaskus. Und er war drei Tage lang blind und ah 'nicht und trank nicht.

Hinweise bei Paulus Ich erkläre euch aber, Brüder, in Betreff des auf die Christuserscheis Evangeliums, das ich verkündet habe, daß dasnung vor Damaskus. selbe nicht Menschensache ist. Habe ich es doch auch nicht von einem Menschen empfangen noch durch Unterricht gelernt, sondern durch eine Offenbarung Jesus Christus'. Ihr habt ja gehört von meinem Wandel im Judentum, wie ich die Gemeinde Gottes ganz besonders versolgt und sie verstört habe, und habe es im Judentum vielen Kameraden meines Stammes zuvorgetan als übertriebener Eiserer, der ich war, für die Überlieserungen meiner Däter. Als es aber dem, der mich von Mutterleibe an ausgesondert und durch seine Gnade berufen hat, gesiel, seinen Sohn an mir zu offenbaren, auf daß ich ihn unter den Heiden verkünde, da wandte ich mich sofort nicht auch noch an Fleisch und Blut, ging auch nicht hinauf nach Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern ich ging nach Arabia und kehrte dann wieder zurück nach Damaskus. (Gal. 1, 11—17.)

Ich habe euch überliefert in erster Linie, wie ich es selbst überkommen habe: daß Christus gestorben ist um unserer Sünden willen nach den Schriften, und daß er begraben wurde, und daß er auserweckt ist am dritten Tag nach den Schriften, und daß er erschienen ist dem Kephas, dann den Iwölf. hernach erschien er mehr als fünshundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten noch leben, etliche sind entschlafen. hernach erschien er dem Jakobus, dann den sämtlichen Aposteln, zuletzt aber von allen gleich als dem verkehrt Geborenen erschien er auch mir. Denn ich bin der geringste der Apostel, der ich nicht wert bin Apostel zu heißen, darum weil ich die Gemeinde Gottes versolgt habe. (I. Cor. 15, 3—9.)

Paulus, Apostel, nicht von Menschen her noch durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott den Vater, der ihn von den Toten erweckt hat. (Gal. 1, 1.)

#### Das Christusbild des Paulus.

Das Wesen des Christus. So haben wir nur einen Gott, den Dater, von welchem alles (geschaffen ist) und wir zu ihm, und einen Herrn Jesum Christum, durch welchen alles (geschaffen ist) und wir durch ihn. (I. Cor. 8, 6.)

Paulus, ein Knecht Jesus Christus', berusener Apostel, ausertoren für die Verkündigung des Evangeliums Gottes, welches derselbe voraus verheißen hat durch seine Propheten in heiligen Schristen, nämlich von seinem Sohne, der gekommen ist aus Davids Samen nach dem Fleische, gesetzt zum Sohne Gottes mit Macht nach dem Geist der Heiligkeit trast der Auserstehung von den Toten, von Jesus Christus unserm Herrn. (Röm. 1. 1—4.)

Es ward der erste Mensch Adam zu lebendiger Seele. Der letzte Adam zum lebendig machenden Geist. Nicht das Geistliche kommt zuerst, sondern erst das Seelische, und hernach das Geistliche. Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch, der zweite Mensch ist vom himmel. Wie der Irdische ist, so sind auch die Irdischen; und wie der himmlische, so sind auch die himmlischen. Und wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, so werden wir auch tragen das Bild des himmlischen. (1. Cor. 15 45—49.)

Das haupt jedes Mannes ist Christus, das haupt des Weibes aber der Mann, das haupt Christi aber Gott ... Christus ist das Bild Gottes. (I. Cor. 11, 3 u. II. Cor. 4, 4.)

Die Menschwerdung Als die Sülle der Zeit tam, da sandte Gott Christi. Anderson seinen Sohn, geboren vom Weibe, unter das Gesetz getan, damit er die unter dem Gesetze lostause, damit wir die Sohnschaft empfingen. (Gal. 4, 4.)

Die Gesinnung sei bei euch wie bei Christus Jesus, der da war in Gottesgestalt, aber das Gottgleichsein nicht wie einen Raub ansah, sondern sich selbst entäußerte, indem er Knechtsgestalt annahm, in Menschenbild auftrat, im Verhalten wie ein Mensch befunden, sich selbst erniedrigte, gehorsam die zum Tode, ja die zum Kreuzestode. Darum hat ihn auch Gott so hoch erhöht und ihm den Namen verliehn, der über alle Namen ist, auf daß sich in dem Namen Jesus' beugen alle Knie derer, die im himmel, die auf der Erde, und die unter der Erde sind, und alle Jungen bekennen, daß Jesus Christus herr sei zum Preis Gottes des Vaters. (Phil. 2, 5—11.)

Der Tod Christi. Das Wort vom Kreuze ist den Versorenen Torheit, uns Erlösten aber Gottes Kraft... Wie denn Juden Zeichen sordern, Griechen auf Weisheit ausgehen, wir dagegen Christus am Kreuz verkünden, für Juden ein Ärgernis, für heiden eine Torheit, für die Berusenen aber, Juden und Griechen: Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit. (l. Cor. 1, 18. 22—24.)

Die Menschwerdung und der Tod Christi.

Die dreiface Bedeutung des Christus hat sich selbst dahingegeben um unser Sünden willen, um uns zu befreien aus dieser gegenwärtigen Mächten dieser Welt. :: :: :: bösen Welt. (Gal. 1, 4)

Was das Gesetz nicht vermochte, traftlos wie es hierin war durch das Sletsch: Gott, indem er seinen Sohn sandte in der Gestalt des Sündenfleisches und um der Sünden willen, hat die Sünde im Fleische verdammt. (Röm. 8, 3.)

Christus hat uns losgekauft vom Fluche des Gesetzes, da er für uns ein Fluch ward, denn es stehet geschrieben: Verflucht ist jeder, der am holze hängt. (Gal. 3, 13.)

Darum ist Christus gestorben und lebendig geworden, daß er Herr sei über Tote und über Lebendige ... Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stackel? ... Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus. (Röm. 14, 9 u. l. Cor. 15, 55. 57.)

Die Versöhnung der :: Alle haben gesündigt und ermangeln der Herr-Menschen mit Gott. :: lichteit Gottes, gerecht gesprochen (werden sie dagegen) geschentweise durch seine Gnade vermittelst der Erlösung in Christus Jesus. Ihn hat Gott sich ausersehen als ein Sühnopser mittels Glaubens an sein Blut, auf daß er erweise seine Gerechtigkeit — wegen des Übersehens nämlich der Sünden, die zuwor geschehen sind in der Zeit, da Gott seine Langmut walten ließ im Absehen auf die Erweisung seiner Gerechtigkeit in der Jehtzeit — auf daß er gelte als der, der gerecht ist, und der gerecht macht den, der aus dem Glauben an Jesus ist. (Röm. 3, 23—26.)

Chriftus ist zur Zeit unserer Schwachheit, also für Gottlose, in den Tod gegangen. Nun stirbt kaum jemand für einen Gerechten, für die gute Sache mag einer schon sich entschließen zu sterben. Gott aber beweist seine Liebe zu uns damit, daß Christus für uns starb, da wir noch Sünder waren. Um so viel mehr werden wir jetzt, da wir durch sein Blut gerechtsertigt sind, gerettet werden durch ihn vom Zorn. Denn wenn wir als Seinde mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, um so viel mehr werden wir, nachdem wir versöhnt sind, gerettet werden durch sein Leben. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesus Christus, durch welchen wir jetzt die Versöhnung empfangen haben. (Röm. 5, 6—11.)

23 45 45 45 45 45

Alles kommt von Gott, der uns mit sich versöhnt hat durch Christus und hat uns das Amt der Versöhnung gegeben. Denn Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnte, indem er ihnen ihre Sünden nicht anrechnete und unter uns aufrichtete das Wort von der Versöhnung. Für Christus also werben wir, als ob Gott bäte durch uns. Wir bitten für Christus: lasset euch versöhnen mit Gott. (II. Cor. 5, 18—20.)

Der Andruch eines :: Was wollen wir nun sagen? Wollen wir bei neuen Cebens. :: :: ber Sünde beharren, damit die Gnade um so größer werde? Nimmermehr. Wir, die wir der Sünde gestorben sind, wie sollen wir noch in der Sünde leben? Oder wisset ihr nicht, daß wir alle, die wir auf Christus getauft sind, auf seinen Tod getauft sind? So sind wir also mit ihm begraben worden, durch die Tause auf den Tod, damit, wie Christus auserweckt wurde von den Toten durch die herrlichteit des Vaters, so auch wir im neuen Stande des Cebens wandeln sollen (denn wenn wir so in seines Todes Bild hineingewachsen sind, so wird das auch mit seiner Auserstehung geschehen) in der Erkenntnis, daß unser alter Mensch mitgekreuzigt ward, damit der Leib der Sünde vernichtet werde, auf daß wir nicht mehr der Sünde Sklaven seien. Denn wer gestorben ist, der ist losgesprochen von der Sünde. Sind wir aber mit Christus gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden. (Röm. 6, 1—8, überhaupt die ganzen Kap. 6—8.)

#### Die Auferwedung und Erhöhung Christi.

Christus ist um unserer Sünden willen dahingegeben worden und um unserer Gerechtigkeit willen auserweckt worden. (Röm. 4, 25.)

Glauben wir, daß Jesus gestorben und auferstanden ist — nun so wird ja Gott auch durch Jesus die Entschlasenen herbeibringen, mit ihm. Denn das sagen wir auch mit einem Worte des Herrn: wir, die wir leben und hier belassen werden auf die Ankunst des Herrn, werden den Entschlasenen nicht zuvorkommen. Er, der Herr, wird vom Himmel herabkommen sowie der Ruf ergeht, die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes erschallt; und es werden zuerst auserstehen die Toten in Christus; hierauf werden wir, die wir leben und noch da sind, mit ihnen entrückt werden in Wolken, dem Herrn entgegen in die Luft; und hinsort werden wir bei dem Herrn sein allezeit. (1. Thess. 4, 14—17.)

Gott hat den Herrn erwedt, er wird auch uns erweden durch seine Kraft. (I. Cor. 6, 14.)

Wenn Chriftus gepredigt wird, daß er von den Toten gufermedt murde, wie können einige unter euch sagen, es gebe keine Auferstehung pon den Toten? Wenn es aber teine Auferstebung pon den Toten gibt, dann ift auch Chriftus nicht auferstanden. Ist aber Chriftus nicht auferstanden. dann ift unfere Dredigt eitel, eitel auch unfer Glaube. Wir merden aber auch als falsche Zeugen Gottes erfunden, da wir doch wider Gott gezeugt baben. dak er Christus auserwedt babe. den er doch nicht auserwedt hat, wenn ja die Coten nicht auferwedt werden. Denn wenn die Coten nicht auferwedt werden, ift auch Christus nicht auferwedt worden. Ist aber Chriftus nicht auferwedt, dann ift euer Glaube umfonft, ibr feid noch in euren Sunden: dann find auch die perloren, die in Chriftus entschlafen find. Wenn wir nichts baben als die hoffnung auf Christus in diesem Leben, so sind wir die beklagenswertesten aller Menschen. — Nun aber ist Christus auferweckt von den Toten als Eritling der Entichlafenen. Denn nachdem der Tod tam durch einen Menschen, tommt auch die Auferstehung von den Coten durch einen Menschen. Denn wie in Abam alle sterben, so werden auch in Christo alle lebendia aemacht werden. Teder aber an seiner Stelle: als Erstling Christus, bernach die Seinigen bei seiner Anfunft: dann das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Dater übergibt. wenn er vernichtet hat alle Herrschaft, Gewalt und Macht. (I. Cor. 15. 12-24 val das gange Kap. 15, welches von der Auferstehung Christi und ihrer Bebeutung für unfre Auferstehung bandelt.)

#### Die Wiedertunft Christi jum Gericht.

Die Zeit drängt, und hinfort gilt es, daß die da Weiber haben, seien, als hätten sie keine; die da weinen, als weinten sie nicht; die sich freuen, als freuten sie sich nicht; die da kausen, als befäßen sie nicht; die mit der Welt verkehren, als hätten sie nichts davon. Denn die Gestalt dieser Welt ist am Vergehen. (I. Cor. 7, 29—31.) Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist herbeigekommen. (Röm. 13, 12.)

Er, der herr wird vom himmel herabkommen, sowie der Ruf ergeht, die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes erschallt; und es werden zuerst auferstehen die Toten in Christus; hierauf werden wir, die wir leben und noch da sind, mit ihnen entrückt werden in Wolken, dem herrn entgegen in die Luft; und hinfort werden wir bei dem herrn sein allezeit . . . Über die Zeiten und Fristen aber, Brüder, habt ihr nicht nötig euch schreiben zu lassen; ihr wisset selbst zu gut, daß der Tag des

**いようさいようにい** 25 さいくいくいくいくいくいくい

herrn tommt wie ein Dieb in der Nacht. (I. Thess. 4, 16. 17. 5, 1.2 s. die ganze Stelle c. 4, 13—5, 11.)

Unser Bürgertum ist im himmel, von wo wir auch als heiland erwarten den herrn Jesus Christus (Phil. 3, 20).

Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richtstuhl des Christus, damit jeder sein Teil von Leibes her abbesomme, wo seine Taten hingingen, es sei aut oder bose. (II. Cor. 5. 10.)

### \*~•~\*

# 4. Der Chriftus der Offenbarung Johannes.

Einige Jahrzehnte seit dem Code des Paulus sind vergangen. Jerusalem ist gefallen, und die dristlichen Gemeinden haben sich rasch im römischen Weltreich ausgebreitet. Ja, schon zu blutigen Zusammenstößen ist es
gekommen, und neue Versolgungen, besonders wegen der Verweigerung des
Kaiserkults stehen bevor.

In dieser Not richtet sich der sehnsüchtige Blid des Propheten auf das baldige Kommen des Messias in den Wolken des himmels zum Gericht über die seindliche Weltmacht. Schon ist sie trunken, die Stadt Babylon (d. i. Rom), vom Blute der Märtyrer, aber Christus erscheint zur Rache für die hingemordeten Seelen auf weißem Roß an der Spike der himmelsheere, schlägt die Nationen und weidet sie mit eisernem Stad als König der Könige und herr der herren. hierauf beginnt das tausendjährige Reich des Messias, an dem seine Gläubigen, besonders die Märtyrer teilnehmen. Am Ende desselben macht der Satan mit den Völkern Gog und Magog noch einen letzten Sturm auf das Lager der heiligen und die geliebte Stadt, wird aber vom himmlischen Seuer verzehrt und in den Seuer- und Schweselse geworsen, worauf die allgemeine Auserstehung und das Weltgericht erfolgt. hierauf wird ein neuer himmel und eine neue Erde, und vom himmel herab kommt das neue Jerusalem, die Braut des Lammes (d. i. Christi). Gott selbst aber und das Lamm tbronen darin.

In diesen großartigen, in seinen Grundzügen aber durchaus jüdischapotalnptischen Rahmen ist hier die Person Christi hineinversett. Die Grundlage seines Bildes bilden die alttestamentlichen und apotalnptischen Messiasideen. Er ist der Löwe aus dem Stamm Juda und die Wurzel Davids, die die Nationen weiden wird mit eisernem Stab, und der danielische Menschensohn, der in den Wolken des himmels kommt. Auf der andern Seite ist er aber noch mehr wie bei Paulus Gott angenähert als

der oberste der Engel und Anfang der Schöpfung Gottes, ja viele Prädikate, die sonst nur Gott zukommen, gelten auch ihm: er ist der Heilige, der Wahrhaftige, der Anfang und das Ende, der Lebendige usw. Jedoch ist er auch hier noch deutlich Gott untergeordnet und zum Lohn sur Lohn sur treues Zeugnis auf den Thron des Vaters erhoben worden. Sein Lebenswerk aber bestand — ganz nach paulinischer Auffassung — in seinem blutigen Tod sür die Sünden der Menschen. Er heißt deshalb vor allem das Lamm, das geschlachtet wurde (nach Jesaia 53) und uns losgesaust hat durch sein Blut von der Herrschaft des Satan und uns gemacht zu einem Königtum und zu Priestern.

#### \$0-0X

Die Offenbarung Jeju Ich Johannes, euer Bruder und Mitgenosse in Christi an Johannes der Trübsal, und im Königtum, und der Geduld auf Patmos. - in Jesus, war auf der Insel genannt Datmos. um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesus willen. Da ward ich im beift am Tage des herrn, und borte binter mir eine gewaltige Stimme wie eine Crompete sprechen: was du fiehft, schreibe in ein Buch, und schicke es an die sieben Gemeinden, nach Ephesus, und nach Smyrna, und nach Dergamon, und nach Thnatira, und nach Sardes, und nach Obiladelphia, und nach Caoditea. Und ich wandte mich die Stimme zu sehn, die mit mir redete; und da ich mich wandte, sah ich sieben goldene Leuchter und mitten unter ben Leuchtern einen gleich einem Menschensohn, angetan mit einem Mantel und gegürtet an der Brustmitte mit goldenem Gürtel. Sein haupt aber und die hagre weiß wie weiße Wolle, wie Schnee, und seine Augen wie eine Seuerflamme, und seine Süke gleichwie im Ofen geglühtes Erz, und seine Stimme wie das Rauschen großer Wasser, Und er hielt in seiner rechten hand sieben Sterne, und aus seinem Munde ging ein scharfes zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht war, wie die Sonne leuchtet in ihrer Kraft. Und wie ich ihn sah, fiel ich ihm zu Sugen wie tot, und er legte seine Rechte auf mich und sprach: Sürchte dich nicht, ich bin der erfte und der letzte, und der lebendige, ich war tot, und siehe ich bin lebendig in alle Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der hölle. Schreibe nun, was du gesehen, und was da ist, und was kommt nach diesem, das Geheimnis der fieben Sterne, die du fahft auf meiner Rechten, und von den sieben goldenen Ceuchtern: Die sieben Sterne sind Engel der sieben Gemeinden, und die sieben Leuchter sind die sieben Gemeinden, (c. 1, 9-20.)

Nach diesem sab ich. und siehe eine Tur stand Der Cobpreis des Cammes. Axxx offen im himmel, und die porige Stimme, welche ich batte zu mir reden boren wie Trompetenschall, sprach: Komm bier berauf, so will ich dir zeigen, was geschehen soll. Nach diesem alsbald ward ich im Geist: und siehe im himmel stand ein Thron, auf dem Throne fak einer, und der da fak, glich von Ansehn einem Jaspis und Sardischen Stein, und rings um den Thron war ein Regenbogen gleich wie Smargad pon Ansehn. Und rings um den Thron pierundamangia Throne, und auf ben Thronen vierundzwanzig Alteste fikend, angetan mit weiken Gewandern, und auf ihren häuptern goldene Kranze. Und ich fab auf der rechten band beffen, ber auf bem Thron fak, ein Buch, innen und auf ber Rudfeite beschrieben, mit sieben Siegeln versiegelt. Und ich fah einen gewaltigen Engel, ber vertundete mit lauter Stimme: wer ift wurdig gu öffnen das Buch und zu lösen seine Siegel? Und niemand permochte es. weber im himmel noch auf der Erde noch unter der Erde, das Buch gu öffnen noch hineinzusehen. Und ich weinte fehr, daß niemand würdig befunden ward, das Buch zu öffnen snoch bineinzuseben. Und einer pon ben Altesten fagt zu mir: weine nicht, siehe ber Come aus bem Stamm Juda, die Wurzel David, hat überwunden, um zu öffnen das Buch und seine sieben Siegel. Und ich sah inmitten des Thrones und der vier Tiere und ber Altesten ein Camm fteben als wie geschlachtet, mit fieben hörnern und sieben Augen, das find die sieben Geister Gottes, ausgesandt auf die ganze Erde; und es trat herzu und empfing es aus der Rechten bessen, der auf dem Throne saft. Und wie es das Buch nahm. fielen die vier Tiere und die vierundzwanzig Altesten nieder vor dem Camm: jeder hatte eine Zither und goldene Schalen voll Weihrauch, das find die Gebete ber heiligen. Und fie fingen ein neues Lied, also: Würdig bift du zu nehmen das Buch und zu öffnen seine Siegel; denn du marbit geschlachtet und haft für Gott erkauft durch dein Blut Ceute von jedem Stamm und Sprache und Volk und Nation und hast sie unserem Gott gemacht zu einem Königtum und zu Prieftern, und fie werden berrichen auf der Erde. Und ich sah und hörte, wie eine Stimme von vielen Engeln rings um den Thron und von den Tieren und von den Ältesten, und ihre Jahl war zehntausendmal Jehntausende und tausendmal Tausende, die riefen laut: Würdig ist das Camm, das geschlachtet ift, zu nehmen Gewalt und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Dreis und Segen. Und alle Geschöpfe im himmel und auf der Erde und unter der Erde und

Der Cobpreis des Cammes und der endliche Sieg des Messias. -

auf dem Meere, alles was darin ist, hörte ich sagen: Dem, der da sitzt auf dem Chron, und dem Camm Segen und Ehre und Preis und herrschaft in alle Ewigkeit. Und die vier Ciere sprachen: Amen. Und die Ältesten sieden und beteten an. (c. 4, 1—4. 5, 1—14.)

Die Erscheinung und Und ich sah den himmel offen, und siehe: der Sieg des Messias. ein weißes Pferd, und der Reiter darauf heißt Treu und Wahrhaftig und richtet und streitet mit Gerechtigkeit. Seine Augen sind Seuerslamme und auf seinem haupte viele Diademe und ein Name geschrieben, welchen niemand kennt, außer er selbst. Und angetan ist er mit einem in Blut getauchten Gewand, und sein Name heißt: das Wort Gottes. Und die heere im himmel folgen ihm auf weißen Rossen, angetan mit weißem reinem Linnen. Und aus seinem Mund geht hervor ein scharfes Schwert, auf daß er damit schlage die Nationen; und er wird sie weiden mit eisernem Stab, und er tritt die Kelter des Jornweines des Gerichts Gottes des Allbeherrschers. Und auf seinem Gewand und auf seiner hüsse ist der Name geschrieben: König der Könige und herr der herren.

Und ich sah einen Engel stehen in der Sonne, und er rief mit lauter Stimme allen Dögeln zu, die im Mittelhimmel sliegen: kommt und versammelt euch zu dem großen Mahle Gottes, um zu essen Sleisch von Königen, Sleisch von Obersten, Sleisch von Gewaltigen, Sleisch von Rossen und ihren Reitern, Sleisch von allen Freien und Knechten, Kleinen und Großen.

Und ich sah das Tier und die Könige der Erde und ihre heere versammelt, Krieg zu führen mit dem, der auf dem Pferde sah, und seinem heere. Und das Tier ward bewältigt und mit ihm der Lügenprophet, der die Zeichen vor ihm her getan, mit welchen er verführte, die da nahmen den Stempel des Tieres, und die sein Bild anbeteten; sie wurden beide lebendig geworsen in den See des Seuers, das mit Schwesel brennt. Und die übrigen wurden getötet mit dem Schwerte des Reiters, das aus seinem Munde ging, und alle Vögel wurden gefättigt von ihrem Fleisch.

Und ich sah einen Engel herabtommen vom himmel, mit dem Schlüssel des Abgrunds und einer großen Kette auf seiner hand. Und er ergriff den Drachen, die alte Schlange, das ist der Teusel und Satan, und band ihn auf tausend Jahre und warf ihn in den Abgrund und schloß zu und legte Siegel darauf, daß er nicht weiter verführe die Nationen, dis zum Ende der tausend Jahre; nach diesem muß er auf turze Zeit losgelassen werden.



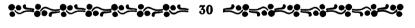
Und ich sah Throne, und sie sexten sich darauf, und es wurde ihnen übergeben Gericht; und die Seelen derer, welche hingerichtet sind wegen des Zeugnisses Jesus' und wegen des Wortes Gottes, und die da nicht angebetet hatten das Tier noch sein Bild und nicht genommen hatten den Stempel auf ihre Stirn und hand; und sie wurden lebendig und herrschten mit dem Christus tausend Jahre. Die übrigen Toten kamen nicht zum Ceben bis zum Ende der tausend Jahre. Das ist die erste Auserstehung. Selig und heilig, der da teil hat an der ersten Auserstehung. Über diese hat der zweite Tod keine Gewalt; sondern sie werden sein Priester Gottes und des Christus und mit ihm herrschen die tausend Jahre. (c. 19, 11—21 u. c. 20, 1—6.)

# \*\*\*\*\*\*

# 5. Der johanneische Christus.

Es ist ziemlich allgemein anerkannt, daß wir es in dem Johannesevangelium nicht mit einer Geschichtserzählung des Lebens Jesu wie bei den Synoptikern zu tun haben, sondern mit einer Lehrschrift mit dem bestimmten Zweck, durch Erzählung der Taten und Reden Jesu in dem Leser den Glauben an den Sohn Gottes zu erwecken. Unter "Sohn Gottes" versteht aber der Versasser des Johannesevangeliums nicht mehr nur den Messias, sondern den menschgewordenen göttlichen Logos, der schon vor aller Welt bei Gott war, und durch den alles geworden ist.

Der Logosgebante, dellen Verständnis der Verfasser bei seinen Cesern einfach voraussest, geht auf der einen Seite bis ins Alte Testament zurud. Unter den halbgöttlichen Wesen, welchen die Vermittlung zwischen dem immer abstratter gedachten Gott und der Welt obliegt, erscheint bei den frateren Propheten und in den Pfalmen neben den Engeln und der göttlichen Weisheit auch der Logos oder das Wort Gottes, und zwar fast wie ein persönliches Wesen neben Gott, durch das Gott einerseits die Welt schafft, andererfeits fich der Welt offenbart. Gine zweite Wurzel hat diefer Begriff in der griechischen Philosophie. Schon dem Beraklit, in bessen heimat Ephesus das 4. Evangelium jedenfalls entstanden ist, und an deffen berühmtes Proömium der Naturphilosophie der Anfang unferes Evangeliums vielleicht anklingt, ist der Logos "die ewige allumfassende Ordnung, die durch den allgemeinen Wechsel der Dinge geht." Diefer Gebante wurde dann von Plato und besonders von der Stoa weiter durchgebildet. hier erscheint der Logos gegenüber der groben Materie als "die bildende Naturtraft und das vernünftige Gesetz alles Entstehens und Werdens." Don der Stoa hat diesen Begriff vielleicht der bedeutenoste judisch-



alexandrinische Philosoph Philo, ein Zeitgenosse Jesu, übernommen. Für ihn ist der Logos die Zusammensassung aller göttlichen Kräfte, einerseits als denkende Vernunft Gottes eine bloße Eigenschaft desselben, andererseits als Schöpfungs- und Offenbarungswort ein selbständiges Organ Gottes, der erstgeborene Sohn Gottes, ja selbst ein Gott neben dem absoluten Gott.

Diese in der jüdischen und griechischen Philosophie allgemein anerkannte Logosidee hat nun der Versasser des 4. Evangeliums auf den geschichtlichen Jesus übertragen. Jesus ist ihm der schon vor Erschaffung der Welt bei Gott weilende Logos, durch den die Welt geworden ist, der Fleisch geworden ist und, nachdem er durch seine Zeichen und Reden sich selbst und damit Gott geossenbaret hat, wieder in seine himmlische Wohnung zurückgekehrt ist. Während also für die Urgemeinde Jesus der Messias der Juden war, für Paulus der Gottessohn und himmlische Mensch, ist er für Johannes der menschaewordene göttliche Logos.

Diese Gedanten stellt der Verfasser in grokartiger Weise in dem fogenannten Prolog (Joh. 1, 1-18) an die Spike seines Evangeliums, sie find das Grundtbema, das durch das gange Epangelium bindurchgebt. der menschaewordene göttliche Logos ist sich Jesus von Anfang an dieses feines gottlichen Urfprungs völlig bewuft. Die Praexifteng Chrifti, die die altesten Evangelien noch gar nicht tennen und die Daulus nur an einigen Stellen von Christus aussagt, ist hier also ein Bestandteil seines eigenen Bewuftfeins und ein Gegenstand seiner Aussagen über sich selbst. Daneben eignet ihm gottgleiches Wiffen und gottgleiche Macht. Deshalb weiß er von Anfang an, wann seine "Stunde" gefommen ift, ja er fagt icon aleich seinen Kreuzestod und seine Auferstehung voraus. Er tennt das Wesen seiner Jünger, bevor er noch mit ihnen verkehrt, und der Verrater-ift ihm wohlbekannt. Auf derfelben hobe wie fein Wissen steht feine Macht. Der Offenbarung berfelben dienen por allem feine Wunder, die weit über diejenigen der Synoptiker hinausgehen, und die nicht aus der Liebe zu den leidenden Menichen bervorgeben, sondern den alleinigen 3wed perfolgen, seine und seines Daters herrlichteit zu offenbaren. Zugleich sind fie Gleichnisse mit einem tieferen Sinn. So offenbart 3. B. die Heilung des Blindgeborenen, daß Jesus das Licht der Welt ift, und die Auferwedung des Cazarus, daß er die Auferstehung und das Leben ift. Ja, der johanneifche Chriftus stellt fich geradezu auf gleiche Stufe mit Gott, wenn er auch immerbin nur der Sohn gegenüber dem Dater ift.

Neben diesen wahrhaft göttlichen Eigenschaften Jesu finden sich nun gewiß auch manche menschliche Züge, aber sie treten doch stark zurück zugunsten des Logos-Christus. Keine Spur einer Entwicklung Jesu ist mehr vorhanden. Keine Taufe, keine Versuchung, kein Kampf in Gethsemane wird uns berichtet. Das alles würde in dem erhabenen Christusdild des

Evangelisten widersprechen und wird deshalb einfach unterdrückt. Statt dessen erhalten wir lange Reden Jesu von immer gleichem Tenor und mit dem gleichen Inhalt, nämlich der Person Jesu und seiner göttlichen Würde. Er erscheint zwar auch noch als der Erlöser und Versöhner in paulinischem Sinne, vor allem aber als das Licht der Welt, das Leben und die Wahrbeit. Mit diesen Prädikaten nähert sich das Johannesevangelium schon dem gnostischen Christusbild, ja vielleicht ist es bereits im Gegensatz zur Gnosis versakt, bedient sich aber zur Widerlegung derselben selbst anostischen Iden.

#### \$~•~**\$**

Im Anfang war der Logos, und der Logos war Christus, der fleische gewordene göttliche bei Gott, und ein Gott mar der Logos. Logos. < selbige war im Anfang bei Gott. Alles ift durch ibn geworden, und obne ibn ift nichts geworden, was geworden ift. In ihm mar Ceben. und das Ceben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Sinsternis, und die Sinsternis bat es nicht beariffen. — Es war ein Mensch, gesandt von Gott, mit Namen Johannes. Dieser tam zum Zeugnis, daß er zeuge von dem Licht, damit alle glaubten durch ibn. Micht war jener das Licht, sondern dak er zeuge von dem Licht. — Das wahrhaftige Licht, bas jeden Menschen erleuchtet, war im Begriff in die Welt zu kommen. Er (ber Logos) war in der Welt, und die Welt ist durch ibn geworden, und doch kannte die Welt ibn nicht. In sein Eigentum (das Dolf Israel) tam er, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Alle aber, die ibn aufnahmen, denen hat er die Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden, die da an seinen Namen glauben, die nicht aus Blut und nicht aus fleischeswillen, auch nicht aus Manneswillen, sondern aus Gott gezeugt sind. — Und der Logos ward fleisch und schlug sein Jelt auf unter uns, und wir schauten seine Herrlichteit, eine Herrlichteit als des Einziggeborenen vom Dater her, voll Gnade und Wahrheit. Johannes zeugt von ihm und hat laut gerufen: "Dieser war es, von dem ich gesagt habe: der nach mir tommt, ift vor mir gewesen, benn er war eher als ich." Denn aus feiner Sulle haben wir alle empfangen, Gnade um Gnade. Denn das Gefet ift durch Moses gegeben worden, die Gnade und Wahrheit wurde durch Jesus Chriftus. Gott hat niemand gesehen; der einziggeborene Sohn, der an des Daters Busen lag, der bat ibn tundgemacht. (Job. 1. 1-18.)

Das Verhältnis von Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: es kann der Vater und Sohn. - Sohn von sich selbst nichts tun, außer er sehe den Vater etwas tun; denn was jener tut, das tut auch der Sohn ähnlich.

Denn der Vater liebt den Sohn und zeigt ihm alles, was er felbst tut, und er wird ibm noch größere Werte als diefe zeigen, auf daß ibr euch permundert. Denn wie der Dater die Coten aufwedt und lebendig macht. fo macht auch der Sohn lebendig, welche er will. Denn der Dater richtet sogar niemand, sondern er bat das Gericht gang an den Sohn übergeben. damit alle den Sohn ehren, sowie sie den Dater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt den Dater nicht, der ibn gesandt bat. Wahrlich, mahrlich, ich sage euch, wer mein Wort bort und glaubt bem, ber mich gefandt hat, der Bat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist pom Tode ins Leben gelangt. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es tommt eine Stunde, und fie ist jekt da, wo die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die fie gehört, werden leben. Denn wie der Dater Ceben hat in sich felbst, so hat er auch dem Sohne verliehen, Leben zu haben in sich selbst, und hat ihm Vollmacht aegeben. Gericht au balten, weil er Menschensahn ist. Wundert euch darüber nicht; denn es tommt eine Stunde, in welcher alle die in den Gräbern werden seine Stimme boren, und werden bervorgeben, die Gutes getan baben, gur Auferstehung des Cebens, die Übles getan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Ich tann von mir felbst nichts tun; wie ich bore, so richte ich, und mein Gericht ist gerecht, weil ich nicht auf meinen Willen ausgebe. sondern auf den Willen dessen, der mich gesandt hat. (30h. 5. 19-30.)

Christus. das Brot Ich bin das Brot des Lebens; der zu mir tommt. des Cebens. - wird nimmermehr hungern, und den, der an mich glaubt, wird nimmermehr dürften. Aber ich habe es euch gesagt. daß ihr gesehen habt und glaubet nicht. Alles, was mir der Vater gibt, wird zu mir tommen, und nimmermehr werde ich den verftoften, der zu mir kommt. Denn ich bin vom himmel herabgekommen, nicht um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt bat. Das aber ist der Wille dessen, der mich gefandt hat, daß ich nichts verlieren folle von allem, was er mir gegeben hat, sondern es auferweden am jungften Tage. Denn das ift der Wille meines Daters, daß jeder, der den Sohn schaut und glaubt an ihn, ewiges Leben habe, und ich ihn auferwede am jüngsten Tage. Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. Dieses ist das Brot, das vom himmel berabkommt, damit einer davon esse, und nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brot, das vom himmel berabgekommen ist. Wenn einer von diesem Brot ift, wird er leben in Ewigkeit, und zwar ift

Pfannmüller, Chriftus.

das Brot, welches ich geben werde, mein fleisch für das Leben der Welt. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wenn ihr nicht das fleisch des Sohnes des Menichen effet und fein Blut trinket, so babt ibr kein Leben in euch. Wer mein fleisch isset und mein Blut trinket, der hat ewiges Leben, und ich merbe ibn auferweden am jungften Tage. Denn mein fleisch ift mabre Speise, und mein Blut ift mahrer Trant. Wer mein Gleisch isset und mein Blut trinket, bleibet in mir und ich in ibm. Wie mich der lebendige Dater abaefandt hat und ich lebe um des Daters willen, so wird auch, der mich isset, um meinetwillen leben. Das ist das Brot, das pom himmel berabgekommen ift, nicht wie bei den Dätern, die gegessen baben und sind gestorben: der dieses Brot isset, wird leben in Ewigfeit. (Job. 6, 35-40, 48-51, 53-58.) Chriftus, der gute Birte. Ich bin der gute hirte. Der aute hirte fekt fein Leben ein für die Schafe. Der Mietling, der nicht hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, schaut, wie der Wolf tommt, und verläft die Schafe und fliebet. - da kommt der Wolf und raubt und versprengt sie - weil er ein Mietling ift und ihm nichts an den Schafen liegt. Ich bin der aute hirte und tenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, ebenso wie mich der Dater kennt und ich den Dater tenne, und ich lasse mein Leben für die Schafe. Noch andere Schafe habe ich, die nicht aus diesem hofe find, und ich muß auch sie führen, und sie werden auf meinen Ruf boren, und es wird werden eine Berde, ein hirt. Darum liebt mich mein Dater, weil ich mein Leben einsete, damit ich es wieder empfange. Niemand nimmt es von mir, sondern ich seke es ein von mir aus. Ich habe die Vollmacht es einzuseken, und habe die Vollmacht es wieder zu empfangen. Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater bekommen. (3oh. 10, 11-18.)

Thristus, der wahrhafte Ich bin der wahrhafte Weinstod, und mein Weinstod. Ich bringt, nimmt er weg, und jede, die Frucht bringt, putzt er aus, damit sie mehr Frucht bringe. Ihr seid bereits rein, um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe; bleibet in mir, so ich in euch. Wie die Ranke nicht Frucht bringen kann von sich selbst, wenn sie nicht am Weinstod bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstod, ihr seid die Ranken. Der in mir bleibt — und ich in ihm — der nur bringt viel Frucht, weil ihr ohne mich nichts tun könnt. Wenn einer nicht in mir bleibt, so wird er hinausgeworfen wie die Ranke, die verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, da brennt sie. Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben,

\$**```**;```



Christus der gute hirte.

tatue im Museo Laterano in Rom.

Die hauptpräditate des johanneischen Christus.

so möget ihr bitten was ihr wollt, es soll euch werden. Damit ist mein Dater verherrlicht, daß ihr viel Frucht bringt und meine Jünger seid. (30h. 15, 1–8.)

Christus, das Licht In ihm war Ceben, und das Leben war das der Welt. Auchen Licht der Menschen: und das Licht scheinet in der Sinsternis, und die Sinsternis hat es nicht ergriffen. (Joh. 1, 4. 5.)

Dies ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist und die Menschen haben die Sinsternis mehr geliebt als das Licht. (30h. 3, 19.)

Ich bin das Licht der Welt; wer mir folgt, wird nimmermehr in der Finsternis wandeln, sondern er wird das Licht des Lebens haben. Solange ich in der Welt bin, bin ich ein Licht für die Welt. (Joh. 8, 12, 9, 5.)

Noch eine kleine Weile ist das Licht unter euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch nicht Sinsternis überfalle; wer in der Sinsternis wandelt, weiß nicht, wo er hingeht. Dieweil ihr das Licht habt, glaubet an das Licht, damit ihr Lichtessöhne werdet. (Joh. 12, 35. 36.)

Christus, der Weg, Das Geseth ward durch Moses gegeben, die Gnade die Wahrheit und die Wahrheit ist durch Jesus Christus gedas Leben.

Wenn ihr an meinem Worte haltet, so seid ihr wahrhaft meine Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. (Joh. 8, 32.)

Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich. (Joh. 14, 6.)

Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeuge; jeder, der aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme. (Joh. 18, 57.)

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe. (30h. 3, 16.)

Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt. Und wer da lebt und glaubt an mich, wird nimmermehr sterben in Ewigkeit. (Joh. 11, 25. 26.)

Das hohepriesterliche Dater, die Stunde ist gekommen, verherrliche Gebet Christi. Adams deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrliche. Wie du ihm Vollmacht gegeben hast über alles Fleisch, damit er, was alles du ihm gegeben hast, denselben ewiges Leben gebe. Dies aber ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den allein wahrhaften Gott, und

den du gesandt hast, Jesus Christus. Ich habe dich auf Erden verherrlicht, indem ich das Wert vollbracht habe, das du mir aufgegeben hast, daß ich es vollbringe. Und nun verherrliche du mich, o Dater, bei dir mit der herrlichteit, welche ich bei dir hatte, ehe die Welt war. Ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort bewahrt. Nun haben sie erkannt, daß alles, was du mir gegeben hast, von dir ist; weil ich die Worte, die du mir gegeben hattest, ihnen gegeben habe; und sie haben sie angenommen und haben wahrhast erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin, und geglaubt, daß du mich abgesandt hast.

Ich bitte für sie; nicht für die Welt bitte ich, sondern für die, die du mir gegeben baft, weil fie dein find, und was mein ift, alles dein ift, und was dein ift, mein, und ich an ihnen verberrlicht bin. Ich wohl bin nicht mehr in der Welt, doch fie find in der Welt, da ich zu dir gebe. Dater, bewahre sie in beinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins seien, so wie wir. Als ich bei ihnen war, habe ich sie in beinem Namen bewahrt, den du mir gegeben haft, und habe fie behütet, und teiner pon ihnen ist perdorben, als der Sohn des Verderbens, damit die Schrift erfüllt würde: jett aber tomme ich zu dir . . . Dater, was du mir gegeben haft, ich will, daß, wo ich bin, auch sie bei mir seien, daß sie meine herrlichkeit schauen, die du mir gegeben bast, weil du mich geliebt bast por Grundlegung der Welt. Gerechter Dater, wohl hat dich die Welt nicht ertannt, boch ich habe dich erkannt, und diese haben erkannt, baf bu mich gesandt hast, und ich babe ihnen beinen Namen kundgetan und werde ihnen denselben tundtun, damit die Liebe, mit der du mich geliebt haft, in ihnen sei und ich in ihnen, (30h. 17, 1-13, 24-26.)

## \*~• ~\*\*

## 6. Der Christus der Apologeten.

Der Verfasser des Johannesevangeliums hatte Christus verständlich zu machen gesucht als den sleischgewordenen Logos, einen Begriff, der jedem gebildeten Griechen aus der Philosophie bekannt war. Im Laufe des 2. Jahrhunderts haben nun eine ganze Reihe von gebildeten Christen, die man unter dem Namen der "Apologeten" zusammengefast hat, sich die Aufgabe gestellt, gegenüber den heidnischen Anseindungen das Christentum als die höchste und allein wahre Philosophie zu erweisen. Es sind vor allem Aristides von Athen, Justin aus Samarien, der ca. 165 nach

いとうことうこと 36 さいかいいかいいいいこと

Christus Märtyrer geworden ist, sein Shüler Tatian, ein Assyrer, Athenagoras von Athen und Theophilus von Antiochien. Aristides hat an Antoninus Pius eine Apologie gerichtet, von der vor einigen Jahren eine syrische Übersetzung gefunden wurde. Don den zahlreichen Schristen Justins sind uns leider nur zwei Apologien an Antoninus Pius, dessen Söhne, den Senat und das römische Dolk aus den Jahren 138 oder ca. 150 n. Chr. und der Dialog mit dem Juden Trypho erhalten. Tatian, ca. 150 in Rom Christ und Schüler Justins geworden, versahte bald darauf seine "Rede an die Griechen", zersiel aber später mit der Kirche. In der Zeit Mark Aurels endlich schrieb Athenagoras seine "Bittschrift für die Christen" und Theophilus seine "Z Bücher an Autolokus."

Allen diesen Apologeten ist das Christentum die böchste Dhilosophie. weil es dieselben Fragen, um die sich die Obilosophen aller Zeiten bemüht baben, insbesondere die Fragen über Gott. Tugend und Unsterblichkeit nicht nur in erschöpfender Weise beantwortet, sondern auch ihre Wahrheit verburat. Und zwar ift die Wahrheit aller driftlichen Cehren dadurch verburgt, daß fie auf gottlicher Offenbarung beruben. Der verborgene und unveranderliche Gott hat sich nämlich burch seinen Logos geoffenbart. Er, das Erstlingswert des Daters und mit ibm wesensgleich, ist der Mittler zwischen Gott und der Welt. Er hat die Welt geschaffen und den Menschen. bat ihm Derstand und freien Willen gegeben, um durch ein tugendhaftes Ceben dereinst die Unsterblichkeit zu erlangen. Aber die Menschen find durch die Damonen in Unwissenbeit. Sunde und Cod verstrickt worden und können Gott nicht mehr gang erkennen. Da ließ sich der Logos auf besonders reine Menschen nieder und offenbarte ihnen das Wesen Gottes. der Tugend und der Unsterblichteit. So wohnte er bei den Griechen besonders in einem Heratlit und Sotrates, bei den Barbaren aber vor allem in den alttestamentlichen Dropheten. Sie baben, vom Logos inspiriert, bereits die polle Wahrheit über Gott. Tugend und Unsterblichkeit besessen und diese Wahrbeiten in allgemeingültigen Schriften niedergelegt. Sie baben aber auch eine dereinstige Erscheinung des Logos selbst auf Erden bis in alle Einzelheiten geweissagt. Und ihre Weissagungen sind erfüllt worden in der Person und dem Ceben Jesu Chrifti. Er ift der gottliche Cehrer der Menschen, der ihnen aber eigentlich nichts Neues bringt, denn schon die Propheten haben die volle Wahrheit besessen -. sondern fie nur durch seine Cehren gu ihrer ursprünglichen Bestimmung gurudführt. Dadurch aber, daß er mit seinem Leben und Sterben die alttestamentlichen Weissagungen bis ins einzelste erfüllte, beglaubigte er auch die uralten Cebren ber Dropheten.

Bei den meisten Apologeten hebt sich so die Person Christi nicht deutlich ab von den Propheten des Alten Bundes, und die Logoslehre

nimmt ein solches Interesse in Anspruch, daß die Menschwerdung des Logos in Christus von manchen gar nicht besonders erwähnt wird. Jedoch der bedeutendste Apologet, Justin, der Philosoph und Märinrer, hat den Unterschied zwischen der Ofsenbarung des Logos in den Propheten und in Christus betont und hervorgehoben, daß nur in Christus der ganze Logos erschienen sei. Er hat versucht, neben den philosophischen Spekulationen über den Logos die historische Persönlichkeit Christi, wie sie in dem Glauben der christlichen Gemeinden lebte, zu ihrem Recht kommen zu lassen und hat dadurch ein besonders mannigsaltiges und reiches Christusbild gewonnen.

#### 200-014

### Aristides.

Die Christen rechnen den Anfang ihrer Religion von Jesus, dem Meffias, an, und berfelbe wird Sohn des bochften Gottes genannt, und es wird gesagt, daß Gott vom himmel berabgestiegen ist und von einer bebräischen Jungfrau fleisch annahm und anzog, und daß in einer Menschentochter der Sohn Gottes wohnte. Dieses geht bervor aus jenem Evangelium, welches, wie bei ihnen ergablt wird, seit turger Zeit vertunbigt worden ift, dessen Kraft auch ihr, wenn ihr darin lesen werdet, erfassen werdet. Diefer Jesus also wurde vom Stamme der hebraer geboren. Er hatte aber 12 Schüler, damit sein wunderbarer heilsplan pollendet würde. Derfelbe wurde von den Juden durchbohrt und starb und wurde begraben. und fie erzählen, daß er nach drei Tagen auferstand und zum himmel erhoben wurde. Und dann find diese 12 Jünger ausgegangen in die betannten Teile der Welt. Und fie lehrten von seiner herrlichkeit in aller Demut und Freundlichfeit. Deshalb werden auch diejenigen, welche beute an jene Dredigt glauben. Christen genannt, welche bekannt find. (Apologie c. 2.)

## Justin, der Philosoph und Märtyrer.

Jesus Christus, der Lehrer der wahren Gotteserkenntnis und volltommenen Sittlickkeit.

Der Cehrer der wahren Den vermeintlichen Göttern gegenüber be-Gotteserkenntnis. It ennen wir allerdings Gottesleugner zu sein, nicht aber gegenüber dem wirklichen und wahren Gott, der der Dater der Gerechtigkeit und Keuschheit und der übrigen Tugenden ist und nichts gemein hat mit dem Schlechten. Ihn und seinen Sohn, der von ihm ge-

tommen ift und uns diese unfre Lehre mitgeteilt hat, sowie das heer der anderen guten Engel und den prophetischen Geist verehren wir und beten wir an. (Apologie I. 6.)

Daß wir keine Gottesleugner sind, wer, der gesunden Verstandes ist, wird das noch in Abrede stellen, wenn wir doch den Schöpfer dieses Weltalls verehren, dabei, wie wir es gelehrt worden sind, behaupten, daß er keiner blutigen und keiner Trank- oder Räucheropfer bedarf, und ihn bei allem, was wir genießen, in Worten des Gebets und der Danksagung, so gut wir können, sobpreisen, und wenn wir an ihn Gebete richten, daß wir auf Grund unseres Glaubens an ihn (einst) in Unvergänglichkeit wieder erstehen mögen? Und außerdem ehren wir den, der in all dem unser Lehrer gewesen und dazu geboren worden ist, Jesus Christus, den wir als Sohn des wahrhaftigen Gottes erkannt haben, und dem wir die zweite Stelle nach dem unveränderlichen und ewigen Gott und Erzeuger des Alls einräumen. (Ap. I. 13.)

Der Cebrer der politom. hatten wir früher an der Unzucht Gefallen. menen Sittlichkeit. -fo bulbigen mir jett einzig ber Keuschbeit: Der Gegenfak zwifden :: gaben wir uns einst mit Zauberfünsten ab. Einft und Jent. :: :: :: :: so baben wir uns jekt dem auten ungezeugten Gott übergeben: schäkten mir den Erwerb pon Geld und Gut bober als alles, so stellen wir jekt was wir haben, in den Dienst der Allgemeinheit und teilen es mit jedem Bedürftigen; hakten und mordeten wir einander, und gönnten wir dem Fremden, weil er andere Bräuche bat, nicht einmal unsere berdgemeinschaft, fo leben wir jett, feit Christus erschienen, als Tifchgenossen zusammen, beten für unsere Seinde und suchen, die uns ungerechter Weise haffen, zu überreben, daß auch fie nach Chriftus' ichonen Weisfagungen leben und baburch zu der froben hoffnung gelangen, einmal dieselben Güter wie wir von dem herrn über alles, Gott, zu empfangen. (Ap. I. 14.)

Die Grundlehren :: Damit ihr aber nicht glaubet, wir spiegeln euch der Sittlichkeit nach :: nur etwas vor, halten wir es für angezeigt, Chriftus. :: :: :: :: unsrer eigentlichen Beweisführung den Wortslaut einiger Lehrsprüche Christi vorauszuschiden, und euch, als vielvermögenden herrschern, liegt die Aufgabe ob, zu prüfen, ob diese Lehre, die wir empfangen haben, und die wir andern überliefern, wahr ist. Es sind kurze und knappe Aussprüche, was wir aus seinem Munde haben. Denn er war kein Sophist, sondern sein Wort

war Gottestraft. (Es folgen nun einzelne Gebote Jesu, hauptsächlich aus der Beraprediat.)

Jesus Christus, der mensche Der Dater aller Dinge führt, weil er gewordene Logos. Artistus. :: ungezeugt ist, keinen Namen, der ihm Gott und der Logos. Christus. :: verliehen wäre. Sein Sohn aber, der allein im eigentlichen Sinn sein Sohn heißt, der Logos, der, bevor es Geschaffenes gab, nicht nur ihm innewohnte, sondern auch gezeugt wurde, als er am Ansang alles durch ihn schuf und ordnete, wird Christus genannt, weil er gesalbt worden ist, und weil durch ihn Gott alles ordnete (Ap. II, 5).

Der Logos-Christus und die :: Nun erweist sich, was wir überkoms seidnischen Philosophen, be- :: men haben, darum erhabener als jede sonders Sokrates. :: :: :: :: menschliche Lehre, weil in dem unstetwegen erschienenen Christus der ganze Logos Mensch geworden ist. Denn alles, was die früheren Denker oder Gesetzeber je Gutes ausgesprochen und aussindig gemacht haben, das ist von ihnen durch Sorschung und Untersuchung zustande gebracht worden, die nur von einem Teil des Logos geleitet waren. Da sie aber nicht den ganzen Inhalt des Logos, welcher Christus ist, erkannten, sprachen sie auch vieles aus, was sich widerspricht.

Übrigens wurden auch diejenigen, die schon in der Zeit vor dem Christus, soweit es in Menschentrast steht, mit Dernunst (Logos) die Dinge zu betrachten und zu untersuchen versucht haben, als gottlose und unnühe Leute vor die Gerichte geschleppt. Derjenige aber, der auf diesem Gebiet mehr Eiser als alle von ihnen entsaltet hat, Sokrates, ist unter dieselbe Anklage gestellt worden wie wir; beschuldigte man ihn doch, er führe neue Götterwesen ein, und er glaube nicht an die Götter, welche der Staat anerkenne. Und allerdings gab er den Menschen die Weisung, den bösen Dämonen, die das verübt, was die Dichter erzählen, abzusagen, indem er zugleich homer und die andern Dichter aus dem Staate verwies; hingegen ermahnte er sie, den ihnen unbekannten Gott vermittelst vernunstgemäßer Untersuchung kennen zu lernen, indem er sagte: den Vater und Schöpfer des Alls zu ersorschen ist nicht leicht, noch ist es sicher, den Ersorscher vor allen zu verkündigen.

All das hat unser Christus durch seine Macht zustande gebracht. Denn wenn von Sotrates sich niemand bewegen ließ, für diese Anschauung zu sterben, so ließen sich von Christus, den auch schon Sotrates teil-

weise erkannt hatte, — war und ist er doch der in jedem Menschen sich findende Logos — nicht nur Philosophen und Gebildete, sondern auch handwerker und ganz und gar ungelehrte Leute bewegen, Ruhm, Jurcht und Cod zu verachten (Ap. 11, 10).

Als Christ ersunden zu werden ist nun, ich gestehe es, Gegenstand meines Gebets und meines angestrengten Ringens, womit ich nicht sage, daß Platons Lehren völlig von denen des Christus abweichen, sondern nur, daß sie ihnen nicht durchweg gleichtommen und ebenso wenig die der Stoiker, Dichter und Geschichtsschreiber. Denn jeder hat, soweit er auf Grundlage seines Anteils an dem in Keimen ausgestreuten Logos ein Auge hatte, für das (diesem) Verwandte trefsliche Aussprüche getan; soweit sie sich selbst aber in wichtigeren Dingen widersprechen, haben sie offenbar kein sicheres Wissen und keine unsehlbare Erkenntnis besessen.

All das Treffliche nun, was sich bei allen ausgesprochen sindet, eignet uns Christen, weil wir nächst Gott den vom ungezeugten und unnennbaren Gott ausgegangenen Logos anbeten und lieben. Jene Schriftsteller also alle konnten vermöge des in ihnen vorhandenen Keimes des Logos nur einen Dämmerschein der Wahrheit erschauen. Denn ein andres ist das nach Maßgabe der Sähigkeit verliehene Samenkorn und Abbild eines Wesens, ein andres dieses Wesen selbst.

Der Logos-Chriftus und :: 3m grauen Altertum lebten Männer, älter die alttestamentlichen :: als alle diese vermeintlichen Philosophen, Propheten. :: :: :: :: fromm, gerecht und Gott angenehm, die auf Eingebung des göttlichen Geiftes sprachen und das Künftige, wie es nun eingetroffen ift, porausfagten. Man nennt fie Dropheten. schauten die Wahrheit und perkundigten fie den Menschen. Sie scheuten und fürchteten sich por niemandem und waren teiner Ruhmsucht Knechte, sondern verkündigten nur das, was fie gehört hatten, erfüllt vom beiligen Geift. Ihre Schriften sind noch heutigentages vorhanden; und wer in sie hineinschaut, der kann sehr viel nühliches daraus lernen über die Grundlagen der Dinge und über das Ende und, was ein Philosoph wissen muß, falls er ihnen nur Glauben ichentt. Denn eines Beweises für ihre Worte bedienten fie fich nicht, da fie über allen Beweis erhabene Zeugen der Wahrheit waren; sondern was geschah und noch geschieht, zwingt die Menschen, ihren Worten beizufallen. Derbienen fie boch icon wegen der Wunder, die fie vollbrachten, Glauben, und weil fie den Schöpfer des Weltalls. Gott den Dater, gepriesen

und den von ihm gefandten Chriftus, seinen Sohn, verkündigten. (Dialog mit Crypho c. 7).

Damit nun aber niemand uns entgegenhalte, was denn hindere (anzunehmen), daß nicht auch der, den wir Christus nennen, als ein Mensch, geboren von Menschen, mit Zaubertunst die Wundertaten, die wir ihm zuschreiben, vollbracht habe und dadurch in den Rus gekommen sei, Gottes Sohn zu sein, so wollen wir nunmehr den Beweis hierfür antreten, wobei wir uns nicht auf die, welche von ihm erzählen, stützen, sondern auf die, die von ihm geweissagt haben, ehe er in die Welt gekommen ist, denen wir genötigt sind, Glauben zu schenten, weil wir ja ihre Weissagungen mit eigenen Augen erfüllt oder sich erfüllen sehen: eine Beweissührung, die unsres Erachtens ja wohl auch euch als die sicherste und richtigste erscheinen wird.

Nun sind bei den Juden eine Reihe von Männern als Propheten Gottes aufgetreten, durch welche der prophetische Geist, was dereinst geschehen sollte, zum voraus, ehe es wirklich geschah, verkündet hat. Und ihre Weissagungen, von den Propheten selbst in genauem Wortlaut und in ihrer hebräischen Muttersprache in Büchern ausgezeichnet, wurden von den zu ihrer Zeit regierenden jüdischen Königen, in deren Besitz sie kamen, sorgfältig verwahrt.

In jenen Büchern der Propheten nun haben wir die Voraussagung gefunden, daß Jesus, unser Christus, in die Welt kommen, durch eine Jungfrau geboren werden, zum Manne heranwachsen, alle Krankheiten und Schwachheiten heilen, Tote auserwecken, gehaßt, verkannt und getreuzigt werden, sterben, wieder auserweckt werden, zum himmel emporsteigen solle, und daß er Gottes Sohn sei und heiße, daß von ihm zu allen Völkern der Erde Sendboten mit dieser Kunde ausgesandt, und daß zumeist die heiden an ihn glauben werden. Und das ist teils 5000, teils 3000, teils 2000, 1000 und 800 Jahre früher geweissagt worden, als er erschienen ist. (Ap. I, 30, 31).

Die Menschwerdung :: Der Dater des Alls hat einen Sohn, der als des Logos in Jesus :: Gottes Logos und Erstgeborener auch Gott ist. Christus. :: :: :: Und ist er früher dem Moses und den andern Propheten erschienen, so hat er jüngst nach des Vaters Willen zum Heile derer, die an ihn glauben, durch eine Jungsrau Mensch geworden, Verachtung und Leiden auf sich genommen, damit er durch seinen Tod und seine Auserstehung den Tod besiege. (Ap. 1, 63).

Jesus Christus ist allein im eigentlichen Sinne als Sohn von Gott gezeugt, sofern er nämlich Gottes Logos, Erstgeborener und Kraft ist, und er ist nach Gottes Willen Mensch geworden und hat uns diese unfre Lehre zur Umwandlung und Wiederbringung des Menschengeschlechts mitgeteilt. (Ap. 1, 23).

### Jesus Christus, der Erlöser von Sünde, Cod und Damonenberrichaft und der bimmlische Richter und König.

Jesus, ein hebräischer Name, bedeutet in unsrer Sprace Erlöser. Darum sprach auch der Engel zur Jungfrau: Du sollst ihm den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk erlösen von ihren Sünden, (Ap. 1, 33.)

Jesus Christus hat Derachtung und Leiden auf sich genommen, damit er durch seinen Tod und seine Auferstehung den Tod besiege. (Ap. 1, 63.(

Jesus Christus ist zur Welt geboren für die gläubigen Menschen und zur Dernichtung der Dämonen, wie ihr noch jetzt aus dem erfahren könnt, was vor euren Augen geschieht. Haben doch viele der Unsrigen, nämlich der Christen, durch die Beschwörung im Namen Jesu Christi, des unter Pontius Pilatus Gekreuzigten, auf der ganzen Welt und auch in eurer Hauptstadt viele von Dämonen Besessen, die von allen andern Beschwörern, Besprechern und heilkunstlern nicht geheilt worden waren, geheilt und heilen noch viele, indem sie die Dämonen, welche in den Menschen hausen, zur Ruhe und zum Aussahren bringen. (Ap. II, 5.)

Die Propheten haben ein zweimaliges Kommen des Christus geweissagt: das eine, das schon der Geschichte angehört, als das eines mißachteten und dem Leiden unterworsenen Menschen, das zweite aber als dann eintretend, wenn er in Herrlickseit aus den Himmeln herab mit seiner Engelschar erscheinen wird, wobei er auch die Leiber aller früheren Menschen auferwecken und die Würdigen mit Unvergänglichkeit bekleiden, die der Ungerechten aber ins ewige Feuer senden wird. (Ap. 1, 52.)

# 

# 7. Jejus bei Celjus.

Während die apologetischen Schriften in der christlichen Gemeinde scheinbar wenig benutzt wurden, haben sie doch auf heidnischer Seite das Interesse dieser neuen Religion mehr zugewandt. Man konnte jedenfalls das Christentum jetzt nicht mehr ignorieren, sondern mußte sich mit ihm auseinandersehen. Die erste umfassende historische Gegenschrift gegen das

Christentum ist das "wahre Wort" des Celsus, eines hochgebildeten platonischen Philosophen aus den letzten Jahren Marc Aurels (ca. 178). Die Schrift selbst ist als Ganzes verloren gegangen, kann aber aus einer ausführlicheren Gegenschrift des Origenes noch ziemlich vollständig rekonstruiert werden. Ihr unschätzbarer Wert beruht für uns darauf, daß wir hier einmal im Zusammenhang sehen können, wie ein gebildeter heide der damaligen Zeit sich mit dem Christentum auseinandersette.

Cellus läkt zunächst einen Juden das Christentum vom jüdischen Standpunkt aus widerlegen, worauf er sich felbst vom Standpunkt der beidnischen Ohilosophie aus dieser Aufgabe widmet. Sur uns tommt dabei nur in Betracht, wie er fich zu der Derfon Jesu gestellt bat. Obne eine Spur von tieferem Derftandnis für die sittliche und religiofe Groke Jesu bat er ein schändliches Zerrbild seiner Derson geschaffen. In Anlehnung an jübische Traditionen lakt er Jesum aus dem Chebruch eines gang gemöhnlichen Weibes mit einem romischen Soldaten bervorgeben, eine Schandgeschichte, die fürzlich in haectels "Welträtseln" eine traurige Auferstehung gefeiert bat. Als Tagelöhner ift Jesus bann später nach Agnoten getommen und hat von dort seine Weisheit geholt, auf Grund deren er sich zum Gott erklärt hat. Die verkommensten Menschen hat er bann als Anhänger um sich persammelt und mit ihnen ein jammerpolles Ceben geführt. Seine Taten find teine anderen gewesen als die der gewöhnlichen Goeten und haben auch niemanden überzeugen können. Daber sein schmäblicher Cob. bei dem ihn sogar seine eigenen Junger schändlich verlassen haben. Seine Auferstehung endlich ift nur bezeugt von einem halbverrudten Weib und vielleicht noch von einem andern aus derfelben Betrügerbande, der davon träumte ober die ganze Geschichte erlog. So ist der Ausaana seines Lebens würdia des Anfanas!

Und dieser Betrüger und Gaukler soll nach dem Glauben der Christen Gottes Sohn, ja ein Gott gewesen sein? Dem widerspricht einmal der ganze traurige Verlauf seines Lebens und Wirkens, sodann aber die ganz unmögliche Annahme einer herabkunst Gottes vom himmel, die in der verschiedensten Weise dem Wesen und der Natur Gottes widerspricht. Ebenso ist die Annahme, daß Gott seinen Geist in die Welt geschickt hat, von den größten Schwierigkeiten bedrückt. Der Grundirrtum der Christen aber ist ihr Glaube, daß Gott die ganze Welt nur der Menschen, speziell der Juden und Christen halber geschaffen habe. Aber von einer solchen speziellen, auf das Wohl der Menscheit vor allem gerichteten Vorsehung Gottes kann gar keine Rede sein. Glaubt man endlich noch alles häßliche und Schlechte im Leben Jesu mit der Voraussage durch die Propheten rechtsertigen zu können, so ist auch das salsch, denn es ist auf jeden Fall, ob vorausgesagt oder nicht. Gottes unwürdig.

So ist der Glaube an Christus als den Sohn Gottes sowohl vom geschichtlichen als auch vom philosophischen Standpunkt aus zu verwerfen, und von der erhabenen Person Jesu bleibt bei Celsus nichts übrig als ein schändliches Zerrbild.

#### \$20-0-SE

Anführer der Entstehung der Christen ist Jesus gewesen; er hat vor ganz wenigen Jahren diese Lehre eingeführt, von den Christen angesehen als der Gottessohn. Sein verderbliches Wort hat diese Menschen betrogen, freisich bei seinem idiotischen Charatter und seinem Mangel an Vernunstgründen sast nur unter Unwissenden Macht gewonnen, wenn es schon immer auch etliche maßvolle, fromme, verständige und zu allegorischen Deutungen geschickte Leute unter ihnen gibt.

Die Geburt Jesu. Seine Entstehung aus einer Jungfrau hat Jesus erdichtet. In Wahrheit stammt er aus einem jüdischen Dorf und von einem bäurischen, armen, um Lohn spinnenden Weibe. Don ihrem Gatten, einem Zimmermann seiner Kunst nach, wurde sie vertrieben, nachdem sie als Shebrecherin überwiesen worden. Dom Manne verstoßen und ehrlos herumirrend, gebar sie dann in der Verborgenheit von einem gewissen Soldaten Vantbera ber Jesus.

Die Jungfraugeschichte selbst erinnert lebhaft an die hellenischen Mythen von Danae, Melanippe, Auge, Antiope. War wohl die Mutter Jesu schön und vermischte sich mit ihr als einer Schönen Gott, der doch seiner Natur nach teinen vergänglichen Leib lieben kann? Oder war es nicht durchaus unschicklich, daß Gott sich in sie verliebte, da sie weder wohlhabend noch königlich war; kannte sie doch niemand, nicht einmal von den Nachbarn! Die Slucht nach Ägypten. Warum mußtest du noch als Unmündiger nach Ägypten gebracht werden? Damit du nicht getötet würdest? Es war doch nicht schiedlich, daß ein Gott vor dem Tode Angst hatte. Aber ein Engel kam vom himmel, besehlend dir und deinen Angehörigen zu slieben, damit ihr nicht im Stich gelassen sterden müßtet! Dich bewahren aber an Ort und Stelle vermochte der große Gott nicht, der schon zwei Engel (vgl. Luc. 1, 26 u. Matth. 1, 20) deinetwegen gesendet hatte, dich, den eigenen Sohn?

Jesu spätere Auswans Später ging Jesus wegen Dürftigkeit als Cageberung nach Agnpten. löhner nach Ägnpten, versuchte sich dort mit etlichen Zauberkräften, auf welche die Ägnpter sich etwas einbilden, kam zurud, auf die Kräfte stolz, und erklärte sich ihrethalb öffentlich als Gott.

Die Taufe des Johannes. Als du getauft wurdest bei Johannes, sagst du, sei die Erscheinung eines Dogels aus der Luft auf dich geflogen. Welcher glaubwürdige Zeuge hat diese Erscheinung gesehen? oder wer hörte vom himmel eine Stimme, welche dich zum Sohne Gottes machte? Außer daß du es sagst und noch einen von den mit dir Gestraften anführst.

Aber mein Prophet sprach in Jerusalem einst, daß kommen werde ein Sohn Gottes, der Frommen Richter und der Ungerechten Bestraser. Warum bist du das viel mehr als tausend andere, welche nach dieser Prophezeiung gewesen, über welche dieses vorausgesagt worden? Wie möchtest du es sein, der du damals, als du für deine Vergehungen Strase bei den Juden bezahltest, keine hilse vom Vater erhieltest oder dir selbst nicht helsen konntest? Und wenn du dieses sagst, daß jeder Mensch, der nach göttlicher Vorsehung geworden, Sohn Gottes ist: worin wohl möchtest du dich von einem andern unterscheiden?

Das Sammeln von Indem Jesus etliche zehn oder elf verrusene Men-Jüngern. — ses schen an sich sessellete, die schlimmsten Zöllner und Schiffer, entlief er mit ihnen hier und dorthin, schmählich und kümmerlich Nahrung zusammenbringend. Ein Gott flieht doch nicht!

Jelu Beilungen und Welches Schone ober Wunderbare balt bu in alles für wahr, was von heilungen ober von einer Auferstehung ober über wenige Brote, welche piele genährt haben, und von benen viele Refte übrig geblieben, geschrieben worden ist, oder alles das, was deine Schüler schwindelhaft erzählt haben, glauben wir, daß du das getan haft! Aber abnlich find die Werte der Goeten, welche gar Wunderbares perfprechen. oder das, was die Zöglinge der Ägypter zu vollbringen wissen, welche inmitten der Märtte um wenige Obolen ibre ehrwürdigen Wissenschaften verkaufen. Dämonen von Menschen austreiben. Krantheiten wegblasen, Seelen von heroen zum Erscheinen aufrufen, tostbare Mahlzeiten, Sifche, Badwerte und Cederbiffen zeigen, die nicht eriftieren, Bilber von Tieren bewegen, als wenn es Tiere waren, mahrend sie es in Wahrheit nicht sind, sondern lediglich bis zum Anschein als solche aussehen. Wohl weil jene dieses tun, werden wir sie für Sobne Gottes halten muffen? Ober ist nicht vielmehr zu sagen, daß es hantierungen von bosen und elenden Menschen sind?

Sein schmählicher Tod. Was hat denn auch Jesus Abeliges getan wie ein Gott, Menschen verachtend und lachend und spottend des Verhängnisses?

Bei ibm ist's ja nicht, wie beim Bacchos des Euripides: "Die Gottheit selbst wird mich erlösen, sobald ich will!" Nein, nicht einmal sein Derurteiler bat etwas gelitten wie Dentheus, daß er wahnsinnig wurde ober zerrissen. Sie baben ibn perspottet, ibm ein Durpurkleid umgelegt, eine Dornenkrone aufgesett, das Robr in die hand gegeben. Warum beweist er nicht, wenn auch nicht ebedem, so doch jett etwas Göttliches und rettet fic aus diefer Schande und richtet die, welche gegen ihn felbit und den Dater übermutia find? Wozu diefes gierige und ungestume Verlangen nach einem Trunt von Essia und Galle, dieses Nichtaushalten des Dursts, wie es auch der gewöhnliche Menico oft pollbringt! Dieses nun werfet ibr uns por, ibr Glaubwürdigsten. bak wir diefen nicht für einen Gott balten noch euch auftimmen, bak er aum Nuken ber Menichen biefe Dinge gelitten, damit auch wir Strafen verachten? Die Wahrheit ist: nachdem er niemand überzeugt bat, folange er lebte, nicht einmal feine eigenen Schüler, ift er gestraft worden und bat Soldes gelitten! Nicht von allem Bofen fürwahr hat er fich rein gezeigt, er ist nicht tabellos gewesen. Und wenn ihr boch in Erfindung sinnloser Avologien, in benen ihr euch lächerlich betrogen habt, mahrhaftige Derteidigungen zu liefern meinet, was hindert daran, auch andere, so viele beren nur auf bem Wege ber Derurteilung recht elend geendigt, für gang groke und göttliche Boten zu halten? Es könnte wohl ein ebenso Unverschämter auch von einem gestraften Räuber und Menschenmörder sagen, daß biefer doch mit nichten ein Rauber, sondern ein Gott gewesen.

Serner sind die, welche damals mit dem Lebenden zusammen waren und seine Stimme hörten und ihn zum Lehrer hatten, wie sie ihn gestraft und sterbend sahen, weder mitgestorben, noch für ihn gestorben, auch nicht überredet worden, Strasen zu verachten, im Gegenteil verleugneten sie sogar ihre Jüngerschaft; jest aber ihr, ihr sterbet mit ihm!

Seine Auferstehung. Durch was anders also seid ihr ihm zugefallen, als daß er voraussagte, daß er gestorben auferstehen werde? Wohlan doch, wir wollen sogar glauben, daß das zu euch gesprochen worden. Wie viele andere aber treiben solche Windbeuteleien zur Überredung der törichten Juhörer, indem sie durch die Verführung ihren Vorteil suchen? Aber jenes muß man sehen, ob einer, der in Wahrheit gestorben, einmal leibhaftig auferstanden? Oder meinet ihr, daß die Dinge der andern Mythen seien und als solche gesten, während bei euch die Katastrophe des Dramas anständig oder wahrscheinlich ersunden sei, seine Stimme am Pfahl, als er ausatmete, und das Erdbeben und die Sinsternis? daß er ja sebend zwar

8. Der Christus der Gnostiker. 28338 sich selbst nicht half, tot aber auferstand und die Zeichen der Strafe zeigte und die Hände, wie sie durchbobrt waren?

Wer hat das gesehen? Ein halbrasendes Weib, wie ihr saget, und vielleicht noch ein andrer von derselben Betrügerverbindung, indem er vermöge einer gewissen Disposition träumte oder nach seinem eignen Willen in verführter Meinung Phantasien hegte, was doch schon Causenden begegnete, oder, was am ehesten zu glauben, indem er durch diese Gautelei die übrigen in Staunen sehen und durch eine solche Lüge andern Betrugsbettlern Eingang verschaffen wollte.

Wäre Jesus wirklich auferstanden, so hätte er, wenn er doch eine wahrhaftige, göttliche Kraft erscheinen lassen wollte, den Schmähern selbst und dem Verurteiler und überhaupt allen erscheinen müssen. Oder predigte er, solang er im Leib keinen Glauben fand, allen aufs reichlichste; dann aber, als er, von den Toten auferstanden, starken Glauben hätte schaffen können, erschien er nur einem Weiblein und seinen Genossen heimlich und schüchtern? Gestraft also zwar wurde er von allen gesehen, auferstanden aber von einem; das Gegenteil davon wäre am Platze gewesen!

## ---

# 8. Der Christus der Gnostifer.

Die Apologeten hatten das Christentum als die allein wahre Philosophie gegenüber dem Heidentum erweisen wollen und dabei, mit Ausnahme von Justin, die wichtigsten, spezifisch christlichen Gedanten beiseite gelassen. Nun aber tritt zu gleicher Zeit ein viel mächtigerer Seind auf inmitten der christlichen Gemeinden selbst, und er war um so gesährlicher, weil er den Anspruch erhob, das Christentum in seiner höchsten und wahrsten Ausgestaltung zu besitzen: der Gnostizismus.

Um diese sehr komplizierte religionsgeschichtliche Erscheinung zu verstehen, müssen wir uns in die Zeit der allgemeinen Religionsmischung, besonders unter hadrian und den Antoninen versehen. Don Osten her dringen immer neue Religionen und Kulte in das römische Reich ein und vermischen sich mit den griechischen und römischen. In diesen allgemeinen Dermischungsprozes wird auch der junge Christenglaube hineingezogen. Jüdische, babylonische, persische, sprische, ägyptische und griechische Religionsvorstellungen verbinden sich mit den christischen und bilden die verschiedensten Systeme.

Der Inhalt derselben ist, wie ja schon aus ihrer Entstehungsart ge-

いた。 いたいたいたいたいと 48 そりくいんりくいくいくいくいくいくいくいんりょう schlossen kann, ein unendlich mannigsaltiger. Neben den abstrusesten orientalischen Spekulationen sinden sich die tiessinnigsten, schon durch den griechischen Geist geläuterten philosophischen Gedanken. Allen Systemen gemeinsam aber ist das Streben nach der Gnosis oder tiesern Erkenntnis aller Dinge. Und zwar suchen sie nicht nur die Fragen nach Entstehung der Welt zu lösen durch eine reich ausgestaltete Kosmologie, sondern vor allem beherrscht sie die tiese Sehnsucht nach Offenbarung und Erlösung aus dieser schlechten Welt.

Don Uranfang stehen sich nämlich der höchste Gott und die Welt schroff einander gegenüber. In unendlicher Erhabenheit, ewig verborgen und unerkennbar, thront der höchste und allein gute Gott. Ihm entgegengesett ist das Reich der Materie, nicht von ihm, sondern von dem Demiurgen oder Weltbaumeister geschaffen. Zu einer Vermittlung zwischen Gott und Welt kommt es dadurch, daß Gott aus seiner Fülle Mittelwesen, die Äonen, erschafft, die nun selbst wieder neue Äonen hervordringen. Je weiter diese sich aber von ihrem Urgrund entsernen, desto unvollkommener werden sie und fallen schließlich aus der oberen himmlischen Welt oder dem Pleröma heraus, vermischen sich mit der Materie und bilden so die irdische Welt, an deren Spize der Demiurg mit seinen Genossen, den Mächten dieser Welt, steht. Iwischen diesem und dem höchsten Gott besteht nach allen gnostischen Sostemen ein mehr oder minder starker Dualismus.

In das Reich der Materie ist nun aber auch die menschliche Seele gebannt wie in ein Gefängnis und seufzt nach Erlösung aus dieser widernatürlichen Verbindung und nach Wiedervereinigung mit Gott. hier nun tritt Chriftus auf als der hobe- und Wendepuntt des gangen Weltdramas und als der alleinige Erlöser aus den Banden der Materie und der Sunde. Er pereinigt Gottbeit und Menscheit wieder, indem er. das bochfte himmlische Geistwefen, auf Erden erscheint und den Menschen die göttlichen Mnsterien mitteilt, deren Erkenntnis die Seelen aus der Gewalt der Materie befreit und zu Gott emporhebt. In wohltuendem Gegensatz zu der Mehrheit der Apologeten, bei denen alttestamentliche und neutestamentliche Offenbarung in eins zusammenflieft, baben die Gnostiter die überragende Größe Christi und seine einzigartige Erlöserperfonlichkeit erfaft und in den Mittelpuntt ber Weltgeschichte gestellt, und in immer neuen und fühneren Spekulationen suchten sie die Bedeutung seiner Perfon für die gange Welt tlarzumachen. Ja, sie haben alle driftologischen Fragen, die in den fpäteren Jahrhunderten zu so erbitterten Streitigkeiten führten, bereits angeregt und behandelt, und ihre göttliche Schäkung Christi hat mächtig auf die Ausgestaltung des Christusbildes der werdenden tatholischen Kirche eingewirft.

Pfannmüller, Chriftus.

Freilich burfen mir aber andererseits nicht die Gefahren übersehen. die in ihrer Christusspekulation enthalten sind. Dor allem haben sie die Derson Jesu gespalten in einen .. oberen Christus". der als göttlicher Aon im himmel weilt, und in den "Menfchen Jefus", mit dem fich ersterer nur porübergehend verbindet. Seine Verbindung dachte man sich nun pericieden. Die einen lebrten, daß bei der Caufe der obere Christus auf den Menschen Jesus berabgekommen sei und ihn por dem Tod wieder perlassen habe: die andern, daß der Leib Jesu ein himmlisches Gebilde gemesen sei und durch Maria wie durch einen Kanal bindurchaegangen sei: endlich leugnete man die Geburt und wirkliche Leiblichkeit Jesu und erklärte seine gange irdische Erscheinung, seine Geburt, sein Leiden und Sterben für bloken Schein. Serner wird, wie schon aus dem eben Gesagten bervorgebt. das irdifde Leben Jefu und feine geschichtliche Derfonlichkeit Seine Menschbeit gebt ganglich unter in seiner Gottbeit. perflüchtigt. Endlich beschränft der Gnostigismus das Erlösungswirken Christi auf die Beiftesmenichen ober Dneumatiter, mabrend die Stoffmenichen ober hnliter (pon hnle-Materie) icon pon pornberein dem Derderben perfallen find. Und diese Erlösung besteht in der Mitteilung der himmlischen Mosterien, deren Erkenntnis eben identisch mit der Erlösung ift, und fie beschränkt fich nicht auf die driftliche Welt, sondern bat bereits ihr Dorfviel im Reich der Geifter und erstredt fich über den gangen Kosmos.

Trot all dieser schweren Ausstellungen, die, wie wir in dem nächsten Abschnitt sehen werden, mit Recht von den Vertretern der werdenden katholischen Kirche gemacht worden sind, können wir der tiesen Sehnsucht der Gnostiker nach Erlösung aus dieser Endlichkeit und der Wucht und Energie, mit der sie Christus als den höchsten und einzigen Erlöser in den Mittelpunkt der Weltgeschichte gestellt haben, unsre Bewunderung nicht versagen.

#### 200-02E

Einen ungefähren Eindrud, wie sich das Christusbild in den gnostischen Kreisen gestaltete, soll zunächst ein turzer Abrik des entwideltsten gnostischen Systems, des Valentinianischen, geben, wie es sich bei den Schülern des größten Gnostikers, Valentenin, ausgestaltet hat, und wie es uns Irenaus in den ersten Kapiteln seiner grundlegenden "Widerlegung aller Kehereien" geschildert hat.

Abrik des Valentinianis In unsichtbaren und unaussprechlichen höhen systems. Ihront der Urvater oder Urgrund, unbegreislich und unsichtbar, ewig und ungezeugt, in höchster Ruhe und Stille seit unbegrenzten Zeiten. Mit ihm das Schweigen oder die Sigé. Der Urgrund faßt den Entschluß, den Ansang von allem aus sich hervorzu-

bringen und versenkt deshalb das Erzeugnis, das er hervordringen will, in den Mutterschoß der Sigé. Diese wurde befruchtet und gebar den Nüs oder Urgeist (oder Monogenés), dem Urvater gleich und ähnlich, und er allein imstande, die Größe Urvaters zu fassen. Zugleich mit ihm entspringt die Wahrheit. Dies ist die erste Vierheit, die Wurzel aller Dinge: Der Urgrund und das Schweigen, der Nüs und die Wahrheit.

Aus den beiden lekten Konen entsteben wieder zwei und aus diesen ebenso usw., bis die Zahl von 30 Konen erreicht ist, die das Dléroma oder die Sulle der Gottheit bilden. Nur der Urgeift aber erfreut fich am Anblid des Daters, und bei der Betrachtung seiner unermeklichen Größe frohlodte er und gedachte, auch den übrigen Aonen die Große und Erhabenheit, die Ewigteit und Unfaklichteit Urpaters mitzuteilen. Aber das Schweigen bielt ihn mit dem Willen des Daters gurud, weil es alle zum Sinnen und Streben nach Erforschung Urvaters hinführen wollte. Aber auch alle übrigen Äonen streben danach, ihren Erzeuger und die Wurzel von allem, die felbst ohne Anfang ist, zu schauen. Allen voran der lette und jungfte Aon, die Weisheit oder Sophia. Um ibren Gemahl, den Raticoluk, zu fragen, strebt fie in beiker Leidenschaft nach dem Urpater bin, aber bei deffen Ciefe und Unerforschlichkeit geriet fie in sehr groke Not, und sie mare von der Sükigkeit desselben verzehrt worden. wenn nicht ber Grengwächter ober horos fie angehalten und überzeugt batte, dak der Dater unerfaklich sei. Darauf läkt sie ihre "Begierde" samt der "Leidenschaft" fabren, beide werden gewaltsam in die Räume des Schattens und der Ceere hinausgeworfen.

Der Urgeist aber bringt noch ein anderes Paar hervor zur Befestigung und Stützung des Pleroma: Christus und den heiligen Geist, durch welche die Konen ihre Vollendung erhalten. Nachdem sie so besestigt und wieder vollkommen zur Ruhe gelangt sind, preisen alle zusammen den Urvater, und alle bringen, ein jeder das herrlichste, was er in sich hat, herbei, und zur Ehre und Verherrlichung Urvaters bringen sie gemeinschaftlich die vollkommenste Frucht, die vollendete Schönheit und das Gestirn des Pleroma hervor: Jesus oder den heiland (Soter), den (zweiten) Christus oder den Logos, das All, weil er aus allen entstanden ist, zugleich mit seinen wesensgleichen Trabanten, den Engeln.

Unterdessen irrt die verstoßene "Begierde", die auch Achamoth genannt wird, in dem leeren Raum umher, ohne das Licht des Pleroma ungestaltet wie eine Sehlgeburt. Da erbarmt sich der "obere" Christus ihrer, gibt ihr

eine Gestalt und einen hauch der Unvergänglichteit, verläßt sie aber sogleich wieder. Da macht sie sich auf zur Aufsuchung des ihr entschwundenen Lichtes des Christus, aber der Grenzwächter stößt sie wieder zurück. Da verfällt sie in Trauer, Furcht und Verwirrung und unendliche Sehnsucht nach ihrem Lebenspender Christus. Aus ihrer Vermischung mit der Materie entsteht die irdische Welt.

An ihrer Spitze steht der Weltschöpfer oder Demiurg. Er erschafft den irdischen Menschen und haucht ihm den psychischen oder seelischen ein. Andererseits empfängt der Mensch aber auch, ohne Wissen des Demiurgen, das Geistige oder Pneumatische, das ihn zur Aufnahme des vollkommenen Cogos befähigt. Das Materielle am Menschen oder das Hylische vergeht, das Psychische kann sich willensfrei dem Pneumatischen oder Psychischen ergeben, das Pneumatische aber soll hier, mit dem Psychischen verbunden, gestaltet und erzogen werden. Es ist Salz und Licht der Welt.

Die Erlösung der in der Materie gesangenen Geister geschieht aber nun dadurch, daß der obere Christus seine himmlische Sphäre verläßt und in die Menscheit eingeht. Ebenso bringt aber auch der Demiurg einen eignen Sohn hervor mit einem pspchischen Leib, der durch die Maria hindurchgegangen ist wie durch einen Kanal. Bei der Tause sommt der obere Christus in Gestalt der Taube auf den Messias des Demiurgen herab und verbindet sich mit ihm. Dor dem Tode aber verläßt er den Messias wieder, während dieser zum Demiurgen zurückehrt.

Die Vollendung aber tritt ein, wenn alles Pneumatische zur volltommenen Gnosis oder Erkenntnis gekommen ist. Dann wird die Urmutter alles Seins, die Achamoth, als Braut des Heilands in das Pleroma eingehn, welches die Hochzeit des von allen Äonen hervorgebrachten Erlösers mit der erlösten Tochter des Lichts feiert. Mit ihr gehen die erlösten Geistmenschen in das Pleroma ein als Bräute der den Erlöser umgebenden Engel. Der Demiurg rückt in den Ort der Mitte, wo mit ihm die Seelen der Gerechten Ruhe sinden. Die Körperwelt aber geht in Feuer auf.

Ich will Dich preisen, o Licht, denn ich wünschte zu Dir zu kommen, Ich will Dich preisen, o Licht, denn Du bist mein Erretter.

Nicht verlaß mich im Chaos, rette mich, o Licht der höhe, denn Du bist es, das ich gepriesen habe.

Du hast mir Dein Licht durch Dich geschickt und mich gerettet, Du hast mich zu den oberen Örtern des Chaos geführt.

Mögen nun die Ausgeburten des "Frechen", welche mich verfolgen, in die unteren Örter des Chaos hinabsinken, und nicht laß sie zu den oberen Örtern kommen, daß sie mich sehen.

Und möge große Sinfternis sie bededen und finstres Dunkel ihnen kommen. Und nicht laß sie mich sehen in dem Lichte Deiner Kraft, die Du mir gesandt hast, um mich zu retten, auf daß sie nicht wiederum Gewalt über mich bekommen.

Und ihren Ratschluß, den sie gefaßt haben, meine Kraft zu nehmen, laß ihnen nicht gelingen, und wie sie wider mich geredet, zu nehmen von mir mein Licht, nimm vielmehr das ihrige anstatt meines.

Und sie haben gesagt, mein ganzes Licht zu nehmen, und nicht hatten sie vermocht, es zu nehmen, denn Deine Lichtkraft war mit mir.

Weil sie beratschlagt haben ohne Dein Gebot, o Licht, deswegen haben sie nicht versucht, mein Licht zu nehmen.

Weil ich an das Licht geglaubt habe, werde ich mich nicht fürchten, und das Licht ist mein Erretter, und nicht werde ich mich fürchten.

Der Anfang des Das sog. 1. Buch des Jeü ist eine ebenfalls nur top.

1. Buches des Jeü. tisch erhaltene gnostische Schrift, deren Überschrift deutlich an das Johannesevangelium erinnert. Danach will Jesus seinen Jüngern das ewige Ceben und die Ersenntnis der Wahrheit geben und bleibt deshalb noch längere Zeit nach seiner Auferstehung auf Erden. In einem Zwiegespräch, das uns sogleich mitgeteilt wird, preist Jesus alle die, welche sein Wort gesunden haben und den Willen des Vaters getan haben, glücklich. Die Jünger aber preisen in tiefempfundenen Worten Jesum als den Erlöser und Erretter der Seelen, als den Lebendigen, der aus dem Lichtreich des Vaters herniedergekommen ist, als den gütigen und weisen Spender des Lichts und den wahren Logos. Wer sein Wort erkennt, wird schon jeht den himmel auf die Erde bringen, und wer seine Erkenntnis in sich ausnimmt, hat damit ausgehört, ein Erdenmensch zu sein, sondern ist schon himmelsmensch geworden. Leider bricht der Cert hier ab, und das Folgende steht nicht mehr auf der höhe des so schon und für die gnostische Schähung der Person Jesu so dies ist den Anfangs.

Ich habe euch geliebt und euch das Leben zu geben gewünscht. Jesus, der Lebendige, ist die Erkenntnis der Wahrheit.

Dies ist das Buch von den Erkenntnissen des unsichtbaren Gottes vermittelst der verborgenen Mysterien, die den Weg zum auserwählten Geschlecht zeigen, in der Ruhe (Erquickung) zum Leben des Vaters (hinführend), — in der Ankunst des Erlösers, des Erretters der Seelen, die das Wort des

53 < いっこう</li>いっこういっこ

Cebens, das höher ist denn alles Ceben, bei sich aufnehmen werden, — in der Erkenntnis Jesu, des Cebendigen, der durch den Vater aus dem Lichtäon in der Fülle (Vollendung) des Pleroma herausgekommen ist, — in der Lehre, außer der es keine andere gibt, die Jesus, der Lebendige, seinen Aposteln gesehrt hat, indem er sagte: "Dies ist die Lehre, in der die gesamte Erkenntnis wohnt."

Jesus, der Cebendige, hob an und sprach zu seinen Aposteln: "Selig ist der, welcher die Welt gekreuzigt hat und nicht die Welt hat ihn kreuzigen lassen."

Die Apostel antworteten einstimmig, indem sie sagten: "Herr, lehre uns die Art des Kreuzigens der Welt, damit sie uns nicht treuzige, und wir zugrunde gehen und unser Leben verlieren."

Jesus, der Lebendige, antwortete und sprach: "Der die Welt gekreuzigt hat, ist derjenige, welcher mein Wort gefunden und es nach dem Willen dessen, der mich gesandt hat, erfüllt hat.

Es antworteten die Apostel, indem sie sagten: "Sprich zu uns, herr, auf daß wir Dich hören. Wir sind Dir gefolgt mit ganzem herzen, haben Dater und Mutter verlassen, haben Weingärten und Äder verlassen, haben Güter verlassen, haben die herrlichteit des Königs verlassen und sind Dir gefolgt, damit Du uns das Leben Deines Vaters, der Dich gesandt hat, lebrest".

Jesus, der Lebendige, antwortete und sprach: "Das Leben meines Vaters ist dies, daß ihr aus dem Geschlechte des Verstandes eure Seele empsangt und sie aushört, irdisch zu sein, und verständig wird durch das, was ich euch im Verlause meines Wortes sage, auf daß ihr es vollendet und vor dem Archon dieses Äons und seinen Nachstellungen, die tein Ende haben, gerettet werdet. Ihr aber, meine Jünger, beeilt euch, mein Wort sorgfältig bei euch aufzunehmen, auf daß ihr es erkennt, damit der Archon dieses Äons mit euch nicht streite, dieser, der keinen seiner Besehle in mir gefunden hat, (und) damit ihr selbst, o meine Apostel, mein Wort in bezug auf mich erfüllet, und ich selbst euch frei mache, und ihr durch eine Freiheit, an der kein Makel ist, heil werdet. Wie der Geist des Trösters heil ist, so werdet auch ihr durch die Freiheit des Geistes des heiligen Trösters heil werden."

Es antworteten alle Apostel einstimmig, Matthäus und Johannes, Philippus und Bartholomäus und Jakobus, indem sie sagten: "Herr Jesus, du Lebendiger, dessen Güte ausgebreitet ist über die, welche seine Weisheit

und seine Gestalt, in der er leuchtete, gesunden haben, — o Licht, das in dem Lichte, das unsere Herzen erseuchtet hat, die wir das Licht des Lebens empfangen, — o wahres Wort (Logos), das durch die Ertenntnis (Gnosis) uns die verborgene Ertenntnis des Herrn Jesu, des Lebendigen, sehrt."

Jesus, der Cebendige, antwortete und sprach: "Selig ist der Mensch, der dieses erkannt und den himmel nach unten geführt und die Erde getragen und zum himmel geschickt hat, und er wurde die Mitte, denn ein Nichts ist sie (die Mitte).

Es antworteten die Apostel, indem sie sagten: "Jesus, du Lebendiger, o Herr, erkläre uns, in welcher Weise man den himmel nach unten führt, benn wir sind dir gesolgt, damit du uns das wahre Licht lehrest."

Jesus, der Cebendige, antwortete und sprach: "Das Wort, das im himmel existierte, bevor die Erde entstand, welche "Welt" genannt wird, — ihr aber, wenn ihr mein Wort erkennt, werdet den himmel nach unten führen, und es (das Wort) wird wohnen in euch. Der himmel ist das unsichtbare Wort des Daters; wenn ihr aber dieses erkennt, werdet ihr den himmel nach unten führen. Die Erde zum himmel zu schieden, werde ich euch zeigen, wie es ist, damit ihr es erkennt: Die Erde zum himmel zu schieden ist der hörer des Wortes der Erkenntnisse, der ausgehört hat, Derstand eines Erdenmenschen zu sein, sondern himmelsmensch geworden ist; sein Verstand hat ausgehört, irdisch zu sein, sondern ist himmlisch geworden. Deswegen werdet ihr vor dem Archon dieses Kons gerettet werden, und er wird die Mitte werden, denn ein Nichts ist sie."

## 

# 9. Der Chriftus der antignostischen Dater.

Die Gnostiker hatten die Person Jesu Christi in einen "oberen Christus" und in den "Menschen Jesus" gespalten und den irdischen Jesus zum Teil zu einem bloßen Scheinwesen gemacht. So kam man zur Leugnung aller für das heil so wichtigen Momente im Leben Jesu. Man leugnete seine wahrhafte Geburt, sein wahrhaftes Leiden, Sterben und Auserstehen. Zum Schein habe Christus das alles nur durchgemacht.

Gegenüber dem Dotetismus (von griech. dotein — scheinen) heißt es schon I. Cim. 2, 5: "Es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus". Der Verfasser der Johannesbriese hat bereits Gegner vor sich, welche leugnen, daß Jesus Christus im Fleisch gekommen sei, und welche Jesus auflösen d. h. in

den oberen Christus und den irdischen Jesus spalten und sein Blut d. h. seinen wirklichen Tod leugnen. Ihnen gegenüber vertritt er den Sleischesleib Christi, die Einheit seiner Person und seinen wirklichen Tod. Ein eifriger Betämpfer des Doketismus und energischer Vertreter der wahren Menscheit Christi ist auch

## Ignatius von Antiochien.

Im Mittelpunkt aller seiner Aussührungen, die ganz von paulinischen Gedanken durchtränkt sind, steht die Person Jesu Christi. In ihm, dem "neuen Menschen" nach Gottes heilsratschluß, hat sich Gott vollkommen offenbart zum Iwes der Besiegung des Todes und der Mitteilung ewigen Cebens. Dor allem ist er wahrer Mensch, wahrhaft geboren, gekreuzigt, gestorben und auferstanden. Daneben nennt ihn Ignatius aber auch ganz unbefangen Gott, spricht von dem "Blute Gottes", dem "Ceiden Gottes" und nennt ihn "den ins Fleisch gekommenen Gott". Über die Art der Dereinigung von Gottheit und Menscheit hat sich Ignatius noch keine Gedanken gemacht, auf die wahre Menschheit Christi kam ihm alles an, weil an seiner Geburt, seinem Leiden, Sterben und Auferstehen das heil des Christen hängt. Christus hat den Tod und Teusel überwunden und uns die Unvergänglichkeit verschafft. Im Abendmahl aber genießen wir sein Fleisch, das Gegengist wider den Tod und das Gnadenmittel der Unsterblichkeit.

## Irendus von Enon.

Der bedeutenoste Gegner des Gnostigismus ift Irenaus, ein Schuler Dolntarps aus Kleinasien, der später nach Rom tam und seit 177 Bischof pon Enon mar. Sein hauptwerf: Widerlegung und Berftorung der fälfdlich fogenannten Gnofis, um 180 entstanden, ift die gufammenfassenoste Darleaung und Widerlegung des Gnostigismus, die eine nachhaltige Einwirtung auf die bedeutenosten Kirchenväter des 3. und 4. Jahrbunderts ausgeübt hat. Während Irenaus im 1. Buch dieses Wertes eine ausführliche Darstellung aller ihm bekannten anostischen Irrlebren gibt. find die folgenden 4 Bücher der zusammenhangenden Widerlegung derselben aus Vernunft und Schrift und der Entwicklung der entgegenstebenden christlichen Cehren gewidmet. Das Wert ist deshalb nicht nur für die Kenntnis der anostischen Spsteme von unschäkbarem Wert, sondern auch die erste spstematische Glaubenslehre der tatholischen Kirche. Der Grundgedante desselben ift die Überzeugung von dem Einen Gott, der der Weltschöpfer und Erlösergott ift, und von dem Ginen Jesus Christus. der als der Gottmenich Gottheit und Menscheit, die durch den Sall Adams getrennt find, wieder vereinigt und den Menschen die Gabe der Unperganglichkeit, zu der ihre Natur von Gott bestimmt ist, gebracht bat.

**いたいたいたいたいた** 56 **さいたいさいたいたいたい** 

In dieser Lehre des Irenäus von dem Gottmenschen Jesus Christus liegt seine geschichtliche Bedeutung. "Die kirchliche Christologie steht heute noch dei ihm, und Certullian, Ambrosius, Augustin und Leo haben im wesentlichen nicht anders gelehrt wie er" (harnack). Der große Fortschritt aber über seine Dorgänger hinaus besteht darin, daß er nicht nur (wie 3. B. Ignatius) Gottheit und Menscheit in Christus einsach nebeneinander stellt, sondern vielmehr beide Seiten an Christus und ihre innige Dereinigung ausführlich zu begründen gesucht hat und die Gottmenschheit Christi aus seinem Werke, der Wiedervereinigung von Gottheit und Menschheit, gesolgert hat. Er hat damit die Grundlage geschaffen, auf der alle späteren Spekulationen über die Person Christi susen.

In erster Linie mußte Irenäus also die wahre Gottheit Christi besonders den Ebioniten, die Christus für einen bloßen Menschen hielten, und den Gnostikern gegenüber, nach denen nicht der ewige Logos Gottes selbst auf Erden gekommen, sondern nur einer von den vielen Äonen, beweisen. Noch ausführlicher aber begründet Irenäus die wahre Menscheit Christigegenüber den verschiedensten Formen des Doketismus. Gottheit und Menscheit stehen nun aber in Christus nicht nebeneinander, sondern sind aufs innigste verbunden. Auf diese Vereinigung aber kommt dem Irenäus alles an, denn auf ihr beruht die Erlösung d. h. die Vergottung der menschlichen Natur. Gott als der Inhaber der Unvergänglichkeit muß sich wirklich und wahrhaft mit der menschlichen Natur vereinigen d. h. wahrer Mensch werden, damit der Mensch Gott wird.

#### **∞•**-⊶

Die Einheit von Gott- Alle sind außer der heilsordnung, die unter dem heit und Menscheit in Dorwand der Erkenntnis (Gnosis) als einen Jesus Christus. Andern sich Jesum denken, als einen andern aber Christum, vielsach zerteilend den Sohn Gottes. Dor ihnen mahnte sowohl der herr (Matth. 7, 15) uns zu hüten als auch gebot sein Jünger Johannes sie zu fliehen (II. Joh. 7, 8; I. Joh. 4, 1.2.3, 5, 1), indem er als einen und denselben weiß Jesum Christum, dem die Pforten des himmels sich öffneten bei seiner leiblichen Aufsahrt, der auch in demselben Sleisch, in dem er gelitten hat, kommen wird, die herrlichkeit des Daters offenbarend. (III, 16, 8.)

Einer und derselbe ist Christus Jesus der Sohn Gottes, der durch sein Leiden uns versöhnt hat mit Gott und auferstanden ist, der ist zur Rechten des Vaters und vollkommen in allem; der, als er geschlagen wurde, nicht wieder schlug; der, als er litt, nicht drohte, und als er Miß-

いた。これとうこと 57 **といっこと** 57 といっこと 1 くいっこくいっこくいっこくいっこう 1 くいっこう 1

handlung erduldete, den Vater bat, denen zu verzeihen, die ihn gekreuzigt hatten. Denn er hat wahrhaft das heil gebracht, Er ist das Wort Gottes, Er der Eingeborene vom Vater, Christus Jesus, unser herr. (III, 16, 9.)

Einer also ist Gott, der durch Wort und Weisheit alles gemacht hat, der nach seiner Größe zwar unbekannt ist allen denen, die von ihm gemacht sind, nach seiner Liebe aber immer erkannt wird durch den, durch den er alles gegründet hat. Dieser aber ist sein Wort, unser herr Jesus Christus, der in den letzten Zeiten Mensch unter den Menschen geworden ist, um das Ende zu verbinden mit dem Ansang d. h. mit Gott. Und darum haben auch die Propheten, die von demselben Worte die Weissagungsgabe empsingen, vorherverkündet seine Ankunst im Fleische, durch welche die Verbindung und Vereinigung Gottes und des Menschen nach dem Wohlgefallen des Vaters vollbracht wurde. (IV, 20, 4.)

Jesus Christus als Cottes Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist Sohn mensch unser Erlöser. It des Menschen geworden, damit auch der Mensch Gottes Sohn würde. (III, 10, 2.) Jesus Christus ist aus unermeßlicher Liebe geworden, was wir sind, um uns zu dem zu machen, was er ist. (V. Dorrede.)

Jesus Christus, der Sohn Gottes, unterzog sich aus überschwenglicher Liebe zu seinem Geschöpf der Geburt aus der Jungfrau und vereinte durch sich den Menschen mit Gott. (III, 4, 2.)

Der Sohn Gottes ist Sohn des Menschen geworden, damit wir durch ihn die Annahme an Kindes Statt (Adoption) empfangen. (III, 16, s.)

Jesus Christus hat den Menschen mit Gott vereint. Denn wenn nicht ein Mensch besiegte den Widersacher des Menschen (den Teusel), dann wurde nicht rechtlich besiegt der Seind. Und wiederum, wenn nicht Gott schenkte das heil, dann hatten wir es ja nicht sicher. Und wurde der Mensch nicht vereint mit Gott, so konnte er nicht der Unvergänglichkeit teilhaftig werden. Denn es mußte der Mittler zwischen Gott und den Menschen durch seine eigne Derwandtschaft mit beiden zur Freundschaft und Eintracht die beiden zusammensühren und machen, daß Gott den Menschen annahm und der Mensch sich Gott hingab. Denn wie sollten wir seiner Annahme als Söhne teilhaftig werden, wenn wir nicht durch den Sohn die Dereinigung mit ihm empfangen hätten von ihm, wenn er nicht sein Wort vereinigt hätte mit uns in der Sleischwerdung? Deswegen

ging es auch durch jedes Alter hindurch, allen wiederschenkend die Gemeinschaft mit Gott. (III. 18. 7.)

Darum ist das Wort Gottes Mensch und der Sohn Gottes Sohn des Menschen geworden, damit der Mensch, als mit dem Worte Gottes verbunden und die Annahme an Kindes Statt empfangend, ein Sohn Gottes würde. Denn anders konnten wir nicht die Unverweslichkeit und Unsterblichkeit empfangen, wenn wir nicht wären vereint worden mit der Unverweslichkeit und Unsterblichkeit. Wie aber könnten wir vereint werden mit der Unverweslichkeit und Unsterblichkeit, wenn nicht zuerst die Unverweslichkeit und Unsterblichkeit geworden wäre das, was auch wir sind, damit verschlungen würde das Derwesliche von der Unverweslichkeit und das Sterbliche von der Unsterblichkeit, damit wir die Annahme als Söhne empfingen? (III, 19, 1.)

#### Tertullian.

Tertullian, der Sohn eines römischen Zenturio in Karthago, der gegen Ende des 2. Jahrhunderts zum Christensum übertrat, später aber aus der Kirche austrat, ist in seiner Christusanschauung ganz abhängig von Irenäus. Auch ihm ist Christus Mensch und Gott, und er bemüht sich, dies gegenüber den gnostischen Gegnern zu beweisen, besonders in den Schristen "Über den Leib Christi" und "Gegen Prazeas". Zur wahren Menscheit Christigehört ihm vor allem wirkliche Geburt, wirkliches Leiden und Sterben und eine wirkliche Leiblichteit. Besonders gegenüber Marcion, der eine wirkliche Geburt Christi leugnete, ihn vielmehr plözlich vom himmel herabsommen, in einem "Scheinleib" austreten und nur "zum Schein" leiden und sterben ließ, hat Certullian in glänzender Weise diese Säte versochten. Ebensosest son Ewigseit her in Gott war und aus Gott hervorging wie der Strahl aus der Sonne oder der Bach aus der Quelle. Beide sind der Substanz d. b. ibrem inneren Wesen nach aleich.

Wie hat man sich nun aber die Verbindung des Göttlichen und Menschlichen in Christus vorzustellen? hatte Irenaus den größten Wert auf die innige Vereinigung von beiden gelegt, da daran die Erlösung des Menschen hing, so mußte Certustian einer irrigen Auffassung entgegentreten, die annahm, daß das Wort Gottes sich in Fleisch umgebildet und verwandelt habe. Eine solche Umbildung widerspricht einerseits dem Wesen des Wortes, das wie Gott unveränderlich ist, andererseits wäre das Ergebnis einer solchen Umbildung ein Drittes, welches weder Gott noch Mensch wäre, sondern eben ein brittes, von beiden verschiedenes

Wesen. Deshalb hat man anzunehmen, daß das Wort sich nicht in Fleisch verwandelt, sondern Fleisch angenommen hat, und daß in der einen Person Jesus Christus zwei Substanzen oder Naturen sind, eine törperliche und eine geistige, die nicht vermischt, sondern verbunden miteinander sind. Jeder dieser beiden Naturen aber bleibt ihre Eigentümlichteit gewahrt. Der Geist verrichtet die Wunder und Zeichen, das Fleisch besteht seine Leiden und stirdt endlich. Das Fleisch wird aber weder Geist noch der Geist Fleisch, beide können sich aber ganz gut in einem sinden. Aus beiden bestand Jesus, dem Leide nach Mensch, dem Geiste nach Gott. Damit ist jene irrige Aufsassung von der Verwandlung des Wortes ins Fleisch widerlegt und die wahre Gottheit und Menschheit Christi sestengtellt, aber die Einheit seiner Person ist auseinandergerissen.

Ebenso folgenschwer wie diese Lehre von den 2 Naturen in Christo ist Tertullians Lehre von der Dreieinigkeit geworden. Nach ihm sind 3 Personen: Vater, Sohn und Geist anzunehmen, die aber ihrer Substanz d. h. ihrem Wesen nach eins sind. Der eine Gott entsaltet sich gemäß seiner Ökonomie d. h. seinem Heilsplan in 3 Stusen oder Formen oder Einzelwesen unter dem Namen Vater, Sohn und heiliger Geist. Aber diese Vreiheit hebt die Einheit nicht auf, tut also der Monarchie Gottes keinen

Eintraa.

Diese Selbstentfaltung Gottes hat aber nun einen Ansang genommen, der Logos ist als selbständiges Wesen erst geworden, dem Vater untergeordnet und nur ein Teil der Gottheit, der schließlich wieder in Gott zurüdkehrt. Er ist also, trozdem er mit Gott wesensgleich ist, ein endliches Wesen. In dieser hinsicht ist die Christusanschauung Tertullians noch unzureichend für den Glauben, und erst Athanasius hat dem Begriff der "Wesensgleichheit" des Vaters und des Sohnes seine tiese, religiöse Bedeutung gegeben.

\$~•~**3** 

## Jesus Christus: wahrer Mensch und wahrer Gott.

Wir glauben an den einen Gott, jedoch mit der Maßgabe, die wir "Ötonomie" (Heilsplan Gottes) nennen, daß des einzigen Gottes eignes Wort, das aus ihm felbst hervorgegangen ist, durch welches alles geschaffen worden ist, und ohne das nichts geschaffen wurde, auch sein Sohn sei. Und wir glauben, daß dieser vom Vater in die Jungfrau herabgeschickt und aus ihr geboren worden ist, als Mensch und Gott, Menschensohn und Gottessohn, und daß er Jesus Christus genannt wurde; daß er gesitten hat, gestorben und begraben ist nach den Schriften und wieder auferweckt wurde vom Vater, und daß er, in den himmel wieder aufgenommen, sitt

zur Rechten des Daters und tommen wird, zu richten die Cebendigen und die Coten: der auch seitdem gemäß seiner Verheißung vom Vater her den heiligen Geist gesandt hat, den Parakleten, als den heiligmacher des Glaubens derer, welche glauben an den Vater und den heiligen Geist. (Gegen Praxeas c. 2.)

#### Wahrer Menich.

Seine wahrhafte Geburt. And Marcion: Ich leugne, daß sich Gott Ein Geborenwerden Gottes :: wirklich in einen Menschen verwanist nicht unmöglich. :: :: :: delt hat, derart, daß er geboren wurde und durch das Fleisch mit einem Körper versehen wurde, weil der, welcher ohne Ende ist, notwendigerweise auch keiner Derwandlung fähig ist. Denn in etwas anderes verwandelt werden ist so viel wie das Ende des früheren Zustandes. Nicht also kommt dem eine Derwandlung zu, dem kein Ende zukommt.

Tertullian: Allerdings ist das Wesen der veränderlichen Dinge dem Gesetz unterworsen, daß sie durch das Nichtbleiben vergehn, indem sie durch Deränderung ihr voriges Sein verlieren. Aber nichts ist Gott gleich, sein Wesen ist von der Bedingung aller Dinge verschieden. Wenn also Dinge, welche von Gott verschieden sind, von welchen auch Gott verschieden ist, durch Derwandlung ihr voriges Wesen verlieren, wo bliebe die Derschiedenheit der Gottheit von den übrigen Dingen, wenn ihr nicht das Gegenteil zukommt, nämlich daß Gott sich in alles verwandeln kann und doch bleibt, wer er ist? (Über den Leib Christi c. 3.)

Ein Geborenwerden ist :: Marcion beseitigt die Empfängnis im Gottes nicht unwürdig. :: Schoße der Jungfrau und läßt Christus mit einem Schlag vom himmel herunterkommen, da ihm Schwangerschaft und Geburt mit all der damit verbundenen Unreiniakeit Gottes unwürdig erscheint,

Tertullian: Diese verehrungswürdige Einrichtung der Natur, Marcion, verachtest du? Wie bist du denn geboren? Du haßt den Menschen in seiner Geburt, wie wirst du da noch irgend jemand lieben können? Christus hat sicher den Menschen geliebt. Er liebte mit dem Menschen auch dessen Geburt und Leiblichkeit. — Allerdings erscheint es als eine große Torheit, an einen Gott zu glauben, der geboren worden ist, und zwar von einer Jungfrau, und zwar im Sleisch, der alle die genannten Niedrigkeiten der Natur durchgemacht hat. Da sage einer noch, das seine keine Torheiten, und es gäbe noch andere Dinge, die Gott zur Bekämpfung

9. Der Christus der antignostischen Däter.

der irdischen Weisheit ausgewählt habe. Und doch glaubt sie leichter, daß Jupiter sich in einen Stier oder Schwan verwandelt hat, als daß nach der Ansicht des Marcion Christus wirklich Mensch geworden ist. (Ebda c. 4.)

Sein wahrhaftes Es gibt allerdings noch andere, ebenso törichte Leiden. I Dinge, nämlich alles, was zur Schmach und dem Leiden Gottes gehört. Oder will man Klugheit nennen, daß Gott gefreuzigt worden ist? Beseitige dies auch noch, Marcion, oder vielmehr dies zuerst. Denn was ist Gottes unwürdiger, geboren zu werden oder zu sterben?

Aber was immer Gottes unwürdig ist, das nüht mir. Gekreuzigt ist Gottes Sohn — ich schäme mich dessen nicht, weil es etwas Beschämendes ist. Und gestorben ist Gottes Sohn — sehr glaubwürdig ist es, weil es töricht ist. Und er ist begraben und wieder auserstanden — das ist ganz sicher, weil es unmöglich ist. Denn wie wird etwas Wirkliches an ihm sein, wenn er nicht selbst wirklich war, wenn er nicht wirklich etwas an sich hatte, was angenagelt, was sterben, begraben und wieder auserweckt werden konnte, nämlich unser Sleisch, vom Blut durchströmt, mit Knochen ausgebaut, von Nerven durchwoben, von Adern durchslochten, welches geboren werden und sterben konnte und ohne Zweisel ein menschliches war, weil aus einem Menschen geboren. Deshalb ist es bei Christus ein sterbliches gewesen, weil Christus ein Mensch und der Menschensohn war. (Ebda c. 5.)

Alle Kennzeichen des Ursprungs von der Erde Seine wahrhafte fanden sich auch in Christus. Sein Körper besaft Leiblichteit. <×≺× nicht einmal menschliche Wohlgestalt, geschweige benn himmlischen Glanz. Wie kann man einen Leib als himmlisch bezeichnen, ohne eine Spur von himmlischem daran mahrzunehmen? Wie fann man den irdischen Leib leugnen da, wo man Beweise für seine irdische Beschaffenheit hat? hungerte unter den Augen des Teufels, er dürftete bei der Samariterin, er weinte über Cazarus, er zitterte beim Tode (das fleisch, fagt er namlich, ift schwach), und zulett pergok er sein Blut. Das sind, glaube ich. bie rechten himmlischen Zeichen?! Aber wie hatte er, wiederhole ich, verachtet werden und leiden tonnen, wenn an seinem Leib nur etwas von himmlischem Adel geglänzt hätte? Daraus schließe ich also, daß nichts himmlisches an seinem Leib war, eben damit er verachtet werden und leiden tonnte. (Ebda c. 9.)

#### Wabrer Gott.

Dor allem war Gott allein, sich selbst Welt und Raum und alles. Allein aber war er, weil nichts auker ibm war. Übrigens war er auch nicht einmal damals allein: denn er batte bei fich die Dernunft, die er in fich felbit batte, die feinige. Denn Gott ift pernunftig, und die Dernunft ist in ibm das erfte, und so kommt pon ibm alles. Diese nennen die Griechen "Logos", wofür wir das Wort "Wort" gebrauchen. Daber ift es bei den Unfern gebräuchlich, infolge einfacher Übersetzung zu fagen, "das Wort fei im Anfang bei Gott gewesen", mabrend man doch die Dernunft für alter balten mukte, weil Gott nicht blok von Anfana an mit bem Worte. fondern auch noch por dem Anfana mit der Dernunft perfeben mar, und meil auch das Wort, auf der Vernunft beruhend, zeigt, daß diese als seine Substanz das ältere sei. Jedoch macht das auch so keinen Unterschied. Denn obaleich Gott sein Wort noch nicht ausgesendet hatte, so hatte er es doch ebenso mit und in der Vernunft selbst bei sich, indem er schweigend bachte und mit sich überleate, was er durch das Wort bald aussprechen wollte. Indem er nämlich mit seiner Dernunft dachte und überlegte, machte er fie, die er mit dem Worte behandelte, zum Wort.

Aus Gott tann nun nichts Wesenloses und Ceeres ausgehen, und was von einer so erhabenen Substanz ausging und so große Substanzen hervorrief, tann nicht selbst ohne Substanz sein. Ist also das Wort Gottes, das Sohn genannt, das sogar als Gott bezeichnet wird, etwas Ceeres und Wesenloses? "Das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort." Es ist sicherlich dasselbe mit dem, "der, da er als ein Bild Gottes hingestellt war, es nicht für Raub hielt, Gott gleich zu sein." Welches nun auch die Substanz des Wortes ist, ich nenne es eine Person, lege ihm den Namen Sohn bei und, indem ich es als Sohn anersenne, behaupte ich, er sei der zweite nach dem Vater. (Gegen Prazeas c. 5 u. 7.)

## Die zwei Naturen (Substanzen) in Christus.

Es bleibt noch die Frage zu untersuchen, in welcher Weise das Wort Fleisch geworden ist, ob es etwa im Fleisch sozusagen umgebildet worden sei oder nur Fleisch angezogen habe? Es hat nur Fleisch angezogen. Denn würde das Wort vermittelst einer Umbildung und Veränderung seiner Substanz Fleisch geworden sein, so wäre Jesus eine aus zweierlei, aus Leib und Gottes Geist bestehende Substanz, eine Art Mischung, wie das Elektrum aus Gold und Silber besteht. Dieselbe singe an, nicht mehr

9. Der Christus der antignostischen Väter.

Gold d. h. Gottesgeist und nicht mehr Silber d. h. Menschenleib zu sein, sobald das eine sich ins andre verwandelt und das dritte entsteht. Jesus wäre also nicht mehr Gott, denn er hat aufgehört, Wort zu sein, weil er Fleisch geworden ist; auch der Leib wäre kein Mensch, denn er ist eigentlich kein Leib, weil er Wort war. So ist also von den beiden Bestandteilen keiner mehr da, sondern etwas Drittes, von beidem weit verschiedenes.

Wir finden ihn aber direkt als Gott und Menschen hingestellt. Er ist beständig Gottessohn und Menschensohn, weil Gott und Mensch, und ohne Zweisel hinsichtlich jeder der beiden Substanzen (Naturen), die in ihren Eigentümlichkeiten auseinander gehen; denn das Wort ist nichts andres als Gott und der Leib nichts andres als der Mensch. Da haben wir den Doppelzustand, der nicht in einer Vermischung, wohl aber in einer Verbindung besteht, in der einen Person den Gott und Menschen Jesus.

Jeder der beiden Substanzen (Naturen) ist aber ihre Eigentümlichteit gewahrt. Der Geist verrichtet seine Werke in ihm d. h. Kräfte und Wunder und Zeichen, und das Sleisch besteht seine Leiden, es hungert bei dem Teusel, dürstet bei der Samariterin, beweint den Cazarus, ist betrübt bis an den Tod und stirbt endlich. Wäre es etwas Drittes, eine Mischung aus beidem, wie das Elektrum, so würden nicht so bestimmte Beweise vom Dasein der beiden Substanzen an den Tag treten.

Fleisch wird weder Geist noch der Geist Sleisch; sie können sich aber gang gut in einem finden. Aus ihnen bestand Jesus, dem Leibe nach Mensch, dem Geiste nach Gott. Auch der Apostel bestätigt beide Substanzen (Naturen), indem er ihn Mittler zwischen Gott und den Menschen nennt. (Ebda c. 27.)

## Die Cehre von der Dreieinigkeit.

Gott hat das Wort hervorgebracht, wie eine Wurzel den Schößling, eine Quelle den Bach oder die Sonne den Strahl. Der Schößling reißt sich nun aber ebensowenig von der Wurzel, der Bach von der Quelle und der Strahl von der Sonne los, als das Wort von Gott. Nach Analogie solcher Beispiele rede ich also von zweien, von Gott und seinem Wort, vom Dater und seinem Sohn. Denn auch der Schößling und die Wurzel sind zweierlei Dinge, aber sie sind verbunden; der Bach und die Quelle zwei verschiedene Einzelwesen, aber ungeteilt; die Sonne und der Strahl zwei

Formen, aber zusammenhängend. Alles, was aus irgend etwas anderem hervorgeht, ist notwendig das zweite nach dem, woraus es hervorgeht, aber darum doch nicht von ihm getrennt. Wo ein zweiter ist, da sind zwei, und wo ein dritter, drei. Der dritte ist nämlich der Geist von Vater und Sohn, wie das dritte die aus dem Schößling hervorgehende Frucht, der aus dem Bach von der Quelle entstehende Fluß, das aus dem Strahl von der Sonne kommende Lichtslämmchen. Nichts jedoch wird von seinem Mutterwesen, woraus es seine Eigenschaften ableitet, losgerissen. So tut auch die Trinität, die vom Vater durch zusammenhängende und aneinander gefügte Stusen herkommt, der Monarchie (Alleinherrschaft Gottes) keinen Eintrag, sondern leistet dem Wesen der "Ökonomie" Vorschub. (Ebda c. 8.)

Alle Einfältigen sind nun aber bange vor der sog. Ötonomie, deswegen, weil gerade die Glaubensregel von den vielen Göttern der Heidenwelt auf den einen wahren Gott hinführt, indem sie nicht einsehen, daß man ihn im Glauben zwar als den einzigen erfassen muß, aber eben in seiner Ötonomie. Die Jahl und Ordnung in der Trinität nehmen sie für eine Zerreißung der Einheit, während doch die Einheit, welche aus sich selber die Dreiheit hervorgehen läßt, durch letztere nicht aufgelöst wird, sondern sich bestätigt. (Ebda c. 3.)

Als wenn er, der eine, nicht auch dann alles wäre, wenn alles aus einem kommt, nämlich infolge der Einheit der Substanz, und als ob nicht trotzem das Sakrament der sogenannten Ökonomie gewahrt würde, welches die Einheit in eine Dreiheit zerlegt und drei Personen vorschreibt, den Dater, den Sohn und den heiligen Geist; aber drei nicht der Wesenheit, sondern der Stellung nach, nicht der Substanz, sondern der Form nach, nicht der Macht, sondern der Art nach, dabei aber von einer Substanz, einer Wesenheit und einer Macht. Denn es ist nur ein Gott, aus welchem jene Stusen, Formen und Einzelwesen unter dem Namen Dater, Sohn und heiliger Geist hergeleitet werden. (Ebda c. 2.)

#### \$00-08

## Das sogenannte apostolische Glaubensbekenntnis.

(Im Wortlaut des 4. Jahrhunderts.)

In diesen Zusammenhang gehört auch das sogen. apostolische Glaubensbekenntnis, dessen ursprünglichen Text wir allerdings nicht besitzen, der aber nicht wesentlich sich von dem Text des 4. Jahrhunderts,

wie er uns mehrfach beglaubigt ist, unterschieden haben mag. Es ist sehr wahrscheinlich zwischen 150 und 175 in Rom entstanden, und zwar mit dem bestimmten Iweck, gegenüber den gnostischen Irrlehren die wahre Lehre der katholischen Kirche über Gott, Christus, hl. Geist und andere heilsgüter darzulegen. So stellt der erste Artikel gegenüber der gnostischen Spaltung des Schöpfergottes und des höchsten Gottes den Glauben an den einen, allgewaltigen Vater und Schöpfer der Welt sest. Der zweite Artikel wendet sich gegen die gnostische Verslüchtigung des irdischen Lebens Christi und betont demgegenüber seine wahrhafte Geburt, sein wahrhaftes Leiden, Sterben und Auserstehen. Der dritte Artikel endlich stellt der gnostischen Sette die hl. Kirche gegenüber, deren Glieder vom hl. Geist erfüllt und der Sündenvergebung teilhaftig sind und die dereinst im Fleisch auserstehen werden, während bei den Gnostitern die Materie als an sich böse vernichtet wird und nur die Seelen erlöst werden.

#### ×----

Ich glaube an Gott, Vater, Allmächtigen.

Und an Jesum Christum, seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn, der geboren ward aus heiligem Geist und Maria der Jungsrau, unter Pontius Pilatus gekreuzigt und begraben und am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgesahren in die Himmel und sitzend zur Rechten des Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten.

Und an den heiligen Geift, heilige Kirche, Sündenvergebung, Sleischesauferstehung.

### \*\*\*\*\*

# 10. Der Christus der großen Alexandriner: Clemens und Origenes. Clemens von Alexandrien.

Der Kampf mit dem heidentum und Judentum hatte die chriftliche Apologetik hervorgerusen, die sich die Aufgabe stellte, das Christentum gegenüber den heidnischen und jüdischen Dorwürsen als die allein wahre Religion zu erweisen. Im Kampf mit der haeresie, die in die christlichen Gemeinden selbst eingedrungen war, entstanden die ketzerbestreitenden Schristen eines Irenäus und Tertullian, die den ketzerischen Schristen des Christentums, wie sie sich aus den hl. Schristen ergaben, entgegenstellten. Einen mächtigen Schritt über beide hinaus bedeuten die

Werke des Clemens und Origenes, die diese Lehren selbst mit den Ergebnissen der ganzen damaligen Wissenschaften zu begründen, entwickeln und auszugleichen suchten, die sich nicht bei einem bloß gläubigen hinnehmen dieser Lehrsäge (der Pistis) beruhigten, sondern über sie hinaus sortschritten zur wissenschaftlichen Erkenntnis derselben (der Gnosis). Dom bloßen Glauben zum Wissen vorzudringen, das war das Ziel beider, und die Stätte ihrer Wirksamteit, Alexandria, wo alle damalige weltliche Kunst und Wissenschaft in höchster Blüte stand, war der geeignetste Ort für dieses Unternehmen. hier war im Cause des 2. Jahrhunderts die sogen. Katechetenschule entstanden, an der nicht nur unerwachsene Christen unterrichtet wurden, sondern zu der auch heiden Zutritt hatten und wo das Christentum zusammen mit allen weltlichen Wissenschaften und zugleich als ihre höchste Blüte gelehrt wurde.

Der erste Vorsteher der Katechetenschule, von dem wir literarische Werke besitzen, war Clemens. Dielleicht in Athen geboren, war er erst später Christ geworden, nachdem er das heidentum bis ins einzelste kennen gelernt hatte. Aber auch das Christentum hatte er auf den verschiedensten Reisen und bei den bedeutenosten damaligen Lehrern studiert, bis er sich in Alexandrien niederließ und hier Vorsteher der Katechetenschule wurde.

Im Mittelpunkt seines dreiteiligen hauptwerkes, dem ein Gesamttitel sehlt und das als eine stusenweise Einführung in das Christentum gedacht ist, steht Christus als der göttliche Logos der Schöpfer, Erzieher und Erlöser des Menschengeschlechts.

Der 1. Teil schildert Christus zunächst als den mahnenden Logos (Protrepticus), der die heiden von ihrem falschen Gögendienst wegruft zu dem allein wahren Glauben der Christen. Christus ist der himmlische Sänger, der die Menschen, die bisher den nichtigen Mythen der heidnischen Götter gelauscht, durch seinen neuen Gesang von der Torheit des heidentums bekehrt und sie zum wahren heile ruft.

Nachdem Chriftus als Mahner seine Aufgabe erfüllt hat, tritt er im 2. Teile als Erzieher des Menschengeschlechts (Paedagogus) auf. "Die Praxis, nicht die Theorie ist sein Gebiet; sittlich bessern, nicht unterrichten ist sein Ziel." Ungeheuer vielgestaltig je nach den Menschen, welche er vor sich hat, ist seine Erziehungsmethode, deren Prinzip die Güte und die Strenge, die sich nicht gegenseitig ausschließen, ist. Die Erziehung des Menschengeschlechts durch den Logos durchläuft aber verschiedene Stufen. In der ältesten Zeit erzog der Logos durch das Gesetz des Moses und die Propheten. Derselbe Gott aber, der den Juden diese Erzieher gab, gab den Griechen die Philosophie als Erziehungsmittel zu Christus hin. Sie sollte den heiden das Ohr öffnen für das Evangelium, der königlichen Lehre Christi den Weg bereiten. In dieser großartigen Weise reiht sie

Clemens in den gesamten göttlichen heilsplan ein. Freilich enthält sie nicht die ganze Wahrheit, sondern nur einige Strahlen des göttlichen Cogos. Ihre Cehren widersprechen sich oft untereinander, ja sind zum größten Teile den viel älteren Schriften des Alten Testaments entlehnt. Die volle Wahrheit erscheint erst in Jesus Christus, in dem der Logos selbst Fleisch geworden ist. Er lehrt das rechte sittliche Leben und schafft uns zu neuen Menschen um. Bis ins einzelste schreibt er uns unsere Lebensführung vor, die in allem von seinem Geiste erfüllt sein soll.

Nachdem Christus als "Dadagog" so die menschliche Seele von Leidenschaften gereinigt hat, führt er als der göttliche Cehrer die Menschen ein in das Wesen der reinen Erkenntnis oder Gnosis. Seine Aufgabe ist die Erläuterung, wissenschaftliche Begründung und Entbullung der Glaubensfake. Dies ist der Grundgedante des 3. Teils des hauptwerts des Clemens. den er Stromata oder Teppide benannt bat, ein Titel, der für Schriften gemischten Inhalts gebräuchlich war. Und wirklich behandelt Clemens die periciedensten Gegenstände in diesem Werte und schweift auch mit Vorliebe wieder zu Gedanken zurud, die er bereits in den beiden ersten Teilen entwidelt batte. Besonders wichtig erscheint ihm bier die Erörterung des rechten Derhältniffes zwischen Glauben und Wiffen, zwischen ber Diftis und Gnosis. Der Glaube ift ibm die notwendige Grundlage alles Wissens und eine turze Zusammenfassung des Notwendigen, das Wissen gilt ihm aber als die notwendige Fortbildung und Vollendung des Glaubens. Chriftus aber ift beides, das Sundament, auf dem der Glaube rubt, und der Aufbau, den das Wissen auf diesem Grunde Bur mahren Gnosis gehört aber vor allem die Kenntnis der b. Schriften, der mabre Gnostifer ift im Studium der Schrift grau geworden. Daneben ist die bellenische Philosophie die wichtigste Vorbildung des Gno-Sie liefert ihm zwar nicht die Wahrheit, aber sie gibt ihm die Waffen zur Verteidigung der Wahrheit und die Mittel zur Darftellung und Begründung der driftlichen Lehren. Der wahren Gnofis muß aber endlich auch der Wandel des Chriften entsprechen, die Erkenntnis immer mit der Liebe verbunden sein und sich in ihr vollenden. Unser Lehrer und Dorbild aber in diesem Vollendungsprozeft ist Christus.

#### \$20-5H

Chriftus als der göttliche Logos der Schöpfer, Erzieher und Erlöser des Menschengeschlechts. "Der Logos, der uns im Anfang das Leben gegeben hat als Schöpfer, hat uns, als Lehrer nun erschienen, recht zu leben gelehrt, damit er uns einst als Gott das ewige Leben schenke."

**いたいたいたいたいた 68 さいかいさいかんいかん** 

Christus, der Mahner an die Beiden . pon ihrem alten Aberalauben abzufallen und fich zum Chriftentum zu betehren. (Protrepticus.) :: :: :: :: :: :: :: :: :: Die Derfon des Mabners. :: perpflanzte er durch seine Musit.

Amphion aus Theben und Arion aus Methnmna maren beide Sanger, aber beide sagenhaft: der eine locte durch feine mufikalische Kunft einen Sifc. ber andere erbaute Theben. Ein anderer thrakischer Weiser (Orpheus) gabmte durch feinen bloken Gefang wilde Tiere: ia fogar die Baume, die Buchen.

Warum denn nun babt ibr nichtigen Mothen Glauben geschenkt, indem ibr annehmt, daß durch Musik die Ciere bezaubert werden, mabrend der Wahrheit glanzendes Angesicht euch allein, wie es scheint, geschminkt au sein duntt und ungläubigen Augen begegnet? Der Kitbaron, der heliton und die odrysischen und thratischen Berge, die Stätten des Trugs, werden für Musterien gehalten und gepriesen. Ich nun finde derartige in Tragodien besungene Dorfälle, wenn sie auch nur Mothus sind, unerträglich. Cant uns nun aber die Dramen und ihre bachantischen Dichter in dem bereits alt gewordenen Kitharon und heliton einschließen. Subren wir dagegen von oben aus dem himmel berab die Wahrheit zugleich mit der berrlichften Einficht bin auf den beiligen Berg Gottes und zu dem beiligen Chor der Propheten! Diese aber, die das strablenoste Licht widerglangt, moge allüberall erleuchten, die sich in Sinfternis walzen, und moge die Menschen vom Truge befreien, die mächtigfte Rechte, die Ertenntnis, gum beile ausstredend. Die aber mogen, den Kopf erbebend und aufschauend. den helikon und Kitharon verlaffen und auf Jion wohnen. Denn "von Jion wird ausgehen das Gesetz und das Wort des Herrn von Jerusalem," ber himmlische Cogos, ber echte Kämpfer, ber auf bem Theater ber gangen Welt den Siegestrang erhält. (Protrepticus c. 1.)

Mir scheint es nun, als ob jener Chrafter und der Thebaner und Methymnäer nicht Manner, fondern Betrüger gewesen seien, die mit prachtiger Musit das Ceben schändeten und die Menschen zuerft zu den Gögenbildern hinführten. Ja fürwahr mit Steinen und holz b. h. mit Statuen und Gögenbildern haben sie die Corheit des heidentums erbaut und jene wirklich herrliche Freiheit ber unter bem himmel Lebenden durch ihre Gefange und Zauberformeln ins Joch der außersten Knechtschaft gespannt.

Aber nicht so mein Sanger! Um in nicht zu langer Zeit die bittre Knechtschaft der inrannischen Damonen zu lösen, ist er gekommen und, uns binführend zu dem fanften und menschenfreundlichen Joche der frömmig-

いた。 たいたいたいたいたいたい 69 といくいといくいといくいといくいといくいといくいといいといいといいましています。

teit, ruft er die auf die Erde Geschleuderten wieder in den himmel zurück. Er allein von allen je Gewesenen hat die wildesten Tiere, die Menschen, gezähmt. Siehe den neuen Gesang, wie mächtig er war; Menschen hat er aus Steinen und Menschen aus Tieren gemacht. Die anderweitig wie tot waren, die an dem wahrhaften Leben keinen Teil hatten, lebten auf, sobald sie nur hörer des Gesangs geworden waren. Dieser hat fürwahr auch das All harmonisch geschmuckt und der Elemente Mißklang zu des Einklangs Ordnung gesührt, damit ja die ganze Welt vor ihm eine harmonie würde. (Protrepticus c. 1.)

Wer ist nun dieser Christus? Cerne es in Kürze! Das Wort der Wahrheit, das Wort der Unvergänglichteit, das den Menschen wiedergebiert, das ihn zur Wahrheit zurückführt, der Ansporn zum heil, der das Derderben forttreibt, den Tod verjagt, der in den Menschen einen Tempel ausbaut, damit er in den Menschen Gott einen Thron bereite. (Ebda c. 11.) Die Aufgabe des Mahners. :: Unterscheidet man beim Menschen Gessinnungen, handlungen und Leidenschaften, so fallen die Gesinnungen in den Bereich des mahnenden Logos. Dieser mahnende Logos ist der Jührer zur Gottessurcht; nach Art eines Schiffstiels bildet er die Grundlage des Gebäudes des Glaubens; dank seiner Tätigkeit schwören wir freudig dem alten Wahn ab, ergreisen mit erneuter Jugendstische unser heil und stimmen ein in den Sang des Propheten: "Wie gut ist Gott für Israel, für diesenigen, welche geraden herzens sind." (Pädagogus c. 1.)

Was will nun der Logos Gottes, der Herr, und sein neuer Gesang? Die Augen der Blinden aufmachen, die Ohren der Tauben öffnen, die an den Füßen Gelähmten oder Irrenden zur Gerechtigkeit führen, den unwissenden Menschen Gott zeigen, das Verderben endigen, den Tod besiegen, die ungehorsamen Kinder mit dem Vater versöhnen. Menschenfreundlich ist das Instrument Gottes; der herr hat Erbarmen, er erzieht, mahnt, warnt, rettet, bewahrt und als überschwenglichen Lohn für seine Jüngerschaft verheißt er uns das Reich der himmel. (Protrepticus c. 1.)

Der Mahnruf. :: höret es, ihr zahllosen Stämme, oder vielmehr so viele unter den Menschen Vernünftige sind, Barbaren und hellenen; das ganze Geschlecht der Menschen ruse ich, deren Schöpfer ich bin durch den Willen des Vaters. Kommt zu mir, um euch unterzuordnen unter den einen Gott und den einen Logos Gottes, und steht nicht nur über den unvernünstigen Wesen durch die Vernunft (Logos), nein aus allen Sterblichen

gewähre ich euch allein, die Unsterblichteit zu ernten. Denn ich will, ich will auch dieser Gnade euch teilhaftig machen, die volltommenste Wohltat, die Unsterblichteit, euch gewähren. Und den Cogos gebe ich euch, die Ertenntnis Gottes, volltommen gebe ich mich. Das bin ich, das will Gott, das ist der Einklang, das die harmonie mit dem Vater, das der Sohn, das Christus, das der Cogos Gottes, der Arm des herrn, die Gewalt über alle Dinge, der Wille des Vaters. Davon gab es einst zwar Bilder, aber sie tamen alle nicht gleich (dem Urbild); ich will euch zum Urbild zurücksühren, damit ihr mir auch ähnlich werdet. Ich will euch salben mit dem Öl des Glaubens, durch welches ihr das Verderben von euch abstreist, und die nachte Gestalt der Gerechtigkeit will ich euch zeigen, durch welche ihr zu Gott emporsteigt. (Protrepticus c. 12.)

Thriftus, der padagog, der die Unser Pädagog ist Gott ähnlich, vom heidentum zum Christentum Besehrten zu einem neuen sittlichen ohne Sünde, ohne Makel, ohne Ceiden-Ceben erzieht. (Pädagogus.) :: :: schaft, reiner Gott in Menschengestalt, Die Person des Pädagogen. :: Dollstreder des göttlichen Willens, Gott Cogos, der da ist im Vater, zur Rechten des Vaters, auch mit seiner Gestalt Gott. Dieser ist unser makelloses Vorbild. Ihm müssen wir mit allen Krästen ähnlich zu werden versuchen. Aber er ist ganz frei von allen menschlichen Leidenschaften, deshalb ist er allein auch unser Richter, weil er allein ohne Sünde ist. (Pädagogus I, 2.)

Die Aufgabe des Pädagogen. :: Allen handlungen steht der gesetzgebende Logos vor. Die Leidenschaften aber heilt der überredende Logos. Alles das ist. aber nur der eine Logos, der den Menschen aus seinem anerzogenen weltlichen Sinn herausreißt und ihn zu dem einzig möglichen heil, das im Glauben an Gott besteht, erzieht. Wir wollen ihn mit einem Wort "Pädagog" nennen. Die Praxis, nicht die Cheorie ist sein Gebiet; sittlich bessern, nicht unterrichten ist sein Ziel; das Leben eines Weisen, nicht eines Gelehrten will er zeichnen. Da er praktischer Natur ist, beschäftigt er sich zuerst mit der Ordnung des sittlichen Lebens. (Pädagogus I, 1.)

Die Erziehungsmethode des :: Groß ift die Weisheit in der Erziehung Pädagogen. :: :: :: :: des Pädagogen, und seine Methode ift vielgestaltig in bezug auf den Heilszweck. Denn neben den Guten steht der Pädagog als Zeuge; die Gerusenen ruft er zu Besserm auf; die, welche Unrecht tun wollen, bringt er von ihrem Beginnen ab und fordert sie

いとうこうとうこう 71 さいくいくいくいくいくい

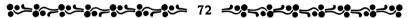
auf, sich einem besseren Leben zuzuwenden. Mit allen Kräften also, mit dem ganzen Auswand seiner weisen Kunst, unternimmt es der Erzieher der Menschheit, unser göttlicher Logos, seine Kinder zu retten: er mahnt, rügt, zankt, beschämt, droht, heilt, gibt Dersprechen, spendet Gaben, gleichsam mit vielen Zügeln bändigt er die unvernünstigen Triebe der Menscheit; kurz, der herr verfährt ebenso gegen uns wie wir gegen unser Kinder. (Ebda c. 8 u. 9.)

Die verschiedenen Stufen :: In der ältesten Zeit erzog der Logos der Erziehung. :: :: :: durch Moses, nachher durch die Pro-Geset und Propheten. :: :: pheten; übrigens ist auch Moses ein Prophet. Das Gesetz ist die Erziehung zügelloser Kinder, (gegeben), um die Sünden abzuschneiden und sie den Geboten zuzuwenden und sie bereitwillig zu machen zum Gehorsam gegen den wahren Pädagogen. (Pädagogus I, 11.)

In der Cat war der herr der Erzieher des alten Volkes durch Moses; in eigner Person aber ist er der Sührer des neuen Volkes von Angesicht zu Angesicht. — Vorzeiten hatte das alte Volk einen alten Bund, und das Gesetz erzog das Volk in Surcht, und der Logos war nur ein Engel (erschien nur in Gestalt eines Engels); dem neuen und jungen Volk aber ist ein neuer und junger Bund geschenkt, der Logos ist zur Welt gekommen, die Surcht ist in Liebe verwandelt, und jener mystische Engel wird aks Jesus geboren. (Pädagogus I, 7.)

Die griechische ::: Derselbe Gott, der der Spender der beiden Testamente Philosophie. ::: ist, hat auch den Griechen die griechische Philosophie gegeben. — Wie zur rechten Zeit jest das Evangelium gekommen ist, so wurde auch zur rechten Zeit den Barbaren (d. h. Nichtgriechen) Gesetz und Propheten gegeben, den Griechen aber die Philosophie, um ihre Ohren an das Evangelium zu gewöhnen. — Gott hat alles Gute geschaffen, teils unmittelbar wie den alten und neuen Bund, teils mittelbar wie die Philosophie. (Stromata VI, 42 u. 44 und I, 28.)

Die Griechen aber haben sozusagen die meisten Funken des göttlichen Logos empfangen und einiges Wenige von der Wahrheit ausgesprochen. Damit bezeugen sie einerseits ihre nicht zu verbergende Macht, andrerseits aber beweisen sie sich selbst als ohnmächtig, da sie nicht zur Vollendung gekommen sind. Denn ich glaube, daß es nun einem jeden klar geworden ist, daß die, welche ohne den wahren Logos etwas tun ober aussprechen, benen gleichen, welche ohne Süße zu gehen gezwungen werden. (Mahnrede c. 7.)

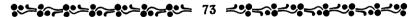


Während die Wahrheit nur eine ist (benn die Lüge hat tausend Abwege), preisen die verschiedenen philosophischen Setten, barbarische und hellenische, eine jede das, was sie erhalten hat, als die ganze Wahrheit an, beim Aufgang des Lichtes aber wird alles erleuchtet. Denn es wird erwiesen werden, daß alle die Hellenen und Barbaren, die sich um die Wahrheit bemüht haben, die einen nicht Weniges, die anderen nur einen Teil der wahren Lehre besitzen. (Stromata 1, 13.)

Da der Cogos selbst zu uns vom himmel herabgekommen ist, brauchen wir nicht mehr menschlicher Lehre nachzugehen, nach Athen und dem übrigen Griechenland oder weiter nach Ionien vielsorschend. Denn wenn wir einen Lehrer haben, der das All mit heiligen Kräften erfüllt, durch die Schöpfung, durch die Erlösung, durch Wohltun, durch Gesetzebung, Prophetie und Unterweisung, wenn der Lehrer jetzt Alles verkündet, so ist auch das All jetzt zu Athen und hellas geworden. (Protrepticus c. 11.)

Die Erscheinung des Logos :: Der Logos, der Christus, ist unseres selbst in Christus. :: :: :: Seins von alters her (denn er war in Gott) und unseres Wohlseins Urheber. Jetzt aber ist eben dieser Logos den Menschen erschienen, er allein beides, Gott und Mensch, ist für uns Urheber alles Guten. Von ihm werden wir unterrichtet, wie wir ein gutes Leben führen sollen, und werden zum ewigen Leben geführt. Und wie er im Ansang das Leben als Schöpfer gegeben hat, so hat er, als Lehrer erscheinend, gelehrt, wie wir gut leben sollen, damit er später als Gott uns hinführe zum ewigen Leben. Jetzt aber redet der Logos Gottes, der Mensch gesworden ist, sichtbar zu dir, damit auch du von einem Menschen lernst, wie der Mensch wird zu Gott. (Protrepticus c. 1.)

Fort also, sort mit dem Vergessen der Wahrheit! Die Unwissenheit und das hinderliche Dunkel wie einen Nebel von den Augen wegstreichend, laßt uns den wirklich seienden Gott anschauen und dies als ersten Gesang ihm entgegenjauchzen: "Sei gegrüßt, o Licht!", denn Licht aus dem himmel ist uns, die wir in Sinsternis begraben und im Todesschatten eingeschlossen waren, aufgestrahlt, reiner als die Sonne, süßer als das Leben hier. Jenes Licht ist das ewige Leben, und alles, was daran teilnimmt, lebt. Die Nacht aber scheut das Licht, und aus Furcht sich verbergend, weicht sie dem Tage des herrn. Er verwandelt die Vergänglichkeit in Unvergänglichkeit und schafft die Erde zum himmel um, mit himmlischer Lehre den Menschen zum Gott umwandelnd. (Protrepticus c. 11.)



Christus, der Cehrer, der bie fortgeschrittenen Christen des lehrenden Logos ist die Erläuterung vom Glauben (Pistis) zur vollen und Enthüllung der Glaubenssähe. — Die Schwäche der Seele bedarf zunächst des Ersis) führt. (Stromata.) :: :: ziehers, damit er unste Leidenschaften heile, und später erst des Lehrens, welcher die Seele zur reinen Erkenntnis (Gnosis) führt und sie fähig macht zur Aufnahme der Offenbarung des Logos. (Pädagogus I. 1.)

Der "Pädagog" verschafft denen, welche in die Jahl der reifen Männer eingeschrieben werden wollen, eine Seele, die tüchtig ist zur Aufnahme wissenschaftlicher Erkenntnis. Unser Licht und unsre wahre Gnosis ist aber der herr. (Stromata VI. 1.)

Auf Erben ift bas porguglichfte Wefen ber frommfte Menich, im himmel find es die Engel, die vollendetfte und heiligfte, herrlichfte und führende, tonialichte und wohltätigfte Natur aber ift die des Sohnes, die bem allein Allmächtigen am nächsten stebt. Sie nimmt ben grökten Dorrang ein, die alles ordnet nach dem Willen des Vaters und das All aufs beste leitet, mit unermüblicher und unzerstörbarer Kraft alles wirkt, weil fie wirft mit der Einsicht in die perborgenen Gedanten. Denn nie weicht ber Sohn Gottes von seiner Warte, ba er ja nicht geteilt und nicht abgeschnitten (vom Dater) ist und nicht von einem Ort zum andern wandert, fondern er ist allüberall gegenwärtig und nirgends begrenzt, ganz Verstand. gang Licht des Daters, gang Auge, alles sebend, alles borend, alles wissend, burch feine Macht alle Mächte burchforschend. Ihm ift bas gange heer der Engel und Götter unterworfen als dem paterlichen Cogos, der den heiligen heilsplan übernommen wegen dessen, der es ihm untergeordnet hat. Deshalb gehören ihm auch alle Menschen an, die einen mit Bewuftfein, die andern noch nicht, und die einen als Freunde, die andern als treue Knechte, die andern als bloke Knechte. Das ift der Cehrer, welcher durch Musterien den Onostiter, durch gute hoffnungen den Glaubigen, durch bessernde Zucht und sinnliche Wirkungen den hartherzigen erzieht. (Stromata VII, 2.) **~**•~

#### Origenes.

Der bebeutenbste Schüler bes Clemens war Origenes, der größte Cheologe der morgenländischen Kirche. In ihm ist die Verschmelzung des Christentums mit der gesamten damaligen hellenischen Bildung zur Voll-

endung gekommen. Auf dem Boden der Glaubensregel und der h. Schrift hat er mit den Mitteln der gesamten damaligen Wissenschaft zum erstenmal ein theologisches Spstem aufgerichtet in seiner Schrift "Über die Grundlehren sc. der Glaubenswissenschaft" und in seinen "8 Büchern gegen Celsus" das Christentum in der umfassendsten Weise gegenüber allen Arten heidnischer Dorwürfe verteidigt. Durch seine übrigen, unendlich zahlreichen Schriften, in denen er vor allem die h. Schrift in der verschiedenartigsten, teils tritischen, teils erbaulichen Weise durchforscht hat, ist er der Begründer einer biblisch-tirchlichen Wissenschaft, der eigentlichen Theologie, geworden.

Was nun seine Christusanschauung betrifft, die uns hier allein interessiert, so ist auch ihm wie den Apologeten und Clemens Christus vor allem der göttliche Logos, und er beschreibt sein Wesen mit Dorliebe im Anschluß an Worte der h. Schrift. Einerseits stellt er ihn auf gleiche Stuse mit dem Vater, besonders dadurch, daß er ihn aus dem Wesen des Vaters von Ewigkeit gezeugt sein läßt. Andrerseits hat er jedoch auch energisch die Unterordnung des Sohnes unter den Vater betont. So konnten sich später Athanasius und Arius mit aleichem Recht auf ihn berusen.

Dieser Logos aber ward nun in Christus Fleisch, und es gilt nun, dieses Problem des Gottmenschen zu lösen. Seither hatte man sich damit begnügt zu sagen, der Logos ward Fleisch oder verband sich mit einem menschlichen Körper. Hierüber geht nun Origenes hinaus und behauptet, daß zum vollen Menschwerden nicht bloß die Annahme eines Körpers, sondern auch einer menschlichen Seele gehöre, die die eigentliche Dermittlerin zwischen dem Logos und dem Fleisch sein. Indem sich der Logos mit der Seele und durch diese mit dem Leib eines Menschen aufs innigste verbindet, entsteht der Gottmensch. Die Vereinigung des Logos aber gerade mit der Seele Jesu beruht nicht auf Zusall oder Willkür, sondern aus ihrer vollkommenen Reinheit und Würdigkeit.

Wie nun aber die Seele Jesu sich mit dem Cogos verbunden hat und zu Gott geworden ist, so soll jede menschliche Seele sich mit ihm verbinden, um dadurch zu Gott erhoben und seines Lebens teilhaftig zu werden Zu dem Zwecke mußte der Logos Mensch werden und sich allen offenbaren. Freilich aber mußte sein Erlösungswerk gemäß der Verschiedenheit der Menschen auch ein verschiedenes sein. Dem Gläubigen ist er der Arzt und Erlöser, dem Gnostiker aber der göttliche Lehrer und Führer in die heiligen Mysterien, die Weisheit und Vernunft Gottes.

#### \$2·~\$

## Christus, der göttliche Logos.

Das Weien des Logos. Dor allem müssen wir den Unterschied be-Die Weisheit Gottes. :: achten zwischen der göttlichen Natur in

Chriftus, sofern er der eingeborene Sohn des Vaters ist, und der menschlichen Natur, die er in den letzten Zeiten nach dem Heilsplane Gottes angenommen hat. Wir müssen also zuerst sehen, was das heißt: der einaeborene Sohn Gottes?

Er hat nun viele und verschiedene Namen je nach den Umständen und Ansichten der Namengeber. So heißt er die Weisheit, wie Salomo sagt: "Der herr hat mich als Ansang seiner Wege geschaffen, und bevor er etwas andres schuf, gründete er mich vor allen Zeiten. Im Ansang, bevor er die Erde machte und die Wasserquellen hervorsprudeln ließ, bevor die Berge besestigt wurden, vor allen hügeln zeugte er mich." (Sprüche Salomos 8, 22—25). Er heißt auch der Erstgeborene, wie der Apostel sagt: "Welcher ist der Erstgeborene von allen Geschöpfen" (Kolosser 1, 15). Der Erstgeborene ist aber seinem Wesen nach nichts andres als die Weisheit, sondern beides ist dasselbe. Endlich nennt ihn auch der Apostel Paulus: "Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit." (I. Kor. 1, 24.)

Niemand aber soll glauben, daß wir den Sohn Gottes als etwas Unpersönliches bezeichnen, wenn wir ihn als die Weisheit Gottes bezeichnen; in diesem Falle verständen wir ja unter ihm nicht ein bestimmtes weises Wesen, sondern nur eine Eigenschaft, die den Weisen ausmacht. Dielmehr ist der eingeborene Sohn Gottes dessen selsen für sich existierende Weisheit, ohne daß diese selbständige Daseinssorm (hypostase) etwas Körperliches enthält.

Wer kann ferner meinen oder glauben, daß Gott der Vater auch nur den geringsten Augenblick außer der Zeugung dieser Weisheit gewesen sei? Entweder wird er behaupten, Gott habe die Weisheit nicht zeugen können oder nicht wollen. Eines ist so ungereimt und gottlos wie das andre. Denn entweder wäre Gott vom Nichtkönnen zum Können fortgeschritten oder hätte er das Können unterdrückt und verschoben. Daher müssen wir uns Gott als den ewigen Vater des eingeborenen Sohnes denken, der aus ihm seinen Ursprung und sein Wesen hat, jedoch ohne irgendeinen Anfang. Somit muß man also die Zeugung der Weisheit vor jeden nennbaren oder denkbaren Anfang sehen. (Über die Grundlehren I, 2, 1. 2.)

Das Wort (Logos) Gottes. :: Die Weisheit Gottes ist aber auch "das Wort Gottes", sosern sie allem Übrigen d. h. der ganzen erschaffenen Welt das Verständnis der Mysterien und Geheimnisse eröffnet, die in der Weisheit Gottes verschlossen. Sie ist ein "lebendiges Wesen" oder

いとうことうこと 76 さられいといれる

erhabener und deutlicher "Gott". (Joh. 1, 1.) Wer aber dem Wort oder der Weisheit Gottes einen Anfang gibt, der sehe zu, daß er sich nicht an dem ungezeugten Gott selbst versündigt, wenn er leugnet, daß dieser im mer Dater gewesen und das Wort gezeugt habe und in allen früheren Zeiten im Besitz der Weisheit gewesen sei. (Ebda I, 2, 3.)

Die Wahrheit und das :: Dieser Sohn Gottesist nun auch von allem, was Leben. :: :: :: :: :: ift, "die Wahrheit und das Leben". Mit Recht. Denn wie sollte das Geschaffene leben ohne Lebensgrund? oder wie sollte in Wahrheit das Geschaffene bestehen, wenn es nicht aus der Wahrheit stammt? Da es aber einmal Wesen geben sollte, die dem Leben entsagten und sich den Tod wählten, und doch nicht die Folge war, daß das einmal von Gott zum Leben Geschaffene gänzlich zugrunde ginge, so mußte es vor dem Tode eine solche Kraft geben, die den künstigen Tod vernichtete, und es mußte eine Auferstehung geben, die in der Weisheit Gottes selbst, in dem Wort und in dem Leben bestünde. (Ebda I, 2,4.)

Das Abbild und Eben. :: Der Apostel Daulussagt, der eingeborene Sobn bild Gottes. :: :: :: :: fei das Bild des unfichtbaren Gottes und der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. (Kolosser 1, 15.) Auf menschliche Weise beift 3. B. der Erzeugte ein Ebenbild des Erzeugers, wenn er in teinem Jug die Ahnlichteit mit bemfelben verleugnet. So ift der Sohn Gottes das sichtbare Ebenbild des unsichtbaren Gottes, wie wir von Adam geschichtlich wissen, daß fein Sohn Seth sein Ebenbild war. Diese Ebenbildlichkeit begreift auch die Einheit des Wesens von Vater und Sohn. Denn, wenn alles, was der Dater tut, auch der Sohn auf gleiche Weise tut, so bildet sich eben dadurch, daß der Sohn alles so tut, wie der Dater, das Bild des Vaters im Sohne ab, der aus ihm geboren ift, wie sein Wille aus dem Derftand hervorgeht. Wie der Wille aus dem Derftand bervorgebt, ohne einen Teil des Verstandes abzuschneiden noch von ihm getrennt ober geteilt zu werden, fo ift auch die Zeugung des Sohnes durch den Dater gu denten, als feines Ebenbildes, das er, wie er felbst von Natur unsichtbar ift, ebenfalls unsichtbar gezeugt. (Über die Grundlehren I, 2, 5ff.)

Der Schöpfer des Alls. :: Durch den Sohn ift alles geschaffen, was im himmel und auf Erden ist, Sichtbares und Unsichtbares, Throne oder herrschaften oder Fürstentümer und Gewalten, alles ist durch ihn und in ihm, und er ist vor allem und über allem das haupt. Übereinstimmend damit sagt Johannes im Evangelium, "durch ihn ist alles gemacht, und ohne

10. Der Chriftus der großen Alexandriner: Clemens u. Origenes.

ihn ist nichts gemacht". David aber sagt: "Durch das Wort des Herrn sind die Himmel besesstigt und durch den Geist seines Mundes all ihre Macht." (Psalm 53, 6.) (Über die Grundlehren IV, 1, 30.)

Die ewige Zeugung des Da Gott der Vater unsichtbar und unger-Sobnes aus dem Dater. trennlich von dem Sobne ift, so ift der Sobn nicht, wie einige alauben, durch Enthindung geboren worden. menn der Sohn eine Geburt aus dem Dater mare, dann mare der Erzeuger wie der Erzeugte notwendig ein Körver. Ich fage auch nicht. wie die häretiter glauben, daß ein Teil des Wefens (Substang) Gottes in den Sohn permandelt, ober dak der Sohn aus dem Nichtsein pom Dater geschaffen worden fei, fo bak es alfo eine Zeit gab. wo er nicht war, sondern ich behaupte mit Ausschliekung aller förperlicen Beariffe, bak aus dem Unfictbaren und Untörperlicen das Wort und die Weisheit gezeugt fei ohne irgendeine torperliche Leidenschaft, wie der Wille aus dem Derftand berporgeht. Wie tann man aber sagen: "Es gab eine Zeit, wo der Sohn nicht war"? Das heißt doch nichts andres sagen als: "die Wahrheit war einmal nicht, und die Weisheit mar nicht und das Leben mar nicht." Denn in diesen allen liegt das Wesen des Daters vollkommen, und diese Eigenschaften können nicht von ihm genommen oder jemals von seinem Wesen getrennt gedacht werden. Wenn fie gleich in der Vorftellung mehrere find, so find sie doch der Sache und dem Wesen nach eins, und darin besteht die Fülle der Gottheit. Aber selbst der Ausdrud "es war nie eine Zeit, da er nicht war" barf nicht streng genommen werden, benn die Worte .. nie, da" enthalten schon Zeithestimmungen; was aber von Dater, Sohn und Beift gefagt wird, ift über alle Zeit, über alle Jahrbunderte und über die gange Ewigkeit binguszudenken. (Über die Grundlehren IV, 1, 28.)

Die Gleichordnung des Wie es niemand anstößig findet, daß Christus Sohnes mit dem Vater. Gott sei, wenn der Vater Gott ist, so darf Der Sohn ist allmächtig. :: man sich auch daran nicht stoßen, daß der Sohn Gottes allmächtig genannt wird, wenn der Vater allmächtig heißt. Sagt er doch selbst: "Alles was mein ist, das ist dein, und was dein ist, ist mein" (Joh. 17, 10). Wenn alles, was des Vaters ist, auch Christi ist, unter allem, was ist, aber auch die Allmacht des Vaters begriffen ist, so muß unstreitig auch der Sohn allmächtig sein, damit alles, was der Vater hat, auch der Sohn besitze. (Über die Grundlehren I, 2, 10.)

**いた。たいたいたいたいた 78 さいちいさいちいさいちいさい** 

Der Sobn ift allgegen. :: Man tann vernünftigerweise nicht annehmen. wartig :: :: :: :: bak ber Sobn Gottes in einem Raume enthalten sei, weil er das Wort ist, das bei Gott mar, oder weil er die Weisheit, die Wahrheit, das Leben, die Gerechtigkeit, heiligung und Erlösung ift. Alles dies ift in seiner Wirksamteit an keinen Ort gebunden, sondern es drudt nur fein Derhaltnis zu denen aus, in welchen fich feine Wirtfamteit offenbart. Wendet man ein, daß in bezug auf diese, die des Wortes, der Weisbeit, der Wahrheit, des Lebens Gottes teilhaftig werden, auch das Wort und die Weisbeit selbst an den Ort gebunden sei, so antworten wir. dak allerdings Chriftus als Wort. Weisheit usw. in Daulus war, da er fagt: "Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir". (Gal. 2, 20.) Wenn er aber in Daulus war, wer wollte zweifeln, dak er ebenso in Detrus. Johannes und den übrigen Heiligen, sowohl hier auf Erden, als auch dort im himmel gewesen sei? Denn es ware ungereimt zu fagen, er sei zwar in Detrus und Daulus, nicht aber in den Erzengeln Michael und Gabriel. Daraus ergibt fich, daß die Göttlichkeit des Sohnes Gottes nicht in einem Raum eingeschlossen war. Ebenso tann sie aber auch in teinem fehlen, und wir durfen nur die einzige Derschiedenheit annehmen, daß fie zwar in mehreren sei, jedoch nicht in allen auf gleiche Weise. Denn in ben Erzengeln ist sie polltommener und reiner als in anderen beiligen Mithin ist Chriftus in dem einzelnen in dem Make, als es beffen sittlicher Wert zuläft (Ebda IV, 1, 28 u. 29.)

Die Weisheit Gottes kommt zu allen Zeiten in die Seelen, die sie heilig findet, und macht sie zu Freunden und Propheten des Herrn. Die heiligen Schriften berichten uns von Heiligen aus jedem Zeitalter, welche den Geist Gottes in sich aufgenommen und mit aller Kraft an der Bekehrung und Besserung ihrer Mitmenschen gearbeitet haben. (Gegen Celsus IV, 7.)

Der Sohn Gottes war nicht bloß damals (als er auf Erden weilte) bei und mit seinen Jüngern, sondern er ist das immerdar und erfüllt so seine Verheißung: "Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt." (Ebda V, 12.)

Auch vor seiner menschlichen Erscheinung war Christus als göttliches Wort in Moses und den Propheten. Ohne dies göttliche Wort, wie tonnten sie weissagen von Christo? Zum Beweis dafür wäre leicht aus den heiligen Schriften zu zeigen, daß Moses und die Propheten von Christi Geist erfüllt sprachen und taten, wie sie getan. Daß er aber auch nach

seiner Erhöhung zu seinen Aposteln geredet hat, davon zeugt Paulus: "Ober verlanget ihr Zeugnis von dem, der in mir redet, von Christus?" (2. Kor. 13, 3.) (Über die Grundlehren, Dorrede c. 1.)

Der Sohn ist ungeschaffen :: Nichts ist, was nicht geschaffen ist, außer und ewig. :: :: :: :: :: ber Natur des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. (Über die Grundlehren IV, 35.)

Wir muffen uns Gott als den ewigen Vater des eingeborenen Sohnes denken, der aus ihm seinen Ursprung und sein Wesen hat, jedoch ohne iraendeinen Ansana. (Ebda I. 2. 2.)

Dgl. den ganzen Abschnitt über die ewige Zeugung des Sohnes aus dem Dater.

Die Unterordnung des Sohnes Der Sohn ist "Gott", aber nicht "der" unter den Vater. Interverse Gott. Mit gutem Bedacht hat Johannes (im Prolog seines Evangeliums) das Wort "Gott" bald mit, bald ohne Artitel gesetzt. Er setzt nämlich den Artitel, wo der Name "Gott" den Ungezeugten, den Urheber aller Dinge bezeichnet, läßt ihn aber weg, wenn er den Logos Gott nennt. "Der" Gott ist dersenige, der durch sich selbst Gott ist; alles aber, was außer dem absoluten Gott durch Teilsnahme an einer Gottheit Gott wird, soll nicht der Gott, sondern eigentlich nur Gott genannt werden. (Johanneskommentar II, 2.)

Wir lehren, daß diese sichtbare Welt von dem regiert wird, der alle Dinge geschaffen hat, und erklären damit, daß der Sohn nicht mächtiger sei als der Dater, sondern geringer an Macht. Wir lehren dies, indem wir seinen eignen Worten glauben, wo er sagt: "Der Dater, der mich gesandt hat, ist größer als ich." (Gegen Celsus VIII, 15.)

#### Die Menschwerdung des Logos in Jesus Christus.

Das wunderbare Geheimnis Das freilich geht von allen seinen Wunder Menschwerdung. Iden und seiner ganzen hoheit am weitesten über die Bewunderung des menschlichen Geistes hinaus, daß jene herrliche Macht göttlicher Majestät, das Wort des Daters und die Weisheit Gottes selbst, in welcher alles Sichtbare und Unsichtbare geschaffen ist, in der Beschränktheit des Mannes, der in Judäa erschienen ist, begriffen sein soll; ja noch mehr, daß die Weisheit Gottes in den Schoß eines Weibes eingegangen ist, als Kind geboren wurde und wimmerte wie andere Menschenkinder; daß eben dieser im Tode heftig erschüttert war, wie er selbst bekennt mit den Worten: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod;

daß er zum schmählichsten Tod, den es unter Menschen gibt, geführt wurde, obgleich er am dritten Tage aufstand. Weil wir also hierin einiges so ganz Menschliches sehen, daß es in Nichts von der gemeinen menschlichen Schwachheit abzuweichen scheint, andres aber so Göttliches, daß es keiner anderen als nur der ursprünglichen und unaussprechlichen Natur der Gottheit zukommt, so befindet sich der menschliche Verstand in Verlegenheit und weiß vor Staunen und Bewunderung nicht, was er sesthalten, wohin er sich wenden soll. Sühlt er Gott, so sieht er einen Menschen; glaubt er einen Menschen zu sehen, so schaut er den, der nach Besiegung des Todes im Triumph von den Toten wiederkehrt. Deshalb dürsen wir nur mit der größten Scheu und Ehrfurcht betrachten, daß die Realität der beisden Naturen in der einen Person (Jesu Christi) derart bewiesen wird, daß wir weder unwürdige und unziemliche Vorstellungen mit jener göttlichen und unaussprechlichen Natur verbinden, noch andrerseits historische Tatsachen für täuschenden Schein balten. (Über die Grundlebren II. 6, 2.)

Weil der Sohn Gottes den Menschen sich offenbaren und unter den Menschen wandeln wollte, nahm er nicht bloß, wie einige glauben, einen menschlichen Körper, sondern auch eine Seele an. (Über die Grundlehren IV, 31.)

Indem nun die Substanz der Seele die Vermittlung abgibt zwischen Gott und dem Fleisch — denn es war unmöglich, daß sich Gottes Natur unmittelbar mit einem Körper vereinigte — entsteht der Gott mensch. Jener vermittelnden Seele war es aber ganz naturgemäß, einen Körper anzunehmen, und andrerseits war es nicht ihrer Natur als eines vernünstigen Wesens entgegen, Gott in sich aufzunehmen. (Ebda II, 6, 3.)

Nach der Menschwerdung ist der Leib und die Seele Jesu mit dem Worte Gottes zur innigsten Einheit verbunden. (Gegen Celsus II, 9.)

## :~·~:

## 11. Die Christusanschauung des Arius und Athanasius und das Konzil von Nicaa 325.

Im Caufe der Zeiten war das menschliche Cebensbild Christi immer mehr zurückgetreten. Nicht mehr den von Gottes Geist erfüllten Menschen sah man in ihm, sondern den Gottmenschen und Mensch gewordenen Logos

Pfannmüller, Christus.

Gottes, der nach Origenes von Ewigkeit her vom Dater gezeugt war. Wenn aber Christus wahrer Gott war, wie stand es dann mit der Einzigkeit Gottes? Hatte man dann nicht zwei Götter statt dem einen?

Diese Bedenken bestanden von Ansang an in der christlichen Kirche gegenüber den seither geschilderten spekulativen Ansichten über Christus, die ihn auf gleiche Stuse mit Gott zu stellen suchten. Der Glaube an den einen Gott und seine Alleinherrschaft (Monarchie) empörte sich gegen die gottgleiche Auffassung der Person Jesu in einer Reihe von Theologen, die man deshalb Monarchianer zu nennen pslegt. Im strengen Sesthalten an dem christlichen Monotheismus und auf Grund des Jesusdides der Evangelien sehen sie in Christus einen Menschen, der allerdings von einer Jungfrau gedoren und mit göttlichem Geiste erfüllt wurde und nach Tod und Auserstehung zu gottgleicher Würde erhöht wurde. Mit dieser Lehre behaupteten sie auf dem Boden der ältesten apostolischen Überlieferung zu stehen. Trotzem wurden sie von der Gegenpartei, die ihnen vorwarf, daß sie Christus nur als "bloßen Menschen" betrachteten, verdammt und aus der Kirche ausgeschlossen.

Aber damit tam diese Bewegung nicht zur Rube. Immer wieder lebte der "Monarchianismus" auf, besonders wieder im 3. Jahrhundert in ber Person des Bischofs Daul von Antiochien, gewöhnlich nach seinem Geburtsort Daul von Samofata genannt. Er vertritt den ftrengften Monotheismus und permirft baber die Cebre pon einem für fich eristierenden, gottgleichen Logos, der in Christus Mensch geworden sei. Dielmehr betrachtet er Jesus "von unten ber" d. h. er sieht in ihm den. allerdings von einer Jungfrau geborenen, Menschen, der von Gottes Geift ober Loaos als einer unpersonlichen Kraft erfüllt war. Chriftus ift also nicht der göttliche Logos, sondern die göttliche Dernunft bat nur in ibm geredet wie einst in Moses und den Propheten, freilich in ihm auf volltommene Weise. Zwischen Gott und Christus besteht also nicht eine naturbafte Einheit, sondern eine polltommene Einheit der Gefinnung und, da Jesus diese in einem vollkommen sittlichen Lebenswandel unveränderlich bewahrt hat, so ist er endlich von Gott zu gottgleicher Würde erhoben worden und tann in diesem Sinne auch "Gott" genannt werden. einer naturhaften Gottheit Christi will also Daul nichts wissen, sie ist ihm "nichts Verdienstliches", alles tommt ihm vielmehr auf die sittliche Größe Chrifti an, die allein auf unfer sittliches Verhalten vorbildlich wirken tann. Aber wieder faben die Gegner in diefer hoben, sittlichen Chriftusanschauung nur eine Geringschähung seiner Derson, und Daul wurde foliefilich feiner Bischofswürde entfett.

Ein bedeutender Anhänger Pauls war der Presbyter Lucian, der Begründer der berühmten antiochenischen Schule, der sich um die wiffen-

schaftliche Erforschung der Bibel so verdient gemacht hat. Er schloß sich an Paul an, sah aber in dem Logos nicht wie Paul eine unpersönliche Kraft, die in Jesus gewohnt hat, sondern eine für sich existierende Person, die, von Gott aus dem Nichts geschaffen, auf Erden herabgekommen ist und einen menschlichen Leib angenommen hat, in dem sie die Stelle der Seele vertritt. Diese Aufsassung ist gegenüber derzenigen Pauls ein großer Rückschtt. Denn an die Stelle des von Gottes Geist oder Logos beseelten Menschen Jesus tritt hier ein eigentümliches Zwitterwesen, das kein wahrer Mensch ist — denn an Stelle der menschlichen Seele wohnt der Logos in ihm —, aber auch kein wahrer Gott, denn der Logos ist ein Geschöpf Gottes und seinem Wesen fremd.

Diese Cehre ist aber nun von dem Schüler Lucians, Arius, übernommen und in mancherlei Schriften, besonders in der sog. "Thalia" (d. h. Gastmahl), die vielleicht auch poetische Stüde enthielt, unter das Vost verbreitet worden. In der antiochenischen Schule Lucians gebildet, kam Arius 311 nach Alexandrien und stieß hier mit dem Bischof Alexander, der ein überzeugter Anhänger der Gleichewigkeit und Gleichwesentlichkeit des Sohnes mit dem Vater war, zusammen. Die Folge dieses Zusammenstoßes war der Ausbruch des sog. arianischen Streites, des ersten großen Lehrstreits, der die ganze Kirche bewegte. Bevor wir aber dessen Verlauf turz schildern, wollen wir uns die gegenüberstehenden Christusanschauungen, wie sie einerseits in der Cehre des Arius, andrerseits in der des Athanasius, des Diakonen und Presbyters Alexanders, am schärssten ausgeprägt sind, näher ansehen.

#### Arius.

Wie bei den schon erwähnten Monarchianern fällt auch bei Arius das hauptinteresse auf den Glauben an die Einzigkeit und Absolutheit Gottes. Er allein ist ungezeugt, ewig, ohne Ansang, allein wahrhaster Gott. Neben ihm kann es also nicht ein zweites Wesen geben, das dieselben Eigenschaften besitzt, sondern alle Wesen sind von ihm aus dem Nichts geschaffen, denn wenn sie aus seinem Wesen gezeugt wären, wären sie eben auch ungeschaffen wie der Dater. Daher ist auch Christus ein Geschöpf Gottes, aus dem Nichts durch den Willen Gottes geschaffen. Er ist also nicht ewig, sondern es gab einmal eine Zeit, wo er nicht war. Er ist auch nicht gleichen Wesens mit dem Dater, sondern ihm ganz fremd und von ihm verschieden, denn der Dater kann von seinem Wesen nichts mitteilen. Daher ist Christus auch nicht wahrer Gott, sondern nur dem Namen nach und durch göttliche Gnade Gott. Als solchem sehlt ihm sowohl die volle Einsicht in das Wesen des Vaters wie in sein eignes Wesen, und ebenso ist er von Natur aus veränderlich, wenn er auch in Wirklichkeit

unveränderlich im Guten verharrt hat. Mit all' diesen Prädikaten bezeichnet Arius konsequent Christus als ein Geschöpf Gottes und einen Menschen, der allerdings zum Lohn für seine beständige Fortentwicklung im Guten schlieklich zum Gott erhoben worden ist.

Nun aber lehnt sich Arius auf der andern Seite wieder an andere Vorstellungen an in dem Bestreben, Christus doch über alle Geschöpse zu erheben. So nennt er ihn das erste Geschöps Gottes, das vor aller Welt und Zeit geschaffen worden ist und selbst wieder der Schöpser aller Dinge ist, und das einzige vollkommene Geschöps Gottes, dem der Vater schon im voraus die Ehre und herrlichkeit anerschaffen habe, die er als Mensch später auch durch seine Tugend erlangte.

Somit ist der arianische Christus ein ebensolches Zwitterwesen wie der lucianische und mit denselben Widersprüchen behaftet. Er soll ein Geschöpf sein, aber doch auch der Schöpfer der Welt; ewig soll er nicht sein, aber doch vor aller Zeit geschaffen; Sohn Gottes soll er sein, aber nicht wie die andern Menschen, aber auch nicht der Natur nach, sondern nur durch göttliche Adoption. Ein solcher Halbgott konnte auf die Dauer nicht religiös befriedigen, denn er konnte nicht in Gemeinschaft mit Gott versehen und noch weniger das Heilsgut der Unvergänglichkeit spenden. Aber auch als sittliches Vorbild konnte er nicht wirken, denn er war ja kein voller Mensch.

Die Gottesanschauung des Wir erkennen nur einen Gott an, der allein Krius. Auch auch auf ungezeugt ist, allein ewig, allein ohne Ansang, allein wahrhafter (Gott), allein im Besitz der Unsterblichkeit, allein weise, allein gut, allein mächtig, allein Richter aller, Ordner und Derwalter, unwandelbar und unveränderlich, gerecht und gut, des Gesetzes und der Propheten und des neuen Bundes Gott. (Schreiben des Arius an Alexander von Alexandrien.)

Gott selbst ist seinem Wesen nach für alle unaussprechlich. Er allein hat niemanden, der ihm gleich oder ähnlich oder gleicher Ehre teilhaftig wäre. Ungezeugt nennen wir ihn aber wegen dessen, der von Natur gezeugt ist; ohne Anfang preisen wir ihn wegen dessen, der einen Anfang hat; als ewig verehren wir ihn wegen dessen, der in der Zeit geboren worden ist. (Aus der "Thalia" des Arius.)

Gott als das Prinzip von allem ist ganz allein ohne Anfang, zwei ungewordene Prinzipien sind unmöglich. Dielmehr ist Gott als der eine und das Prinzip von allem vor allem. Darum ist er auch vor dem Sohne. Sosen derselbe von Gott das Sein und das Leben und die Herr-

lichkeit hat und alles ihm übergeben ward, insofern ist Gott sein Prinzip, der über und vor ihm ist und über ihn herrscht als sein Gott. (Schreiben des Arius an Alexander.)

Nicht immer war (also) Gott Vater, sondern es gab eine Zeit, wo Gott allein war und noch kein Vater war, später aber kam der Vater binzu. (Aus der "Thalia" des Arius.)

Nichts ift aus dem Wesen (Usia) Gottes entstanden, sondern alles ist durch seinen Willen geschaffen worden. (Brief des Eusebius von Nikomedien an Daulinus.)

Die Christusanschauung des Micht immer war der Sohn. Denn wie Arius. Arius ist ein Geschöpf: alles aus Nichtseiendem entstand und Christus ist ein Geschöpf: alle geschaffenen und gemachten Dinge Gottes aus dem Nichts. :: :: entstanden, entstand auch das Wort Gottes aus Nichtseiendem. (Aus der "Thalia" des Arius.)

Der Sohn ist durch den Willen Gottes vor Zeiten und Konen geschaffen worden und empfing das Leben und das Sein vom Dater. (Schreiben des Arius an Alexander.)

Christus ist also nicht :: Der Sohn ist zeitlos vom Dater geschaffen, ewig, sondern es gab eine :: doch nicht so, daß er gewesen wäre, ehe Zeit, wo er nicht war. :: er geschaffen worden. Er ist also weder ewig noch mitewig und mitungeworden mit dem Dater, noch hat er zugleich mit dem Dater das Sein, wie einige ungehörigerweise behaupten, die zwei ungewordene Prinzipien einführen. (Ebda.)

Es gab einmal eine Zeit, wo das Wort nicht war. Und es war nicht, bevor es entstand, sondern es hatte auch selbst einen Anfang der Schöpfung. (Aus der "Thalia" des Arius.)

Ich wurde vertrieben (schreibt Arius an Euseb von Nikomedien), weil ich den Sägen nicht zustimmte: Immer war Gott, immer der Sohn, zugleich der Vater, zugleich der Sohn; zugleich mit Gott auf ungeschaffene Weise ist der Sohn, gezeugt von dem Ungezeugten; weder in Gedanken noch in einem Zeitmoment geht Gott dem Sohne voran, immer ist Gott, immer der Sohn, aus Gott selbst ist der Sohn. — Ich wurde vertrieben, weil ich sagte: einen Ansang hat der Sohn, Gott aber ist ohne Ansang, und weil ich sagte: er ist aus dem Nichtseienden geschaffen.

Christus ist nicht gleichen :: Da alle dem Wesen nach Gott fremd und Wesens mit Gott, sondern :: unähnlich sind, so ist auch das Wort in ihm von Naturaus fremd. :: allem dem Wesen und der Eigentümlichkeit

des Daters fremd und unähnlich und gehört zu den gewordenen und geschaffenen Wesen und ist eines von ihnen. Die Substanzen des Daters, des Sohnes und des heiligen Geistes sind sowohl von Natur geteilt und getrennt und sich gegenseitig fremd und ohne Anteil aneinander, als auch ihrem Wesen und ihrer Herrlichkeit nach unendlich verschieden untereinander. Das Wort steht in bezug auf die Ähnlichkeit der Herrlichkeit und der Substanz beiden, sowohl dem Vater wie dem heiligen Geist, gänzlich sern. Der Sohn ist für sich abgesondert und ohne alle Teilnahme am Vater. (Aus der "Thalia" des Arius.)

Der unaussprechliche Gott hat niemanden, der ihm gleich oder ähnlich oder von gleicher Herrlichkeit ware. Der Sohn hat nichts eigentümlich mit Gott, ift ihm nicht gleich und auch nicht gleichen Wesens (homousios) mit ihm. Der Vater ift seinem Wesen nach dem Sohne frem d, denn er ift ohne Anfana. (Ebda.)

Christus ist also nicht wahrer :: Das Wort ist nicht wahrer Gott. Gott, sondern nur dem Namen :: Und wenn es auch Gott genannt nach und durch göttliche Gnade. :: wird, so ist es doch nicht wahrer Gott, sondern es wird nur durch die Teilnahme an der Gnade auch wie alle andern bloß dem Namen nach Gott genannt. (Ebda.)

Daher ist Christus auch in :: Der Vater ist dem Sohne unsichtbar, seinem Wissen beschränkt und :: und das Wortkannseinen Vaterweder seiner Natur nach veränder- :: sehen noch vollkommen und genau erslich und wandelbar. :: :: :: tennen. Und was es erkennt und sieht, erkennt es nur in dem ihm entsprechenden Maße, wie auch wir nur nach unserem Vermögen erkennen. Denn auch der Sohn kennt nicht nur den Vater nicht genau, denn er ist zu schwach, ihn zu erfassen, sondern es kennt sogar der Sohn sein eignes Wesen nicht, weil die Wesen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes getrennt und sich gegenseitig fremd sind. (Ebda.)

Wie alles, so ist auch das Wort von Natur aus veränderlich, aber nach seiner eignen Selbstbestimmung bleibt es gut, solange es will; will es aber, so kann es auch wie wir sich verändern, weil es veränderlicher Natur ist. (Ebda.)

Dennoch ist Christus als das :: Der Dater hat seinen eingeborenen erste Geschöpf Organ der Welt :: Sohn vor den äonischen Zeiten schöpfung und durch Gottes :: erzeugt, durch den er auch die Gnade das einzige volltom :: Äonen und das All geschaffen hat. mene Geschöpf Gottes. :: :: :: Zeitso ist der Sohn vom Dater er-

;>;>;>;>;>;>;>;>;> 86 <>;<;<;<;<;<;<;<;

zeugt und vor den Äonen gemacht und geschaffen, doch nicht, daß er gewesen wäre, ehe er erzeugt worden, wohl aber ist er es allein, der zeitlos vom Vater erzeugt ward vor allem. (Brief des Arius an Alexander.)

Gott rief den Sohn durch seinen eignen Willen ins Dasein, als ein vollkommenes Geschöpf Gottes, nicht aber wie eines der Geschöpfe, als ein Erzeugnis, nicht aber wie eines von den erzeugten Wesen, sondern als einen solchen, der durch den Willen Gottes vor Zeiten und Konen geschaffen ward und das Leben und das Sein vom Vater empfing, aber auch die Ehre und die Herrlichkeit des Vaters, der sie ihm zugleich mit anerschuf. (Ebda.)

Da Gott voraussah, daß der Sohn gut sein werde, so hat er ihm im voraus diese Herrlichkeit gegeben, die er als Mensch später auch durch seine Tugend erlangte. (Aus der "Thalia" des Arius.)

Durch Teilnahme an der Gnade wird er wie alle andern bloß dem Namen nach Gott genannt. Durch Teilnahme (an Gott) wurde er selbst zu Gott gemacht. (Aus der "Thalia" des Arius.)

#### \$\$~•~\$\$

## Athanasius.

Den schroffften Gegensatz gegen die arianische Lehre von Christus bildet diejenige des Athanasius. Gehört nach Arius Christus ganz in die Reibe der Geschöpfe, so wird er pon Athanasius ebenso unbedingt auf die Seite Gottes und ibm gleich gestellt. Die Gottheit Christi aber folgt dem Athanasius vor allem aus seinem heilswert. Christus ist ihm in erster Linie der Beiland und Erretter der Menschen aus dem Zustand der Sunde und des Todes. Diese Erlösungslehre, die wir schon bei Ignatius und befonders bei Irenäus gefunden haben, hat Athanasius in klassischer und für die orientalische Kirche noch heute gultiger Weise in seiner Jugendschrift "Über die Menschwerdung des Logos" vorgetragen. Danach hätten die Menschen, die allerdings von Natur sterblich sind, durch die Teilnahme am Worte Gottes sich die Unvergänglichkeit erwerben können. haben sich vom Ewigen abgewendet zum Dergänglichen und sind deshalb dem Tode verfallen. Ja, der Tod hat gesetzliche Gewalt über fie, weil ja Gott selbst nach I. Moses 2, 16 f. das Todesurteil über die Übertreter des Gebotes verhängt hat. Gott durfte aber nun einerseits die Menschen nicht gang dem Derderben preisgeben, benn bas widerfprache feiner Gute, andrerseits mußte er aber auch seinem einmal ausgesprochenen Urteil treu Mit der bloken Reue des Menschen war es aber auch nicht gebleiben.

tan, denn sie beseitigte nicht das Todesverhängnis. Das konnte einzig und allein der Logos Gottes. Aus Erbarmen mit uns nimmt er einen uns ähnlichen Leib an und übergibt ihn für alle dem Tode. Aber da der Logos in diesem Leibe wohnte, konnte er nicht im Tode bleiben, sondern mußte auferstehen. Die Auferstehung des Leibes des Logos ist aber für uns die Bürgschaft für die Auferstehung und Unvergänglichkeit auch unsres Leibes.

Aus diesem Werke Christi solgt nun aber unmittelbar seine wahre Gottheit, denn wie könnte ein Geschöpf uns von Sünde und Tod befreien und uns in Gemeinschaft versehen mit dem ewigen Gott? Nur ein Wesen, das von Natur selbst Gott ist, kann vielmehr unser heiland und Erlöser sein, und so sehr faßte sich dem Athanasius die Bedeutung der Person Christi in diesem Wort zusammen, daß er sogar des Cogos als eines Mittelwesens bei der Weltschöpfung entbehren kann. Denn er führt aus, daß Gott desselben gar nicht bedurft habe, sondern alles direkt durch seinen bloßen Willen habe erschaffen können. Damit hat er den Cogos im Prinzip ausgeschaltet und Christus ausschließlich als heiland und Erlöser gesast und in den Mittelwunkt seiner Lebre gestellt.

gefaßt und in den Mittelpunkt seiner Lehre gestellt.

Aus dieser Grundauffassung der Derson Christi erklärt sich nun der Gegensatz des Athanasius gegen Arius in allen Einzelheiten. mieber, besonders in den 4 Buchern "Gegen die Arianer" bat er diesen Begensak geltend gemacht und seiner Auffassung der Derson Christi schlieklich zum Siege verholfen. So hat er ausgeführt, daß Christus nicht ein Geschöpf Gottes aus dem Nichts ift, sondern — in Anlehnung an Origenes — der Sohn Gottes, der von Ewigkeit her aus dem Wesen des Daters gezeugt ift. Er ift aber dem Wesen des Daters nicht fremd ober perschieden von ihm, sondern eines Wesens (griech, homousios) mit ibm, der Abalang und das Ebenbild Gottes. Ewig wie der Dater ift baber auch der Sohn. Dater und Sohn sind zwar zwei, aber dem Wesen nach eins, denn der Sohn ist ja nicht ein zweites, außerhalb des Vaters bestebendes Wesen, sondern aus dem Wesen des Daters selbst gezeugt und mit ibm feit Ewigkeit eriftierend. Als Ebenbild des Daters besitt er auch endlich bessen Eigenschaften, insbesondere ist er nicht, wie die Arianer behaupten, einer Veranderung und Entwicklung unterworfen, auch ist er nicht etwa auf Grund seines tugendhaften Cebens und zum Cobne dafür gum Sohne Gottes erhöht worden, sondern er ist von Ewigfeit ber feiner Natur nach mahrer Gott und ist nur Mensch geworben, um auch uns zu Göttern zu machen. Sällt also bei Arius das Schwergewicht auf den Menschen Jesus, der uns durch seinen sittlichen Cebenswandel ein Dorbild geworden ift und zum Cohne dafür zu Gott erhoben worden ift, so tommt es dem Athanasius entsprechend seiner Auffassung vom heilswerte Christi vor allem auf die naturhafte Gottheit Christi an, die jede Entwicklung ausschließt und die allein uns das heil d. h. die Vergottung unster menschlichen Natur verbürgt.

#### 12-c-24

Christus wahrer Gott als Der Mensch ift von Natur sterblich, ba unser Erlöser vom Code und er aus dem Nichts entstanden ist; aber Spender der Unvergänglichteit. durch seine Ähnlichteit mit dem, der da ist, wäre er, wenn er sie durch die Richtung seiner Gedanken auf ihn bewahrt hätte, der natürlichen Vernichtung entgangen und unvergänglich geblieben. Denn Gott hat uns nicht nur aus Nichts gemacht, sondern auch das Leben in Gott durch die Gnade des Wortes uns gewährt.

Da aber die Menschen sich vom Ewigen abwendeten und auf den Rat des Teusels sich zum Vergänglichen hinwendeten, haben sie selbst ihre hinfälligkeit im Tode sich zugezogen. So verdarb das Menschengeschlecht, ging der vernünstige, nach dem Ebenbild geschaffene Mensch zugrunde, und sank nebenbei auch das von Gott geschaffene Werk hin. Denn der Tod hatte nun gesetzliche Gewalt über uns, und nicht konnte man dem Gesetzentrinnen, weil dieses von Gott wegen der Übertretung eingeführt war. (1. Moses 2, 16 f.)

Es schickte sich nun aber nicht für die Güte Gottes, daß das, was durch ihn entstanden war, durch den Betrug, den der Teusel den Menschen spielte, zugrunde ging. Er durste die Menschen nicht dem Verderben anheimfallen lassen, weil das ungeziemend und der göttlichen Würde unwürdig wäre. Andrerseits mußte Gott seinen Worten (l. Moses 2, 16 f.) treu bleiben und in seiner Bestimmung in betreff des Todes wahrhaft erscheinen. Denn es wäre ungereimt, daß Gott, der Vater der Wahrheit, zu unserem Nutzen und unstrer Erbaltung wegen als Lügner erscheine.

Was hätte nun Gott tun sollen? hätte er von den Menschen Reue über die Übertretung fordern sollen? Denn das könnte einer Gottes für würdig halten und sagen, daß sie, wie sie durch die Übertretung sterblich geworden sind, in gleicher Weise durch die Reue wieder zur Unsterblichkeit gelangen sollten. Allein die Reue hätte Gott der Treue im Worthalten nicht entbunden, denn er hätte die Wahrhaftigkeit nicht bewahrt, wenn die Menschen der Tod nicht bezwang. Denn die Reue befreit nicht vom natürlichen Zustand (Tod), sondern hält bloß von der Sünde zurück. Wenn daher nur die Sünde und nicht auch der daraus solgende Tod vorhanden gewesen wäre, so wäre die Reue am Platze gewesen. Wenn aber, da die

11. Die Christusanschauung des Arius und Athanasius usw. 🖚

Übertretung einmal geschehen war, die Menschen dem natürlichen Code preisgegeben waren, was hätte anderes geschehen sollen oder was bedurfte es zu dieser Gnade und Erneuerung anders, als Gott das Wort, das im Ansang alles aus Nichts gemacht hat? Denn ihm kam es wieder zu, das Vergängliche zur Unvergänglichkeit zurückzuführen und gegen alse die Creue des vom Vater ausgesprochenen Wortes aufrecht zu erhalten.

Deshalb nun kommt das körperlose, unvergängliche und immaterielle Wort Gottes zu uns auf die Erde, obschon es auch früher uns nicht fern war. Und es nahm einen Leib an, der vom unsrigen nicht verschieden war, nur bereitet es sich, da es mächtig und Schöpfer aller Dinge ist, in der Jungfrau den Leib zum Tempel und eignet sich ihn als Wertzeug an. Und indem es so von unserm Stoff einen ähnlichen Leib annahm, übergab es ihn, weil alle dem Derderben des Todes unterworsen waren, für alle dem Tode und brachte ihn dem Vater dar und tat auch dies aus Liebe zu den Menschen, damit, wenn alle in ihm gestorben wären, das Gesetz des Todes bei den Menschen ausgehoben würde, da es am Leib des herrn seine Macht ausgezehrt hat und gegen die ähnlichen Menschen nicht mehr Anwendung sinden kann. So ist das Verderben des Todes beseitigt worden. Denn das Menschengeschlecht wäre verloren gegangen, wenn nicht der herr und Erlöser aller, der Sohn Gottes, erschienen wäre, um dem Tode ein Ende zu machen.

Christus also in teiner Weise Wie vermochte der Logos, wenn er ein Gefcopf Gottes, ja felbst ein Geschöpf mar, den Urteilsspruch der Ausdruck "Cogos" drückt sein Gottes (1. Moses 2, 17) aufzuheben Wesen nicht ganz aus. :: :: und die Sunden zu vergeben, da bei den Propheten geschrieben steht, daß dies nur Gottes Sache ist? "Denn welcher Gott ift wie du, der du die Sunden wegnimmst und über die Misseaten hinwegschreitest." (Micha 7, 18.) Die Menschen find als sterblich entstanden. Wie ware es also möglich, daß die Sunde von entstandenen Wesen aufgehoben würde. Es hat sie vielmehr der herr selbst aufgehoben und hat gezeigt, daß er tein Gefcopf ift und nicht zu den entstandenen Wesen gehöre, sondern das eigne Wort und Bild des Wesens des Vaters sei, der im Anfang das Urteil gesprochen hat und allein die Sünden nachläft. (Gegen die Arianer II, 67.) Wenn das Wort Gottes als Gefcopf Menfc geworden ware, so ware der Menfc nichtsdestoweniger geblieben, wie er war, und er hatte sich nicht mit Gott verbunden. Denn wie hatte er als Gefcopf durch ein Geschöpf fich mit bem Schöpfer verbinden tonnen? (Ebba.)

Gott ist nicht zu schwach, um alles zustande zu bringen, so daß er allein nur den Sohn erschaffen müßte, zur Erschaffung der übrigen Dinge aber als helser und Beistand den Sohn nötig hätte. Aber er brauchte nur zu wollen, und es entstand alles. Warum ist nun nicht alles durch Gott allein auf den Besehl hin entstanden, auf welchen hin auch der Sohn entstanden ist? — War Gott zu ohnmächtig, um das Übrige hervorzubringen? Dagegen erhebt die ganze Schöpfung ihre Stimme. Wenn es Gott aber unter seiner Würde hielt, das Übrige hervorzubringen und deshalb den Sohn allein hervorbrachte, das Übrige aber dem Sohne als einem Gehilsen übertrug, so ist das Gottes unwürdig, denn Gott kennt keinen hochmut. Dielmehr sorgt er auch für die kleinsten Dinge, und wosür er Dorsorge trifft, das bringt er durch sein Wort auch hervor.

Christus vielmehr der von Er ist wahrer, natürlicher und echter Ewigkeit her aus dem Wesen Sohn des Vaters, seinem Wesen (Subdes Vaters erzeugte Sohn seigen; er ist die eingeborene Weis-Gottes und mit ihm wesenseins. heit, wahres und einziges Wort Gottes. Er ist nicht Geschöpf noch Gebilde, sondern eigenes Erzeugnis aus dem Wesen des Vaters. Deshald ist er wahrer Gott und ist wesenseins mit dem wahren Vater. Er ist das Abbild der Person des Vaters und Licht vom Licht und Kraft und wahres Bild des Wesens des Vaters. Denn dies sagt wiederum der herr: "Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen." Er war aber und ist im mer und ist niemals nicht. Denn da der Vater ewig ist, so ist wohl auch sein Wort und seine Weisheit ewig. (Gegen die Arianer I, 9.)

Dater und Sohn sind zwar zwei, aber eine unzertrennliche und unteilbare Einheit der Gottheit. Man kann also nur von einem Prinzip der Gottheit reden und nicht von zweien. Deshalb besteht im eigentlichen Sinne eine Monarchie. Aus dem Prinzip selbst aber ist das Wort Sohn von Natur, nicht als ein zweites Prinzip an und für sich bestehend noch außerhalb desselben geworden, sondern des einen Prinzips eigener Sohn, eigene Weisheit, eigenes Wort. (Ebda IV, 1.)

Ehristus besitzt als das wahre Der Dat Bild des Vaters auch die Eigenschaften Gottes, insbesondere ist herr, Sch er keiner Veränderung und Entwicklung unterworsen, sondern bild v von Natur wahrer Gott. :: :: :: den Soh den Vater sehe. (Gegen die Arianer I, 21.)

Der Dater ist ewig, unsterblich, machtig, Licht, König, Allbeherrscher, Gott, Herr, Schöpfer, Bildner. Diese Eigenschaften mussen auch in seinem Abbild vorhanden sein, damit, wer den Sohn gesehn hat, in Wahrheiter I, 21.)

Der Dater ist unveränderlich und keiner Umgestaltung fähig und verhält sich immer auf gleiche Weise und ist immer der Nämliche. Wenn aber der Sohn nach der Ansicht der Arianer veränderlich und nicht immer der Nämliche ist, sondern eine Natur hat, die sich beständig umwandelt, wie kann er, wenn er so beschaffen ist, ein Bild des Vaters sein, da ihm die Ähnlichkeit in der Unveränderlichkeit sehlt? Wie ist aber vielmehr der nicht unveränderlich, der mit Gott eins und der eigne Sohn seines Wesens ist? (Ebda 1.35.)

Nur er selbst ist wahrer Sohn und allein wahrer Gott vom wahren Gott, indem er das nicht als Lohn der Tugend empfing, sondern es der Substanz nach von Natur ist. Er ist also nicht, da er Mensch war, später Gott geworden, sondern, da er Gott war, später Mensch geworden, um vielmehr uns zu Göttern zu machen. (Ebda I, 39.)

#### **~**•~

#### Der arianische Streit und das Konzil von Nicaa.

Es war klar, daß es zwischen diesen beiden völlig entgegengesetzen Christusanschauungen zu einem erbitterten Kampfe tommen mußte. Athanasius bat zwar erst nach dem Konzil zu Nicaa als Schriftsteller in den Kampf eingegriffen, aber jedenfalls als Digton des Bischofs Alexander schon lange einen bedeutenden Einfluß auf diesen ausgeübt. Beider Anfichten werden fich im wesentlichen gebeckt haben. Im Jahre 321 wurde Artus von Alexander auf einer Alexandrinischen Spnode verdammt, fand aber bei den Mitschülern aus der Schule Lucians und vielen andern Bischöfen eifrige Unterftützung. Der Streit 30g immer weitere Kreise. Ein Abgefandter des Kaifers, der Bischof Hosius von Korduba, der im Namen des Kaisers eine Beilegung des Streites versuchte, mußte unverrichteter Dinge wieder abziehen. Da berief Konstantin ein allgemeines Konzil nach Nicaa, wo sich im Jahre 325 etwa 300 Bischöfe aus dem gangen Orient versammelten. Das grignische Bekenntnis wurde verworfen. und auf Grund des Bekenntnisses des Euseb von Casarea das nicanische Symbol geschaffen.

Darin wurde die Wesenseinheit des Sohnes mit dem Dater (Homousie) zum alleingültigen Dogma erhoben. Der Ausdrud "wesenseins" (homousios), der dem Kaiser vielleicht durch den Abendländer Hosius vorgeschlagen worden war, und den man seither, besonders auch, weil er sich in der Bibel nicht nachweisen ließ, vermieden hatte, siegte, und auch sonst war man bestredt, die arianische Christusanschauung dis ins einzelste zu vernichten. Daher die Ausdrücke: "gezeugt aus dem Vater, d. h. aus dem Wesen des Vaters", "Gott aus Gott, Licht aus Licht, wahrer Gott aus dem wahren Gott", "gezeugt, nicht geschafsen"; daher die Beseitigung

des "Cogos", weil dieses Wort immer noch an ein geschöpfliches Mittelwesen erinnern konnte; daher endlich die ausdrückliche Verdammung der arianischen Sätze: "es gab einmal eine Zeit, wo er nicht war, und er war nicht, bevor er geworden ist", "er wurde aus dem Nichtseienden", "der Sohn Gottes ist geschaffen, veränderlich, dem Wechsel unterworsen".

Aber damit war der Kampf nicht beendet. Die Mittelpartei, die sog. Semiarianer, machten energisch Front gegen den unbiblischen Ausdruck "wesenseins" und wußten auch bald den Kaiser für sich zu gewinnen. Athanasius wurde verbannt, Arius' Rückehr nur durch seinen plötzlichen Tod verbindert.

Konstantins Nachfolger versolgte alle, die dem nicänischen Bekenntnis treu blieben, aber sein Nachfolger Julian gab allgemeine Religionsfreiheit. Nun aber schlossen sich die rechts stehenden Glieder der Mittelpartei mit den Altnicänern zusammen und einigten sich auf die Sormel: "Der Sohn ist dem Vater ähnlich dem Wesen nach" d. h. Dater und Sohn sind zwei verschiedene Personen, aber sie haben ein Wesen gemeinsam. Damit war eine falsche Auffassung des "wesenseins", etwa im Sinne einer Annahme von zwei Göttern, beseitigt.

Eine Frage war noch zu lösen. Ist auch der heilige Geist mit dem Dater wesenseins? Gegenüber der Behauptung, daß er ein Geschöpf sei, kam man auch bei ihm zur Annahme der Wesensgleichheit, aber man unterschied nun, wie schon einst Tertullian in seiner Schrift gegen den Prazeas, zwischen dem einen göttlichen "Wesen" (griech. usia, lat. substantia) und den drei verschiedenen "Personen" (griech. prosopon, lat. persona). Im Jahre 381, auf dem 2. allgemeinen Konzil, das aber lange als solches nicht anerkannt wurde, wurde in dem sog. nicano-konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis, dessen Entstehung noch nicht ausgeklärt ist, zum erstenmal das Dogma von der Dreieinigkeit ausgestellt, das dann besonders von den drei großen Kappadoziern (Basilius von Cäsarea, Gregor von Nyssa und Gregor von Nazianz) weiter bearbeitet worden ist.

Der Arianismus aber nahm immer mehr an Bedeutung ab, und seine Anhänger wurden besonders von Cheodosius und seinem Sohne geächtet und für rechtlos erklärt. Schließlich ging er von den Griechen über zu den Germanen, wo wir ihm wieder begegnen werden.

#### \$\$~•~\$\$

## Das nicanijoe Glaubensbekenntnis.

Wir glauben an Einen Gott, allmächtigen Vater, Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Und an Einen Herrn, Jesus Christus, den Sohn Gottes, geboren aus dem Vater, einziggeborenen, das heißt:

aus dem Wesen des Daters, Gott aus Gott, Licht aus Licht, wahren Gott aus wahrem Gott, gezeugt, nicht geschaffen, wesenseins mit dem Dater, durch welchen alle Dinge geworden sind, sowohl die im himmel als auch die auf der Erde, der um uns Menschen willen und wegen unseres heils herabgekommen ist und Sleisch geworden ist, Mensch geworden ist, der gelitten hat und auferstanden ist am dritten Tage, ausgesahren ist in den himmel, und der kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten. Und an den heiligen Geist. Die aber sagen: es gab einmal eine Zeit, wo er nicht war, und bevor er geboren wurde, war er nicht, und er wurde aus Nichtsseiendem, oder die sagen, er sei aus einer anderen Daseinssorm oder Wesen, oder der Sohn Gottes sei geschaffen oder veränderlich oder dem Wechsel unterworfen, diese verslucht die allgemeine Kirche.

## 

## 12. Der Abschluß des Christusbildes in der morgenländischen Kirche.

Das Konzil von Nicäa hatte die volle Gottheit Christi, genauer die Wesenseinheit des Sohnes Gottes mit dem Dater zum Dogma erhoben. Wie stand es daneben mit der Menscheit Christi und wie ist die Vereinigung von Gottheit und Menscheit in Christus zu denken? Das waren schwere Fragen, die noch ihrer Lösung harrten und um die noch jahrhundertelang erbitterte Kämpse geführt wurden. Immer mehr wurden dabei die ursprünglich religiösen Fragen zugleich zu politischen Machtstragen, und der Kamps zwischen Alexandrien und Konstantinopel und zwischen Abendland und Morgenland spielte darin eine immer größere Rolle. Es kann hier nicht unsere Ausgabe sein, diesen Kamps bis ins einzelste zu versolgen. Nur die hauptlinien der Entwicklung seien kurz angedeutet.

Gegenüber den Gnostitern, die die wahre Menscheit Christi leugneten und seine irdisch-menschliche Person in einen bloßen Schein auflösten, hatten die antignostischen Väter, besonders Ignatius, Irenäus und Tertullian neben der vollen Gottheit Christi seine volle Menscheit zu beweisen versucht und die innigste Vereinigung von Gottheit und Menscheit in der Person Jesu Christi zum Iwed der Erlösung d. h. der Vergottung unsrer menschlichen Natur gelehrt. Tertullian hatte serner schon die solgenschwere Behauptung aufgestellt, daß die Vereinigung von Gottheit und Menscheit in Christus so zu denken sei, daß in der einen Person Jesus Christus zwei Substanzen oder Naturen zu denken sind, die nicht vermischt, sondern

verbunden miteinander sind und von denen jeder ihre besondere Eigentümlichkeit gewahrt bleibt. Origenes legte besonderes Gewicht auf das menschliche Personenleben Jesu. Nach ihm hat der Logos nicht nur einen menschlichen Körper angenommen, sondern auch eine menschliche Seele, mit der er sich auss innigste verband, so daß aus dieser Verbindung der Gottmensch entstand. Aber diese Lehre sand keine weite Verbreitung. Das hauptgewicht siel eben immer auf die wahre Gottheit Christi, und über seine Menscheit bestanden lange Zeit noch die verschiedensten Ansichten.

Dieses Problem wurde erst wieder in Angriff genommen, als die Arianer behaupteten, der Logos sei nur Fleisch, nicht Mensch geworden und habe keine menschliche Seele angenommen, sondern sei an deren Stelle getreten. Damit war also die volle Menscheit Jesu geleugnet. Wie sollte er aber dann uns Menschen wirklich erlöst haben, wenn er selbst kein voller Mensch war? Seine volle Menscheit war zum heile, wie man es in der griechischen Kirche aufsaßte, ebenso notwendig, wie seine volle Gottheit. Wie aber sind diese beiden Gegensäße, die sich doch einander logisch ausschließen, in einer Derson vereiniat zu denken?

Iwei Möglichkeiten gab es, um diese schwierige Frage zu lösen. Entweder stellte man sich entschlossen auf die Seite der Gottheit Jesu und ließ die Menschheit in ihr mehr oder weniger aufgehen oder man stellte sich ebenso energisch auf die Seite der Menschheit Jesu, in der man die Gottheit wohnend dachte. Den ersten Standpunkt nahm Apollinaris von Laodicea und, obwohl in einem Hauptpunkt sein Gegner, Chrill von Alexandrien ein, den zweiten die antiochenische Schule und als deren Anhänger der Bischof Nestorius von Konstantinopel.

Jum Streit awischen ber antiochenischen und alerandrinischen Schule tam es nun dadurch, das Nestorius, der Bischof pon Konstantinopel und Anhanger der ersten Schule, das Beiwort der Maria "Gottesgebarerin". welches von den alexandrinischen Theologen gegenüber der Auffassung Jefu als eines blog vom Geifte Gottes erfüllten Menichen wert gehalten wurde, verwarf, da ein Mensch nicht einen Gott geboren haben tonne, sondern nur einen Menschen, der der Gottheit Wertzeug ift. Beide wandten fich, um den Streit gu ichlichten, an den romifchen Bifchof Coeleftin, ber, eifersüchtig auf seinen Nebenbuhler in Konstantinopel, entgegen seiner eignen Christusauffassung, die ihn auf die Seite des Nestorius hatte führen mussen, fich auf die Seite Cyrills stellte und von Nestorius Widerruf verlanate. Eine alexandrinische Spnode unter Cyrill verdammte den Nestorius in 12 Sagen, denen Nestorius ebensoviele, den Cyrill verdammende entgegensette. Da berief Theodofius II. 431 ein Konzil nach Ephefus, das 3. allgemeine Kongil. Aber bevor noch die Freunde des Nestorius, die sprifchen Bischöfe, eintrafen, wurde das Konzil eröffnet und Nestorius verdammt. Als dann

die Sprer eintrafen, wurde Chrill für abgesetzt erklärt. Endlich kamen auch die päpstlichen Legaten, stellten sich sofort auf die Seite Chrills und verdammten Nestorius nochmals. Der Kaiser ließ sich einschücktern und sprach die Absetzung über beibe aus. Nestorius ging freiwillig in ein Kloster, aber Chrill durfte bald wieder nach Alexandrien zurückehren und gewann immer mehr Einsluß auch in Konstantinopel. 433 kam es zu einer Unionsformel, die in antiochenischem Sinne abgesaßt war, die aber Chrill aus politischen Gründen unterschrieb. Die Antiochener ließen dafür Nestorius schmäblich fallen.

Im Jahre 444 starb Cprill. Sein Nachfolger Diostur war ebenso wie Cprill entschlossen, ber alexandrinischen Kirche gur herrschaft zu verbelfen, und bald brach ein neuer Streit zwischen Alexandrien und Konstantinopel aus. Den Anlaft dazu gab diesmal ein konstantinopolitanischer Archimandrit Eutyches, der behauptete: "Mein Gott ift nicht gleichen Wesens mit uns, er hat nicht ben Leib eines Mens den, sondern nur einen menichen abnlichen Leib angenommen." Alfo eine abnliche Leugnung ber pollen Menscheit Jesu wie bei Apollinaris! Er wurde pon einer konstantinopolitanischen Snnobe unter flavian verdammt, fand aber an dem alerandrinischen Bischof Diostur Beistand. Während flavian fich an den römischen Bischof Leo I. mandte, gemann Diostur den Kaiser für sich, der 449 ein Kongil nach Ephefus berief. Auf diefer "Räuberfunode" spielte fich Diostur als Alleinherrscher auf. Eutyches wurde für rechtgläubig ertlart, Slavian für abgesett; die dogmatische Instruttion Ceos für flavian. die noch eine fo große Rolle fpielen follte, wurde überhaupt nicht verlefen. Neue Glaubensfäke neben benen von Nicaa und Ephefus wurden verboten und ieber verflucht, ber nach ber Menschwerdung zwei Naturen lehre. Der Bischof von Alexandrien und die alexandrinische Theologie schienen einen völligen Sieg über Konstantinopel und die antiochenische Theologie bavongetragen zu haben! Der gröfte Teil ber morgenländischen Kirche war mit den Aufstellungen des Konzils zufrieden. Endlich schien Rube und Grieden in ibr eingekehrt au fein.

Da starb Theodosius II. im Jahre 450, und seine Schwester Pulcheria, die den Marcian heiratete, war sest entschlossen, sich von der Herrschaft Alexandriens frei zu machen und zwar mit Hilfe Roms. Dieses Bündnis mit Rom tam aber der morgenländischen Kirche teuer zu stehen. Denn Leo verlangte für seine Hilse nichts weniger als die Anertennung seiner Christologie, die er in dem schon erwähnten Brief an Flavian dargelegt hatte. In diesem berühmten Schriftstuck geht Leo gar nicht auf die für das griechische Heilsbedürfnis wichtigste Frage, wie die beiden Naturen eins werden, ein, sondern entwickelt im völligen Anschluß an die uns schon bekannten Gedanken Tertullians (und des weiteren auch des Ambrosius und

Augustin) die Auffassung, daß man in der Einen Derson Christus amei Naturen anzunehmen babe. Die Eigentümlichkeit jeder pon den beiden Naturen bleibt dabei gewahrt, beide geben aber doch gusammen in die Gine Derson. Jede Natur wirtt in Gemeinschaft mit der anderen, mas ibr eigentümlich ist; das Wort wirkt, was des Wortes ist, und das Fleisch perrichtet, was des fleisches ist. Da aber beide Naturen in die Eine Derson ausammengeben und feine ohne Gemeinschaft mit der anderen mirtt, fo tann man fowohl fagen, daß der Sobn des Menichen pom himmel berabgestiegen ist, während das doch der Cogos getan hat, als guch daß der Sohn Gottes begraben und getreuzigt worden ist, mabrend das doch der Menich Jesus erlitten bat. Mit andern Worten; es findet awischen den beiden Naturen ein Austausch ihrer Eigenschaften (communicatio idiomatum) statt, aber teine Vermischung ober naturhafte Vereinigung. Gerade aber auf die naturhafte Vereinigung der beiden Naturen und auf die pollige Aufnahme ber menschlichen Natur in die göttliche tam dem griedischen Beilsbedürfnis alles an. Statt dessen werden bier in tubl-abstratter Weise göttliche und menschliche Natur nebeneinander gestellt. "Nicht die Gottbeit bat die Menscheit in sich bineingezogen, nicht die Menscheit ist gur hobe der Gottheit erhoben, sondern lediglich in der Derson, also nur mittelbar und in einem Individuum find menschliche und göttliche Natur pereinigt. Welchen Effett tann aber eine folde Derbindung für uns haben?" (Harnad.) Das heil. d. h. die Erlösung pom Tode und die Dergottung unfrer menschlichen Natur war erschüttert, der fromme Glaube des größten Teils der morgenländischen Kirche war preisgegeben, wenn diese Sormel makaebend werden follte.

Und sie ist es geworden! Auf dem 4. ötumenischen Konzil zu Chalcedon i. J. 451 gelang es den Legaten Leos und dem stürmischen Drängen des Kaisers, der mit einer abendländischen Spnode drohte, ein Glaubensbekenntnis aufzustellen, das völlig dem Briese Leos an Flavian entsprach. Danach bekannte man Christus als wesenseins mit dem Vater nach seiner Gottheit und als wesenseins mit uns nach seiner Menscheit, einen und denselben Christus in zwei Naturen, von denen jeder ihre Eigentümlichseit gewahrt bleibt, die aber zusammengehen in eine Person. Die Formel "in zwei Naturen" statt der Chrisschen "aus zwei Naturen sc. der Eine Christus" bedeutete für das griechische Frömmigkeits- und Erlösungsideal einen Schlag ins Gesicht. "Die Kirche des Orients war um ihren Glauben aebracht." (Harnack.)

Kaum waren daher die Bischöse von dem Konzil nach hause zurückgekehrt, da erhoben sich die Gemeinden gegen die neue Sormel, und so groß war der Widerstand, daß selbst die Kaiser zeitweise das Chalcedonense aushoben. Allmählich aber begann man, die Sormel theologisch und philo-

Dfannmüller, Christus.

sophisch zu bearbeiten und im Sinne Cyrills zu verteidigen. Diese Theologie fand in dem Kaiser Justinian ihren mächtigsten Sürsprecher. Auf dem 5. ökumenischen Konzil 553 wurde die Auslegung des Chalcedonense im Sinne Cyrills zu ausschließlicher Geltung erhoben, daneben die antiochenische Theologie und die des Origenes verdammt.

Damit hatte die Scholastik über die Cheologie gesiegt, und die weitere Entwicklung bewegt sich auch in durchaus scholastischer Weise. Erwähnt mag nur noch sein, daß man auf dem 6. ökumenischen Konzil zu Konstantinopel 680 und 681 aus der Unterscheidung der zwei Naturen die ganz logische Konsequenz zog, daß jede der beiden Naturen auch ihren eignen Willen habe, aber daß der menschliche Wille dem göttlichen nicht entgegengesetzt, sondern ihm untergeordnet sei. Daß man damit die Einheit der Person Christi noch mehr in Frage stellte, bedachte man freilich nicht.

Endlich erhob sich noch ein Streit darüber, ob es erlaubt sei, Christus abzubilden und sein Bild zu verehren. Das 7. allgemeine Konzil von Nicäa 787 bestimmte, daß den Bildern des Göttlichen zwar keine "Anbetung", die allein Gott gezieme, wohl aber "Gruß und Verehrung" gebühre.

Damit ift das Christusdild der morgenländischen Kirche abgeschlossen. An die Stelle der einfachen und schlichten historischen Person Jesu ist ein kompliziertes System von Formeln über Jesus getreten, und dieses System hat Jahrhunderte lang die Gläubigen beherrscht. Erst ganz allmählich ist die historische Gestalt Jesu wieder aus dem Wuste dogmatischer Formeln in ihrer ursprünglichen Einsachheit und überwältigenden Größe ans Licht emporgestiegen. Um diesen Prozeß zu versolgen, müssen wir nun zur Betrachtung der abendländischen Christusanschauung übergehen.

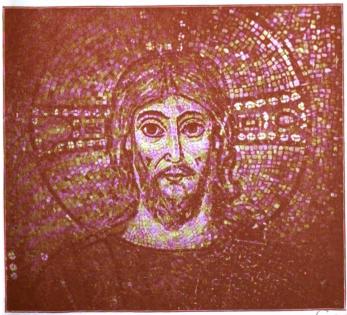
#### x>•~x

Entsprechend dem Zwed unseres Paragraphen, nur einen turzen Abrist über die immer tompliziertere Entwidelung des christologischen Dogmas zu geben, begnügen wir uns, hier nur den Text des Chalcedonensischen Symbols zu geben:

"Folgend also den heiligen Vätern bekennen wir einstimmig alle ein und denselben Sohn, unsern herrn Jesus Christus, vollkommen in der Gottheit und eben denselben vollkommen in der Menscheit, wahrhaft Gott und ebendenselben wahrhaft Mensch, aus vernünstiger Seele und Leib, wesenseins mit dem Vater nach der Gottheit und ebendenselben wesenseins mit uns nach der Menschheit, in allem uns ähnlich außer der Sünde; vor der Zeit aus dem Vater gezeugt nach der Gottheit, denselben am Ende der Tage um uns und unseres heiles willen aus Maria, der Jungfrau, der Gottesgebärerin, nach der Menschheit, einen



Bruftbild Chrifti. Wandmalerei in den römischen Katakomben. nach Wilpert, Die Malereien in den Katakomben Roms. Tafel 253.



Christus. Mosaitbild in S. Apollinare Nuovo in Ravenna.

Das Chalcebonense.

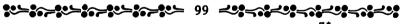
und denselben Christus, Sohn, herrn, Eingeborenen, in zwei Naturen ohne Vermischung, ohne Verwandlung, ohne Zerreißung, ohne Zerstreuung erkannt; indem keineswegs der Unterschied der Naturen wegen der Einigung aufgehoben, vielmehr die Eigentümlichkeit jeder Natur gewahrt bleibt und beide zu Einer Person und Einer Daseinssorm zusammengehen; nicht einen in zwei Personen zertrennten oder zerrissenen, sondern einen und denselben Sohn und Eingeborenen, Gott-Logos, herrn Jesus Christus; gleichwie von Ansang an die Propheten von ihm (geweissagt haben) und der herr Jesus Christus uns selbst gelehrt hat und das Symbol der Väter es uns überliefert hat."

## 

# 13. Die abendländische Christusanschauung, insbesondere die Derson Christi bei Augustin.

Wir haben im Dorhergehenden gesehen, wie die Frömmigkeit und Theologie der morgenländischen Kirche sich in immer subtilere Spekulationen über die Probleme der Dreieinigkeit und Gottmenschheit versenkte und barüber den Boden des praktischen Christenlebens immer mehr verließ. Im Gegensatz hierzu erscheint die abendländische Theologie und Frömmigkeit von vornherein praktischer gerichtet, und sie hat die Bedeutung der christlichen Religion für unser sittliches Leben viel mehr betont. Im Einklang damit steht, daß sie ein viel größeres Gewicht legt auf die allgemeine Sündhaftigkeit der menschlichen Natur und daß sie derlösung nicht wie die morgenländische Kirche in erster Linie in der Befreiung vom Tode und der Dergottung der menschlichen Natur sieht als vielmehr in der Befreiung von Sünde und Schuld. Endlich spielt die Kirche als Institution und einzige Inhaberin der rechten Lehre und der Gnadenmittel eine viel größere Rolle als im Morgenland.

Diesem allgemeinen Charakter der abendländischen Theologie entspricht nun auch die abendländische Auffassung der Person Christi. Obwohl sie die dogmatischen Sestsehungen des Orients teilte, ja selbst an ihrer Seststellung wesentlich beteiligt war, verlor sie sich doch niemals bloß in diese Spekulationen, sondern ließ von Ansang an, im Anschluß an die h. Schrift und das als Glaubensgeset aufgesaßte Symbol, dem biblischen Christus auch sein Recht werden. Neben der göttlichen Seite Christi vergaß sie nicht die menschliche, ja Christus erschien ihr gerade als reiner, sündloser Mensch der Mittler zwischen Gott und den Menschen, dessen Cod



vor allem als das stellvertretende Sühnopfer für die Sünden der Menscheit erscheint. Dieses Opfer besänstigt den Jorn Gottes und bringt den Menschen die Versöhnung mit dem richtenden Gott. Christi Wert besteht also nicht sowohl in der Besreiung vom Tode, als vielmehr von der Sünde und Schuld und von dem Gericht des zürnenden Gottes. Denn die Furcht vor dem Gericht Gottes beherrscht das ganze Leben des abendländischen Christen und ist ein starter Antrieb zu sittlicher Betätigung, während im Morgenland diese Stimmung ziemlich unbekannt ist.

Diese Anschauungen über Christi Derson und Werk merden schon pon den porauguftinischen Cheologen, besonders Tertullian, Enprian und Ambrofius entwickelt, aufs grokartiafte aber zusammengefakt und mit neuen Erkenntnissen bereichert von dem größten abendländischen Theologen, Auauftin. In feinen "Konfessionen" gibt er uns ein anschauliches Bild dapon, welche Bedeutung auf allen Stadien feines fturmisch bewegten Lebens die Derson Jesu für ihn gehabt hat. Nach wilder Jugend murde er querft durch Ciceros Schrift "hortenfius" auf das Streben nach der Deisbeit bingewiesen, nur eins vermiste er schmerzlich, den Namen Christi, den er mit der Muttermilch eingesogen hatte, und der ihn sein ganges Leben lang nicht mehr loslassen sollte. Angezogen von dem hoben Weisbeits- und Tugenostreben der Manichaer und nicht zum wenigsten pon ihrer hohen Schätung der Derson Christi wandte sich Augustin gunächst dieser Sette mit vollem Gifer qu. Er teilte ihren Glauben an einen torperlich gedachten Gott, das Prinzip alles Guten, dem von Ewigfeit her eine ebenfalls körperlich gedachte Substang des Bosen entgegensteht. Bottesauffassung entsprach nun auch seine manicaische Christusauffassung. Christus erschien ibm als eine Emanation aus der feinen Lichtsubstang Gottes, und die Solge dieser Auffassung mar, daß er die Geburt Christi aus der Jungfrau leugnete, denn fie wurde ja Chriftus mit dem fleisch vermischt und, mas damit notwendigerweise verbunden gewesen mare. ibn beflect baben. So mußte sich ibm der irdische Christus in einen bloken Schein auflösen, der himmlische Christus tam für ihn wie für alle Gnostiter allein in Betracht.

Mit dieser Christusauffassung brach Augustin völlig, als er mit dem Manichäismus gebrochen hatte, aber er verfiel nun in die gerade entgegengesette. War ihm Christus vorher nur Gott, so erschien er ihm jeht nur als bloßer Mensch, freilich von ausgezeichneter und von niemandem übertroffener Weisheit. Hatte er vorher die Jungfrauengeburt geleugnet, so erschien sie ihm jeht als eine hohe Auszeichnung, mit der Gott dem erhabenen Cehrer der Menschheit eine besondere Autorität verleihen wollte. Diese Auffassung schöpfte er aber aus der Schrift, die Christus als vollen und ganzen Menschen mit einem menschlichen Leib und einer menschlichen

Seele schildert. Die Verbindung dieses Menschen mit dem göttlichen Logos war Augustin dagegen noch nicht klar. Als einen Lehrer der Wahrheit verehrte er Christus, aber nicht als die Wahrheit.

Ju einer tieferen Auffassung der Person Jesu führte ihn erst das Studium der neuplatonischen Philosophie und vor allem des Paulus. Bei den Neuplatonisern sand er zwar, wie in den ersten Worten des Johannesevangesiums, die hohen Spekulationen über den göttlichen Cogos und sein unveränderliches Wohnen bei Gott, aber daß dieser Logos Fleisch geworden sei und zu unserem heil sich selbst erniedrigt hatte und Mensch geworden war, das sand er nicht. Iwar lehrten ihn diese Bücher hohe Weisheit, die ihn auch bald aufblähte, aber von der Demut Christi und seiner erbarmenden Liebe zur sündigen Menscheit enthielten sie nichts. Sie zeigten zwar, wohin wir gehen sollen, aber der Weg, auf welchem wir zur Seligkeit gelangen können, war ihnen unbekannt.

In dieser Ungewißheit vertieste sich Augustin in die Schriften des Paulus, und nun siel es ihm wie Schuppen von den Augen. Hier erst lernte er Gottes Gnade in Christus erkennen. Nun stieg vor ihm auf das überwältigende Bild des geschichtlichen Christus, dessen Demut unseren Stolz niederwirft und dessen Liebe unsere Gegenliede weckt. Christus ist nun nicht mehr bloß der Lehrer der Wahrheit, sondern der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der uns durch sein sündenreines Leben und seinen freiwilligen Tod mit Gott versöhnt und uns von Sünde und Schuld befreit.

So hatte sich Augustin von einer anfangs phantastischen, dann einfeitig moralischen Auffassung der Derson Jesu zu einer tiefreligiösen bindurchgerungen. Bei dieser interessiert uns nun aber por allem, daß er der menichlichen Derfonlichkeit Chrifti eine grundlegende Bedeutung für unfere Erlösung und unser ganges driftliches Leben beimikt. Sein ganges Leben erscheint ihm als ein großer Erweis der göttlichen Gnade und Liebe. Schon die Menfdwerdung Chrifti ericeint in einem gang anderen Lichte wie im Orient. Erfcbien fie bort wesentlich unter bem Gesichtspunkt ber Dereinigung der göttlichen und menschlichen Natur, auf der unser heil beruht, so wird sie von Augustin vor allem gepriesen als die größte Offenbarung und Empfehlung der gottlichen Gnade und Liebe. hier follen wir ertennen, wie hoch Gott den Menschen schätt, und diese Liebe Gottes soll unfere Gegenliebe hervorrufen. Chrifti ganges Ceben ferner foll uns ein Beispiel und das vollkommenste Dorbild für unser Leben sein. Er hat einerseits die Verächtlichkeit aller der Güter gezeigt, die wir fo heiß ersebnen. andrerseits uns alle die Übel ertragen gelehrt, die wir als die größten auf Erden fürchteten. Gine "Umwertung aller Werte" hat Chriftus gebracht, indem er das, was die Menschen als das hochfte schätten, verachtete und das, was die Menschen am meisten fürchteten, geduldig ertrug.

Don allen Eigenschaften Christi preist aber Augustin immer wieder am böchsten seine Demut und damit bat er wirklich den Kern seiner Dersonlichkeit erfast. Das Bild des demutiaen Christus hat seit Augustin die Gemuter erfakt, und wir werden ihm immer wieder begegnen.

Eine große Bedeutung legt Augustin ngtürlich auch dem Tode Christi Er ist das Sühnopfer für die Sünden der Menschbeit und die Costaufung vom Teufel, der durch unfere Sundhaftiafeit ein Recht auf uns batte, dieses aber perwirft bat in dem Moment, wo er sich an dem pöllig fündlosen Christus vergriff. Alles weitere aber auch im Leben Christi ist ein Abbild des driftlichen Lebens und soll dasselbe beeinflussen. Chriftus follen mir fterben, mit ihm aufersteben.

Diese lebenspolle Auffassung der menschlichen Derfönlichkeit Jesu in ihrer Bedeutung für unfer beil und Ceben bat sich aber leider nicht in Augustins Cehre vom Gottmenschen Jefus Christus niederaefdlagen. hier unterscheidet er vielmehr ftreng zwischen bem wahren Gott und bem mahren Menschen. Als Wort Gottes ist Christus Gott. Mensch aber, weil eine pernunftige Seele und ein menschlicher Leib eine personliche Vereinigung mit diesem Wort eingingen. Die Cebre pon den zwei Naturen in der einen Derson ist von ihm besonders scharf ausgebildet worden, und sie hat in der entscheidenbsten Weise den berühmten Brief Ceos an flavian beeinflukt, der seinerseits wieder die Grundlage des Chalcedonense geworden ift.

So bat Augustin die abendländische Christusauffassung teils zusammengefakt, teils mit neuen, wichtigen Jugen bereichert, und die mittelalterliche Kirche hat, wie aus seiner ganzen Theologie, so auch aus seiner Christologie geschöpft und ist auf Grund berfelben zu neuen Auffassungen weiter fort-

geschritten.

200-00E

Die Verson Christi und ihre Bedeutung für Augustin nach den Konfessionen. -Srube Betanntidaft mit :: dem Namen Chrifti. :: :: :: In der herkömmlichen Studienfolge kam ich ju bem Buche eines gemiffen Cicero, dessen Sprache fast alle bewundern, nicht fo feinen Geift. Jenes Buch desfelben enthält eine Ermahnung zur Philosophie und

heißt "hortensius". Das Buch verwandelte meine Gesinnung und wandte zu dir, herr, meine Bitten und anderte meine Wünsche und mein Derlangen. Dlöklich weltten mir alle eitelen hoffnungen, und mit unglaublicher Glut des herzens begehrte ich nach unfterblicher Weisheit. Ich wurde von jener Darftellung hingeriffen, entzündet und brannte. Nur das allein bampfte meine Glut, daß der Name Chrifti dort nicht war. Denn diesen Namen batte ich nach beiner Barmbergiafeit, herr, diesen

Namen meines heilands, deines Sohnes, hatte mein herz schon im zarten Alter mit der Muttermilch eingezogen und ihn mir tief eingeprägt, und was ohne diesen Namen war, wie gelehrt und geseilt und wahr es war, es konnte mich nie aanz binreiken. (Konf. 3. 4.)

Das Christusbild des :: Es schien mir febr baklich zu glauben, du Manichaers Auguftin. :: batteft die Geftalt des menichlichen fleisches und murdeft pon den forverlichen Umriffen unferer Glieber begrengt. Und meil ich, wenn ich über meinen Gott benten wollte, nur eine torperliche Maffe qu benten vermochte - benn alles, was nicht so beschaffen war, schien mir nichts zu sein — so war dies die größte und fast die einzige Ursache meines unpermeiblichen Irrtums. Deshalb glaubte ich auch, es gabe eine abnliche Substang des Bosen, eine bakliche und ungestaltete Masse. Und da meine Frömmigkeit mich awang zu glauben, ber aute Gott habe kein boses Wefen erschaffen, so stellte ich zwei Maffen einander feindlich gegenüber, beide unendlich, aber doch die bose im engeren, die gute im weiteren Sinn. Es schien mir besser zu glauben, du habest nichts Boses geschaffen — das mir in meiner Unwissenbeit nicht nur eine Substanz, sondern sogar forperlich zu sein schien, ba ich auch ben Geist nur als einen feinen Körper, ber sich aber durch den Raum bindurch verbreite, porstellen konnte — als zu glauben, daß das, was ich für die Natur des Bösen hielt, stamme von dir. Selbst unser heiland, bein Eingeborener, glaubte ich, fei gleichsam aus beiner Lichtmasse zu unserem heile bervorgegangen, so dak ich von ihm nichts glaubte, als was ich mit meiner eitlen Einsicht porftellen konnte. Daher glaubte ich nicht, daß eine solche Natur aus der Jungfrau Maria geboren werden tonne, ohne fich mit bem fleische gu vermifchen. aber, wie ich es mir porstellte, sab ich nicht, wie es vermischt werden sollte, ohne befledt zu werben. Darum icheute ich mich, an ben fleischgeworbenen zu glauben, um nicht gezwungen zu werden, an einen vom fleisch Beflecten zu alauben. hier werden mich beines Geistes Kinder freundlich belächeln. wenn sie diese meine wirren Ansichten lesen: aber ich war so. (Konf. 5, 10.) Der Brud mit bem :: Ich fuchte ben Weg, um die Kraft zu erlangen, Manicaismus. :: :: bie geeignet ware, um bich zu genießen, aber ich fand ihn nicht, bis ich den Mittler zwischen Gott und den Menschen, den Menschen Christus Jesus, umfaste, der da ist über alles, Gott, gelobt in Ewigkeit. Er ruft uns zu und spricht: "Ich bin der Weg der Wahrheit und das Leben"; er hat die Speise, zu deren Genuß ich zu schwach war, mit bem fleische vermischt, benn das Wort wurde fleisch, damit beine Weisheit,

burch welche du alles schufft, gur Milch wurde für unsere Kindheit. Denn ich erfakte nicht Jesus, meinen Gott, der Demütige den Demütigen, noch erkannte ich, was seine Erniedrigung lebren sollte. Ich dachte vielmehr anders und hielt meinen Berrn Jesus Chriftus nur für einen Mann pon ausgezeichneter Weisheit, mit bem niemand verglichen werden tonne. Seine wunderbare Geburt aus der Jungfrau aber verstand ich so, daß die göttliche Sürforge für uns seinem Lehramte baburch ein grokes Anseben geben wollte, damit wir lernten, zeitliche Guter geringzuschäken im Dergleich mit der zu erlangenden Unsterblichkeit. Was für ein Geheimnis es aber sei, das Wort ift fleisch geworden, konnte ich nicht einmal ahnen. So viel aber hatte ich aus den Schriften, die von ihm berichten, daß er af und trant, ichlief, mandelte, fich freute, betrübt mar und redete, erkannt. daß ienes fleisch mit beinem Worte nicht anders vereint war als in Derbindung mit einer menschlichen Seele und einem menschlichen Geiste. Da nun, mas geschrieben ift, mahr ift, so erkannte ich in Christus den gangen Menfchen, nicht nur den Ceib des Menfchen, oder die Seele mit dem Ceib, aber ohne Beift. Don diesem Menschen aber glaubte ich nicht, daß er barum allen anderen porgezogen werden muffe, weil er die Wahrheit in Derson sei, sondern nur wegen der besonderen Dortrefflichkeit seiner menschlichen Natur und wegen seines größeren Anteils an der Weisheit. Ich betenne aber, daß ich erft einige Zeit später gelernt habe, wie fich in dem "das Wort ist fleisch geworden" die katholische Wahrheit von der falschen Cehre des Photinus unterscheidet.

Die neuplatonische :: Inzwischen hatte sich der Glaube der katholischen Periode Augustins. :: Kirche an deinen Gesalbten, unseren Herrn und Heiland, tief in mein Herz gesenkt, in vielem freilich noch roh und ohne die Norm der Cehre hin und her schwankend, dennoch aber verließ ihn meine Seele nicht, ja sie trank ihn von Cag zu Cag mehr in sich hinein. (Konf. 7, 5.)

Juerst aber wolltest du mir zeigen, wie du den hoffärtigen widerstehst, den Demütigen aber Gnade gibst, und wie groß deine Barmherzigkeit ist, mit der du den Menschen den Weg der Demut gezeigt hast, da "das Wort Fleisch geworden ist und gewohnt hat unter den Menschen". Du sandtest mir durch einen Menschen, der von unendlichem hochmut ausgeblasen war, einige aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzte Bücher der Platoniker. Dort las ich zwar nicht mit denselben Worten, aber doch die gleiche Lehre mit vielen und vielsachen Gründen behauptet: "Im Ansang

いた。 - いた。 -

war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort: dieses war im Anfang bei Gott, alles ist durch dasselbe gemacht worden usw." Das andere aber: "Er tam in sein Eigentum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf, wieviele ihn aber aufnahmen, denen aab er Macht, Kinder Gottes zu werden, weil sie an seinen Namen alaubten". — das habe ich dort nicht gelefen. Ebenso las ich dort, daß das Wort, Gott, "nicht aus dem fleische noch aus dem Blute noch durch den Willen des Mannes noch aus dem Willen des fleisches, sondern aus Gott geboren" ift, aber daß "das Wort fleisch geworden ist und unter uns gewohnt bat", das habe ich dort nicht gelesen. Ich fand es auch in jenen Schriften verschiedentlich und auf mancherlei Weise gesagt, daß der Sohn "da er in der Gestalt des Vaters war, es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu sein", weil er dies eben von Natur ift, aber dak er "fich felbst entäukerte und Knechtsgestalt annabm. den Menschen gleich und im Auferen wie ein Mensch erfunden ward, fich felbst erniedrigte und gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreus" - bas enthalten jene Bucher nicht. Daß por allen Zeiten und über allen Zeiten unveränderlich bein eingeborener Sohn in gleicher Ewigkeit mit dir verharrt, und daß von der fülle desselben die Seelen empfangen, bamit fie gludlich seien, und baf fie burch Teilnahme an ber in sich verbleibenden Weisheit erneuert werden, damit sie weise seien, das steht dort. - daß er aber "zur bestimmten Zeit für Gottlose gestorben ist", und daß "du deines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns alle hingegeben haft", steht dort nicht. Denn "dieses haft du vor Weisen verborgen, den Kleinen aber geoffenbart", damit zu ihm tommen, "die mubfelig und beladen find und er fie erquide", weil er "fanftmutig ift und von herzen demütig". Die aber auf dem Kothurn einer vermeintlich erhabeneren Cehre einherschreiten, hören ihn nicht, wie er spricht: "Cernet von mir, benn ich bin fanftmutig und von herzen bemutig, fo werbet ihr Ruhe finden für eure Seelen." (Konf. 7, 9.) Damals aber, als ich jene Bücher der Platoniter gelefen hatte und badurch ermahnt worden war, nach der untörperlichen Wahrheit zu suchen, erkannte ich bein unsichtbares Wesen in ben Werten beiner Schöpfung. So war ich gewiß, daß du unendlich feift, wenn auch nicht ausgebreitet durch endliche und unendliche Räume, und daß du wahrhaft feift, weil du immer berfelbe bift; von dem übrigen aber wußte ich, daß es alles aus dir sei, aus dem einen sicheren Grunde, weil es ist. all diesem war ich gewiß, jedoch war ich zu schwach, um dich zu genießen. Zuversichtlich schwatte ich wie ein Kundiger, und doch ware ich, wenn ich

nicht in Chriftus, unserem Beiland, beinen Weg gesucht hätte, tein Kundiger. sondern ein Derlorener gewesen. Denn icon batte ich angefangen für einen Weisen gelten zu wollen, beladen mit meiner Strafe, und ich weinte nicht. sondern ich blähte mich auf mit meiner Weisheit. Denn wo war jene Liebe. welche aufbaut auf dem Sundament der Demut, welches ist Christus Jesus? ober mann batten iene Bucher fie mir lebren tonnen? Deshalb, alaube ich, liekest du mich auf diese Bücher stoken, bepor ich deine Schriften studierte. damit es sich meinem Gedächtnisse einpräge, welchen Eindruck diese Schriften auf mich machten, und damit, wenn ich später durch deine Schriften besonnen gemacht und burch beine pflegende hand meine Wunden gebeilt maren. flar und deutlich den Unterschied erkennen könnte zwischen hochmutiger Anmakung und demutigem Bekenntnis, zwischen denen, die feben, mobin wir geben follen, aber nicht wie, und zwischen bem Weg, ber gum seligen Cand führt, das wir nicht nur aus der Ferne schauen, sondern auch bewohnen follen.

Das Studium ber Schriften :: So ergriff ich mit beiker Begierde bas ebrdes Paulus. :: :: :: :: murdige Wort deines Geiftes und por allen den Apostel Daulus, und es verschwanden iene Fragen, in denen er mir einst sich zu widersprechen und wo der Cert seiner Darstellung mit den Beugniffen des Gefetes und der Propheten nicht übereinzuftimmen ichien. Und es trat mir Ein Geift in teufchen Worten entgegen, und ich lernte mich freuen mit Zittern. Was ich dort Wahres gelesen hatte, fand ich hier wieder, aber mit dem hinweis auf deine Gnade, damit, wer fieht, fich nicht rühmet. als batte er es nicht empfangen, nicht nur, was er fieht, sondern auch daß er fieht, - benn was hat er, was er nicht empfangen hätte? - und bamit er nicht nur ermahnt wird, auf dich, der du immer berfelbe bift, zu schauen, fondern auch geheilt wird, um dich festzuhalten. Und wer aus der Serne nicht seben tann, gehe bennoch den Weg, auf welchem er borthin tommen und dich seben und festhalten tann. Denn wenn auch der Mensch Luft hat an Gottes Gesek nach dem inneren Menschen, was wird er tun nach dem anderen Gefet in feinen Gliebern, das dem Gefete feines Geiftes widerstreitet und ihn gefangen nimmt unter das Gesek der Sünde, welches ist in feinen Gliebern? Denn du bift gerecht, o herr; wir aber haben gefündigt und unrecht getan, gottlos gehandelt, und schwer lag beine Hand auf uns, und mit Recht find wir übergeben worden dem alten Sünder, dem Sürften des Todes, weil er unseren Willen überredete gur Abnlichkeit mit seinem Willen, durch den er in beiner Wahrheit nicht bestanden hat. Was

foll der elende Mensch tun? Wer wird ibn befreien pon dem Leibe dieses Todes, wenn nicht beine Onabe burch Jejum Chriftum, unferen berrn, den bu gleichewig zeugteft und schufft im Anfange beiner Wege. an dem der fürst dieser Welt nichts des Todes Würdiges fand, und dennoch tötete er ibn. und der Schuldschein murde ausgelöscht, der gegen uns mar. Das enthalten iene Bucher nicht. Nichts ftebt auf ienen Blättern pon den Mienen diefer Grömmigfeit, pon den Tranen des Bekenntniffes, pon dem Opfer eines betrübten Geiftes, von einem gertnirichten und gedemütigten Bergen, pom heil des Dolks, nichts pon der Braut, der Gottesstadt, pom Unterpfand des heiligen Geiftes, pon dem Kelche unferer Erlöfung. Keiner finat bort: Gott foll unterworfen fein meine Seele. benn pon ibm tommt mein Beil: denn er felbst ift mein Gott und mein Beiland, mein Bort, ich werde nicht mehr wanten. Niemand bört dort den Ruf: Kommet ber zu mir alle, die ihr mübselig und beladen seid. Sie perschmaben es, pon ihm zu lernen, dak er sanstmutig ist und pon Herzen demutig. Denn das bast du den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbart. Und ein anderes ist es, vom waldigen Bergesgipfel das Cand des Friedens zu erblicen. aber den Weg zu ihm nicht zu finden und fich wegelos abzumüben, mabrend rinasum flüchtlinge und Überläufer mit ihren Sürften, dem Comen und bem Drachen, angreifen und nachstellen - und ein anderes, den dabin führenden Weg sicher einzuhalten, der geschützt ist durch die Sürsorge des bimmlischen Königs, wo die nicht rauben, die die bimmlische Beerschar perlaffen baben, denn sie meiden ibn wie eine Qual. Das drang mir auf wunderbare Weise ins herz, als ich den geringsten beiner Apostel las, und ich betrachtete beine Werke, und ein Schauber hatte mich ergriffen.

Der Mittler zwischen Gott :: Wen könnte ich sinden, der mich mit dir und den Menschen, der :: versöhnte? hätte ich mich zu den Engeln Mensch Christus Jesus. :: wenden sollen? Mit welchem Gebete? mit welchen heiligen handlungen? Diele versuchten es, zu dir zurüczutehren, und da sie es aus eigner Kraft nicht vermochten, versielen sie, wie ich höre, auf das Verlangen nach seltsamen Visionen und erlebten verdientermaßen Illusionen. Denn, ausgeblasen vom Prunke der Wissenschaft, suchten sie dich; statt an die Brust zu schlagen, erhoben sie stolz das haupt. Denn sie waren sterblich und Sünder, du aber, o herr, mit dem sie versöhnt werden wollten, bist unsterblich und ohne Sünde. Der Mittler aber zwischen Gott und den Menschen mußte mit Gott und mit den Menschen Ähnlichseit haben. Wäre er nach beiden Seiten den Menschen ähnlich gewesen, so wäre er weit

von Gott, und wäre er nach beiden Seiten Gott ähnlich gewesen, so wäre er weit von den Menschen geblieben und wäre so kein Mittler. Der wahrhaste Mittler aber, den du nach deiner verborgenen Barmherzigkeit den Menschen gezeigt und gesandt hast, damit sie durch sein Beispiel die wirkliche Demut Iernen sollten, jener Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, erschien zwischen den sterblichen Sündern und dem unsterblichen Gerechten, sterblich mit den Menschen, gerecht mit Gott, damit er, weil der Lohn der Gerechtigkeit Leben und Friede sind, durch die mit Gott verbundene Gerechtigkeit vernichte den Cod der gerechtsertigten Gottlosen, den er selbst mit ihnen gemein haben wollte. Dieser ist den heiligen der Dorzeit gezeigt worden, damit sie durch den Glauben an sein zukünstiges Leiden, wie wir durch den Glauben an sein vergangenes, gerettet würden. Denn insoweit er Mensch ist, insoweit ist er Mittler, insoweit er aber das Wort ist, steht er nicht in der Mitte, sondern ist Gott gleich, Gott bei Gott und zugleich ein Gott.



## 14. Christus in der Dichtung der alten Kirche.

Schon früh sana man in der driftlichen Gemeinde neben den alttestamentlichen Pfalmen eigene Pfalmen, hymnen und Oden zur Ehre Gottes und seines Sohnes Jesus Christus (val. 1. Korinther 14, 26). So finden wir in der Offenbarung Johannis wohl die ersten driftlichen Lieder gum Dreise Christi, des Gotteslammes, das für die Sünden der Menschen geschlachtet wurde. Serner gehören bierber die iconen Worte, mit denen der greife Simeon das Jesustind begrüßt, und die Worte im Epheserbrief c. 5, 14 und I. Cimotheus 3, 16, die vielleicht Fragmente von Christusliedern darftellen. Aus einem Brief des jüngeren Plinius an Trajan etwa aus dem Jahre 112 bören wir, daß die Chriften an einem bestimmten Tage por Sonnenaufgang zusammenkamen und Christus gleichsam als Gott untereinander wechselsweise ein Lied sangen. Auch von driftlichen Schriftstellern wie Juftin, Tertullian, Origenes u. a. erfahren wir, daß im Gottesdienst Lieder auf Gott und seinen eingeborenen Sohn und Logos gefungen wurden. Und diefer Liederdichtung wandte man fich bald mit besonderem Eifer zu, da die häretiter ihre Irrlehren gerade durch Pfalmen, hymnen und Oden gu verbreiten suchten. So soll der Gnostifer Bardesanes 150 Dsalmen und hymnen verfast haben, und auch Arius dichtete alle Arten von Liedern, um seine Lebre so am besten unter das gewöhnliche Dolt zu bringen.

Junachst erblühte die driftliche Liederdichtung in der griechischen Kirche. Möglichermeise pon Clemens pon Alexandrien rührt ein homnus auf Chriftus ber. der fich in beifen Werten am Schluß des "Dabagogen" als Anhang findet. In den periciedensten Bildern wird Christus darin angerufen. Die Sprache bat etwas Schwülltiges, und wir werden noch an die Cobgefange auf griechische Gottheiten erinnert. Wahrscheinlich aus bem 3. Jahrbundert ftammen ein Morgenbomnus, eine weitere Ausführung des Gesangs der himmlischen Beerscharen Luc. 2. 14. und ein Abendhomnus, die neben Gott und dem b. Geift por allem Chriftus preisen. In der sprischen Kirche befampft Ephram die anostischen Irrlebren des Bardelanes und seines Sobnes harmonios durch eigene Lieder, besonders auf den Erlofer Chriftus. Die jedoch an ju großer Breite leiden und oft in Künsteleien ausarten. Ein bedeutender und vielseitiger Dichter mar Gregor von Nagiang, ber fich sowohl burch feine glangende Sprache wie durch die Leichtigkeit ber form auszeichnet. Beibe Gigenschaften tann man an dem homnus auf Christus bewundern, in dem er die dogmatische Lebre pon der Wesenseinbeit des Sobnes mit dem Dater in glänzender, dichterifcher Sprache barzuftellen weik. Diefer homnus und ebenfo ber bes Clemens von Alexandrien icheint dem Spnesius von Cprene nicht bekannt gewesen zu sein, denn er bezeichnet sich als den ersten, der auf den Jungfrauensohn einen hymnus gedichtet habe. Jedenfalls gehören seine Gedichte auf Christus zu den schönsten Erzeugnissen griechischer Eprik, und er bat es perstanden, gerade die erhabensten Momente des Lebens und Wirkens Jefu in ergreifenden Worten zu dichterischer Darftellung zu bringen.

Bu poller Blüte aber tam der Kirchengesang erst in der abendländischen Kirche. hier dichtete querft hilarius pon Doitiers ein lateinisches homnenbuch, das der Bekampfung des Arianismus gewidmet Denselben 3med verfolgte der eigentliche Dater des lateinischen Kirchengefangs, ber Bifchof Ambrofius von Mailand. ber feine eignen Hommen auch in den Gottesdienst einführte und damit die Lituraie bereicherte. Don den 4 hommen, die gang sicher von ihm verfakt find, trägt den altertumlichsten Charatter das schone Adventslied "Veni redemptor gentium". Es ist rein dogmatischer Natur und feiert die Menschwerdung des Erlofers, der felbst Gott und dem ewigen Dater gleich ift. Also eine Derteidigung des tatholisch-nicanischen Glaubens gegenüber der grignischen Ansicht von dem halbaott Christus! An den Kreuzestod Christi erinnert die schöne hymne "lam surgit hora tertia", die auch dogmatisch, aber augleich auch paränetisch gerichtet ist. Ebenfalls von Ambrosius rührt iedenfalls der komnus auf die Erscheinung des herrn "Illuminans altissimus".

Don Ambrosius ist Aurelius Prubentius Clemens angeregt, der

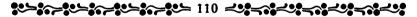
bedeutenbste lateinisch-christliche Dichter der ersten 4 Jahrhunderte. Seine humnen sind jedoch viel länger, subjektiver und weniger volkstümlich, als die des Ambrosius. In seinem "Tagesliederbuch", einer Sammlung von humnen für die verschiedenen Zeiten des kirchlichen Officiums wie für bestimmte Tage und Seste, sindet sich ein herrlicher humnus auf Christus, in dem er die einzelnen Wundertaten Christis schildert und dann in besonders schwungvoller Weise die höllensahrt Christi, sein Leiden und sein Auferstehen preist. Ebensalls der Person Christi und zwar der Verteidigung seiner Gottheit gegenüber den verschiedensten Irrlehren ist seine "Apotheosis" gewidmet, ein Gedicht von nicht weniger als 1084 hezametern. Auch seine drei Morgenlieder, von denen wir eins zur Probe mitteilen, preisen Christus, das Licht, das die Nacht der Sünde vertreibt und die Menschen zu neuem, wahrem Leben erweckt.

Don Coelius Sedulius haben wir einen alphabetischen hymnus von 23 Strophen auf Christus von schlichtem, innigem Character. Die ersten 7 Strophen dieses hymnus wurden schon früh als Weihnachtslied beim Gottesdienst verwandt, die 8., 9., 11. und 13. als Lied zum Epiphanienseste. Sie sind, deutsch überset, auch in den lutherischen Kirchengesang übergegangen. In seinem "Ostergedicht" (Carmen paschale) seiert Sedulius in frischer und poetischer Sprache die göttlichen Wunder Christi, der als unser Passale geopfert ist, und dazu schried er einen Paralleltext in Prosa (Paschale opus), um auch die strengsten theologischen Forderungen zu befriedigen. Ebenfalls zum Lob Christi ist seine "Elegia" verfaßt, in der er größtenteils Fatta des Alten Bundes zu solchen des Neuen Bundes in typische Beziehung setzt.

Don Denantius Fortunatus, einem Freunde des großen fränkischen Geschichtschreibers Gregor von Tours, stammen ein paar der besten und berühmtesten Hymnen des Abendlands. Dor allem die zwei herrlichen Passionslieder "Vexilla regis prodeunt" und "Pange, lingua, gloriosi", welch letzteres im Dersmaß der römischen Soldatenlieder versaßt ist.

Wundervoll ist auch sein homnus auf das Kreuz Christi.

Don Gregor dem Großen, dem Shöpfer des nach ihm genannten Kirchengesangs, besitzen wir nur wenige hymnen. Er schließt sich unmittelbar an Ambrosius an, ist aber nüchterner und phantasieloser als jener. Für uns tommt vor allem sein hymnus "Rex Christe, factor omnium" in Betracht, den Ebert in seiner Literaturgeschichte vielleicht noch für echt hält. Luther hat ihn in seinen Cischreden für den allerbesten hymnus erklärt. Mit Gregor sindet der altkirchliche Gesang in Italien zunächst seinen Abschluß. Die hymnendichtung verpstanzt sich nun nach Spanien und zu den Iro-Schotten und Angelsachsen (Beda Venerabilis). Don ihnen beeinslußt blüht sie dann in Frankreich und Deutschland empor.



## A. Die Anfange des Christusliedes.

## a) In der Apotalnpfe.

Würdig bist du, zu nehmen das Buch, Und zu öffnen seine Siegel. Denn du wurdest geschlachtet und hast für Gott erkaust durch dein Blut Ceute von allen Geschlechtern, Sprachen, Völkern und Stämmen, Und hast sie gemacht unserem Gott zu Königtum und Priestern, Und sie werden herrschen auf der Erde.

Würdig ist das Camm, das geschlachtet ist, Zu nehmen Gewalt, Weisheit, Kraft, Ehre, Preis und Segen.

Dem, der auf dem Chrone sitt, Segen, Ehre, Preis und Macht Und dem Camm, In die Zeiten aller Zeiten.

#### \$20-CM

## b) Im Eucasevangelium.

Nun entlässest du deinen Knecht, o Herr,
Nach deinem Wort im Frieden,
Da meine Augen dein Heil gesehen haben,
Das du bereitet hast angesichts aller Völker,
Licht zur Offenbarung für die Heiden,
Und Herrlichkeit deines Volkes Israel.
Siehe, dieser ist gesetz zum Fall
Und zum Ausstehen vieler in Israel
Und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird —
Und dir selbst wird ein Schwert durch die Seele gehen —
Auf daß ofsenbar werden die Gedanken von vielen Herzen.

#### \$20-536

## c) 3m Epheferbrief.

Wach auf, der du schläfft, Und stehe auf von den Toten; So wird dir der Christus leuchten.

# 14. Christus in der Dichtung der alten Kirche.

d) 3m 1. Cimotheusbrief.

Anerkannt groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit: Der geoffenbart ist im Fleisch, Gerechtfertigt im Gelft, Erschienen den Engeln, Verkündigt unter den Heiden, Geglaubt in der Welt, Ist erhoben in Herrlichkeit.

## \*~•~·

# B. Das Christuslied der morgenländischen Kirche. Clemens von Alexandrien.

hnmnus auf Chriftus, den Erlofer.

Ungelenker Füllen Zügel, Nie verirrter Döglein Flügel, Steuerruder ohn' Gefährde, Hirt der königlichen Herde, Sammle, sammle in der Runde Um dich her der Kinder Kreis, Daß sie aus der Unschuld Munde Singen ihres Führers Preis.

Großer König der Geweihten, Du des hochgebenedeiten Daters allbezwingend Wort, Quell der Weisheit, starker hort Der Bedrängten fort und fort; Der da ist, und der da war, Der da sein wird immerdar, Jesu, aller Welt Besreier, heger, Psleger, Zügel, Steuer, himmelssittich, o du treuer hüter der allheit'gen Schar.

Sischer, der mit süßem Ceben Sischlein lockt, geweiht dem Guten, Aus der Bosheit argen Fluten Rettend sie ans Cand zu heben, Sühre du, o Herr der Reinen, Hirte, führe du die Deinen Deine Psade, Christi Psade, Deinen Weg, den Weg der Gnade.

Wort aus Gott von Anbeginn Unbegrengter Gottessinn, Der Barmherzigkeiten Quelle, Ewigklare Lichteshelle. Der du unfre Tugend bift, Tugendspender, Jesu Chrift! himmelsmild, der Weisheit Gabe, Die als eine füße Cabe Aus dem Schoß der Gnadenbraut Mild auf uns herniedertaut. Die wir mit des Säuglings Luft hängen an der Mutter Bruft, Uns in diesem Cau der Gnaden Uns im Geifte rein zu baden: Sag in Einfalt wahr und rein Unfer frommes Coblied fein; Daß wir für die Lebensspeise Deiner Worte dir gum Preise

いた。 - 112 Das Christuslied der morgenländischen Kirche.

Singen, dir. dem starten Sobn. Im pereinten Liedeston. Auf benn. auf, ihr Chriftgebornen,

Auf, du Dolf der Auserfornen. Schwinge bich, o Friedenschor. Bu des Friedens Gott empor.

20-04

Bagenbad.

## Morgen bomnus.

Ehre sei Gott in der hobe, und Frieden auf Erden Und den Menschen ein Wohlgefallen! Wir loben dich, wir rühmen dich, wir fagen dir Dant. Wir beten dich an, wir preisen dich Um beiner großen herrlichkeit willen.

herr, himmlischer König, Gott Dater, Allherrscher, herr, eingeborener Sobn, Jesu Chrifte. Und Beiliger Geift. herr Gott, Camm Gottes, Sohn des Vaters, Der du träaft die Sünden der Welt, erbarme dich unser; Der du träast die Sünden der Welt, nimm an unsere Bitte: Der du sikest zur Rechten des Vaters, erbarme dich unser: Denn du bist allein heilig, du bist allein herr, Jesus Christus, zur Ehre Gottes des Vaters. Amen.

#### 100 m

## Abendbomnus.

heitres Licht der hehren Majestät Des ew'gen Vaters, Der im himmel ift, des Seligen, Jesus Christus! Jekt beim Niedergang der Sonne, Da der Abendstern uns leuchtet, Dreisen wir den Dater

Und dich, den Sohn, Und Gottes Beil'gen Geift. Du bist würdig, daß man immer In beil'gen Liebern bich befinge. Sohn Gottes, du gabst uns das Leben: Drum preiset dich die Welt.

## 

## Gregor von Nazianz.

hymnus auf Chriftus.

Did unfterblichen Monarchen Caf mich singen, laß mich preisen,

Dich ben König, dich den herrscher, Durch den Lied und hymnen tonen.

Dfannmüller, Chriftus.

## 14. Chriftus in der Dichtung der alten Kirche.

Durch den jauchzt der Chor der Engel, Durch den fließt der Strom der Zeiten, Durch den ftrahlt der Glanz der Sonne, Durch den treist der Lauf des Mondes, Durch den glänzt die Pracht der Sterne, Durch den göttliches Ertennen Ward zuteil dem hehren Menschen, Zu vernünst'gem Sein ertoren.

Denn du schusest alle Dinge,
Sehend Ziel und Ordnung jedem,
Centend sie mit weiser Vorsicht.
Ausgesprochen, ward zur Tat dein
Wort, dein Wort ist der Sohn Gottes,
Eins mit dir, desselben Wesens,
Gleichen Ruhmes mit dem Vater,
Der das ganze All geordnet,
Um zu herrschen als sein König,
Während Gott der Geist, der heil ge,
Aller Wesen Kreis umspannend,
Alle sorglich lenkt und leitet.

Dich, lebend'ge Dreiheit, lieb' ich, Einen, einzigen Monarchen, Wandelloses, ew'ges Wesen, Don Natur ganz unaussprechlich, Geift, der Weisheit unerreichbar, Nimmer ruh'nde Kraft der himmel, Ohne Anfang, ohne Grenzen, Undurchdringlich hoher Lichtglanz, Der doch alles überschauet, Dem verborgen keine Ciefe Don der Erde bis zum Abarund.

Dater, schenke mir Erbarmen,
Daß ich dir in allem dienend
Immerdar Anbetung zolle.
Wasche ab von mir die Sünden,
Cäutere mir das Gewissen
Ganz von jedem bösen Sinnen,
Auf daß ich die Gottheit preise,
hebend auswärts reine hände,
Daß ich Christus benedeie,
Und kniebeugend zu ihm slehe,
Daß er mich zum Knecht erküre,
Wenn du einstens nahst als König.

Dater, schenke mir Erbarmen, Laß mich Hilse, Gnade finden, Daß dir Ruhm und Dank ertöne Bis in Zeiten ohne Ende!

Alexander Baumgartner.



## Synefius von Cyrene.

hymnus auf Christus.

Der erste ich fand den Brauch, Dir, sel'ger, unsterblicher, O edelster Sproß der Maid, Dir, Jesu von Solyma, Zu singen zum Cautenschlag, Neufügend der Weisen Bau. Du aber sei huldreich, herr,

Caß gnädig gefallen dir Der Töne bewegtes Spiel. Dir sing' ich, Unsterblicher, Erhabener Gottessohn, Gezeuget von Ewigkeit, O Sohn, der die Welten schuf, Des Wesen das All durchdringt,

# Synefius von Cyrene.

Des Weisheit ohn' Ende ift,
Der als Gott du im Himmelreich,
Der als Mensch du im Totenland!
Als einst du zur Erde kamst
Aus sterblichem Mutterschoß,
Da staunte verwundert an
Der Magier helle Kunst
Den Stern, der am Himmel stand.
Wer ist das geborne Kind?
Wer ist der verborgne Gott?
Ist's ein König, ein Mensch, ein Gott?
Auf, bringet ihm Gaben dar,
Die Myrrhe als Totengist,
Das Gold ihm als Weihgeschent

Und lieblichen Weihrauchs Duft. Du bift Gott, nimm den Weihrauch hin, Du bift König, nimm hin das Gold, Auf dein Grab ich die Myrrhe leg'. Das Cand du gereiniget, Die Wogen des Weltenmeers Und die Pfade der Geifter haft, Das bewegliche Reich der Luft, Die Verließe der Unterwelt, Als, ein Retter der Schmachtenden, hinab du zur hölle fuhrft. Du aber sei huldreich, herr, Caß gnädig gefallen dir Der Cöne bewegtes Spiel.

#### \$~•~X

## Gebet an Chriftus.

Christe, gedenke, Einziggeborener Gott des Allherrschers, Deines in Schuld geborenen Knechtes, Der dies gesungen. Cöse in Huld mein herz von der Sünde Banden, die meine Seele bestedend

Mit mir geboren.
Gib, daß dein Licht ich,
Jesu, Erretter,
Schaue, das heil'ge,
Dor deinem Antlity
Singend mein Lied dir,
Arzt meiner Seele,
Arzt du des Leibes,
Dir mit dem Dater
Und mit dem Geiste.

Drepes.

## :~-~:

# C. Das Christuslied der abendländischen Kirche. Ambrosius.

Abventlieb.

Komm, Völterheiland, Jesu Christ, Der von der Magd geboren ist; Erstaunt gesteh' die Welt es ein: Der Ursprung ziemte Gott allein. Veni, redemptor gentium. Dir blieb des Mannes Same fern: Geheimnisvoll vom Geist des Herrn Ist Gottes Wort zu Fleisch gediehn, Als Leibesfrucht uns zu erblühn.

## 14. Christus in der Dichtung der alten Kirche.

Der Schoßerschwoll der Jungfrau rein, Derschlossen blieb der Keuschheit Schrein.

Weit glänzt der Tugend Kriegspanier;

Gott weilt in seinem Tempel hier.
Tritt aus dem Zelt nun, Bräutigam,
Dem töniglichen hof der Scham,
Ein Riese doppelter Gestalt,
Strebst du zum Ziel mit Siegsgewalt.

Dom ew'gen Dater gingst du aus; Nun tehrst du zu des Daters haus. Jur hölle siegreich ging dein Lauf, Ju Gottes Chronnun schwing dich auf! Dem ew'gen Vater gleich an Macht, hast du das Fleisch zunicht gemacht, Uns dauernd mit der Tugend Kraft Gestärtt in schwachen Leibes Hast. Schon glänzt uns deine Krippe licht, Ein neuer Schein die Nacht durchbricht.

Und teine Macht bezwingt ihn mehr: Des Glaubens Licht strahlt hell und behr.

Gelobt sei, Heiland, immerdar, Den einer Jungfrau Schoß gebar; Du Dater auch und Heil'ger Geist In Ewigkeit seid hochgepreist.

\$20-0X

Simrod.

## Epiphaniaslied.

Du höchster, der mit starter hand Der Sterne Lichtball hat entbrannt! Fried', Leben, Licht und wahre Bahn, hör', Jesus, unser Slehen an!

Du weihtest ja den heut'gen Tag, Da sich des Jordans Wellenschlag Zum drittenmal gedreht bergauf, In deiner wunderbaren Tauf.

Du tust durch Sternenschimmer dar Dom himmel, daß die Maid gebar: Sührst, dich zu ehren auf den Knien, Die Weisen heut zur Krippe hin.

Und in dem Krug hat deine Kraft Ju Wein das Wasser umgeschafft: Es schöpft der Knecht, der Wasser trug.

Was er nicht eingefüllt, vom Krug.

Illuminans altissimus.

Sie sehn, es rötet sich die Slut Und wird begabt mit Weinesglut; Was eben noch zur Waschung war, Das reichet man zum Tranke dar.

Sünftausend Menschen gleicherweis Teilst du fünf Brote aus im Kreis; Selbst unter ihren Jähnen mehrt Sich noch das Brot, das sie verzehrt.

Je öfter man die Brote bricht, Wird desto größer ihr Gewicht:— Was staunest du? Du weißt ja gut, Daß stets auch sließt des Quelles Slut.

Man bricht den Laib, da strömt von Gott

Ein Gnadentau auf jedes Brot; Es fetzt geheim bei jedermann Sich unbemerkt ein Stücklein an.

Pactler.

**>>;>;>;>;>;>>;>>** 116 <**>;**<

# 

Die dritte Stund beginnt den Lauf. Da Christus stiea ans Kreuz binauf: Nichts Fremdes dente das Gemüt. In Andacht sei es ganz erglübt! Denn keine Sünde jener pflegt. Der tief im herzen Christum begt: Das Beste ist es. um bas Webn Des Beil'gen Geists recht oft zu flehn. Bu diefer Stund' bob Christi Gnad Den Schmuk ber argen Missetat: Er brach die Macht des Tods entzwei Und fprac die Welt pon Schulden frei. Da hob denn an die fel'ge Zeit Durch Jesu Chrifti Gutigkeit: Gott bat erfüllt mit Glauben all' Die Kirchen auf dem Erdenball.

lam surgit hora tertia. Zu seiner Mutter sprach das Lamm, Erhöhet auf dem Siegesstamm: "O Mutter schau! dein Sohn ist hier!" "Mein Jünger! Sie sei Mutter dir!" Durch himmelszeichen hoch und hehr Beträftigt Jesus seine Lehr; Doch glaubt das bose Dost ihm nicht. —

Wer glaubt, der kommt nicht ins Gericht.

Wir hangen, Gottessohn, dir an, Den uns die heil'ge Magd empfahn, Der trug die Schuld der Welt und sitt Jur Rechten Gottes glanzumbligt.

Pactler.

## **;;~•**;;;

## Prubentius.

Morgenlied.

Ales diei nuntius.

Des Tages Dorbot' ift schon ba, Es träht der hahn: der Tag ist nah! Doch der ein herzenswecker ist, Ruft uns zum Ceben, Jesus Christ. Er rust: "Entsernt die Lager nun, Wollt nicht im trägen Schlummer ruhn; Wacht keusch, gerecht, mit Nüchternheit, Denn wisset, ich bin nicht mehr weit."

herr Jefu! Caut schrei'n wir zu dir,

Und nüchtern fleh'n und weinen wir:

Es hält das heiße Flehn zum Herrn Dom reinen Sinn den Schlummer fern. O Christus, mach' vom Schlaf uns frei Und reiß das Band der Nacht entzwei; O löse unsre alte Schuld Und gib uns neues Licht mit Huld. Dem Vater auf dem Strahlenthron Und seinem eingebornen Sohn, Dem Tröster Geist in Ewigkeit Sei Cob und Ruhm und Herrlichkeit.

Pactler.

# Aus dem Hymnus auf Chriftus.

Reich' das Plektrum mir, o Knabe, daß ich vor der Gläub'gen Schar, Daß ich Christi Wundertaten singe freudig, hell und klar, Dem allein gilt unsre Muse, Lob und Lied und Dank fürwahr!

Christus ist's, von dessen Kommen schon der Priesterkönig sang, Dem zu Camburin und Harfe süß ein Seierlied erklang, Das begeistert in das herz ihm goß des heil'gen Geistes Drang.

Cängst erfüllt und längst erwiesen staunen wir die Wunder an, Zeugin ist die Welt; die Erde, was sie sah, nicht leugnen kann, Daß Gott sich zu offenbaren, uns zu nahen liebend sann.

Aus des Vaters Schoß geboren vor des Weltenalls Beginn, A und O ift er, der Dinge Urquell und ihr Schlußgewinn, Des Vergangenen, Gegenwärt'gen und der Zukunft Sein und Sinn.

Selige Geburt des Sohnes, da durch Heil'gen Geistes Kraft Eine Jungfrau, zugleich Mutter, aller Welt das Heil verschafft, Als ihr Kind, Gott und Erlöser, aller Lieb' zu sich entrafft.

Sieh, das Wasser in dem Becher wandelt dustend sich in Wein, Und gefüllt, so mahnt der Diener, stehn die Amphoren von Stein; Staunend preist der Herr des Gastmahls: Könnt ein Trunk noch würz'ger sein?

Wascht, spricht er, die tranten Glieder, die der Aussatz hat verheert, Säulnis jammervoll zerfressen. Es geschieht, was er begehrt, Und mit frischer haut umkleidet prangt der Körper unversehrt. —

Jedes Siechtum wird vertrieben, jede Krankheit muß entfliehn, Zeugen, die noch nie gesprochen, wird der Rede Schatz verliehn. Und mit ihrem Bett beladen, durch die Stadt die Cahmen ziehn.

Selbst hinab bis in die Hölle dringt er voll Erbarmen ein, Heil und Segen dort zu spenden, sprengt der Core mächt'gen Schrein, Daß die nie erschlossen Riegel klaffend sich vor ihm entzwein.

Und die Tür, die alle aufnimmt, keinen aber läßt mehr gehn, Muß ihr altes Recht beseitigt und befreit die Toten sehn; Ihr Gesetz ist aufgehoben, fürder gibt's ein Auferstehn!

Aber während Gott des Todes Schlund mit seinem Licht erhellt, Während heller Tag erstrahlet in dem Schloß der Unterwelt, Da erbleichen alle Sterne trauernd an des himmels Zelt.

Und die Sonne floh, verbarg sich, nur ein trübes Dämmerlicht Blutig dunkel noch durchbliget die zerriss'ne Wolkenschicht, In des Chaos Nacht versinkend, scheint's, der Weltenbau zerbricht.

Nun erhebe froh die Stimme, singe, Junge, hochentzückt. Seire den Triumph des Leidens und das Kreuzholz siegbeglückt, Seire laut das hehre Zeichen, das die Stirn der Sel'gen schmückt.

O ber neuen Todeswunde wunderbare Herrlichkeit! Hier fließt Wasser, das in Strömen alle Welt von Schuld befreit, Dort fließt Blut, das triumphierend hält den Siegestranz bereit. —

Dann, nachdem der Tod bezwungen und das Leben ist gestählt, Zu des Daters Richterstuhle steigt der Sieger auserwählt, Wo von seines Leidens Glorie seiner Wunden Schmud erzählt.

Der Lebend'gen und der Toten König, Richter, Heil sei dir, Der du an des Vaters Seite thronest in des Himmels Zier, Der du einst zu richten kommest alle mit dem Kreuzpanier.

Greise, Knaben, kleine Kinder sollen laut dich benedein, Der Jungfrau'n und Mütter Scharen und die Mägdlein hold und rein Dich in keuschen, süken Liedern ewig preisen im Verein.

Wasserfturz und Meeresbrandung, Wald und Flur und Raum und Zeit, Sommer, Winter, Schnee und Regen, Nacht und Tag und Nah und Weit, Alle Wesen sollen jubeln dir in alle Ewigkeit!

Alexander Baumgartner.



#### Sebulius.

Weihnachtshymnus.

Dom Aufgang bis zum Niedergang Erschalle Preis und Lobgesang Dem Sohn der Jungfrau Jesu Christ, Der aller Herren Herrscher ist. Der aller Welt das Dasein gab, In Knechtsgestalt sam er herab; Das Sleisch im Sleische zu bestein, Heil den Gesall'nen zu verleihn. A solls ortus cardine.

Der Gnade himmelsstrom ergoß
Sich in der Jungfrau reinsten Schoß,
Ihr Leib umschloß das Gottespfand,
Das der Natur war unerkannt.

Die Klause heil'ger Züchtigkeit
hat Gott zum Cempel sich geweiht:
Der unberührte Leib sosort
Empfing den heiland durch das Wort.

## 22-25-27-14. Chriftus in der Dichtung der alten Kirche.

Geboren hat die teusche Magd, Den Gabriel vorausgesagt; Dem, als ihr Schoß ihn noch umschloß, Johannes jauchzt' im Mutterschoß. Zum Cager wählt er sich das heu, Ruht' in der Krippe sonder Scheu; Er ward mit targer Milch geträntt, Der selbst dem Vogel Nahrung schenkt. Hoch freuet sich der Engel Chor, Laut schallt ihr Jubelsang empor; Als hirte macht der hirten Schar Der herr der Welt sich offenbar. Schlosser.



## Venantius Sortunatus.

Paffionslied.

Kündet, Lippen all, den hehren Kampf, der uns den Sieg errang, Das erhabne Kreuzeszeichen Seiert im Triumphgefang, Meldet wie des Welterlöfers Opfertod den Tod bezwang.

Ob des ersten Elternpaares Fall bekümmert, das den Tod An des Baumes Frucht gegessen, Die ihm Sein Geheiß verbot, Wählte selber uns zum Heile Gott den Baum, den Quell der Not.

Solder Rat, uns zu erlösen, War von Ewigteit erdacht, Daß durch hohe List zu Salle Sei des Bösen List gebracht Und derselbe Baum die Heilung Spende, der uns wund gemacht.

Als daher der heil'gen Zeiten Fülle nun sich eingestellt, Steigt der Sohn vom Sitz des Vaters, Der mit ihm erschuf die Welt, Jetzt im jungfräulichen Schoße Sich dem schwachen Fleisch gesellt. Pange, lingua, gloriosi. Weinend liegt das neugeborne Kind in enger Krippe Raum, Mit der Windel deckt die Blößen Ihm die Magd und Mutter kaum, Eng um hand und Suß und Schenkel Gürtet sie den Wickelsaum.

Als er jett nach dreißig Jahren Sah vollbracht die Cebenszeit, Zu dem selber auserfornen Ceiden willig und bereit Ward das Camm ans Kreuz gehoben Und dem Opfertod geweiht.

Sieh hier Geißel, Kelch und Nägel, Dornenkrone sieh und Speer, Sieh den Leib durchbohrt, den süßen, Sieh, ein Blutstrom fließt daher, Reinzuwaschen aller Sünden himmel, Erd' und tieses Meer.

Kreuz des heilands, unter allen Bäumen bist du ehrenreich, Dir an Laub und Blüt und Früchten Ist tein Baum des Waldes gleich, Süße Bürde, Baum der Würde, Trägst Du allem Erdenreich.

## Denantius fortunatus und Gregor der Große.

Hehrer Baum, die Äfte biege, Fülle fie mit weichem Saft, Daß die Starrheit fei gemildert Deiner angebornen Kraft, Du des höchsten Königs Glieder Sanfter debnst an deinem Schaft. Du nur warest ihn zu tragen Wert, dem unser Heil entsproß, Du, an dem der Welt ein Hasen Sich, der scheiternden, erschloß. Du, gesalbt vom heil gen Blute, Das dem Opferlamm entsloß.

Simrod.

#### 100-02

## hymne auf das Kreuz.

Crux benedicta nitet.

Schimmerst, gesegnetes Kreuz, dran Christus im Fleische gehangen Und in dem eigenen Blut unsere Wunden geheilt. Mild in erbarmender Lieb ward Er ein Opfer der Sünder; Heiliges Lamm, du zogst uns aus dem Rachen des Wolfs. Hier mit durchstochenen händen erlöst er die Welt vom Verderben, Sperret im eigenen Tod gnädig dem Tode den Weg.

hieran war die hand mit den blutigen Nägeln geheftet, Welche den Petrus dem Tod, Paulus den Sünden entriß. Mächtige Fruchtbarkeit! O du füßer, du herrlicher Kreuzbaum!

Der du die neueste Frucht trugest am sprossenden Ast. Wieder vom Duste der Frucht erstehet der Ceib der Erblichnen,

Kehret vom finsteren Grab wieder zum Leben zurück. Keinen versenget die Glut in dem Schatten des lieblichen Kreuzbaums,

Weber der Mond in der Nacht, noch an dem Tage die Sonn'. Schimmernd stehst du gepflanzt an dem Rande lebendiger Wasser, Streuest, mit Blumen verziert, freundlich das grünende Haar.

Zwischen den Armen geschwebt ist dir der göttliche Weinstock, Welcher so herrlichen Wein strömte mit blutigem Rot.

Pactler.

## :~-~:

## Gregor der Große.

Chrift, König, Schöpfer aller Welt, Jum Heil den Gläubigen bestellt, Caß dich versöhnen unser Flehn, Die dir lobsingend vor dir stehn.

Rex Christe, factor omnium. hat doch uns deiner Gnade Kraft, Dein Leiden an des Kreuzes Schaft Des ersten Paars vererbte Schuld Getilgt durch Demut und Geduld.

# 14. Chriftus in der Dichtung der alten Kirche.

Die goldnen Sterne schufft du all Und lagst ein Kind im niedern Stall, Erlittest grimmen Kreuzestod Und alle Schmach, die man dir bot.

Der Fessel botest du die hand Und löstest unsrer Knechtschaft Band, Die Sünde, die die Welt beschwert, Versühnte deiner Tugend Wert. Man schlägt ans Kreuz, Erlöser, dich, Die Erde schwankt und schüttelt sich. Aushauchst du deines Geistes Macht, Und alle Welt deckt schwarze Nacht.

Bald fährst du auf im Siegestleid Zu deines Daters Herrlichteit: Dann send' uns deinen Heil'gen Geist Zur Stärtung, König hochgepreist. Simrod.





## 1. Chrittus bei den Germanen.

In den Stürmen der Völkerwanderung brach das römische Reich zu-sammen. Siegreich rückten von allen Seiten die Germanen vor und nahmen allmählich immer mehr Besitz von römischem Gebiet. Das Ende eines jahrhundertelangen Ringens war der Übergang der Kultur und Religion des Besiegten auf den barbarischen Sieger. So geht das Christentum, das in der griechischen Kirche in abstrakten Formeln zu erstarren droht, auf die jugendstrischen Germanenstämme über und nimmt bei ihnen neue und immer mehr sich vertiesende Gestalten und Formen an.

Junächst ist es der arianische Christus, der bei den Germanen Eingang sindet, da diese Form des Christusglaubens noch mehr ihrem einsachen Denken entsprach als die komplizierte orthodoxe. Der Apostel der Westgoten, Ulfila, brachte ihnen das Christentum in dieser Form und bekannte sich noch in seinem Testament als entschiedenen Arianer. Christus ist ihm der zweite Gott, der aber Gott den Vater als den höheren Gott über sich hat. Der Vater ist der Gott des Herrn, der Sohn der Gott aller Kreatur. Mit diesem Christus aber, seinem Leben und seiner Lehre, hat Ulstla sein Volk aufs innigste vertraut gemacht durch seine Bibelübersetzung, das älteste und ehrwürdigste Denkmal germanischen Schristums. Der Codex argenteus in Upsala enthält, allerdings mit Lücken, die gotische Übersetzung der vier Evangelien, während vom Alten Testament nur geringe Bruchstücke erhalten sind.

Trot früher Verfolgung setzte sich das Christentum bald allgemein bei den Goten durch. So kommt es, daß die Westgoten auf ihren verheerenden Zügen unter Alarich in Italien zwar die heidnischen Kulturstätten zerstörten, die christlichen Kirchen aber verschonten. Nach Alarichs Tode setzten sie sich in Gallien und Spanien sest, aber trotzdem sie überall mit dem katholisch-orthodogen Glauben in Berührung kamen, hielten sie an ihrem arianischen Christentum sest. Ja, unter ihrem Einfluß schließen sich auch die Vandalen, Sueven und Burgunder dem arianischen Bekenntnis an. Ebenso sind die Ostgoten, die unter Theodorich Italien eroberten, und die Langobarden, die gegen sie zu hilse gerusen wurden und sich an ihre Stelle setzten. Arianer.

Trozem sollte der Arianismus dem tatholischen Glauben weichen! Der Übertritt des Frankentönigs Chlodwig zum katholischen Christentum bedeutete zugleich den Sieg des katholischen Glaubens über alle die Dölkerschaften, die unter die Gewalt der Franken kamen. Freilich hat sich das Christentum erst langsam durchgesetzt. Es bedurfte dazu der Mission der

waderen iro-schottischen Mönche, besonders eines Columba und des resormatorischen Wirkens des Bonisatius, dessen Streben dahin ging, die fräntische Kirche nach römischen Grundsägen zu resormieren und sie aufs innigste mit Rom zu verbinden. Diese Resorm wurde dann weiter durchgeführt von Karl dem Großen, der als oberster kirchlicher Gesetzgeber die Kirche sowohl nach außen wie nach innen stärkte und in ihr das wichtigste Bildungsinstitut zur hebung seines Volkes sah. Unter seiner Regierung blühte in Kirche, Schule und Wissenschaft neues Leben aus. Die gelehrtesten Männer der Zeit zog er an seinen hos, und überall entstanden neue Bildungsstätten. Eine theologische Literatur entstand, und bald begann sich auch unter dem Einsluß der mächtigen Taten Karls und seiner großen Persönlichkeit eine deutsche Dichtkunst zu regen. Und gerade in ihr zeigt sich die innige Verschmelzung des christischen und germanischen Geistes. Eine neue Epoche in der Geschichte des Verständnisses des Christentums bricht an, und völlig neu ist daher auch die germanische Auffassung der Person Christi.

Fragt man, welche Vorstellung von Christus bei den fränkischen Christen die durchschlagende war, so ist es die des himmlischen Königs. Bei dem großen Geschichtschreiber der Franken, Gregor von Tours, 3. B. ist Christus der himmlische König und Herr, welcher in alle Ewigkeit herrscht, der Erbe der Völker, dem alle Reiche der Erde lobsingen. Und dieser König ist mild und freundlich: er erhört die Bitten derer, die ihn anrusen, und vergibt die Sünde denen, die sie aufrichtig bekennen. Sein ganzes Leben aber widmet er seinem Volk oder seinen Dienstmannen und hausgenossen, für die er sorgt, und denen er in allen Gesahren gegen ihre Feinde beisteht.

Dieselbe Vorstellung von Christus als dem himmlischen König sinden wir bei dem berühmten lateinischen Dichter Venantius Fortunatus, der beim Anblid eines Stückes vom Kreuzesstamm Christi sich in herrlichen Gedichten in die Leiden Christi am Kreuze vertiest. Das Kreuz aber ist ihm das Banner des Königs, der vom Holze herrscht, und das Symbol des Sieges über den Tod. Christus erscheint auch hier gleichsam als der Nationalgott der Franken, dem man mit Treue und Gehorsam anhängen muß, und der diese Treue dereinst auch wie ein König lohnen wird.

Derselbe freudige Glaube an Christus spricht sich in dem schönen Prolog des salischen Gesetzes aus: Es lebe Christus, der die Franken liebt; er bewahre ihr Reich; er erfülle ihre Jührer mit dem Geiste seiner Gnade; er beschirme ihr heer; er verleihe dem Glauben Schut; Friede, Freude und glückliche Zeiten schenke ihnen in seiner Barmherzigkeit der herr der herrscher, Jesus Christus.

Das herrlichste Teugnis eines lebendigen Christusglaubens ist aber ber heltand, der unter der Regierung Ludwigs des Frommen von einem

sächsischen Geistlichen gedichtet worden ist zwischen 835 und 875. hier kann man besonders deutlich beobachten, wie der germanische Geist sich bereits mit dem christlichen verschmolzen hat. Deutsch ist schon die ganze Umgebung, in die der Dichter Christus versetzt, deutsch sind die Personen seiner Umgebung, und deutsch vor allem ist die Person Christis selbst. Er ist der reiche, mächtige, milde, deutsche Volkskönig, dessen ganzes Leben dem herrlichen Juge eines Königs gleicht, der sein Land durchzieht, um zu raten und zu richten, zu weisen und zu lehren, zu helsen und zu heilen und endlich im Kampse für die Seinen zu sterben. Umgeben ist er von seinen treuen Gesolgsmännern, den Jüngern, die alles verlassen haben, um ihm als wackere Degen zu solgen und ihm treu zu dienen bis in den Tod. Daneben erscheint Christus auch vor allem als der Lehrer seines Volkes.

Ebenso echt beutsch erscheint Christus in der zweiten Messade des Mittelalters, dem Krist des Weißenburger Mönches Otfrid, der Ludwig dem Deutschen gewidmet ist. Aber die Freude am Leben, die den Heliand durchzieht, ist einem mönchischen Ernst gewichen, und auch die Auffassung der Person Jesu ist viel theologischer, wie überhaupt das ganze Epos mehr den Cheologen als den Dichter zeigt. Das hängt aber zusammen mit dem Zweck, den der Versasser mit seinem Werke versolgt. Er will nicht nur das Leben Christischen, sondern vor allem die Lehren des Christentums seinen Lesern sest einprägen, und aus diesem Grunde hat er auch oft eigne Erläuterungen zu dem Cexte der Evangelien hinzugefügt, in denen er teils den historischen Bericht in mystischer oder allegorischer Weise umdeutet, teils moralische Ermahnungen und Betrachtungen daran knüpst.

#### **12-0-24**

## Aus dem "Heliand".

Chrifti Geburt.

Da brachte man von Rom aus des mächtigen Manns Über all dies Erdenpolf. Ottanian's Bann und Botschaft: über fein breites Reich Kam es von dem Kaiser an die Könige all. Die dabeim saken soweit seine herzoge Über all den Landen der Ceute gewalteten. Die Ausbeimischen bieß er die heimat suchen, Ihre Mahlstatt die Männer, dak männiglich vor dem Frohnboten Bei dem Stamme stünde, von dem er stammte. In der Burg seiner Geburt. Das Gebot ward geleistet

## 1. Chriftus bei den Germanen.

Über die weite Welt: die Ceute wanderten
Jedes zu seiner Burg. Die Boten suhren hin,
Die von dem Kaiser gekommen waren,
Schriftverständige Männer, und schrieben in Rollen ein
Genau nachforschend die Namen alle
Des Cands und der Ceute, und keinem erließen sie
Den Iins und den Joll, den sie zahlen sollten
Männialich von seinem Haupt.

Da ichied mit den hausgenoffen wie Gott ber mächtige. Auch Joseph der aute. fein wonnig beim zu fuchen. Der Waltende wollte. Die Burg in Betblebem. wo beider war. Des Mannes Mablbof und der Jungfrau zumal, Maria, der auten. Da mar des Mächtigen Stubl In alten Tagen. des Edelfönias. Davids, des behren. so lang er die Herrschaft durfte au eigen baben Unter den Ebräern Und den Hochsik behaupten. Seines hauses waren sie. Seinem haus entsprossen. aus autem Geschlecht Beide geboren. Da bort ich, daß der Schickung Gebot und die Macht Gottes. Marien mahnte Dak ibr ein Sobn da follte beschert werden, In Betblebem geboren. ber Geborenen ftartiter. Aller Könige fräftigfter. Da kam an der Menschen Licht Der mächtige Beld. wie icon manchen Tag Dapon der Bilder viel und der Zeichen geboten Waren in dieser Welt. Da ward das alles wahr Was späbende Männer pordem gesprochen, Wie er in Niedriakeit bernieder auf Erden Durch seine einige Kraft zu tommen gedächte, Der Menschen Mundherr. Da ihn die Mutter nahm. Mit Gewand bewand ibn der Weiber Schönste. Bierlichen Zeugen, und mit den zweien Banden Ceate sie liebreich den lieben fleinen Mann. das doch Gottes Kraft befak. Das Kind, in eine Krippe, Der Menichen Mächtigfter. Die Mutter saf davor. Die wachende Frau, und wartete selber

Aus dem "Heliand".

Und hütete das heilige Kind. In ihr Herz tam Zweifel nicht, In der Magd Gemüt.

## Anbetung der Birten.

Da mard es Manchem tund Ther die meite Melt. Mächter erft erfuhren's. Die bei den Dferden im freien waren. Butende Birten. die bei den Rossen bielten Und dem Dieb auf dem Selde. Die sahn wie die Sinsternis In der Luft fich zerliek. und das Licht Gottes brach Wonnig durch die Wolfen. die Märter dort Im Selde befangend. Da fürchteten sich In ibrem Mut die Manner. Sie faben den mächtigen Gottesengel tommen. und gegen fie gewandt Befahl er den Seldbirten: "Sürchtet nicht für euch Ein Leid von dem Lichte: Liebes, sprach er, foll ich Euch in Wahrheit sagen und febr Ermunichtes Künden, von mächtiger Kraft: Christ ist geboren In dieser selben Nacht. der felige Gottesfohn hier in Davids Burg. der Berr, der gute. Des maa sid freuen das Menschengeschlecht; Doch mögt ihr ihn finden Es frommt allen Völkern. der Geborenen Mächtigften. In der Bethlebemsburg. Jum Zeichen habt auch das was ich erzählen mag daß er bewunden liegt, Mit wahren Worten. Das Kind, in einer Krippe, ob ein König über Alles. Über Erd und himmel und der Erde Kinder. Der Walter dieser Welt." Wie er das Wort noch sprach, So tam zu dem Einen der Engel Ungabl. Eine heilige heerschar pon der himmelsau. Ein fröhlich Volk Gottes. Diel sprachen sie. Manches Cobmort dem herrn der Cebenden. und schwebten zur himmelsau Erboben beiligen Sang Dann wieder durch die Wolken. Die Wärter hörten Wie der Engel Schar den allmächtigen Gott mit wahrhaften Worten priesen: "Cob sei", lautete das Lied, "dem Herrn

Dfannmüller, Christias.

# 1. Chriftus bei den Germanen.

Hoch im höchsten Reiche der Himmel Und Friede auf Erden den Völkern allen, Den gutwilligen, die Gott erkennen Mit lauterm Herzen."

Die hirten verstanden wohl

die bimmlifche, mabnte, Wes fie die Meldung. Die fröhliche Botschaft. Gen Betblebem tamen fie Bei ber Nacht gelaufen: ibr Derlangen war groß. Dort selber zu schaun ben erschienenen Chrift. Sie batte der Engel wohl unterwiesen Mit lichthellen Zeichen. ameifellosen: So fonnten sie wohl fommen zu dem Kinde Gottes. Da fanden sie sofort den fürften der Dölter. Da lobten sie Gott Der Leute Berrn. Den Waltenden. weithin nach der Wahrheit fündend In der Betblebemsburg. welch Bild ihnen war beilig erschienen, her von der himmelsau Fröblich auf dem Selde. Die Frau bebielt Das alles im Berzen. die beilige Jungfrau. Im Gemüte die Magd. was die Männer sprachen. Da erzog ihn in Züchten, die Bierfte ber grauen, Die Mutter, in Minne. den Gebieter der Menichen. Das beilige himmelskind. helden besprachen sich Am achten Tage. der Edeln manche. mit der Gottesdienerin. Gutmeinende. Dak er Beiland gum Namen baben sollte Wie der Gottesengel Gabriel befabl Mit wahren Worten und dem Weibe gebot. Der Gesandte des Herrn, da sie den Sohn empfing Wonnig zu dieser Welt. Ihr Wille war ftart, Daß sie ibn so beilia balten wollte: Da willfahrte fie dem gern.

20-0-CK

Die Caufe im Jordan.

Nicht lange währt' es da,

So ging von Galiläa Gottes eigen Kind, Des Herren teurer Sohn, die Taufe zu suchen.

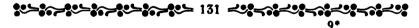
Nun war in seiner Vollgewalt des Waltenden Kind. Da er nun dreiftig bei diesem Dolte gablte Der Winter auf der Welt. Williglich tam er bin. Wo da Johannes im Jordanstrome All den langen Tag der Ceute Menge Teuerlich taufte. Der Getreue sab den Chrift. da mard sein Gera erfreut. Den bolden herren: Dak fein Wunsch erging. Da wandt er das Wort zu ibm. Der aute Junger. Johannes zu dem Chrift: .. Ju meiner Caufe tommit bu nun, teurer Berr, Aller Manner befter. und ich mufte zu beiner. Du der Könige fraftigfter!" Chrift gebot jedoch, Der Waltende, wehrend, daß er weiter nicht fprache: "Denn Uns liegt ob. alle Oflichten Sort und fort nun zu erfüllen Nach Gottes Willen."

Johannes stand Und taufte den ganzen Tag Tausende wohl In des Jordans Wasser und auch dem waltenden Christ. Dem bebren himmelstönig legt' er die hande auf In der Bader bestem; darnach gum Gebete Neigt' er sich knieend. Der traftreiche Christ stieg frei aus der flut, das friedenstind Gottes, Der liebe Ceutewart. Als er das Cand betrat. Gingen auf des himmels Tore und tam der beilige Geift obenher zu Chrift, Don dem Allwaltenden Einem schönen Dogel völlig vergleichbar. Einer holden Taube. Die flog dem herrn auf die Achsel, Weilte bei des Waltenden Kind. Und ein Wort kam vom himmel. Aus beitrer hobe, grufte ben beiland. Chrift, der Konige beften: "Geforen hab ich ihn Selber aus meinem Reiche, und der Sohn gefällt mir Vor allen Gebornen. der Söhne bester und liebster."

120-04

Berufung der Jünger.

Da weilt' im tiefen Walde des Waltenden Sohn Eine lange Zeit, bis ihm lieber ward



# 1. Christus bei den Germanen.

tund zu tun Seine große Kraft Der Welt zum Wohl. Er verlieft des Waldes hülle, Der Einöbe Raum und suchte der Menschen Umgang. Die Menge des Volts und der Manner Treiben. Er ging zum Jordan bin: Johannes fand ihn da. Den friedenssohn Gottes, feinen gurften, Den beiligen himmelstönig. Bu ben helben fprach ba. Bu den Jüngern Johannes, da er ihn geben fah: "Das ist das Camm Gottes. das erlösen soll Diese meite West pon der Sünde Web. Don Meintat die Menschen. der mächtige Berr. Der Könige Kräftigster.

Christ aber ging

Nach Galiläa. Gottes eigen Kind. Bu ben freunden wieder. wo er geboren war. Würdig erzogen. Die Verwandten ermahnt' er da. Chrift, fein Gefdlecht. der Könige Mächtigfter, Sie follten nicht fäumen ihre Sunden zu bufen. mand barmwerte Cat. heralich bereuen Und die Frevel tilgen: .. Erfüllt ist Alles nun. Was ehrwürdige Männer bier por Alters sprachen, Die euch bilfe verbieken. das himmelreich. · Das naht euch nun durch des Heilands Kraft: geniek es benn. Wer da gerne will feinem Gotte bienen. Seinen Willen mirten." Des ward des Voltes viel. Der Ceute, lusterfüllt: ihm ward die Lehre Christs Ju sammeln begann er nun Suft, dem Gefinde. Begleitende Jünger, aus guten Männern Wortweise Helden.

Er tam an ein Wasser, Wo der Jordan hatte bei Galiläa
Sich zum See gesammelt. Da sand er sitzen
An dem Gewässer Andreas und Petrus,
Die Gebrüder beide, wo sie am breiten
See geschäftig ihre Neze stellten
In der Flut zu sischen, als das Friedenstind Gottes
An des Sees Gestade sie selber grüßte

Und sie ihm folgen biek. "So will ich euch viel Des Gottesreiches geben. Wie ihr jekt in des Jordans Strom Sische fanget, sollt ibr fürderbin Menschenkinder Mit händen emporbeben. dak fie ins himmelreich Durch eure Cebre geleitet merden. Des Dolles piel." Da wurden frohaemut Die Gebrüder beide, Gottes Gebornen erkennend, Den lieben herrn. Sie verlieken alles. Andreas und Petrus. was sie bei der Ache hatten. Dem Wasser, gewonnen. Ihre Wonne war grok. Dak fie mit dem Gottestinde geben burften. In feiner Gesellschaft. und follten bann felialich Cobn erlangen. Allen Ceuten lobnt er fo. Die bier um die huld des herren dienen. Seinen Willen mirten.

Sie fürder und fanden einen erfahrnen Mann Bei dem See fiken. und feine zwei Sobne Jacobus und Johannes, noch junge Männer. Söhne und Dater safen am Sande zusammen mit fleifigen händen Slochten und flickten Ihre Nege genau, die sie nachts zuvor Im See verschlissen hatten. Da sprach ihnen selber zu Der selige Sohn des Herrn, daß sie ihm gesellt Jacobus und Johannes beide gingen. Die findiungen Männer. Da ward ihnen Christi Wort daß fie an des Waffers Geftad So wert in dieser Welt, Ibren alten Dater alleine lieken. Den erfahrnen bei der flut, und was sie ferner da hatten,

An bem Waffer gingen

Nete und genagelte Schiffe, und nahmen den Nothelfer Christ, Den heiligen, zum herrn. Seiner hilse war ihnen not, Und die zu verdienen. Das ist es Jeglichem Wohl auf der weiten Welt.

Da ging des Waltenden Sohn

Mit den vieren fort. Den fünften erfor dann An einer Kaufstätte Christ, des Königs Diener, Einen mutweisen Mann, Matthäus geheisen.

Fin Beamter mar er edler Männer. Der da zu des herren handen empfangen Sollte Zinsen und Zoll. Er mar zuperlässig. Don ebelm Anseben. Alles perliek er doch. und der Gaben manche, Gold und Silber Teure Kleinode. und trat in des Berren Amt. Den Christ zum herrn ertor ber Königsdiener, als früher fein herr Greigebigern gürften. und wonniger ward fein Cobn Mar in diefer Welt. Und langte länger aus.

Den Leuten ward es kund

Auf allen Burgen. mie Cottes Chehorener Ein Gefinde fammelte und felber fprach und des Wahren fo viel. Manch weises Wort. Des herrlichen zeigte, und ber Zeiden mande Wirfte in dieser Welt. An seinen Worten mard. An feinen Caten fictbar. bak er felber ber fürft mar. Der himmlifche Berr, und zu bilfe tam In diese Mittelwelt ben Menschenföhnen. Oft lieft er bas im Cande icaun, An dieses Licht den Leuten. Wenn er dort munderbar mand Zeichen wirkte. Wenn seine Banbe beilten hintende und Blinde. piel erlöfte. Und der Ceute pon Leiden die am ichwerften find, Don folden Suchten, Die Unholde anwerfen den Erdenwohnern Zu langem Lager. 200-02

Der Anfang der Bergpredigt.

Da ging der Mächtige

Einen Berg hinauf, der Gebornen hehrster, Setzte sich sonders und ersah sich da Treuhaster Männer und trefslicher zwölf, Gar gute Freunde, die hinfort zu Jüngern Alle Tage der Teure gedachte
In seiner Gesolsschaft mit sich zu führen.

Die Zwölfe gingen mit ihm,

Die Reden zur Versammlung, wo er zu Rate saß,

Der Menge Mundherr, der dem Menschengeschlecht Wider der Hölle Iwang zu helsen gesonnen war, Aus dem Pfuhl zu fördern Jeden, der solgen will. So lieblicher Cehre, als er den Ceuten dort Durch seine Weisheit zu weisen gedachte.

tamen da zunächst Dem Beseliger Christ Die Gesellen zu fteben. die pon ibm felber erforen Waren, dem Waltenden. Die meifen Manner Umaaben den Gottessobn: ibre Begierde war groß. Der Erwählten Wunich. seine Worte zu boren. Sie schwiegen und horchten, was der herr der Völker. Der Waltende, wollte in Worten perfünden Den Ceuten zu Liebe. Da sak der Candeshirt Den Guten gegenüber. Gottes eigner Sobn. Wollt in feiner Rede. manch sinnpollem Wort. Die Ceute lebren wie sie Gottes Cob In diesem Weltreiche wirken follten. Erft fak er und ichwieg. fab fie lange an, War ihnen hold im herzen, der heilige herr, Den Mund nun erschloft er Mild im Gemüte. Und wies mit seinen Worten. des Waltenden Sohn. Des hochberrlichen viel. Den helben sagt' er In spaben Sprüchen. die zu der Sprache Chrift der Allwaltende geforen batte. Welche von allen Erdenbewohnern Gott die wertesten wären ber Menschen:

"Ich fag euch ficherlich, felig find In dieser Mittelwelt. die im Gemüte Arm sind aus Demut. denn das ewige Reich In des himmels Au ift ihnen geheiligt, Ihr Ceben schwindet nicht. Selia auch Die Sanftsinnigen: sie sollen basselbe Cand Selig dann Befigen, dasselbe Reich. Die ihr Unrecht beweinen, fie burfen greube gewärtigen, Troft in demfelben Reich. Selig die Getreuen auch, Die nach Gerechtigfeit richten: im Reiche des Herrn Sinden sie vollen Cohn. Des grommens genießen,

**いとうこうとうこうとう** 135 **べいこうべいこうこくいこう** 

Die gerecht hier richteten, mit der Rede nicht täuschten Selia, dem milde war Die Menschen am Mablitein. Das herz in der heldenbrust: ibm wird der heilige herr, Der Mächtige, mild. Selia auch in der Menge, Die reines herzens find: sie sollen den himmelswalter Schaun in seinem Reiche. Selia sind auch die nicht Sehde ftiften, Die Friedfertigen, Mit Schuld sich beschweren: sie heißen Sohne des Herrn: Ihnen will er gnädig fein, bak fie lange genießen Selig find bann Sollen seines Reichs. und barum von den Mächtigen Die das Rechte wollen haß und harmrede dulden: ihnen auch ist im himmel Gottes Au gegönnt und geiftiges Leben Einst am ewigen Tage, bessen Ende nicht tommt. Das wonnige Wohl."

# \$ 100 m

# Aus Otfrids "Krist".

Jeju Geburt.

In diefer Zeit ereignet' fich Ein feltner Vorfall, wunderbar, Don bem, ich fag' die Wahrheit dir, Der Kaiser Roms die Ursach' war. Er sandte seine Boten aus, Die diefer Sache tundig wohl, Soweit als dieses Erdenrund Don Menschenkindern ift bewohnt, Auf daß fie gablten alles Dolt. Sie sollten nichts verfäumen auch, Sie foll'n beschreiben jeden Stamm, Und geben ihm sodann Bescheid: Jedweder, er sei Mann, sei Weib, Wenn er verbleiben will am Ort, Wenn er noch fernerhin Besit Bu haben wünscht am Erbenreich, Jedweder, er sei jung, sei alt, Derzeichnet fei er jest zur Stund;

Kein Menfch fei fo gering geschätt. Daß er nicht bier gezählet sei, Und zwar daheim, so war's Gebot, Daheim, wo er geboren war. Soweit das hohe himmelszelt Sich niedersenket in das Meer, Sei teine Burg, die widerfteb', Es dente ja tein Menschentind, Im Selbe nicht, nicht in dem Wald, Bu trogen diesem Machtgebot; Soweit die ganze Erde reicht, Wo immer nur erschauet wird Der Sterne Licht, des Mondes Glanz, Wo immer nur im Weltenreich Die Sonne auf- und untergeht, Da sollt ihr zählen alles Volt, Und follt die Zählung bringen mir. Da zogen denn die Ceute hin,

(いた) | 136 | べいよう | 136 | べいよう | べいよう | べいよう | べいまっぱ | でいます | で

Wie es zu Rom geboten war. hin zu dem eignen heimatsland Des hoben Auftrags wohl bedacht. Man tebre auch nicht wieder beim. Bis daß die Zählung fei geschehn An jenem Ort, wo, wie bekannt, Die Ahnen hatten ihren Sik. Ein Städtchen liegt am Cande dort, Don dem die Mauern, jedes haus, In langft vergangnen Zeiten icon Dem Köniasstamme eigen war. Nach dem Befehl, den ich erwähnt, Erhob fich Joseph alsobald. Und führte hin zu jener Stadt Die Mutter unfres höchften herrn, Denn ihre Abnen lebten bort. Die trauten Gottesbelden, sie. Doreltern, die der herr geliebt, Die zu den Beil'gen find gezählt. Und während fie verweilten bort, Da ward erfüllet ihre Zeit. Daß sie gebären sollt' das Kind. Auf das die ganze Welt gehofft. Und sie dort einen Sohn gebar, Der längft uns icon verbieken mar. Und den von Gott zu jeder Zeit Die ganze Welt ersehnet hat. Wo fie jett baden foll das Kind. Wohin sie es nur legen foll, Nicht glaube, daß sie es gewußt Bei dieser Herberg Ärmlichkeit. Es widelt da das teure Kind In Ceinen ein die Mutterhand, Und legt aus Gründen, die gesagt, In eine Krippe hin das Kind. Sie reichte dann mit Wonneluft Dem Kinde dar die Jungfrau'nbrust, Und war veranügt, sie zeigte es. Dak fäugte fie den Gottes Sohn. D Seliateit ber Mutterbruft, Die Chriftus felber hat gefüßt. D Seliateit ber Mutter auch, Die ihn bedect, mit ihm getoft; O felia, die ihn bat gebergt. Die ihn gesett auf ihren Schoft. Die ihn in Schlummer hat gewiegt, Die neben sich ihn hat gelegt. Ja, selig, die gekleidet ihn, Die mit den Windeln ihn umwand, Und die auf einem Cager schläft Mit einem folden teuern Kind. Ja, felig die, die ihn bededt, Wenn ihm ber groft zu schaben sucht, Die mit den händen und dem Arm Umschlinget seinen teuern Ceib. Es lebt tein Menfch in diefer Welt, Der all ihr Cob besingen kann, Und keiner hatte noch den Geist, Daß er erzählte ihren Ruhm. Nicht strahlet jenem schon ber Tag, Nicht leuchtet dem der Sonnenball, Dem es zu tun gelänge je, Und wenn er es versuchte auch: Denn ihr geprief'ner Gottessohn hat anadenvoll sie so erhöht, Gefeiert ist so sehr ihr Ruhm, Daß du ihn nicht berechnen tannft. Ja. fie ift Mutter hochberühmt, Und ift zugleich doch Jungfrau auch, Gebar uns in Vollkommenheit Den herrn ber überird'ichen Welt.

Bur Erde wollte kommen Gott, Als man die ganze Welt beschrieb,

Auf dak wir alle aleicherweis' Beschrieben find im himmelreich. In eine Kripp' ward er gelegt. Woraus man sonst die Tiere nährt. Weil er auch uns erschauen will Beim ew'gen Mabl im himmelreich. Wenn Christus nicht geboren mar'. Derloren mare biefe Welt. Der Satan bätte sie geraubt. Wenn er uns nicht gefommen war'. Denn in den Seffeln lagen wir. Und in des äraften Seindes hand. In diefer unfrer größten Not haft du uns hilfe, herr, gefandt.

### 

# 2. Der Chrittus der Scholattif.

Unter der Regierung Karls des Groken und seiner nächsten Nachfolger war eine rege theologische Wissenschaft entstanden, die allerbinas mebr in der Aneignung und Reproduction des pon der alten Kirche übertommenen Glaubensmaterials bestand als in der Schaffung neuer Ibeen. Nachdem dieses Streben in der Solgezeit durch die traurigen politischen Zustände unterbrochen worden war, begann sich im Caufe des 10. und mit Beginn des 11. Jahrhunderts in dem Make, wie sich die politischen und firchlichen Derhältnisse besserten, auch wieder neues wissenschaftliches Leben zu regen. Zugleich begann man nun, in freierer Weise die überlieferten Glaubensfähe der Kirche mit der Vernunft in Einklang au bringen, sie mit den Mitteln der Logit und Diglettit als die einzig vernunftgemäßen zu beweisen und sie damit auch dem Gegner der Kirchenlehre und dem heiden annehmbar zu machen. Dies war die Aufgabe, welche sich die sogenannte scholastische Theologie gestellt batte.

Als Dater der Scholaftit gilt Anfelm von Canterbury († 1109). Berühmt ift fein Grundfag: "Ich ftrebe nicht einzusehen, um zu glauben, fondern ich glaube, um einzusehen." Unbedingt fest steht ihm also die Wahrheit der Kirchenlehre, aber als Ziel schwebt ihm vor, alles, was der Glaube über Gott, Chriftus usw. lehrt, auch als notwendiges Ergebnis des vernünftigen Denkens zu erweisen. So hat er für das Dasein Gottes ben kosmologischen und ontologischen Beweis geführt, so such ter auch die ganze kirchliche Lehre von Christus, dem Gottmenschen, als völlig ver-

nunftgemäß zu beweisen.

Bu dem Zwed will Anselm in seiner berühmten Schrift: "Cur deus homo?", die für die Auffassung von dem Werte Christi epochemachend geworden ift, einmal zunächft gang von der hiftorischen Person Christi abfeben und aus reinen Vernunftgrunden beweisen, daß Gott felbst Menfc

いた。 138 べいっこと 138 べいっこと 138 べいっこと

merden mufite. Dabei gebt er, nachdem er die polistümliche Auffassung des Werkes Chrifti als eines Rechtsbandels mit dem Teufel verworfen bat. pon der Catsace der Sunde aus, die über alle Menschen berricht und die pergeben werden muß, wenn der Menich seine eigentliche Bestimmung, die ewige Seligteit, erlangen foll. Sündigen aber beift ihm. Gott die schuldige Ehre porenthalten, die darin besteht, daß unser ganger Wille Gott unterworfen sein soll. Solange der Mensch nun Gott die geraubte Ehre nicht guruderstattet, bleibt die Schuld auf ihm lasten. Bur Sühnung dieser Schuld muk entweder Strafe oder Genugtuung eintreten, denn ohne dies alles dem Menichen die Schuld zu vergeben, widerspräche der Gerechtigkeit Gottes und seiner Weltordnung. Da Strafe nun aber gleichbedeutend mit der Dernichtung des Menschengeschlechts ware, diefe aber der letten Absicht Bottes mit ben Menichen wiberfprache, fo bleibt nur Genugtuung für die Sunde übria. Diese tann aber der Mensch nicht leiften, sondern nur einer, der zugleich Gott und Mensch ist, also der Gottmensch Christus. Damit ist aus reinen Vernunftgrunden die Notwendigkeit des Gottmenschen Chriftus bewiesen: aber auch seine Geburt aus der Jungfrau, seine Sundlofiateit und fein Cob werden ebenfo als pernunftgemäß und notwendig für das Werk der Erlösung erwiesen. Das Verdienst seines freiwilligen Todes aber tommt seinen Gläubigen zugute. So ergibt fich eine völlige harmonie zwijden dem tirchlichen Dogma von Chriftus und den forderungen der Dernunft.

Bedeutend selbständiger regt sich der wissenschaftliche Geist des Mittelalters in Peter Abälard († 1142). Iwar ist er nicht ein rationalistischer Aufklärer, wie man ihn schon dargestellt hat, sondern die Kirchenlehre steht auch ihm als unverbrüchliche Wahrheit sest. Aber sein Wahlspruch lautet: "Ceichtsinnig ist, wer schnell glaubt" d. h. er will nicht einen blöden Autoritätsglauben, der eine unverstandene Lehre ohne Prüfung nachspricht, sondern er will, daß dem Glauben das wahre Verständnis vorausgehe. Mit einem scharfen kritischen Derstand begabt, hat er daher alle einzelnen Lehren der Kirche vor das Forum des Verstandes gezogen und ihre Berechtigung oder Nichtberechtigung zu beweisen versucht. Dabei geriet er natürlich in einen erbitterten Gegensatz zu der traditionellen Frömmigkeit und kirchlichen Orthodoxie, deren mächtiges haupt, Bernhard v. Clairvaux, schließlich seinen Sturz herbeissührte.

Wie in seiner Anschauung von der Dreieinigkeit, so hat Abälard auch in seiner Lehre von der Person und dem Werke Christi freiere, von der gewöhnlichen Auffassung abweichende Meinungen vorgetragen. Einerseits hat er zwar vieles aus der Kirchenlehre einsach übernommen, so den Glauben an die Gottheit Christi, an seine jungfräuliche Geburt, seine Aufserstehung und himmelsahrt. Andererseits hat er aber in dem Bestreben,

(いた) | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139 | 139

den unveränderlichen Gott nicht mit der Menscheit zu vermischen, die göttliche und menschliche Natur in Christus streng auseinanderzuhalten gesucht und der Menscheit Christi zu ihrem Recht verhelsen wollen. Freilich tam er dabei zu einer Trennung der einheitlichen Persönlichkeit Christi und zu manchen bedenklichen Behauptungen, z. B. daß der Menschristus an sich — ohne Verbindung mit dem Cogos — habe sündigen können, daß die Seele Christi nicht dasselbe Wissen habe wie der Cogos, und endlich, daß Christus gegen seine natürliche Neigung für uns den Tod erlitten habe, nur aus Liebe zu dem Vater. Das Göttliche aber in Christus denkt sich Abälard als das Einwohnen des Cogos in der menschlichen Seele Jesu derart, daß alles handeln des Menschen von dem göttlichen Cogos bestimmt ist. Der Cogos und die menschliche Natur Jesu sind völlig zu einer Einheit der Person verbunden.

In seiner Cehre von dem Werke Christi hat Abälard noch energischer als Anselm die Vorstellung verworfen, daß der Tod Christi ein dem Teufel gezahltes Sösegeld sei. Aber auch die Anselmsche Theorie, daß der Tod Christi eine Gott dargebrachte Genugtuung für die Sünden der Menschen sei, will Abälard nicht gelten lassen. Dielmehr sieht er in Ansehnung an Augustinische Gedanken den Zweck des Todes Christi darin, daß wir durch ihn als der höchsten Offenbarung der göttlichen Siebe zur Gegenliebe gereizt werden. Diese Siebe aber treibt die Furcht aus, befreit uns von der Sünde und macht uns zu wahren Kindern Gottes. Endlich hat Christus durch seinen freiwilligen Tod ein unendliches Verdienst vor Gott erworden, das Gott seinen Gläubigen zurechnet.

Berade diese Erlösungslehre Abalards, die por allem den subjet. tiven Eindruck des Codes Chrifti auf die Gläubigen bervorhob und gegenüber der mehr juriftischen Auffassung des Verhältnisses zwischen Gott und Mensch bei Anselm einen großen Sortschritt bedeutet, war es nun aber, die den Born feines größten Gegners. Bernbards von Clairvaur, berhier zeigt sich der Gegensatz dieser Manner am deutlichsten. Bernhard fühlt sich durch die Auffassung der Erlösung bei Abalard gurud. aestoken und glaubt das Gebeimnis derselben durch die Ausführungen Abalards entleert und profaniert. Mit poller Wucht greift er wieder zurud auf die volkstümliche Dorftellung, daß der Teufel ein Anrecht auf die Menschen gehabt hat, und daß uns erst Christus aus seiner Knechtschaft befreit hat. Dor allem aber greift Bernhard Abalardan, weiler das gange Wert Chrifti darauf reduziert habe, daß Chriftus durch sein Leben und Sterben den Menschen eine Cehre und ein Beispiel gegeben babe. Diefer flachen Auffassung von Jesus als dem bloken Lebrer einer neuen Moral stellt Bernhard seine Auffassung von Christus gegenüber. Darnach ist Christus

der Repräsentant und Vertreter der ganzen Menschheit, der durch seinen

Tod die durch Adams Fall unter die Gewalt der Erbsünde getnechtete Menscheit aus der Gewalt des Teufels befreit und in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder hergestellt hat. Christus ist also nicht auf die Welt gekommen, um den Menschen eine neue Lehre zu geben, sondern um ihnen, die seit Adam dem Tode verfallen waren, neues Leben mitzuteilen. Darin besteht für Bernhard das wunderbare Geheimnis der Erlösung, und in glühenden Worten hat er seiner Sehnsucht nach Lebensgemeinschaft mit Christus ergreisenden Ausdruck gegeben.

Seit Anfang des 13, Jahrhunderts beginnt mit dem Siege der Kirche unter Innocens III. und feinen Nachfolgern, dem Auftommen der Bettelorden und dem immer größeren Bekanntwerden des Aristoteles eine zweite und noch piel grokartigere Blüteperiode der theologischen Wissenschaft. Den Übergang bilbet ein Schüler Abalards, Detrus Combardus († 1160), beffen "Sentenzen" bie Grundlage aller fpateren bogmatischen Syfteme geworden find. Die wichtigften Vertreter biefer zweiten Periode find Albertus Magnus († 1280), Thomas von Aquin († 1274), beffen "Summa" ben hobepunkt ber Scholaftit barftellt, und Duns Scotus († 1308). Mit letterem beginnt jedoch icon der Verfall der Scholaftit, der dann durch den Streit der Thomisten und Scotisten immer mehr beschleunigt wird. Charatteristisch für diese zweite Periode ist die immer inniaere Verbindung der Kirchenlehre mit der Philosophie des Aristoteles und der immer größere "Sormalismus", der in unendlichen Diftinktionen und Quaftionen die einzelnen Puntte der Kirchenlehre behandelt. Nur gang turg sei baber angedeutet, wie sich diese Scholaftiter zu Christus aeftellt baben.

In der Cehre von der Person Christi setzt Petrus Combardus die Ansichten Abälards sort und sucht der Menscheit Christi gerecht zu werden. Im Interesse der Unveränderlichkeit Gottes aber leugnet er, daß Gott durch die Menschwerdung irgend etwas "geworden" sei, vielmehr hat er die Menscheit nur wie ein Kleid angezogen. Gegen diese Lehre erhob sich besonders von deutschen Gelehrten ein starker Widerspruch, und ihr gegenüber betonte man wieder die völlige Durchdringung von Gottheit und Menscheit in Christus. Thomas betonte das göttliche Moment in Christus so stark, daß das menschliche ganz zurückritt. Duns Scotus sucht dagegen dem Menschen in Christus gerechter zu werden, ist aber damit nicht durchgedrungen.

Auch in der Lehre von dem Werke Christi lehnt sich Petrus Combardus eng an seinen Lehrer Abalard an und betont auch die subjektive Seite der Erlösung, die Liebe, die der Tod Christi in uns hervorruft. Demgegenüber wird von den großen Scholastikern wieder mehr die objektive Seite der Erlösung, ihre Wirkung auf Gott, hervor-

gehoben und das Derdienst Christi in den Dordergrund gerückt. Eine besonders ausführliche Erlösungslehre bat Thomas im 3. Teil seiner "Summa" gegeben. Im Gegensat zu Anfelm leugnet er die Notwendigteit der Menschwerdung Gottes und des Todes Christi, aber er sucht doch auf die perschiedenste Art zu beweisen, dan der Tod Chrifti die fcidlichfte Art der Erlöfung war. Tropdem berührt er fich in der Auffassung des Werkes Christi nabe mit Anselm und betont besonders, daß Christus burch fein Leiden und Sterben ein überschwengliches Derdienft erworben bat, das von ihm auf seine Gläubigen übergeht. Um diesen Gedanken anschaulich zu machen, hebt er besonders hervor, daß Christus und seine Gläubigen gleichsam eine persona mystica sind. Nach Duns Scotus dagegen ist das Derdienst Christi nicht unendlich, und es bedurfte bessen auch gar nicht, ba Gott nach feiner absoluten Willfur, die bei Duns die wefentlichste Eigenschaft Gottes ist, jedes Verdienst so hoch anrechnen tann, wie er will. Ja Duns behauptet sogar, daß ein von der Sünde rein gebliebener Mensch uns hatte erlosen tonnen. Damit ift der Derfall der Scholaftit eingeleitet. der dann immer weiter fortschreitet bis zu der berüchtigten Behauptung Wilhelm von Occams († 1348). Gott batte auch statt der Natur eines Menschen die eines Esels annehmen können.

#### \$20-0-SA

# I. Anselm von Canterbury.

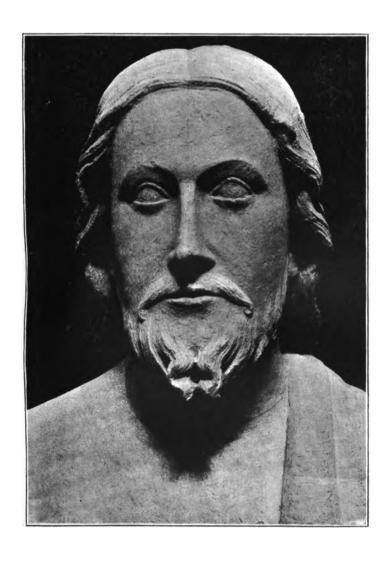
.. Warum Gott Menich geworden?" - Anfelm: Nehmen wir an, (Cur deus homo?) die Gleischwerdung Gottes Kurzer Gedankengang des 1. Buches. :: und, was wir von jenem Menschen (Jesus) aussagen, sei niemals geschehen; und es stehe unter uns nur fest, daß der Mensch zur Seligkeit geschaffen sei, welche er in diesem Leben nicht finden tann; und daß niemand ohne Dergebung der Sünden zu iener Seliateit gelangen tonne, und daß tein Mensch ohne Sunde durch dieses Leben geben tann. Bofo: Gut; benn nichts erscheint hier für Gott ungeziemend ober unmöglich. Anfelm: Die Dergebung der Sunden ift alfo notwendig für den Menschen, damit er gur Seligteit gelange. Bofo: Daran halten wir alle feft. Anfelm: Die Frage ift nun, auf welche Weife Gott ben Menschen die Sünden nachläft? Und um dies deutlicher zu machen, wollen wir zuerft feben, was heift: fündigen und was es beift: für die Sünde Genug. tuung leiften. Bofo: Deine Aufgabe ift es, gu ertlaren, und meine, aufzumerken. Anselm: Sündigen ist nichts anderes als Gott das Schuldige vorenthalten. Boso: Was ist aber das Schuldige, was wir Gott schuldigen?

Anselm: Der gesamte vernünftige Wille der Kregtur muß dem Willen Gottes unterworfen sein. Das ist die einzige und ganze Ehre, welche wir Gott iculdia find und welche Gott pon uns perlangt. Wer diese iculdige Ehre Gott nicht gurudaibt, der raubt Gott, mas sein ist, und entehret Gott, und das beint fündigen. Solange er aber das Geraubte nicht gurud. erstattet, bleibt er in Schuld: und es genügt nicht, blok das Genommene aurudaugeben, fondern er muß wegen ber gugefügten Krantung mehr erstatten, als er genommen bat. Gleichwie berjenige, der die Wohlfahrt eines andern schädigt, nicht genug tut, wenn er die Wohlfahrt wiederherftellt, sondern auch noch ein Schmerzensgeld für die zugefügte Unbill bezahlen muß, ebenso muß der, der die Ehre eines anderen verlett, nicht allein diese Ehre wiederherstellen, sondern auch eine von dem Gefrantten naber zu bestimmende Genugtuung bingufügen. Also muk ieder, ber fündigt. Gott die geraubte Ehre gurudgeben, und bierin besteht die Genugtuung, welche jeder Sünder Gott leiften mußt. Nichts aber ist weniger quläffig in der Ordnung der Dinge, als daß das Geschöpf dem Schöpfer die schuldige Ehre entzieht und nicht wiedererstattet, was es entzieht. Nichts wahrt Gott also mit mehr Recht als die Ehre seiner Würde. So muß denn die entriffene Ehre wiedererftattet werden oder Strafe erfolgen. Der Sünde muß notwendig entweder Genugtuung ober Strafe folgen.

Anselm: So sage also, was du Gott für beine Sünde entrichten wirft? Boso: Reue, ein zerknirschtes und gedemütigtes Herz. Entsagungen und vielfache Körperbeschwernisse, Mitleid zu geben und zu vergeben und Geborfam. Anfelm: Was gibst du Gott mit all diesem? Indem du Gott blok erstattest, was du ohnehin, auch wenn du nicht gesündigt hättest, Gott schuldeft, darfft du das nicht in Ansag bringen für jene Schuld, die du für die Sünde schuldest. Was wirst du also Gott gablen für beine Sündenschuld? Boso: Wenn ich mich selbst und alles, was ich kann, auch wenn ich nicht fündige, Gott schulde, damit ich nicht fündige, so habe ich nichts, was ich ihm für meine Sündenschuld erftatten könnte. Anfelm: Was wird aber dann mit dir geschehen? Wie wirft du gerettet werden tonnen? Boso: Erwäge ich beine Gründe, so sehe ich nicht ein, wie das möglich ift. Wie nun aber wird der Menfch gerettet werden, wenn er felbst feine Schuld nicht abträgt, ohne Schuldabtragung aber nicht gerettet werden darf? Anselm: Da mußt du jest diejenigen, welche glauben, daß Chriftus nicht notwendig sei zum heil des Menschen, auffordern zu sagen, wie der Mensch ohne Chriftus gerettet werden tonne. Konnen fie das auf teine Weife,

bann follen sie aushören, uns zu verlachen und mögen herzutommen und sich uns anschließen, die wir nicht daran zweiseln, daß der Mensch durch Christus gerettet werden kann; oder sie müssen verzweiseln, daß dies auf irgendeine andre Weise möglich sei. Ist es aber nicht genügend bewiesen, daß der Mensch nur durch Christus gerettet werden kann, wenn sogar die Ungläubigen einräumen, daß der Mensch auf irgendeine Art gerettet werden kann, und wenn zugleich genügend gezeigt ist, daß das heil des Menschen, wenn wir einmal annehmen, Christus existiere nicht, auf keine andre Art und Weise gefunden werden kann? Entweder wird nämlich der Mensch durch Christus oder auf irgendeine andre oder überhaupt auf gar keine Art gerettet werden können; ist es nun falsch, daß dies auf gar keine oder auf irgendeine andre Weise geschehen kann, so muß es notwendig durch Christus geschehen können.

Aus dem 2. Buche. :: Die vernünftige Natur ist gerecht erschaffen worden. damit sie im Genusse des höchsten Gutes d. h. Gottes felig ware; ber Mensch also, der eine vernünftige Natur ift, ist gerecht erschaffen worden, damit er im Genusse Gottes selia sei. hat Gott nun nichts Kostbareres aeschaffen als die vernünftige Natur, um sich an ihr zu freuen, so ist es undenkbar, dak er auch nur irgendeine vernunftbegabte Natur vollends werbe zugrunde geben laffen. Bofo: Kein vernünftiger Mensch tann andrer Anficht fein. Anfelm: Dann muß er alfo in betreff ber Menfchennatur bas vollenden, was er angefangen; bas tann aber, wie wir fagten, nur geschehen durch vollständige Subne für die Sunden, die tein Sunder leisten tann. Eine vollständige Sühne tann aber nur dann eintreten, wenn jemand Gott für die Sünde des Menschen etwas entrichtet, das größer ift als alles, was außer Gott vorhanden ift. Bofo: So fteht es fest. Anfelm: Ebenso muß auch berjenige, welcher Gott von bem Seinigen etwas wird geben können, was alles übertrifft, das unter Gott steht, notwendig größer sein, als alles, was nicht Gott ift. Boso: Das tann ich nicht in Abrede ftellen. Anselm: Nichts aber fteht über allem, was Gott nicht ift, außer Gott. Bofo: Das ift mabr. Anfelm: Also tann niemand biefe Genuatuung leiften außer Gott. Boso: Das folgt mit Notwendigkeit. Anfelm: Und doch follte fie niemand leiften als der Menfch, da fonft nicht ber Menich Genugtuung leiftet. Bofo: Nichts icheint mir gerechter zu sein. Anselm: Da also niemand die Genugtuung leisten tann außer Gott und fie niemand leiften foll außer der Menfch, fo tann fie nur ber Gottmenfc leiften. Der Gottmenfc aber wird ebenfowohl voll-



Kopf der Statue des Heilands an der Kathedrale zu Amiens.

tommener Gott als auch volltommener Menich sein muffen. indem er eine Genugtuung pollbringt, welche nur er pollbringen kann als mabrer Gott und qualeich vollbringen foll als mabrer Menfc.

#### II Abălard.

Man fagt. Chriftus habe uns von der Gewalt des Teufels erlöft. welcher infolge der Übertretung des erften Menschen, der fich ibm freiwillig unterworfen hatte badurch daß er ihm gehorchte, mit einem gewiffen Recht alle Gewalt über ihn befag und auch immer befäße, wenn nicht der Befreier tame. Aber wenn Chriftus nur die Erwählten befreit. wann batte der Teufel über diefe in diefer oder der gufünftigen Welt eine größere Gewalt als er sie gegenwärtig noch hat? Welches Recht tonnte auch der Teufel im Besitze des Menschen haben, als nur etwa fofern er ihn übernommen hatte von Gott, der es zugab und ihn auch zur Deiniaung ihm überliek? Wenn nun aber ein Stlave seinen herrn verlaffen und der Gewalt eines andern sich unterwerfen wollte, dürfte da nicht mit Recht der herr, wenn er wollte, ihn zurückfordern und zu sich zurückführen? Wenn ferner der Knecht eines herrn durch seine Überredungen seinen Mittnecht verführte und von dem Gehorfam gegen seinen eignen herrn abwendig machte, wer möchte baran zweifeln, daß ber Derführer noch viel mehr als schuldig por seinem herrn besteht als der Verführte? Und wie ungerecht ware es, wenn ber, der einen andern verführt hat, ebendeshalb ein Recht oder eine Macht über ben gu haben verdiente, den er verführt hat, da er vielmehr schon das Recht, das er früher gegen ihn haben mochte, fcon wegen ber Nichtswürdigkeit feiner Derführung gu verlieren verbiente. Diel vernünftiger ware es vielmehr, daß ber, welcher verführt wurde, gegen ben, ber ihm burch seine Derführung schadete, strenge Rache übte. Aus all diefen Grunden folgt, daß der Teufel über den Menschen, den er verführt hat, sich tein Recht durch diese Derführung erworben hat außer etwa die Macht des Kerfermeisters ober Peinigers, dem der herr seinen Knecht zur Strafe übergeben hat. Denn nur gegen Gott seinen herrn, deffen Gehorfam er verlaffen hatte, hatte der Mensch gefündigt. Wenn nun der herr ihm die Sunden vergeben wollte und zu dem Peiniger fagen würde: ich will nicht, daß du ihn weiter ftrafft, mit welchem Recht tonnte ba der Peiniger peinigen, der ja tein Recht über den zu Peinigenden empfangen hatte als aus der Erlaubnis des Herrn felbst? Und wenn ihm der

Dfannmüller, Chriftus.

herr diese Erlaubnis entzogen hätte, so wäre dem Peiniger gar kein Recht übriggeblieben.

Wenn also die göttliche Barmbergigkeit durch ihr blokes Erscheinen den Menschen von dem Teufel batte befreien können, welche Notwendigkeit oder welcher vernünftige Grund lag dafür vor, daß um unfrer Erlöfung millen der Sohn Gottes fleisch murde. Mangel, hohn, Geikeln, Anspeien und endlich den bittern und schmäblichen Tod am Kreuz litt? Wie kann der Apostel sagen, daß auch wir durch den Tod seines Sohnes por Gott gerechtfertigt und mit ihm ausgesohnt werden, der doch um so mehr den Menichen gurnen follte, je mehr die Menichen in der Kreugiaung feines Sohnes sich gegen ihn versundigten als in der Übertretung seines ersten Gebotes im Daradiese burch den Genuft des einen Apfels? Wenn jene Sünde des Adam so groß gewesen war, daß sie nur durch den Tod Christi tonnte gefühnt werden, welche Sühnung gibt es dann für den an Chriftus verübten Mord, für so viele und so große gegen ihn und die Seinen verübten Derbrechen? Gefiel der Tod feines unschuldigen Sohnes Gott dem Dater fo febr. dak er durch ibn mit uns perfohnt murde, die mir mit Sündigen das begingen, um dessentwillen der unschuldige herr getotet worden ift? Wie grausam und ungerecht scheint es vielmehr zu sein, daß Einer das Blut eines Unschuldigen zum Lösegeld forderte ober irgendwie Gefallen baran fand, daß ein Unschuldiger getotet wurde, geschweige, wie tonnte Gott so großen Gefallen an dem Tode seines Sohnes haben, daß er durch ibn mit der gangen Welt verföhnt worden ware? -

Daburch vielmehr sind wir, wie mir scheint, durch das Blut Christi gerechtsertigt und mit Gott versöhnt, daß er uns durch diese einzige Gnade, die er uns erwiesen hat, daß nämlich sein Sohn unser Natur angenommen hat und bis zum Tode uns durch Wort und Beispiel zu unterweisen nicht ausgehört hat, mit um so größerer Liebe an ihn getettet, so daß wir, durch so große Wohltat der göttlichen Gnade entzündet, um seinetwillen aus wahrer Liebe nichts mehr zu leiden scheuen. Unsere Erlösung ist daher jene höchste, durch das Lieben Christi in uns geweckte Liebe, die uns nicht nur von der Knechtschaft der Sünde befreit, sondern uns auch die wahre Freiheit der Kinder Gottes erwirdt, so daß wir viel mehr aus Liebe zu ihm als aus Furcht alles erfüllen, der uns eine so große Gnade erwiesen hat, im Vergleich mit der, wie er selbst bezeugt, keine größere gefunden werden kann. Denn, sagt er, eine größere Liebe hat niemand, als daß er sein Leben einsetzt für seine Freunde. Und von dieser Liebe spricht der herr

Bernhard von Clairvaur.

wo anders: "Ich bin gekommen, ein Feuer auf die Erde zu senden, und was wollte ich mehr, als daß es schon brennte". Um diese wahre Freiheit der Liebe in den Menschen fortzupflanzen ist er, wie er sagt, gekommen.

# III. Bernhard von Clairvaux.

Aus der "Abhandlung Wir haben in Frankreich an Stelle des alten gegen einige Hauptire- Magisters einen neuen Theologen bekommen, tümer Abalards". — der von Jugend auf in der Kunst der Dialektik sein Spiel getrieben hat und jetzt in den heiligen Schriften herumtollt. Längst verdammte und eingeschlafene Sätze, eigne sowohl wie fremde, wagt er wieder zu erweden und fügt noch neue hinzu. Indem er bereit ist, alles durch die Vernunft zu erklären, auch was über die Vernunft ist, streitet er sowohl gegen die Vernunft als auch gegen den Glauben. Denn was ist mehr gegen die Vernunft, als durch die Vernunft über die Vernunft hinausgehen zu wollen? Und was ist mehr gegen den Glauben, als nicht glauben zu wollen, was man mit der Vernunft nicht erreichen kann? —

In einem Buche seiner "Sentengen" und in dem "Kommentar gum Romerbrief" greift Abalard das Gebeimnis unserer Erlösung an. Er sagt da: "Der Teufel hat nie ein Recht über den Menschen gehabt, außer mit Zulassung Gottes das Recht eines Kerkermeisters. Und der Sohn Gottes hat nicht fleisch angenommen, um den Menschen (aus der Gewalt des Teufels) zu befreien". Was foll ich an diesen Worten für unerträglicher halten, die Blasphemie oder die Frechheit? Was ist verdammlicher, die Kecheit ober die Gottlofigkeit? Und wurde nicht besser ein Mund, ber foldes ausspricht, mit Stricken zum Schweigen gebracht als mit Gründen widerlegt? Reizt der nicht mit Recht aller hande gegen sich, bessen hande gegen alle find? Was aber verfündigt uns das Gesek, was die Dropbeten, was die Apostel anders als das, was du allein leugnest, daß nämlich Gott Mensch geworden ist, damit er den Menschen befreie. Du willst nicht, daß der Teufel über den Menschen Gewalt habe oder gehabt habe, ich gestehe: ich auch nicht. Jedoch nicht etwa deshalb hat er teine Gewalt, weil ich und du es nicht wollen. Wenn du das nicht eingestehst, dann erkennst du es auch nicht; es erkennen es aber und sagen es "welche von dem Herrn erlöft find, die er aus der hand des Feindes erlöft hat" (Pf. 106, 2). Das würdest auch du nicht im mindesten leugnen, wenn du nicht unter der hand des Seindes wärest. Nicht tannst du Dant sagen mit den Erlösten, weil du nicht erlöft bift. Denn wenn du erlöft warest, wurdest du den

Erlöser erkennen und die Erlösung nicht leugnen. Nicht such der erlöst zu werden, der sich nicht als Gefangener weiß. Möge Abälard (aus all den angeführten Stellen der Propheten, Apostel und des Herrn selbst z. B. Ps. 107, 2; Il. Tim. 2, 26; Euc. 22, 53; Col. 1, 13; Joh. 19, 11) erkennen, daß der Teufel nicht bloß eine Macht, sondern auch eine gerechte über den Menschen gehabt habe, damit er konsequenterweise auch das einsieht, daß allerdings der Sohn Gottes ins Sleisch gekommen ist, um die Menschen zu befreien. Wenn wir auch sagen, die Macht des Teufels sei eine gerechte gewesen, so doch nicht sein Wille. Denn nicht nach der Macht, sondern nach dem Willen heißt einer gerecht oder ungerecht. Es besteht also ein gewisses Recht des Teufels über den Menschen, wenn auch nicht mit Recht erworben, sondern in nichtswürdiger Weise ausgeübt, jedoch mit Recht ihm gestattet. So wurde also mit Recht der Mensch gefangen gehalten, so daß jedoch weder im Menschen noch im Teufel jene Gerechtigkeit war, sondern in Gott.

Mit Recht war also der Mensch (dem Teufel) zuerkannt, aber mit Barmherzigkeit wurde er befreit, so jedoch, daß auch eine gewisse Gerechtigkeit bei der Befreiung nicht fehlte; denn auch dies gehörte zur Gerechtigkeit des Befreiers, daß er mehr seine Gerechtigkeit gegen den Teufel gebraucht als seine Macht. Es kam der Fürst dieser Welt und sand dem Heiland nichts; und da er nichtsdestoweniger seine hand an den Unschuldigen legte, hat er mit dem größten Recht diesenigen, die er gefangen hielt, verloren, sosern der, welcher dem Tode nichts schuldete und doch das Unrecht des Todes empfing, mit Recht den, welcher schuldig war, von der Schuld des Todes wie von der herrschaft des Teufels löste.

Was konnte der Mensch, der ein Sklave der Sünde und ein Gesangener des Teusels war, aus sich tun, um die einmal verlorene Gerechtigteit wiederzuerlangen? Da wurde ihm, der der eignen Gerechtigkeit entbehrte, eine fremde zugerechnet. Ein Mensch war es, der schuldig war; ein Mensch, der erlöste. Denn wenn einer, sagt Paulus II. Cor. 5, 14, sür alle gestorben ist, so sind also alle gestorben, so daß nun die Genugtuung des einen allen zugerechnet wird, wie auch die Sünden aller jener eine trug, und es nicht ein anderer ist, der schuldig ist, und ein anderer, der genuggetan, weil haupt und Leib Ein Christus ist. Das haupt hat also sür die Glieder genuggetan, Christus für seine Eingeweide.

Das ist des Menschen Rechtsertigung in dem Blute des Erlösers! Diese wagt dieser aufgeblasene Mensch des Verderbens so zu entleeren, daß er jenes ganze: daß nämlich der Herr der Chre sich selbst erniedrigte,

**いちったいたいたいたい 148 ということにいいていたい** 

daß er von einem Weibe geboren wurde, daß er in der Welt weilte, Unwürdiges ertrug, endlich nach dem Tode am Kreuz in das Seine zurücktehrte, auf das eine reduzieren zu müssen glaubt, daß er den Menschen durch seine Leben und seine Lehre eine Form des Lebens überliesert habe, durch sein Leiden und seinen Tod aber einen Maßstab der Liebe ihnen vorgebildet habe! Also lehrte er die Gerechtigkeit, gab sie aber nicht; zeigte die Liebe, aber goß sie nicht ein, und dann kehrte er in das Seine zurück? Ist das alles jenes große Geheimnis des Glaubens, welches geossenbart ist im Fleisch, gerechtsertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den heiden, geglaubt von der Welt, ausgenommen in die herrlickteit? (I. Timotheus 3, 16.) Ein unvergleichlicher Lehrer, der auch die Tiesen der Gottheit sich eröffnet und sie, wenn er will, klar und zugänglich macht und uns das höchste Geheimnis und das seit Jahrhunderten verborgene Geheimnis durch seine Lüge plan und offen gemacht hat, so daß auch jeder Unbeschnittene und Unreine leicht hindurchgeben kann!

Was bilft es uns aber. wenn Christus uns unterrichtet und uns nicht wieder aufrichtet? Ober werben wir nicht vergeblich unterrichtet, wenn nicht vorber in uns der Ceib der Sunde vernichtet wird, damit wir nicht ferner der Sünde dienen? Wenn alles, was Chriftus nükte. blok im Zeigen seiner Tugenden bestand, so bleibt nur noch übrig zu fagen, daß Adam auch nur durch das Beispiel der Sünde geschadet habe, sofern nach der Beschaffenheit der Wunde das heilmittel eingerichtet ist. Wie nämlich in Adam alle sterben, so werden auch alle in Christus lebendig gemacht werden. (1. Cor. 15, 22.) Also wie dieses, so auch jenes. Wenn das Ceben, das Chriftus gibt, nichts anderes ift als sein Beispiel, dann ift auch der Tod, den Adam gegeben hat, nichts anderes als sein Beispiel. Chriftlich, nicht velagianisch ift bagegen unser Bekenntnis, daß die Sunde Adams durch Zeugung, nicht durch Beispiel auf uns übergegangen ist und durch die Sunde der Tod. So muffen wir also auch bekennen, daß unfere Gerechtigkeit von Christus nicht burch blokes Beispiel, sondern burch Wiedergeburt wiederhergestellt worden ift, und durch die Gerechtigkeit (wir) das Leben (erlangt haben). Und wenn es so ift, wie kann Abalard fagen, der Grund und 3med der fleischwerdung Christi sei gewesen, daß er die Welt mit dem Lichte seiner Weisheit erleuchte und die Menschen gur Liebe gegen ihn entzünde? Wo bleibt also die Erlösung? Don Chriftus geht allerdings, wie er zu gestehen geruht, Erleuchtung und Anreizung zur Liebe aus, die Erlösung und Befreiung aber von wem?

**いちょうにちょうにちょう** 149 **べいくいくいくいくいくい** 

Jugegeben, daß die Ankunft Christi denen nützt, welche sich durch ihr Leben ihm gleichgestalten können und ihm mit Gegenliebe vergelten können! Was wird aber aus den Kindern? Welches Licht der Weisheit wird er denen geben, die noch kaum das Licht des Lebens sassen können? Ihnen wird also die Ankunft Christi nichts nützen? Also haben die Kinder keine Erlösung, weil sie ja jene höchste Liebe nicht haben. Oder haben sie eine Wiedergeburt in Christus nicht nötig, da ihnen ja auch die Zeugung aus Adam nichts geschadet hat? Wer so denkt, denkt mit Pelagius falsch.

An dem Werte unserer Erlösung ertenne ich drei hauptstüde: das Bild der Demut, daß Gott sich selbst entäußert bat; das Maß der Liebe, das er bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz ausdehnt, und das Gebeimnis der Erlöfung, wodurch er den Tod felbft, den er ertrug, aufhob. Aber die beiden erften Stude find ohne das lettere, wie wenn du auf das Ceere malft. Etwas Grokes und sehr Notwendiges ift die Demut: etwas Grokes und allgemeiner Aufnahme Wertes ist das Beis fpiel der Liebe; aber fie haben teinen Grund und teinen Bestand, wenn die Erlösung fehlt. 3ch will mit allen Kräften dem demütigen Christus folgen; ich will ihn, der mich geliebt hat und fich felbst für mich dabingegeben bat, mit Armen stellpertretender Liebe umfangen, aber ich muß auch das Dassablamm essen. Wenn ich nicht sein Sleisch gegessen babe und sein Blut getrunken habe, werde ich nicht Leben in mir haben. Etwas anderes ist es, Jesus nachfolgen, etwas anderes, ihn festhalten, etwas anberes, ibn effen. Ihm folgen ift ein beilfamer Rat: ibn festbalten und umarmen, eine berrliche Freude; ihn aber essen, ift das ewige Leben. Denn sein fleisch ist die wahre Speise, und sein Blut der wahre Trant. Brot Gottes ist er, das pom himmel berabkommt und der Welt Leben aibt. Welcher Bestand aber bleibt der Freude oder dem Rate ohne das Ceben? Nichts anderes ist es als Gemälde ohne Grund. Also sind weder die Beispiele der Demut noch die Zeichen der Liebe etwas ohne das Geheimnis ber Erlöfung.

# :~·~:

# 3. Das Ideal der Nachfolge des armen Lebens Jesu bei den Waldensern und Bettelmönchen, insbesondere bei Franz von Assis.

Die Scholastik war zu keiner einheitlichen Christusanschauung gekommen. Die Frage nach der göttlichen und menschlichen Natur in Christus und nach ihrem Derhältnis zueinander nahm immer kompli-

ziertere Formen an und wurde der Tummelplatz zur Übung in logischen Spitsfindigkeiten und Haarspaltereien. Zwar hatten einige Scholastiker dem Menschen Christus mehr zu seinem Recht verhelsen wollen, aber die alte monophysitische Christusanschauung, wonach die Menscheit Jesu ganz in seiner Gottheit untergeht, hatte schließlich durch die Autorität des Chomas von Aquin gesiegt. Der historische Jesus in seiner einsachen schlichten Gestalt war immer mehr in den Hintergrund getreten.

Es ist das Verdienst por allem der aukerhalb der Kirche stebenden Setten, die besonders im 12. Jahrhundert massenhaft auftreten, daß fie gegenüber der immer großeren Derweltlichung der Kirche und des Dapfttums und gegenüber ihren Ansprüchen auf Reichtum und Macht bas Bild des armen Lebens Jesu und feiner Apostel als mabnendes Beispiel ihnen entgegenhalten. Zwar auch ein Bernhard von Clairpaur batte in seiner berühmten Schrift "De consideratione" gegen die herrschaft der Däpste, die nicht der Apostel Christi, sondern Constantins Nachfolger seien, geeifert, aber er hatte baneben an allen theofratischen Anfprüchen des Dapsttums festgebalten. Ebenso batte Abalard in schärffter Weise in seiner "Ethit" gegen die habsucht der Driefter und Bischöfe und gegen die von ihnen angemakte Schlüsselgewalt (val. 30h. 20, 23) geschrieben. An ibn fnüpfte Arnold von Brescia an und prediate gegen alles weltliche Eigentum des Klerus und des Papsttums. Die weit verbreitete Sette der Combarden perfündete seine Ideale weiter, Arnold selbst aber endete auf dem Scheiterhaufen. Gang abnliche Gedanken treffen wir bei den Katharern und Waldensern. Daldes, ein reicher Kaufmann in Spon. übermältigt von dem Worte des herrn "Willft du volltommen fein, fo gehe hin und verkaufe, was du hast, und gib es den Armen und komm' und folge mir nach", verschentt alle seine Guter an die Armen und predigt nach dem Gebot Jesu an seine Jünger in Matth, Kap. 10 das Epangelium Jesu, das er sich in seine Candessprache bat überseken lassen. abmung des armen Lebens Jesu und seiner Apostel zogen seine Anhanger umber und lebten von den Almosen, die man ihnen für ihre Predigt gab. Aber auch sie wurden von dem verweltlichten Papsttum verfolgt.

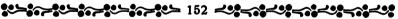
Jur vollkommenen Ausprägung kommt dieses Ideal der Nachahmung des armen Cebens Jesu durch den Begründer der Bettelorden, Franz von Assis. Bei ihm wendet es sich aber nicht polemisch gegen die Schäden der Kirche, sondern, ein treuer Sohn seiner Kirche, sieht Franz in ihm das Ideal des wahren Christenlebens überhaupt. Aus einem leichtsinnigen Jugendleben reißt ihn der Anblick eines Aussätzigen heraus, und die Liebe zu den armen Kranken und die von ihnen erfahrene Dankbarkeit bestimmen ihn zu einem Ceben in völliger Armut und Selbstlosigkeit. Zunächst noch im Zweisel, wie er sein und seiner Genossen Ceben

gestalten soll, sindet er wie Valdes in der Aussendungsrede Jesu an seine Jünger (Matth. 10) sein zutünstiges Lebensideal. Freudig rust er nach der Anhörung dieser Stelle aus: "Das ist es, was ich will, das ist's, was ich suche, das ist es, was ich mit ganzem herzen zu tun begehre." Sosort erfüllt er Iesu Worte buchstäblich und verkündet Buse.

Die Worte Jesu, die für seine Bekehrung maßgebend gewesen waren (Matth. 19, 21, Euc. 9, 23, Matth. 10), verbunden mit noch einigen Ratschlägen zu heiligem Wandel, bilden den Grundstock seiner ersten Regel, die uns leider nicht erhalten ist, sich aber noch einigermaßen aus der zweiten Regel von 1221 rekonstruieren läßt. Danach ist auch sein Sebensideal wie das des Daldes die völlige Nachahmung des armen Lebens Jesu und die Verkündigung seines Evangeliums. Aber welcher Unterschied besteht troßdem zwischen beiden! Bei Valdes ist die Armut nur ein Mittel, das apostolische Ceben nachzuahmen, dei Franz aber ist sie der Inbegriff aller Tugenden des armen Christus. (Hausrath.)

Und diefer gefdichtliche Chriftus, ber jahrhundertelang in ben Streitigkeiten der Theologen immer mehr in den hintergrund gedrängt worden war, er steigt bei Frang von Affist zum erstenmal wieder in seiner ganzen schlichten Größe empor und gewinnt eine überwältigende Macht über ihn und durch ihn über Tousende und Abertausende! Sein aanzes irdisches Leben pon der Geburt im Stalle zu Bethlebem bis zum Tode am Kreuz tritt por das Auge des Heiligen, und er abmt es bis ins einzelfte nach. Im Walde bei Greccio feiert er das Weihnachtsfest in einem Stalle, wie es in den Evangelien berichtet ift. Jährlich wiederholt er Jesu vierzigtägiges Saften und in das Leiden Christi hat er sich mit solcher Inbrunft pertieft, daß man die Wundenmale Jesu an seinem Leibe zu seben glaubte. Dor allem aber ist sein Ideal die Armut des Menschensohnes, der nicht hatte, wo er sein haupt hinlegen konnte. Aber nicht nur die unendliche Bedeutung des irdischen Cebens Jesu hat Franz erkannt, sondern auch den Grundzug seines Wesens, seine unendliche Liebe zu den Menschen, ja zu allen Kreaturen Gottes. Die Liebe Jesu zu den Kranken treibt ihn zu den Aussätzigen, und Christi liebevoller Verkehr gerade mit den Verachtetsten seines Volkes wird ihm zur stetig geübten Regel. Wie Jesus die geiftig Armen selig preift, so warnt auch Franz vor den üblen Solgen aufblähender Wissenschaft. Und endlich noch ein Jug in der Derfönlichkeit Jesu, seine Liebe gur berrlichen Gottesnatur und ibren Geschöpfen, gewinnt in Frang neues Ceben. Die Tiere betrachtet er als seine Geschwister, und die Gestirne und Elemente sind ihm Sinnbilder der ewigen Macht Gottes. Sie alle umfängt er mit gleicher Liebe wie die Menschen, denn sie sind ja auch die Kinder des großen Daters im himmel.

So hat der geschichtliche Jesus mit seinem irdischen Leben und in



seinem innersten Wesen in Franz Gestalt gewonnen. Aber freilich mußte Franz selbst es noch erleben, wie sein Lebensideal bald wieder verdunkelt wurde durch die Bestrebungen des Papstums und einiger seiner eigenen Freunde. Aus dem Bunde der Bußbrüder von Assis wurde allmählich ein mächtiger Bettelorden, der vom Papstum mit reichen Privilegien versehen und zu seinen Zweden gebraucht wurde. Das Gelübde der Armut wurde nicht mehr so streng gesaßt wie im Ansang, und ebenso hielt die stolze Wissenschaft ihren Einzug in den Orden. Franz zog sich enttäuscht zurück und überließ die weitere Entwicklung anderen. Aber in seinem Testa ment, der wichtigsten Urtunde über sein Leben und seine eigentlichen Ansichten, hat er seierlich gegen diese Entwicklung protestiert. Im ersten Teile desselben blickt er voll Wehmut zurück auf die herrliche Zeit der ersten Blüte und strengster Einsachheit, und diese Erinnerungsbilder läßt er im zweiten Teile zu einer ernsten Ermahnung für die Zutunst werden. Aber er konnte die bereits begonnene Umgestaltung seiner Gemeinschaft nicht mehr aushalten.

Die Wirtungen aber, die von dieser von Christus bestimmten Persönlichkeit ausgingen, sind unendliche gewesen. Durch den Erfolg des Franzistanerordens bestimmt, gestaltete Dominitus, der einen Orden hauptsächlich zur Ausübung der Predigt und der Bekehrung der Ketzer gegründet hatte, denselben zu einem Bettelorden um. Die beiden Bettelorden der Franzistaner und Dominitaner aber sind für zwei Jahrhunderte der Mittelpuntt alles religiösen und wissenschaftlichen Cebens der Zeit gewesen. Aus ihnen sind die größten Theologen, Scholastiter wie Unstiter, hervorgegangen, die größten Seelsorger und Prediger, wie z. B. Berthold von Regensburg, die größten religiösen Dichter wie Thomas von Celano, Jacopone da Todi u. a., und endlich verdantt auch die Kunst der Renaissance, wie Giotto zeigt, ihre Ansänge dem Leben und Wirken des hl. Franz.

Bei all diesen Männern aber lebt das Bild Jesu, wie es Franz nachzuahmen versucht hatte, fort. Die Mystiker versenken sich mit Vorliebe in die Leiden Christi und seine Nachsolge, die Prediger halten ihn dem Volke vor als das Vorbild, dem sie nachstreben sollen, die Dichter besingen sein Leben von der Kindheit bis zum Code, und die Künstler versuchen, dieses Leben in seinen kindlichen und erhabenen Momenten vor die Augen der

Menschen zu stellen.

Am besten aber spiegelt sich die von Franz neu erweckte Religiosität und besonders die neu entsachte Jesusliebe in der Dichtung der Franzistaner und Dominitaner wider. Wer kennt nicht das gewaltige Dies irae, dies illa, das Goethe im Faust so erschütternd erklingen läßt? Der erste Biograph des hl. Franz, Thomas von Celano, soll es gedichtet haben. Der gewaltigste Franzistanerdichter aber ist Jacopone da Codi. Er hatte in Bologna die Rechte studiert und in seine Vaterstadt Codi zurück-

gekehrt eine schöne und vornehme Frau geheiratet. Kurz barauf bei ber keier der öffentlichen Spiele i. 3. 1268 wurde sie por seinen Augen von einer einstürzenden Tribune getotet. Da perschentte er all sein hab und Gut und ging ins Kloster der Franzistaner, wo er sich der strengen Richtung anschloß. Dariiber geriet er in Konflitt mit dem Dapst Bonifas VIII., ber ibn einkerkerte. Drei Jahre nach seiner Befreiung starb er i. 3. 1306. .Man fagt und glaubt, daß diefer felige Jacopone por Liebe zu Chriftus gestorben, und daß aus allzu groker Liebe sein berg gersprungen sei." Seinsinniger als mit diesen Worten tann man bas Wesen dieses groken Dichters nicht beschreiben. Seine ganze Dichtung durchzieht die alühende Liebe zu Jefu, und keiner außer Franz hatte fich so in Jesu ganges Leben und Sterben pertieft. Um einen Eindruck davon zu gewinnen, lese man das berrliche "Stabat mater dolorosa" und als wunderbares, idullisches Gegenstück bagu bas (vielleicht von einem anderen berrührende) "Stabat mater speciosa". Wer aber die gange Glut seiner Jesusliebe kennen lernen will, der muß alle Gedichte Jacopones lefen, von denen wir als besonders daratteristische Beispiele noch zwei darbieten. Mit Jacopone können sich die pielen anderen aus den Bettelorden berporgegangenen Dichter nicht messen, und doch sind noch viele bedeutende darunter. Wir bieten noch das schöne Lied Bonapenturas poll mustischer Dersentung in das Kreuz Christi und das berühmte Fronleichnamslied des Thomas von Aguin, dem die katholische Kirche gerade über das Wunder der Transsubstantiation einige berrliche hymnen verdantt.

#### \$20-0A

Die Regel und das Leben der Brüder Die Grundzüge des Lebensist das, zu leben in Geborfam, Keuschideals des beiligen Granz nach der ersten Regel. ≺%-~\* beit und Armut und ber Cebre und ben Spuren unferes herrn Jefus Chriftus gu folgen, welcher fagt: "Willft du volltommen fein, fo gebe bin, vertaufe, was du haft. und gib es den Armen, so wirft du einen Schat im himmel haben, und tomm' und folge mir nach." (Matth. 19, 21.) "Wenn einer mir nachfolgen will, der verleugne fich felbst und nehme sein Kreus auf sich und folge mir nach." (Euc. 9, 23.) "Geht aber, und predigt und sprecht: Das himmelreich ist nabe berbeigekommen. Machet die Kranken gefund, reinigt die Ausfätigen, wedet die Toten auf, treibt die Teufel aus. Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebet es auch. Ihr sollt nicht Gold noch Silber noch Erz in euren Gürteln haben; auch teine Tafche gur

Das Cebensideal des h. Franz.

Weg-Sahrt, auch nicht zwei Röcke, teine Schuhe, auch teinen Steden. Denn ein Arbeiter ist seiner Speise wert. (Matth. 10, 7—10.)

Alle Brüder sollen sich bemühen, der Niedrigkeit und Armut unseres Herrn Jesus Christus zu folgen und sollen daran denken: "Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns genügen". (I. Timotheus 6, 8.) Und sie sollen sich freuen, wenn sie unter geringen und verachteten Personen verkehren, unter Armen und Gebrechlichen, unter Schwachen und Aussätzigen und den Bettlern am Wege. Und wenn es nötig ist, sollen sie den Almosen nachgehen und sich nicht schämen, weil unser Herr Jesus Christus, der Sohn des lebendigen und allmächtigen Gottes, sein Antlitz gesetzt hat wie einen sehr harten Felsen und sich nicht schämet und war arm und ein Gast und lebte selbst von Almosen und die selige Jungfrau und seine Schüler.

Wenn die Brüder durch die Welt gehen, so sollen sie nichts mit auf den Weg nehmen, weder Beutel noch Tasche, noch Brot noch Geld, noch einen Stab. Und wo sie in ein Haus treten, sollen sie zuerst sagen: "Friede diesem Hause!" und sie sollen in diesem Hause bleiben, essen und trinken, was da ist. Und sie sollen dem Unrecht nicht Widerstand leisten, sondern, wenn einer sie auf den Backen schlägt, so sollen sie ihm auch den anderen darbieten, und wenn man ihnen den Rock nimmt, so sollen sie den Mantel nicht vorenthalten. Jedem, der sie bittet, sollen sie geben, und wenn einer ihnen das ihrige nimmt, sollen sie es nicht zurücksoren. Und alle Brüder, wo sie auch sind, sollen dessen eingedenk sein, daß sie sich und ihre Körper ihrem Herrn Jesus Christus gegeben haben und aus Liebe zu ihm sich den sichtbaren und unsichtbaren Seinden aussehen müssen, denn der Herr sagt: "Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird's erbalten zum ewigen Leben." (Joh. 12, 25.)

Gebet des heiligen Franz in Allmächtiger, heiliger, höchster Gott, der Regel von 1231. Les heiliger Dater und gerechter herr, König himmels und der Erden, um deiner selbst willen danken wir dir, daß du durch deinen heiligen Willen und deinen einzigen Sohn und den heiligen Geist alle geistige und körperliche Dinge erschaffen hast und uns nach deinem Bild und nach deiner Ähnlichkeit erschaffen und in das Paradies gesetzt hast, das wir durch unsere Schuld verloren haben. Wir danken dir auch, daß du, wie du uns durch deinen Sohn erschaffen hast, so eben aus deiner Liebe zu uns ihn hast geboren werden lassen Ausgen Gott und wahren Menschen, aus der glorreichen, allerseligsten Jungsrau Maria, und daß du

durch sein Kreuz, sein Blut und seinen Tod uns Gesangene hast erlösen wollen. Wir sagen dir auch Dank, daß dein Sohn wiederum kommen wird in seiner ruhmvollen Majestät, die Verdammten, welche nicht Buße getan und dich nicht erkannt haben, ins ewige Feuer zu schieden, allen aber, die dich erkannt und angebetet und dir gedient haben in Buße, zu sagen: "Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Ansang der Welt." Und da wir alle als elende Sünder nicht wert sind, dich zu nennen, so slehen wir sußfällig, daß unser herr Jesus Christus, dein geliebter Sohn, an dem du Wohlgesallen hast, zusammen mit dem heiligen Geist dir Dank sage, wie es dir und ihnen selbst gefallen wird, (dein Sohn), der dir in allem Genüge tut und durch den du uns so Großes getan hast. Hallelujah!

Aus dem Testament Also hat der herr mir, dem Bruder Francistus, des heiligen Franz. den Ansang der Buße verliehen: Als ich noch in meinen Sünden dahinlebte, erschien es mir sehr peinlich, Aussätzige zu sehen; aber der herr selbst führte mich in ihre Mitte, und ich blieb bei ihnen eine Weile. Und als ich von ihnen ging, war mir, was mir peinlich erschienen war, zu einer lieblichen Ersahrung für Seele und Leib gestehrt worden.

Darnach blieb ich nur turze Zeit in den alten Verhältnissen, kehrte dann der Welt den Rücken. Und der Herr gab mir solchen Glauben gegenüber seinen Kirchen, daß ich einfältig anbetend sagen konnte: Wir beten dich an, allerheiligster Herr Jesu Christe, hier und in allen deinen Kirchen, die rings auf der Erde sind, und preisen dich, weil du durch dein heiliges Kreuz die Welt erlöst bast.

Darnach gab mir der herr und gibt mir noch heute, gegenüber den Priestern, die nach Maßgabe der heiligen römischen Kirche ihr Amt verwalten, um ihres Amtes willen solchen Glauben, daß ich, selbst wenn sie mich versolgten, zu ihnen meine Zuslucht nehmen würde. Und wenn ich gleich alle Weisheit hätte, die Salomo besaß, dennoch möchte ich, selbst wenn ich ärmliche, weltlich gesinnte Priester träse, in ihren Kirchen nicht gegen ihren Willen predigen. Und sie und alle andern (Priester) will ich fürchten, lieben und ehren wie meine herren. Ich will auch an ihnen ihre Sünde nicht sehen, weil ich den Sohn Gottes in ihnen erblicke und weil sie meine herren sind. Und so handle ich, weil ich hienieden ihn, den allerhöchsten Gottessohn, körperlich nicht sehe, es sei denn in seinem allerheiligsten Leib und Blut, das sie (die Priester) empfangen, und das allein

sie austeilen. Diese allerheiligsten Geheimnisse will ich über alles geachtet und verehrt und an ehrwürdigen Plätzen ausbewahrt wissen. Wenn sein (Jesu) allerheiligster Namen und seine uns aufgezeichneten Worte irgendwo an unziemlichen Plätzen von mir gefunden werden, so will ich sie wegnehmen und bitte, daß man sie wegnehme und an einen angemessenen Ort bringe. Und alle Theologen und die, die uns die allerheiligsten Gottesworte darbieten, müssen wir achten und ehren als die, die uns Geist und Leben darbieten.

Und als mir der Herr Fürsorge für Brüder gegeben hatte, zeigte mir niemand, was ich tun müsse, sondern der Allerhöchste selbst offenbarte mir, daß ich leben müsse nach Maßgabe des heiligen Evangeliums. Und ich habe mit wenigen und schlichten Worten es ausschieden lassen, und mein herr, der Papst, bestätigte es mir.

Und die kamen, um diese Art der Lebensführung auf sich zu nehmen, verteilten alles, was sie haben mochten, den Armen und waren zufrieden mit einer Kutte, die bei denen, die es wollten, auswendig und inwendig geslickt war, mit einem Gürtel und Beinkleid, und wir mochten nicht mehr haben. Messe lasen die Kleriker wie andere Kleriker, die Laien sagten das Vaterunser.

Mit Dorliebe hausten wir in ärmlichen, verlassenen Kirchen, und wir waren schlichte ungelehrte Leute, jedermann untertan. Und ich arbeitete mit meinen händen und will arbeiten, und von allen Brüdern ist es mein ausdrücklicher Wille, daß sie arbeiten in ehrlicher handarbeit. Und die das nicht verstehen, mögen es lernen, nicht aus Begierde nach Empfang des Arbeitslohnes, sondern um des guten Besspiels willen und um Müßiggang zu vermeiden. Und falls uns kein Arbeitslohn gegeben würde, so laßt uns unsere Zuslucht nehmen zu dem Tisch, den der herr uns deckt, indem wir von Tür zu Tür Almosen erbitten. Diesen Gruß hat mir der herr ofsenbart, daß wir sagen sollen: Der herr gebe dir Frieden!

### :~·~:

# Die Christusdichtung der Franzistaner und Dominitaner. Thomas von Celano.

Jener Cag, der Cag der Zähren, Wird die Welt in Asche kehren, Wie Sibyll' und David lehren. Dies irae, dies illa. Welch' ein Zittern wird da werden, Wenn der Richter aller Erden Kommt, zu scheiden seine Herden.

() かいけいけいという 157 さいかいさいかいだいかいという

# 3. Das Ideal der Nachfolge des armen Lebens Jesu usw.

Die Dosaune wird erklingen Durch ber Canber Graber bringen. Alle por den Richtftubl amingen. Staunen wird da Tod und Ceben, Wenn die Wefen fich erheben. Antwort por Gericht zu geben. Offen liegt das Buch der Sünden. Alles ist darin zu finden. Um zu lösen und zu binden. Dor des Richters Angelichte Tritt Derboranes flar ans Lichte. Nichts entaebt da dem Gerichte. Weh! was werd' ich Armer sagen. Welchen Schutz und Rat erfragen, Wo Gerechte felbst verzagen! König aller Kraft und Ehren, Mild, um Gnade zu gewähren, Rette mich am Tag ber Jähren! Der du bift herabgekommen, Sleisch für mich haft angenommen, Bilf mir. Jefu, Troft ber frommen! Suchtest mich mit Huldverlangen, haft am Kreuz für mich gehangen, Jesu, lag mich Gnad' empfangen! Strenger Richter aller Sünden, Cak mich hier Derzeihung finden, Eh' der hoffnung Tage ichwinden.

Sieh mich feufgen poll Dergagen. Sieb die Schuld am herzen nagen, Gott, erbarm' dic meiner Klagen! Der Maria du erböret. Und den Schächer noch bekehret. hoffnung bast auch mir gewähret. Nichts verdient mein schwach Gebete. Deine Güte mich errette Dor der hölle Seuerstätte. Unter beinen treuen Knechten. herr, geschieden von den Schlechten. Cak mich stehn zu beiner Rechten Wenn die Bofen unterfinten. Ewig Glut und Qual zu trinken. Willft mir dann gum Frieden winten. Mit zerknirschtem Herzen wende, Gott, zu dir ich meine hande. Steb' mir bei am lekten Ende! Rette mich ins ew'ge Ceben, Wann die Toten fich erheben. Antwort por Gericht zu geben. herr, verschone! Gott verzeihe, Guter Jefu, Gnad' verleihe! Gib den Seelen ewige Ruh'!

> Amen. Bed.



# Jacopone da Todi.

Stand die Mutter voll von Peinen, An dem Kreuz, versenkt in Weinen, Wo der Sohn in Qualen hing; Stabat mater dolorosa. Durch ihr Herze, leidumfangen, Unter Seufzen, Angst und Bangen, Cief das Schwert der Schmerzen ging.

いたったいたったいた 158 **そりまったいまったい** 

O wie trüb und grambeladen War die Mutter, voll der Gnaden, Die gebar den ein'gen Sohn. Ach, in Plagen und Derzagen Und in Klagen sah sie tragen Den Geliebten Pein und Hohn.

Wessen Auge konnte sehen Jährenlos die herben Wehen, Welche Christi Mutter litt? Könnt' ein Herz wohl ohne Schauer Recht erwägen Not und Trauer, Die am Kreuz ihr Herz durchschnitt?

Jesum sah sie, für die Schulden Seines Volkes, Marter dulden, Wie die Geißel ihn zerreißt; Sah den lieben Sohn verlassen, Trostberaubt im Tod erblassen, Wie er aufgibt seinen Geist.

Mutter, Liebesborn, gewähre, Daß dein Jammer mich verzehre, Den du trugest voll Geduld; Sent' ins Herz mir Flammentriebe, Daß ich Jesum Christum liebe Und erwerbe seine Huld.

heil'ge Mutter, hör' mein Bitten: Was der herr am Kreuz erlitten, Präge tief mir ein ins herz.

An der Krippe stand die hohe

Und durch ihre freudetruntne,

Seele drang ein Jubelschrei.

Wo das Kindlein lag auf Streu.

Gang in Andachtsglut versunine

Mutter, die so felig frohe,

Caß beweinen mich die Peinen Deines reinen Sohns und einen Deinen Schmerzen meinen Schmerz.

Caß mich trauern und ausdauern Mit dem Herrn in Codesschauern, Alsolang mein Ceben währt; Mich zu dir ans Kreuz zu stellen, Dir im Ceid mich zu gesellen, Sehnsuchtsvoll mein Herz begehrt.

Jungfrau, du der Jungfrau'n Krone, Meiner Bitte gib zum Cohne, Daß ich teile deine Not; Christi Ceiden und Verscheiden Caß mein Herze tief durchschneiden, Mich betrachten seinen Cod.

Caß die Wunden mich verletzen Und am Kreuze mich ergetzen Und in deines Sohnes Blut; Daß die Glut mich nicht umlohe, Am Gerichtstag nimm, o hohe Jungfrau, mich in deine hut.

herr, und geht es einst zum Sterben, Durch die Mutter laß erwerben Mich des Sieges Palmenreis; Wenn der Ceib einst geht zu Grabe, Gib, daß dann die Seel' erlabe Glück und Ruhm im Paradeis.

Stord.

10-m

Stabat mater speciosa. Welches freud'ge, sel'ge Scherzen Spielt im unbeflecten herzen Dieser Jungfrau-Mutter froh. Seel' und Sinne jubelnd lachten Und frohlocten im Betrachten, Dies ihr Kind sei Gottes Sohn.

# 3. Das Ibeal der Nachfolge des armen Lebens Jesu usw.

Wessen herz nicht freudig glühet, Wenn er Christi Mutter siehet In so hohem Wonnetrost? Wer wohl könnte ohn' Entzüden Christi Mutter hier erbliden, Wie ihr Kindlein sie liebkost?

Wegen seines Volkes Sünden Muß sie zwischen Tränen sinden Christum frosterstarrt auf Stroh; Sehen ihren süßen Knaben Winseln und Anbetung haben In dem Stalle kalt und roh.

Und dem Kindlein in der Krippe Singt der Himmelsscharen Sippe Ein unendlich Jubellied; Und der Jungfrau und dem Greisen Sehlen Worte, um zu preisen, Was ihr staunend Herz hier sieht.

Eia Mutter, Quell der Liebe,
Daß auch ich der Inbrunft Triebe
Mit dir fühle, fleh' ich, mach!
Laß mein Herz in Liebesgluten
Gegen meinen Gott hinfluten,
Daß ich ihm gefallen mag.

Heil'ge Mutter, das bewirke; Präge in mein Herz und wirke Cief ihm Lebenswunden ein; Mit dem Kind, dem Himmelssohne, Der auf Stroh liegt mir zum Lohne, Laß mich teilen alle Pein. Caß mich seine Freud' auch teilen, Bei dem Jesulein verweilen Meines Cebens Tage all: Caß mich dich stets brünstig grüßen, Caß des Kindleins mich genießen Hier in diesem Jammertal. O mach allgemein dies Sehnen Und saß niemals mich entwöhnen Don so heil'gem Sehnsuchtsstrahl.

Jungfrau, aller Jungfrau'n, hehre, Nicht dein Kindlein mir verwehre, Caß mich's an mich ziehn mit Macht. Caß das schöne Kind mich wiegen, Das den Cod kam zu besiegen Und das Ceben wiederbracht!

Caß an ihm mit dir mich letzen, Mich berauschen im Ergötzen, Jubeln in der Wonne Tanz! Glutentflammet von der Minne Schwinden staunend mir die Sinne Ob solches Derkehres Glanz!

Caß vom Kindlein mich bewachen, Gottes Wort mich rüftig machen, Sest mich in der Gnade stehn. Und wenn einst der Leib verweset, Caß die Seele dann erlöset Deines Sohnes Antlit sehn!

von Diepenbrod.

\$20-CM

D Liebe höchster Liebe, Was schlugst du solche Wunden? Mein Herz ist hingeschwunden, Das hell in Flammen stand.



Es glüht und brennt und findet teinen Frieden, Nicht fliehen kann's, dieweil es fest gebunden; Wie Wachs zu schmelzen, das ist ihm beschieden; Schmachtend vergeht's, hat lebend Tod gesunden; Ein wenig Ruhe wünscht es sich hinieden; Im Seuerosen liegt's zu allen Stunden; — Weh, zu so schweren Wunden Wie bin ich doch gekommen?
Ich bin zum Tod beklommen, So furchtbar steiat der Brand.

Eh' ich's erfahren, trug ich das Derlangen,
Den Herrn zu lieben; süß mir wollt' es scheinen;
Ein holder Friede sollte mich umfangen,
Gar hoch gestellt, den Schmerzen sern und Peinen;
Nun fühl' ich ungekannte Qual und Bangen;
Daß mir vor Glut das Herz springt, muß ich meinen,
Und Ausdruck sind' ich keinen
Sür jenes, was ich sehe;
Ich sterb' in süßem Wehe,
Ceb', ob mein Herz entschwand.

Der Anblid der Geschöpf' ist mir entnommen, Jum Schöpfer schreit empor mein ganzes Sinnen; Nicht himmel und nicht Erde beut mir Wonnen, Nichts kann ob Christi Lieb' ich fürder minnen; Derdunkelt scheint mir selbst das Licht der Sonnen, Seitdem er mich sein Antlitz ließ gewinnen; Um Liebe zu beginnen, Nicht g'nügen Seraphinen, Um Lehr', nicht Cherubinen Dem, welcher Christus fand.

Ich sah die Schönheit und ich ward gezogen Ganz außer mich; wohin, kann ich nicht sagen; Das Herz zerschmilzt, wie Wachs, in Seuerwogen, Nach Christi Bildnis ist es neu geschlagen; Wo ward ein solcher Wechsel je erwogen, In Christ sich kleiden und sich ganz entsagen?

# 3. Das Ideal der Machfolge des armen Cebens Jesu usw.

Da dies sich zugetragen, Schreit Liebe, daß sie's fühle, Und tauscht in Lustgefühle Die Seel' in solchen Brand.

Die Seele liegt in haft von Süßigkeiten,
Daß sie sich ganz ausdehnet zum Umschlingen;
Und sieht in Christi Glanz die Strahlen breiten,
Cäßt sie aus sich in Christus all ihr Ringen
Und all ihr Wollen mehr hinübergleiten;
Richts kann von sich sie ins Gedächtnis bringen,
Richt will ihr mehr gelingen
Für sich ein sorgend Denken,
Richt kann noch Reiz ihr schenken,
Was ehmals sie empfand.

In Christus ward ein neu Geschöpf geboren, Derscheucht der alte Mensch, gesormt der neue; hoch flammt die Glut der Seel', also erkoren; Ein Messer, scheint es, hier das Herz bedräue, In solche Glut sind Seel' und Sinn verloren; Christ zieht mich ganz in seiner Schönheit Weihe; Ihn zu umarmen freue Ich mich und rus' aus Liebe: O Liebe, die ich liebe, Lak sterben mich im Brand.

O Ciebe, Ciebe, Jefus, mein Verlangen, O Ciebe, dich umfassend will ich sterben; O Ciebe, Ciebe, dich halt' ich umfangen, O Ciebe, Ciebe, Cod möcht' ich erwerben: O Ciebe, Cieb', in dich ganz aufgegangen Umfaß ich dich und darf dich ganz ererben; Sieh meine Kraft in Scherben, Weiß nicht, wo ich mich sinde; Mich sent' in die Abgründe Der Liebe deine Hand.

Schlüter und Stord.

### Bonaventura.

Dent' an Christi Kreuzesleiden; Sich an eiteln Freuden weiden, Ist das rechte Leben nicht. An das Kreuz des Herren benten, In sein Leid das Herz versenken Unerfättlich, fei die Dflicht.

Magst du schlafen, magst du wachen. Magft bu weinen ober lachen. In der Freude wie im Schmerg, Magit du gehen oder kommen, So beim Schaden wie beim Frommen Schliefte Christi Kreuz ins herz.

Christi Kreuz ist dir auf Erden In den harteften Beschwerden Stets ein zuverläff'ger Hort. Cabsal bringt es frommen herzen, In der Marter, bei den Schmerzen Ist's ein sichrer Zufluchtsort.

Christi Kreuz schenkt ew'ges Leben, hat den heil'gen Kraft gegeben, Bu befteh'n der Seinde Wut. Bur Argnei ber Welt gu bienen, Ift uns Christi Kreug erschienen, Das die größten Wunder tut.

Recordare sanctae crucis. Aller herzen heil und Wonne Ift das Kreuz des Lebens Sonne. Süke Cabe jeder Bruft. Ist das Leben der Verklärten, Ist der Schatz der Treubewährten, Ihre bochfte Bier und Luft.

Aller Tugend ist ein Spiegel Christi Kreuz, des Heiles Siegel. Dem die Gläub'gen einzig trau'n. Wen die Sünde hält befangen, All fein Wunfch und fein Derlangen Ist, zum Kreuz emporzuschau'n.

Chrifti Kreug ift der geschmudte, Durch fein heilig Blut beglückte, Guter Früchte volle Baum: Die das Ceben fromm verhauchen, Sollen folder Koft gebrauchen Dort im fel'gen himmelsraum.

Gott am Kreuze, gib mir Stärke, Deines Tods bei jedem Werte Bu gebenken, ba ich bin. Deine Wunden mitzutragen, Mit dir an das Kreuz geschlagen Dich zu fuffen, wünfcht mein Sinn.



# Thomas von Aquin.

fronleichnamslieb.

Lobe, Zion, den Erhalter, Deinen hirten, Sührer, Walter, In Gefang und Liebesflug.

Lauda, Sion, Salvatorem. Lob ihn du nach beinen Gaben: Der ob allem Cob erhaben, Nimmer lobst du ihn genug.

# 3. Das Ideal der Nachfolge des armen Cebens Jesu usw.

Doch vor allem, was zu loben, Sei insonders hoch erhoben Das lebend'ge Lebensbrot, Das zum heil'gen Abendmahle, Eh er schied vom Erdentale, Er der Jünger Zwölfzahl bot.

Doll erschalle, lieblich klinge, Freudig sich zum himmel schwinge Unsrer Seelen Jubelton, Denn der Tag soll wiederkehren, Wo des Nachtmahls heil und Ehren Uns gestiftet hat der Sohn.

Statt des Ofterlamms, des alten, Sollt ihr neuen Opfers walten Bei des neuen Königs Mahl. Sieh, das Alte weicht dem Neuen, Statt des Scheins soll Wahrheit freuen, Nacht vertreibt der Sonne Strahl.

Wie der herr das Mahl begangen, So geschieht's auf sein Verlangen Jum Gedächtnis seinem Cod. Nach der Vorschrift heil'ger Lehren Weihn wir, unser heil zu mehren, Ihm zum Opfer Wein und Brot.

Christen wird die Himmelskunde, Daß zu Leib und Blut zur Stunde Weihe wandelt Brot und Wein. Nicht dem Auge, nicht den Sinnen, Doch wird siegreich Raum gewinnen Glaube gegen äußern Schein.

Doppelte Gestalt erlesen, Die nur Zeichen ist, nicht Wesen, hat das Heiligtum sich mild: Blut ist Trant und Sleisch ist Speise; Doch ist Christus ganzerweise So in dem als ienem Bild.

Nicht zu teilen ist ber Segen, Läßt mit nichten sich zerlegen, Jedem wird er ganz gewährt. Causend kosten so wie einer; Dort nicht größer, hier nicht kleiner Ist das Heil, das ewig währt.

Gut und Bösen wird die Spende, Doch verschieden ist das Ende, hier zum Leben, dort zum Tod: Bösen Tod, den Guten Leben; Ungleich ist das Ziel gegeben Gleichgenoßnem himmelsbrot.

Dieses ist der Engel Speise, Uns gegönnt zur Pilgerreise: Gottes Kindern teilt sie weise, Werst sie hunden nicht zum Schmaus! Dorgebildet früh in Zeichen Mußt ihr Isaats Opfer gleichen, So das Osterlamm, desgleichen Das Geschent des Mannatau's.

Treuer hirte, sühe Labe,
Christ, mit uns Erbarmen habe,
Shüh' uns du mit deinem Stabe,
Gönne mild uns jede Gabe,
Die da frommt im Erdenreich.
Der du alles bist und weißest,
Uns zu hüten dich besleißest,
Der uns Tischgenossen heißest,
Reine herzen auswärts reißest,
Mach uns deinen heil'gen gleich.

Simrod.

## 4. Der Chriftus der Mpftif.

Die Mystik ist keine spezifisch christliche Erscheinung, sondern heidnischen Ursprungs. Ihre hauptquelle ist die neuplatonische Philosophie. hier sinden wir schon die aller späteren Mystik gemeinsamen Spekulationen über das Wesen der Seele und ihre Vereinigung mit Gott: Aus der geistigen Welt ist die Seele in den Kerker des sinnlichen Leibes verbannt, und ihr ganzes Sehnen geht auf endliche Wiedervereinigung mit Gott. Dies geschieht, wenn die Seele sich solöst von allem Sinnlichen, sich ganz in sich selbst vertieft, im Justande der Ekstase von dem göttlichen Lichte erleuchtet und endlich mit Gott selbst eins wird. Auf diesen drei Stusen der Reinigung, Erleuchtung und Vollendung steigt die Seele allmählich wieder zu ihrem Ursprunge, Gott, auf und wird selbst Gott.

Diese neuplatonischen Gedanken mit den christlichen Lehren verbunden zu haben ist das Verdienst des Dionnsius Areopagita, über dessen Leben man immer noch unklar ist, dessen Schristen zuerst im Ansang des 6. Jahrhunderts nachweisbar sind. Er wendet die oben angeführten Stusen direkt auf die göttliche Dreieinigkeit an. Der Vater reinigt die Seele von Unwissenheit, erfüllt sie mit seinem Lichte, dem Sohn, und vollendet sie durch den heiligen Geist, die sie ganz vergottet ist. Der Mittler aber zwischen Gott und den Menschen ist der Gottmensch Jesus Christus. Er hat die Seele von ihren Leidenschaften gereinigt, die Dunkelheit unseres Geistes mit seinem Lichte erleuchtet und uns die Erhebung zur endlichen Vereinigung mit ihm gezeigt. Die Schristen des Dionnsius haben in der Übersetzung des Johannes Scotus Erigena († ca. 880) einen gewaltigen Einsluß auf die abendländische Cheologie, besonders die der Mustiker ausgeübt.

Ebenfalls aufs stärkste vom Neuplatonismus beeinflußt sind die beiden größten Cheologen des Morgen- und Abendlandes: Origenes und Augustin. Wir haben gesehen, wie Augustin durch die Bekanntschaft mit der idealistischen neuplatonischen Philosophie aus seiner bisherigen Stepsis herausgerissen wurde, wie sie ihn schließlich aber doch nicht befriedigt hat, da sie zwar auch den göttlichen Cogos lehrte, nicht aber daß er in Jesus Mensch geworden und für uns gestorben ist. An die Stelle der neuplatonischen Spekulationen über den Cogos trat bei ihm vielmehr die Gestalt des historischen Jesus, als dessen Grundwesen ihm die Demut erschien.

Der neuplatonische Unstiter Dionnsius Areopagita und Augustin sind nun neben der allegorisch gedeuteten heiligen Schrift die Hauptautoritäten für die mittelalterliche Unstit. Hatte sich die Scholastik die Aufgabe gestellt, die kirchlichen Dogmen als vernünstig zu erweisen, so siel bei der

Mnstit das hauptgewicht auf die Darlegung des Verhältnisses zwischen Gott und der menschlichen Seele. Wandte sich erstere hauptsächlich an den dialektischen Verstand, so suchte diese ihren Stützpunkt im Innersten des menschlichen Gemütes. Jedoch darf man nicht von einem absoluten Gegensatz zwischen beiden Richtungen sprechen, denn der größte Scholastiker, Thomas von Aquin, ist z. B. auch Mnstiker, und der bedeutendste Mnstiker, Eckart, ist ganz von Thomas abhängig. Vielmehr stehen beide Richtungen auf dem gleichen Boden der kirchlichen Lehre, stellen sich aber, wie oben gezeigt, verschiedene Ausgaben dieser gegenüber.

Die missenschaftliche Entwicklung ber mittelalterlichen Mostit beginnt mit hugo und Richard von St. Dittor, ibr praftischer Begrunder aber ift Bernhard von Clairpaur, ber führende religiofe Geift bes 12. Jahrhunderts. hauptfächlich in seinen 86 Predigten über das hobelied, das er durchweg allegorisch deutet, ist er der Begründer der mittelalter-lichen Christusmystit geworden. In ihm ist Augustin gleichsam wieder auferstanden, aber "die Cone der Christusmpstif, welche Augustin nur vereinzelt und unsicher angeschlagen batte, wurden bei ibm qu einer binreißenden Melodie". (harnad.) Wieder wie bei Augustin taucht das Bild des geschichtlichen Jesus in seiner Demut und Niedriateit. Gute und Barmbergigkeit, seinem Leiden und Tod auf. Es gilt, in seine Leiden sich zu pertiefen, seine Wunden zu betrachten, aber auch sein Kreuz auf sich zu nehmen und ihm nachzufolgen. Und neben das Bild des getreuzigten Chriftus tritt die schon bei den Gnostifern und Origenes porhandene Dorstellung pon Chriftus dem Seelenbräutigam, der die einzelne Menschenseele sucht. und nach dem sie sich sehnt. In Anlehnung an die glühenden Schilderungen der Liebe im hobenlied beschreibt Bernhard in binreikender Sprache das Liebesperhältnis zwischen dem Worte Gottes und der Seele, die nicht eber zur Rube tommt, bis fie in bochfter Efftase fich mit ibm permablt und eins mit ihm wird. Freilich find diese Erfahrungen ber innigften Gemeinschaft mit Christus nur von turger Dauer, und die Seele fühlt sich gar bald wieder von ihm verlassen. Deshalb gilt es, sich immer wieder von dem geschichtlichen Chriftus hinwegzuwenden und fich zu dem geistigen Christus zu erheben. Damit hat aber Bernhard, wie schon Augustin, die Notwendigkeit der geschichtlichen Derson Jesu und des geschichtlichen Christentums überhaupt im Grunde aufgehoben; auch bierin find ihm die späteren Mnstifer gefolgt.

Das haupt der deutschen Mystit ist Meister Ecart (geb. nach 1250, Dominitaner, 1304 Ordensprovinzial für Sachsen, 1307 Generalvicar, † in Köln 1327). Crotz seiner Abhängigkeit von der Scholastik ist er doch ein originaler Denker von höchster spekulativer Krast. Dabei kleidet er seine tiessten Gedanken in eine einsache, anschauliche Sprache voll pla-

stischer Schönheit und ist damit ein hauptbegründer der deutschen Prosa geworden. In seinen deutschen Predigten, die hier allein in Betracht tommen, wendet sich Edart nicht gegen die Schäden der Zeit oder der Kirche, sondern sie alle sind gleichsam ein Versuch, die tiessten Tiesen der Gottheit zu ergründen und das Verhältnis der menschlichen Seele zu ihr klarzulegen. Dabei schließt er sich an das kirchliche Dogma an, deutet es aber spekulativ derart um, daß die Kirche mit Recht einige seiner kühnsten Säte verworsen hat. Ebenso legt er seinen Predigten meist Worte der heiligen Schrift unter, hält sich aber sast nie an den Wortsinn derselben, sondern ist ein Vertreter der kühnsten, ja oft gewaltsamsten Allegorese. Besonders oft beruft er sich auf Plato, "den großen Psassen, Dionnslius Areopagita und Augustin. So hat er, von den verschiedensten Geistern beeinslußt, dennoch ein originelles Gedankensssten ausgebaut, das für die ganze deutsche Mostik grundlegend geworden ist.

Die Grundzüge desselben, soweit es für unsere Frage in Betracht kommt, sind in turzem folgende: In undurchdringlicher Sinsternis und unbeweglicher Ruhe verharrt die Gottheit, die über alle Eigenschaften und Prädikate erhaben ist. In ihr sind alle Dinge beschlossen, und zu ihr kehren alle Dinge wieder zurück, aber sie selbst kann sich niemandem mitteilen. Das tut sie vielmehr durch die drei Personen: Dater, Sohn und heiligen Geist. Der Dater ist reine Vernunst, die sich selbst vollkommen durchschaut. Indem sich der Vater zum Objekt seines eignen Wissens macht, entsteht der Sohn oder das Wort. Die Liebe aber zwischen Vater und Sohn ist der heilige Geist. Alle drei Personen haben ein Wesen und sind nur als Personen unterschieden. Sohn und beiliger Geist sind wie der Vater.

Die zweite Person in der Gottheit, der ewige Gottessohn, ist nun aber Mensch geworden in der geschichtlichen Person Jesu Christi. In ihm ist die Gottheit und Menscheit aufs Innigste verbunden. Einerseits betont Edart die volle Menscheit Christi, andererseits unterscheidet sich Christus aber doch nach ihm von allen anderen Menschen durch seine wunderbare Geburt und durch die besondere Gnadenwirtung, die seiner Seele gleich bei der Geburt widersahren ist. Sobald sie nämlich geschaffen war, wurde sie ihrer selbst beraubt und mit der Einheit der drei göttlichen Personen vereinigt. Somit war in Christus göttliche und menschliche Natur ein sür allemal vereinigt.

Der ewige Gottessohn hat nun aber nicht eine bestimmte menschliche Person angenommen, sondern, was Edart immer wieder mit höchstem Nachdruck hervorhebt, die allest Menschen gemeinsame menschliche Natur. Er hat so die menschliche Natur in ihrer vollen Allgemeinheit und ihrer ewigen Idee nach, wie sie von je in Gott gewesen war, in sich dargestellt. Mit anderen Worten: Christus ist der Idealmensch, wie ihn Gott schon

bei der Schöpfung eigentlich bezweckt hatte. Als solcher ist er auch unser Dorbild, dem wir unbedingte Nachfolge zu leisten haben, besonders in der Ertragung von Armut und Leiden.

Die Menschwerdung Gottes in Christus hat nun aber für uns keinen Wert, wenn nicht der ewige Gottessohn auch in uns d. h. in unserer Seele geboren wird. Dieses Thema von der Geburt des Sohnes Gottes in der Menschenseles spielt bei Edart und nach ihm bei allen Mystikern eine führende Rolle, und er hat es immer und immer wieder variiert. Alles, was der Dater hat, teilt er dem Sohne mit, und dieser teilt es der Seele mit, so daß sie derselbe Sohn wird. Ja, die Seele, die nach vollkommenem sittlichem Tun strebt, gediert selbst den Sohn in sich.

Doraussetzung für diese Geburt ist aber die völlige Abgeschiedensheit der Seele d. h. sie muß sich scheiden von der Sünde, von allem Vergänglichen und Kreatürlichen, sie muß sich selbst vergessen und verlieren, ja sie muß sich sogar Gottes ledig machen. Wenn sie sich so allen Inhaltes entledigt hat, dann kann Gott in ihr Wohnung nehmen oder der Sohn Gottes in ihr geboren werden. Je öfter diese Geburt geschieht, desto mehr wird die Seele in Gott gebildet und schließlich gänzlich mit ihm vereiniat.

Die Grundgedanken der Eckartschen Lehre wiederholen sich nun bei allen deutschen Mystisern, aber an Krast und Tiese der Spekulation hat ihn keiner erreicht. So beschäftigt sich der berühmte Dominikanerprediger Johannes Tauler (geb. ca. 1300 in Straßburg, † 1361) weit weniger mit den eigentlich spekulativen Fragen über das Wesen Gottes und der göttlichen Personen, ja er warnt sogar vor den dialektischen Künsten, mit denen man doch nicht das verborgene Wesen Gottes erkennen könne. Er dringt vielmehr auf praktische Betätigung des christlichen Glaubens und rechte Menschenliebe. Darin besteht ihm die wahre Nachsolge Christi, die bei ihm im Mittelpunkt all seiner Lehren steht. Dabei betont er stark, daß wir unsere Seligkeit nicht durch unsere Werke verdienen können, sondern allein durch die Gnade und das Verdienst unseres herrn Jesus Christus erhalten.

Ebenfalls von Edart start beeinflußt ist heinrich Suso (geb. 1300 zu Konstanz, ebenfalls Dominitaner, später Schüler Edarts in Köln, † 1365 in Ulm). Don seiner Mutter erbte er die innige, gemütvolle Liebe zu Christus, die sein ganzes Leben ausfüllte. In der Form der "ewigen Weisbeit" erfor er Christus zu seiner "hohen Minnerin", der er wie ein Ritter seinen Minnedienst weihte. Den Namen Christi gräbt er sich über dem herzen ins Fleisch ein, und "so ost sich sein herz bewegte, wurde der Name Christi bewegt". Dor allem aber such er, das Leiden Christi in allen Einzelheiten nicht nur in äußerst poesievoller und inniger Weise seinem

Geiste zu pergegenwärtigen, sondern auch förperlich nachzuleben. So trug er acht Jahre lang ein bölzernes Kreuz, das er mit dreikig eisernen Nägeln batte beschlagen lassen, auf seinem bloken Ruden, "um ein Zeichen an feinem Leibe zu tragen eines empfindlichen Mitleidens des peinlichen Leidens feines getreuzigten herrn". Chenjo perfertigte er fich eine Geiftel mit spikigen Stiften, und, wenn er sich blutig gegeikelt hatte, tam er sich wie Christus por, da er grausam gegeikelt murde. Mit die Solge dieser furchtbaren Kasteiungen, mobl auch die Solge seiner phantasiepollen, äukerst reisbaren Natur maren efftatische und visionare Zustande. So leuchtet eines Cages der Name .. Jejus" über seinem Bergen in munderbarer Weise auf, und ein andermal fieht er mitten in seinem Bergen die ewige Weisbeit siken. Nachdem er in jahrelangen Kasteiungen seine Natur pernichtet batte, wurde er zur geistlichen Ritterschaft berufen. Er verläkt seine Mönchszelle, zieht umber und entfaltet als Drediger und Seelforger eine groke Tätiafeit, die besonders auf die Frauen aroke Anziehungstraft ausübt. ibm freilich auch manche Anfeindungen und Enttäuschungen bereitet. Spater wurde er Prior seines Klosters in Konstang, wandte sich aber dann nach Ulm, wo er im Kreuzgang des Münsters begraben liegt.

Dier hauptschriften sind uns von Suso erhalten: 1. Sein Leben, "eines der schönsten christlichen Lebensbilder". 2. Das Bücklein von der ewigen Weisheit, das gelesenste Andachtsbuch des 15. Jahrhunderts, dessen hauptgegenstand das Leiden Christi bildet, in Horm eines Gesprächs zwischen dem Diener (= Suso) und der ewigen Weisheit (= Christus). 3. Das Bücklein der Wahrheit, gegen die häretischen Begharden und Brüder des freien Geistes geschrieben. 4. Das Briefbücklein, das vor allem durch seine seelsorgerliche Weisheit Bewunderung erregt. Auch Predigten sind von Suso erbalten.

In den Kreis der "Gottesfreunde", die sich im 14. Jahrhundert um Nitolaus von Basel, Rulman Merswin, Tauler, Suso u. a. scharten, gehört auch das jedenfalls von einem Priester und Kustos des Deutscherrnhauses zu Franksurt a. M. versaßte Schriftchen, das Luther zuerst veröffentlicht hat unter dem Titel: "Enn Deutsch Theologia. Das ist Enn edles Büchlenn von rechten verstandt, was Adam und Christus sen und wie Adam un uns sterben, und Christus ersteen soll." Wenn man den Versasser auch nicht zu den "Vorresormatoren" zählen darf, da er vielmehr ganz auf dem Boden der katholischen Kirchenlehre steht, so ist sein Wert doch ein schönes Erzeugnis einer, auch noch von Edart beeinflußten Mystik. Christus erscheint darin als der vollkommene Gottmensch und Mittler zu seliger Gemeinschaft mit Gott und als unser vollkommenes Vorbild, dem wir unbedingte Nachsolge zu leisten haben.

Dieselben Gedanten finden sich endlich in der "reinsten Blüte der

mittelalterlichen praktischen Mystit", den vier Büchern "Don der Nachahmung Christi", dem nächst der Bibel am häusigsten gedrucken Buch
und dem populärsten Erbauungsbuch der Katholiken. Wenn es auch nicht
ganz seststeht, daß es von Chomas a Kempis versaßt ist, so gehört es doch
sicher in den Kreis der "Brüder des gemeinsamen Lebens", die von Gerhard Groot aus Deventer gestistet sind und ihr Leben teilten zwischen
praktischen Werken der Nächstenliebe und mystischer Kontemplation. Jedoch steht auch dieses Buch wie die Deutsche Theologie ganz auf katholischem
Boden und verherrlicht die Nachsolge Jesu im Sinne einer mönchisch-asketischen Weltslucht, widerspricht damit also direkt dem durch Luther wieder
ausgebrachten evangelischen Ideal der Weltbeherrschung und -Überwindung
im Glauben und Dertrauen auf die Liebe Gottes in Christo.

Auch die sogenannten "Vorreformatoren" sind mit Ausnahme von Wiklif und hus kaum über das katholische Verständnis des Christentums hinausgegangen, und es erübrigt sich deshalb, hier näher auf sie einzugeben.

#### 200 - CA

### Die Christusmystik des Bernhard von Clairvaux.

Die Betrachtung des Menschen Wie schön erscheinst du mir, herr Jesus und seine Nachfolge. I Jesu, auch in meiner Gestalt, nicht Die herrlichkeit der mensche :: nur wegen der göttlichen Wunder, lichen Erscheinung Jesu. :: :: durch welche du hervorleuchtest, sond dern auch wegen der Wahrheit, Freundlichkeit und Gerechtigkeit! Selig, wer dich als Menschen, unter Menschen wandelnd, genau beobachtet und sich als deinen Nachahmer nach Kräften bewährt.

Wenn ich Jesum als Menschen, nenne, so stelle ich mir ihn als den sanstmütigen und von Herzen demütigen, gütigen, nüchternen, barmherzigen, turz den durch alle Ehrbarkeit und heiligkeit hervorleuchtenden Menschen vor, der zugleich auch allmächtiger Gott ist, der mich durch sein Beispiel heilen und durch seine Hilse stärken soll. Alles dies tönt mir zugleich, wenn mir der Name Jesus ertönt. Wenn du etwas schreibst, so schmeckt es mir nicht, wenn ich nicht Jesus darin lese. Wenn du disputierst oder dich mit mir unterhältst, schmeckt es mir nicht, wenn nicht Jesus darin ertönt. Jesus ist Honig im Munde, Gesang in den Ohren, Jubel im Herzen. Aber er ist auch Arznei. Ist einer von euch traurig? Es komme ihm Jesus ins herz und springe von da in den Mund, und siehe beim Aufgang des Lichtes seines Namens sliehen alle Wolken und die heiterkeit kehrt zurück. Es fällt

einer in Sünde und stürzt aus Derzweiflung in Stricke des Codes. Wird er nicht, wenn er den Namen des Lebens anruft, sofort zum Leben aufatmen? Bei wem hielt vor dem Antlig des heilsamen Namens Herzenshärtigkeit, gefühllose Trägheit, Groll im Herzen, mürrische Stimmung stand?

Wie schön bist du vor deinen Engeln, Herr Jesu, in der Gestalt Gottes, am Tage deiner Ewigkeit, der du im Glanze der Heiligen vor dem Morgenstern geboren bist, du Abglanz und Ebenbild der Substanz des Daters! Wie herrlich bist du mir aber auch, o mein Herr, da du diese deine Zier ablegtest! Denn da du dich entäußertest, als du die Strahlen deines unversiegbaren Lichtes verbargest, da schien die Frömmigkeit heller, da leuchtete die Liebe mehr, da strahlte die Gnade mächtiger. Ein wie schöner Stern bist du mir aus Jakob ausgegangen, eine wie liebliche Blüte sprossest du aus der Wurzel Jesse, ein wie angenehmes Licht hast du mich, o Ausgang aus der höhe, besucht!

Die Demut und Erniedrigung :: Wer tann die Grofe der Niedrigteit, Jefu. :: :: :: :: :: :: :: :: :: Freundlichkeit. herablaffung würdig ausbenten, nach welcher ber herr ber herrlichteit mit fleifch fich umtleibete, ber Strafe des Todes sich unterzog, sich am Kreuze perspotten liek? Es sagt vielleicht einer: hatte der Schöpfer sein Wert nicht ohne so große Schwierigkeiten wiederherstellen können? Er hätte es gekonnt, aber er wollte lieber sich selbst Unrecht gufügen laffen, bamit die ichlechtefte und baffenswertefte Sunde ber Undankbarteit bei den Menschen nicht weiter Raum gewänne. Groke Schwachheit nahm er deshalb an, um den Menschen als Schuldner großer Liebe an sich zu fesseln, und die Schwierigkeit der Erlösung follte ihn an ben gebührenden Dant erinnern, ibn, ben die Leichtigkeit der Schöpfung weniger dankbar gemacht batte. Denn was sagte der geschaffene und unbantbare Menfch? Aus Gnaden zwar bin ich geschaffen worden, aber ohne Beschwerde und Mühe des Schöpfers. Aber klarer als das Licht ist es. welch grokes Opfer Er für dich, o Mensch, gebracht hat: Er hat es nicht verschmäht, aus einem herrn ein Knecht, aus einem Reichen ein Armer, Fleisch aus dem Worte und aus dem Sohne Gottes ein Menschensohn zu werden. Erinnere dich also, dak du, obwohl du aus Nichts gemacht bist, bennoch nicht durch Nichts erlöft worden bist. In sechs Tagen schuf er alles und dich unter allem. Aber dreißig ganze Jahre hindurch bereitete er bein heil inmitten der Erde. Aus Liebe erniedrigte er fich, aus Liebe ward er geringer wie die Engel, aus Liebe war er den Eltern untertänig, aus Liebe beugte er sich unter die hand des Täufers, aus Liebe ertrug er alle

Schwachheiten des Fleisches, aus Liebe endlich unterwarf er sich dem Tode, dem schwachvollen Tode am Kreuz.

Das Kreus, die Leiden :: Beim Beginne meiner Befehrung trug ich und Wunden Jesu. :: :: Sorge, mir an Stelle des haufens pon Derdiensten, die mir fehlten, einen Morrbenstrauß zu winden und auf mein Berg zu legen. Ich sette ihn zusammen aus allen den Bergbetlemmungen und Bitterkeiten meines herrn, und zwar zuerft aus den Leiden seiner Kindheit. dann aus den Arbeiten und Erniedrigungen, die er in feinen Wanderungen und Dredigten zu tragen batte, aus seinen Wachen im Gebete, aus seinen Dersuchungen in ber Dufte, aus feinen Tranen des Mitleids, aus den Gefabren, benen er unter seinen falichen Brübern ausgesett mar, aus ben Beschimpfungen, ben Bespeiungen, den Badenstreichen, dem hobne und dem Spotte, aus den Nägeln und ähnlichem, von dem sein Leiden so reichlich angefüllt mar. Und unter allen diefen bunnen Aften buftenber Mnrrbe pergak ich nicht die Myrrhe einzuflechten, mit der er am Kreuze getränft. noch diejenige, mit der er zum Begrähnisse gesalbt wurde. Niemals werde ich diese Beweise der Barmbergiakeit pergessen, denn in ihnen babe ich das Ceben gefunden. Darin ift der Reichtum des heils, die Sulle der Verdienfte niedergelegt. Sie halten mich aufrecht in ben Widerwärtigkeiten und makigen mich im Glude. Darum führe ich sie oft im Munde, wie ihr wift, immer aber im herzen, das weiß Gott, und fehr oft an der Spike meiner Seder, wie befannt. Dies ist einstweilen meine erhabenere Dhilosophie: Jesum tennen, und zwar den Getreuzigten.

Nichts ist so wirkam, um die Wunden des Gewissens zu heilen und die Schärfe des Geistes zu reinigen, als die Betrachtung der Wunden Christi. Wo ist gewisse und feste Sicherheit und Ruhe für die Schwachen, wenn nicht in den Wunden des Heilands? Um so sicherer wohne dort, je mächtiger er zum Retten ist. Es tobt die Welt, es bedrängt das Sleisch, es stellt der Teusel nach, und doch falle ich nicht, denn ich bin auf einen sessen zeigen gegründet.

Jefus, unfer Dorbild, dem :: Chriftus ift der Spiegel und das wir nachfolgen follen. :: :: :: Dorbild alles guten Handelns. Beides bift du mir, Herr Jefu, Dorbild im Dulden und Krone des Duldens. Du leitest meine Hände durch das Beispiel deiner Capferkeit zum Kampse an, du krönest mein Haupt nach dem Siege durch die Gegenwart deiner Majestät: mag ich dich anschauen als Kämpser oder auf dich hoffen als auf den, der nicht bloß krönt, sondern selbst die Krone ist. Ziehe mich nach dir! Gerne

folge ich dir, noch lieber genieße ich dich. — Wenn du sagst, daß du in Christo bleibst, so mußt du auch wandeln, wie er gewandelt. Laßt uns die Rechtbeschaffenheit unseres Glaubens durch rechtschaffene Caten bewähren, als Liebhaber der Braut und als Geliebse des Bräutigams, unseres Herrn Jesus Christus, der Gott ist hochgesobt in Ewigkeit.

Die Dermählung des Bräutis Jede Seele, sei sie mit Fehlern beladen, gams Jesus mit der mensche in Sünden verstrickt, durch Cockungen gesticken Seelenbraut. — fangen, verbannt, schmachte sie in der haft des Leibes, klebe sie am Staube, sei sie in den Kot gedrückt, an die Glieder gesessselle, von Sorgen sest gebannt, von Jurcht gebeugt, von Schmerzen zu Boden geworsen, von Irrtümern hin und hergetrieben, sei sie, sage ich, eine so verdammte, so verzweiselte Seele: so kann sie dennoch in sich wieder dahin einlenken, von wo aus sie nicht nur zur hoffnung auf Gnade, auf Barmherzigkeit wieder aufatmen kann, sondern auch zur Dermählung mit dem Worte aufzuschauen wagt und sich nicht scheut, in ein Gemeinschaftsbündnis mit Gott einzutreten, und sich nicht fürchtet, mit dem Könige der Engel durch das sühe Liebessoch sich zu verbinden.

Was nun die Seele mit dem göttlichen Worte vermählt, das ist die Liebe. Was gibt es wohl Lieblicheres, als diese Dermählung? Was ist wohl begehrenswerter als diese Liebe, welche die Seele dem göttlichen Worte nahe bringt und so vertraut mit ihm macht, daß sie ihre Wünsche auszusprechen wagt? Ist das nicht das Band einer heiligen Che? Das Wort Band ist zu schwach, es ist die Innigkeit, die Verschmelzung, eine Verschmelzung, in der zwei Geister nur einen bilden.

Die liebende Seele liebt und weiß von nichts anderem. Der Bräutigam hat ein Recht auf die Ehre, aber er zieht es vor, geliebt zu werden. Es gibt dort nichts weiter mehr, als einen Bräutigam und eine Braut. Welch andres Band, welch andre Pflicht sucht ihr noch zwischen Verlobten, als die, zu lieben und geliebt zu werden?

Es ist etwas Großes um die Liebe; aber in der Liebe gibt es Grade. Die Braut steht auf dem höchsten Grade. In den andern Affektionen vermengt sich immet irgendein fremdes Element mit der Liebe selbst. Das einzige Geschäft der Braut ist die Liebe. Sie sließt davon über, und das macht die Freude des Bräutigams aus; er sucht, sie besitzt nichts anderes; das macht den Bräutigam, das macht die Braut aus.

Wenn nun in der Umwandlung des Willens das Leben der Seele, in der Erkenntnis des Guten ihre Gesundheit, in der Tugend ihre Festigkeit,

in der Weisheit endlich ihre Reife sich tund tut: so bleibt nur noch übrig, daß wir die Schöne der Seele sinden. Als diese Schöne aber darf die Ehrbarkeit bezeichnet werden, und zwar zunächst als äußere im Wandel, im Cun, im Wort, im Blick, in der Gebärde, dann aber auch als innere im Gewissen, nach welcher die Seele keusch, sittsam, schüchtern, umsichtig ist und nichts zuläßt, was die Ehre des bezeugenden Gewissens trübt, und sich nichts bewußt ist, um dessenwillen sie vor dem Angesicht der Wahrheit zu erröten hätte. Glücklich die Seele, die mit diesem Seelenadel, dieser keuschen Schöne, gleichsam dem Glanz der himmlischen Unschuld, geschmückt ist, durch welchen sie sich die herrliche Gleichsörmigkeit nicht der Welt, sondern des Wortes aneignet, das der Glanz und das Ebenbild des göttlichen Wesens ist.

Auf dieser Stufe angekommen, wagt nun die Seele an die Hochzeit zu denken. Nicht schreckt sie die Erhabenheit ihres Bräutigams mehr, da ja die Ähnlichkeit sie mit ihm verbindet, die Liebe sie eint, das Bekenntnis sie vermählt. Welche Seele du nun, nachdem sie alles verlassen, dem Worte mit allen ihren Wünschen anhangen, dem Worte leiten, sich vom Worte leiten lassen, vom Worte empfangen siehst, was sie dem Worte gebiert, so daß sie sagen kann: Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn: diese halte für eine Braut und dem Worte vermählt.

Aber achte darauf, daß es bei der geiftlichen Che zwei Weisen zu gebaren gibt und barum auch verschiebene, aber nicht entgegengesette Nachtommenschaft: sofern nämlich die beiligen Mütter entweder durch die Predigt Seelen oder durch die Kontemplation geistliche Erfenntnisse gebären. Bei der Kontemplation geht die Seele zuweilen aus sich heraus und scheidet sich von den leiblichen Sinnen, so daß sie sich felbst gar nicht empfindet, da sie das Wort empfindet. Dies geschiebt, wenn die Seele, angeloct von der Lieblichkeit des unaussprechlichen Wortes, sich selbst entriffen und entrudt wird, um das Wort zu genießen. Denn gewiß mirb die Seele anders affiziert, wenn fie dem Worte frucht bringt, und anders, wenn fie es genieft. Dort befummert fie die Notdurft des Nächsten. bier ladet sie die Lieblichkeit des Wortes ein. Und ist sie dort eine über den Sprökling erfreute Mutter, so ist sie hier eine in den Umarmungen noch fröhlichere Braut. Teuer find die Kinder als Unterpfänder, aber noch mehr erfreuen die Kuffe. Schon ift es, viele selig zu machen, viel lieblicher aber, abzuscheiden und beim Worte zu sein. Aber wann und wie lange geschieht dies? Ein füßer Dertebr, aber ein furger Augen. blid und eine feltene Erfahrung!

# Die deutsche Mustik.

Meilter Edart.

3mei Dinge find in Gott: Wesen und Christus, der ewige Gottessohn und das Wort Gottes, die zweite Beziehung auf sich ober Relation. Derson in der Arinität. <4⊀ Sofern der Dater das Wesen ift. fieht er nichts anderes als in sein blokes Wesen und schaut sich selbst darin in all seiner Kraft, und da schaut er sich blok ohne den Sohn und ohne den beiligen Geift und sieht da nichts als Einbeit seines eigenen Wefens. Will aber ber Dater fich felbft fcauen und auf fich felbft begieben in einer anderen Person, so gebiert bes Vaters Wesen in diefer Beziehung auf fich den Sohn, und weil er fich felbit in der Beziehung auf sich felbst so wohlgefällt und ihm das eigene Anschauen so luftpoll ift. und weil er alle Lust ewig gehabt bat, so muk er dieses Beziehen auf sich ewig gehabt haben. Darum also ift ber Sohn ewig wie ber Dater; und aus dem Wohlgefallen und der Liebe, die Dater und Sohn gusammen haben, bat der heilige Geift seinen Ursprung, und weil diese Liebe zwischen Dater und Sohn ewig gewesen ist, barum ist der beilige Geist ebenso ewig wie der Dater und der Sohn, und die drei Dersonen haben nur ein Wesen und find allein an den Derfonen unterschieden.

Gott ist ein Licht, in sich selbst schwebend in einer stillen Stillheit, ein einig Wesen, das sich selbst versteht und erkennt. Das Verständnis des eigenen Lichts, Licht von dem Licht, das ist die ewige Person des Vaters. Der Vater sprach ein Wort, das war sein Sohn. In dem ewigen Wort sprach er alle Dinge. Das Wort des Vaters ist nichts andres als seine Selbsterkenntnis. Alle Kreaturen sließen aus dem einen Licht, zu offenbaren das verborgene Licht.

Gott ist sein selbs klar Verständnis und sein selbs Wollust. Der Dater schaut seine eigene Natur an. Der Anblid des Vaters in seiner eigenen Natur ist sein ewiger Sohn. Also umhalset der Vater seine eigene Natur in der stillen Sinsternis seines eigenen Wesens, das da niemandem bekannt ist als ihm selbst. Der Widerblid seiner eignen Natur ist sein ewiger Sohn. Also umhalset der Sohn den Vater in seiner Natur, denn er ist ein Wesen mit seinem Vater. Dionysius spricht: Gott ist ein Brunnen, der in sich selbst verslossen ist. Der Vater hat sich ewiglich geliebt in seinem Sohn. Ebenso hat der Sohn sich ewiglich geliebt in seinem Vater. Ihr beider Liebe ist der heilige Geist. Also geht die dritte Person (der Trinität) aus von den zweien als die Liebe beider.

Die Menschung Gottes Darin ist Gottes Liebe an uns erzeigt und in der Person des Gotte erschienen, daß er seinen eingeborenen menschen Jesus Christus. Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn (das heißt mit und in ihm) leben sollen. (1. Joh. 4, 9.)

Wenn wo ein reicher König ware, ber eine icone Cochter hatte, und aabe die eines armen Mannes Sohne aum Weibe, fo wurden alle, die gu dem Geschlechte geboren, dadurch erhoben und gegdelt. So sagt auch ein Meister: Dak Gott Mensch geworden ift, baburch ift ber gange menschliche Stamm erhöht und gegdelt: darum mögen wir uns wohl freuen, dak Chriftus. unfer Bruder, aus eigener Kraft über alle Chöre der Engel emporgefahren ift und gur rechten hand bes Daters siket! Der Meister bat etwas Gutes gesagt, aber wahrlich, ich gebe nicht viel darauf! Was bulfe es mir, hatte ich einen Bruder, der ein reicher Mann ift, und ich wäre dabei ein armer Mann? Was bulfe es mir. batt' ich einen Bruber, ber ein weiser Mann ift, und wäre dabei ein Cor? Ich sage etwas anderes, was näher trifft: Bott ift nicht allein Menich geworben, er bat menichliche Natur angenommen. Es ist bei den Meistern allgemeine Meinung, die Menschen seien einer wie der andere in ihrer Menschennatur. Aber ich behaupte zupersichtlich: Alles Gute, was alle heiligen beseisen baben und Maria. Gottes Mutter, und Christus nach seiner Menschheit, das ist in dieser Natur auch mein eigen! Nun könntet ihr mich fragen: "Wenn ich in dieser Natur schon alles das besitze, was Christus nach seiner Menscheit mir zu bieten vermag, wovon kommt es dann, daß wir Chriftus so hochstellen und ihn verehren als unsern herrn und unsern Gott?" Das kommt davon, weil er ein Bote gewesen ift von Gott zu uns und uns unfre Seligfeit gebracht hat: Die Seligkeit, die er uns gebracht hat, die war unfer!

Das größte Gut, das Gott dem Menschen je gegeben hat, war, daß er Mensch ward. Hier will ich eine Mär oder ein Gleichnis sagen, das wohl hierher gehört. Es war ein reicher Mann und eine reiche Frau. Da geschah der Frau ein Unfall, daß sie ein Auge verlor. Des ward sie sehr betrübt. Da kam der Herr zu ihr und sprach: "Frau, wie seid Ihr so betrübt? Ihr sollt Euch nicht betrüben, darum daß Ihr ein Auge verloren habt." Da sprach sie: "Herr, ich betrübe mich nicht darum, daß ich ein Auge verloren habe, sondern darum, daß ich fürchte, daß Ihr mich desto minder liebhaben werdet." Da sprach er: "Frau, ich habe Euch lieb." Darnach nicht lang, da stach er sich selbst ein Auge aus und kam zu der Frau und sprach: "Frau, daß Ihr nun glaubet, daß ich Euch lieb



Die Kreuzigungsgruppe in Wechselburg. Nach Andreae, Monumente aus dem sächsichen Erzgebirge usw. Gilbers'iche Derlagsbuchholg., Leipzig.

habe, so habe ich mich Euch gleichgemacht. Ich habe auch nur ein Auge." So ist der Mensch. Er kann auch kaum glauben, daß ihn Gott so lieb hat, bis Gott sich selbst ein Auge ausstach und an sich nahm menschliche Natur und ist Sleisch geworden.

Gott schuf die Seele nach seiner höchsten Volltommenheit, daß sie eine Geburt seines eingeborenen Sohnes sein sollte. Da er dies wohl erkannte, so wollte er herausgehen aus der himmlischen Schakkammer seiner ewigen Vaterschaft, in der er im ersten Beginne der reinen Erstheit geblieben war und ewig geschlasen und herausgesprochen hat. Da hat der Sohn das Zelt seiner ewigen Glorie aufgeschlagen und ist herausgesommen aus dem Allerhöchsten, weil er seine Freundin holen wollte, die ihm der Vater ewiglich vermählt hatte, daß er sie heimbrächte in das Allerhöchste, aus dem sie gesommen ist. Darum ging er hinaus und sprang herzu wie ein Jüngling und litt Leid aus Liebe. Aber nicht für immer ging er hinaus, er wollte wieder hineingehen in seine Kammer d. h. in die stille Dunkelheit der verborgenen Vaterschaft. Als er ausging aus dem Allerhöchsten, da wollte er hineingehen mit seiner Braut und wollte ihr die verborgene Heimlichseit seiner Gottheit offenbaren, wo er mit sich selbst und mit allen Kreaturen ruht.

Das Wort "Dater" bedeutet ein lauter Gebären und ist ein Leben aller Dinge. Der Dater gebiert seinen Sohn in der ewigen Erkenntnis und ebenso gebiert der Dater seinen Sohn in der Seele wie in seiner Natur und gebiert ihn der Seele zu eigen, und sein Wesen hanget daran, daß er in der Seele gebäre seinen eingeborenen Sohn, es sei ihm lieb oder leid. Ich ward einst gefragt, was der Dater täte im himmel? Da sprach ich: Er gebiert seinen Sohn, und das Werk ist ihm lustvoll und gefällt ihm so wohl, daß er nimmermehr nichts anderes tut als gebären seinen Sohn. Da der Dater seinen Sohn in mir gebiert, da bin ich derselbe Sohn und nicht ein anderer. Da wir Söhne sind, sind wir rechte Erben.

Pfannmüller, Chriffus.

Warum ist Gott Mensch geworben? Darum daß ich Gott geboren würde derselbe. Darum ist Gott gestorben, daß ich sterbe aller Welt und allen geschaffenen Dingen. Man soll das Wort also verstehen, das unser herr sprach: "Alles, was ich gehört habe von meinem Vater, das habe ich euch offenbart." Was höret der Sohn von seinem Vater? Der Dater tann nichts als gebären, der Sohn tann nichts als geboren werden. Alles, was der Vater hat und was er ist, die Abgründigkeit göttlichen Wesens und göttlicher Natur, das gebiert er zumal in seinem eingeborenen Sohn. Das höret der Sohn von dem Vater, das hat er uns geoffenbart, daß wir derselbe Sohn seien.

Die größte Gabe und Liebe Gottes, so er uns bewiesen hat, ist, daß wir Gottes Kinder oder Söhne sind und daß er seinen Sohn in uns gebäre. Die Seele soln nichts in sich gebären, die Gottes Kind will sein; und in der Gottes Sohn geboren werden soll, in die soll sich nichts anderes gebären. Ihm genüget nimmer, er gebäre denn seinen Sohn in uns. Der Seele genügt auch keine Weise nicht, der Sohn Gottes werde denn in ihr geboren, und da entsprinat Gnade.

Alles, was Gott gefällt, das gefällt ihm in seinem eingeborenen Sohn. Und alles, was Gott lieb hat, das hat er lieb in seinem eingeborenen Sohn. Nun soll der Mensch also leben, daß er eins sei mit dem eingeborenen Sohn und daß er der eingeborene Sohn sei. Zwischen dem eingeborenen Sohn und der Seele ist kein Unterschied.

Thristus als der vollkommenste Christus ist allein unser Ende, dem Wir nachfolgen sollen, und unser Siel, dem wir zustreben sollen und mit dem wir vereinigt werden sollen, in Gleichheit aller seiner Ehren, je nach dem Maße, als uns die Vereinigung zugehört.

Die rechten Bekenner Gottes nehmen das Ceben und die Cehre unferes Herrn Jesus Christus für sich zu einem Vorbilde alles ihres Lebens, um sich ohne Unterlaß darin zu spiegeln und ablegen zu können, was diesem würdigen Vorbilde ungleich ist.

Man soll Christi Menscheit nachjagen, bis man die Gottheit ergreise. Dann aber jaget man Christi Menscheit recht nach, wenn man alle Natürlichkeit überwindet und vollkommen nachfolget dem Bilde Jesu Christi in allen Stüden. So hat man die Gottheit ergriffen und ist der Menscheit ledig. Dann aber wird man wohl der Menscheit ledig, wenn man nicht viel äußere Übungen macht und auch nicht, wenn man viel Weinens

macht um die Pein Christi. Aber des wird sie nimmer ledig, sie muß denn dem Bilde Jesu Christi wesentlich solgen bis auf den Tod. Und wann solgt sie dem Bilde Jesu Christi wesentlich? Das tut sie dann, wenn sie (den Weg) nachgeht, den er vorgegangen ist, soviel als es ihr möglich ist, nicht in gleicher Weise, denn dazu mag eine Kreatur nicht kommen. Dem Bilde Jesu Christi folgt sie aber nach, wenn sie Armut, Elend, Derschmähung, Widerwärtigkeiten und alles, das auf sie fallen mag, geduldig leidet, und nicht allein geduldig, auch willig, und nicht allein willig, auch begehrlich, und nicht allein begehrlich, auch fröhlich, also daß sie undewegt bleibt von allen Dingen, daß sie weder Lieb noch Leid haben möge an keinen Dingen, und daß sie Niemandem sei und ihr Niemand sei, also daß sie völlig sedig sei ihrer selbst und aller Dinge.

Mensch, was kann dir hart oder bitter zu leiden sein, wenn du recht betrachtest, daß der, der da in der form Gottes und im Tage seiner Ewigkeit im Glanze der heiligen war, und der zupor geboren war als ein Strahl und eine Substanz Gottes, daß der in den Kerker und den Leim beiner befleckenden Natur kommt, die so unrein ist, daß alle Dinge, so rein sie sich naben, in ihr ftinkend und unrein werden, und dak er doch um beinetwillen ganglich bineingestedt werden wollte? Was gibt es. das dir nicht füß sein sollte zu leiden, wenn du die Bitternis deines herrn und Gottes zusammenliest und wenn bu zurüddenkit an all die Bitternis und Schmach, die auf ihn fiel? Welche Schmach und Schande er litt von den Sürften und von den Rittern und von den bofen Knechten und von denen. die den Weg por dem Kreuze auf und nieder gingen? Wie die Klarbeit des ewigen Lichtes verspieen und verspottet und verhöhnt ward? Fürwahr, welch eine große, schuldlose Barmbergigteit und wohlbewährte Liebe, die mir an teinem Orte so volltommen gewählt ward, als an dem Orte, wo die Kraft der Liebe aus seinem Herzen brach! Darum mache dir ein Bündel aus allerhand Bitternis beines herrn und Gottes und lak es allezeit zwischen beinen Bruften wohnen, und fieh' seine Tugend an und beschaue sie, wie fördersam er dein heil in allen seinen Werten bedacht hat, und gib wohl acht, daß du ihm mit derfelben Munge pergiltst seinen schändlichen, schmachvollen Tod und seine schmerzhafte Natur, mit der er ohne Schuld für deine Schuld gelitten hat. Und dies foll unfre Mühfal gering machen, denn der qute Ritter flagt nicht um seine Wunden, wenn er den König ansieht, der mit ihm verwundet ist. Er bietet uns einen Trank, den er zuvor getrunken hat. Er schickt uns nichts, was er nicht vorher getan ober gelitten hatte.

Darum sollen wir große Liebe zum Leiden haben, denn Gott hat nie etwas anderes getan, solange er auf Erden war.

#### Johann Tauler.

Don der hochwürdigen beiligen Dreifaltigfeit Don der beiligen Dreitönnen wir kein eigentliches Wort finden, daß einiafeit. mir hierpon sprechen konnten, es mussen aber doch Worte pon dieser überwefentlichen, unerkenntlichen Dreifaltigkeit fein. So wir nun bievon reben follen, ist es so unmöglich, hierzu zu kommen, als mit dem haupte an den himmel zu reichen. Denn alles, was man davon sprechen und gebenten mag. das ist zu tausendmal minder, denn eine Nadelsvike klein ist gegen himmel und Erde, ja hunderttausendmal minder, ohne alle Jahl und Mak. Es ist zumal allem Verständnis unmöglich, hievon etwas zu versteben, wie nämlich die boch wesentliche Einigkeit so einfältig ist an dem Wesen, wie die einige Einigkeit dreifaltig an den Dersonen, und wie der Unterschied ist der Dersonen, wie der Vater gebiert seinen Sohn, wie der heilige Geift ausgebend ift und boch innen bleibt in einer Erfenntnis feiner felbft, wie der Dater fein ewiges Wort spricht und wie pon der Ertenntnis, die pon ihnen ausgeht, eine unaussprechliche Liebe ausfließt, die da der h. Geist ist, und wie die Ausflüffe wieder einfließen in unaussprechlicher Vollkommenbeit ibrer selbst, in wesentlicher Einigkeit. Und wie der Dater ift, was der Sobn ist und der h. Geist, in der Macht, in Weisheit und in Liebe; also ift Gott der Vater und der Sohn und der h. Geist alles eins, und ist doch groker Unterschied an den Dersonen, und dasselbe in Einigkeit der Natur unbildlich ausfließend und einfließend. hievon könnte man wunderlich viel Worte machen, und ist doch nicht alles ausgesprochen noch verstanden, wie die überwesentliche Einigkeit in Unterschied ist. hiepon ift besser zu empfinden, denn zu sprechen; es ist auch nicht lustlich, von dieser Materie zu reden noch zu hören, allermeist da die Worte (anders woher) eingetragen sind, auch von der Ungleichheit wegen; benn es ist alles unaussprechlich ferne und fremd und ist uns verborgen, denn es ist über englisches Verständnis. Wir befehlen dies den großen Pfaffen. die muffen doch etwas Rede davon haben, den Glauben zu beschirmen, wir aber follen einfältig glauben. Darum laffet euer Disputieren sein und glaubet einfältiglich, ergebet euch an Gott und achtet, daß er in euch geboren werde, nicht in vernünftiger Weise, sondern in wesentlicher Weife.

**Don dreierlei Geburt.** Heute (an Weihnachten) begeht man dreierlei Geburt in der heiligen Christenheit, an der ein jeglicher Mensch so große Freude und Wonne sollte haben und nehmen, daß er recht vor Wonne sollte aus sich selbst springen in Jubel und Liebe, in Dankbarkeit und in innerlicher Freude; welcher Mensch das nicht in sich sindet, mag sich wohl fürchten.

Nun, die erste und oberste Geburt ist, so der himmlische Dater gebieret seinen eingeborenen Sohn in göttlicher Wesentlichkeit, in persönlichem Unterschied. Die andere Geburt, die man heute begehet, ist das mütterliche Gebären, das geschah in jungfräulicher Keuschheit und in rechter Cauterkeit. Die dritte Geburt ist, daß Gott alle Tage und alle Stunde wird wahrlich geistlich geboren in einer guten Seele, mit Gnade und mit Liebe.

Das Anschauen des dits Darum ist das Allerbeste, was ein andächtiger teren Leidens Jesu und Mensch haben oder tun kann, daß er sei in die Nachfolge seines einem steten emsigen Betrachten des schmäharmen Lebens. And lichen, peinlichen Leidens und bitteren Todes unseres herrn Jesu Christi, und dann nachtrete unserem herrn williglich in die Sußstapsen seinen des ist der rechte Weg zu der edlen Gottheit zu kommen. Es soll sich also niemand annehmen, hinauf zu sliegen in die höhe der Gottheit, er sei denn zuvor gewesen ein rechter, vollkommener, gesübter Mensch mit einem wirkenden Leben und mit einer tapseren Nachsolgung des Lebens Christi.

Willst du nun vorwärts tommen in einem seligen guten Ceben, so mußt du dich allewege deiner Einigkeit besleißigen, mit rechter Behütung beiner fünf Sinne, die dir manches schädliche Bild eintragen.

Weiter sollst du das vollkommene Ceben unseres lieben herrn Jesu allezeit vor deines herzens Augen setzen und darimdich selber, wie in einem Spiegel, besehen, zu richten all dein Leben nach seinem lauteren Leben. Denn wisse, du magst nimmer zu einem vollkommenen Leben kommen, du geheft denn durch denselben ein, der von sich selber gesprochen hat: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Darum soll der Mensch das edle Leben Christi tapser sich vorhalten und ihm nachsolgen.

Darnach nimm den Spiegel vor dich, der da ohne alle Matel ift, das vollkommene Bild, nämlich Jesu Christi, nach dem du all dein Leben einrichten sollst, inwendig und auswendig, und setze ihn wahrlich vor die

4. Der Christus der Mystik.

Augen deines Herzens, mit einer steten Betrachtung des peinlichen, bitteren Leidens, das er in ganz freier Liebe um deinetwillen gelitten hat.

#### Beinrich Sujo.

Aus dem "Buch von der Es hat sich ein unstätes Gemüt in seinem ewigen Weisheit". — ersten Ausgang in die Wege der Ungleichheit vergangen. Da begegnete ihm in geistlicher unsäglicher Gestalt die ewige Weisheit, und 30g ihn durch Süß und durch Sauer, bis sie ihn brachte auf den rechten Pfad der göttlichen Wahrheit. Da sprach er zu Gott also: Minniglicher, zarter herr, mein Gemüt hat von meinen tindlichen Tagen an etwas gesucht mit einem eilenden Durste, herr, und was das sei, das habe ich noch nicht volltommen begriffen. herr, ich habe ihm nun manch' Jahr hihiglich nachgesagt, und es konnte mir noch nie recht werden; denn ich weiß nicht recht, was es ist, und es ist doch etwas, das mein herz und meine Seele nach sich zieht und ohne das ich nimmer in rechte Ruhe kann versetzt werden. herr, was es aber ist, darüber ist mein herz noch nicht belehrt. O weh, geminnter herr vom himmelreich, was ist es, oder wie ist es beschaffen, das so recht verborgentlich in mir spielt?

Antwort der ewigen Weisheit: Erkennest du es nicht? Es hat dich doch minniglich umfangen, und hat dir den Weg oft verstellt, bis daß es dich nun für sich selber allein gewonnen bat.

Der Diener: Herr, ich sah oder hörte es nie, ich weiß nicht, was es ist.

Antwort der ewigen Weisheit: Ich bin es, die ewige Weisheit, die dich in Ewigkeit für sich selber hat auserwählt.

Der Diener: Jarte, minnigliche Weisheit, und bist du das, das ich so lange habe gesucht? O weh, Gott, warum zeigtest du dich mir nicht längst?

Antwort der ewigen Weisheit: Hätte ich das damals getan, so erkenntest du nicht so empfindlich mein Gut, als du es jest erkennest.

Der Diener: Gib dich doch mir mehr zu erkennen, damit ich dich auch gänzlich minnen könne.

Antwort der ewigen Weisheit: Willst du mich schauen in meiner ungewordenen Gottheit, so follst du mich hier lernen erkennen und minnen in meiner leidenden Menscheit, denn das ift der schnellste Weg zur Seligkeit.

Der Diener: Herr, darum erinnere ich dich heute an die grundlose

Minne, daß du dich neigtest von dem hohen Throne, von dem königlichen Stuhle des väterlichen herzens in Elend und Schmach dreiunddreißig Jahre, und deine Minne, die du zu mir und zu allen Menschen hattest, allermeist in dem allerdittersten Leiden deines grimmen Todes erzeigtest, herr, daran seist du erinnert, daß du dich meiner Seele geistig erzeigest in der minniglichsten Gestalt, dazu dich deine unmäßige Minne je brachte.

Antwort der ewigen Weisheit: Je erschöpfter und je todähnlicher von Minnen ich bin, desto minniglicher bin ich einem recht geordneten Gemüte. Meine grundlose Minne erzeigt sich in der großen Bitterkeit meines Leidens wie die Sonne in ihrem Glanze, wie die schöne Rose in ihrem Geruche, und wie das starke Seuer in seiner indrünstigen hitze. Darum höre mit Andacht, wie herziglich für dich ist gesitten worden:

Nach dem letten Nachtmahl, da ich mich auf dem Berge in das Leiden des grimmen Todes ergab, da ich empfand, dak er mir gegenwärtig war, ward ich von Angiten meines garten bergens und von Moten aller meiner Ceibesnatur binfliekend mit dem blutigen Schweik. feindlich gefangen, ftrenglich gebunden, elendiglich geführt. Ich ward barnach mit Streichen, mit Verspotten, mit Verbinden meiner flaren Augen lästerlich behandelt, früh vor Kaiphas beschimpft und in den Tod für schuldig gegeben. Ich ward por Pilatus schmählich gestellet, fälschlich angeklagt, zum Tobe verdammt. Sie standen gegen mich mit greulichen Augen, wie die Riesen verwegen; und ich stand por ihnen wie ein Lämmlein sanftmutiglich. Ich, die ewige Weisheit, ward por herodes in weißen kleidern als Tor verspottet, mein schöner Ceib ward so gar leidvoll von den maßlosen Beikelichlägen gerriffen und germalmt, mein gartes haupt burchgraben. und das minnigliche Antlik mit Speichel und mit Blut verronnen; und ich ward also verurteilt elendiglich und schämlich mit meinem Kreuz ausgeführt in den Tod. Sie schrieen auf mich viel greulich, daß es in die Luft aufdrang: "Nun hentet, bentet ben Bofewicht!"

Der Diener: O weh, herr, der Anfang ist so bitter; wie soll es ein Ende nehmen! Aber, herr, das ist ein groß Wunder in meinem herzen: Minniglicher herr, ich suche beine Gottheit, und du bietest mir beine Menschheit?

Antwort der ewigen Weisheit: Es kann niemand kommen zu göttlicher hoheit noch zu ungewöhnlicher Sühigkeit, er werde denn zuvor gezogen durch das Bild meiner menschlichen Bitterkeit. Je höher man ohne das Durchgehen durch meine Menschheit aufklimmt, desto tieser fällt man.

Meine Menschheit ist der Weg, den man geht, mein Leiden ist das Tor, durch das man gehen muß, der zu dem will tommen, das du da suchest. Darum tu' hin deines Herzens Kleinmut, und tritt zu mir in den Ring ritterlicher Festigkeit; denn dem Knechte ziemt nicht wohl Zartheit, während der Herr steht in streitbarlicher Kühnheit. Ich will dir meine Wassenkleider anlegen, denn all' mein Leiden muß von dir nach deinem Vermögen gesitten werden.

Der Diener: O weh, herr, das ist mir ein mühliches Spiel; alle meine Natur wird frank ob dieser Rede. herr, wie soll ich immer das alles erleiden! Zarter herr, ich muß eines sprechen: Konntest du in deiner ewigen Weisheit keine andere Weise sinden mich zu retten und deine Minne mir zu erzeigen, so daß du dich des großen Leidens und mich des bitteren Mitseidens überhoben hättest?

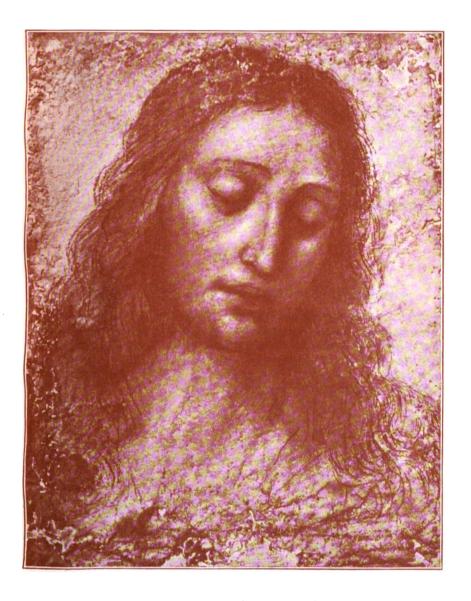
Antwort der ewigen Weisheit: Der herr der Natur nimmt wahr, was einer jeglichen Kreatur am meisten entsprechend ist, und darnach wirket er. Wie möchte nun der Mensch besser erkennen die göttliche Derborgenheit, als in der angenommenen Menschheit? Wie möchte der ungeübte Weg eines harten verschmähten Lebens betreten werden, wäre er nicht von Gott selber betreten worden?

Der Diener: Herr! wahrlich ich beginne eigentlich zu merken, daß es also ist. Aber einem trägen Ceib tut das Nachfolgen web.

Antwort der ewigen Weisheit: Erschrick nicht ob dem Nachfolgen meines Leidens. Mich genießt niemand mehr in ungewöhnlicher Süßigeteit, als die mit mir stehen in der härtesten Bitterkeit.

Der Diener: Herr, deine tröstlichen Worte haben mich so beherzt gemacht, daß mich dünket, ich vermöge in dir alle Dinge zu tun und zu leiden. Ach, minniglicher Herr, dein Leiden geht etlichen Leuten so nahe zu Herzen, die können dich so inniglich betrauern und vermögen dich so herzlich zu beweinen.

Antwort der ewigen Weisheit: Es erzeiget niemand besser, wie nahe ihm mein Leiden geht, als wer es trägt mit mir in Erzeigung der Werke. Mir ist lieber ein lediges, unbekümmertes herz um alle vergängliche Minne, mit stetem Fleiße zu verfolgen das Nächste in einem Auswirken meines vorgebildeten Lebens, als ob du mich immer betrauertest und so viele Tränen im Beweinen meiner Marter weintest, als Tröpslein Wassers vom himmel je regneten.



Leonardo da Vinci: Il redentore. <

Der Diener: O weh, zarter herr, seit dir denn ein liebliches Nachfolgen deines sanstmütigen Lebens und deines minnereichen Leidens so gar
minniglich ist, will ich nun fürderhin meinen Fleiß mehr legen auf ein
minnereiches Nachfolgen, als auf ein weinliches Klagen, obgleich ich sie
beide nach deinen Worten haben soll. Und darum lehre mich, wie ich
mich dir gleich machen soll in diesem Leiden?

Antwort der ewigen Weisheit: Brich deine Luft an ausgelassenem Sehen und eitlem Gehör; laß dir wohl schmeden von Minne und lustlich seine, was dir zuvor zuwider war; leg' ab um meinetwillen die Jartheit beines Leibes: du sollst alle deine Ruhe in mir suchen, leiblich Ungemach minnen, fremdes Übel williglich seiden, Derschmähung begehren, deinen Begierden abgehen und allen deinen Gelüsten ersterben. Das ist der Anfang in der Schule der Weisheit, den man liest in dem aufgeschlossen zerdehnten Buche meines gekreuzigten Leibes.

## 

## 5. Chriftus in der geiftlichen Dichtung des Mittelalters.

Wenn wir erkennen wollen, welche Bedeutung die Derson und das Ceben Jeju in dem Geistesleben der Dolter des Mittelalters gewonnen bat, so gibt uns faum etwas anderes ein so anschauliches Bild davon wie die geistliche Dichtung dieser Epoche. Das mächtige Aufleben der Bildung unter Karl dem Großen und fein großes Interesse für die Pflege des Gregorianischen Kirchengesanges tam selbstverftanblich auch der geiftlichen homnendichtung quaute. So bichtete Alfuin, das haupt der Gelehrtenschule Karls des Großen, ein Atrostichon auf das Kreuz Christi und Theobulf, ber Bijchof von Orleans, ein Mann von umfassender literarischer Bildung und groker formaler Begabung, den schwungvollen und noch von ben Protestanten des 16. Jahrhunderts gesungenen Prozessionshymnus für Palmsonntag, der gang im biblischen Stil den Einzug Jesu in Jerusalem schildert und die Sanger in Darallele sekt zu dem Polte Israel, das einst jubelnd dem herrn entgegenzog. Nach dem Tode Karls des Großen find por allem die Klöster die Pflegstätten der Bildung und auch der Dichtuna. So mirtte in Sulba Brabanus Maurus, der fpatere Erzbischof von Mainz und primus praeceptor Germaniae, und, obwohl er wenig voetische Begabung besak, rühren doch einige Gedichte von ihm ber. So verfaßte er nach bem Beispiel seines Cehrers Alfuin eine Bilderdichtung im größten Makstab auf das Kreuz Christi, ebenso einige hymnen, von denen das

mitgeteilte himmelfahrtslied wegen des auch sonst von hrabanus angewandten asklepiadeischen Dersmaßes am ehesten von ihm herrühren kann. Sein größter Schüler, Walafried Strabo, Abt von Reichenau, hatte wirkliche poetische Begabung und ästhetische Empsindung. Das zeigt sich schon in den "Dissonen Wettins", mit denen er ein Vorgänger von Dantes Divina comedia geworden ist, aber auch in ein paar geistlichen hymnen, wie z. B. in dem Weihnachtslied in sapphischem Metrum, das wir hier mitteilen.

Nach dem Tode Ludwigs des Deutschen und Karls des Kahlen traten die ungunftigften politischen Zustände ein, von denen auch die Kirchen und Klöfter schwer getroffen wurden. Nur Reims. St. Amand und Clund in Franfreich und St. Gallen in Deutschland ragten als Bildungsstätten berpor. Trokdem murde gerade in dieser Übergangszeit eine neue Art geistlicher Enrit geschaffen, die von groker Bedeutung werden sollte, die Sequengen. Der Mond Notter der Stammler in St. Gallen batte ichon pon Jugend auf überlegt, wie die langen Melodien, die dem halleluja des Graduale folgten, dem Gedächtnis besser eingeprägt werden könnten. In einem Antiphonar, welches ein vertriebener Presbyter nach St. Gallen brachte, fand Notter diesen langen Melodien Derse untergelegt, die er noch perbesserte. Diese "Sequengen" balten die Mitte zwischen freier Drosa und eigentlich metrischen Dersen und passen sich gang ber betreffenden Melodie an. In einfacher und murdepoller Weise ichildern fie die hauptmomente jedes Kirchenfestes, bald mit den Worten des Evangeliums. bald in reicher Bildersprache. So vertundet Notter 3. B. am Weihnachtsfeste die ewiae und irbliche Geburt des Gottessobnes, das Aufgeben der neuen Sonne, und schlieft mit einem Bittgebet an Jesus. Dor allem aber perherrlicht er die fröhliche Ofterzeit und läkt auch die Natur einstimmen in den Jubel über den auferstandenen Christus. Das Beispiel Notters fand in Cutilo. Ratvert u. a. begeifterte Nachahmer.

Trotz des Aufblühens der Sequenzen nimmt jedoch die hymnendichtung ihren Fortgang, auch in der Zeit der Ottonen. Jedoch finden wir kaum noch hymnen auf Christus und seine Feste, vielmehr ist die Mehrzahl derselben den heiligen gewidmet, entsprechend dem mächtigen Aufblühen des heiligenkults in der damaligen Zeit. Ein neuer Aufschwung der hymnendichtung erfolgt dann mit dem Zeitalter der kirchlichen Resorm und der Kreuzzüge. Und nun tritt auch die Person Christi immer mehr in den Vordergrund. Die neue Zeit eröffnet Petrus Damiani, neben hildebrand das mächtigste haupt der Resormbewegung. Sein herrliches Gedicht, in dem er die Wonnen des Paradieses schildert, schließt mit einem Gebet an Christus, uns seines Reiches teilhaftig zu machen. Don Anselm von Canterbury rührt vielleicht der seierliche Gruß an Christi Leib und

Blut ber. Auch Abalard bat sich in der homnendichtung persucht. 3a. er hat ein ganzes hymnarium für heloise und die Nonnen des Klosters Daraklet gedichtet, in dem gerade die Weihnachts. Ofter- und himmelfahrtslieder besonders gelungen sind. Die mitgeteilten homnen zu den Notturnen des Karfreitags zeugen von tiefer Empfindung und von der Sähigkeit. sich lebhaft in die furchtbaren Leiden des heilands zu versetzen. Dieselben Eigenschaften in noch piel boberem Grade finden mir bei Bernhard von Clairvaur. Seine innige Chriftusliebe, die wir icon in den Dredigten über das Hobelied kennen gelernt haben, hat sich auch in einige homnen ergoffen, die zu den munderpolliten des ganzen Mittelalters gehören. So der homnus auf den Namen Jesu, den die tatbolische Kirche in drei homnen geteilt bat, und fein Gruft an die einzelnen Glieber des fterbenden Christus, besonders das "Salve caput cruentatum", das Daul Gerbard zu dem wundervollen "O haupt voll Blut und Wunden" begeiftert bat. Ein ibm ebenbürtiger Dichter war Abam pon St. Dictor, deffen Ofterlied zugleich mit ber Freude über ben Auferstandenen von prächtiger Naturfreude erfüllt ist. Den höbepunkt erreicht aber das Christuslied mit ber Dichtung ber Frangistaner und Dominitaner (f. bort). Dom 14. Jahrbundert an nimmt dann die Homnendichtung immer mehr ab und verliert allmählich ihr ursprüngliches Gepräge.

Alle diese herrlichen hymnen konnten nun aber doch dem starken religiösen Sinn des germanischen Volkes nicht genügen, denn sie waren ja in einer fremden Sprache abgesaßt und dursten nur von den Priestern und Sängerchören gesungen werden. Das deutsche Volk war dagegen von jeder aktiven Beteiligung am Gottesdienste ausgeschlossen und durste nur bei der Litanei sein "Kyrte eleison — herr erbarme dich" singen. Dieser Ruf, den man aus der griechischen Kirche übernommen hatte, erlangte nun auch bei den Deutschen eine immer größere Bedeutung. Bei allen möglichen Sesten wurde er vom Volke gesungen, ja er diente sogar als Schlachtrus. Seit der Mitte des 9. Jahrhunderts begann man dann, diesen Ruf mit neuen aeistlichen Worten zu erweitern, und so entstand das deutsche Kirchensied.

Es blühte zuerst in St. Gallen, den benachbarten Klöstern der Schweiz und im südlichen Deutschland, besonders unter der Pflege der Benediktiner. Schon für das 9.—11. Jahrhundert sind uns deutsche geistliche Lieder bezeugt, aber nur sehr wenige erhalten. Als ältestes ein Lobgesang auf den hl. Petrus aus dem 9. Jahrhundert, dessen Refrain das Kyrie eleison bildet. Derselbe Refrain kehrt in der Strophe: "Christe kinado usw.", die man im Jahre 973 bei der seierlichen Einsehung des Prager Bischofssang, und in dem schönen Weihnachtsliede aus dem Ende des 11. Jahrhunderts: "Nu sis uns wilekomen herro Christ" wieder, das die Schöffen von Kachen in der Christnacht im Münster anzustimmen psleaten.

Reicher fließt der Strom der deutschen geistlichen Dichtung dann mit dem Erwachen einer neuen religiösen Stimmung im Zeitalter der Kreuzzüge. Im J. 1146 predigte Bernhard von Clairvaux am Rhein das Kreuzund kehrte im Januar 1147 über Köln, Rachen, Maastricht, Cüttich nach Frankreich zurück. An allen deutschen Orten aber sang das Volk "Christ uns genäde, Kyrie eleison, Die heiligen alle helsen uns". So rühmt auch der Propst Gerhoh von Reichersberg, daß vor allen die Deutschen in Liedern der Volkssprache Christus lobsingen, wie auch berichtet wird, daß die Deutschen in der Schlacht von Cusculum 1167 sich mit dem Gesang "Christ, der du geboren bist" auf den Seind stürzten und ihn in die Flucht schlagen.

Wir bieten in unserer Auswahl ein Weihnachtslied "Er ist gewaltic unde starc", in dem der heilige und mächtige Christ, der im himmel thront, in prächtigen Kontrast tritt zum Teufel, dem für seinen Übermut die sinstre hölle zuteil geworden ist, und ein Osterlied "Krist sich zur marterenne gab", in dem der Erlösertod Christi, des Königs aller Kaiser,

und feine berrliche Auferstehung gepriesen wird.

Im 13. Jahrhundert tritt ein Rückgang in der religiösen Stimmung ein, eine allgemeine weltliche Stimmung entstand, das politische Interesse von des Volks erwachte, und ein kriegerischer, ritterlicher Sinn verdreitete sich unter allen Ständen. Handel und Städtewesen blühten auf. Die Poesie sollte das Leben verherrlichen und der Geselligkeit dienen. Die weltliche Liede wurde der Gegenstand aller Lieder. Das geistliche Lied aber erfüllte sich mit schwärmerischer Liede zur Jungfrau Maria. Diese Lieder waren jedoch meist zu lang und subjektiv, um volkstümlich zu werden. Immerhin sinden wir auch in dieser Zeit geistliche Lieder von allgemeiner Dolkstümlichkeit. So das herrliche "Christ ist erstanden", das jedenfalls schon der Mitte des 12. Jahrhunderts angehört, und von dem wir eine Nachbildung darbieten. Serner das Pfingstlied "Nun bitten wir den heiligen Geist", das schon Berthold von Regensburg erwähnt, und das alte Wallsahrtslied "In Gottes Namen fahren wir", in dem der uralte Refrain Kyrieleis wieder ertönt.

Das 14. Jahrhundert ist eine Zeit wilder Kämpfe zwischen Papstum und Kaisertum, größter Sittenlosigkeit und schwerer heimsuchungen durch Überschwemmungen und die Pest. Scharen von Caien zogen umber, geißelten sich und sangen geistliche Lieder, in denen sie vor allem den gekreuzigten Christus und seine Qualen und Martern priesen. Überall fanden sie große Aufnahme, und gerade der Gebrauch deutscher religiöser Lieder erwarb ihnen viele Anhänger. Aber kein Geistlicher dachte daran, ihnen hierin nachzusolgen. Man predigte zwar deutsch, aber man sang lateinisch. Immerhin erhielten sich im Volk die alten deutschen Lieder "Nun bitten wir den hl. Geist" und "Christ ist erstanden". Von neuen geistlichen Liedern sind

\*ントラントラント 188

nur einige volkstümlich geworden. Das merkwürdigste ist das Osterlied "Du Lenze gut", in dem sich schon der Meistergesang in seiner breiten Form zeigt, das aber besonders durch seine prächtige Naturschilderung hervorragt. Beeinträchtigte der künstliche Bau die Volksmäßigkeit dieses Liedes, so erscheint dagegen das Osterlied "Es gingen dri froülein also fruo" als ein echtes geistliches Volkslied, dessen letzte Strophe noch im 16. Jahrbundert am himmelsabrtstag gesungen wurde.

Das 14. Jahrhundert ist nun aber auch vor allem das Jahrhundert der Mystik. Gerade die traurigen politischen und religiösen Zustände trieben die ernsten Gemüter zu innerer Betrachtung und zur Flucht aus der Welt. In der stillen Klosterzelle suchte sich die Seele von allem Irdischen zu lösen und mit ihrem Bräutigam Christus zu verbinden. Hatte das disherige Christuslied hauptsächlich im engen Anschluß an die Worte der Bibel die großen Tatsachen des Lebens, Sterbens und Auserstehens Christi geschildert, so sind die Lieder der Mystiker nun viel subjektiver und alle von einer schwärmerischen Liebe zu dem Bräutigam der Seele, dem süßen und milden Jesus, dem schosten aller Menschenkinder, erfüllt. Freilich verfallen sie dabei auch manchmal ins Süßliche und Weichliche und vergessen den großen Abstand zwischen Christus und seinen Gläubigen.

Im 15. Jahrhundert, dem Jahrhundert der Reformkonzilien, schwillt der Strom der geistlichen Lieder immer mehr an, die Volkssprache dringt immer weiter vor, und am Ende des Jahrhunderts dringt der geistliche deutsche Volksgesang sogar in die Kirche ein. So besonders die alten Christuslieder "Christ ist erstanden", "Gelobet seist du, Jesu Christ", "Christ suhr gen himmel". Daneben wurden die alten lateinischen hymnen ins Deutsche übersetz, und es entstanden endlich die eigentümlichen Mischlieder, von denen das bekannte "In dulci jubilo" bis ins 19. Jahrhundert am

Weihnachtsabend in der Kirche gesungen wurde.

Wurde so in hunderten von Liedern in lateinischer und deutscher Sprache Christus gepriesen, so trat seine Gestalt gleichsam lebendig vor die Augen in dem geistlichen Schauspiel des Mittelalters. Seine Entstehung ist ebenso unscheindar wie die des Kirchenliedes. Das Zwiegespräch zwischen den Frauen und dem Engel am Grabe, das ursprünglich von zwei verschiedenen Chören gesungen wurde, wurde allmählich dramatissiert und von verschiedenen Personen dargestellt. So entstanden lateinische und später auch deutsche Osterspiele. An die Darstellung der Auferstehungsgeschichte schloß sich dald das Drama der ganzen Leidensgeschichte an. Dazu kamen dann dramatische Behandlungen der Geburtsgeschichte und endlich des ganzen Lebens Jesu. So trat — und das ist die große Bedeutung der Lieder und der Spiele — das Bild des biblischen Christus vor die Augen der Gläubigen und prägte sich in allen seinen Zügen unauslöschlich in ihre herzen ein.

## A. Chritus in dem lateinischen Kirchenlied.

### Das karolingische Zeitalter.

Theodulf pon Orléans.

Lied am Palmfonntag.

- Gloria, laus et honor.

Cob sei dir und herrlicher Ruhm Chrift, König, Erlöser, Dem hofannagesang schallet aus kindlichem Mund.

Ifraels König gegrüßt und Davids erhabener Sprößling Kamst du im Namen des Herrn, der dich gesegnet, zu uns.

Dir lobsinget der Chor glückfeliger Scharen des himmels, Dir lobsinget der Mensch, alle Geschöpfe zumal.

Palmengeschmudt einst 30g hebräisches Volk dir entgegen; Wir auch nahen dir heut singend mit Bitten und Dank.

Israel weihete dir sein Coblied, eh' du den Tod littst, herrscher, zur Feier des Siegs schalle dir unser Gesang.

Jene gefielen dir einft, so gefalle dir unsere Demut, Alles was gut ift gefällt König dir, gütig und mild.

Cob sei dir und herrlicher Ruhm Christ, König, Erlöser, Dem Hosannagesang schallet aus kindlichem Mund.

Simrod.

#### **∞**•~

### Brabanus Maurus.

himmelfahrtslied.

Festum nunc celebre.

Des Sestes Würd' und der Freude Entzüdungen Begeistern heute zu heil'gen Gesängen uns, Da Christus aufsteigt zum Throne des Ewigen, Der Welten heil'ger Oberherr.

# Das farolingifche Zeitalter.

Im frohen Jubel erhebt er sich himmelwärts; Der Gläub'gen Scharen lobsingen dem Göttlichen; Mit ihnen preiset auch englischer Chorgesang Des edsen Siegers Herrlichkeit.

Gefangen führt er nun die Gefängnisse, Verleiht den Sterblichen seiner Geschenke viel; Doch einst kehrt wieder er, strenge zu richten uns, Der milde jett die Erd' verläßt.

Wir flehn in Demut zu dir, o Erhabenster, Blid' gnädig schützend auf uns deine Diener hin, Daß nicht uns schade der grausame Menschenseind, Nicht uns zur Höll' hinunter stürz';

Damit, wenn einst du in seuriger Wolke kommst, Ans Licht zu bringen der Menschen Verborgenstes, Der Lohn uns werd', der den Frommen verheißen ist, Und nicht der Übertreter Sluch.

Rambad.

#### 20-04

### Walafried Strabo.

Weihnachtslied.

Oloriam nato cecinere Christo.

Des menschgewordnen Gottessohnes Ehre Verkünden fröhlich jauchzend himmelsheere, Und laut erschallet aus der hirten Munde Die frohe Kunde.

"Preis in der höhe! und den Menschen Friede!" So tönet es in seierlichem Liede; Mit Staunen wird von Menschen heut' gesehen, Was nie geschehen.

Der himmel hell erglänzt im neuen Sterne; Don ihm geleitet, kommen aus der Serne Die Weisen, und begrüßen mit Entzücken, Den sie erblicken.

## 5. Chriftus in der geistlichen Dichtung des Mittelalters. -

Mit ihm ift neu die Wahrheit nun geboren; Erseht ist, was durch Sünde war verloren; Es blühen herrlicher im Gnadenlichte Des Segens Früchte.

Der Vorzeit Ahndung hat sich nun erschlossen, Seitdem der Erde diese Frucht entsprossen, Die Leben und Erquickung uns gewähret, Uns ewig nähret.

Gekommen ist, in unser Sleisch gekleibet, Der gute hirt, ber alle Völker weibet; Gewohnt hat er, wie wir, in Pilgerhütten, Sür uns gelitten.

heil nun der Erde, die sein Licht erblicket! Durch ihn für Zeit und Ewigkeit beglücket, Weih' jeder ihm, dem Retter, Dank und Liebe Mit reinem Triebe.

hilf, Chriftus, felbst uns dein Geset vollbringen, Caß gute Caten uns durch dich gelingen, Daß einst bei dir des ew'gen Lebens Krone Auch uns belohne!

Rambad.



## Das Zeitalter der Sequenzen.

Notter, der Stammler.

Sequenz auf das Weihnachtsfeft.

Der Gottessohn, von Ewigkeit erzeugt, der unsichtbar und ohne Ende; Durch den des himmels und der Erde Bau, und alles, was da wohnt, erschaffen,

Durch den der Tage und der Stunden Lauf vorübergeht und wiedertehrt; Den stets die Engel in der himmelsburg in vollharmonischem Gesange preisen, hat sich, von aller Erbschuld frei, mit schwachem Leib' bekleidet, Den aus Maria Er, der Jungfrau, nahm, die Schuld des ersten Vaters Adam,

Das Zeitalter der Sequenzen.

Sowie die Cufternheit der Mutter Eva zu vernichten.

Der heutige glorreiche Tag erhab'nen Glanzes zeugt, daß nun der Sohn, Die wahre Sonne, durch des Lichtes Strahl die alte Sinsternis der Welt zerstreute.

Nun wird die Nacht erhellt vom Lichte jenes neuen Sternes, Der einst den himmelstund'gen Blid der Magier in Staunen setzte. Und sieh' den hirten seuchtet jener Schein, die da geblendet wurden Dom hehren Glanz der himmlischen Bewohner.

O Gottesmutter, freue dich, die du bei der Geburt von einer Engelschar, Die Gottes Cob besingt, bedienet wirst.

D Christus, du des Vaters einz'ger Sohn, der unsertwegen die Natur Des Menschen angenommen, so erquide du die Deinen, die hier flehen.

D Jesus, höre mild die Bitten jener, derer du

Dich angunehmen bich gewürdigt haft,

Um fie, o Gottessohn, teilhaft zu machen beiner Gottheit.

#### 100-02

## Schluß ber Ofterfequeng.

Er hat es nicht verschmäht, daß man ans Kreuzesholz ihn schlug; Allein die Sonne blidte nicht herab auf seinen Tod — Es leuchtete der Tag, den einst der herr geschaffen; Er hat den Tod besiegt, und lebend zeigt er sich als Sieger seinen Treuen, Zuerst Marien, dann auch den Aposteln, und erklärt die Schrift, das Innerste des herzens

Eröffnet er, daß ihnen alles deutlich werde, was von ihm noch dunkel war. Nun jubelt alles frob dem Neuerstandenen entgegen:

Das Saatenfeld erblüht von neubelebter grucht,

Und lieblich tont der Vögel Sang, da nun das Eis, das traurige, verschwand.

Es leuchtet heller Sonn' und Mond, die Christi Tod vordem betrau'rten;

Die Erde grußt frohlodend den erstandenen Erlofer,

Die, als er ftarb, erbebend ihren Einsturg drobte.

Drum laßt uns jubeln all' an diesem Cag, an welchem Chriftus

Durch seine Auferstehung uns des Lebens Weg eröffnet.

Es stimme himmel, Erde und das Meer in frohen Jubel ein,

Und alle Geifterchöre follen den Dreieinigen im himmel loben.

Soubiger.

pfannmäller, Chriftus.

### Das Ottonische Zeitalter.

#### Sulbert von Chartres.

Ofterlieb.

Aus der Gemeinde vollem Chor Wall' heut ein füßes Lied empor, Die jetzt von frommer Lust durchweht, Der Ostern hohes Sest begeht.

Chriftus, der Löwe, unbesiegt, Er schwebt empor; der Tod erliegt; Er wedt mit seiner Stimme Schall Die Toten aus den Gräbern all'.

Was jüngst das dunkle Grab umschloß Als Beute. läkt es wieder los. Chorus novae Jerusalem. Und frei und aller Fessel bar Folat Jesu der Erlösten Schar.

Er aber steigt im Siegeslauf, Der höchsten Ehren wert, hinauf, Und Erd' und himmel im Derband Eint er zu einem Vaterland.

Wir, Deine Streiter, König, stehn In Demut lallend hier und flehn: O führ' auch uns nach dieser Zeit In deines himmels herrlickeit. Königsfeld.

### \*\*\*\*\*

# Das Zeitalter der kirchlichen Reform. Petrus Damiani.

Aus dem Gedicht: "Die herrlichkeiten des Paradieses".

Nach des ew'gen Lebens Quelle Lechzet meiner Seele Brand, Der gefangne Geift durchbräche Gern des Leibes engend Band, Ringt und mühet sich und kämpset Ums persorne Vatersand.

Seufzend fühlt er sich von Ceiden, Don Entbehrung schwer gedrück, Ach, verloren durch die Sünde Ging der Glanz, der ihn geschmück, Und sein Elend schärft Erinnrung, Wie er einst war hochbeglückt. Ad perennis vitae fontem.

Denn wer mag die Wonne schilbern In des himmels Freudensaal? Wo aus Perlen stehn errichtet Prachtgebäude sonder Zahl, Und die hohen Dächer golden Ceuchten in der Sonne Strahl.

Nur aus echten Ebelsteinen Ist erbaut die himmelsstadt, Klares Gold ist alles Pflaster In den Straßen, die sie hat, Wie zum Puze rein von Schmuze, Denn kein Unrat findet statt.

# Das Zeitalter der tirchlichen Reform.

Winters härte, Sommers Dürre Schaffet niemand hier Beschwer, Immer blühen hier die Rosen, Ew'ger Frühling ist's umber, Eilien glänzen, Balsam dustet, Rötlich glüht ein Krotusheer.— Immer neue harmonien Dringen aus den Kehlen vor, In der Sänger Jubel stimmend Rührt der Orgel Klang das Ohr: Ihn, den König aller Siege, Preist des Volkes froher Chor.

Sel'ge Seele, die du schauen Darstt der himmel höchsten herrn! Blidst herab vom hohen Size Auf das Weltgewölbe sern, Siehst um ihre Achse treisen Sonne, Mond und Wandelstern. Christus, Palme deiner Streiter, Sühr' in diese Stadt mich ein, Löse mir den Kriegergürtel Dort in deiner Kämpser Reihn, Laß mich teilhaft auch der Freuden Deiner sel'gen Bürger sein.

Simrod.

#### 20-0A

#### Anselm von Canterbury. (?)

Christi corpus ave.

Sei mir gegrüßt, o du Ceib des Herrn, von der Jungfrau geboren! Wirklicher Gott und zugleich Mensch und lebendiges Fleisch!

Sei mir gegrüßt, wahrhaftiges heil, Weg, Leben, Erlösung! halte mit gnädiger hand jegliches Übel entfernt!

Sei mir gegrüßt, o du Blut des herrn, o du göttlicher heiltrant! heilfamer Quell, der uns von den Vergehen erlöft!

Sei mir gegrüßt, o du Blut des Herrn von der Wunde der Seite! Heilsames Wasser auch du, das du vom Kreuze geströmt!

Dachtler.

#### 20-04

#### Abalard.

hymnen zu den Nokturnen des Karfreitag.
Dieses, Geliebteste, dies ist die finst're Nacht,
Die zum Gesang'nen den ewigen Tag gemacht,
Die uns zu bitteren Tränen des Schmerzes zwingt,
Da sie so grausam ihr finsteres Werk vollbringt.
Selber verraten hat heut' der Verräter sich,
Der wie ein reißender Wolf in die hürde schlich,

# 5. Chriftus in der geiftlichen Dichtung des Mittelalters.

heut' wird vom Wolfe das Camm zum Altar geschleift, Heute aus Sündenfrucht heilung der Sünde reift.

Da mit dem Heiland sie seiern das Liebesmahl, Schleicht der Verräter sich fort aus der Zwölse Schar, Heimlichen Sündenrat er mit den Sündern hält, Preis für ein schlechtes Geld gibt er den Preis der Welt.

Noch zu vermehren die Schmerzen dem Schmerzensmann, Zeigt der Verräter durch Kuß ihn dem Feinde an; Daß bei dem schwarzen Werk ihr auch ein Anteil sei, Küssend umschlinget ihr Opfer die Heuchelei.

Einsam zum Schlachtaltar steigst du, o herr, hinan, Gibst dich, zu bannen ihn, frei in des Codes Bann, Wehe, was werden wir Ärmste nun sagen, wir, Die wir verschuldet, was lastet auf dir?

Unsere Sünde, Herr, unsere Sündenschuld Ist es, für welche die Strafe du trägst in Huld, Casse dein Ceiden auch unsere Ceiden sein, Daß der Vergebung der Sünde wir würdig sei'n.

Diese betrübte Nacht, diese hochheil'ge Zeit Ganz sei der nächtlichen Crauer im Herrn geweiht, Bis, wenn der fröhliche Morgen der Urständ' tagt, Engel uns fündigen: Nun ist genug geklagt!

Casse uns also jett leiben, o Herr, mit dir, Daß auch der Herrlickeit einstens teilhaftig wir, Casse uns jett mit dir weinen in Traurigkeit, Daß wir einst fröhlich sei'n, naht sich die Osterzeit.

Dreves.

#### 30-0-CK

## Bernhard von Clairvaux.

Dom füßen Namen Jefu.

Jesu, dein süß Gedächtnis macht, Daß mir das Herz vor Freuden lacht: Doch süßer über alles ist, Wo du, o Jesu, selber bist. Jesü, dulcis memoria. Nichts Lieblichers man singen kann, Nichts Wonnevollers höret man, Nichts Süßers zu gedenken ist, Als du, Sohn Gottes, Jesu Christ.

# Bernhard von Clairvaux.

Jesu, Hoffnung der Reuenden, Wie hold bist du den Bittenden, Wie gnadevoll den Suchenden, Was wirst du sein den Sindenden?

Kein Mund es je aussprechen mag, Die bloken Worte sind zu schwach. Nur wer's erfahren, glaubet's frei, Wie füß es Jesum lieben sei.

(Sei unfre Luft, o Gottessohn, Und einstens unfer himmelslohn. Und unser Ruhm und herrlichkeit Sei nur in dir in Ewigkeit. Amen.)

#### 100-04

Jesu, rex admirabilis.

Jefu, du König hehr und klar, Du Sieger stark und wunderbar, Du unnennbare Süßigkeit, Nach dir verlangt mich allezeit.

Zeuchst du in unser Herze ein, So leuchtet ihm der Wahrheit Schein, All Eitelkeit sleucht dann dahin, Und innen Liebesslammen glühn.

Der Herzen Süßigkeit bift du; Du, Lebensquell, strömst Licht uns zu,

Bist über alle Süßigkeit Und jeden Wunsches Grenze weit.

Ertennet all, wie Jesus gut; Sleht ihn um heiße Liebesglut Und sucht mit liebentflammtem Sinn, Je länger, desto heißer ihn.

(Dich, Jesu Christe, preisen wir, All unser Cun richt' sich nach dir. Dich lieben wir von Herzensgrund, Wie jego, so zu jeder Stund. Amen.)

#### \$7.0-CM

O Jesu, Zier dem Engelchor, Du süßer Freudensang im Ohr, Im Munde hohe Honigslust Und himmelsnettar in der Brust.

Wer von dir ißt, der hungert doch; Wer von dir trinkt, der dürstet noch; Er kennet keine Wünsche mehr, Als den er liebet, dich, o Herr!

O Jesu Christ! Du süßer Gast, Du Seelentrost bei schwerer Last! Jesus, decus angelicum.

Die frommen Zähren suchen dich, Des herzens Rufen inniglich.

O bleibe mit uns immerdar; Dein Licht erleucht' uns hell und klar; Dertreib' des Herzens Dunkelheit, Erfüll' die Welt mit Süßigkeit!

Der aus Maria du erblüht, O Herr, nach dem die Seele glüht, Stets fei dir Lob und Ruhm geweiht, Du Reich der höchsten Seligkeit. Amen.

Schloffer und Pactler.

# 5. Chriftus in der geiftlichen Dichtung des Mittelalters. 🗢

### Die Begrüßung der Wunden des Beilands.

Bu ben gugen Jefu.

Dich, o heil der Welt, zu grüßen, Sall' ich, Jesu, dir zu Süßen: Meine Sünden zu beweinen Caß dein Gnadenlicht mir scheinen,

O Jefu, füße Wonne mein.

heil'ge Süße, ach, sie haben Ganz mit Nägeln sie durchgraben: Wer, erblickt er deine Schmerzen, Muß nicht inniglich im Herzen Mit dir, o Jesu, traurig sein?

Laß von beinem bittern Leiden Meine Seele nimmer scheiden: Wann mich beugen meine Sünden, Laß bei dir mich Zuflucht finden, O Jesu, zu den Süßen dein.

#### 20-0-US

Bu ben handen Jefu.

Heil'ge Hände, seid gegrüßet, Draus uns Menschen Heil entsprießet: Weh, durchbohret sind die Hände, Draus uns süße Segensspende Verleihet deine Gütiakeit.

Meine Seele trägt Verlangen, Daß von euch sie werd' umfangen: Dant euch für die berben Wunden, Die mich fest an euch gebunden, Ihr tragt mit mir mein Kreuz und Ceid.

Euch, ihr hande, ich befehle Meinen Leib und meine Seele: haltet mich im Stand der Gnaden, Daß ich nicht, mit Schuld beladen, Verstoßen sei in Ewigkeit.

#### 20-02

Bu ber Seite Jefu.

Seitenwunde, sei gegrüßet, Draus ein Lebensquell uns fließet: Die, wann uns der Feind bedräuet, Kraft zum Kämpfen uns verleihet, Und uns erquidt in Streites Not.

Hier find' ich das wahre Ceben, Ruhe wird mir hier gegeben: Hier wird's wohl dem bangen Herzen, Auch im Drang der höchsten Schmerzen, In Wonne kehrest du den Cod.

Sa wonne tegrest ou den 400.

Caf in dir mich Ruhe finden,
Meinem Jesu mich verbinden:

Keine Schätze, keine Ehren, Nichts will je mein herz begehren, Denn dich allein, mein herr und Gott.

Schloffer.



#### Adam pon St. Dictor.

Ofterlieb.

Sieh', die Welt ift neu verjüngt: Neue Wonnen blühn bervor: Mit dem Auferstandnen schwingt Jedes Wefen fich empor: Seiernd ibn, der fie erfchuf. Dienstbar ibres Meisters Ruf. Jauchat der Elemente Chor.

Seuer freudig aufwärts strebt. Luft fich linde gitternd regt, Wasser rinnend nieder bebt. Erde stehet unbewegt: Leichtes frei nach oben steigt. Schweres fich gur Tiefe neigt, Alles neu in Jugendflor.

heitrer lacht des himmels Blau. Sanft geträuselt schweigt das Meer, Mild haucht Zephir durch die Au: Unser Cal, wie duftet's hehr!

Mundi renovatio.

Dürres grünet neu und blüht, Kaltes neu erwärmet glübt. Seit des Cenzes Wiederkehr.

Frost des Todes löset sich. Sürft ber Welt erlag und wich. Ihm geraubt ist ewiglich Über uns fein berricherreich: Woran ihm tein Recht gebührt, Wollt' er halten, und verliert Auch sein eignes Recht qualeich.

Leben siegt, den Tod es zwang, Nun der Mensch aufs neu errang, Das verschlossen war so lang, Darabieses Seliateit: Offen ift der Weg und leicht, Nun das Slammenschwert geneigt, Wie porlängst es Gott bezeugt, Cherub fentt in Ewigteit. Amen.

Schloffer.

## 

# B. Chrittus in dem deutschen Kirchenlied.

# I. Srüheste Zeit bis zum 11. Jahrhundert.

Unsar trobtîn¹ hat farsalt³ fancte Pêtre giwalt. daz er mac ginerian8 3e imo bingenten man4. Knrie eleifon, Christe eleison!

1. Er hapêt<sup>5</sup> ouch mit wortun himilriches portûn, bar in mac er sterian6 ben er wili nerian7. Knrie eleison, Christe eleison!

4. ben gu ibm hoffenben 1. herr - Gott. 2. übergeben. 3. erretten. Mann. 5. hat, besitzt. 6. bringen. 7. retten.

# 5. Chriftus in der geiftlichen Dichtung des Mittelalters.

Pittêmês¹ ben gotes trût allâ famant upar lût², baz er uns firtânên³ giwerbô⁴ ginâbên⁵. Knrie elejfon

Kprie eleison, Christe eleison!

2.

Chrifte tinâdo<sup>6</sup>! Kyrie eleifon. unde die heiligen allê helfant uns! Kyrie eleifon. Nu sis uns willekomen hêrro Crist, bu unser aller hêrro bist! nu sis uns willekomen lieber hêrro, ber bu in ben kirchen staft scono! Kurie eleison.

3

Nu ift got geborn unser aller tröft, der die hellischen porten mit sim triuze üfflöz. din muter ist geheizen Marja, also in allen tristen buchen stat.
Kyrie eleison.

1. bitten wir. 2. allesamt überlaut. 3. verderbten. 4. gewähre. 5. Gnade. 6. genade! sei gnädig! erbarme dich!

## 

### II. Das 12. Jahrhundert.

1. Weihnachtslied.

Er ist gewaltic unde starc, ber ze winnaht<sup>1</sup> geborn wart: Daz ist der heilige Krist. jā lobt in allez daz dir ist Niewan<sup>2</sup> der tievel<sup>3</sup> eine<sup>4</sup>: dur sinen grôzen ubermuot so wart ime diu helle<sup>5</sup> ze teile.

In der helle ist michel unrat<sup>6</sup>: swer da heimuote<sup>7</sup> hat,
Diu sunne schinet nie so lieht,
der mane<sup>8</sup> hilset in niht,
Noh der liehte sterne,
ja müet<sup>9</sup> in allez daz er siht,
ja waer er da ze himel also gerne.

In himelrîch ein hûs stât, ein guldîn wec dar în gât, Die siule<sup>10</sup> die sint mermelîn<sup>11</sup>, die zieret unser trehtîn<sup>12</sup> Mit edelem gesteine: dâ entumt nieman în, er ensî vor allen sünden alsô reine.

Swer gerne 3110 der tilchen 18 gât und âne nît 14 dâ stât,
Der mac wol vrôlîchen leben,
dem wirt 3e jungest 15 gegeben
Der engel gemeine.
wol im daz er ie 16 wart 17:
3e himel ist daz Leben alsô reine.

1. Weihnacht. 2. nur nicht, außer. 3. Teufel. 4. allein. 5. Hölle. 6. große Hilflosigkeit, Not. 7. Heimat. 8. Mond. 9. mühen, beschweren, bekümmmern. 10. Säulen. 11. von Marmor. 12. Herr — Gott. 13. Kirche. 14. Neid, Mißgunst, Haß. 15. zulett. 16. je, immer. 17. Acht haben, erwarten.

# Das 12. und 13. Jahrhundert.

Ich han gedienet lange leider einem manne Der in der helle umbe gat, der brüevet<sup>1</sup> mine missetät, Sin lon der ift boese. hilf mich heiliger geist, daz ich mich von siner vancnisse. Loese.

1. prüfet, ertennt, ftiftet an, bewirtt.

2. Gefangenicaft.

#### **\*\*\***•**\*\***\*\*

#### 2. Ofterlied.

Krist sich ze marterenne<sup>1</sup> gap, er lie sich legen in ein grap, baz tet er dur die goteheit, da mite löste er die tristenheit Don der heizen helle. er getuot es niemer mêr: dar an gedente swer so der welle. An dem österlichem tage dö stuont sich Krist üz dem grabe, Künec aller teiser, vater aller weisen, Sine hantgetät<sup>2</sup> er löste. in die helle schein ein lieht, do tom er sinen tinden ze tröste.

1. Marter. 2. Schöpfung feiner hand.

### 

### III. Das 13. Jahrhundert.

Ofterlieb.

Chrift ist erstanden gewaerliche<sup>1</sup> von dem töt, von allen sinen banden ist er erledigöt. Maria Magdalenen erschein er waerliche dö, des gesoupt<sup>2</sup> siu an allez waenen<sup>3</sup> unde was der maere frö. Fruo an einem morgen an dem ôstertac siu wolte niemanne bergen<sup>4</sup> der gewonheit der man pflac: Maria reine unde guote ület zuo üf die vart, ir herze unde ir gemuote was näch dem hêrren zart.

1. in Wahrheit. 2. glaubt. 3. wähnen, hoffen, ahnen. 4. verbergen.

Don aromatôn ein salbe bereitte siu 3e hant, sie wolten allenthalben salben ben heilant, als man bô bete in ber alten ê<sup>1</sup>, sie suochten in genôte<sup>2</sup>, nâch im was in gar wê.

Dô sie nû ûf der vart waren, dô sprachen sie also:
wie süllen wir gebaren ?
sie sprachen aber do:
wer sol uns danne legen
den stein von deme grap?
wir mügen in niht erwegen 4.
grôz was ihr ungemach.

Dô fie begunden nahen ze dem grabe hin dan, mit ihr ougen fie sahen einen jungen man, in wîzen kleidern ein bilde stolz unde minneklah, diu varwe dühte sie wilde<sup>5</sup>, sie trâten hinder sich.

Don schricke unde von vorchten den frouwen daz geschach, mit sensten süezen worten der engel zuo zin sprach: lât iuwer vorcht under wegen, ir lieben frouwen zart, Jesus der küene degen der ist erstanden zart.

Mû gêt her zuo, ir frouwen, gar âne alle scham, ich wil iuch lâzen schouwen baz tuoch bâ sin lichnam zartliche in wart gewunden und in daz grap geleit. zuo den selben stunden huop er ûf daz kleit.

Sehet, ir lieben frouwen, biu kleiber hie unde dâ, er wil sich lâzen schouwen ze Galileâ. bes sült ir niht gedagen 6, sprach der engel dô, sîn urstende 7 froelîche sagen ben jüngern unde Petrô.

Don inbrünstiger minnen ir herze do enbran<sup>8</sup>, üzan<sup>9</sup> unde innen weinen siu began nach Jesus ir drüte<sup>10</sup>, der ir enzücet<sup>11</sup> was, dice<sup>12</sup> stille und übersüte, ir ougen wurden naz.

Recht als ein gartenaere 18 begegenet ir ein man, fiu fräget in der maere: war 14 haftu in getan? daz foltu mir nu fagen, vil lieber herre min, war haftu in getragen? daz du faelic müezest sin.

1. nach altherfömmlichem Recht, in althergebrachter Weise. 2. eifrig, beflissen. 3. sich gebärden, verfahren. 4. aufwärts bewegen, emporheben. 5. unbekannt, fremd. 6. schweigen. 7. Auferstehung. 8. entbrannte. 9. außen. 10. der Craute, Geliebte. 11. geraubt. 12. häufig. 13. Gärtner. 14. wohin.

# IV. Das 14. Jahrhundert.

Ofterlieb.

Dû lenze quot, des jares tiurste 1 quarte. awar bu bift manger ! lufte vol; swaz creatur den winter frouden sparte. bes bast bu sie ergezzet mol. wan's bû bift linde und nibt au tuele. als ich wol an den winden püele. bie jarlanc alfo füeglich wen4. Swaz telte hielt in ir getwanges 3 zügele, daz ist nû ledia unde frî. ez klimm<sup>6</sup>, ez swimm, ez gê od babe flügele. û3 swelher schepfung bas es ft. im luft. im wag od ouch uf erben. das felb bewifet8 mit geberden. wie im fo liebe fi gefchen. Diu funne fpilt in liechtem foin. nû finget lieben pogellîn. ir fult bem fcbepfer lobes ien 9.

Dil hat der lenze lust, swann wirz betrachten; darzuo hât er ouch einen tac, wir alle mugen niht sin lop volachten, der tristentuom sich fröuwen mac; des uzerwelten tages wirde 10 sulle wir mit lobes girde 11 hoch heben unde froesich sin. Daz ist der tac, den uns got hât geschaffen, an im sô sul wir fröude hân. die leien 12 sulen lernen von den psaffen, wie er sich wolte nennen lân: der trieche 18 paschâ in beschribet 14, der jude di dem phâse blibet,

1. teuerste, herrlichste. 2. mancher. 3. denn. 4. wehen. 5. Iwang, Herrschaft. 6. klimmen, klettern. 7. bewegtes Wasser. 8. dasselbe beweiset. 9. sagen. 10. Würde. 11. Begierde. 12. Caien. 13. Grieche. 14. πάσχα ihn nennt.

# 5. Chriftus in der geistlichen Dichtung des Mittelalters.

er nennt sich transikus latin; Sô ist er in dem tiutschen lant der heilig östertac genant, an im sô wante Adams pin.

Bis bochgelobter froubentac gegrüezet. gelobet fi der iemermer. ber bich mit finer üferstantnik suezet3: Krift. ôfterlemblin8, opfer ber, fin tot den unfern tot tet fterben. dann uns kumt, das wir mugen erben mit dir in dines pater rich. Walt, loup4, fât, klê, aras unde bluomen die wellent lieben sich quo dir, in frouden fiht man fie fich hiute ruomen 5, Krift, ûf bin lop stêt al ir gir6. ich waene ob fie tunden fprechen, an in en würd es niht gebrechen, fie lobten dich, herre, alle glich. Dû baft gefiget in bem ftrit. der todes pürst barnider lit. fin grôz gewalt muoz geben 7 wich8.

1. wandte sich. 2. angemehm macht, erfreut. 3. Ofterlämmlein. 4. Caub. 5. rühmen. 6. Begierde. 7. aufgeben. 8. Kampf, Krieg.

### 

### V. Christuslieder der Mystiker.

1.

Jesu dulcis memoria dans vera cordis gaudia. dulcis Jesu, pie Jesu, bone Jesu. her Jesu in der tripfen lit, nû waeres jubeliernde zit. süezer Jesu, milter Jesu, güter Jesu.

her Jesu gat in paradis, er gît 1 den tiuschen 1 liuten 3 pris 4. süezer Jesu, milter Jesu, guter Jesu. hern Jesu ist nach minnen wê, er gert der kiuschen briute mê. süezer Jesu, milter Jesu, guter Jesu.

1. gibt. 2. feuschen. 3. Ceuten. 4. Preis, Cob. 5. Bräute.

# Chriftuslieder der Mystiter.

her Jesu klopfet amme tor, er gert der kiuschen briute kör. füezer Jesu, milter Jesu, güter Jesu.

her Jesus machet fröuden vil, er ist der seln ein seitenspil. süezer Jesu, milter Jesu, güter Jesu.

2.

- 1. Jesus, du süesser name, göttlicher minne flamme, du gnadenricher stamme, du ganzer himelhort, du honig übr alle süesse, von herzen ich dich grüesse, min sel dich minnen müesse, du veterliches wort!
- 2. Jefus, mins herzen wunne, bu fäldenriche sunne, mins herzen klieler brunne, bu edel gilge wiß, des lustes meiengarte, des veldes blume zarte, din smac mich wol ernarte, der froiden paradis!
- 3. Jesus, der engel froide, der himel ougenweide, der megde tugentkleide, der reinen herzen lon, der selen ganzes leben, ein trub der ciperreben, min herz sol an dir kleben du bist der eren kron!

- 4. Jefus, du edler frie, min wundenarzenie<sup>5</sup>, ein harpf der hierachie, der engel lopgefanc, du aller fternen glafte, du reiner felen rafte, du aller richeit fafte, du ewias liechtes tranc!
- 5. Jesus, der selen büle, des müeden rüw und stüle, der waren wißhit schüle, der fünsten meister rich, du höchstes jubilieren, froid über alles hosieren, den weg rüch uns zü füeren, daß wir ouch sinden dich!
- 6. Jesus, ein tintli kleine, der maget müter reine, des vaters wort alleine 3û Bethlehem bekant! füer uns hin über mere mit diner waren lere durch diner müter ere hoch in der engel lant!

3.

- 1. Ich weiß wir einen meien in diser heilgen zit, den meien den ich meine der ewige fröide git?; den meien den ich meine das ist der süesse got, der hie uf diser erden lett vil menigen 8 spot.
- 1. Lilie. 2. Geschmad, Geruch. 3. gesund machen. 4. Craube. 5. Wundenarznei. 6. rauh. 7. gibt, 8. manchen.

# 5. Chriftus in der geiftlichen Dichtung des Mittelalters.

- 2. Do gangen wir zu dem crüze und nement des meien war! der hat gar rote blüefte 1, den uns die magt gebar; sehen im an sin houbet 2! das ist von dörnen wunt: wer Jesum Cristum liep hat, fürwar der wirt gesunt.
- 3. Nu sehen im an sin hende! die sint mit naglen durchslagen: wir sollen sin würdiges liden in unfrem herzen tragen;
  - 1. Bluten. 2. haupt.

sehen im an sin site! sin herz ist ufgetan: da sollen die reinen herzen des morgens in meien gan.

4. Nu sehen im an sin füesse! die sind mit naglen durchbort: dadurch ist uns gestossen des himels höchster hort; unter des crüzes aste da schenkt man cipperwin, des sollen die lieben selen von minne trunken sin.

#### \$7°

## VI. Lieder der Geigler.

Nû ift die betevart 1 fô hêr. Crift reit felber gên Jerusalêm. er vüert ein crüze an sîner hant. nû helfe uns der heilant.

Nû ift die betevart fô guot. hilf uns hêrre durch din heiligez bluot, daz dû am crüze vergozzen hâft,

dag bû am crüze vergozzen haft, und uns in dem ellende gelazen haft.

Nû ist die straze also breit, die uns zû unser frowen treit, in unser lieben frowen lant. nû helse uns der heilant!

Wir fullent die buoze an uns nemen, daz wir gote deste baz gezemen al dort in sines vater rich, des biten wir sünder alle glich. So biten wir den heilgen Crist, der aller welte gewaltic ist.

Jesus wart gelabet mit gallen, bes sullen wir an ein crüze vallen.

Mû hebent ûf die üwern<sup>2</sup> hende, daz got diz grôze sterben wende! nû hebent ûf üwern arme, daz sich got über uns erbarme!

Jesus durch dine namen dri dû mach uns herre von sünden fri! Jesus durch dine wunden rôt, behüet uns vor dem gaehen tôt!

1. Wallfahrt mit und gum Gebete.

2 sure



# Das 15. Jahrhundert.

Jesus Crist der wart gevangen, an ein crüze wart er erhangen, daz crüze wart von blüte rôt: wir klagen gots martel und sinen tôt. durch got vergiezen wir unser blüt, daz si uns für die sünde güt. des hilf uns, lieber herre got! des bitten wir dich durch dinen tôt.

O hêrr vater Jesu Crist,
wan dû allein ein hêrre bist,
dû hâst uns die sünde macht ze
vergeben,
nû gestist uns hie unser leben;
daz wir beweinen dinen tôt,
wir klagen dir hêrre al unser nôt.

### :~•~:

## VII. Das 15. Jahrhundert.

Ofterlied.

Chrift ist erstanden von der marter allen, des söllen wir alle fro sein, Christ will unser trost sein, alleluia!

Wär er nicht erstanden so wär die welt zergangen,

feit daß er erstanden ist, so frewet sich alles das da ist, alleluia!

Alleluia, alleluia, alleluia! bes follen wir alle fro fein, Chrift fol unfer troft fein, alleluia!

#### 10-0-01

Weihnachtslied.

Gelobet feiftu, Jesu Chrift, daß du mensch geboren bist von einer jungfraun, das ist war, des freuet sich aller engel schar. Kyrieleison.

#### \$20-5X

### Weihnachtslied.

Ein tindelein so löbelich ist uns geboren heute von einer jungfrau seuberlich zu trost uns armen leuten. wär uns das tintlein nicht geborn, so wärn wir alzumal verlorn: das heil ist unser aller. eia süsser Jesu Christ, der du mensch geboren bist, behüt uns für der helle.

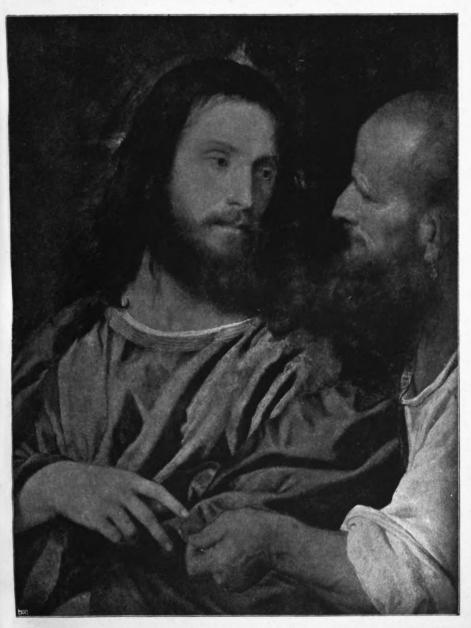
# 5. Christus in der geiftlichen Dichtung des Mittelalters.

### Winterrofe.

Es ift ein ros entsprungen aus einer wurzel zart als uns die alten sungen, auß Jesse tam die art und hat ein blümlein bracht mitten im kalten winter wol zu der halben nacht.

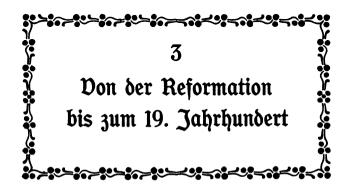
Das röslein das ich meine, davon Esaias sagt, hat uns gebracht alleine Mari die reine magd. aus gottes ewgem rat hat sie ein kind geboren wol zu der halben nacht.





Tizian: Der Zinsgroschen.

Digitized by Google





## 1. Der Chriftus der Reformatoren.

Seit der Zeit, da Luther im Kloster zu der Erkenntnis gelangt war. daß wir unfer beil nicht mit unferen Werten erwerben konnen, sondern dak es uns um unseres Glaubens an Christus willen pon Gott geschenkt wird, stand die Verson Jesu im Mittelpunkt seines Lebens und Cebrens. Luther hat zwar nie seine Anschauungen von Jesus systematisch zusammengefakt, aber sie find in unerschöpflicher fülle in fast jeder seiner Schriften zu finden. Betrachten wir dieselben naber, so fällt gunächst auf, daß er. der doch sonst fühn über alle äußeren Autoritäten hinwegschritt, in der Christologie streng an den dogmatischen Sestsenungen der alten Kirche. insbesondere an dem Apostolicum, Nicanum und Athanasianum festbielt. Diese drei Symbole sind der Confessio Augustana porgestellt, und Luther hat in den Schmastalbischen Artikeln erklart, daß über ihre Bestimmungen zwischen ibm und seinen Gegnern tein Streit sei. Diese Catsache ertlärt fich aber nicht etwa baraus, bak Luther fich ben Beschlüssen ber ötumenischen Konzilien einfach unterworfen bat. Dielmehr alaubte er, daß diese Bekenntnisse nichts anderes darboten als die beilige Schrift, und ferner fand er in ihnen das Verständnis pon Gott und Christus, wie es in ihm selbst lebte. Aus dieser Überzeugung heraus ist er geradezu der "Restaurator des alten Dogmas" geworden, das zu seiner Zeit taum noch von jemandem richtig perstanden wurde.

So betont Luther, gang im Anschluß an das Chalcedonense, immer wieder die mabre Gottheit und die mabre Menschbeit Jesu und ibre Dereinigung in der Einen Derson Jesu Christi. Wahrer Gott mußte Christus fein, fonft hatte er uns nicht von Sunde, Tod und Teufel erlofen konnen, wahrer Menich mufte er aber auch fein, sonst hatte er auch nicht leiden und sterben und damit das Wert der Erlösung nicht pollbringen können. Die göttliche und menschliche Natur steben nun aber nicht einfach nebeneinander, sondern find aufs innigste verbunden in der Einen Derson des Gottmenschen. Schon die Art und Weife, wie Cuther diese einheitliche gottmenschliche Perfonlichkeit Chrifti betont, unterscheidet ihn von dem alten Doama. noch mehr aber die starte hervorbebung der menschlichen Derfönlichkeit Jesu. Nicht genug tann Luther erklären, daß Christus ein mahrer Mensch war wie wir - boch ohne Sunde - und im Gegensatz zu den Theologen, die ihn als fertigen Gottmenschen geboren werden lassen, nimmt er eine wirkliche Entwicklung des Jesustindes nicht nur in körperlicher. sondern auch in geiftiger Beziehung an.

Je tiefer wir nun in das Verständnis Luthers von der Verson Christi eindringen, desto mehr erkennen wir, daß seine Auffassung Christi nicht nur unendlich lebenspoller und reicher ist als die kalten, perstandesmäkigen Sestsekungen der alten Konzilien, sondern dak fie im Dringip den Rabmen des alten Dogmas sprengt und einen gewaltigen Sortidritt über dasselbe binaus darstellt. Wichtig ist schon der Umstand, daß Luther bei allem Seithalten an der alten Cebre doch gelegentlich Ausdrücke wie Trinität und δμοούσιος tritisiert bat. Er nennt die Worte "trinitas" und "unitas" mathematische Worte und sagt "Drenfaltigkeit ist eine recht bose Deutsch. benn in der Gottheit ift die höchfte Einigkeit", es fteht nicht in der Schrift und ..es lautet auch talt und viel besser spräche man Gott denn die Dreifaltiafeit". Auch erklärt er, er sei kein Keker, wenn er das Wort duogvorge nicht gebrauche, denn es stebe nicht in der Schrift. Dor allem aber wird er nicht müde zu betonen, daß mit dem Glauben daran, daß Chriftus Gott und Mensch in Einer Derson sei, noch gar nichts geholfen, das Wesen Christi noch lange nicht erkannt sei. Christus wird pielmehr erst dann recht erkannt, wenn man beachtet, nicht was er für fich ift, sondern was er für uns ift, mit andern Worten, wenn man fein Amt und Wert betrachtet. au dessen Ausführung er von dem Dater zu uns gesandt ist. Christi Derson ift also unauflöslich mit seinem Amt vertnüpft und wird nur in seinem Amt richtig erkannt. Dasselbe besteht aber in unserer Erlösung aus den Banden der Sünde, des Teufels und des Todes. Diese Enrannen, die den Menschen seither getnechtet haben, sind von Christus durch sein Leben, Sterben und Auferstehen niedergeworfen, und an ihre Stelle ift getreten unser herr Jesus Christus, ein berr des Lebens und der Gerechtigteit. alles Guts und Seliafeit.

Dergleicht man diese Anschauung von Christus mit der des alten Dogmas, so leuchtet der Unterschied beider sosort ein. Dort war man vor allem darauf bedacht, die Befreiung vom Tode und die Mitteilung der Unvergänglichkeit sicher zu stellen, und man glaubte diese nur dann durch Christus verdürgt, wenn er einerseits der Substanz nach gleichen Wesens mit Gott war, andrerseits auch wahrer Mensch geworden war und durch seine unzertrennliche Dereinigung mit der menschlichen Natur diese vergottet habe. Man stellte sich also das heil im wesentlichen physisch vor, und deshalb siel auch das Schwergewicht auf die physische Zusammensehung Christi. Bei Luther besteht dagegen das heil vor allem in der Sündenvergebung, sein heiland ist daher vor allem der Erlöser aus den Banden der Sünde und der Schuld und der Offenbarer des gnädigen Daterwillens Gottes.

Will man nämlich Gott richtig erkennen, so darf man nicht wie die Scholastiker "von oben" anfangen mit spikssindigen Spekulationen über sein Wesen und seine Eigenschaften, sondern man muß den Menschen Zesus

betrachten. In seiner geschichtlichen Person, seinem Ceben und Wirken, seinen Worten und Taten, stellt sich uns Gott selbst dar. Allein in Christus wird der Wille des Vaters, sein Herz und sein Werk, das er mit uns vor hat, offenbar. Christus ist "der Spiegel des väterlichen Herzens". Damit hat Luther vollendet, was schon besonders Augustin und Bernhard von Clairvaux so energisch betont hatten, daß man vor allem den geschichtlichen Jesus in seiner Armut und Niedrigkeit betrachten müsse. Beide hatten aber die Forderung erhoben, daß man sich letztlich von dem geschichtlichen Jesus wegwenden und zu dem idealen Christus erheben müsse, womit aller subjettiven Musstik Tür und Tor geöffnet war. Davon will aber Luther nichts wissen, sondern er klammert sich sest an den geschichtlichen Jesus an, wie er ihm in der Schrift entgegentrat und wie er ihn auch in den alten Symbolen schriftgemäß verkündet glaubte. In diesem Christus haben wir den Vater, und nur in Christus gibt Gott sich wirklich als unseren Vater zu erkennen.

für die weitere Entwicklung der Anschauungen Luthers von Christus murden die Abendmablsstreitigkeiten perhangnispoll. Zwingli die Einsexungsworte: Dies ift mein Leib usw. bildlich perstand im Sinne von: Dies bedeutet mein Ceib ufm., faste Luther befanntlich die Worte buchstäblich auf und lehrte demgemäß die objettive Gegenwart des Leibes und Blutes Chrifti in Brot und Wein. Um diese einigermaken verständlich zu machen — beweisen wollte er fie nie, denn fie blieb ibm ein unergründliches Geheimnis, das mit dem Glauben erfast werden mußte - bildete Luther einerseits die alte Lehre von der communicatio idiomatum weiter aus, wobei es ihm auf die möglichst innige Verbindung pon Göttlichem und Menschlichem in Christus ankam, so daß die menschliche Natur an allen Eigenschaften der göttlichen, insbesondere auch an ihrer Allgegenwart teilnehmen sollte. Andrerseits griff er, der doch sonst die Scholaftiter aufs äußerste betämpfte, wieder auf fie gurud und lehrte, daß der Leib Christi nicht nur localiter und definitive, sondern als der Leib des Gottmenschen überall zugleich fein tonne. Damit hat Luther nicht nur den alten magischen Auffassungen über die Gegenwart Chrifti im Abendmahl wieder Raum gegeben, sondern er hat auch das menschliche Dersonbild Jesu getrübt und vergerrt. Spetulationen über Christus, die er doch selbst so streng gurudgewiesen hatte, bat er damit wieder in die Theologie eingeführt, und wir werden seben, welch verhangnisvolle Solgen biefer Schritt in der Weiterentwidlung der Auffassung von der Person Jesu aehabt hat.

Eine klassische Zusammenfassung der lutherischen Reformideen in ihrer ersten schöpferischen Epoche bilden die "Loci communes" Melanchthons von 1521. Luthers Gedanken sind hier von dem klaren Geiste Melanchthons

in ein Spstem gebracht und in überaus treffender Sprache entwickelt. Das gange Buch ist burchweht von dem Widerspruch gegen die feitberige icholastische Theologie und greift zurück auf die Schrift und insbesondere auf das paulinische Verständnis des Epangeliums, wie es Luther besonders in seiner Erklärung des Galaterbriefs wieder ans Licht gezogen hatte. Dor allem werden alle die fructlosen Spekulationen über das Wesen Gottes und über die Art und Weise seiner Menschwerdung abgewiesen, und in bequa auf Christus wird der berühmte Sak aufgestellt: "Christus ertennen beift, feine Wohltaten ertennen, nicht aber feine Naturen und die Arten feiner fleifcmerbung betrachten." Damit war das alte Dogma, so sehr auch Melanchthon fest daran gehalten hat. im Pringip überwunden und Chriftus por allem als unfer Erlöfer ertannt. Leider aber bat auch Melanchthon an feiner erften Auffassung nicht festgehalten, und in den späteren Auflagen der Loci nehmen die Ausführungen über die Trinität und Christologie immer breiteren Raum ein. Allerdings muß man bedenken, daß unterdessen in den Wiedertäufern und Antitrinitariern gefährliche Gegner der Reformation erstanden waren. deren Cehren man im einzelnen entgegentreten mufte.

Neben die lutherische Reformation in Deutschland tritt allmählich die ichweigerische unter der gubrung bulbreich 3minglis. Auch er ift. wenn auch nicht so start wie Melanchtbon, von den ersten Schriften Lutbers beeinfluft, bewahrt aber neben ihm von vornberein in wichtigen Duntten feine Selbständigkeit. Die erfte inappe Jusammenfassung feiner reformatorifchen Ibeen bot Zwingli in den 67 "Schlufreden", die er auf der ersten Disputation zu Zürich 1523 zu verteidigen willens war. Danach besteht der Inhalt des Evangeliums, dessen Ansehen von der Autorität der Kirche nicht abbangt, darin, daß unfer herr, Jesus Christus, wahrer Gottes Sohn, uns den Willen des Vaters tundgetan und uns pom Tod erlöft und mit Gott verföhnt hat. Don dieser hauptthese aus gewinnt Zwingli dann den richtigen Kirchenbegriff als der Gemeinde der Christgläubigen und weift alle Anmakungen und Institutionen der Dapstfirche gurud. In einer besonderen ausführlichen Schrift "Auslegung und Begründung der Schlußreden" bat Zwingli dann diese turgen, martigen Sate im einzelnen bearündet.

In den Abendmahlsstreitigkeiten hat Zwingli dann seine Auffassung der Person Christi den Angrifsen Luthers gegenüber im einzelnen begründen und verteidigen müssen. Auch er hält wie Luther streng an dem alten Dogma sest: Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch, in Einer Person. Während Luther aber immer wieder die Einheit der beiden Naturen in Christus betont, hält Zwingli sie möglichst weit auseinander in dem Bestreben, ja nicht beide zu vermischen und die unwandelbare

Gottheit Christi in die Endlichteit und Natürlichteit der menschlichen Natur herabzuziehen. An die Stelle der Lehre von der communicatio idiomatum, die ja bei Luther gerade die innigste Gemeinschaft der beiden Naturen seftstellen sollte, tritt deshalb bei Zwingli die Lehre von der Allöosis oder von dem Gegenwechsel der beiden Naturen, die nur eine figürliche, nicht aber eine sachliche Dermischung der beiden Naturen konstatiert. Don hier aus bekämpst nun Zwingli auch die lutherische Lehre von der Ubiquität des Leibes Christi. Er gibt Luther gern zu, daß die Rechte Gottes allenthalben ist und daß Christus zur Rechten Gottes ist, aber nicht nach seiner menschlichen, sondern nur nach seiner göttlichen Natur. So nähert sich Zwingli in seiner scharfen Trennung der beiden Naturen bedentlich dem alten Irrtum des Nestorius, während Luther in der Betonung der innigen Gemeinschaft der beiden Naturen auf den Monophysitismus hinauskommt.

Eine ebenso abhängige Stellung gegenüber dem alten Dogma wie Luther und Zwingli nimmt auch Calpin, ber Reformator von Genf, ein. Seine reformatorischen Gedanten bat er in der "Institutio religionis christiange" niedergelegt, die er als junger Mann perfakt und sein ganges Leben hindurch erweitert und verbessert hat. Schon in der Cehre von der Crinitat balt er fich ftreng an die beilige Schrift, ebenso aber auch an die Ausbrücke der späteren Konzilien, da sie ibm nur mit klareren Worten das auszudrücken schienen, was die Schrift im Prinzip lehrte. Immerhin will er sich auf die einfachten Grundformeln des kirchlichen Doamas beschränken und rät von allen weiteren scholastischen Svetulationen ab. Diefelbe manvolle haltung beobachtet Calvin in feiner Auffassung ber Derfon Chrifti. Auch bier fühlt er fich nicht berufen, Neues gu gestalten, sondern hält sich streng an die calcedonenfischen Bestimmungen. Da er Christus aber mit Vorliebe als den Mittler zwischen Gott und den Menschen auffaßt, so war ihm an der Einheit der beiden Naturen in Chriftus viel gelegen. Er trägt deshalb auch wie Luther die Lehre von der communicatio idiomatum por, zeigt überhaupt größeres Derftandnis für Luthers Chriftologie wie Zwingli und warnt nachdrudlich vor allem Neftorianismus. In den späteren Auflagen der "Institutio" tritt jedoch Calpin auch für die mabre Menichheit Jeju ein gegenüber ber lutherischen Ubiquitätslehre, die diese ihm aufzuheben schien. Ebenso nachdrudlich wie por dem Irrtum des Mestorius warnt er jeht auch por dem des Eutyches, immer, besonders gegenüber den Antitrinitariern, anastlich an den alten bogmatischen Seitsekungen festhaltend. Wichtig ift endlich noch, daß Calvin das Wert Chrifti unter dem dreifachen Amt des Dropheten, Königs und Hobenpriesters zuerst dogmatisch zusammengefaßt hat, besonders ausführlich in der letten Bearbeitung der "Institutio" von 1559.

#### Cutber.

Jeius Christus, wahrhafter Gott und wabrhafter Menic in einer Derion. <14-74-74

Der kleine Katecismus ::: Luthers. :: :: :: :: :: :: :: Ich glaube, daß Jesus Christus, mabrbaftiger Gott, vom Dater in Ewigfeit geboren, und auch mabrhaftiger Menich, von ber Jungfrau Maria geboren, fei mein herr ufm.

Artifel III ber Confessio :: Augustana. :: :: :: :: :: ::

Ebenso wird gelehrt, daß das Wort d. b. der Sobn Gottes, menichliche Natur in dem Leib der feligen Jungfrau Maria angenommen bat. so dak zwei Naturen, eine göttliche und eine menschliche, in Einer Derfon ungertrennlich vereinigt, Ein Chriftus find, wahrer Gott und mahrer Menich, aus der Jungfrau Maria geboren, mahrhaftia gelitten, gefreuzigt, gestorben und begraben, damit er den Dater mit uns verföhne und ein Opfer ware nicht nur für die Erbfunde, sondern auch für alle Catfünden der Menschen.

Ebenderselbe ift in die hölle binabgestiegen und wahrhaftig auferstanden am britten Tage, darauf aufgefahren gen himmel, damit er sitze zur Rechten des Daters und ewig regiere und herrsche über alle Kreaturen, dak er beilige die an ibn glauben, nachdem er den beiligen Geift in ibre herzen geschickt, der sie regiere, troste und lebendig mache und sie gegen den Teufel und die Gewalt der Sunde beschirme.

Ebenderselbe Christus wird wiedertommen, au richten die Lebendigen und die Coten. Caut des Symbols der Apostel.

Der erfte Teil ber Schmal. :: talbischen Artitel. Don :: den höchsten Artiteln der :: göttlichen Majestät. 🖂 🖂 🖂

I. Dater, Sobn und beiliger Geift, in Einem göttlichen Wesen und Natur, drei unterschiedene Personen, find Ein Gott, der himmel und Erde geschaffen bat.

II. Der Vater ift von Niemand, der Sohn von dem Vater geboren, der heilige Geift geht von dem Dater und Sohne aus.

III. Nicht der Dater, nicht der heilige Geift, sondern der Sohn ist Mensch geworden.

IV. Der Sohn ift also Mensch geworben, daß er vom beiligen Geift ohne männliche Beihilfe empfangen und von der reinen, immer beiligen Junafrau Maria geboren wurde. Danach bat er gelitten und ist gestorben. wurde begraben, fuhr nieder zur hölle, stand wieder auf von den Coten, fuhr gen himmel, siget gur Rechten Gottes und wird wiedertommen, gu



Die Christusanschauung Luthers.

richten die Lebendigen und die Coten usw., wie das Symbolum Apostolicum, das Athanasianum und unser Kinderkatechismus hierüber uns lebren.

Über diese Artikel ist kein Streit zwischen uns und unseren Gegnern, da wir uns beiderseits zu ihnen bekennen; darum ist es nicht nötig, dak wir jekt aussübrlicher davon handeln.

Besondere Berporbebung der So laffet uns bleiben bei dem Epangelio, bas faget genugfam pon feiner Menichbeit Jein und feiner menidliden Entwicklung -A Kindbeit, wie Lucas schreibet: "Er habe gewachsen und sen ftart worden im Geift, und poller Weisheit usw." (Suc. 2, 40 u. 52.) Item bernach, daß er sen untertan gewesen seinen Eltern. (Suc. 2, 51.) Was follte er mehr schreiben? Es war noch nicht Zeit, daß er Wunderzeichen tat. Er ist gegangen und erzogen, wie ein ander Kind. ohne dak, wie etliche Kinder por andern fast wohl geschickt sind, also ist auch Christus ein sonderlich geschickt Kind gewesen por andern . . . Darnach müben sich bier auch die Spikigen über den Worten Lucge: wie Christus. fo er Gott ift gewesen, allezeit habe mogen zunehmen im Geift und in der Weisbeit. Denn, daß er gewachsen sen, geben sie dennoch zu, welches wohl Wunder ift; als behende fie find, Wunder zu machen, ba teine find, und perachten, da fie find. Solche Mube und Frage machen fie ihnen felbst: denn sie baben ihnen einen Artikel des Glaubens erdichtet, das Christus vom ersten Augenblick seiner Empfängnis sen voller Weisheit und Geistes gewesen, daß nichts mehr bat binein mogen. Gerade als ware die Seele ein Weinschlauch, den man füllet, bis daß nichts mehr binein gebet; wissen felbst nicht, was sie reden, oder wovon sie sagen, wie St. Paulus I. Cim. 1, 7 fcreibet.

Wenn ich's nicht könnte verstehen, was Lucas meint, daß Christus habe zugenommen am Geist und Weisheit, so wollte ich seinem Wort, als Gottes Wort, die Ehre tun, und glauben, es wäre wahr, ob ich gleich nimmermehr ersahren könnte, wie es wahr senn möchte; und wollte meine eigene erträumte Artikel des Glaubens sahren lassen, als menschliche Narrheit, die göttlicher Wahrheit viel zu gering ist, ein Maß und Richtschid zu senn.

Darum wollen wir die Worte Lucae aufs allereinfältigste verstehen von der Menscheit Christi, welche ist gewesen im handgezeug und haus der Gottheit. Und ob er wohl voll Geistes und Gnaden ist allezeit gewesen, hat ihn doch der Geist nicht allezeit beweget; sondern jetzt hierzu

erwedet, jest dazu, wie sich die Sache begeben hat. Also auch, ob er wohl in ihm gewesen von Ansang seiner Empfängnis; doch, gleichwie sein Leib wuchs, und seine Dernunst zunahm natürlicherweise, als in anderen Menschen; also sentte sich auch der Geist immer mehr und mehr in ihn, und bewegte ihn je länger je mehr. Daß es nicht Spiegelsechten ist, da Lucas saget "er sen start worden im Geist"; sondern, wie die Worte lauten klärlich, so ist's auch auf's allereinfältigste zugangen, daß er wahrhaftig, je älter je größer, und je größer je vernünstiger, und je vernünstiger je stärker im Geist und voller Weisheit ist worden, von Gott und in ihm selber und vor den Leuten; darf keiner Glossen hier nicht. (E. A. 10, 299 fs.)

Also predigen die Schwärmer, Zwinglins und andere, man muffe die Menscheit in Christo ausschließen, die Gottheit gebe das ewige Leben, und die Menscheit nicht: und gutrennen den herrn Chriftum. Wer lehrt sie aber, daß sie es scheiden, daß sie aus Chrifto, Marien der Jungfrauen Sohn, ein andere Derson machen, die auch Gottes Sohn sein solle? sonderen alfo von einander Marien Sohn und Gottes Sohn ... Alfo flug find wir nicht; fondern wir muffen glauben, daß unfer herr Gott feinen Sohn, Jesum Christum, gesandt hab, ber denn von der Jungfrau Marien geboren ift: wie wir benn in unserem Symbolo bekennen: 3ch glaub an Jefum Chriftum, seinen eingebornen Sohn, unsern herrn usw.; an den gläube ich, und gläube glio an den Sohn Gottes, daß ich ihn nicht reike von dem Sohn, so von Maria geborn ist. Mein Glaube baftet nicht allein an Gottes Sohn oder an der Gottheit, sondern auch an dem, der da heift von Maria geborn und ift berfelbige; ich will sonst von keinem Sohn Gottes wissen, er beike denn auch, geborn von der Jungfrauen Maria. der gelitten hab: daß der Sohn Gottes eingewickelt sei in die Menschheit, und Eine Person sei, daß ich's nicht von einander solle trennen und sagen, die Menschbeit sei tein nütze, sondern allein die Gottheit.

Diel Cehrer haben also gelehret, und ich bin vor Zeiten auch so ein Dottor gewesen, daß ich hab die Menscheit ausgeschlossen, und es dafür gehalten habe, ich täte wohl, wenn ich Christi Gottheit und Menscheit von einander scheidete. Das haben vor Zeiten die höhesten Theologi getan, daß sie von der Menscheit Christi geslogen sind zu der Gottheit, und sich allein an dieselbige gehänget, und gedachten, man müsse die Menscheit Christi nicht kennen. Aber man muß so steigen zu der Gottheit Christi, und daran sich halten, daß man die Menscheit

218 218 218

Christi nicht verlasse, und zur Gottheit Christi allein komme. Sonst fallen wir von der Leiter herab in aller Teusel Namen. Darumb nicht also, du sollst von keinem Gott noch Sohn Gottes etwas wissen, es sei denn der, so da heiße, geborn aus der Jungfrauen Marien, und der da sei Mensch worden; wie der christliche Glaube davon redet. (E. A. 47, 361 f.)

Jesus Christus, unser Herr Die Sophisten haben Christum gemalet, und Erlöser. wie er Mensch und Gott sei, zählen seine Beine und Arm, mischen seine beiden Naturen wunderlich in einander, welches denn nur eine sophistische Erkenntnis des Herrn Christisst. Denn Christus ist nicht darumb Christus genennet, daß er zwo Naturen hat. Was gehet mich dasselbige an? Sondern er trägt diesen herrlichen und tröstlichen Namen von dem Ampt und Werk, so er auf sich genommen hat; dasselbige gibt ihm den Namen. Daß er von Natur Mensch und Gott ist, das hat er für sich; aber daß er sein Ampt dahin gewendet und seine Liebe ausgeschüttet, und mein Heiland und Erlöser wird, das geschieht mir zu Trost und zu Gut; es gilt mir, darumb, daß er sein Volk von Sünden los machen will. (E. A. 35, 207 f.)

An Christum glauben heißt nicht (glauben), daß Christus eine Person ist, die Gott und Mensch ist; denn das hülse niemand nichts; sondern daß dieselbige Person Christus sei, das ist, daß er umb unsertwillen von Gott ausgegangen, und in die Welt kommen ist, und wiederumb die Welt verläßt und zum Vater gehet. Das ist so viel gesagt: Das ist Christus, daß er für uns Mensch worden und gestorben, auserstanden und gen himmel gesahren ist; von solchem Ampt heißt er Ihesus Christus; und solches von ihm gläuben, daß wahr sei, das heißt in seinem Namen sein und bleiben. (E. A. 212, 165.)

Man findet ihr' viel, die da sagen: Christus ist ein solcher Mann, der Gottes Sohn ist, geborn von einer keuschen Jungfrauen, ein Mensch worden, gestorben, und vom Tode wieder auserstanden, und so fortan; das ist alles nichts. Daß er aber Christus sei, das ist, daß er für uns gegeben sei, ohn all unsere Werke, ohn all unsere Verdienste uns den Geist Gottes erworben hat und gemacht zu Kindern Gottes, auf daß wir einen gnädigen Gott hätten, mit ihm herren würden über alles, was da ist in himmel und Erden, und darzu das ewige Leben hätten durch den Christum: das ist der Glaube, und heißt Christum recht erkennen. Dies ist der Prüfstein, das Richtscheid und die Wage, damit ihr alle Lehre sollt abwägen, prüsen und urteilen. Jene wissen Christum auch zu nennen, wie

er Gottes Sohn sei, gestorben, vom Tode wieder auferstanden, und so nach einander. Denn das sind die rechten Schafskleider. Aber auf den Knoten habt Achtung: Wenn sie sagen, Christus ist für uns gestorben, begraben, auserstanden und dergleichen, so müssen sie auch schließen: derhalben so sind unser Werk gar nichts. Diesen Punkt rühren sie nicht... Darumb so warne ich euch aber einmal, und gedenkt daran, wenn ich nu tot bin, daß ihr ihre Lehre wohl ansehet, ob sie Christum recht predigen, das ist, ob sie für Gott keine Werk sühren, alsdenn so werdet ihrs sinden. (E. A. 33, 251 ff.) Wer aber klügeln und rechnen will, wie sich's zusammenreime, daß Gott und Mensch Eine Person sei; der klügele immerhin, und sehe, was er drüber gewinnet. Es sind ihr' so viel drüber zu Narren worden. (E. A. 19, 15.)

Die Gottheit Jesu Christi wird damit bekannt, daß wir in Ihn, gleichwie in den Vater glauben . . . . Ich glaub nit allein, daß Jesus Christus wahrhaftiger, einiger Gottis Suhn ist, in einer ewigen gottlichen Natur und Wesen, von Ewigkeit immer geboren; sondern auch, daß ihm von dem Vater alle Ding unterworsen sein. Und nach der Menscheit mein und aller Ding ein herr gesetzt ist, die er mit dem Vater nach der Gottheit geschaffen hat. Ich glaub, daß in den Vater glauben und zu dem Vater niemand kummen mag weder durch Kunst, Werk, Vernunst, noch alles, das man nennen kann im himmel und aus Erden, dann allein in und durch Jesum Christum, seinen einen Suhn, das ist, durch Glauben in seinen Namen und hirrschaft. (E. A. 22, 16 ff.)

Das Wort Herr lautet aus der Maaßen freundlich, und ist ein lieblich tröstlich Wort, nämlich, daß wir einen solchen Mann an ihm haben, der uns kann helsen und retten (durch Vergebung der Sünde und Auserstehung von den Toten, wie der Glaube beschleußt) in allen Nöten und wider alle Seinde; denn er hat nicht darumb solches alles getan, und so viel an uns gewandt, uns zu erlösen, daß er wolle ein solcher herr sein, der mit uns umbgehe wie ein Tyrann, der die Leute zwinget, plaget und schreckt; sondern daß wir eine freundliche, helsende herrschaft hätten, darunter wir mögen sicher und frei sein für aller Gewalt und Drängnis... Siehe, daher heißet er nu mein herr, weil ich hie täglich sitze in Sahr des Todes und in des Teusels Rachen, und muß ihm herhalten, daß er mich zuplagt mit allem Unglück, und endlich ermordet; item, ich stede täglich in Sünden, unter bösen Leuten und Rottengeistern, und dazu mein eigen Gewissen mich schreckt und blöde machet usw., daß ich nimmer keinen Friede habe, und wo

es in des Teufels Macht stunde, und wir teinen Herrn hätten, der ihm zu mächtig wäre, sollt er bald ein Ende mit uns machen. Wider diese große Gewalt des Teufels mit allen seinen Engeln, und der Welt mit aller ihrer Macht und Kraft ist uns not, daß wir einen Herrn haben, der auch start und mächtig sei. Das ist nu dieser Jesus Christus, welchen ich hie im Glauben bekenne, und auch mit der Tat sühle und ersahre, daß seine Gewalt nicht aus ist noch ein Ende hat, sondern dem Teusel Manns gnug ist. (E. A. 2 19, 21 ss.)

Wenn man nu fragt: Was gläubestu im andern Artikel von Jesu Chrifto? antwort aufs turate: 3ch glaube, daß Jefus Chriftus, mahrbaftiger Gottes-Sobn, fei mein berr worden. Was ift nu das: Ein herr werden? Das ist's, daß er mich erloset bat von Sunde, vom Teufel, vom Tobe und allem Unglud. Denn zuvor hab ich keinen herrn noch König gehabt, sondern bin unter des Teufels Gewalt gefangen, zum Tod perdammt, in der Sunde und Blindheit verftrickt gewesen. Denn da wir geschaffen waren und allerlei Guts von Gott dem Vater empfangen hatten, tam der Teufel und bracht uns in Ungehorsam, Sünde, Tod und alle Unglud, daß wir in feinem Born und Ungnad lagen, zu ewigem Derdammnis verurteilet, wie wir verwirft und verdienet hatten. Da war kein Rat, hilfe und Troft, bis daß fich dieser einige und ewige Gottes-Sohn unseres Jammers und Elends aus grundloser Gute erbarmete und vom himmel tam, uns zu belfen. Also sind nu jene Uprannen und Stodmeister alle vertrieben, und ift an ihre Statt getreten Jesus Christus, ein herr des Cebens, Gerechtigkeit, alles Guts und Seligkeit, und hat uns arme verlorne Menschen aus der hölle Rachen geriffen, gewonnen, frei gemacht und wiederbracht in des Vaters Huld und Gnade, und als sein Eigentum unter feinen Schirm und Schutz genommen, daß er uns regiere durch feine Gerechtigkeit, Weisheit, Gewalt, Leben und Seligkeit.

Das sei nu die Summa dieses Artikels, daß das Wörtlein Herr auss einfältigste soviel heiße als ein Erlöser, das ist, der uns vom Teusel zu Gott, vom Tod zum Leben, von Sünde zur Gerechtigkeit bracht hat und dabei erhält. Die Stücke aber, so nacheinander in diesem Artikel solgen, tun nichts anders, denn daß sie solche Erlösung erklären und ausdrücken, wie und wodurch sie geschehen sei, das ist, was ihm gestanden, und was er daran gewendet und gewaget hat, daß er uns gewönne und zu seiner herrschaft brächte. (Erklärung des 2. Artikels des apostolischen Glaubensbekenntnisses im Großen Katechismus Luthers.)

Der Mensch Jesus Christus die alleinige und vollkommene Offenbarung Gottes, und zwar vor allem Gottes als des barmherzigen Daters aller Sünder :: :: :: :: :: :: ::

Die Doctores Sententiarum sind von der einzigen Art, Gott zu erkennen, weit abgewichen; als die sich auf unumschränkte Spekulationen der Gottheit gelegt, und die Menscheit Christi haben liegen lassen; und kann daher keine Seele vor der Größe ver Meisheit helteben. Wie ich denn nehlt

Menichheit Chrifti baben liegen laffen: und tann daber teine Seele por der Groke feiner Macht, seiner Majestät, seiner Weisbeit besteben. Wie ich denn, nebit vielen anderen, mich mit dergleichen Spetulationen febr elendiglich gemartert habe und darüber in die grökte Gefahr geraten bin. Derowegen wiederbole ich es anieko und will es fleikig erinnern: Wer heilfamlich pon Bott gedenten oder fretulieren will, der feke alles miteinander. auker der Menichheit Chrifti, bintan. Diefe ftelle er fich por Augen. wie sie entweder an den Bruften fauget, oder leidet, bis deffen Gutiafeit fük werde. Alsdann bleibe er dabei nicht stehen, sondern er gehe weiter und gebenke: Siebe, dieses und jenes tat er nicht nach seinem, sondern nach Gottes seines Vaters Willen; da wird denn der Wille des Vaters, den er in der Menscheit Chrifti zeiget, dir als der allerliebfte gu gefallen anfangen. Durch biefen Willen tann Gott der Dater ficher und getrost gefaßet werden. Cakt man aber diesen Weg fahren, so ist nichts anders übrig, als daß man sich in die ewige Tiefe sturzen wird. Denn er will, daß man durch keinen andern Weg zu ihm kommen, ihn erkennen und lieben foll, als durch diesen. (Walch 7, 2569 ff.)

Ich habe oft gesagt und sag' es noch: Wer Gott erkennen und ohne Gesahr von Gott spekulieren will, der schaue in die Krippe, hebe unten an und lerne erstlich erkennen der Jungfrau Mariä Sohn, geboren zu Bethlehem, der in der Mutter Schoß liegt und säugt oder am Kreuze hängt; darnach wird er sein lernen, wer Gott sei. Solches wird alsdann nicht schrecklich, sondern aufs allerlieblichste und tröstlichste sein. Und hüte sich ja vor den hohen fliegenden Gedanken, hinauf in den himmel zu klettern ohne diese Leiter, nämlich den herrn Christus in seiner Menschheit, wie ihn das Wort vorschreibt sein einfältig; bei dem bleibe und laß dich die Dernunft nicht davon absühren, so ergreisest du Gott recht. (E. A. 57, 208 f.)

Wer den rechten einigen Gott will treffen, der muß ihn allein in dem Herrn Christo suchen, denn sonst wahrhaftig kein Gott ist, ohn der Christum gesandt hat. Wer nu den Christum nicht hat, der muß auch des rechten wahrhaftigen Gottes sehlen, ob er gleich weiß und glaubt, daß nur Ein wahrhaftiger Gott sei. Denn er gläubt nicht an den, der Christum

gesandt, und durch ibn das ewige Leben gibt. (E. A. 50, 176.) Allein durch und in Chrifto erkennet man ben Dater. Denn bas bab ich oft gefagt, und fage es noch immer, daß man auch, wenn ich nu todt bin, daran gedenke, und fich bute für allen Lebren, als die der Teufel reitet und fuhret. die oben am bobesten anfaben zu lebren und predigen von Gott. blok und abgesondert von Christo: wie man bisher in boben Schulen fpetuliert und gespielet hat, mit seinen Werten droben im himmel, was er fei, bente und thue bei fich felbs ufm.: fondern willft du ficher fabren und bott recht treffen oder ergreifen, das du Gnade und bilfe bei ibm findeft: fo lak dir nicht einreden, daß du ihn anderswo fucheft, denn in dem herrn Chrifto, noch mit andern Gedanken umbaebest und dich bekommerst, oder nach einem andern Wert fragest, denn wie er Christum gesandt bat. An bem Chrifto fabe beine Kunft und Studieren an, ba lak fie auch bleiben und haften; und wo dich bein eigen Gedanten und Dernunft. oder sonst Jemand anders führet und weiset, so thu nur die Augen zu, und fprich: Ich foll und will von feinem andern Gott wiffen, benn in meinem herrn Chrifto ... Siebe, da ftebet mir des Daters hera, Wille und Wert offen, und ertenne ibn gar: welchs fonft Niemand nimmermehr feben noch treffen tann, wie hoch er steiget und spekulieret mit eignen tlugen und spittigen Gedanten. (E. A. 50, 182ff.)

Chriftus ift von himmel tommen und Mensch worden, das Werk auszurichten, das ihm der Dater befohlen hatte, nämlich, daß er der Welt Sunde auf sich lude, und dafür sturbe, des Vaters Born versuhnete, und durch fich felbs in eigner Person Tod und Teufel uberwünde, und uns an sich brächte. Denn weil er felbs von Gott gefandt wird, tann es nicht ein schlecht vergeblich Ding sein; sondern bringt mit sich ein trefflichen Befehl und Geschäft, so nöthig und groß, daß tein Engel noch heilige, ohn den einigen Sohn, hat konnen ausrichten. Denn was eine solche Verson selbs ausrichten foll, muß gewißlich etwas Ewigs betreffen und schaffen zwischen Gott und uns. Darum liegt ber Schat gar mit einander in dem Wörtlin: gefandt fein. Denn es offenbaret und zeiget uns Gottes des Daters Sinn, herz und Willen gegen uns, und fasset alles, was Christus gethan, gepredigt, gelitten, geschaffet und uns bracht oder geben hat . . . Wenn ich weiß, daß Chriftus umb meinenwillen vom Dater gefandt, und mir gegeben ift, so muß je draus folgen, daß ich frei und fröhlich müge schließen, er fei mein gnabiger, freundlicher Dater, und miffe gar von teinem Born mehr. Denn durch fold Wert, daß er feinen Sohn fendet,

hat er uns (wie ist gesagt) alle sein herz und Willen eröffnet, daß man nichts siehet, denn eitel uberschwengliche, unausgründliche Liebe und Barmherzigkeit. Wenn ich aber nu des Vaters herz habe, so habe ich ihn gar mit alle seiner göttlichen Macht und Gewalt. Wosur sollt ich mich denn furchten oder erschrecken? Sichtet mich Sunde, Tod, Welt und Teusel an, und wollen mir das herz nehmen und zu Verzweiselung treiben; so weiß ich, daß ich einen gnädigen, allmächtigen Vater habe durch Christum, und sie beide mir beistehen und fur mich sechten, daß ich fröhlich und getrost dem Teusel mit alle seiner Macht darf Trotz und aber Trotz bieten, ja meinen Spott und Gelächter aus ihm treiben.

### Melanchthon.

Aus der Ginleitung gur Die Gebeimnisse der Gottheit werden wir 1. Ausgabe der "Coci". besser perebren als erforschen. Ja, man tann das nicht ohne große Gefahr versuchen, was nicht selten beilige Männer auch erfahren haben. Denn der allmächtige Gott hat seinen Sohn mit fleisch bekleidet, damit er uns pon der Anschauung seiner Maiestät weg zur Anschauung des fleisches und also auch unserer Gebrechlichkeit einlüde. Also schreibt auch Daulus an die Korinther (1, 1, 21), daß Gott burch die Corheit der Predigt, also auf eine neue Art und Weise wolle ertannt werben, da er unter der Weisheit durch die Weisheit nicht habe erkannt werden konnen. Darum liegt kein Grund por, warum wir viel Mübe und fleik verwenden follen auf jene bochften Artitel: von Gott. von der Einheit, von der Dreiheit Gottes, von dem Geheimnis ber Schöpfung, von der Art und Weife ber fleischwerdung (Gottes.) Ich bitte dich, was haben denn die Scholaftiker erreicht in den vielen Jahrhunderten, in denen sie allein bei diesen Artikeln verweilt haben? Sind sie nicht in ihren Diskussionen, wie jener fagt (Paulus in Röm. 1, 29), eitel geworden, da sie ihr ganges Leben Kurzweil trieben mit den Universalia, den Sormalitates, den Connotata und ich weiß nicht mit was für anderen Wörtern noch? Und man könnte ihre Corheit übergeben, wenn nicht jene torichten Disputationen das Evangelium und die Wohltaten Christi verdunkelt batten. Ja, wenn ich in einer unnötigen Sache geiftreich sein wollte, so könnte ich leicht alles umstoken, was sie an Beweisen für ihre Glaubenssätze beigebracht haben, mit benen sie, wie mir scheint, viel eber gewissen haretitern gedient haben als den katholischen Dogmen. Wer aber die übrigen Artitel: die Macht der Sunde, bas





Dürer'iche Schule: Christustopf.

Befet, die Gnade nicht tennt, ich weiß nicht, ob ich den einen Chriften nennen foll. Denn aus diefen Artiteln mird Chriftus eigentlich ertannt, wenn anders Chriftum ertennen beift, feine Wohltaten ertennen, nicht aber, wie jene lebren, feine Naturen und die Arten feiner fleischwerdung betrachten. Denn wenn bu nicht weift. wozu Christus fleisch angezogen und ans Kreuz geheftet worden ift, was wird es dich nuken, seine Geschichte zu tennen? Oder ift es genug, daß ein Arat die Siguren, Sarben und Linien der Kräuter tennt? An der Kenntnis der den Kräutern eingeborenen Kräfte aber liegt nichts? So mussen wir auch Christus, der uns als heilmittel und, um ein Wort der Schrift zu brauchen (Luc. 2. 30), als unsere Erlösung geschentt ist, auf eine andere Weise erkennen, als uns die Scholaftiker zeigen. Das erst ist driftliche Erkenntnis, zu wissen, was das Gesek fordert, woher man die Kraft nimmt, das Gesek zu tun, wo man Ongde für die Sünde suchen soll, wie man den wankenden Geift wider Teufel, fleisch und Welt aufrichte, wie man das niedergeschlagene Gewissen tröste. Lebren das vielleicht die Scholaftiter? hat Daulus im Brief an die Romer, den er als ein Kompendium der driftlichen Cebre ichrieb, über die Geheimnisse der Trinität, die Art und Weise der Fleischwerdung, über die tätige und leidende Schöpfung philosophiert? Wovon handelt er dagegen? Sicherlich von dem Gesek. von der Sünde, von der Gnade, an welchen Artikeln allein die Erkenntnis Christi banget. Wie oft bezeugt Daulus, daß er den Gläubigen eine reiche Erkenntnis Christi wünscht! Denn er sab porqus, daß es dabin kommen wurde, daß man die beilsamen Artikel hintanseken und die Geister lenken würde auf iene kalten und Christus fremden Disputationen. Darum wollen: wir ein Snftem der hauptartitel entwerfen, die dir Chriftum näher bringen, die dein Gewissen stärten, beinen Geift gegen den Satan aufrichten follen.

## Zwingli.

Dannenher der einig weg zur fäligkeit Chriftus ift aller, die ie warend, sind und werdend.

Welcher ein andre thür sucht oder zengt, der irt, ja ist ein mörder der seelen und ein dieb.

pfannmüller, Christus.

Darumb alle, so ander leeren dem euangelio glych oder höher messend, irrend, wissend nitt, was euangelion ist. Dann Christus Jesus ist der wägfurer und houptman allem mentschlichen geschlecht vonn gott verhenssen, unnd ouch geseistet.

Das er ein ewig henl und houpt spe aller glöubigen, die sin lychnam sind, der aber tod ist und nütz vermag on in. Uß dem volgt: Zu eim, das alle, so in dem houpt läbend, glider und kinder gottes sind, und das ist die kilch oder gemeinsame der bepligen, sein bukfrouw Christi: Ecclesia catholica.

Jum andren, das, wie die lyblichen glyder on verwalten des houpts nüt vermögend, also in dem lyb Christi nieman ütid vermag on sin boupt Christum.

Wie der mensch toub ift, so die glider etwas on das houpt würdend, rissend, wundent, schedigend sich selbs, also, wenn die glider Christi etwas on ir houpt Christum understond, sind sp toub, schlahend und beschwärend sich selbs mit unwysen gesatzten.

Darumb alle Christenmenschen iren höchsten fluß anteren föllend, das euangelion Christi einig geprediget werbe allenthalb.

Dann in deß glouben stat unser henl, und unglouben unser verdamnus; dann alle warheit ist clar in im.

Daß Christus ein einiger ewiger obrester priester ist; daruß ermessen würt, daß, die sich obrest priester ußgeben hand, der eer und gewalt Christi widerstreben, ja verschupfen.

Daß Christus sich selbs einest uffgeopfert, in die ewigheit ein wärend und bezalend opfer ist für aller gloubigen sünd; darus ermessen würt, die meß nit ein opfer, sunder des opfers ein widergedechtnuß sin und sichrung der erlösung, die Christus unß bewisen hatt.

Daß Christus ein einiger mitler ist zwüschend gott unnd uns. Das uns Gott alle ding wil in sinem namen geben; darus entspringt, das wir usserthalb diser zyt keines mitlers dörffend denn sin.

Daß Christus unser gerechtikeit ist; darus wir ermessen, dass unser werd so vil gut, so vil so Christi, so vil so aber unser, nit recht, nit gut sind.

#### Calvin.

Aus der "Institutio religionis christianae" von 1559.

Jesus Christus als der Mittler zwischen Gott und den Menschen wahrer Gott und wahrer Mensch. Es ist uns sehr viel daran gelegen, daß der, welcher unser Mittler sein soll, wahrer Gott und wahrer Mensch

ift. Denn da unfre Ungerechtigkeit, die wie eine Wolke zwischen uns und dem Dater war, uns gang dem himmelreich entfremdet batte, so konnte niemand der Mittler sein, um den frieden wiederberzustellen, auker der bis an Gott reichte. Wer aber hatte bis an ihn gereicht? Vielleicht einer aus den Kindern Adams? Aber die erzittern doch alle mit ihrem Dater por dem Anblid Gottes. Einer pon den Engeln? Aber die hatten doch selbst ein solches haupt nötig, durch bessen Band sie fest und unzertrennlich ihrem Gott anhangen konnten. Was also nun? Gewiß ware die Sache verloren gewesen, wenn nicht die Maiestät Gottes selbst zu uns berniedergestiegen wäre, da wir nicht zu ihr hinaufsteigen konnten. Also mußte der Sohn Gottes uns ein Immanuel d. h. Gott mit uns werden, und zwar mit der Bedingung, daß feine Gottbeit und feine menfcliche Natur durch perfönliche Vereinigung untereinander zusammenwüchsen. Sonst ware die Nachbarschaft nicht nabe genug und die Derwandtschaft nicht start genug gewesen, wober wir batten boffen tonnen, daß Gott unter uns wohne. So grok war der Unterschied zwischen unserem Schmutz und der bochsten Reinheit Gottes. Und wenn auch der Mensch frei von allem Matel bestanden wäre, so war doch seine Verfassung viel zu gering, als daß er ohne einen Mittler zu Gott gelangt wäre.

Das wird noch klarer werden, wenn wir bedenken, daß es nichts Geringes gewesen ift, was der Mittler leiften mußte, nämlich, daß er uns also bei Gott wieder in Gnaden bringen sollte, daß er uns aus Menschentindern zu Gotteskindern, aus Erben der hölle zu Erben des himmelreichs machte. Wer aber konnte dies, wenn nicht der Sohn Gottes eben auch der Sohn bes Menschen geworden ware und also das Unfre angenommen, damit er das Seine auf uns übertrüge, und damit er das, was sein war von Natur, ju dem Unferen machte aus Gnaden? Auf diefes Unterpfand vertrauend, sind wir des festen Glaubens, daß wir Söhne Gottes sind, weil der natürliche Gottessohn einen Leib von unserm Leib, Sleisch pon unserm fleisch. Bein von unserm Bein angenommen bat, daß er eins mit uns ware. Der unfer Mittler fein follte, mußte aber auch aus folgendem Grund wahrer Gott und Mensch seine Aufgabe war es, den Cod zu verschlingen. Wer hatte dies gekonnt, außer das Leben? Er mufte die Sunde besiegen. Wer hatte dies gekonnt, außer die Gerechtigkeit? Er mußte die Mächte der Welt und der Luft niederwerfen. Wer hatte dies gekonnt, außer eine Macht, die höber war als Welt und Luft? Bei wem aber ift das Ceben oder die Gerechtigkeit oder die herrschaft des himmels

und die Macht außer bei Gott allein? Also hat der überaus gütige Gott in der Person des Einziggeborenen sich zu unserem Erlöser gemacht, da er uns erlösen wollte.

Das andre Stüd unfrer Versöhnung mit Gott war, daß der Mensch, der sich durch seinen Ungehorsam verderbt hatte, dem Gericht Gottes genug täte und die Strase für seine Sünden bezahlte. Darum ist hervorgetreten der wahre Mensch, unser herr, hat die Person Adams angezogen und seinen Namen angenommen, damit er an seine Stelle trete in der Leistung des Gehorsams an den Vater, damit er unser Fleisch dem gerechten Urteil Gottes darstellte, und in ebendemselben Fleisch den gerechten Urteil Gottes darstellte, und in ebendemselben Fleisch die Strase bezahlte, die wir verdient hatten. Da nämlich Gott allein den Tod nicht erleiden, der Mensch allein ihn nicht überwinden tonnte, hat er die menschliche Natur mit der göttlichen vereinigt, damit er die Schwachheit der einen dem Tod unterwürse, um die Sünden auszutilgen, durch die Macht der anderen aber den Kamps mit dem Tode ausnähme und uns den Sieg erwürde. Die also Christus seiner Gottheit oder seiner Menscheit berauben, die vertleinern entweder seine Majestät und Glorie oder sie verdunkeln seine Güte.

Was da gesagt wird (Joh. 1. 14). das Die Vereinigung der beiden Wort sei fleisch geworden, ist nicht so Naturen in der Einen Derson des Mittlers. ALUANUM zu persteben, als ob es entweder ins Fleisch verwandelt oder mit dem fleisch ganglich vermischt worden ware. sondern so, daß es aus dem Leib der Jungfrau sich einen Tempel erwählte, in dem es wohnen sollte: und der ein Sohn Gottes war, ist ein Sohn des Menschen geworden, nicht durch Dermischung der Substang, sondern durch die Einheit der Person. Wir behaupten also, daß seine Gottheit mit der Menschbeit so verbunden und vereinigt sei, daß einer jeden Natur ihre Eigenschaft gewahrt bleibt und daß bennoch aus den zwei Naturen der Eine Christus geworden ist. Wenn etwas in menschlichen Dingen gefunden werden tann, das diesem großen Geheimnis ähnlich ift, so ift das geeignetste Gleichnis der Mensch, von dem wir feben, daß er aus zwei Naturen besteht, von denen jedoch keine mit der anderen so vermischt ist, daß nicht jede ihre Eigenschaft behalte. Denn weder ist die Seele der Leib, noch der Leib die Seele. Deshalb wird auch von der Seele besonders ausgesagt, was sich in keiner Weise auf den Leib beziehen kann, und von dem Leib wiederum, was in keiner Weise der Seele zukommt; von bem ganzen Menschen aber, was weder von der Seele, noch von dem Leib besonders verstanden werden kann. Endlich werden oft die Eigenschaften

der Seele auf den Leib und die Eigenschaften des Leibes auf die Seele übertragen. Und dennoch ist die Person, die aus beiden besteht, der eine Mensch, nicht mehrere. Diese Art und Weise zu reden deutet an, daß an dem Menschen nur eine Person sei, die aus zwei Dingen zusammengesetz ist, und zwei verschiedene Naturen in ihr begriffen werden, welche diese Person konstituieren. Also redet die Schrift auch von Christus. Sie schreibt ihm zuweilen Dinge zu, die allein auf seine Menscheit bezogen werden müssen, zuweilen Dinge, die allein der Gottheit zukommen, zuweilen Dinge, die beide Naturen begreisen und keiner besonders zugeeignet werden können. Und zwar redet die Schrift von dieser Dereinigung zweier Naturen, die in Christus ist, so deutlich, daß sie bisweilen die Eigenschaften der Naturen untereinander vertausscht, welche Redeweise die Alten idiumaktwu koluwussa (communicatio idiomatum — Mitteilung der Eigenschaften) genannt haben.

Wir schlieken also, das Christus, wie er Gott und Mensch ist, bestebend aus der Bereiniqung, nicht Bermischung der zwei Naturen, unfer herr und ber wahre Sohn Gottes ift, auch nach seiner Menschheit, obwohl nicht in der Art und Weise der Menschheit. Denn weit von uns soll der Irrtum des Neftorius sein, der die Naturen lieber zertrennen als unterscheiden wollte und fich so einen doppelten Chriftus erdichtete. Denn wir feben, daß die Schrift mit klarer Stimme dem widerspricht überall da, wo sie den Namen des Sohnes Gottes dem gibt, der aus der Jungfrau geboren ift, und die Jungfrau selbst Mutter des herrn beint. (Suc. 1. 32. 43.) Ebenso aber muß man sich por bem Wahnfinn bes Eutyches huten, daß wir nicht, wenn wir die Einheit der Person zeigen wollen, die beiden Naturen umstoken. Denn wir haben schon so viele Zeugnisse angezogen, wo die Gottheit von der Menscheit geschieden wird, und es sind so viele noch überall, daß fie auch den Zankfüchtigften das Maul stopfen können. Wie deshalb auf dem Konzil von Ephefus Nestorius mit Recht verdammt worden war, so wurde später auch Eutyches zu Konstantinopel und Chalcedon verdammt, denn es ift gerade so wenig erlaubt, die beiden Naturen zu vermischen als fie zu zertrennen.

Das dreiface Amt Christi. Damit der Glaube einen sesten Grund des heils in Christo sinde und also auf ihm beruhen möge, muß man diesen ersten Grundsatz statuieren, daß das Amt, das ihm vom Vater auserlegt worden ist, aus drei Stücken besteht. Denn er ist uns nicht nur zum Propheten, sondern auch zum König und Priester gegeben, obwohl es wenig nützen würde, diese Namen zu behalten, wenn nicht die Erkenntnis

ibres 3meds und Gebrauchs bingutame. Denn fie merden auch im Dapfttum genannt, aber in talter Weise und obne große grucht, da man daselbit nicht weiß, was ein jeglicher folder Titel in fic begreife. Wir fagten icon porber: obwohl Gott sein Volt nie ohne nükliche und beilbringende Cehre gelassen bat, da er stets einen Propheten nach dem andern schickte, so seien doch die frommen Gemüter stets von der Überzeugung durchdrungen gewesen, dak man erst bei der Antunft des Messias auf das polle Licht der Erkenntnis boffen durfe. Ja, diese Meinung war bis zu den Samaritanern gedrungen, die doch nie die wahre Religion beselsen baben, wie aus der Rede des Weibes berporgebt: Wenn aber der Messias kommen wird, wird er uns alles lebren. (Job. 4, 25.) Und auch die Juden hatten diese Ansicht nicht poreilig gefakt, sondern, wie sie durch sichere Weissagungen belehrt waren, so glaubten sie. Berühmt ist unter anderen der Spruch des Jesajas (55, 4): Siebe, ich habe ibn den Völkern au einem Beugen gefekt, jum Subrer und Cehrer den Dolfern gegeben; wie er ibn auch an einer anderen Stelle einen Engel oder Interpreten des großen Ratschlusses (Gottes) genannt hatte. (Jes. 9, 6.) Aus diesem Grunde fügt der Apostel, wo er die Vollkommenheit der epangelischen Lehre rühmt und spricht. Gott habe por Zeiten oft und auf mancherlei Weise zu den Dätern geredet durch die Propheten, hinzu, daß er zulekt in unsern Tagen zu uns geredet habe durch seinen geliebten Sohn. (hebräer 1, 1.) Gerner muß man merten, daß der Name "Chriftus" zu allen drei Ämtern gehört. Denn wir wissen, daß unter dem Gesetz die Propheten sowohl wie die Priester und Könige mit dem beiligen Öle gesalbt wurden. Daber denn auch der berühmte Name "Messias" (ber Gesalbte) dem verheißenen Mittler beigelegt worden ist. Obwohl ich aber gestebe, daß er Messias genannt worden ist im besonderen hinblic auf sein Königreich, so behält doch auch die prophetische und priefterliche Salbung ihre Bedeutung und barf nicht von uns überaangen werden. Der ersteren (der prophetischen Salbung) geschieht bei Jefajas (61, 1) mit folgenden Worten Erwähnung: Der Geift des herrn Jahwe ist über mir; darum aber hat mich Jahwe gesalbt, daß ich predige ben Sanftmütigen, Beilung bringe ben zerknirschten Berzen, den Gefangenen Befreiung vertünde und ausrufe ein angenehmes Jahr des Herrn usw. Wir sehen also, daß er mit dem Geist gesalbt war, damit er ein herold und Zeuge der Gnade des Vaters wäre, und dies nicht auf gemeine Art, denn er wird von den anderen Cehrern, die ein ähnliches Amt hatten, unterschieden. Und wiederum ift hier zu merken, daß er die Salbung nicht nur

für sich allein empfangen hat, damit er das Amt eines Cehrers verrichte, sondern auch für seinen ganzen Leib, damit in der immerwährenden Dertündigung des Evangeliums die Kraft des Geistes bliebe. Das jedoch bleibt sest, daß durch die Vollkommenheit der Lehre, die er gebracht hat, allen Prophezeiungen ein Ende gemacht worden ist, so daß alle die sein Ansehen verkleinern, die, mit dem Evangelium nicht zufrieden, noch etwas mehr dazustlicken. Dahin also ist die prophetische Würde in Christo gerichtet, daß wir wissen, es seien in der Summa der Lehre, die er uns gegeben hat, alse Stücke der vollkommenen Weisbeit beschlossen.

3d tomme jum Konigreich (b. b. jum toniglichen Amt Chrifti), von dem vergebens geredet wurde, wenn die Cefer nicht vorber ermabnt würden, daß es geiftlicher Natur ift. Denn baraus allein folgt feine ganze Kraft und Ewigkeit, wozu es mächtig sei und was es uns nüke. Die Ewigfeit aber, welche der Engel bei Daniel (2, 44) der Person Chrifti auerteilt. bezieht der Engel bei Lucas (1, 33) ebenso richtig auf die Seligteit des Dolts. Diese aber ift eine doppelte: denn einerseits bezieht fie fich auf den gangen Leib der Kirche, andrerseits ift fie einem jeden eingelnen Gliebe zu eigen. Einerseits ift es unmöglich, baf ber Teufel mit all seinem Anhang der Welt jemals die Kirche vernichten könne, die auf dem ewigen Throne Chrifti gegründet ift. Eben diefe Ewigteit (ber Kirche) foll nun aber auch jeden einzelnen zur hoffnung auf eine selige Unsterblichkeit aufmuntern. Denn wir seben, daß alles, was irdisch ist und von diefer Welt, zeitlich, ja auch hinfällig ift. Also verkundet Chriftus, daß fein Reich nicht won dieser Welt ift, um unsere hoffnung in den himmel au erheben. Endlich, sobald einer von uns bort, daß das Reich Christi geiftlich ift, foll er, durch dieses Wort erwedt, zu der hoffnung eines besseren Cebens hindurchdringen, und soll, wie er schon jest durch die hand Chrifti beschützt wird, den vollen Genuß dieser Gnade in der zufünftigen Welt erwarten.

Dom Priestertum (d. h. hohenpriesterlichen Amt Christi) soll man ferner das kurz merken, daß sein Zwed und Nugen sei, daß er sei ein Mittler rein von allen Fleden, der durch seine Heiligkeit uns Gott versöhne. Weil aber der gerechte Fluch den Zugang verhindert und Gott krast seines Amtes als Richter gegen uns zornig ist, mußte, damit uns der Priester die Gunst Gottes wieder verschaffte und seinen Zorn besänstigte, ein Sühnopfer dazwischen kommen. Darum mußte Christus, um dieses Amt zu erfüllen, mit dem Opfer in die Mitte treten. Denn auch schon unter dem

**によっていまったい** 231 さいくいくいくいくいくいくい

Gesetz durfte der Priester nicht ohne Blut ins heiligtum gehen, damit die Gläubigen wüßten, obschon der Priester als Fürsprecher dazwischentrete, tönne doch Gott nicht versöhnt werden, wenn nicht die Sünden vorher gesühnt wären. Wovon der Apostel weitläufig redet im Brief an die hebräer vom 7. Kapitel bis sast zum Ende des 10. Die Summa aber ist diese, daß die Ehre des Priestertums Christus allein gehöre, weil er durch das Opfer seines Codes unsere Schuld vernichtet und für unsre Sünden genug getan hat. Nun trägt aber Christus das Priesteramt nicht nur, um uns Gott zu versöhnen, sondern auch um uns in die Gemeinschaft solch großer Ehre auszunehmen. Denn obgleich wir in uns bestedt sind, so sind wir doch in ihm Priester, bieten uns und alles Unsre Gott an und schreiten frei ins himmlische heiligtum, auf daß unsre Gebete und Lobopser angenehm und guten Geruchs seien vor dem Angesicht Gottes.



# 2. Chriftus bei den Wiedertäufern, Mnftitern und Antitrinitariern.

Das Zeitalter ber Reformation barg eine unendliche Sülle geistiger Kräste in sich. Ansangs schien es, als ob die gewaltige Persönlichkeit Luthers sie alle in seinem Werte vereinigen werde, aber gar bald erwies sich diese hoffnung als trügerisch. Besonders seit der blutigen Niederwerfung des Bauernausstands entstand eine immer größer werdende Klust zwischen Luther und dem deutschen Volk, und Luther selbst stieß immer rücksichten abweichende Richtungen von sich. Aus der großen Menge derselben, die sich oft nicht streng voneinander trennen lassen, heben wir drei Gruppen beraus.

An erster Stelle mögen die sogenannten Wiedertäuser genannt sein. Sie sind die "Individualisten der Resormation" d. h. sie vertreten die unbedingte Selbständigkeit des gläubigen Individuums gegenüber jeder kirchlichen oder weltlichen Autorität. Daher wollen sie nichts von der Kindertause wissen, da hier von einem selbständigen Glauben nicht die Rede sein kann, sondern höchstens von einem magisch wirkenden Att; daher verwersen sie die äußerliche Autorität des Schriftbuchstabens und berusen sich vielmehr auf das innere Wort Gottes, in dem sich Gott auch heute noch jedem einzelnen kund gibt; daher verweigern sie endlich der bürgerlichen Obrigkeit den Gehorsam, wenn sie Besehle erteilt, die ihrem Verständnis des

Christentums widersprechen. Jedoch darf man sich unter den Wiedertäusern nicht eine völlig einheitliche Gruppe von Geistern vorstellen, vielmehr hat die neuere Geschichtssorschung starke Unterschiede ausgedeckt. Derhängnisvoll war es, daß sich dei ihnen von Ansang an mit den religiösen Tendenzen politisch-soziale verbanden. So wurden sie 3. T. in den Bauernaufstand hineingezogen und seit dieser blutigen Niederwerfung allenthalben als Keher und Aufrührer des Dolks versolgt. Dieser Versolgung sielen auch alle Männer zum Opfer, die, wenn sie leben geblieben wären, vielleicht eine ruhigere Entwicklung der ganzen Bewegung herbeigeführt hätten. Nach ihrem Tode aber traten in dem Reiche der Münsterschen Wiedertäuser die apokalaptisch-chiliastischen Ideen aufs krasseste hervor, die bald darauf blutig niedergeschlagen wurden. Die Reste der täuserischen Bewegung sammelte endlich Menno Simons.

So verschieden die einzelnen Vertreter des Anabaptismus sind, so verfcbieden im einzelnen find auch ibre Dorftellungen von Chriftus. Die einen halten sich aans an das tirchliche Doama, bei andern entdecken wir offenbar antitrinitarische Neigungen, besonders bei Ludwig heher, ja dieser hat sogar ein Buch wider die Gottheit Chrifti geschrieben, das er allerdings nicht zu veröffentlichen wagte. Trokdem wird man nicht irren, wenn man mit Sebaftian Frand, ber uns in feiner Chronit ben erften unparteilichen Bericht über die wiedertäuferische Bewegung gegeben hat, für die Mehrzahl ber Täufer folgende gemeinfame Anschauungen von Chriftus bervorbebt: "Don Chrifto balt der größere Teil febr viel, auf den fie hoffen, dem fie alle Gnade und Seligteit, auch ihre Erlöfung gufchreiben, doch daß fie nicht blok von ferne an ihn glauben, sondern ihn anziehen und in ihn glauben, bem nachfolgen in aller Gelaffenbeit, wie fie bavon reben". Weniger also auf die korrette Auffassung der Person Christi kommt es ihnen an, als auf die unbedingte Nachfolge seines Cebens. hier sett ihre Polemit gegen die lutherische Cehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben ein. Diese Cebre batte einen groken Teil des Bolks nicht zu bessern vermocht, fondern, falfc verstanden, nur in seinem unsittlichen Cebenswandel bestärtt. Da ist es ein großes Verdienst der Täufer, daß sie dieser sittlichen Derwilderung gegenüber auf perfonliche heiligung des Cebens gedrungen haben. Und gerade in der Verwirklichung diefes Ideals, wenn es auch bei ihnen oft wieder in tatholifch-monchischer form auftrat, hoben fie sich leuchtend ab von den streitsüchtigen lutherischen Theologen und gewannen im Nu die Herzen des Volks, das sich seit 1525 miktrauisch von Luther zurüdzog.

Der edelste Vertreter des Täusertums ist hans Dena, der lange völlig vergessen war, bis ihn Gottfried Arnold und in neuester Zeit Ludwig Keller wieder ans Licht gezogen hat. Sebastian Franck nennt ihn

einen stissen, eingezogenen und frommen Mann und berichtet von ihm, daß er der Wiedertäuser "Dorsteher und Bischof" gewesen sei. In Basel unter Ökolampad gebildet, kam er auf dessen Empsehlung nach Nürnberg, wo er Lehrer an St. Sebald wurde. Aber bald entzweite er sich mit dem strengen Lutheraner Osiander über das Abendmahl und mußte die Stadt verlassen. Drei Jahre irrte er nun umher. In Augsburg und Straßburg sammelte er bald Anhänger um sich, mußte aber auch hier wieder sliehen. In Worms übersehte er mit Ludwig hetzer die Propheten, und diese Übersehung war bald weit verbreitet und wurde auch von Luther eifrig benutt. Aber auch hier wurde er vertrieben. Endlich slüchtete er nach Basel, wo er im Jahre 1527 in noch jungen Jahren der Pest erlag.

Dend ist por allem - und das baben auch seine Gegner anerkennen mulfen - ein sittlicher Charafter pon bober Reinbeit. Abgestoken burch das robe. lafterhafte Leben, wie er es bei gar manchen Anhängern der neuen Cehre noch antraf, flüchtete er sich in die wiedertäuferischen Kreise, in benen man seinem Ideal eines beiligen Lebens mit Ernst nachstrebte. Erft in reiferen Jahren follte er die traurige Erfahrung machen, daß man auch hier noch weit entfernt von der Erfüllung dieses Ideals war! Er nahm nun zwar die hauptfächlichsten Ideen der Täufer an, jedoch in einer für feine milde und liebeerfüllte Derfonlichteit daratteriftischen form. So achtete auch er die Saframente für gering zur Dermittlung des heils. und doch bielt er es für keinen Schaden, wenn einer schon in seiner Kindbeit getauft Ebenso permirft er die unbedingte Autorität der beiligen Schrift. und doch bekennt er zugleich, daß er sie über alle menschlichen Schätze bochhalte. Am bochsten aber stellt auch Dend das innere Wort, "das da lebendig, träftig und ewig ift, ja Gott felbst ift". Dieses Wort, das in dem Gewissen jedes einzelnen Menschen lebt, ist aber nichts anderes als der Geist Gottes oder Christi, der als der ewige Logos mit dem Dater eins ift und in allen guten Menschen von Anbeginn der Welt lebt. Gegenüber diesem "inneren Christus" kommt der historische Jesus nicht sowohl als Opfer für die Sünden der Menschen, sondern vielmehr als Dorbild in Betracht, bem wir unbedingte Nachfolge ichuldig find. Zwischen bem inneren und dem historischen Christus schwantt Dend in eigentumlicher Weise hin und her. Jedoch entwidelt er auch noch eine tiefere Auffassung von der Person Jesu, besonders in der herrlichen Schrift "Don der wahren Lieb". Danach ist Christus die Offenbarung der ewigen Liebe Gottes und unendliche Liebe ist das Wefen Gottes — und andrerseits der Mensch. der in feiner Gefinnung gang eins war mit dem ewigen Liebeswillen Gottes. Am höchsten aber hat er diese Liebe bewiesen dadurch, daß er sein Leben für die Menschen dahingegeben bat. hier erkennt man deutlich die Einwirtung des gefchichtlichen Lebensbildes Jesu auf Dend, leider hat er

jedoch diese Anschauung nicht konsequent weiter verfolgt. So tritt doch überwiegend an die Stelle des "Seligmachers" das Vorbild, ganz nach der Art der mittelalterlichen Mostik, von der Denck start beeinflukt war.

Eine zweite Gruppe von Gegnern der alten wie der neuen Kirche bilden die Mystiker. Die mittelalterliche Mystik, die ja in all diesen Richtungen sortwirke, lebt in ihnen besonders stark wieder auf. Meister Eckart, Cauler und die Deutsche Theologie sind ihre Autoritäten. Daneben sind sie aber auch von der humanistischen Bildung ihrer Zeit und z. C. auch von Cuther beeinslußt. Die bedeutendsten Dertreter dieser Richtung sind Caspar Schwendseld und Sebastian Franck.

Ersterer, ein schlesischer Ebelmann von gelehrter Bildung, wurde von den ersten Schriften Luthers mächtig ergriffen und war bald in Schlesien der Mittelpunkt der Reformationsbewegung. Ohne spezisisch theologische Bildung und ohne ein geistliches Amt zu bekleiden, sammelte er privatim einen Kreis von Gleichgesinnten um sich, der sich bald immer mehr erweiterte und aus den edelsten Geschlechtern Schlesiens bestand. Ansangs ein entschiedener Anhänger Luthers, besonders in bezug auf dessen Bekämpfung des Papstums, trennte er sich infolge seiner stärker hervortretenden mystischen Neigungen immer mehr von ihm. Besonders aber war es seine Abendmahlslehre, die ihm den haß Luthers und seiner Anhänger zuzog. Crotzihrer hartnäckigen Dersolgung bis zu seinem Cod gewann er viele Ansielen

hanger, besonders in Schwaben und Schlesien. Don den Jesuiten verfolgt, wanderten sie nach Holland. England und Nordamerika aus, wo sie sich

bis beute erhalten baben.

Charatteristisch für Schwendfeld ist die geringe Schätzung von Predigt und Sakrament. Dem gegenüber betont er, daß Gott unmittelbar in eines jeden Menschen herzen und Seele wirkt. Der Kernpunkt seiner Theologie aber ist die Lehre von der Vergottung des Fleisches Christi. Im Gegensah nämlich zu der Iwinglischen Christusanschauung, die beide Naturen in Christus in nestorianischer Weise trennt, kommt Schwendfeld alles auf die Einheit der Person Christi an. Ferner steht der erhöhte, verklärte, ganz in himmlische Glorie verwandelte Christus so sehr im Vordergrunde seines Denkens, daß er auch in der irdischen Erscheinung Christi die Spuren der Verherrlichung nachweisen will. So nimmt er denn eine allmählich sortschreitende Vergottung des Fleisches Christi an, bis es nach dem Tode und der Auserstehung Christi ganz vergottet ist. Damit will er jedoch die wahre Menscheit Christi nicht leugnen, was ihm jedoch seine Gegner nicht müde werden immer wieder vorzuwersen.

Dieselben Verfolgungen wie Schwendfelb hatte Sebastian Franck von Donauwörth zu erleiden. Er ist vor allem bedeutend als populärer Geschichtschreiber. Neben einer Chronik oder Geschichtsbibel hat er eine

beutsche Geschichte, eine Chronit der Franken und eine Weltbeschreibung geschrieben. Seine theologisch-mystischen Gedanken hat er besonders in den "280 Paradogen" niedergelegt, daneben in der "güldenen Arche", einer Sammlung weiser Aussprücke der Schrift, der Väter und der heidnischen Weisen, und in dem "verbütschierten Buch", in dem er seine Cheorie von dem Gegensch zwischen dem geschriebenen und dem inneren Wort Gottes entwickelt. In seinen religiösen Ansichten leuchtet er durch seine große Duldsamkeit, der aller Iwang in Glaubenssachen zuwider ist, hervor. Auch den "Ketzern", besonders den Wiedertäusern, läßt er ihr Recht widersahren, ohne sich selbst weder zu ihnen noch zur lutherischen Kirche zu rechnen. Dor allem bekämpst er neben dem Papsttum die Autorität des Schriftbuchstabens, den die Lutheraner als einen "papiernen Papst" ausgerichtet haben, und ist auch gegen die Sakramente gleichgültig. Die Schrift muß vielmehr nach dem inneren Wort gedeutet werden, durch das sich Gott in jedem Einzelnen offenbart.

Welche Stellung nimmt nun aber Christus in Franc's Cehre ein? Christus ist ihm zunächst eine vollkommene Ofsenbarung des Wesens und Willens Gottes. In seinem ganzen Leben und Lehren zeigt sich, wie Gott gegen uns gesinnt ist und wie wir gegen ihn gesinnt sein sollen. Ferner ist er uns ein Sakrament und Exempel, also unser heilsvermittler und unser Dorbild, gerade in seinem irdischen Leben. Allein das Fleisch Christi hat nur die Ausgabe, uns zu Gott zu führen. hat es das getan, dann ist sein Dienst aus. Nun gilt es — und das ist dem echten Mystiker die Hauptsache — Christus nach seiner Gottheit zu erkennen als den ewigen Logos Gottes, demgegenüber der geschichtliche Jesus nur "ein Schatten und Figur" ist. Als der ewige Logos wirkt Christus endlich schon in den hervorragenden heiden. So kommt der historische Christus bei Franck nicht zu seinem Recht, das kirchliche Dogma wird zwar nicht verworfen, aber in mystischer Weise umgebeutet.

Die dritte Gruppe bilden die Antitrinitarier. Bei ihnen wirken die kritischen Gedanken der scholastischen Theologie weiter sort, und diese sinden eine bedeutende Stärkung durch den kritischen Geist der humanistischen Bildung. Gegenüber dem religiösen Grundzug der Täuser und Myktiker haben wir hier eine Aussehnung der Vernunft gegen das Dogma, das einer unerbittlichen Kritik unterworsen wird. Heimisch ist diese Richtung in den Gelehrtenkreisen Italiens, wurde hier aber vertrieben und suchte Zuslucht zunächst in der Schweiz. Als aber Michael Servet, der in seiner "Wiederherstellung des Christentums" alle Einwände gegen das Dogma von der Dreieinigkeit nochmals zusammengesaßt hatte, in Genfauf dem Scheiterhausen geendet hatte, slüchteten die Gegner dieses Dogmas weiter nach Siebenbürgen und besonders nach Polen, wo sie verschiedene

(いた) こういとう 236 とり coi とり coi

Gemeinden bilbeten. Es ift das Verdienst des Sauftus Socinus, daß er diese Gemeinden zu einer Kirche zusammengeschlossen hat, deren Anhänger als Socinianer oder Unitarier noch heute in England und Amerika gefunden werden.

Die Lehre des Socinianismus erkennt man am besten aus dem Rakowschen Katechismus, der die Bedeutung eines Symbols gewonnen hat. Er war von Socin vorbereitet und wurde nach dessen Tod 1604 von seinen Anhängern auf Grund seiner Schriften beendet. Er erschien 1605 zuerst in polnischer Sprache, 1608 erschien eine deutsche, 1609 eine erweiterte lateinische Ausgabe. Während die Reformatoren an dem Dogma von der Dreieinigkeit und Gottmenschheit Christi streng sesthielten, sahen die Dertreter dieser Richtung darin noch einen letzten Rest, der das wahre Evangelium verunreinige, und betrachten es daher als ihre heiligste Aufgabe, die christliche Religion auch noch von diesem Fleden zu reinigen. Diese Lehre muß beseitigt werden, denn sie ist nicht nur in der Schrift nicht enthalten, sondern sie widerspricht geradezu der Schrift, die nur von einem Gott weiß. Ebenso widerspricht sie aber auch aller menschlichen Dernunst.

Mit der Crinitätslebre fällt nun aber auch das Dogma von der mefentlichen Gottheit Chrifti. Chriftus ift vielmehr nach ber Schrift und Dernunft ein mabrer Menich. Alle Stellen, die als Beweife für die Gottheit Christi von den orthodoren Gegnern vorgebracht wurden, werden einer genauen Kritif unterzogen, die febr oft das Richtige trifft, zum Teil allerdings auch die Schrift nach der Vernunft meistert. Einer ebenso scharfen Kritit wird das Dogma von den zwei Naturen in Christus unterzogen und als völlig aller Vernunft widersprechend erwiesen. Sieht der Socinianismus also in Chriftus einen wahren Menschen, so ift er für ihn doch nicht nur ein purer Menfch, sondern er ragt andrerseits auch wieder weit über alle anderen Menfchen empor. Schon durch feine jungfrauliche Geburt unterscheidet er sich von allen andern Menschen, ferner durch seine sittliche Dolltommenheit, por allem aber durch seine Macht, die ihm zum Teil schon bier auf Erden eignete, ibm aber vollkommen erft nach feiner Auferstehung und himmelfahrt von Gott übertragen worden ist. In dieser Macht besteht nun auch seine eigentliche Gottheit, und deshalb ift er zu verehren und anzurufen. Eine starte Gegenpartei, die mit der mahren Menscheit Christi ernft machte, wollte davon allerdings nichts wiffen, wurde aber energisch niedergekampft. Die Derehrung Chrifti wurde als Pflicht gefordert. Die Anrufung allerdings nur als ein Recht des Chriften hingestellt. Nach ber Cehre von der Derson Christi handelt der Ratowsche Katechismus die Cebre von dem Werke Chrifti ab in dem bekannten Schema von dem prophetischen, toniglichen und priefterlichen Amt. In erfter Linie aber tommt ibm Chriftus in Betracht als der Prophet, "der die volltommene gott-

いた。これによったいた 237 **さいくいくいくいくいくいくい** 

2. Chriftus bei den Wiedertäufern, Mystikern u. Antitrinitariern.

liche Gesetzgebung gebracht, die Verheißung des ewigen Lebens sicher ausgesprochen und das Beispiel des vollkommenen sittlichen Lebens gegeben hat, das er in seinem Tode bestätigte".

#### **~~~**

## hans Denck.

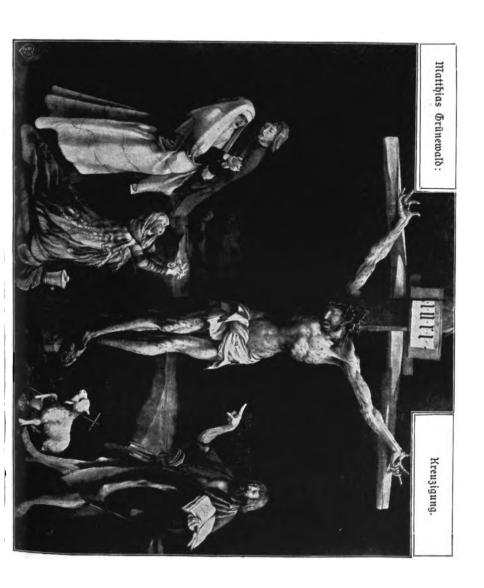
Aus der Schrift .. Don der Gott ist nichts als Liebe. Dieser Lieb spüret wahren Liebe". - man in etlichen Menschen je ein fünklein, in einem mehr, im andern minder; wiewohl es leider fast in allen Menschen zu unfern Zeiten erloschen ist, doch so ist es gewiß, dieweil die Liebe geiftlich ist und die Menschen alle fleischlich sind, daß dies Sünklein, wie klein es in dem Menschen ift, nicht von dem Menschen, sondern von der volltommenen Liebe bergetommen ift. Diese Liebe ift Gott. — Diese Liebe möchte fleisch und Blut nicht begreifen, wo es Gott nicht sonderlich in etlichen Menschen bewiese, die man nennet "göttliche Menschen" und "Gottes Kinder", darum daß sie Gott nachschlagen als ihrem geistlichen Dater. Je bober fie nun bewiesen wird, je bober mag fie pon den Menschen ertannt werden; ie mehr sie ertannt wird, so viel mehr wird sie geliebt: je mehr die Liebe geliebt wird, so viel näher ist die Seligkeit. Darum bat es der ewigen Liebe gefallen, daß der Menfch (Chriftus Jefus), in dem die Liebe am höchften bewiesen wurde, ein Seligmacher feines Dolks genannt wurde. Nicht bak es ber Menfchbeit möglich ware, jemand felig zu machen, sondern daß Gott fo völliglich in der Liebe mit ihm vereiniget ware, daß alles Tun Gottes dieses Menschen Tun wäre, und alles Leiden dieses Menschen Gottes Leiden geachtet würde. Dieser Mensch ist Jesus von Nagareth, der von dem wahrhaftigen Gott in der Schrift verheifen und zu seiner Zeit geleistet worden ist, wie fich's bann öffentlich in Ifrael bewiesen hat durch die Kraft des heiligen Geiftes mit allem Tun und Cassen, so der Liebe zugebühret und eignet. Und dabei erkennen wir's in dieser lieblosen Zeit, daß es wahrlich schon geleistet ist, daß wir die Liebe etlicher Maß aufs höchste erkennen, und sind gewiß durch Gottes Geift, daß sich die Liebe Gottes gegen den Menschen und des Menschen gegen Gott nicht bober beweisen mag, als es in diesem Jesu geschehen ist. - Darum, welcher die wahre Liebe begehrt zu erkennen und zu erlangen, mag es nicht näher und leichter bekommen, als durch diesen Jesum Christum. Ja, es kann und mag anders nicht erkannt werden als durch ihn. Nicht daß die Seligkeit an fleisch und Blut, Zeit und Statt gebunden fei, fondern dak es anders nicht möglich ift. Denn wie tein Mensch selia werden möchte ohne Gott, also mag auch Gott teinen Menschen felig machen auferhalb bes Menschen (Jefu Christi). Alle, die felig werden. find eines Geistes mit Gott. Welcher aber vollkommen ist in dieser Liebe. biefer ift ja ein Dorganger aller berer, so felig werden sollen, nicht bak er von ibm felbit bie fei. sondern daft es Gott allzeit also gefallen bat, daß man allen benen folgen und gehorchen soll in feinem Namen, die seinen Willen lebren. Je besser solchen (ben Willen Gottes) einer lebret. je billiger man ihm folgen soll. Niemand aber bat diesen polltommener und besser gelehrt, als der solchen auch am vollkommenften vollstredt hat, ber ist Jesus Christus, welchen Gott barum gesandt hat, daß er Juden und heiden miteinander aus geiftlicher Gefängnis führet. Welchem aber jest zu dieser letten Zeit nicht allein Juden und Beiden, sondern auch die ihn angenommen haben, widersprechen. Alle, so den Weg Gottes gesucht und gefunden haben, sind eins mit Gott worden; aber diefer, so in Gottes Weg nie gestrauchelt hat, ist auch mit Gott nie uneins worden, sondern nach dem Geift von Anbeginn eins mit Gott gewesen, ob er wohl nach bem fleisch in der Zeit geboren und aller Menichen Gebrechen auker der Sunde unterworfen gewesen ist. Dies ift die Urfach, daß geschrieben ift, und man fagt: alle, fo felig werden, muffen durch diefen Jesum felig werden.

Das Wort, das im herzen ift, follte man Aus der Schrift "Was genicht verleugnen, sondern fleikig und ernstredt sen, daß die Schrift lich hören, was Gott in uns reden wollte. faat: Gott thue und mache Gutes und Bojes". ≺%≺% barneben auch tein äußerlich Zeugnis schlecht dahin verwerfen, sondern alles hören und prüfen und in der gurcht des Geiftes gegeneinander halten; da wurde der Verstand von Tag zu Tag je länger je reiner, bis dak wir Gott aufs aller blökest höreten mit uns reden und wir seines Willens gewiß würden, welcher ift, alle Eigenschaft verlassen und sich der Freiheit, die Gott ift, ergeben. Da schlägt der Mensch bott nach, artet nach göttlichem Geschlecht, als der ein Sohn Gottes und Miterbe Chrifti ist, darum er auch nach seiner Mak lebet, gleichwie Christus gelebt hat; ja nicht allein er felbst lebet, sondern Christus in ihm. Achtets nit für einen Raub, daß er Gott etlicher Magen gleich ift, sondern, so er ein herr aller Kreaturen ist, unterwirft er sich allen Kreaturen aufs demutigite, nicht daß sie ihm bienen, sondern daß er ihnen nach seiner Maß diene, zu vollbringen den Willen des Daters.

\$**>\$**\$\frac{1}{2}\$\$ \tag{2}\$\$

Sprichft du: Des Sinns, fo machit du alle Chriften Chrifto aleich? Das lautet ichier, als ob fie Chrifti nicht bedürfen? Antwort: Alle Chriften find etlichermaken Chrifto gleich, denn, wie er fich dem Dater aufgeopfert bat, also sind sie auch bereit, sich zu opfern. Nicht fage ich, dak sie also politommen sind, wie Christus gewesen ist, sondern daß sie eben die Polltommenheit suchen, die Christus nie verloren hat. Summa, alle Christen sind in Gott mit Christo eines und Christo gleich. also was einen angebet, das gebet den andern auch an: wie Christus tut, tun sie auch und haben also Christum zu einem herrn und Meister darum, dak er der pollkommenste Spiegel seines Daters ist, also dak er nicht hatte mogen polltommener sein, er ware dann nicht Mensch worden. Und wo er um ein hälmlein bätte mogen polltommen sein und es nicht getan bätte. so ware er nicht der rechte Beiland gewesen, sondern wir mukten eines andern gewarten: das sei ferne. Dak er aber auf polltommentte sei gewesen, hat er mit dem bewiesen, dak er sein Leben von ibm selbst ohn alle Widerrede dargeopfert und ohne Ruhm durch die Kraft des Daters wieder genommen hat und in diesem allen nie keinen Augenblick gewankt, sondern alles am besten pollbracht zu seiner Zeit, nichts zu früh und nichts zu spät. Das hat nie keiner getan, und sopiel ein jeder getan, das hat er nur pon ibm genommen, das ift Gerechtigkeit aus Engben. Er aber bat's pon niemand empfangen, als vom Vater, das ist Gnad aus Gerechtigkeit. -

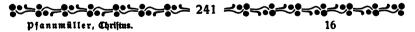
Sprichft du: So dann das Wort alfo in allen Menfchen ift, was bedarf es der Menschheit Jesu von Nagareth, möchte es fonst nicht ausrichten den Willen des Daters? Antwort: Es war darum in den Menschen, daß es sie vergottet. Daß Gott aber in Jesu Mensch worden, hat darum muffen fein, auf daß die Menschen im Geift und im fleisch, von innen und außen, und an allen Orten Zeugnis batten, den Auserwählten gur Beförderung und heil, den anderen, auf daß fie nicht fagen möchten. Gott lieke den Menschen darum also frei zugreifen. wonach er wölle, auf daß er fündigte und stürbe, welches Gott heimlicher Wohlgefallen wäre, ob er sich wohl gegen uns merten ließ, als gefalle es ibm nicht. Daß aber diese Luge durch die Menschheit Jesu gestraft und geschändet werbe, mag man also verstehen: Dieweil Gott alle Menschen ihm felbst gleich geschaffen hat, aber keiner also geblieben, als einer, der ist Jesus, welcher die andern alle so lieb gehabt hat, daß er fein Leben für ihren Tod dem Vater aufgeopfert hat, welches er ja von dem Vater aelernet muß haben, dieweil er dem Dater gang gleich und in allen Dingen



gehorchet hat, so hat auch Gott diese Liebe von Ewigkeit gehabt, welche Jesus unter Pilato erwiesen. Er hatte ja seinen Sohn so lieb als seinen Augapsel selbst, noch hat er ein herzlich Wohlgefallen an seinem Tod gehabt, den er doch selber lieber gelitten hätte, wo es nicht wider die Ordnung gewesen, und die Menschen hätten mögen vernehmen das geistliche, dieweil er ein Geist ist, welchen keine fleischlichen Augen und Ohren sehen oder hören mögen.

Sprichst du: Ja, er ist wol aus Liebe gestorben, aber nicht für alle, sondern nur allein für viele. Antwort: Dieweil die Liebe volltommen in ihm gewesen ist, und die Liebe niemanden hasset oder neidet, sondern jedermann aufnimmt, wiewohl wir alle seine Seinde waren, so möchte er doch keinen ausschließen. Und wo er einen ausgeschlossen hätte, so wäre die Liebe schielend (oder nur halb) gewesen und eine Anseherin der Person, und das ist (sie) nicht.

Sprichst du: Wenn er nicht mehr getan hat als den Weg gemacht, man gebe ihn barnach ober nicht, fo ware er nicht mehr als Mofes, und wird der Weg wol ungewandelt bleiben, dieweil wir alle frumm und lahm find? Antwort: Wiewol Mofes nur ein Knecht war im hause Gottes, so hatte sich doch der Sohn nicht geschämt seines Amts, nämlich der Auslegung des Gesethes. So hat auch Moses nicht allein das Gefet ausgelegt, sondern auch die Möglichkeit zu halten durch die Kraft des Worts, welches in der Juden herzen war, angezeigt. Doch bat Christus folde soviel mehr getan, wieviel der Sohn mehr im hause ift als der Knecht. Chriftus hat den Seinen das göttliche Geset nicht allein äußerlich vorgesprochen ober geschrieben wie Moses, sondern er redet und schreibt's ihnen von Anfang der Welt bis an das Ende in ihr Herz. Wer es in seinem herzen bat, bem mangelt weber am Weg noch Sufen, weber an Licht noch Augen noch an allem, das not ift, zu vollbringen den Willen Gottes. Wer es nicht im herzen bat, dem ist weder Weg noch füße nüte, wie aut er es immer haben mag.



Digitized by Google

## Sebajtian Franck.

Christus ist Gott und Mensch. Christus ist wahrer, wesentlicher Gott und Mensch. Gott ist alles, das man an ihm mit äußerlichen Augen nicht sehen und erkennen mag. Denn Gott, das unsichtbare, wesentliche, ewige, selbständige, unbegreisliche Gut hat sich in dies irdne Haus und hütten Christum herabgelassen, mit Fleisch bekleidet, ein Mensch geworden, den Samen Abrahams ergriffen und in Summa ein sichtbarer Gott geworden und hat sich zu uns Fleischlichen getan, auf daß er doch uns etlicher Maßen begreislich wäre und unser Fleisch angenommen, daß er es vergeistet und mit sich selbst vergottet. Und ist eben so viel, man spreche: Das Wort ist Fleisch geworden, Gott ein Mensch, als spreche man: Die Gerechtigkeit hat sich zur Sünde gesellt, das Leben den Tod an sich genommen, das untödlich Ewige das tödlich Zeitliche, damit er es in sich zöge und lebte. Da liegt all unser Trost an.

Also wohnet Gott leibhaftig nach der Fülle seiner Gnade in uns, das ist ein Christo unserem Fleisch. Und nach diesem besten Teil der Gottheit ist Christus mehr Christus, als nach dem äußeren, schwächsten Teil des Fleischs, wie ein Mensch nach dem inneren Menschen mehr ein Mensch ist als nach dem äußeren, da er nur ein bildlich Mensch ist und allein eine Figur des rechten wesentlichen Menschen. Also ist Christus nach dem Fleisch nur ein Bild und Ausdruck Gottes. (hebr. 1.) Nach dem Geist aber und Gottheit das Wort und Gott selbst. (Joh. 1.) In Christo siehst du den unssichtbaren Gott, hörest Gott, den sonst kein Mensch sehen oder hören kann, und leben. Item du greisest und betastest den unbegreissischen Gott.

Nun nach dem andern Teil oder Natur ist Christus Mensch und wird ein Menschenkind, ein Prophet, ein Mann, ein Knecht und Tempel Gottes, ein Same Abrahams, ein Sohn Davids genannt usw. Und nach diesem Teil ist er zugleich ein Sohn beide Gottes und Mariä. (Euc. 1.) (Paradoxon 99.)

Christus ist gestern, heute Christus, das Wort des Daters, nach der und in Ewigteit. Auch Gottheit und anderen Natur wahrer Gott und Gott selbst, ist im Alten Testament, vor seiner Menschwerdung und geoffenbarter Geheimnis des Evangeliums von Ansang verborgen, das Wort, der herr und Gott selbst genannt worden. Und auf ihn deuten alle Siguren der Erscheinungen Gottes, der seurige Busch, die Arche, die Seuerstäule, Wolke, Felsen, Engel usw. Also daß eben, was im Neuen Testa-

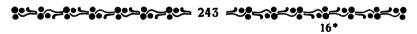


ment Christus ist, im Alten das Wort genannt wird. Darum, welche im Alten gelassen dem Wort Ohr gegeben haben und gehört, was Gott in ihm redete, die haben Christum gehört, erkannt und mit dem Abraham den Cag des herrn gesehen. (Joh. 8.) Daher kommt es, daß Christus spricht: Che denn Abraham war, bin ich. Denn nach der einen Natur der Gottheit ist Christus gestern, heute, morgen und von Ewigkeit in die Ewigkeit. Ja auch vor dem zeitlosen Gott, vor dem nichts ansängt, ist Christus auch von Ewigkeit Mensch gewesen, gesitten, erstanden und zu seiner Rechten gesessen.

Nach der Schwachheit aber des Fleisches hat er in und mit der Zeit angefangen, abgegangen, alle menschliche Blödigkeit empfunden, Frost, Zittern, Zagen, Todesfurcht, hunger, Durst und hat in Summa durchaus in allen Dingen seinen Brüdern wollen gleich werden. hie merke, weil Christus so zwei widerwärtige Naturen an sich hat, werden so widerwärtige Dinge von ihm gesagt. (Paradoxon 100.)

Der Mensch ift nach dem Bilde Gottes Christus ist ein Glanz der Berrliciteit und ein ausgedrücktes geschaffen. Chriftus mird ein Bild. Bild des adtiliden Weiens. < Charatter. Geipür und Ausbruck Gottes genannt, ja ein Glanz feiner herrlichkeit und das Ebenbild feines Wesens, als in dem Gott erseben, betastet, gehört und gesehen wird. Denn Gott ist es selbst, was man in Christo bort, sieht und greift. In ihm ist sichtbar geworden und erscheint alle Art Gottes. Ja, alles, was Gott ift, weiß, will, hat und vermag, ift in Christo vermenscht, por die Augen gestellet. Darum auch wahrlich von Christo gesagt wird und werden mag alles, so von Gott mag gesagt werben.

Der Mensch ist aber auch zum Bilde Gottes geschaffen und wird in Christo "ausgemacht". Das ist, Gott hat seiner Weisheit Art und Wesens ein Muster, Jundel, Gespür, Licht und Bild in des Menschen herz gelegt, darin sich Gott selbst siehet. Und dies Bild Gottes und göttlichen Charakter nennt die Schrift etwan Gottes Wort, Willen, Sohn, Samen, hand, Licht, Leben, die Wahrheit in uns. Also daß wir Gottes fähig und etlicher Maßen nach diesem Bild göttlicher Art sind. Das Licht ist in der Caterne unseres herzens angezündet, und der Schatz liegt schon in dem Acker, ist in den Grund der Seele gelegt. Wer es nur ließ brennen, glasten, ja wer nur in sich selbst einkehrt und diesen Schatz suchet, der wird ihn zwar nicht über Meer sinden noch im himmel dürsen suchen, sondern in uns ist das Wort, das Bild Gottes.

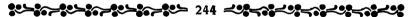


So sind wir nur zur Bildnis Gottes erschaffen, aber in Adam verblichen und ausgetan. Da hat Gott ein ander Muster und Bild seines Wesens gemacht und uns vorgestellt, daß wir in und durch denselben wieder ersett und frei nach Gottes Bildnis wieder ausgemacht würden. Welches ist Christus, den der heilige Geist in uns formieret. (Gal. 4.) (Paradoxon 101 und 102.)

Christus ist ein Satrament Christus wird unser Versöhner, Vertreter, und Exempel. And Exempel. And Christus wird unser Versöhner, daß er die Seindschaft zwischen und Gott aufhübe, die Schiedmauer abbreche, den Schuldbrief zersteche und als ein Schiedmann uns mit Gott vereinet, vermittelt, ja das Lösegeld selbst bezahlet und uns quittieret. Nicht daß Gott mit uns gezürnt habe, weil die Schrift zeiget, daß Gott auch uns gottlosen Seinden, weil wir noch sern und weit waren, geliebt hat. (Röm. 5.) Item daß er das nicht lassen möge, das er einmal gemacht hat (Sapientia 11) und die Liebe ja selbst ist (Joh. 4), sondern daß diese Seindschaft allein in uns war, daß wir ihn verkehrt, den Freund als einen Seind verdachten. Welchen Groll Gott durch Christum aus unseren herzen hat wollen reißen und zwischen uns und ihm Fried machen, seine väterliche Lieb und treues herz in Christo hat lassen allen Menschen.

Wenn uns nun der heilige Geist Christum also zu verstehen gibt, in unser Herz bildet und die Frucht seines Leidens dermaßen in uns ausspendet und anlegt, daß wir den Vater ergreisen in Christo und durch das große Satrament des Fleisches Christi zu Gott einsehren und zu dem väterlichen Herzen aussteigen, so hat Christus nach dem Fleische ausgedient und verschwindet das Opfer, Zeiger, Satrament. Daß wir also mit Paulus vergessen der vorigen Erkenntnis Christi nach dem Fleisch und als durch ein Weg und Tür (das Christus nach dem Fleisch ist) für ein sind kommen und Christum jetzt in Gott erkennen und Gott in ihm ergreisen.

So ist nun Christus Fleisch und Geist, Gott und Mensch. Nach dem Fleisch ist er uns von Gott geschenkt zum Sakrament und Exempel. Zum Sakrament und heiligen Geheimnis, Gnadzeichen, daß wir Gott in ihm ergreisen und ausrechneten, was Gott hiemit doch meinet, daß er sich hernieder in das Fleisch ließ, freilich daß wir Gott, seine Treue, Lieb, Gnade und Geist dabei ergriffen. Item er ist auch uns geschenkt, gegeben und geboren, daß er zwischen Gott und unserem bösen Gewissen einen Fried machet, versöhnet und mittlet.



Kurzum er ist Geist. Damit hat er Gottes Art ein Gespür lassen sehen, Summa, was, wer und wie Gott sei, in seinem Fleisch ausgedrückt. Da ist nichts denn eitel Lieb, hülf, Trost, Wohltat, Dienst, Treu, Sorg, tein Jorn, Widerwill, Verdammnis, Eigennutz. Wiederum ist er auch Fleisch. Damit hat er uns angezeigt und ein Bild fürgetragen, wie wir uns gegen Gott halten sollen. Darum ist er ein Mittler, steht zwischen himmel und Erden, also daß wir beide uns und Gott in Christo finden. Davon Paulus sagt, daß alle Schätze der Geheimnisse, Weisheit und Reichtum Gottes in Christo verborgen liegen. (Col. 2.)

Darum wäre Christus und sein Ceben genug zur Lehre und Exempel, wenn alle Bücher verbrannt und alle Predigt aushöret. Wollt auch wünschen, es wäre sonst nichts aus Erden. In dem Leben Christi sindest du fürwahr ein vollkommenes Muster aller Handlung, Ämter usw., wie du dich gegen Gott und was du dich wiederum zu Gott, wie er gegen dich gesinnt sei, versehen sollst. Da ergreif und sinde Gott und dich selbst. (Paradoxon 109.)

Christus außer uns, allein im Mert hie, Christus ist in uns, und Sleisch erkannt, ist nichts nütze. nicht außer uns, unsere Gerechtigkeit, heil, Leben, daß wir seinem Bilde ähnlich werden und uns zu diesem Muster, das er uns vorgetragen, halten. Ja, daß er selbst in uns lebe. Denn wie Christus unser Fleisch ist, also muß er auch in uns geboren werden, leben, sterben, erstehen und gen himmel fahren, seine historie leiden und Auferstehung, muß in allen seinen Gliedern vollsühret werden, auf daß wir mit leben, wie mit leiden, und wir alle Christus sind, der allein in den himmel steigt. (Job. 3.)

Christus muß auch dich und mich annehmen, unser Fleisch und Blut werden und das Wort auch in uns Fleisch werden, geboren, leiden, sterben, erstehen und in Christo gen himmel sahren. Wo nun Christus, der im Abel hat gelitten, auch in dir, mir und in allen seinen Gliedern geboren, Fleisch wird, lebt, Adam austreibt, er eingehet, lehrt, leidet, stirbt, erstehet, gen himmel fährt und uns alle dem Vater fürstellt und unterwirft, dann erst ist sein Amt, Lauf, Leiden und Sterben vollkommen vollbracht. (I. Kor. 15, Phil. 1.)

Chriftus ist nichts, solang er außer uns ist und wird allein von Serne angebetet, gerühmt; er muß in das Herz und mit unsrer Seele vereint werden. Darum ergreif nur Christum in Gott und Gott in Christo, zeuch den an, such ihn im Geist, Himmel und unsichtbaren Wesen, nicht

mehr im Fleisch oder im Buchstaben, der Schrift oder zu Jerusalem. Ja, such in dir, in deinem Herzen und in seinem Wort, das er selbst ist, damit er auch bei seiner Gemeinde bis an das Ende der Welt zu sein verheißen. (Paradoxon 113, 140, 137.)

## Der Rakausche Katechismus.

(Nach ber beutschen Überfegung von 1608.)

Welches ist das, das seine Person angeht?

Dies, daß er nach seiner Natur ein wahrhaftiger Mensch ist, wie ihn solch einer zu sein die heilige Schrift gar oft bezeugt und unter andern diese Stellen: Er ist ein Mittler Gottes und der Menschen, der Mensch Christus Jesus. (I. Cim. 2, 5.) Und am andern Ort: Sintemal durch einen Menschen der Tod, also auch durch einen Menschen die Auferstehung von den Toten. (I. Kor. 15, 21.) Wie auch Gott solch einen vorlängst verheißen hatte und wie ihn solch einen zu sein beweiset das Bekenntnis des Glaubens, welches man das Apostolische Symbolum nennt, welches die ganze Christenheit mit uns zugleich bekennet.

So ist nun der herr Jesus ein schlechter (= bloger) Mensch?

Mit nichten. Sintemal er vom heiligen Geist empfangen und von der Jungfrau Maria geboren und darum auch von der Empfängnis und Geburt an Gottes Sohn ist, wie hiervon zu lesen ist bei St. Lucas. (Ec. 1, 38.)

Du haft mir oben gesagt, daß der herr Jesus nach seiner Natur ein Mensch ist. hat er nicht auch göttliche Natur?

Nein, er hat sie nicht. Denn folches ist nicht allein der rechten Vernunft, sondern auch der heiligen Schrift zuwider.

Zeige mir, wie das der rechten Vernunft zuwider ift?

Erstlich also, daß zwei Wesen, die in den Eigenschaften eine der andern zuwider ist, keineswegs in Einer Person können vereinigt werden, als da sind: sterblich und unsterblich sein; einen Ansang haben und ohne Ansang sein; wandelbar und unwandelbar sein. Darnach also, daß zwei Naturen, unter welchen eine jegliche eine Person macht, in Einer Person nicht können vereinigt werden, denn sonst müßten sie nicht Eine Person,

fondern zwei und also zwei Christus sein. Es ist aber bei jedermann be-tannt, daß nur Ein Christus ist und daß er nur Eine Derson bat.

Wenn sie aber fürgeben, daß Christus also aus göttlicher und menschlicher Natur, gleichwie der Mensch aus Seele und Leib zusammengelegt: was soll man darauf antworten?

Man muß ihnen beweisen, daß dies weit verschiedene Dinge sind: Denn sie sagen, daß die zwei Naturen in Christo also vereinigt sind, daß Christus beides, Gott und Mensch, ist. Aber Seele und Leib sind im Menschen also vereinigt, daß der Mensch, eigentlich zu reden, weder die Seele noch der Leib ist, sintemal die Seele besonders keine Person macht noch der Leib. Wie nun die göttliche Natur, nach ihrer Meinung, macht in Christo eine Person an ihr selbst, so muß auch die menschliche gleichfalls eine Person machen.

Zeige mir auch, wie das der heiligen Schrift zuwider ist, daß Chriftus göttliche Natur haben soll.

Erstlich also, daß uns die heilige Schrift nur Einen, der von Natur Gott ist, zeiget. Wir haben aber oben bewiesen, daß dieser allein sei der Dater unseres herrn Jesu Christi. Zum andern, weil dieselbige Schrift bezeuget, daß Christus von Natur ein Mensch ist, wie wir kurz zuvor bewiesen haben, so benimmt sie ihm eben damit die göttliche Natur.

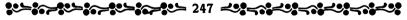
Jum dritten bezeuget dieselbe Schrift, daß alles, was Christus Göttliches hat, hat er als Geschenk seines Vaters. Und endlich lehrt uns dieselbe heilige Schrift, daß diese göttliche Natur vergebens und ohne Ursache in Christo wäre, sintemal sie zeuget, daß der Herr Jesus Christus selber alle seine göttlichen Werke nicht sich selber oder irgend einer göttlichen Natur, sondern seinem Vater zugeschrieben hat.

Gleichwohl bemühen sich die Menschen, diese göttliche Natur in Christo aus der Schrift zu beweisen?

Sie bemühen sich zwar auf mancherlei Weise, dies aus der Schrift zu beweisen. Und erstlich also, daß sie aus der Schrift das von Christo beweisen wollen, das in der Schrift nicht ist. Und wiederum aus dem, das in der Schrift von Christo geschrieben steht, schließen sie ihre Meinung sehr fälschlich. —

Ich sehe nun, daß Christus keine göttliche Natur hat, sondern daß er ein wahrhafter Mensch von Natur ist. Jest zeige mir, wie die Wissensschaft dieses Geheimnisses zur Seligkeit nüglich sei.

Das zeige ich dir also, daß aus der Wissenschaft deffen, daß Chriftus



ein wahrhafter Mensch ist, eine fraftige und gangliche Versicherung unserer hoffnung von der Seligkeit herfließt, welche durch den widerwartigen Verstand ganglich geschwächt, ja schier gang aufgeboben wird.

Wie wird das bewiesen?

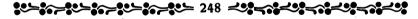
Also, daß aus dem widerwärtigen Verstand folgt, daß Christus nicht ein mahrhafter Menich ift, weil fie ibm teine menichliche Derson quertennen. ohne welche er tein wahrhafter Mensch sein tann. So nun aber der Herr Christus kein mabrhafter Mensch mare, so könnte er auch nicht wahrhaftig sterben, auch nicht wahrhaftig von den Coten auferwedt werden. Und also könnte unfre hoffnung, welche auf der Auferstehung des herrn als auf einem Sundamente beruht, leicht geschwächt und ichier gang aufgeboben werden. hinwiederum aber der Derftand, welcher den herrn Chriftum bekennt als einen wahrhaften Menschen, welcher, ba er auf der Welt gewesen, feinem Dater bis in den Tod gehorfam geworden und geftorben, welchen Bott pon den Toten erwedt und ibm die Unsterblichkeit gegeben bat. beträftigt unfre hoffnung von der Seligfeit über die Maken febr und ftellt uns lebendig für die Augen, daß auch wir, so wir in seine Sufftapfen treten werden, ob wir gleich fterblich find und fterben, bennoch gu feiner Zeit von den Toten aufersteben und die Unsterblichkeit mit ihm zugleich erlangen werben.

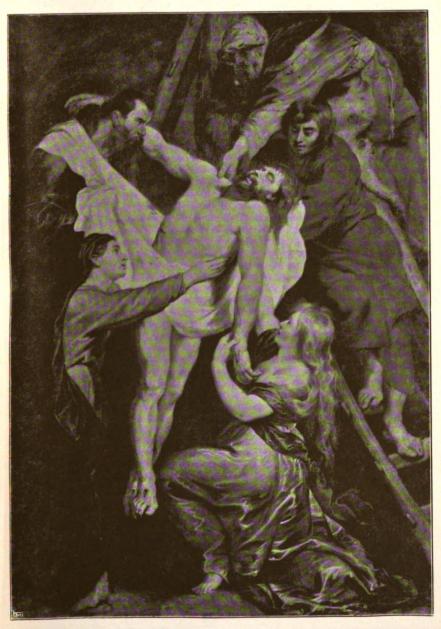


## 3. Chriftus und die Gegenreformation.

Die Reformation, welche den mächtigen Bau der katholischen Kirche bis in seine Grundsesten erschüttert hatte, zwang den Katholizismus seinerseits zu Resormen und zu einer erneuten Zusammensassung seiner Macht, welche man mit dem Namen der Gegenreformation bezeichnet. Die bedeutenosten Äußerungen derselben sind das Tridentinische Konzil, welches im Gegensat zur protestantischen Sehre das katholische Dogma formulierte und die Versassung der Kirche und ihr Recht regelte, und der Jesuitenorden, der sich allmählich zum mächtigsten Bundesgenossen verschen Papstums in seinem Kampse gegen den Protestantismus entwickelte.

Sein Stifter, Ignatius von Conola, ein spanischer Ebelmann, ward infolge einer Verwundung, die ihn auf ein langes Krantenlager warf, nach schweren inneren Kämpfen aus einem weltlichen ein geistlicher Ritter, dessen Ideal zunächst die Bekehrung der Muhamedaner war. Da dieses Ideal sich jedoch in der Folge als unaussührbar erwies, widmete





p. p. Rubens: Kreuzabnahme.

Geiftes; hat sie diesen Zwed erfüllt, ist sie eigentlich überflüssig. Die Richtigkeit dieses Urteils wird durch die Geschichte des Jesuitenordens bestätigt. Nicht der streng sittliche Geist Christi ist in demselben herrschend geworden, — der rein äußerliche Kult des herzens Jesu ist vielmehr charakteristisch für ihn — sondern eine immer laxere Moral griff in demselben um sich, gegen die sich endlich eine gewaltige Reaktion, insbesondere in dem Jansenismus, erbob.

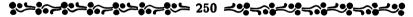
Diese Bewegung ist zu persteben als ein Erwachen des augustinischen Beiftes in der katholischen Kirche, welcher mit seiner tiefernsten Auffassung der Sünde reagiert gegen die lare Moral der Jesuiten. Den beredtesten Ausbrud dieses Geistes bilden die Propinzialbriefe Dascals, die die Gefahren der jesuitischen Sittenlehre für immer por der gangen Welt blokgestellt baben. Wo und mann immer gegen den jesuitischen Geift in der katholischen Kirche gekämpft worden ist, bat man auf Dascal zurückgegriffen, wie auch der Reformtatholizismus unserer Zeit sich wieder mit Dorliebe auf ihn beruft. Es wäre nun aber gänzlich fallch. Dascal zu einem Protestanten zu machen, vielmehr wurzelt er mit seinem durchaus asketischen Lebensideal tief in der katholischen Kirche, aber mas uns befonders an ihm interessiert, ist sein tief religioser Sinn und die innige Liebe, die ibn zu der Derson Jesu erfüllt. Seit Franz von Affisi und den Mystifern sind sold' wunderbare Tone echter Christusliebe nicht wieder erklungen, wie wir sie 3. B. in dem "Mystère de Jésus" finden, in dem er den furchtbaren Seelenkampf Christi in Gethiemane schildert. In seinem "Glaubensbekenntnis" preist Dascal Jesum als seinen Erlöser, der ihn aus einem Menschen voll von Schwachheit, Elend, Begehrlichkeit, hochmut und Ebraeiz zu einem neuen Menschen gemacht bat. Ebenso sind die "Pensées" voll von herrlichen Lobpreisungen Jesu als des Mittlers zwischen Gott und den Menschen und als der einzigen und vollkommenen Offenbarung Gottes. Auch einen turzen "Abrik des Lebens Jesu" bat uns Dascal geschenkt.

Aber sein Geist ist nicht zum Siege gekommen. Der Jansenismus wurde unterdrückt, und der Jesuitismus siegte, und auch nachdem der Jesuitenorden vom Papst selbst aufgelöst worden war, wurde er am Anfang des 19. Jahrhunderts wiederhergestellt, und heute erfüllt sein Geist mächtiger wie ie die katholische Kirche.

**\*\*\***•**\*\*\*** 

## Ignatius von Copola. Aus den geiftlichen Übungen.

3weite Woche. Einleitungsbetrachtung: Von dem Reiche Chrifti. Vorbereitungsgebet wie gewöhnlich.



Erste Vorübung. Dieselbe ist eine Vorstellung und Vergegenwärtigung des Ortes. Ich soll hier mit dem Blide der Einbildungstraft sehen und mir vorstellen die Spnagogen, Fleden, Städte und Ortschaften, durch welche Christus unser herr lebrend und predigend umberzog.

Zweite Vorübung. Ich soll um die Gnade bitten, die ich will oder verlange. Hier soll ich unsern Herrn um die Gnade anslehen, daß ich nicht taub sei für seinen Ruf, sondern bereit und beflissen zur Erfüllung seines beiligsten Willens.

#### Erfter Teil.

Erster Puntt. Ich soll mir einen irdischen König vor Augen stellen, der von Gott umserm herrn selbst auserwählt ist und dem alle Sürsten und alle Christen Chrerdietung erweisen und Gehorsam leisten.

Zweiter Punkt. Ich soll achthaben, wie dieser König alle die Seinigen anredet und spricht: "Mein Wille ist es, alles Cand der Ungläubigen zu unterwersen. Wer demnach mit mir tommen will, muß mit derselben Speise, ebenso mit demselben Getränk, derselben Kleidung usw., wie ich sie habe, zufrieden sein; auf gleiche Weise muß er, wie ich, arbeiten bei Tag und wachen bei Nacht usw., damit er so hierauf mit mir des Sieges teilhaftig werde, wie er an den Mühen teilgenommen."

Dritter Punkt. Ich soll erwägen, was gute Untertanen einem so edelsinnigen und so herablassenden König antworten müssen und folglich auch, wie sehr jemand, der die Aufforderung eines solchen Königs nicht annehmen würde, von aller Welt getadelt und als entarteter und seiger Ritter oder Kriegsmann angesehen zu werden verdiente.

#### 3meiter Teil.

Der zweite Teil dieser Übung besteht in der Anwendung des oben gebrachten Gleichnisses von dem irdischen König auf Christus unsern herrn nach den angeführten drei Punkten.

Erster Punkt. Wenn wir einen solchen Aufruf eines irdischen Königs an seine Untertanen für beachtenswert erkennen, um wie viel mehr verdient es unste Beachtung, wenn wir Christus unsern herrn, den ewigen König, sehen und vor ihm die ganze Menscheit, welche er insgesamt und jeden einzelnen Menschen im besonderen einladet und spricht: "Mein Wille ist es, die ganze Welt und alle Seinde zu unterwersen und so in die herrlichkeit meines Vaters einzugehen; wer daher mit mir kommen will, muß

いちっといういち 251 <いちっというべいちゃく

3. Christus und die Gegenresormation. 3. Christus und die Gegenresorma

3weiter Punkt. Ich soll erwägen, daß alle, welche Vernunft und gesundes Urteil haben, sich ganz zu allen Anstrengungen und jeder Arbeit anhieten merden.

Dritter Punkt. Jene, welche gegen den göttlichen König Jesus Christus eine noch innigere hingabe beweisen und sich in jedem Dienste dieses ihres ewigen Königs und allgemeinen herrn auszeichnen wollen, werden sich nicht bloß ganz für die Arbeiten andieten, sondern auch gegen ihre eigene Sinnlichteit und gegen ihre fleischliche und sinnliche Liebe handeln und Opfer von größerem Wert und von größerer Bedeutung bringen und sprechen: O ewiger herr aller Dinge, ich bringe mich dir zum Opfer dar mit deiner Gnade und hilse, vor deiner menschlichen Güte und in Gegenwart deiner glorreichen Mutter und aller heiligen des himmlischen hoses und erkläre, daß ich will und verlange und daß es mein überlegter Entschluß ist — sosen es zu deinem größeren Dienst und zu deinem größeren Lobe gereicht — dich nachzuahmen in Ertragung aller Unbilden, aller Schmach und aller sowohl wirklicher als geistlicher Armut, wenn deine heiligste Majestät mich zu einem solchen Leben und diesem Stand auserwählen und aufnehmen will.

Diese Übung soll zweimal am Tage vorgenommen werden, nämlich morgens nach dem Aufstehen und eine Stunde vor Mittag oder dem Abendessen.

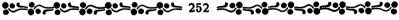
Für die zweite Woche und die übrige Zeit der geistlichen Übungen ist es sehr nützlich, bisweilen etwas aus den Büchern der "Nachsolge Christi" oder dem Evangelium und dem Leben der Heiligen zu lesen.

Betrachtung über zwei Sahnen, die eine unfres obersten Sührers und herrn Jesus Christus, die andre Luzifers, des hauptseinds unfrer menschlichen Natur.

Dorbereitungsgebet wie gewöhnlich.

Erste Vorübung. Sie besteht in einer Vorstellung geschichtlicher Art, hier: wie Christus alle unter seine Sahne ruft und sammeln will und Luzifer wieder unter die seinige.

3weite Vorübung. Sie ist eine Vorstellung und Vergegenwärtigung des Ortes; hier soll man sich vorstellen, als sehe man das große



Feld der ganzen Gegend um Jerusalem, wo Christus unser Herr, der höchste und allgemeine Heeressührer aller Guten, sich befindet; das andre Seld aber in der Gegend von Babylon, wo Luziser, der Anführer der Seinde, erscheint.

Dritte Dorübung. Sie besteht in der Bitte um das, was ich wünsche; hier in der Bitte um Erkenntnis der Fallstricke des Anführers der Bösen und um Beistand und hilse, damit ich mich davor hüte, sowie andrerseits um Erkenntnis des wahren Lebens, welches der höchste und wahre heeressührer zeigt, und um die Gnade, ihn nachzuahmen.

## Erfter Teil: Die Sahne Lugifers.

Erfter Punkt. Ich soll mir vorstellen, als fabe ich den Anführer aller Seinde in jener großen Ebene von Babylon wie auf einem hohen Stuhle von Seuer und Rauch sigen, in einer entsetzlichen, schreckenerregenden und drobenden Gestalt.

Zweiter Punkt. Es ist zu erwägen, wie er eine Versammlung von unzähligen bösen Geistern beruft und wie er dieselben aussendet, die einen in diese Stadt, die andern in jene und so in die ganze Welt, ohne irgend ein Land, irgend einen Ort, irgend einen Stand, oder irgend einen einzelnen Menschen zu übergehen.

Dritter Punkt. Man erwäge die Anrede, welche er an dieselben hält, und wie er sie ermasnt und antreibt, Netze und Ketten um die Menschen zu wersen, so zwar, daß sie dieselben zuerst durch die Begierde nach Reichtümern versuchen sollen, wie er dies bei den meisten zu tun pflegt, damit sie desto leichter zu einer eitlen Ehre der Welt und von hier zu einer großen hoffart gelangen.

So bildet die erste Stuse der Versuchung der Reichtum, die zweite die Ehre, die dritte die Hoffart, und von dieser Stuse aus verleitet Luziser zu allen übrigen Castern.

## 3weiter Teil: Die Sahne Chrifti.

In ähnlicher Weise soll man auf der entgegengesetzten Seite ein Bild von dem höchsten und wahren heeresführer entwerfen, welcher Christus unser herr ist.

Erster Punkt. Man soll erwägen, wie Christus unser herr in der großen Ebene der Umgebung von Jerusalem erscheint, an einem niedrigen Plate, schön von Gestalt und liebenswürdig.

3weiter Punkt. Man soll erwägen, wie Christus, ber herr ber ganzen Welt, so viele Personen, Apostel und Jünger auserwählt und sie in die ganze Welt aussendet, damit sie seine heilige Lehre unter allen Ständen und Arten der Menschen perbreiten.

Dritter Punkt. Man erwäge die Anrede, welche Christus der Herr an alle seine Diener und Freunde hält, die er zu diesem Unternehmen sendet, und denen er aufträgt, sie mögen allen zu helsen suchen, indem sie Menschen zuerst zur höchsten geistlichen Armut bewegen und, wenn es seiner göttlichen Majestät so gesiele und er dieselben dazu auserwählen wollte, nicht minder auch zur wirklichen Armut; sodann zu dem Verlangen nach Schmach und Verachtung, weil aus diesen beiden (der Armut und Verachtung) die Demut folgt.

So gibt es demnach drei Stufen: Erstens die Armut, gegen die Reichtümer; zweitens Schmach oder Derachtung, gegen die weltliche Ehre; drittens die Demut, gegen die hoffart. Don diesen drei Stufen aus sollen sie die Menschen zu allen übrigen Tugenden anleiten.

## Blaise Pascal.

## Aus den "Penfées".

Die metaphysischen Beweise von Gott sind den menschlichen Gedanken so fremd und so verwickelt, daß sie wenig Eindruck machen; und wenn sie auch einzelnen nüglich sein würden, so wäre das doch nur für den Augenblick, wo sie jene Beweissührung vor sich sehen; aber eine Stunde nachher sürchten sie, sich getäuscht zu haben. "Quod curiositate cognoverint, superdia amiserunt."

Überdies können derartige Beweise uns nur zu einer spekulativen Erkenntnis von Gott bringen; und ihn nur auf diese Weise erkennen, heißt ihn gar nicht kennen.

Die Gottheit der Christen ist nicht etwa ein Gott, der weiter nichts ist, als der Schöpfer geometrischer Wahrheiten und der Ordnung der Elemente; das ist der Teil der heiden. Sie besteht auch nicht nur in einem Gotte, welcher seine Dorsehung über Leben und Güter der Menschen erstreckt, um denen, die ihn anbeten, eine glückliche Reihensolge von Jahren zu verleihen; das ist der Anteil der Juden. Aber der Gott Abrahams und Jakobs, der Gott der Christen ist ein Gott der Liebe und des Trostes: es ist ein Gott, der herz und Seele dessen erfüllt, den er besigt: es ist ein Gott, der sie tief innen ihr Elend und seine unendliche Barmherzigkeit

empfinden läßt; der sich mit ihnen vereinigt im Grund ihrer Seele, und sie erfüllt Demut, Freude, Vertrauen, Liebe; der sie eines anderen Zieles, als sich selbst unfähig macht.

Der Gott der Christen ist ein Gott, der die Seele fühlen läßt: er sei ihr einziges Gut, all' ihr Friede sei in ihm, sie habe teine andere Freude, als ihn zu lieben; und der sie zugleich die hindernisse verabscheuen läßt, welche sie zurüchalten und ihr wehren, ihn von allen Krästen zu lieben. Die Selbstliebe und die Begierde, welche sie aushalten, sind ihr unerträglich. Dieser Gott läßt sie fühlen, daß diese Selbstliebe tief in ihr begründet sei, und daß er allein sie davon heilen könne.

Das heißt, Gott als Christ erkennen. Aber um ihn so zu erkennen, muß man zugleich erkennen sein eignes Elend, seine Unwürdigkeit, das Bedürfnis eines Mittlers, um sich Gott nähern zu können und um sich mit ihm zu vereinigen. Man darf diese Erkenntnisse durchaus nicht voneinander trennen; denn wenn sie getrennt werden, so sind sie nicht nur unnütz, sondern sogar schädlich. Die Erkenntnis Gottes, ohne die unseres Elends, erzeugt Stolz. Die Erkenntnis unseres Elends, ohne die Jesu Christi, erzeugt Verzweissung. Aber die Erkenntnis Jesu Christi besreit uns sowohl vom Stolz wie von Verzweissung, weil wir in ihm sinden Gott, unser Elend, und den einzigen Weg, es zu heilen.

Wir können Gott erkennen, ohne unser Elend zu erkennen; oder unser Elend, ohne Gott zu erkennen; oder auch Gott und unser Elend, ohne das Mittel zu erkennen, uns von dem vielfältigen Elend, welches uns erdrückt, zu befreien. Aber wir können Jesum Christum nicht erkennen, ohne nicht alles zugleich zu erkennen: Gott, unser Elend und Heilung unseres Elends; denn Jesus Christus ist nicht einsach Gott, sondern er ist ein Gott und Heiland unseres Elends.

So finden alle diejenigen, welche Gott ohne Jesum Christum suchen, kein Licht, das sie befriedigen oder ihnen wahrhaft nüglich sein könne. Denn entweder kommen sie gar nicht so weit, zu erkennen, daß ein Gott ist, oder wenn sie so weit kommen, ist es ihnen unnütz, weil sie sich ein Mittel schaffen, ohne Mittler mit diesem Gott zu verkehren, den sie ohne Mittler erkannt haben. So verfallen sie entweder dem Atheismus oder dem Deismus, zwei Dinge, welche die christliche Religion sast gleich sehr verabscheut.

Wir muffen also einzig Jesum Christum zu erkennen streben, weil wir nur durch ihn eine solche Gotteserkenninis zu erlangen hoffen können, die uns von Nugen ist.

Er ist der wahre Gott der Menschen, das heißt, der Elenden und Sünder. Er ist der Mittelpunkt von allem und das Ziel von allem: und wer ihn nicht erkennt, kennt nichts in der Weltordnung, noch sich selbst. Denn wir erkennen nicht nur Gott allein durch Jesum Christum, sondern wir erkennen auch uns selbst allein durch Jesum Christum.

Ohne Jesum Christum ist der Mensch unvermeidlich in Sünde und Elend; mit Jesu Christo ist der Mensch frei von Sünde und Elend. In ihm ist all' unser Glück, unsere Tugend, unser Leben, unser Licht, unsere Hoffnung; außer ihm ist nur Sünde, Elend, Sinsternis, Derzweislung, und wir erblicken nichts als Dunkelheit und Verwirrung in der Natur Gottes und in unserer eigenen Natur.



## 4. Christus im Zeitalter der Orthodogie.

Luther batte seine reformatorischen Gedanken nie spstematisch qua fammengefakt. Te mehr Gegner aber dem Protestantismus im Laufe der Zeit von den verschiedensten Seiten erwuchsen, die den Anspruch erhoben. das allein mahre Verständnis des Christentums zu besitzen, desto mehr mußte man bestrebt sein, die neuen Erkenntnisse genau zu formulieren und in ein Snftem zu bringen. So entstanden allmählich in den verschiedenen reformatorischen Kirchen die Bekenntnisse ober Symbole. Dor allem war es Melanchthon, dem die Gabe der spstematischen Darstellung in hohem Grade gegeben mar. Sein Wert ift die Confessio Augustana und die Apologie berfelben. Don Luther gewannen die beiden Katechismen und die Schmaltaldischen Artitel, die eigentlich für das Konzil von Mantua bestimmt waren, symbolische Bedeutung. Ihnen folgten in den verschiedenen Candestirchen eine Ungahl von besonderen Bekenntnissen. Den Abschluß der Spmbolbildung in der lutherischen Kirche bildet die Konkordienformel, die 50 Jahre nach der Augsburgischen Konfession 1580 nabezu allgemein angenommen wurde und von da ab als unbedingtes Cehrgeset der lutherischen Orthodorie galt.

So natürlich diese ganze Entwicklung verlief und so notwendig sie war, so hatte sie doch auch sehr verderbliche Folgen. An die Stelle des Evangeliums nämlich, das im Ansang der Resormation im Mittelpunkt gestanden hatte, trat allmählich die Cehre über dasselbe und an Stelle des Glaubens an Gott und seinen Sohn Jesus Christus trat das Fürwahrhalten der kirchlichen Lehren über Gott, über Christus usw. Unversehens

zog so in die evangelische Kirche eine neue Scholastit ein, die es sich zur Aufgabe setze, auf Grund der heiligen Schrift, die in allen ihren einzelnen Teilen als unbedingte Autorität galt, und auf Grund der Lehre Luthers ein neues System von Lehrsähen auszustellen, deren Nichtannahme als Ketzerei gebrandmartt wurde. So begann bald nach Luthers Tod eine Zeit voll trostloser theologischer Lehrkämpse, die einen immer sanatischeren Charakter annahmen. Sogar Melanchthon wurde wegen seiner abweichenden Abendmahlslehre auss bitterste bekämpst. Das Ende war die starre Abschließung des "echten" Luthertums gegenüber allem Melanchthonianismus und Calvinismus. Wiederum wurden wie im Mittelaster gewaltige dogmatische Lehrgebäude errichtet, und wiederum trat das Studium der Schrift, das so herrlich ausgeblüht war, zurück hinter die Spitzsindiakeiten der Dogmatiser.

In diesen verderblichen Prozest wurde nun auch die Auffassung von der Derson Christi hineingezogen. Wir faben, wie im Anfang Luther und Melanchthon das starte Gefühl hatten, daß mit den abstraften Sormeln der Konzilien und Scholastifer das Wesen Christi nicht erkannt werden tonne. Aber gar bald tam das anders! Melanchthon mußte in den späteren Auflagen seiner "Loci" gegenüber Wiedertäufern und Antitrinitariern Stellung nehmen und nahm deshalb weitläufige Darggraphen über die Trinität und die Person Christi auf. Und Luther griff im Abendmahlsstreit auf die Zweinaturenlehre, ja sogar auf die sonst so geschmähten Scholastifer gurud. hieran fnüpften die protestantischen Scholastifer an und bildeten besonders Luthers Lebre von der Communicatio idiomatum weiter aus, wobei es ihnen hauptfächlich auf den Nachweis antam, daß die menschliche Natur Christi an allen Gigenschaften der göttlichen teilnehme, was die Reformierten leugneten. Um aber auch dem Bilde Chrifti, wie es die Evangelien barbieten, gerecht zu werden, bildete man die Lehre pon den beiden Ständen Chrifti, dem Stande der Erniedrigung und der Erhöhung, aus. Aber bald erhob fich Streit über den Beginn der Erböbung und über die Frage, ob Christus seine göttlichen Eigenschaften mabrend feines Erdenlebens perborgen oder den Gebrauch berfelben ab. gelegt habe. Darüber tobte ein heftiger Kampf zwischen den Tübinger (Kraptifer) und den Gießener Professoren (Kenotifer). Wir können jedoch unmöglich alle scholaftischen Subtilitäten der lutherischen Lehre von der Derson Chrifti bier wiedergeben. Wer den Gegensan zwischen der ursprünglich reformatorischen Christusauffassung und der in der lutherischen Orthodoxie geltenden sich rasch flar machen will, der lese die herrlichen Erflarungen Luthers zum 2. Artifel des apostolischen Glaubensbekenntnisses, in benen er Chriftus als unfern herrn und Erlofer betennt, und baneben den 8. Artifel der Konfordienformel "Don der Verson Christi", der an die

4. Chriftus im Zeitalter der Orthodoxie.

Stelle der jedermann anschaulichen und überwältigenden geschichtlichen Persönlichteit Jesu ein unverständliches Mysterium setzt, dem gegenüber nichts andres am Plat ist als das sacrissium intellectus!

#### 

# Aus dem Artikel VIII der Konkordienformel. Don der Verson Christi.

Aus dem Streit von dem heiligen Abendmahl ift zwischen den reinen Theologen Augsburgischer Konfession und den Calvinisten (welche auch etliche andere Theologen irre gemacht) eine Uneinigkeit entstanden von der Person Christi, von beiden Naturen in Christo und ihren Eigenschaften.

## hauptstreit in diefer 3wiefpalt.

Die Hauptfrage aber ist gewesen, ob die göttliche und menschliche Natur um der persönlichen Vereinigung willen realiter, das ist mit Cat und Wahrheit, in der Person Christi, wie auch derselben Eigenschaften, mit einander Gemeinschaft haben, und wie weit sich solche Gemeinschaft erstrecke.

Die Sakramentierer haben vorgeben, die göttliche und menschliche Natur in Christo sein also persönlich vereiniget, daß keine mit der andern realiter, das ist mit der Cat und Wahrheit, was einer jeden Natur eigen ist, sondern mehr nicht denn allein den Namen gemein haben. Denn unio, sagen sie schlecht, facit communia nomina, das ist, die persönliche Vereinigung macht mehr nicht denn die Namen gemein, daß nämlich Gott Mensch und Mensch Gott genannt wird, doch also, daß Gott nichts mit der Menscheit und die Menscheit nichts mit der Gottheit, derselben Majestät und Eigenschaften realiter, das ist mit der Cat und Wahrheit, gemein habe. Das Widerspiel hat Dr. Luther und die es mit ihm gehalten, wider die Sakramentirer gestritten.

Reine Cehre der driftlichen Kirche von der Perfon Chrifti.

Solchen Streit zu erklären und nach Anleitung unsers dristlichen Glaubens hinzulegen, ist unser Lehr, Glaub und Bekenntnis, wie folget:

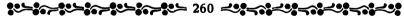
1. Daß die göttliche und menschliche Natur in Christo persönlich vereiniget, also daß nicht zweene Christus, einer Gottes, der ander des Menschen Sohn, sondern ein einiger Sohn Gottes und des Menschen Sohn sei, Luc. 1. Röm. 9.

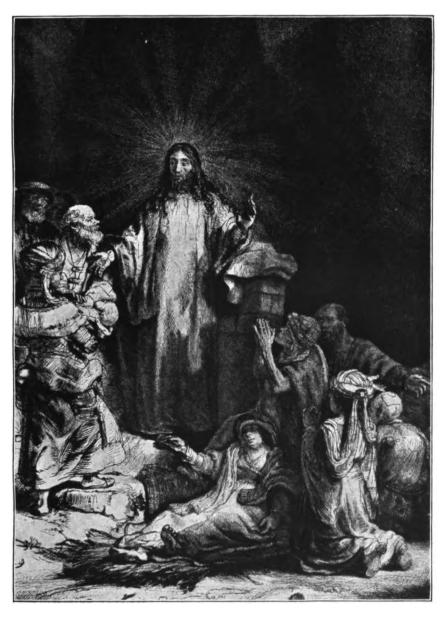
258 205 258

# Aus dem Artikel VIII der Konkordienformel.

- 2. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß die göttliche und menschliche Natur nicht in ein Wesen vermenget, keine in die andere verwandelt, sondern eine jede ihre wesentliche Eigenschaften behalte, welche der andern Natur Eigenschaften nimmermehr werden.
- 3. Die Eigenschaften göttlicher Natur sind: allmächtig, ewig, unendlich, nach Eigenschaft der Natur und ihrer natürlichen Wesens, vor sich selbst, allenthalben gegenwärtig sein, alles wissen etc., welche der menschlichen Natur Eigenschaften nimmermehr werden.
- 4. Die Eigenschaften menschlicher Natur sind: ein leiblich Geschöpf ober Kreatur sein, Sleisch und Blut sein, endlich und umschrieben sein, leiden, sterben, auf- und niedersahren, von einem Ort zum andern sich bewegen, hunger, Durst, Frost, hitze leiden und dergleichen, welche der göttlichen Natur Eigenschaften nimmermehr werden.
- 5. Nachdem beide Naturen persönlich, das ist in einer Person, verseiniget: gläuben, lehren und bekennen wir, daß diese Vereinigung nicht eine solche Verknüpfung und Verbindung sei, daß keine Natur mit der andern persönlich, das ist um der persönlichen Vereinigung willen, etwas gemein haben soll, als wenn einer zwei Bretter zusammenleimet, do keines dem andern etwas gibet oder von dem andern nimmet, sondern hie ist die höchste Gemeinschaft, welche Gott mit dem Menschen wahrhaftig hat, aus welcher persönlichen Vereinigung und der daraus ersolgenden höchsten und unaussprechlichen Gemeinschaft alles hersleußt, was menschlich von Gott, und göttlich vom Menschen Christo gesaget und gegläubet wird; wie solche Vereinigung und Gemeinschaft der Naturen die alten Kirchenlehrer durch die Gleichnis eines seurigen Eisens, wie auch der Vereinigung Leibes und der Seelen im Menschen erkläret haben.
- 6. Daher gläuben, lehren und bekennen wir, daß Gott Mensch, und Mensch Gott sei, welches nicht sein könnte, wenn die göttliche und menschliche Natur allerdings keine Gemeinschaft in Cat und Wahrheit mit einander hätten. Denn wie könnte der Mensch, Marten Sohn, Gott oder Gottes des Allerhöchsten Sohn mit Wahrheit genennet werden oder sein, wenn seine Menscheit mit Gottes Sohn nicht persönlich vereiniget, und also realiter, das ist mit der Cat und Wahrheit, nichts, sondern nur den Namen Gottes mit ihm gemein hätte?
- 7. Daher gläuben, lehren und bekennen wir, daß Maria nicht einen bloßen, pur lautern Menschen, sondern den wahrhaftigen Sohn Gottes
  259

- empfangen und geboren hab: darum sie auch recht die Mutter Gottes genennet wird und auch wahrhaftig ist.
- 8. Daher gläuben, lehren und bekennen wir auch, daß nicht ein pur lauter Mensch für uns gelitten, gestorben, begraben, gen hölle gefahren, von Toten erstanden, gen himmel gesahren und gesetzt zur Majestät und allmächtigen Kraft Gottes, sondern ein solcher Mensch, des menschliche Natur mit dem Sohn Gottes so eine tiese unaussprechliche Vereeinigung und Gemeinschaft hat, daß sie mit ihm eine Person ist.
- 9. Darum wahrhaftig der Sohn Gottes für uns gelitten, doch nach Eigenschaft der menschlichen Natur, welche er in Einigkeit seiner göttlichen Person angenommen und ihm eigen gemacht, daß er leiden und unser hoherpriester zu unsrer Versühnung mit Gott sein könnte, wie geschrieben steht: Sie haben den herrn der herrlichkeit gekreuziget. Und: Mit Gottes Blut seind wir erlöset worden. 1. Kor. 2, Act. 20.
- 10. Daher gläuben, lehren und bekennen wir, daß des Menschen Sohn zur Rechten der allmächtigen Majestät und Krast Gottes realiter, das ist mit der Cat und Wahrheit, nach der menschlichen Natur erhöht, weil er in Gott ausgenommen, als er von dem heiligen Geist im Mutter-leib empfangen, und seine menschliche Natur mit dem Sohn des Allerhöchsten persönlich vereiniget.
- 11. Welche Majestät er nach der persönlichen Dereinigung allwegen gehabt, und sich doch derselben im Stande seiner Erniedrigung geäußert, und der Ursach wahrhaftig an aller Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen zugenommen; darum er solche Majestät nicht allezeit, sondern, wann es ihm gefallen, erzeiget, die er die Knechtsgestalt, nicht aber die menschliche Natur, nach seiner Auserstehung ganz und gar hingeleget, und in den völligen Gebrauch, Offenbarung und Erwessung der göttlichen Majestät gesetzt und also in seine Herrlichseit eingegangen, daß er jetzt nicht allein als Gott, sondern auch als Mensch alles weiß, alles vermag, allen Kreaturen gegenwärtig ist, und alles, was im himmel, auf Erden und unter der Erden ist, unter seinen Füßen und in seinen händen hat, wie er selbst zeuget: Mir ist gegeben alle Gewalt im himmel und aus Erden. Und S. Paulus: Er ist über alle himmel gesahren, auf daß er alles erfüllete; welche seine Gewalt er allenthalben gegenwärtig üben tann, und ihm alles möglich und alles wissend ist.
- 12. Daher er auch vermag und ihm ganz leicht ist, seinen wahrhaftigen Leib und Blut im heiligen Abendmahl gegenwärtig mitzuteilen,





Rembrandt: Chriftus die Kranken heilend. Ausschnitt aus dem "finnderiguldenblatt."

Digitized by Google

Cehre von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben die Lehre von der mystischen Vereinigung des Gläubigen mit Gott und Christus, als deren Folge man die Heiliaung ableitete.

Der bedeutenbite Dertreter biefer mehr prattifchethijchen Richtung innerhalb der lutherischen Theologie ift Johann Arnot (geb. 1555 in Ballenstedt am Barg, gest. 1621 als Generalsuperintendent in Celle). Seine "Dier Bücher vom mahren Chriftentum", das verbreitetste Erbauungsbuch der lutberischen Kirche, wollen den Zeitgenossen gum Bewuftsein bringen, daß das Chriftentum nicht nur in der reinen Lebre, sondern por allem in einem beiligen Lebenswandel besteht. Diesen Grundgedanken bat Arnot in einer anschaulichen und mabrhaft zu herzen gehenden Weise durchgeführt und dabei pon den oben ermähnten mnitischen Erhauungsschriften einen ausaiebigen Gebrauch gemacht. Freilich hat ihm das schon früh den Cadel der strengen Lutbergner eingetragen, und es ist auch nicht 34 leugnen, daß er bierdurch die Gedanken Luthers in eigentumlicher Weise modifiziert bat. Dem durchweg praftischen Charafter bes aanzen Werfes gemäß tritt nun auch die Cehre über Jesus gurud, an ihre Stelle tritt die Derson Jesu selbst, die nicht nur mit dem Derstand, sondern auch mit dem Willen und herglicher Liebe ergriffen werden muß. Sein beiliges Leben. wie es uns in der Bibel entgegentritt, ist der Inbegriff und Spiegel aller Tugenden, er ist das polltommene Dorbild, dem es Nachfolge zu leisten gilt. In besonders schöner Weise führt Arnot im 2. Buch aus, wie das Leben des heilands unfer Leben bestimmen soll: wie seine Armut uns lebrt, die herrlichteit der Welt verschmäben, seine Schmach und Derachtung uns antreibt, der Welt Ehre und Ruhm zu verachten, wie wir im Anblid der Schmerzen Jesu die Wolluft unfres fleisches bampfen follen, wie wir im Kreuze Christi unfre Sunde, Gottes Jorn, Gottes Liebe, Gerechtigkeit und Weisheit anschauen sollen usw. So bietet Arnot an Stelle einer trodenen Lebre über Jesus ein lebenspolles Bild des biblischen Christus und zeigt. wie er in uns Gestalt gewinnen soll, indem wir seinem Dorbilde nachfolgen. Freilich besteht nun aber auch für Arnot wie für die tatholischen Mystiker diese Nachfolge Christi überwiegend in der flucht por der Welt, die als eine beständige Versuchung erscheint, nicht aber in der Beberrschung der Welt im gläubigen Vertrauen auf die Vorfehung Gottes und in der treuen Erfüllung des einem jeden gutommenden Berufs, wie es die echt lutherische Ansicht ift. Noch bedenklicher aber ist, daß Arnot das Derhältnis zwischen dem Gläubigen und Christus nach dem Muster Bernhards pon Clairpaux als eine geiftliche Che zwischen dem einzelnen Gläubigen (nicht der Kirche) und Christus auffakt und daß er wie Bernbard in den Bilbern des hobenlieds den Liebespertehr der Seelenbraut mit dem Brautigam Chriftus schildert. Damit wird die lutherische Schätzung Christi als

262 - 262 - 262

unseres herrn nicht erreicht, und Christus wird vielmehr als unser Freund

auf gleiche Stufe mit uns gestellt.

Diese Art der Jesusliebe, die bei aller Gemütsinnigkeit sich doch direkt an die katholische Mystik anschließt, ist schon mit dem Ende des 16. Jahrhunderts, also noch bevor der Pietismus auskommt, in einer großen Reihe von prosaischen Erbauungsbüchern und vor allem auch in der geistlichen Dichtung reichlich vertreten. Die berühmten Jesuslieder Bernhards von Clairvaux mit ihrer religiösen Innigkeit, aber auch mit ihrer Ausmalung der Leiden Jesu und ihrer stark sinnlichen Färbung sind die Muster, an die man sich mit Vorliebe hält. Ritsch hat in seiner "Geschichte des Pietismus" diese "Jesusliebe in Poesie und Prosa" in einem besonderen Kapitel ausführlich geschildert.

So waren alio schon in der lutherischen Orthodorie die Keime zu einer lebendigeren, gemütvolleren Erfassung des Christentums und der Derson Christi porbanden. Diejenige Richtung im Protestantismus aber. welche diese Keime zu poller Blüte gedeiben liek, bezeichnet man mit einem Wort als den Dietismus. Der Begründer desselben in der lutberischen Kirche — denn auch in der reformierten Kirche gebt eine ähnliche pietiftische Bewegung parallel — ift Philipp Jatob Spener (geb. 1635 in Rappoltsweiler im Elfak, erst Pfarrer in Strakburg, dann 1666—1686 Senior der Geistlichkeit in Frankfurt a. M., 1686—1691 Oberhofprediger in Dresden, 1691 Propit an der Nitolaitirche in Berlin, gest, 1705). Er hat felbst erklärt, in seiner Auffassung des tätigen Glaubens viel von Arnots "Wahrem Christentum" gelernt zu haben und hat Arnot als den Anfänger des Wertes Gottes bezeichnet, in das er selbst eingetreten sei. Jedoch ftand er den mustischen Gedanken Arnots fern, dazu mar er eine viel zu prattisch angelegte Natur. Überzeugt von der Notwendigkeit einer Reform der evangelischen Kirche bat er in seiner Schrift "Pia desideria oder herzliches Verlangen nach gottgefälliger Besserung der mabren evangelischen Kirche" alle die Beftrebungen nach einer prattischen Umgestaltung von Theologie und Kirche zusammengefaßt. In erster Linie verlangt er eine reichlichere Verbreitung des Wortes Gottes durch regelmäßige Predigten und befondere Privatversammlungen (collegia pietatis), in denen das Derständnis der Schrift in gegenseitigem Austausch der Meinungen gefördert werden sollte. Der Grundsatz des allgemeinen Priestertums muß ferner wieder durchgeführt werden. Dor allem aber muß man darauf dringen, daß das Chriftentum nicht allein im Wiffen, sondern in der Betätigung der Liebe besteht. Auch gegen Andersgläubige soll man sich mild verhalten und fie durch Gebet und gutes Beispiel, nicht aber durch gehässige Polemit zu gewinnen suchen. Das Studium der Theologie bedarf endlich einer ganglichen Neugestaltung. Nicht in ber Polemit und ber aristotelischen

\$\frac{1}{263} \times \frac{1}{263} \times \frac{1}

Dialektik sollen sich die Studenten üben, sondern sich der Frömmigkeit und eines gotiseligen Wandels besleißigen, da sonst eine rechte Erkenntnis Gottes unmöglich ist. Zu dem Zweck sollen sie die Schrift eifrig studieren, daneben aber auch Cauler, Chomas a Kempis und die Deutsche Cheologie lesen. Die Predigt endlich soll nicht eine dialektische Übung sein, sondern vor allem auf Besserung des Lebens gerichtet sein.

Don dem Spenerschen Pietismus ist der hallesche zu unterscheiden, dessen Begründer August hermann France (1663—1727) die Spenerschen Gedanken aufnahm, teils sortentwickelte, teils aber auch überspannte und verengte. Seine eigene Ersahrung unrichtig verallgemeinernd, drang er vor allem auf Bekehrung und Wiedergeburt, die jeder in einem bestimmten Moment inneren Durchbruchs erleben sollte. Der Wiedergeborene aber sollte sich von der Welt sondern und auch ihre harmlosen Freuden wie Tanz, Schauspiel, Kartenspiel usw. strenge meiden. Endlich ward man gleichgültig gegen alle strenge Wissenschaft, und die theologischen Kollegien wurden zu Erbauungsstunden. Damit aber entsremdete man sich die akademische Jugend, die bald in Scharen zur Austlärung überging. Die eigentliche Bedeutung Frances liegt daher nicht in seiner Wirksamkeit als Prossessor, sondern in seiner Schöpfung des Waisenhauses und der damit verbundenen Anstalten.

Eine bedeutende Entfaltung nahm der Pietismus ferner in Württemberg. Hier ist vor allem Johann Albrecht Bengel († 1752), der Meister der neutestamentlichen Texttritit, zu nennen, der dem Württembergischen Pietismus den streng biblischen Charakter aufgeprägt hat.

Einen raditalen Jug nahm der Pietismus in dem Chepaar Petersen, das die demnächstige Wiederkunft Christi zum tausendjährigen Reich verstündete, in Konrad Dippel, der ganz mit der Kirche zersiel, und in Gottfried Arnold (1666—1714), dessen Ideal die Urgemeinde in Jerusalem war und der in seiner "Unparteilschen Kirchen» und Ketzerbistorie" die Ketzer als die wahren Christen seierte und damit einen ungeheuren Sturm bei der Orthodoxie erregte.

Wollen wir das Wesen des Pietismus turz zusammenfassen, so tönnen wir ihn bezeichnen als das Erwachen des religiösen, gefühlsinnigen Individuums gegenüber der verstandesmäßigen Erstarrung von Theologie und Kirche. Iwar will er das Dogma nicht angreisen, aber auf Grund der reinen Lehre ein neues, innerliches Glaubensleben pflegen, das Gemeindeleben, das unter dem landesherrlichen Kirchenregiment ganz erstarrt war, neu beleben und die Theologie mit religiösem Geiste auf Grund der heiligen Schrift durchdringen. Immerhin war die praktische Solge der pietistischen Bewegung, daß die reine Lehre zurücktrat, das theologische Interesse sich mehr praktischen Fragen des religiösen Lebens zuwandte und

ein toleranterer Geist allmählich in die protestantische Kirche einzog. Insofern ist der Pietismus zugleich auch der Vorläuser und Wegbereiter
der Auftlärung.

Aus dieser allgemeinen Schilderung des Dietismus können wir nun icon folgern, welche Stellung die Derfon Jefu in demfelben einnehmen wird. Das tomplizierte Dogma über Jesus ließ man zwar ohne Kritit besteben, aber man stellte es in den hintergrund. Die abstraften, rein verftandesmäkigen Sormeln hatten dem erwachten religiöfen Gefühl nichts mehr zu sagen. Statt an sie hielt man sich an die Derson des biblischen Jesus selbst, die man mit der gangen Glut innigen religiösen Gefühls qu umfassen suchte. Über alles Dogma binweg strebt man nach "perfonlichem Umgang" mit dem heiland, der als Freund, Bruder, Bräutigam der Seele. Arat usw. verehrt wird. Es war gang natürlich, daß man bierbei wieder gurudgriff auf die glaubensinnige Mystit, der es ja auch ankam auf unmittelbare Dereinigung des Gläubigen mit Gott und Christus. Freilich hatte diese Art der Jesusliebe auch ihre Gefahren. Sie peraak oft über dem Spielen mit dem Seelenbrautigam Chriftus den Ernft des Gehorfams gegen den herrn Jefus Chriftus und verlor fich in fükliches Jedoch hat man mit Recht neuerdings berporgehoben. Liebesaetändel. dak ja die gange damalige Literatur poll Süklichkeit und ichmachtender Schäferei war und daß man schon vor dem Dietismus den herrn Christus in Schäfertracht stedte. Der Dietismus bat bier also nur eine Modetrantheit der Zeit mitgemacht. Die hauptsache ist, daß er wieder eine innige, perfonliche Beziehung zu Chriftus bergeftellt bat und den hauptnachbrud nicht auf die verstandesmäßige Zustimmung zu dem Dogma über Jesus, sondern auf die prattische Nachfolge des beiligen Lebens Jesu gelegt hat.

Den Gipfelpunkt pietistischer Jesusliebe, bei oft sehr bizarrer Ausgestaltung im einzelnen doch großartig in ihrem Grundcharakter, sinden wir bei dem Grasen Nikolaus Ludwig von Inzendors, dem Begründer der Brüdergemeinde (1700—1760). Sein ganzes Leben ist beherrscht von einer glühenden Liebe zu Jesus. "Ich habe nur Eine Passion, die ist Er, nur Er." Diese Liebe, insbesondere zu dem leidenden und sterbenden Jesus hat er als ein Erbstück von seinem Dater überkommen, und sie wurde in ihm durch seine fromme Cante und seinen Lehrer Edeling weiter genährt. So entstand schon bei dem Kinde ein inniger persönlicher "Umgang" mit dem Bruder und Freunde Christus, der sich dann immer mehr erweiterte und auf das ganze Leben Christi ausdehnte. Denn nicht die metaphysische Gottheit Christi gilt es in beschaulicher Kontemplation zu genießen, sondern die geschichtliche Person Jesu, wie sie uns in der beiligen Schrift entgegentritt, muß man sich vergegenwärtigen.

\$\times\_{\time

Besonders gegenüber der immer mehr vordringenden deistischen Derslücktigung des geschichtlichen Christentums kann Iinzendorf gar nicht oft genug den Glauben an den historischen Jesus betonen. Noch viel stärker wie Luther hebt er die wahre Menschheit Jesu hervor, in der all' unser Trost beschlossen ist, und in direktem Rückgang auf einen Grundgedanken Luthers zeigt er, daß die einzige und vollkommene Offenbarung Gottes der Mensch Jesus ist. Ohne Christus keine wahre Gotteserkenntnis, nur im persönlichen Umgang mit ihm die Gewisheit eines Datergottes! In einem herrlichen Jugendgedicht "Allgegenwart" hat er diesen Gedanken in präcktiger Sprache ausgeführt.

Wie steht es nun aber mit der Gottheit Christi? Die wesentliche Gottheit Christi stebt Jinzendorf von vornherein fest, aber er warnt ausbrudlich bavor, sich in weitläuftige Spekulationen über sie einzulassen, ba unser Derstand bierzu nicht ausreicht und auch unsre Sprache diese inneraöttlichen Verhältnisse nicht ausdruden fann. Auch hat er ein deutliches Gefühl von dem beidnischen Ursprung dieser Ideen. Dielmehr ailt es. sich an die beilige Schrift zu halten und aus dem Amte Jesu seine Gottbeit zu erkennen. Auch hier wieder ein echt lutberischer Gedanke! Christus in feinem Amt als unfer Erlofer von Sunde, Tod und Teufel unfer herr und Gott! Aber Zingendorf bat diesen Gedanten überspannt. Er betrachtet nämlich Christus nicht nur als die alleinige Ursache unserer Seligkeit ober als unfern Erlöser, sondern auch, indem er den Johanneischen Logos als die erste Ursache aller Dinge fakt, als unsern Schöpfer. Als unser Schöpfer ist er unser Erloser, und weil er unser Erloser ift, ist er auch Ja, Zinzendorf geht noch weiter und sieht in Jesus unser Schöpfer. unfern Spezial-Gott und unfern eigentlichen Dater, mahrend er Gott nur den Rang eines Groftpaters oder Schwiegerpaters querteilt.

Das Werk Christi ist endlich auch für uns Iinzendorf zusammengefaßt in seinem blutigen Cod, mit dem er unsere Sünden getilgt und uns mit Gott versöhnt hat. Leider hat jedoch diese "Blut- und Wundentheologie" Iinzendorfs die größten Geschmacklosigkeiten zutage gefördert, besonders auch in der Poesie einer bestimmten Zeitperiode.

Jedoch darf man nicht immer wieder diese Dinge, die sich beliebig vermehren ließen, dem Grasen vorwersen und ihn dadurch einer billigen Lächerlickeit preisgeben. Dielmehr müssen wir von den manchmal bizarren äußeren Formen seiner Theologie absehen und die Hauptsache im Auge behalten. Diese besteht aber darin, daß er eine Reihe echt resormatorischer Gedanken Luthers über die Person Christi wieder erneuert und vertiest hat und daß sein ganzes Leben von einer Glut inniger Jesusliebe erfüllt war, wie sie in der Geschichte aller Zeiten nur selten gefunden werden mag.



# Die Christusunstit in der lutherischen Theologie.

## Johann Arndts "Dier Bücher vom wahren Christentum".

Aus der Vorrede. Was für ein großer und schändlicher Mißbrauch des heiligen Evangeliums in dieser letzten Welt sei, driftlicher lieber Leser, bezeuget genugsam das gottlose, undußertige Leben derer, die sich Christi und seines Worts mit vollem Munde rühmen und doch ein ganz unchristliches Leben sühren, gleich als wenn sie nicht im Christentum, sondern im heidentum lebten. Solch gottlos Wesen hat mir zu diesem Büchlein Ursach gegeben, damit die Einfältigen sehen möchten, worin das wahre Christentum bestehe, nämlich in Erweisung des wahren, lebendigen, tätigen Glaubens, durch rechtschaffene Gottseligkeit, durch Früchte der Gerechtigkeit, wie wir darum nach Christi Namen genannt sind, daß wir nicht allein an Christum glauben, sondern auch in Christo leben sollen und Christus in uns, wie die wahre Buße aus dem innersten Grund des herzens gehen müsse, wie herz, Sinn und Mut müsse geändert werden, daß wir Christo und seinem heiligen Evangelium gleichförmig werden, wie wir durchs Wort Gottes müssen täglich erneuert werden zu neuen Kreaturen.

Diele meinen, die Theologia sei nur eine bloke Wissenschaft und Wortfunft, da sie doch eine lebendige Erfahrung und Übung ist. Jedermann studieret jeko, wie er boch und berühmt in der Welt werden moge. aber fromm sein will niemand lernen. Jedermann sucht jeko hochgelahrte Leute, pon denen er Kunft, Sprachen und Weisbeit lernen moge. Aber von unferem einigen Dottore, Jesu Christo, will niemand lernen Sanftmut und bergliche Demut, da doch sein beiliges, lebendiges Exempel die rechte Reael und Richtschnur unseres Cebens ift. Jedermann wollte gern Chrifti Diener fein, aber Chrifti Nachfolger will niemand fein. Er spricht aber Joh. 12, 26: Wer mir dienen will, der folge mir nach. Darum muß ein rechter Diener und Liebhaber Christi auch ein Nachfolger Christi sein. Wer Christum lieb hat, der hat auch lieb das Exempel seines beiligen Cebens, seine Demut, Sanftmut, Geduld, Kreuz, Schmach und Derachtung, obs gleich dem fleisch webe tut. Und ob wir gleich die Nachfolge des heiligen und edlen Lebens Chrifti in dieser Schwachheit vollkommen nicht erreichen tonnen, dabin auch mein Buchlein nicht gemeinet, fo follen wir's doch lieb haben und banach seufzen, denn also leben wir in Christo und Chriftus in uns.

Diese Büchlein werden dir, lieber Christ, Anleitung geben, wie du

nicht allein durch den Glauben an Christum Vergebung deiner Sünden erlangen sollst, sondern auch wie du die Gnade Gottes recht sollst gebrauchen zu einem heiligen Leben und deinen Glauben mit einem christlichen Wandel zieren und beweisen. Denn das wahre Christentum stehet nicht in Worten oder im äußerlichen Schein, sondern im lebendigen Glauben, aus welchem rechtschaffene Früchte und allerlei christliche Cuaenden entsprießen als aus Christo selbst.

Don der Vereinigung der Wenn der Bräutigam kömmt, so freuet Gläubigen mit Christo Jesu, sich die heilige Seele und gibt genaue und ihrem Kaupte. Arter seine fleißige Achtung auf seine Gegenwart. Denn durch seine fröhliche, herzerquickende und heilige Ankunst vertreibet er die Sinsternis und die Nacht, das herz hat süße Freude, es fließen die Wasser der Andacht, die Seele schmelzet vor Liebe und alle Kräfte der Seele freuen sich, in und wegen des Bräutigams. Sie freuet sich, sage ich, daß sie den gefunden hat, welcher sie liebet, und daß der sie zur Braut auf- und angenommen, welchen sie ehret. O welch eine Liebe! O welch ein feuriges Verlangen! O welch liebreiche Gespräche! O wie ein keuscher Kuß!

Jur selbigen Zeit wird die Seele gemacht zum Tempel Gottes, zum Sitz der Weisheit, zur Wohnung der Keuschheit, zur Kammer des Bräutigams, zu einer geliebten Braut, zu einem Gemach und Zimmer der hochzeit und zu einem wohlriechenden und mit schönen Tugendblumen besäeten Paradiesgarten, zu welchem der herr aller Engel und der König der Ehren gehet, auf daß er sich die herzgeliebte Braut vermähle, so für Liebe trantist, mit dem Blümlein des heiligen Verlangens geschmücket, mit den Granatäpseln der Tugend gezieret und auf ihren herzgeliebten wartet, wenn er in seiner Zierlichkeit daher kömmt.

Nachdem sie aber seiner keuschen Beiwohnung geneust, kann keine Kreatur wissen, was für Freude aus derselben sie habe, und was sie im herzen fühle. Denn es sind geistliche, geheime und göttliche Sachen, welche man nicht ausreden darf, damit der Bräutigam keinen Ungefallen dran trage, welchem ingeheim und in der Stille des herzens zu wohnen beliebet.

Dor allen Dingen aber und insonderheit hat dieser Bräutigam große Lust, in den niedrigen und demütigen Herzen zu wohnen, welcher Chre ist ein Schatz großer und vieler Gnaden. Da ist die demütige Seele worden ein Tempel Gottes, ein irdischer Himmel, eine himmlische Wohnung. Es verwundern sich zwar die himmlischen Seelengeister selber dieser großen

268 - 268 - 268

Würde, so dem Menschen von Gott widerfähret, und über die Liebe des Bräutigams, welcher zu Trost der Braut gleichsam den Glanz seiner Gottheit abgelegt und, wie ich sagen sollte, der ewigen Ehre sich entblößet, sich herablässet und neiget sich zu wohnen in einem gebrechlichen Gefäße, nicht als ein mächtiger König noch wie ein herr über alles, auch nicht wie ein Richter über Lebendige und über Tote, sondern wie ein schwacher mit einer schwachen, wie ein niedriger mit einer niedrigen, wie ein demütiger mit einer verachteten und wie ein dürftiger mit einer armen Braut. Siehe, sprechen die heiligen Engelein untereinander, was ist das vor eine Ungleichheit zwischen Gott und den Menschen? Zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe? Zwischen dem Herrn und der Magd? Zwischen dem Wort und der Seele? Diese geistliche Vermählung übertrifft weit allen menschlichen Verstand, allen eigenen Willen, alles eheliche Leben. Denn es ist ein himmlisch Geschent, ein Gnadenwert des Erlösers, ein geneigter Wille des Bräutigams, ein Vorzug der Liebe.

Die Seele ist aber dem Bräutigam vertrauet; sie höret, wie er ihr innerlich zuruset: "Stehe auf, meine Freundin, meine Schöne, und komme her. Meine Taube in den Felslöchern und in den Steinrigen, laß mich hören deine Stimme, denn deine Stimme ist süß, und deine Gestalt lieblich." (Hoheslied 2, 13, 14.) Die Braut aber, die über dem herzbrechenden, lieblichen Gespräch krank worden ist, spricht sür Liebe: "Meine Seele schmelzet mir gleich im Leibe, da mein sieber Buhle redete usw." (Hoheslied 1, 13, 14.) Der Bräutigam aber wiederholet das Lob der Braut, damit er sie weiter in der Liebe anzünde. In der allerheiligsten Umfahung aber werden viel heilige Liebesküsse gegeben, und freudenreiche Gespräche gehalten. Dieses ist ein Vorschmack des ewigen Lebens.

## Bingendorf.

Der persönliche Umgang mit Das ist meine Seligkeit gewesen, daß ich Christus. And den Heiland bald an meinem Herzen ersahren habe. Da sind hernach alle Triebe nach dem Bräutigam gegangen und gehen noch nach ihm, zu leben dem, der mich versühnet. — Ich hörte von meinem Schöpfer erzählen, daß er ein Mensch geworden sei. Das affizierte mich sehr. Ich dachte bei mir selber: Wenn der liebe herr auch von sonst niemand geachtet wird, so will ich mich doch an Ihn anhängen und mit Ihm leben und sterben. So bin ich viele Jahre kinderhaft mit Ihm umgegangen, habe stundenweise mit Ihm geredet, wie ein Freund mit dem

andern, und bin in der Meditation die Stube vielmal auf- und abgegangen. In dem Gespräch nun mit Ihm war ich febr felig und dankbar für das. mas Er für mich mit seiner Menschwerdung Gutes gedacht batte. Aber ich perftand die Groke und Genuafamteit des Derdienftes feiner Dunden und ach! des Martertodes meines Schöpfers nicht gang. Es war auch das Elend und Unvermögen meines menschlichen Wesens mir nicht recht aufgedeckt: ich tat das meinige auch dabei, selig zu werden: bis auf einen gewissen aukerordentlichen Tag, ba ich so lebbaft gerührt wurde von bem. was mein Schöpfer für mich gelitten batte, daß ich querft taufend Tränen vergok und mich nach diesem noch genauer an Ihn attachierte und zärtlich mit Ihm verband. Ich kontinuierte mit Ihm zu reben, wenn ich allein war, und glaubte von herzen, daß er gang nabe um mich ware. Ich konnte viele Sprüche auswendig, da stunden bergleichen Wahrheiten drinne. Ich dachte auch: Er ift Gott und tann mich versteben, wenn ich mich auch nicht erpliziere: Er bat ein Gefühl davon, was ich Ihm fagen will. Oft bacte ich, wenn er mich nur einmal borte, so wurde es genug fein, daß ich auf meine gange Cebenszeit selig ware. So bin ich mehr als funfzig Jahre mit bem Beiland gleichsam leibhaftig um. gegangen und ich befinde mich alle Tage feliger babei. (Reben an die Kinder, 84. Rede.)

Ich habe also observiert, daß bei den heutigen Zeiten nichts in der Welt nötiger ist, als die historie zu retablieren, daß der heiland in der Welt gewesen ist; die historie, sage ich, ist sest zu seken und darüber zu halten. Denn es werden die theologischen Schreiber mit allen ihren Jankschriften, Disputen und Verketzerungen diese historie doch nicht erhalten, wenn wir's nicht tun. Es würde doch einmal dahin kommen, wenn nicht eine Gemeine des heilands wäre, bei der die historische Wahrbeit heiliglich konserviert würde, daß das Evangelium verloren ginge, wie zu Esra Zeiten das Gesehbuch.

Das ist die große Stunde der Dersuchung, wenn einmal die Zeit sein wird, da man sich in den Religionen durchgängig schämen wird, vom Heilande zu reden, und dazu läßt sichs gar ordentlich an. Denn sobald fast im Cuthertum, in der Resormierten Kirche, in England, in Amerika etc. ein Lehrer vom Heiland, von seinem Blut und Wunden, von seinem Bukkampf sür unsere Sünden, den Mund austut, so ist er ein Herrnhuter, das ist der Beweis. Und wenn das Ding noch so eine Weile impune\*) fortgehen wird, so merken endlich die Ceute, daß sie bei der Pfarre bleiben, daß sie nicht sür herrnhuter passieren, aushören von der Historie des Heilands und von seinem Derdienst zu reden.

Ich wiederhole dahero meinen Satz: Wenn es zu einer Zeit in der Welt nötig gewesen ist, ex prosesso und cum Emphasi den historischen Glauben zu erhalten, so ist's gewiß jetzt nötig, und es wird die Stunde der Dersuchung gewißlich eintreten, ehe mans denkt. Die Menschen werden reduziert werden auf die Alternative, entweder für Ketzer zu passieren, oder vom lieben heiland, von seiner Menscheit, von seinem Seben und Seiden zu schweigen; und bei den Seuten, die teine Ketzermacher sind, die die Religions-Freiheit statuieren, wird man doch gewärtig sein müssen, für einen Thoren zu passieren, für einen Menschen, um den es schade ist, daß er bei seinem guten Derstande und übrigen Geschicklichteiten mit solchen Grillen geschwängert ist, und von einem alten Jesu, der vor so langer Zeit gelebt haben, gestorben sein und nun wieder leben soll, so viel Redens macht.

Der große hauptplan unserer Religion ins Ganze ist, daß wir historisch glauben, daß der Schöpfer der ganzen Welt, daß der Vater der Ewigkeit, geboren ist von einer reinen Magd, die nie kein Mann erkannt hat, und die vom heiligen Geiste überschattet, das heil der Welt wirklich geboren hat aus ihrem Leibe, und daß diese ihr Kind nicht mystisch oder hieroglaphisch, sondern wahrhaftig geworden und zugenommen hat an Leibesund Gemüts-Krästen, hernach in mancherlei äußerlichen Derrichtungen, Arbeit und Beschwerlichkeiten, und einer simplen Art sein Leben bis ins dreißigste Jahr zugebracht, und dann auf eine kurze Zeit in Qualität eines Lehrers, eines Zeugens, eines Wohltäters des ganzen menschlichen Geschlechts diese Welt seiner Gegenwart noch gewürdiget, endlich aber sein Leben und seine Lehre als ein Märtyrer beschlossen, endlich aber sein Leben und seine Tode, da Er, wie ein Lamm, mit dem Opsermesser abgeschlachtet, mit der Lanze des Kriegsknechtes abgestochen und so geschächtet worden, daß ihm

<sup>\*)</sup> ungeftraft.

all sein Blut aus seinem Leibe herausgeslossen ist, und daß dieser Stich der Errettungsmoment des ganzen menschlichen Geschlechts gewesen ist, daß unser Wohl und Wehe auf den Augenblick angekommen, da sich noch sein übriges Leben mit aus seinem Leibe herausgestürzet hat.

Darum ift der Beiland in allen den Sachen als ein bloker Menich au tonsiderieren, und aller Troft für uns ist aus seiner Menschbeit au nehmen, aus feiner Caalitat mit uns, aus feiner nicht nur völligen Gleichheit mit unserer Schwachheit, sondern aus einer gewissen Eraltation der Schmäche, aus einer noch größeren Schwäche, als wir haben, aus einer Komplifation aller Schwächen in seiner beiligen Marterperson, und aller Unbebülflichkeiten und aller Bangigteiten und aller Kleinmütigkeiten, die kaum hundert Menschen zugleich ertragen könnten, so daß tein elendes Kreatürgen sein kann, das sich nicht noch einen ärmern, schwächern und gedrücktern Jesum porstellen tann. So gerne mans sonst bort, daß der Donner physitalist erklärt wird, so gerne mans bat, wenn ein Komet am himmel gestanden hat, und es kommen Bücher heraus, welche beweisen, daß es nichts au bedeuten bat: so gerne siebts ein natürlicher Mensch. der seinen Leib beilig und rein bewahren weder tann noch will, wenn ihm der Schöpfer aller Dinge nach feiner Menschlichkeit aus seinem Gemut herausgebracht wird, und er hat lieber etwas Unbegreifliches, Unerforschliches, Transzendentales, über alle himmel hinaus höberes, als er ist, und wird lieber einem solchen Spectro seine Reverenz und Ehrerbietung machen, als daß er von einem eingefleischten Schöpfer boren mag.

Da seht ihr, daß man eben kein heide sein darf, kein Indianer, kein Chinese, kein Jude, um des lieben heilands seine Menschheit nicht gerne zu glauben und darüber verlegen zu sein im Gemüte, ja revoltierter dagegen zu sein, als wider seine Gottheit: denn der Streit über seine Gottheit ist nur eine metaphnsische Subtilität. Aber der Streit über seine Menschheit ist eine herzens=Materie, dagegen der Wille streitet, der ihn nicht gerne so leiblich wissen und an Geberden wie andere Kinder kennen will. (21 Discurse über die Augspurgische Consession.)

Der Mensch Jesus, die einzige und In meinem 8. Jahre lag ich eine vollkommenste Offenbarung Gottes. Nacht lang ohne Schlaf und kam auf ein altes Lied, welches meine Groß- Frau Mutter vor ihrem Schlafengehen gesungen, in eine Meditation, aus derselben in ein tieses Spekulieren, und dieses ging so weit, daß mir auf die Letzte hören und Sehen verging. Die rafsiniertesten Ideen der Atheisten entsponnen sich von selbst in meinem

Gemüte, und ich ward dadurch so angegriffen und so tief hinein gehracht. bak alles. was ich seitbem gehöret und gelesen, mir febr seichte und ungulänglich geschienen und die geringste weitere Impression nicht gemacht. Weil aber mein herz mit dem heilande und ich 3hm mit einer empfinde lichen Aufrichtigkeit zugetan war, und vielmals bachte, wenns möglich wäre. daß ein anderer Gott als Er sein oder werden könnte, so wollte ich lieber mit dem heilande verdammt werden, als mit einem andern Gott felig fein: so batten die seit dem immer wiederkommenden Spekulationen und Dernunft-Schlüsse keine andere Gewalt bei mir, als mich zu ängstigen und mir den Schlaf zu verderben, aber auf mein berg nicht den geringften Effett. Was ich glaubte, das wollte ich; was ich dachte, das war mir odieuse und ich fafte damals gleich ben firmen Schluft, ben Derftand in menichlichen Dingen so weit zu brauchen, als er langte, und mir ihn so weit ausflären und schärfen zu lassen, als es nur immer damit könnte getrieben werden, in geiftlichen aber bei der im herzen gefanten Wahrheit, und in specie an der Kreuz- und Bluttheologie des Cammes Gottes so einfältig zu bleiben, daß ich sie zum Grund aller andern Wahrheiten legen. und was ich nicht aus ihr beduzieren könnte, gleich wegwerfen wollte. Und das ift mir geblieben bis auf diefen Tag. (Büdingische Sammlung I, Vorrede.)

Ich faßte den firmen Schluß, und habe ich noch, daß ich entweder ein Atheist sein oder an Jesum gläuben mußte: daß ich den Gott, der sich mir außer Jesu Christo offenbaret und nicht durch Jesum, entweder für Chimäre oder für den leidigen Teusel halten müsse: daß ich alle Theologie, die in dieser Ötonomie, darinnen ich lebe, nicht von Jesu ins Fleisch tommen und Leiden und Sterben ihren Ursprung hat, für Stuß halten müsse: daß ich alle christlichen Theologos, die mich in 24 Stunden hierunter nicht verstehen können, für Narren und Blinde halten müsse. Dabei ich bleib, wag Gut und Leib. Mein Thema ist: ohne Christo, ohne Gott in der Welt. (Spangenbergs Apologetische Schlußsschrift, Quaestio 62.)

Frage: a) Ist denn das eine neue Cehre, wenn man sagt: es ist kein anderer Gott als in Christo? b) und ist Gott außer Christo zu suchen? Antwort: ad a., D. Luther sagt in gebundener und ungebundener Rede: kein anderer Gott, als Jesus Christus, keinen andern haben wollen (sagt er gar irgendwo) ist das Zeichen der wahren Kirche. ad b., Alle Gottheit, außer Christo betrachtet, ist hirngespenst oder Teuselei. Luther sagt über Joh. 17, 10: "Ein Christ soll nichts anders wissen, Gott zu suchen

Dfannmäller, Chriftus.

noch zu finden, denn in der Jungfrauen Schoß und am Kreuz oder wie und wo sich Christus in dem Wort zeigt" oder "Wilt Du sicher fahren und Gott recht treffen und ergreifen, so laß dir nicht einreden, daß du ihn anderst wo suchest, denn in dem Herrn Christo. An dem Christo fange deine Kunst an und dein Studieren; da laß sie auch haften und bleiben. Wer dich anderswohin weisen will, da sprich, ich will von keinem andern Gott nichts wissen als von meinem Herrn Christo." (Ebenda, Quaestio 698.)

#### 100 m

#### Die Dichtung "Allgegenwart".

- 1. Allgegenwart, ich muß gestehn, Du unaussprechlich tiefe höhe, Erfüllest, ohne dich zu sehn, Doch Alles, wo ich geh und stehe. Die Spur von Deinem Allmachts-Pfad, Die ewiglich nicht auszugründen, Ist dennoch überall zu sinden, So weit man Raum zu denken hat.
- 2. So kann es ja nicht anders sein, Weil ich dich allerwegen merke; So geb ich mich mit Ernst darein, Die Größe Deiner Macht und Skärke, Die blendend helle Majeskät, Dor der die sinstern Tiesen weichen, Mit einem Liede zu erreichen, Das über alle Lieder geht.
- 3. Allein, du unbeschriebner Mann, Wo fing' ich meinen Cob'sgedanken Den ersten Stein zu sehen an? Wohin verseht ich ihre Schranken? In welchem Lebensjahre wird Erst mein Derstand so aufgekläret, Daß er hinause und niederfähret, Und sich nicht überall verirrt?

- 4. Es spreche, Du verborgner Gott, Ein Mensch, was eigentlich Dein Wesen, Und werde nicht dabei zu Spott Dor allen, die den Ausspruch lesen. Er wird, mit ausgesuchter Art, Die Sprache also führen müssen, Daß er und alle nichts mehr wissen, Als was Du längst geoffenbart.
- 5. Wie wagte ich die Jung hinein Bis zu den tiefen Eigenschaften, Die sonderlich und insgemein Genau an Deinem Wesen haften? Und zu des Namens Wunderhöhn, Der sich zu nennen nicht beliebet, Sich auch nur zur erfahren giebet, Wo Aug und Sinne stille stehn?
- 6. Wer führet mich zu Deiner Quell, Unendlichkeit! des Geists Erstaunen! Wo sind ich eine freie Stell Don Deinen Wundern zu posaunen? Ich warnte alle Kreatur, Dom Fürsten an der reinen Geister, Bis zu der Weisen Obermeister, Dor Deiner fürchterlichen Spur.

7. Ich lasse Dich: du bist zu hoch, Ju tief, o Gott, zu groß und lichte Sür einen Geist im Leibesjoch, Sür ein umhülletes Gesichte. Wie tam das Schaffen Dir in Sinn? Versehlt ein Sürst der Kreaturen Ju Dir, dem Schöpfer, Bahn u. Spuren, Wo will die andre Schöpfung hin?

#### Göttliche Antwort.

- 8. Hör auf, zu suchen, was so fern, hör auf, zu forschen, was dich fliehet! Du hast den ausgemachten Kern, Sei nicht ums Außen-Werk bemühet! Derrücke nicht dein Seelenlicht Bis zu dem Kreis der Ewigkeiten: Du möchtest Sinsternis erbeuten Und sindest mich doch nirgends nicht.
- 9. Wie so, Du unverständigs Kind? Wilt du mich aus der Ciese holen? Wo meinest Du, daß man mich sindt? Suchst Du mich bei den himmelspolen? Suchst Du mich in der Kreatur?

Mein Wesen, das kein Auge schauet, hat sich ja einen Leib erbauet, Und Du versehlst doch meine Spur?

10. Ihr Menschen kommt herbei und seht Die zugedeckten Abgrundsschlünde Die eingehüllte Majestät In Jesu, dem geringen Kinde! Seht, obs der Mensch in Gnaden sei, Seht, ob er Euer Lob verdienet? Wem seine Lieb im herzen grünet, Wer glaubt, wird aller Sorgen frei.

#### Die Seele.

11. D Ewigkeit! Du schönes Licht! Des Königs Abglanz aller Ehren! O Liebe!, die den himmel bricht, In meiner hütte einzukehren: hie sind ich mich, hie greif ich zu. Iwar hab ich Dich noch nicht gesehen:

Jedoch das wird einmal geschehen. Jetzt lieb ich dich und glaub und ruh.



# 6. Chriftus im Zeitalter der Aufflärung.

Der Pietismus wird nach einer verhältnismäßig kurzen Blütezeit von der Aufklärung verdrängt. Ihren Anfang nahm dieselbe in England, und zwar in dem sogenannten Deismus. Als Begründer desselben gilt herbert von Cherburn † 1648. Diel in der Welt herumgekommen, hatte er die verschiedenen Religionsparteien aller Kirchen kennen gelernt und gesehen, wie jede sich allein für die wahre hielt und die andere als salsch verwarf. Um die wahre Religion zu sinden, sucht er daher die Wahrheiten sestzustellen, die allen Religionen gemeinsam sind. Als solche bezeichnet er die 5 Sähe: 1. Es ist ein Gott. 2. Er verlangt Verehrung.

3. Diese Verehrung muß in Tugend und Frömmigkeit bestehen. 4. Die Sünden müssen bereut und gesühnt werden. 5. Es gibt eine lohnende und strasende Vergeltung im Jenseits. Diese "natürliche Religion" war ursprünglich rein vorhanden, wurde dann aber durch Jusätze der Priester verderbt, bis das Christentum sie in ihrer ursprünglichen Reinheit wiederherstellte, um allerdings ebenfalls bald einer ähnlichen Verderbnis zu versallen. In diesen Sätzen sind bereits die Grundanschauungen der englischen und deutschen Aufklärung enthalten.

Der Deismus murde pon Thomas hobbes (1588-1679) weiter gebildet und von John Code (1632-1704) philosophisch begrundet. Centerer leugnet zwar alle angeborenen Ideen, nimmt aber zur geoffenbarten Religion eine durchaus freundliche Stellung ein. Vernunft und Offenbarung find für ihn teine Gegensätze, sondern erganzen fic vielmebr. Ja, die Offenbarung permittelt Wahrheiten viel schneller, auf die die Dernunft allein erst in viel längerer Zeit gekommen ware, und sie tut sie in einer allen Menschen perständlichen form tund. Speziell mit der driftlichen Religion beschäftigt sich Lode in der Schrift "Die Vernünftigkeit des Christentums, wie es in der Schrift überliefert ist". hier sucht er por allem als den einzigen Glaubensartitel des Christentums nachzuweisen. dak Jesus der Messias ist. Dieser Glaube bat die driftliche Gemeinde begründet und ist der Inhalt der Predigt der Apostel. Neben dem Glauben verlangt Jesus Buke als Bedingung des Eintritts ins himmelreich. besteht in der Reue über die begangenen Sunden und in dem Bestreben, fein Leben nach dem von Chriftus offenbarten Sittengesetz einzurichten. Christus erscheint hauptsächlich als der Bringer ewigen Lebens und völliger Glückeligkeit, als der Lehrer der allein wahren Gotteserkenntnis und unserer wahren Oflichten gegen Gott und die Menschen, als Reformator des Kultus und Verkundiger der Cehre pon der perfonlichen Unfterblichfeit, die der fraftigfte Antrieb zu einem tugendhaften Ceben ift. biefen Gebanten bat Lode einen mächtigen Einfluß auf die ganze Aufflärung ausgeübt.

hatte Code im Christentum noch Übervernünftiges zugestanden, so wies John Coland (1670—1722) in seiner Schrift "Das Christentum kein Geheimnis" nach, daß es gar nichts Übervernünstiges enthalte und daß teine christliche Lehre ein Geheimnis genannt werden dürse, und Matthews Cindal (1656—1733) erklärte in seinem berühmten Buch, das fortan als die Bibel der Deisten galt, "das Christentum so alt als die Schöpfung". Die natürliche Religion, die im wesentlichen im Glauben an Gott und in der Liebe Gottes und unseres Nächsten besteht, ist von Ewigkeit her vorhanden gewesen und nur im Laufe der Zeit getrübt worden. Da das Christentum nichts andres lehrt, so ist es identisch mit

ihr und also ebenso alt wie diese. Christus hat daher keine neue Cehre gebracht, sondern nur die uralte, ewige und vollkommene natürliche Religion in ihrer ursprünglichen Reinheit wiederhergestellt. Jede geoffenbarte Religion muß sich aber die strengste Prüsung durch die Dernunft gefallen lassen und ist nur insoweit wahr, als sie ihr nicht wider-

fpricht, sondern mit der natürlichen Religion übereinstimmt.

Eine originelle Erscheinung des englischen Deismus ist Thomas Chubb (1679-1747), ein einfacher handschubmacher und Lichtzieber. Er sucht die Übereinstimmung des Christentums mit der natürlichen Religion durch eine genque historische Untersuchung der Cehre Jesu zu beweisen. In seiner Schrift "Das mabre Evangelium Jesu Christi" erklärt er als oberften 3med Jefu, die Seelen der Menschen zu retten. Mittel zu diesem 3wed legte Jesus den Menschen als freien Wesen gewisse Cehrfate por, die fich in drei hauptwahrheiten gusammenfassen lassen, die wiederum identisch mit dem Gesethe der Natur sind. So tommt Chubb auf dem Wege historischer Untersuchung der Cehre Jesu zu demselben Refultat wie Tindal. Besonders wichtig aber sind die Schriften Chubbs. meil sie bereits die Anfange einer Kritit der bibliichen Überlieferung enthalten. So ist ihm das Evangelium Christi seine Lehre, nicht aber ein Bericht von geschichtlichen Catsachen über Jesus. Durch diesen wichtigen fritischen Grundsak gewinnt er die nötige Freiheit gegenüber der Uber-So halt er die Geburtsgeschichte Jesu für eine judische Sabel ober poetische Sittion, und der Name "Gottessohn" bedeutet ihm nur so viel, daß Jesus Einer war, zu dem das Wort Gottes tam. Überhaupt war Christus ein Mensch, geboren, erzogen, gestorben wie jeder andre, und nur so viel erscheint Chubb als "wahrscheinlich", daß es eine Person gegeben hat wie Jesus Christus und dak er in der hauptsache tat und lebrte. wie von ihm berichtet wird. Dagegen aber, daß die Geschichte von Jesus nur eine Erfindung ist, spricht die rasche und starte Verbreitung des Christentums. Auch die später so bedeutungspolle Unterscheidung der Cebre Chrifti und der Cebre der Apostel finden wir bereits bei Chubb.

Die Schriften der Deisten, von denen wir nur einige charafteristische angeführt haben, verbreiteten sich bald auch nach Frankreich und Deutschland. In Frankreich wurde Voltaire (1694—1778), der während eines dreijährigen Aufenthalts in England die Hauptschriften der Deisten eifrig studiert hatte, ein begeisterter Prophet dieser Ideen, denen er in seiner eleganten Sprache einen glänzenden Ausdruck gab. Sein Haß galt vor allem der damaligen Kirche und dem volksverdummenden Einsluß des Klerus, dagegen war er kein Atheist, sondern hielt im Gegenteil den Glauben an Gott für etwas durchaus Natürliches und Vernünstiges. Aller positiven Religion aber mit ihren Dogmen und Zeremonien ist er seind.

Sein Urteil über Jesus speziell ist schwankend. Besonders aussührlich spricht er sich über ihn in seiner Schrift "Gott und die Menschen" aus. Unbedingte Zustimmung sindet darin Jesu Moral, die allerdings bei allen großen Weisen dieselbe ist; auch seinen guten Charakter will er nicht leugnen. Jedoch ist dem kalten Verstandesmenschen Voltaire viel zu viel Schwärmerisches in Jesus, und mitleidig blickt der bildungsstolze Aufklärer auf den ungebildeten Mann aus der hese des Volkes herab, der — o Schrecken! — vielleicht noch nicht einmal schreiben konnte! Am sympathischten berührt Voltaire Jesu Kamps gegen den Klerus, da derselbe Kamps auch sein Leben aussüllte. Das Christentum dagegen, wie es später geworden ist, ist nicht das Christentum Christi; Jesus selbst war — das will Voltaire strikt beweisen — kein Christ!

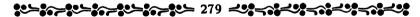
Der Zeitgenosse Doltgires, aber in pieler Beziehung sein Gegenpol war Jean Jacques Rouffeau (1712-1778). In ibm ersteht ber erste mächtige Gegner ber einseitig perstandesmäßigen Aufflärung, indem er die Natur und das ursprüngliche Gefühl des Menschen in ihr Recht In dem "Bekenntnis eines favopischen Dikars" im einzuseken sucht. "Emil" hat er sein eignes Glaubensbekenntnis niedergelegt. ein begeisterter Derkunder des Deismus, aber er perkundet ibn nicht als das Erzeugnis perstandesmäßiger Schlüsse, sondern als die Religion des Die Dernunft tommt bei ihrer Untersuchung ber driftlichen Offenbarung nicht über einen "ehrfurchtspollen Zweifel" bingus, sie ertennt sie weder an noch verwirft sie sie. Aber das innerste Gefühl des Menschen erkennt unmittelbar die beilige Majestät der Schrift und die Göttlichkeit der Derson Jesu an. Man lese die verstandeskublen Worte Voltaires, der in Jesu allenfalls noch einen guten Schwärmer sieht, und daneben die tiefinnige Schilderung Rousseaus, der ein deutliches Gefühl davon hat, daß selbst die erhabene Philosophengestalt des Sotrates weit unter der göttlichen Derson Jesu steht!

Während die englische Auftlärung im Steptizismus, die französische im Materialismus endete, hat die idealistische Philosophie des Ceibniz die deutsche Austlärung, die von England und Frankreich stark beeinslußt war, vor diesen Folgen bewahrt. Ceibniz' große Vorgänger sind Descartes und Spinoza. Descartes († 1650) ist der Begründer der neueren Philosophie geworden dadurch, daß er, gegenüber aller äußeren Autorität, das Selbstbewußtsein des Menschen als die Quelle aller Ertenntnis ausgestellt hat. Als Bestandteil desselben sinden wir auch die Idea Gottes vor und, da sede Wirkung ihre Ursache hat und die Ursache noch viel mehr Realität hat als die Wirkung, so ist damit das Dasein Gottes ebenso gewiß, ja noch gewisser als unser eigenes Denken. Gott ist die unendliche ungeschaffene Substanz, die existiert, ohne eines andern zu

ihrer Existenz zu bedürfen; daneben gibt es zwei geschaffene Substanzen, die in ihrer Existenz von Gott abhängen: die denkende Substanz oder der Geist und die ausgedehnte Substanz oder der Körper. Zwischen beiden herrscht der strengste Dualismus.

An diese Grundgedanten Descartes' fnüpft Baruch Spinoza († 1677) an und führt sie in ftrengfter mathematischer Methode bis in ihre lekten Konsequenzen durch. Es gibt nur Eine unendliche Substanz, Gott, seine wesentlichen Eigenschaften ober Attribute sind Denten und Ausdehnung. Die Einzeldinge dagegen haben gar teine Selbständigkeit, sondern sind nur Modi oder mandelbare Zustände Gottes. Gott ist gleichsam ber unende liche Ozean, aus dem alle Einzelwesen nur wie Tropfen auftauchen und wieder verschwinden. Diese Absolutheit Gottes weiß Spinoza in großartiger Weise zu schildern, überhaupt burchdringt ein tiefreligiöser Geist feine ganze Philosophie. Jedoch will er Theologie und Philosophie. Religion und Wiffen ftreng voneinander geschieden haben, um jedem eine besto größere Freiheit zu geben. Diese Aufgabe stellt er sich in seinem "Theologisch-Dolitischen Traftat". Das Ziel der Philosophie ist Wahrheit. dasjenige des Glaubens Geborsam und Frömmigkeit. Erstere beruht auf ber Natur und den allgemeinen Begriffen, der Glaube auf Geschichte und Der böchste 3wed der beiligen Schrift ist nicht. Ertenntnis qu lebren, sondern Geborsam. Altes und Neues Testament lebren beide nichts anderes als Gottes- und Nächstenliebe. Der Wert des Glaubens wie der einzelnen Glaubensfäte bemift fich nach ihrer Wirtung auf das moralische handeln des Menschen. Besonders wichtig sind Spinozas Ausführungen in diefer Schrift über die Offenbarung. Träger derfelben find die Propheten, die es bei Juden und heiden gibt. Offenbarung ist übernatürliche Mitteilung, die entweder durch Worte oder durch Gesichte ober durch Beides erfolgt. Nur Christo allein offenbart sich Gott ohne Beides unmittelbar durch den Geist, so daß Christi Stimme Gottes Stimme genannt werben tann. Er steht unendlich hoch über ben Propheten und ist vielmehr der Mund Gottes. Dagegen verhält sich Spinoza der Kirchenlebre über Christus gegenüber ablehnend. Eine fold ideale Auffassung pon Jesus hatte der Jude Spinoza, der nicht nur von seinen eignen Glaubensgenossen, sondern auch von den Christen wegen seines Unglaubens zeitlebens geschmäht und verfolgt wurde.

Während die Gedanken dieser beiden Philosophen nicht so nachhaltig auf die deutsche Aufklärung gewirkt haben, ist der eigentliche Philosoph derselben — freilich in seiner Abschwächung durch Wolff — Gottfried Wilhelm Leibniz († 1716) geworden. Sein freudiger Gottesglaube und seine optimistische Weltauffassung, die in dieser Welt die beste aller Welten sah, ist charakteristisch für die ganze deutsche Ausklärung geworden.



Seine ganze Philosophie ist von einem ernsten driftlichen Geiste erfüllt. und diesem Umstande ist es bauptfächlich zu perdanten, daß die deutsche Aufflärung im gangen religionsfreundlich geblieben ift. Keine geringere Aufgabe stellt er sich als Vernunft und Glaube. Obilosophie und Theologie zu perlöhnen in der festen Überzeugung, daß die Lehrsätze der Offenbarung nicht wider die Dernunft, sondern nur über die Dernunft find. So perteidiat er 3. B. die dristliche Cehre von der Trinität, Inkarnation, ja felbit von den ewigen höllenstrafen. Die mabre frommigteit besteht ibm in der reinen Ertenntnis und dem sittlichen handeln. Der groke haufe beanuat sich allerdinas statt ihrer mit Glaubensformeln und Beremonien, die übrigens auch ihren Wert haben, wenn sie nur sittliches handeln bewirken. Diesen hauptzweck perfolate Moses und auch Christus. der die natürliche Religion zum Gesek erhoben und pollendet bat, mas Mojes begonnen. hatte Mojes den Glauben an den einen Gott begründet. so ist Jesus in erster Linie der gottliche Lehrer der Unsterblichkeit der Seele. Aber auch unfre Gotteserkenntnis hat er vertieft, indem er Gott als einen Gegenstand unserer Liebe lebrte. Die Liebe Gottes aber perbunden mit immer größerer Ertenntnis ist für Ceibnig der Inhalt der Religion.

Die Ideen Ceibniz' wurden von Christian August Wolff († 1754) in ein System gebracht und popularisiert, zugleich aber auch ihrer Originalität beraubt und verslacht. Er hatte Theologie und Mathematik studiert, und sein Streben ging dahin, die Lehrsähe der Religion mit hilse mathematischer Demonstration einem Jeden als wahr zu beweisen. Seine Lehrweise fand ungeheuren Beifall, und in Halle standen die Lehrsäle der Pietisten plöglich leer. Ihrem Einfluß bei König Friedrich Wilhelm gelang es, Wolffs Vertreibung aus Halle durchzusetzen, aber Friedrich der Große rief ihn sofort nach seinem Regierungsantritt wieder zurück, und wie ein

König 30g er 1740 wieder in halle ein.

Die orthodoge Theologie, die durch den Pietismus starke Einbuße erlitten hatte und durch den immer mehr vorwärts dringenden auftärerischen Geist sehr bedroht wurde, ging einen Bund mit der Wolfsschen Philosophie ein. Alle geoffenbarten Dogmen werden mit der Dernunft zu begründen versucht, und besonders das Dasein eines allmächtigen, allweisen und allgütigen Gottes aus der Natur und ihrer zwedmäßigen Einrichtung geschlossen. Aber dieser Bund war nur von kurzer Dauer. Denn bald wurde man gewahr, daß man durch diese Methode die geoffenbarte Religion ihres eigentlichen religiösen Gehaltes beraubt und in lauter abstratte philosophische Säke aufgelöst hatte.

Überhaupt trat an die Stelle der Wolffschen Philosophie um die Mitte des 18. Jahrhunderts die sogenannte Popularphilosophie. Man verließ die schwerfällige mathematische Methode und suchte in eleganter

**いたったいたったいた 280 べいれい べいれい さいこう** 

Form eine Philosophie für das Leben und die Welt zu lehren, als deren höchster praktischer Zweck die menschliche Glückeligkeit galt. An erster Stelle ist hier der Jude Moses Mendelssohn, der Freund Lessings, zu nennen, der im "Phädon" die Unsterblickeit der Seele und in den "Morgenstunden" das Dasein Gottes zu erweisen suchte. Das literarische Organ dieser Richtung war Nicolais "Allgemeine Deutsche Bibliothek", die alles verwarf, was nicht ihrem vernünstigen, platten Geiste entsprach.

Auch unter den Theologen machte sich das Bestreben geltend, ihre Wissenschaft zu popularisieren. Der bedeutendste in dieser Beziehung war der Abt Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem, dessen "Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion" in sast alle europäischen Sprachen übersetzt wurden. Er steht start unter dem Einsluß des englischen Deismus. Seine Auffassung Christi, die sehr an Lode erinnert, ist typisch sie deutsche Auftsärung. Christus ist der göttliche Lehrer der wahren Gotteserkenntnis, des vollkommenen Sittengesetzes und der Unsterblichkeit der Seele, der beste Mensch und der größte Wobltäter der Menschbeit.

Der fritischste Kopf ber beutschen Auftlarung - neben Ceffing war hermann Samuel Reimarus, der im Jahre 1768 als Professor der orientalischen Sprachen in hamburg gestorben ift. Er mar ein Anhänger der Celbniz-Wolffschen Philosophie und ein eifriger und angesehener Derfecter der natürlichen Religion. Seine eigentliche Bedeutung aber liegt darin, dak er zum erstenmal die gesamte biblische Offenbarung Alten und Neuen Testaments einer icharfen historisch-tritischen Betrachtung unterworfen bat. Wenn auch die Resultate, zu denen er dabei gelangte, zum großen Teil unrichtig waren, so ist doch die scharfe tritische Methode aufs höchfte zu bewundern. Die grüchte einer jahrzehntelangen fritischen Beschäftigung mit der Bibel hat er in seiner "Schukschrift für die vernünftigen Derehrer Gottes" niedergelegt, die als Manustript nach dem Tode des Derfassers zum Teil in die hande Leffings tam und aus der er in feinen "Beitragen zur Geschichte und Literatur" die berühmten sieben Fragmente des Wolfenbüttler Ungenannten berausgab. Während die ersten Fragmente ziemlich unbeachtet vorübergingen, erregten bas fechste "Über die Auferstehungsgeschichte" und das siebente "Don dem Zwede Jesu und seiner Junger" ein ungeheures Auffehen und riefen eine mahre flut von Gegenschriften hervor. Das 6. Fragment geht von der Erzählung Matth. c. 27, 28 aus, wonach die Hohenpriefter am Grabe Jefu Wächter aufftellten, die fie bann bestachen, auszusagen, die Junger hatten den Ceichnam gestohlen. Der Derfasser zeigt, daß die Erzählung nicht in den andern Evangelien fteht, sondern ihnen sogar dirett widerspricht. Überhaupt aber bedt er in ben vier Berichten der Evangelien über die Auferstehung und himmelfahrt Jefu zahllose Widerspruche auf, von denen gehn ganglich unauflösbar find.

Aus allen folgert er dann, dak die Jünger den Leichnam Jesu wirklich gestohlen baben und die Erzählung Matth. 27, 28 erdichtet baben, um den Derbacht von fich auf ihre Geaner abzulenken. Noch bedeutender ift bas 7. Fragment. hier untersucht der Verfasser die Lebre Jesu, von der er die Lebre der Apostel aufs schärfite getrennt missen mill, und kommt zu dem Refultat, daß in derfelben nichts pon dem Gottmenichen und feinem Erlösungswert ober pon der Trinität enthalten ist, sondern ihr ganger Inbalt in dem Ruf jur Buke zweds Eintritts ins himmelreich besteht. Dieses aber stellt sich Jesus ganz wie das jüdische Dolt als ein irdisches. mächtiges Reich por und betrachtet sich als den gutunftigen König desfelben. In dieser hoffnung aber wird er schmäblich getäuscht. Sein gemaltiamer Tod zerftört seine und seiner Junger Erwartung von dem baldigen Kommen des messignischen Reichs. Junachst sind sie gang betäubt und wagen sich nicht aus ihrem Versted beraus. Da sie aber andrerseits nicht zu ihrem früheren ehrlichen handwert gurudtehren wollen, fo erfinnen sie rasch ein neues "Spstem", wonach Christus habe leiden und iterben mullen gur Erlöfung ber Menichen, bann aber auferstanben und gen himmel gefahren fei, um bald wieder in den Wolken des himmels qu tommen und das Reich aufzurichten.

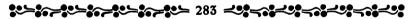
Der Grundsehler dieser Betrachtung — abgesehen von allen Einzelbeiten — ist der, daß Jesus hier als Vertreter der rein irdischen Messiabee erscheint, während seine Bedeutung gerade darin besteht, daß er zwar am Schluß seines Lebens sich zu dieser Würde bekannt hat, aber nachdem er sie unendlich vertiest und mit einem ganz neuen Inhalt angefüllt hat, und daß die Jünger als schlaue Betrüger hingestellt werden, die durch rasch ersonnene Märchen das Volk für ihre Zwede zu gewinnen wissen.

Man darf nun nicht glauben, daß der Herausgeber dieser Fragmente, Gotthold Ephraim Lessing (1729—1781) in allem mit Reimarus einverstanden gewesen sei. Aber er erkannte, daß hier zum ersten Male alle Einwände gegen die geoffenbarte Religion und insbesondere gegen die biblische Überlieserung in meisterhafter Weise zusammengesaßt waren, und er hofste, durch Veröffentlichung des Wertes dieses "echten Bestreiters der Religion" einen ebenso echten Verteidiger derselben zu erwecken. In orthodozlutherischem Geiste erzogen, war er schon früh für alle religiösen und theologischen Fragen interessiert. Freilich wandte er sich bald von dem orthodozen Glauben ab, aber er hatte Zeitlebens Achtung vor dem streng wissenschaftlichen orthodozen System, dem gegenüber ihm die neumodische Theologie als ein "Flickwert von Stümpern und Halbphilosophen" erschien. Wahrscheinlich das Erste, was er in der Theologie geschrieben, sind die "Gedanken über die Herrnhuter" aus dem Jahre 1750. Die Grundthese, die er hier vertritt, ist: "Der Mensch ward zum Tun und nicht zum Der-

nünfteln erschaffen." Freilich zeigt ein turzer Überblid über die Geschichte der Obilosophie wie der Religion, daß die Menschen stets das lettere dem ersteren porgezogen haben. Christus erscheint hier als ein von Gott erleuchteter Cebrer. der die ganglich perderbte Religion Abams wiederherstellte und die mabre Gotteserkenntnis ans Licht brachte. Lessing wandelt bier also in durchaus beistischen Babnen. Während er hier als Geoner alles Dernünftelns erscheint, ift er in dem "Christentum der Dernunft" (c. 1753) bestrebt, die driftliche Lebre pon der Dreieinigkeit spekulgtip zu begründen. Er perwirft also nicht einfach die Dogmen, sondern er sucht sie, abnlich wie schon die Scholaftiter und auch Ceibnig, zu retten, indem er ihren tieferen philosophischen Kern festzustellen sucht. Chriftus erscheint in dieser Schrift als der Sohn Gottes, in dem Gott alle seine Polltommenheiten angeschaut und geschaffen hat. Cessing verliek jedoch bald biefe Richtung und wandte fich einem entschieden freidenterischen Standpuntt gu. In der Schrift "Über die Entstehung der geoffenbarten Religion" c. 1755 tommt er zu dem raditalen Schluk: "Alle geoffenbarten Religionen find gleich mabr und gleich falfch" und in dem Entwurf "Don der Art und Weise der Sortpflanzung und Ausbreitung aller driftlichen Religion" c. 1760 sucht er zu beweisen, daß das Chriftentum sich aans natürlich und ohne Wunder infolge gunftiger Zeitumstände so rafc ausgebreitet habe. Aber bald fab Ceffing ein, daß er zu weit gegangen war und einiges wieder holen muffe, was er schon weggeworfen hatte. Das ganze lette Jahrzehnt seines Lebens bat er sich von neuem theologischen und religiösen Fragen gewihmet und dabei seinen Standpunkt unendlich pertieft.

Der erste öffentliche Gegner der Fragmente des Ungenannten, der Direktor Schumann in hannover, hatte in den erfüllten Weissagungen und den geschehenen Wundern den "Beweis des Geistes und der Kraft" für die Wahrheit des Christentums gesunden. Diesen Beweis hatten schon die englischen Deisten mit Ersolg bekämpst, und Lessing führt in seiner Gegenschrift "Über den Beweis des Geistes und der Kraft" aus, daß, selbst wenn in Christus sich Weissagungen erfüllt haben und er Wunder getan hat — was Lessing gar nicht leugnen will — diese Tatsachen uns in keiner Weise verpslichten können, auch die übrigen Lehren über Jesus, 3. B. daß er der wesensgleiche Sohn Gottes ist, für wahr zu halten. Denn "zufällige Geschichtswahrheiten können der Beweis von notwendigen Dernunstswahrheiten nie werden". In dem "Testament des Johannes" aber weist Lessing nach, daß die praktische Betätigung des Glaubens in der christlichen Liebe unendlich wichtiger ist, als die Glaubenslehren der christlichen Religion anzunehmen.

In einer weiteren Streitschrift "Eine Duplit" wendet sich Cessing gegen den Superintendenten Joh. h. Reß in Wolffenbüttel, der die von



Reimarus in dem 6. Fragment aufgestellten Widersprücke in der Auferstehungsgeschichte für reine Erfindungen desselben erklärte. Hier äußert sich Lessing nun klar und deutlich, inwiesern er mit Reimarus übereinstimmt und inwiesern nicht. Er gibt ihm selbstverständlich die Widersprücke zu, ja er weist ausführlich nach, daß sie auch nach seiner Meinung absolut unauslösdar sind, aber — muß man deshalb auch die Tatsache selbst, die Auferstehung Jesu, leugnen? Den Vordersat gibt Lessing also völlig zu, aber die Folgerung daraus bestreitet er ganz entschieden. Ebenso mögen die Berichte über die Wunder Jesu noch so zweiselhaft sein, die Hauptsache ist, daß sie zu ihrer Zeit die Krast gehabt haben, Glauben zu erwecken. Sie sind das Gerüste, aber nicht der Bau. Das Gerüst aber wird abgerissen, sobald der Bau vollendet ist.

Den höbepunkt aber erreichte ber fragmentenstreit mit dem Auftreten des hamburger hauptpaftors Goze, gegen den Cessing in rascher Aufeinanderfolge feine berühmten Streitschriften ichleuderte. Die bedeutenoften Ausführungen enthalten die "Ariomata" 3. B.: "Die Bibel enthält offenbar mehr, als zur Religion gebort" und "Es ist bloke hppothese, daß die Bibel in diesem Mehrern gleich unfehlbar fei"; "Der Buchftabe ift nicht der Geift, und die Bibel ift nicht die Religion. Solglich find die Einwürfe gegen ben Buchttaben und gegen die Bibel nicht eben auch Einwürfe gegen den Geift und gegen die Religion. Auch mar die Religion, ehe eine Bibel mar"; "Das Christentum mar, ebe Evangelisten und Apostel geschrieben batten. Es verlief eine geraume Zeit, ehe der erfte von ihnen schrieb, und eine sehr beträchtliche, ehe der gange Kanon zustande tam. Es mag also von diefen Schriften noch so viel abhangen, so tann boch unmöglich die gange Wahrheit der driftlichen Religion auf ihnen beruhen": "Aus ihrer inneren Wahrheit muffen die schriftlichen Überlieferungen erflart werden, und alle schriftlichen Überlieferungen tonnen ibr teine innere Wahrheit geben, wenn fie keine bat."

Die schönste Frucht dieser theologischen Streitigkeiten aber neben dem "Nathan" ist Lessings "Die Erziehung des Menschengeschlechts", die er schon 1777 in seinen Gegensähen gegen das 5. Fragment zum Teil veröffentlicht hatte und 1780 ganz erscheinen ließ. Während er einst alle positiven Religionen für gleich wahr und gleich falsch erklärt hatte, sieht er jetzt in ihnen "den Gang, nach welchem sich der menschliche Verstand jedes Ortes einzig und allein hat entwickeln können und noch serner entwickeln soll". Damit hat Lessing den geschichtslosen Deismus, der in den positiven Religionen nur eine Verderbnis der ursprünglich reinen Religion und im Christentum nur eine Wiederherstellung der natürlichen Religion sah, überwunden. Er hat sie vielmehr als auseinander solgende Stusen der Entwicklung der Religion erkannt und betrachtet nun das Christentum

als die höchste Stufe. Christus aber erscheint als der erste zuverlässige, praktische Lehrer der Unsterdlickeit der Seele, dessen ganze Lehre darauf gerichtet war, "eine innere Reinigkeit des herzens in hinsicht auf ein anderes Leben zu empsehlen". In dieser Schätzung der Person Christissteht Lessing also ganz auf dem Standpunkt, den schon die englischen Deisten, besonders Locke, eingenommen hatten, und den besonders schon Leibniz in seiner Vorrede zur "Theodicee" ausgesprochen hat. Sehr bedenklich ist aber der Sat, daß es Lessing will dahingestellt sein lassen, wer die Person dieses Christus gewesen ist. Wir sehen hier, daß es auch Lessing wie der ganzen kufklärung mehr auf die Lehre als auf die Person Jesu ankam. Erst Lavater und dann vor allem Schleiermacher haben diese wieder in den Mittelpunkt der christlichen Religion gestellt.

#### **?~•~**3

## A. Der englische Deismus.

## John Cocke.

Aus der Schrift "Vernünftigkeit Warum sandte Gott den Mendes Christentums, wie es in der schrift überliefert ist". Ich war es nötig, ihnen einen heiland zu geben? Und was geniehen wir von Jesus Christus für Vorteile?

- 1. Die Menschen befanden sich in Ansehung des wahren Gottes im Stande der Sinsternis und des Irrtums, als Jesus Christus auf die Erde kam. Allein die deutliche Offenbarung, die er mitbrachte, vertrieb alle Sinsternis und gab den Menschen den einzigen wahren unsichtbaren Gott zu erkennen; und zwar geschah dieses mit einer solchen Kraft und Überzeugung, daß die Dielgötterei nirgends wider so ein helles Licht bestehen konnte. Wo nur dieser göttliche Lehrer die Wahrheit verkündigte, und das Evangelium sein Licht bliden ließ, da verschwand dieser abgöttische Nebel gänzlich. Wir sehen wirklich, daß seit der Zeit unseres göttlichen Erlösers der Glaube an einen einigen Gott die Oberhand behalten und sich wie ein fruchtbarer Weinstod auf Erden fortgepflanzt hat.
- 2. Den Menschen ermangelte es auch, außer der Erkenntnis eines einigen Gottes, Schöpfers himmels und der Erden, daran, daß sie ihre Pflichten nicht deutlich einsahen. Obgleich die Wissenschaft, die es mit den Sitten zu tun hat, von einigen heidnischen Weltweisen mit ziemlicher Sorgsalt getrieben worden war, so hatte sie doch unter dem gemeinen Volk noch einen sehr geringen Fortgang. Auch die Priester dachten keineswegs

darauf, wie sie die Menschen in dem Wege der Tugend unterweisen möchten. Da die Priester in weit größerem Ansehen als die Weltweisen standen, so zogen sie auch jedermann an sich. In der Tat war es auch viel leichter, zu opfern und Prozessionen zu halten, als ein reines Gewissen zu haben und sein Teben beständig nach der Vorschrift der Tugend einzurichten.

Die Erfahrung lebret ferner, wie wenig Sortgang die Erkenntnis der Sittenlehre, die blok auf das natürliche Vernunftlicht gebaut ist, in der Welt gehabt hat, obgleich diese beiden Dinge polltommen miteinander übereinstimmen. Die menschliche Vernunft ist niemals so weit gekommen. daß sie pon dem natürlichen Gesete ein pollständiges Lebrgebaude guftande gebracht batte. Wenn man gleich glauben follte, daß man aus allen den Aussprüchen der weisen heiden, die por der Antunft unsers heilands gelebt baben, gar mohl eine Sammlung machen könnte, die alle die Gebote der Sittenlehre in sich enthielte, die man in den Schriften der ersten Prediger des Christentums antrifft, so würde es dennoch gewiß bleiben, daß die Welt allemal dieses göttlichen Cehrers und einer solchen Sittenlehre, als er die Menschen gelehrt, höchst nötig gehabt hat. Ich gestehe zwar, daß es ein natürliches Gefek gibt. Allein wo ist derienige, der uns solches als ein Geset in seinem völligen Umfang gezeigt und, ohne etwas bingugutun ober einige von seinen an und für sich selbst verbindlichen Oflichten wegzulassen, ans Licht gestellt batte? Wer bat jemals alle Teile dieses Gesekes beisammen und in ihrer Verbindung vorgetragen? Wer hat den Menschen die Schuldiakeit, foldes auf das genaueste zu erfüllen, gezeigt? Und wo hat man, ehe unfer heiland auf der Welt erschienen ift, ein foldes Gefete buch gesehen, zu welchem das menschliche Geschlecht als zu einer unfehlbaren Richtschnur seine Zuflucht bat nehmen können? — Don einer solchen Beschaffenheit ift nun das Sittengeset, welches uns Jesus Chriftus in dem Neuen Testament und zwar vermittelst der Offenbarung gegeben bat. Er ift es, von dem wir eine Regel und Richtschnur empfangen haben, die alles, was zu einem frommen und gerechten Leben erfordert wird, in fich entbalt, und welche mit demjenigen, was uns die Vernunft fagt, volltommen übereinstimmt. Allein die Wahrheit seiner Regeln sowohl als auch die Notwendigkeit, sie zu beobachten, bekommen ihre Kraft daber, daß die göttliche Sendung dieses Cehrers flar und offenbar ist. Blok aus dieser Urfache halten wir diese beiden Dinge für unwidersprechlich.

3. Die äußerliche Einrichtung des Gottesdienstes war ebenfalls eine von den wichtigen Stüden, die einer Derbesserung und Abande-

rung bedurften. Prächtige Gebäude, tostbare Zieraten, besondere und außerordentliche Kleidungen, eine Menge von prächtigen, lächerlichen und beschwerlichen Zeremonien: alles dieses war auf dem ganzen Erdboden mit dem Gottesdienst unablöslich verbunden worden. Christus schaffte diesen übertriebenen Gebrauch der Zeremonien ab und lehrte die Menschen, dem höchsten Wesen einen geistlichen, ungekünstelten und seiner Natur gemäßen Gottesdienst zu leisten.

4. Auch dieses ist ein großer Vorteil, den Jesus Christus den Menschen zuwege gebracht bat, daß er ihnen fraftige Beweggrunde zu einem frommen und beiligen Leben an die hand gibt. Man hatte zu allen Zeiten bemerkt, daß die tugendbaften Leute nicht sonderlich aludlich in der Welt waren. Da sich also das Glud und die Tugend nicht beisammen befanden, so batte die Tugend selten viele Anbanger. Man batte zwar einseben können, daß, weil die meisten tugendhaften Ceute in dieser Welt mißbandelt werden, es einen andern Ort geben muffe, wo ihr Zuftand aludlicher ware: allein es ift gewiß, daß ihnen dieser Schluß gar nicht in den Sinn tam. Die Begriffe, die sie fic von einem andern Ceben machten, waren febr dunkel, und die hoffnung, dazu zu gelangen, war febr ungewiß. Die Philosophen suchten sehr selten durch die Betrachtung eines fünftigen Cebens zur Ausübung ihrer Pflichten zu bewegen. Wenn die Driefter bisweilen von den Seelen der Derftorbenen und einem tünftigen Ceben redeten, so geschah das nur, um die Menschen dadurch gur Beobachtung ibrer abergläubischen und abgöttischen Zeremonien anzuhalten. und badurch wurde diese Cebre bem gemeinen Mann gang unnute. Es gab nirgends eine Religion, welche diese Cehre ausdrücklich gelehrt hatte, und man batte darüber keinen Glaubensartikel noch Religionssak bis zur Ankunft Christi, von welchem man wohl mit Recht sagen kann, daß er durch seine Erscheinung in der Welt Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht hat. Denn er hat nicht allein diesen Cehrsat durch eine beutliche Offenbarung desfelben und burch verschiedene Beispiele wieder auferweckter Personen gelehret, sondern uns auch durch seine eigne Auferftebung und himmelfahrt von unfrer Auferstehung und einem tunftigen Ceben eine unzweifelhafte Versicherung und Unterpfand gegeben. Wie fehr ift nun durch diese einzige Wahrheit die Natur der Dinge in der Welt verändert worden, indem sie die Gottesfurcht über alles andre, was nur fonst den Menschen versuchen oder von seinen Oflichten abwendig machen tann, erhoben hat? Die Philosophen lobten zwar die Schönheit der Tugend

aus allen Kräften. Da fie ibr aber teine Mitgabe anwiesen, fo fand fic auch feiner, der fich mit ihr hatte vermablen follen. Jest aber, da fie eine ewige und über alle Maken wichtige herrlichkeit zum Erbteil bat, tritt auch der Eigennuk auf ihre Seite, und es ist augenscheinlich, daß die Tugend nunmehr der allergrößte und wichtigste Gewinn ist. Man öffne den Menschen nur die Augen über die ewige und ungussprechliche Freude jenes Lebens, so werden ihre herzen etwas Gründliches darin finden, welches fie zu bewegen febr geschickt sein wird. Der Anblick des himmels und der hölle wird machen, daß fie die gegenwärtigen Guter und Ubel, melde pon so turger Dauer sind, für wenig bedeutende Dinge halten merden. Sie werden dadurch zur Annahme der Tugend bewagen merden, melde wir sowohl nach der Vernunft als auch wegen unsers eignen Nukens und der Sorge für uns selbst notwendig allem andern porziehen müssen. allein bierauf bat die Sittenlehre einen festen Grund. Mur so ift die Tugend nicht ein bloker Schall, sondern ein wirkliches und wahrhaftes Gut. Und eben in diesem Make ift sie uns in dem Epangelium unsers herrn Jesus Chriftus vorgetragen worden.

5. Der fünfte und letzte Vorteil, den wir von unserm göttlichen heiland bekommen, besteht darin, daß er uns seinen Beistand verspricht. Er macht sich anheischig, uns, wenn wir alles tun, was wir können, seinen Geist zu schenken, der uns dassenige, was wir tun müssen, und zwar auf die unsern Pslichten gemäße Weise verrichten helsen soll. Jesus Christus, welcher treu und gerecht ist, hat uns diesen göttlichen Beistand versprochen; wir können also an der Erfüllung dieser Weissagung keinen Zweisel tragen. Einem Menschen aber, der sich von allen Seiten von Dersuchungen umringt sieht, der so manchen Kamps mit sich selbst führen muß und dabei der schädlichen Seuche so vieler bösen in der Welt eingeführten Gewohnheiten unterworfen ist, muß es wohl ein träftiger Beweggrund zur Ausübung der Tugend und der wahren Religion sein, wenn er weiß, daß er in den händen Gottes ist, welcher versprochen hat, ihn mit seinem mächtigen Arm zu erhalten und alle die verschiedenen hindernisse überwinden zu belsen.

## Matthews Tindal.

Aus der Schrift "Das Christenstum so alt als die Schöpfung". Das Gesetz der Natur oder die :: erkennen, so kommen sie bald darnatürliche Religion. :: :: :: :: auf, daß es ein gewisses Gesetz



der Natur oder der Dernunft gibt, welches deswegen diesen Namen führt, weil es allen pernünftigen Geschöpfen gemeinigm ober natürlich ift. Ferner ist dieses Geset ebenso wie der Urbeber desselben auf alle Weise polltommen, ewig und unveranderlich.

Es find obne Zweifel bereits eine groke Angabl positiver Religionen in der Welt gewesen, welche pon Zeit zu Zeit aufeinander gefolgt find. und, sopiel uns bekannt ift, bat keine derselben lange gedauert, ob sie gleich öfters lange Zeit einerlei Name geführt haben. So gibt es auch eine große Anzahl Setten, welche zwar einen Namen führen, aber nichtsbestoweniger so febr poneinander unterschieden find, als wenn sie verschiedenen Religionen augetan mären. Allein diesem allem ungegebtet, erkennen sie doch insgefamt ein Gefet der Natur und achten fich schlechterdings perbunden. den Sätzen desselben Solge zu leiften. Dieses Licht der Natur ist also wie das Sonnenlicht ein allgemeines und, wenn die Menschen die Augen ihres Derftandes nur nicht selbst zumachten oder sich durch andere verblenden lieken, so würde dasselbe alle solche Nebel und Dünste bei ihnen pertreiben. welche entweder von falschen bergebrachten Meinungen ober von falscher Auslegung der aufbehaltenen richtigen Cehren herrühren.

Unter der natürlichen Religion verstehe ich den Glauben, daß ein Gott ift, und daß man diejenigen Pflichten fich vorstellet und ausübet, welche aus unserer Erkenntnis sowohl Gottes und seiner Vollkommenbeiten als auch von uns selbst und unserer eignen Unvollkommenheiten wie endlich von der Verbindung, in der wir mit Gott und unseren Nebenmenschen steben, entspringen. Die natürliche Religion begreift also alles dasienige in sich, was in der Vernunft und in der Natur der Dinge gearundet ift.

Ist es nun wahr, daß Gott unveränderlich ist, so mussen unsere Dflichten gegen ihn ebenso unveränderlich sein. Bleibet die menschliche Natur zu allen Zeiten einerlei und haben die Menschen beständig einerlei Derbindungen untereinander, so muffen die Oflichten, die daraus entspringen, allezeit einerlei bleiben. Und folglich muffen unfere Pflichten gegen Gott und gegen die Menschen von Anfang der Welt bis ans Ende derfelben beständig einerlei bleiben, zu allen Zeiten flar und deutlich sein und auf teine Art, weber gang noch stüdweise, perandert werden.

Die geoffenbarte :: Wenn nun eine Offenbarung weniger verlangte, Religion. :: :: :: als diese Derbindungen von uns fordern, so mare fie unvollkommen; wurde sie aber mehr verlangen, so ware ihr Urheber

19

Pfannmüller, Chriftus.

tyrannisch, weil er seinen Untertanen unnötige Dinge auserlegte, und man würde daher schließen müssen, daß er die Absicht hätte, sich nicht Liebe, sondern Haß und Surcht bei denselben zuwega zu bringen. Daher wird die christliche Religion von denen, welche den Jusammenhang der Dinge einsehen, so beschrieben: daß sie keine anderen als solche Dinge sordert, welche in Ansehung der Verbindungen, worin wir mit Gott und anderen Menschen stehen, augenscheinlich zu unserm Besten dienen. Die Absicht der Cehre Christi ist also keineswegs gewesen, etwas zu dem Gesetz der Natur hinzu oder davon zu tun, sondern nur, die Menschen von dem schredlichen Aberglauben zu besteien, welchen man darein gemischt hatte.

"Die driftliche Religion\*) ist die wahre ursprüngliche Religion der Vernunft und Natur. Die Cehre von der Buße, mit welcher die driftliche Religion in der Welt ausgebreitet wurde, zielte auf das Gesetz der Natur und Vernunft ab, gegen welches sich die Menschen aller Orten vergangen hatten. Und weil die Buße die Notwendigkeit einer tünstigen Besserung mit sich bringt und eine Wiederkehr zu derjenigen Pflicht, von der wir abgewichen sind, so solgt hieraus offenbar, daß die christliche Religion in einer neuen Bekanntmachung des Gesetzes der Natur besteht und daß es jene ursprüngliche Religion, die so alt als die Welt ist, deutlich erklärt."

Die christliche Religion stimmt also mit dem Gesetz der Natur völlig überein, dergestalt, daß sie nichts verbietet, was dieses fordert, noch etwas sordert, was dieses verbietet. Die natürliche oder vernünstige Religion, welche einem Jeden von uns bei der ersten Schöpfung ins herz geschrieben worden ist, ist aber nun der Probierstein jeder geoffenbarten Religion. Und wenn diese nur in einem einzigen Stück von der natürlichen und vernünstigen Religion abweicht, auch nur in dem allergeringsten Umstand, so ist dies allein ein genügender Grund, wodurch alles andre, was man zur Derteidigung derselben beibringen kann, ganz und gar unträstig gemacht wird.

# Thomas Thubb.

Aus der Schrift: "Das wahre Evangelium Jeju Chrifti."—2 Die wichtigsten Wahrheiten, welche Christus der allgemeinen Erwägung anempsohlen hat, sind solgende:

1. Er verlangt und empfiehlt, unfere Gesinnung und Ceben in Über-

<sup>\*)</sup> Worte von Sherlot, die Tindal als die beste Zusammenfassung seiner Ansichten bezeichnet.

Thomas Chubb.

einstimmung zu bringen mit dem ewigen und unveränderlichen Geseth des handelns, welches in der Pernunft der Dinge begründet und im geschriebenen Wort Gottes enthalten ift.

- 2. Wenn die Menschen dieses Gesetz verletzt haben und sich dadurch Gott im höchsten Grad mißfällig gemacht haben und würdig seines Zornes, dann verlangt und empsiehlt Christus Buße und Besserung ihrer bösen Wege als den einzigen und sicheren Grund der göttlichen Gnade und Vergebung.
- 3. Damit diese Wahrheiten größeren Eindruck auf das Gemüt und Leben der Menschen machen, versichert er sie, daß Gott einen Cag sestgeseth hat, an dem er die Welt richten wird und die Menschen belohnen oder bestrafen wird, je nachdem sie ihre Gesinnung und Leben in Übereinstimmung gebracht haben mit dem oben erwähnten Geseh oder nicht.

Das ist das wahre Evangelium Jesu Christi, und das ist der Weg und die Methode, welche Christus eingeschlagen hat, um die menschlichen Seelen zu retten. —

Nachdem ich gezeigt habe, worin das wahre Evangelium Jesu Christi besteht, will ich nun zeigen, worin es nicht besteht:

- 1. Das Evangelium Jesu Christi besteht nicht in einem historischen Bericht über Tatsachen 3. B., daß Christus gelitten hat, gestorben, auserstanden ist, in den himmel gesahren ist usw. Das sind historische Tatsachen, deren Glaubwürdigkeit abhängt von der Krast der Beweise, die zu ihren Gunsten beigebracht werden können, aber diese Tatsachen sind nicht das Evangelium Jesu Christi. Das Evangelium Jesu Christi wurde vielmehr schon den Armen gepredigt vor den oben erwähnten Geschehnissen, und deshalb können diese Tatsachen oder irgendwelche Lehren, die sich auf dieselben gründen, wie 3. B. die von der Genugtuung Christi oder von seiner Vermittlung oder ähnliche, nicht ein Teil des Evangeliums sein. Das Evangelium Jesu Christi war die Lehre, die er predigte, und nicht irgend eine Geschichte von Tatsachen, die sich auf seine Person oder sein Amt beziehen.
- 2. Das Evangelium Jesu Christi besteht nicht in einer besonderen Privatmeinung irgend eines oder aller derer, die die Geschichte seines Lebens und Amts geschrieben haben; auch nicht in der Privatmeinung irgend eines oder aller derer, die Jesus ausgesandt hat, das Evangelium der Welt zu vertünden; endlich ist kein Urteil oder Schluß, der auf solche Meinungen begründet oder aus ihnen abstrahiert ist, ein Teil des Evangeliums. So beginnt z. B. der heilige Johannes seine Geschichte: "Im Ansang war der Logos und der Logos war bei Gott, und der Logos war Gott usw." (c. 1, 1—3.)

Diese Sätze sind nur die Privatmeinung des heiligen Johannes und kein Teil des Evangeliums. Ob Christus der Logos oder das Wort war, ob er der bei Gott war und Gott war, ob er alle Dinge gemacht hat in dem Sinne, in welchem Johannes diese Termini gebraucht oder nicht, ist von keiner Bedeutung für uns, weil diese Dinge kein Teil des Evangeliums Jesu Christi sind. Ob Christus präezistent war oder nicht, ob er der von Gott beauftragte Mittler war, um diese sichtbare Welt zu schaffen oder nicht, sind Punkte, die das heil der menschlichen Seelen nicht berühren. Es genügt uns zu wissen, daß er der Gesandte Gottes war und daß das Wort des herrn Wahrheit war in seinem Munde. Diese Privatmeinungen sind außerdem in mancher Beziehung sehr abstrus und dem gewöhnlichen Volk unverständlich, während das Evangelium, welches Christus den Armen predigte und dessen Verkündigung er den Aposteln auftrug, einsach und sasslich war auch für den geringsten Verstand.

Damit das Evangelium dem großen Zwede Jesu, die menschlichen Seelen zu retten, entspräche, tat er noch andere Schritte:

- 1. Er vollbrachte eine lange Reihe von Wundern, damit seine Cehre einen desto größeren Eindruck auf die Gesinnung und das Leben der Menschen machte.
- 2. Er war in seiner eigenen Derson ein Beispiel der genquesten Übereinstimmung mit dem Evangelium. Christus prediate fein eigenes Leben, wenn ich so sagen darf, und lebte seine eigene Cebre, und dadurch war er ein stebendes Denkmal der Durchführbarkeit der Tugend und des gegenwärtigen Friedens und Glüds, das aus ihr erblübt. An ihm können wir sehen, was es beikt, ein göttliches, gerechtes, nüchternes und wohlwollendes Leben zu führen; und das, was er von uns als Grund für Gottes Gunst fordert, ist weder unvernünftig noch unausführbar. In ihm haben wir ein Beispiel eines ruhigen und friedlichen Geistes, einer würdigen Bescheidenbeit und Nüchternbeit, gerade und aufrichtig, und über alles eines böchst liebreichen und wohlwollenden Temperaments und Betragens. Einer, der teinem ein Unrecht tat, in deffen Mund tein Arg war, der umberaina Gutes tuend, nicht nur durch feine Predigt und feinen Beruf, sondern auch indem er alle Arten von Krankbeiten unter dem Volke beilte. Sein Leben war ein berrliches Bild einer echt menschlichen Natur in ihrer urfprünglichen Reinheit und Einfachheit und zeigte zugleich, welch' ausgezeichnete Gefcopfe die Menichen fein wurden, wenn fie unter dem Einfluß und der Macht des Evangeliums ständen, das er unter ihnen prediate. Und als sein

heiliges Ceben und seine heilige Cehre ihm den unvernünstigen haß des jüdischen Klerus, der das übrige Volk gegen ihn ausheite, zuzog, so gab ihm dies die Gelegenheit, sein Zeugnis mit seinem Blut zu besiegeln und ein Beispiel der größten Güte gegen die Menschen zu geben. Und wie sein Ceben ein herrliches Muster jeden guten Worts und jeder guten Tat war und deshalb für seine Schüler und Nachfolger höchst nachahmenswert, so war auch sein Tod nicht weniger ein Beispiel. Sein Ceben und sein Tod waren seinem Beruf untergeordnet und dienten dazu, sein Evangelium der Welt zu empfehlen.

- 3. Christus legte den Grund zu freundschaftlichen Dereinigungen und Liebes genoffenschaften, die verbunden waren im Bekenntnis und unter der Macht und dem Einfluß seines Evangeliums lebten. Sie sollten die Lichter der Welt sein und lebendige Beispiele der Durchführbarkeit der Tugend.
- 4. Damit das Evangelium allen Völkern gepredigt werde, und die Heiden so gut wie die Juden unter seinen Einfluß gebracht würden, wählte Christus zwölf Männer aus, die bei ihm sein sollten bei seiner Predigt und seinem Amt unter den Juden und Zeugen sein sollten von allem, was er lehrte und tat, und die er tauglich zu machen suchte, dasselbe Evangelium den übrigen Menschen zu predigen.

Diese Mittel, von denen Christus Gebrauch machte, waren endlich angemessen und geeignet, den Endzweck Jesu, nämlich die Seelen der Menschen zu retten, zu erreichen. Denn sie waren 1. geeignet, die Welt zu bessern und die Leidenschaften und handlungen der Menschen zu leiten und regieren, 2. war dies der einzige mögliche Weg, auf welchem Christus ein heiland der Menschen sein konnte. Denn, wenn unser herr Jesus Christus ein heiland der Menschen sein wollte, mußte er sie bessern und ihr Gemüt und Leben regieren. Einen anderen Weg gab es nicht, um sie persönlich Gott wohlgefällig zu machen. Der einzige Grund der Gnade Gottes ist die Ausübung der Tugend und der einzige Grund der göttlichen Barmherzigkeit und Vergebung ist die Reue und die Besserung.

# B. Die Aufflärung in Frantreich. Poltaire.

6. Chriftus im Zeitalter der Aufflärung. Lichte der Vernunft untersuchen. Womit foll man denn ein Buch, welches es auch sei, beurteilen? Etwa mit der Unvernunft? Ich perseke mich bier

an die Stelle eines Bürgers des alten Rom, der die Geschichten pon Jesus

sum erstenmal lieft.

Wir baben bebräische und griechische Bücher für und gegen Jesus von gleichem Alter. Die "Toldos Jefchut"\*), gegen ihn geschrieben, find in bebräischer Sprache überliefert. In diesem Buche behandelt man ihn als Baftard, Betrüger, Unverschämten, Aufrührer, Zauberer; und in den griechiichen Evangelien läkt man ibn fast an der Gottbeit selbit teilnebmen. Alle diese Schriften find voll von Wundern und erft unfern schwachen Augen scheinen lie auf ieder Seite Widersprüche zu enthalten. Ein andrer berühmter Schriftsteller, der turz nach dem Tode Tesu geboren wurde, und ber. wenn man bem beiligen Irenaus glaubt, fein Zeitgenoffe fein muß, mit einem Wort, flavius Josephus, ein naber Verwandter der Frau des herodes, der Sohn eines Driefters, der Jesus gekannt baben muß, perfällt weder in den Sehler derer, die ihn beschimpfen, noch huldigt er der Ansicht derer, die ihm so munderbare Cobsprüce erteilen, vielmehr ermähnt er nichts von dem allem.

Juftus von Tiberias, ein andrer berühmter judifcher Schriftsteller, der ein wenig por Josephus die Geschichte seines Candes geschrieben bat. bewahrt tiefes Stillschweigen über Jesus.

Philo, ein andrer berühmter, gleichzeitiger jüdischer Schriftsteller, erwähnt niemals den Namen Jesus. Kein romifder Geschichtschreiber fpricht von Wundern, die man ihm zuschreibt und die doch die Welt hatten aufmerkiam machen muffen. Sugen wir zu diesen bistorischen Wahrheiten noch eine wichtige Wahrheit bingu: Weder Josephus noch Philo tun an irgendeiner Stelle auch nur im geringsten der Erwartung eines Meffias Erwähnung.

Wird man daraus ichlieken, daß es überhaupt teinen Jefus gegeben hat? Nein, da man nach dem Tode Jesu für und gegen ihn geschrieben hat, ist es klar, daß er gelebt hat. Nicht minder klar aber ift, dak er damals so verborgen unter den Menschen gelebt hat, daß kein etwas vornehmerer Bürger seine Person erwähnt hat.

Wer mar dieser Mann? Der anerkannte Sohn eines Dorfgimmermanns, darin stimmen beide Parteien überein; nur über die Mutter streiten

<sup>294 - 294 - 294</sup> 

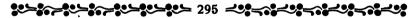


<sup>\*)</sup> Eine mittelalterliche jübische Schmäbichrift gegen Jefus.

seine Jesu sagen, daß sie von einem gewissen Panther geschwängert war. Seine Anhänger sagen, daß sie schwanger war vom Geiste Gottes. Zwischen diesen beiden Meinungen der Juden und der Christen gibt es tein Mittleres. Die Juden hätten jedoch eine dritte Meinung annehmen können, die natürlicher ist, daß nämlich ihr Mann, der ihr andre Kinder gab, ihr auch diesen gegeben hat, aber der Parteigeist hat ja nie eine gemäßigte Meinung. Aus dieser Verschiedenheit der Meinungen solgt also, daß Jesus ein Unbekannter aus der hese des Volkes war und daß er sich für einen Propheten ausgab, wie so viele andere; und da er niemals etwas geschrieden hat, so würden die Gottlosen mit Recht haben zweiseln können, daß er überhaupt schreiben konnte, was ja auch seinem Stand und seiner Erziehung entsprechen würde.

Würde aber ein Immermann von Nazareth, von dem man vermutet, daß er ganz unwissend war, eine Sette haben gründen können? Ja, wie unser Fox, ein sehr unwissender Dorfschuster, die Sette der Quäter in der Grafschaft Leicester gründete. Er war unwissend, aber Weise folgten ihm.

Die größten Seinde Jesu muffen zugeben, daß er die fehr feltene Eigenschaft gehabt bat. Schuler an fich zu fesseln. Solche Berrichaft über die Geifter erwirbt man nicht ohne Talente, ohne Sitten, die von schändlichen Caftern frei find. Man muß fich bei benen in Respett seken, beren Subrer man fein will; es ift unmöglich, fich Glauben zu verschaffen, wenn man gering geschätt wird. Was man auch von ihm geschrieben bat. er muß ein Mann von Tätigkeit, Kraft, Sanftmut, Makigung gewesen sein. er muß die Gabe zu gefallen gehabt haben und por allem gute Sitten. Ich möchte wagen, ihn einen ländlichen Sofrates zu nennen. Beide predigten Moral, beide hatten Schüler und Freunde, beide griffen die Priefter an, beide wurden hingerichtet und vergöttert. Sofrates starb als Weiser. Jesus wird von seinen Schulern geschildert, wie er sich vor dem Tode fürchtet. Es ist fehr mahrscheinlich, daß Jesus in den Dörfern eine gute Moral predigte, da er ja Schüler hatte. Ein Mensch, der den Propheten macht, tann Collheiten reden und tun, die verdienten, daß man ihn einschlöffe: unsere Chiliasten, Dietisten, Methodisten, Mennoniten, Quater baben beren unendlich viele geredet und getan. Um aber Erfolg zu haben, muß man immer zur Tugend ermahnen. Jesus konnte nur eine aute Moral predigen: es aibt teine zwei. Die des Epittet, Seneca, Cicero, Lucretius, Plato, Epitur, Zoroafter, Brama und Confucius ist absolut dieselbe.



Ich weiß nicht, welcher Schriftfteller\*), mit hohlen Ibeen und widersprechenden Paradozen, sich erdreistet hat zu sagen, indem er das Christentum schmäht, Jesus sei gestorben als Gott. Hat er Götter sterben sehen? Sterben Götter? Ich glaube nicht, daß der Autor dieses Schwulstes jemals etwas Absurderes geschrieben hat.

Nehmen wir die Sprüche, die man Jesus zuschreibt und die am wenigsten doppelsinnig sind, so sehen wir in ihnen die Liebe zu Gott und zu dem Nächsten, die allgemeine Moral. Was seine handlungen betrifft, so können wir nur nach dem urteilen, was man uns davon berichtet. Bemerkt man darunter eine einzige (ausgenommen die Geschichte von den Kausseuten im Tempel), die einen Aufrührer oder einen Störer der öffentlichen Ruhe zeigt, so wie Jesus in den "Toldos Jeschut" geschildert wird? Er geht auf hochzeiten, er besucht halsabschneider (Zöllner), Frauen mit schlechtem Lebenswandel; das bedeutet doch nicht, gegen die Oberherrschaft (der Römer) sich verschwören? Er reizt seine Jünger nicht auf, ihn zu verteidigen, als die Gerechtiakeit sich seiner Verson bemächtiat.

Mit einem Wort, je mehr man sein Betragen (so wie man es berichtet) mit der einsachen Vernunft betrachtet, je mehr überzeugt uns diese Vernunft, daß er ein ehrlicher Schwärmer und ein guter Mensch war, der nur die Schwäche hatte, von sich reden machen zu wollen, und der die Priester seiner Zeit nicht liebte.

Warum ihn beklagen, sagt man? Er hat eine blutige Sekte gegründet, die mehr Blutvergießen verursacht hat als die grausamsten Völkerkriege. Nein: ich wage zu behaupten, und zwar mit den unterrichtetsten und weisesten Leuten, daß Jesus niemals daran gedacht hat, diese Sekte zu stiften. Das Christentum, wie es seit der Zeit des Konstantin geworden ist, ist von Jesus weiter entsernt, als von Zoroaster oder von Brama. Jesus ist der Vorwand sür unsere phantastischen Lehren, für unser Verfolgungen, sür unsere Religionsverbrechen geworden, aber er ist nicht ihr Urheber. Ich schmeiche mir zu beweisen, daß Jesus kein Christ war, daß er im Gegenteil mit Abscheu unser Christentum, wie es Rom gemacht hat, verdammt haben würde.

# Jean Jacques Rousseau.

Aus dem "Glaubensbetenntnis Ich lege Ihnen gern das Gedes favonischen Ditars" im "Emil". ständnis ab, daß mich die Majc-

<sup>\*)</sup> Gemeint ift Rouffeau, f. dort!

<sup>\$\$\</sup>frac{1}{2}\$\$ \tag{296}\$\$

ftat der heiligen Schriften in Erstaunen sekt und mir die Beiligkeit des Evangeliums zu Bergen spricht. Seben Sie fich die Bücher der Dhilosophen mit all ihrer hochtrabenden Sprace an; wie unbedeutend nehmen fie fic doch neben demfelben aus! Ift es möalich. dak ein so erhabenes und doch augleich so einfaches Buch pon Menschen berrührt? Ist es möglich, bak derjenige, dessen Geschichte es ergablt, selbst nur ein Mensch ist? Ift das wohl der Con, den ein Enthusiast oder ein ehraeiziger Settierer anschlägt? Welche Sanftmut! Welche Sittenreinbeit! Welche rührende Anmut in seinen Unterweifungen! Welche Erhabenheit in feinen Grundfaken! Welche tiefe Weisheit in seinen Reden! Welche Geistesgegenwart! Welche Seinheit und welches Schlagende in seinen Antworten! Welche Berrichaft über seine Leidenicaften! Wo ift der Mann, wo der Weife, der ohne Schwäche und Oftentation fo zu handeln, zu leiden und zu fterben verfteht? Wenn Plato sein Ideal eines Gerechten malt, der mit aller Schmach des Derbrechens überhäuft, aber doch jedes Lohnes der Tugend würdig durch das Leben gebt, so zeichnet er Jesum Christum Jug für Jug. Die Abnlichkeit ift so treffend, dak fie allen Kirchenvätern auffiel und dak man fich unmöglich darüber täufden tann. Welche Dorurteile muffen einen Meniden erfüllen. welche Derblendung muß fich seiner bemächtigt haben, wenn er es wagt. den Sohn des Sophronistus mit Marias Sohn zu vergleichen! Was für ein Abstand zwischen beiden! Sofrates, der ohne Schmerzen, ohne Schmach starb, führte seine Rolle mübelos bis zu Ende durch; und hätte dieser leichte Tod seinem Leben nicht zur Ehre gereicht, so konnte man gerechten Imeifel begen, ob Sotrates mit all seinem Geiste etwas anderes als ein Sophist gewesen sei. Er erfand, wie man sagt, die Moral; andere batten sie jedoch schon por ihm ausgeübt. Er sprach nur aus, was sie getan hatten, und zog aus ihren Beispielen nur die Cehre. Aristides war gerecht gewesen, ebe Sofrates ben Begriff ber Gerechtigkeit befiniert hatte: Ceonidas war für sein Daterland gestorben, ebe Sotrates die Daterlandsliebe zur Pflicht gemacht hatte; Sparta war nüchtern, ehe Sofrates die Müchternheit gepriesen batte, und ebe er den Begriff der Tugend festgestellt. besak Griechenland einen Überfluk an tugendhaften Menschen. Aber wober hatte Jesus unter den Seinigen diese erhabene und reine Moral genommen, zu der er allein sie durch Cehre und Dorbild anzuhalten suchte? Aus dem Schofe des gewaltigften Sanatismus heraus ließ sich die höchste Weisheit vernehmen, und die Einfachheit der heldenmütigften Tugenden ehrte das verächtlichste aller Völker. Der Tod des Sokrates, welcher ein-

trat, während er ruhig mit seinen Freunden philosophierte, ist der süßeste, den man sich nur wünschen kann. Der Tod Jesu dagegen, der unter Martern, geschmäht, verspottet und von seinem ganzen Volke verslucht, seinen Geist aufgab, ist der entsetzlichste, den man fürchten kann. Sokrates segnet, während er den Gistbecher ergreift, den Gesangenwärter, welcher ihm denselben unter Tränen darreicht. Jesus betet unter den surchtbarsten Todesqualen für seine entmenschten henter. Ja, wenn des Sokrates Leben und Tod eines Weisen würdig sind, so erkennen wir bei Christo das Leben und den Tod eines Gottes.

Sollen wir nun etwa die evangelische Geschichte für eine willtürliche Erdichtung ausgeben? Mein Freund, so vermag man nicht zu dicten: und die Juae aus dem Ceben des Sofrates, die niemand bezweifelt, sind weniger beglaubigt als die Taten Jesu Christi. Im Grunde genommen bieke dies auch nur die Augen por den Schwierigkeiten perschlieken, anstatt sie pöllig aus dem Wege zu räumen. Dak mebrere Menschen miteinander dies Buch in freier Dichtung und unter gegenseitiger Übereinstimmung verfaft haben sollten, wurde noch viel unbegreiflicher sein, als daß ein einziger Mensch den Stoff dazu geliefert bat. Nie waren jüdische Schriftsteller imstande gewesen, diesen Con anzuschlagen ober diese Moral aufzustellen, und das Evangelium enthält so groke, so auffallende, fo völlig unnachahmliche Kennzeichen der Wahrheit, daß der Verfasser einer solchen Dichtung in noch weit höherem Grade unsere Bewunderung verdienen würde, als der held selbst. Trok alledem ist dies Evangelium auch voll unglaublicher Dinge, voll solcher Dinge, die der Vernunft widerstreiten und die ein vernünftiger Mensch unmöglich zu begreifen und anzunehmen vermag. Was nun tun inmitten aller dieser Widersprüche? scheiden und bedachtsam sein, mein Sobn: schweigend in Ehren halten, was man weder verwerfen noch begreifen fann, und sich in Demut vor dem groken Wesen beugen, welches allein die Wahrheit kennt.

# C. Die Aufflärung in Deutschland.

I. Die Philosophie von Descartes bis Wolff. Baruch Spinoza.

Aus dem., Theologisch- Prophezeiung oder Offenbarung ist die politischen Craftat". von Gott den Menschen geoffenbarte sichere Erkenntnis irgendeiner Sache. Ein Prophet aber ist derjenige, der die Offen-

barungen Gottes Anderen erklärt, die eine sichere Erkenntnis göttlicher Offenbarungen nicht haben, und die also die Offenbarungen bloß auf Treue und Glauben annehmen können.

Wenn wir nun die heiligen Schriften durchgehen, so werden wir sehen, daß alles, was Gott den Propheten geoffenbart hat, ihnen entweder durch Worte oder Gesichte, oder durch beides, Worte und Gesichte zugleich, geoffenbaret worden ist. Die Worte aber und auch die Gesichte waren entweder wirklich und außerhalb der Einbildungstraft des hörenden oder sehenden Propheten vorhandene oder imaginäre, indem nämlich die Einbildungstraft des Propheten auch im Wachen in einen solchen Zustand gesetzt wurde, daß er deutlich Worte zu hören oder etwas zu sehen glaubte.

Auker diesen Mitteln finde ich in den beiligen Schriften feine, modurch fich Gott den Menschen mitgeteilt batte. Und ob wir gleich flar ertennen, daß Gott fic den Menichen unmittelbar mitteilen konne, da er obne Anwendung forverlicher hilfsmittel unserer Seele seine Wesenbeit mitteilt, so müßte doch der Geist eines Menschen, der etwas durch ihn allein fassen sollte, was in den ersten Gründen unserer Erkenntnis nicht enthalten ist noch daraus bergeleitet werden tann, notwendig weit porguglicher und dem Menschengeiste überlegen sein. Ich glaube deswegen nicht, daß irgendein anderer zu einem so hohen Grade der Vollkommenheit vor andern gelangt fei, au ker Chriftus, dem die Ratichluffe Gottes, welche die Menschen aur Seligfeit leiten, ohne Worte ober Gefichte, fondern unmittelbar geoffenbart worden sind, so dak Gott durch den Geift Christi sich den Aposteln geoffenbart bat, wie ebemals dem Moses durch eine Stimme aus der Luft. Und deshalb kann die Stimme Christi, wie jene, die Moses börte. Gottes Stimme genannt werden. Und in diesem Sinne können wir auch fagen, die Weisheit Gottes, d. h. die Weisheit, welche die menschliche übersteigt. babe in Christo die menschliche Natur angenommen und Christus fei der Weg des heils gewesen.

hier ist aber nötig zu erinnern, daß ich durchaus nicht davon rede, was einige Kirchen von Christo lehren, und daß ich es ebensowenig leugne; denn ich gestehe gern, daß ich es nicht verstehe. Was ich soeben behauptet habe, schließe ich aus der Schrift selber. Denn ich habe nirgends gelesen, daß Gott Christus erschienen sei oder mit ihm geredet habe, sondern daß Gott sich durch Christus den Aposteln geoffenbart habe, daß er der Weg des heils sei, und endlich, daß das alte Geset durch einen Engel, nicht aber von Gott unmittelbar gegeben worden sei etc. Wenn also Moses

6. Christus im Zeitalter der Aufflärung.

mit Gott von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinesgleichen zu tun pflegt (d. h. mittelst der beiden Körper), geredet hat, so hat Christus mit Gott von Geist zu Geist verkehrt.

Alle Propheten, die im Namen Gottes Geseke geschrieben baben. baben die Raticblusse Gottes nicht abaquat als ewige Wahrheiten aufgefakt. Chriftus aber, obaleich er auch im Namen Gottes Geseke geschrieben au haben icheint, bat die Dinge mabrhaft und abaquat erfakt; benn Chriftus mar nicht sowohl ein Drophet, als vielmehr der Mund Gottes. Wenn Chriftus aber nun die geoffenbarten Dinge jemals als Gefeke porgeschrieben hat, so tat er solches wegen der Unwissenheit und Bartnädigfeit des Poltes: er pertrat also darin Gottes Stelle, daß er sich dem Charafter des Polfes anbequemte, und desmegen lehrte er die geoffenbarten Dinge. ob er gleich etwas deutlicher als die übrigen Propheten redete, gleichwohl buntel und öfters durch Gleichniffe, besonders wenn er gu folchen redete, welchen noch nicht gegeben war, das himmelreich zu verstehen. Und ohne Zweifel lehrte er diejenigen, welchen es gegeben war, die Gebeimnisse des himmelreichs zu verstehen, die Dinge als ewige Wahrheiten, nicht aber schrieb er sie ihnen als Gesette por und befreite sie auf diese Weise pon der Herrschaft des Gesekes. Nichtsdestoweniger bestätigte und befestigte er badurch das Gesek noch mehr und schrieb es tief in ihre herzen ein.

Aus den Briefen Spinozas. Es ist zur Seligfeit nicht durchaus notwendig, Chriftum nach bem fleische zu tennen; aber von jenem emigen Sohne Gottes. d. h. von der ewigen Weisheit Gottes, die sich in allen Dingen und besonders im menschlichen Geifte und por allen am meisten in Jesus Chriftus geoffenbart hat, muß man gang anders denken. Denn Niemand tann ohne diese Weisheit in den Zustand der Glückfeligkeit gelangen, da sie allein lehrt, was wahr und falsch, aut und schlecht ift. Und weil, wie gesaat, diese Weisheit durch Jesus Christus am meisten geoffenbart worden ift, so predigten fie feine Junger, soweit fie ihnen von ihm selber geoffenbart worden war, und zeigten, daß sie sich ienes Geistes Chrifti mehr als die andern Menschen rühmen konnten. Wenn übrigens einige Kirchen zu diesem hinzuseken, daß Gott die menschliche Natur angenommen habe, so habe ich ausdrücklich erinnert, daß ich nicht weiß, was sie sagen; ja, um die Wahrheit zu gestehen, scheinen sie mir so widersinnig zu reden, als wenn mir jemand sagte, der Kreis habe die Natur des Quadrats angenommen. (21. Brief.)

Das Leiden, den Tod und das Begräbnis Christi nehme ich

buchftäblich, seine Wiederauferstehung aber allegorisch. Ich gestehe zwar, daß diese auch von den Evangelisten mit solchen Umständen erzählt wird, daß wir nicht leugnen können, daß die Evangelisten selber geglaubt haben, der Körper Christi sei auferstanden und zum himmel aufgestiegen, um zur Rechten Gottes zu sitzen, und daß es auch von Ungläubigen hätte gesehen werden können, wenn sie mit ihnen an den Orten gewesen wären, wo Christus selber den Jüngern erschien, wobei sie sich jedoch, unbeschadet der Cehre des Evangeliums, getäuscht haben können, wie sich das auch bei den andern Propheten ereignete. Paulus aber, dem Christus auch nachher erschienen ist, rühmt von sich, daß er Christus nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste gekannt habe. (25. Brief.)

# Gottfried Wilhelm von Ceibniz.

Man bat zu allen Zeiten gemerkt, daß ber gemeine Aus der Dorrede Baufe die Andacht in äukerliche formalitäten gezur "Theodicee". fekt bat; die gründliche frommigfeit bagegen, d. h. Ertenntnis und Tugend, ift nie Sache bes groken haufens gewesen. Und barüber barf man fich nicht wundern, denn nichts ftimmt mit der menschlichen Schwachbeit mehr überein. Die äußerlichen Dinge fallen uns in die Augen, das Innerliche aber erfordert eine Untersuchung, zu der sich nur sehr wenig Ceute geschickt machen. Gleichwie aber die mabre frommigteit in bestimmten Meinungen und in einer bestimmten Draris besteht, fo tun es die Sormalitäten der Andacht darin nach und find von zweierlei Art: die einen erstreden sich auf die Zeremonien der Draris, die anderen auf die Glaubensformeln. Die Beremonien gleichen ben tugendhaften handlungen, und die Glaubensformeln sind gleichsam ein Schatten der Wahrbeit und näbern sich mehr ober weniger ber reinen Erkenntnis. Alle biese Sormeln wären lobenswert, wenn ihre Urheber fie fo eingerichtet hätten, daß sie geeignet waren, dasjenige, was sie nachahmen, zu behaupten und auszudrüden: wenn 3. B. die Zeremonien der Religion, die Kirchendisziplin, die Ordensregeln und die menschlichen Gefete allezeit gleichsam ein Jaun um das göttliche Gesetz wären, um uns vor den Castern abzuhalten, uns an das Gute zu gewöhnen und uns die Tugend geläufig zu machen. Diefes war der Grundzwed des Moses und anderer auten Gesekgeber und weisen Stifter geiftlicher Orden, insbesondere aber Jesu Chrifti, des göttlichen Stifters der reinsten und aufgetlärtesten Religion. Ebenso ist es

mit den Glaubensformeln beschaffen; sie wären schon zu dulden, wenn nur nichts in ihnen enthalten wäre, das der heilsamen Wahrheit widerstreitet; wenn sie auch nicht die ganze Wahrheit enthielten. Allein es geschieht nur gar zu ost, daß die Andacht von den Zeremonien erstickt und das göttliche Licht von den Meinungen der Menschen verdunkelt wird.

Die Heiden, welche die Erde vor der Errichtung des Christentums anfüllten, hatten nur eine Art der Formalitäten. Sie hatten wohl Zeremonien in ihrem Gottesdienst, aber von Glaubensartikeln wußten sie nichts, und es war ihnen auch nie in den Sinn gekommen, ihre dogmatische Theologie in bestimmte Formeln zu bringen. Sie wußten nicht, ob ihre Götter wirkliche Personen oder bloße Zeichen und Sinnbilder natürlicher Kräste, z. B. der Sonne, der Planeten, der Elemente u. s. w. wären. Ihre Musterien bestanden nicht in schweren Dogmen, sondern in gewissen geheimen Derrichtungen. Niemand aber bemühte sich, den Menschen wahrhaftige Meinungen von Gott und der Seele beizubringen.

Unter allen alten Dölkern baben nur die Bebräer öffentliche Doamen ibrer Religion gehabt. Abraham und Mofes baben ben Glauben an Einen Gott, die Quelle alles Guten und den Urbeber aller Dinge, festgesent. Die hebraer reden von ihm auf eine Art und Weise, die des höchsten Wesens sehr würdig ist, und man ift erstaunt, wenn man fieht. daß die Bewohner eines kleinen Winkels der Erde erleuchteter gewesen sind, als das übrige Menschengeschlecht. Die Weisen anderer Nationen haben ja pielleicht auch bisweilen ebenso von Gott geredet, aber sie baben nicht das Glüd gehabt, daß man ihnen gefolgt ware und ihre Cehren als ein Geset angenommen batte. Jedoch batte Moses die Cehre von der Unfterblichteit ber Seelen noch nicht unter feine Gefete mit aufgenommen. Sie ftimmte wohl mit seinen Ansichten überein, sie wurde auch unter der hand fortgepflanzt, allein fie war noch nicht derart eingeführt. baf fie öffentlich gegolten hatte, bis Jefus Chriftus den Schleier hob und, ohne eine äukerliche Macht zu besitten, mit der Gewalt eines Gesetzgebers lehrte, daß die unsterblichen Seelen in ein anderes Leben eingeben, wo sie den Cohn für ihre Taten empfangen sollen. Mojes hatte zwar schon die schönen Ideen von der Gröke und Güte Gottes vorgetragen, welche viele zivilisierte Völker heute annehmen, aber Jesus Christus hat alle Konsequenzen daraus festgesetzt und gezeigt, daß die göttliche Gute und Gerechtigkeit pollkommen aus dem zu erseben sei, was Gott den Seelen zubereitet. Ich will mich hier nicht in die anderen Puntte der driftlichen

Cehre einlassen, sondern nur zeigen, wie Jesus Christus die natürliche Religion vollends zu einem Gesetz gemacht und ihr das Ansehen einer öffentlichen Sehre gegeben hat. Er allein brachte zustande, was so viele Philosophen sich vergebens bemüht hatten auszurichten, und als die Christen endlich im römischen Reiche, welches den besten Teil der betannten Erde beherrschte, die Oberhand gewannen, wurde die Religion der Weisen diesenige der Völker. Selbst Mahomet ist danach nicht von diesen großen Sehrsähen der natürlichen Religion abgewichen, seine Anhänger haben sie vielmehr selbst unter den entlegensten Völkern Asiens und Afrikas, wohin das Christentum nicht gedrungen war, ausgebreitet und haben in sehr vielen Ländern den heidnischen Aberglauben, welcher der wahren Lehre von der Einheit Gottes und der Unsterblichteit der Seelen zuwider war, abgeschafft.

Man sieht also, daß Jesus Christus, der das vollendet hat, was Moses angefangen, gewollt bat, bak Gott nicht allein ber Gegenstand unfrer Surcht und Chrerbietung, fondern auch unfrer Liebe und beralichen Juneigung fein follte. Dies bieft die Menfchen gum Dorque gludlich machen und ihnen ichon bier einen Dorschmad fünftiger Glückeligkeit geben. Denn es ist nichts angenehmer, als dasjenige zu lieben, was liebenswert ift. Die Liebe ist eine Gemütsbeschaffenheit, welche macht, daß wir an den Dollkommenheiten des Geliebten ein Vergnügen finden. Nun ist nichts polltommener und nichts liebenswürdiger als Gott. Wenn man ihn lieben will. braucht man nur seine Vollkommenbeiten sich vorzustellen, was leicht ift. weil wir die Bilder solcher Vollkommenheiten in uns finden. Die Dolltommenbeiten Gottes sind die unserer Seelen, allein er besitt sie ohne Grenzen: er ift ein Ozean, daraus wir nur einige Tropfen bekommen haben. Wir besithen einiges Vermögen, einige Erkenntnis, einige Gute, in Gott aber sind sie aans vollkommen. Die Ordnung, die Proportion, die Harmonie bezaubern uns, die Malerei und Musik sind Droben davon. Gott ist lauter Ordnung, er bewahrt immer die richtigen Proportionen, er ift der Urheber der allgemeinen harmonie. Kurg, alle Schönheit ift ein Ausfluß feiner Strablen.

Daraus folgt nun offenbar, daß die rechte Frömmigkeit und felbst die wahre Glückeligkeit in der Liebe Gottes besteht, aber in einer erleuchteten Liebe, deren Eifer mit Erkenntnis verbunden sein muß. Aus dieser Art von Liebe entsteht das Vergnügen über unsre guten Taten, welches der Tugend Glanz und Ansehen gibt, und indem es alles auf Gott

6. Chriftus im Zeitalter der Auftlärung. Sets als das Zentrum richtet, die menschlichen Dinge gleichsam zu etwas Göttlichem macht.

Wenn aber die Tugend vernünftig ist, wenn sie sich auf Gott bezieht, der die höchste Dernunft und der Grund aller Dinge ist, so ist sie auf Ertenntnis gegründet. Man kann Gott nicht lieben, wenn man nicht seine Dollkommenheiten erkennt, und diese Erkenntnis begreist die Grundsätze der wahren Frömmigkeit in sich. Der Endzwed der wahren Religion muß dahin gehen, diese Grundsätze den Seelen einzuprägen, allein ich weiß nicht, wie es östers geschehen ist, daß die Menschen und sogar die Cehrer der Religion sich von diesem Endzwed entsernt haben. Die Andacht ist, ganz gegen die Absicht unseres göttlichen Cehrers, in Zeremonien verwandelt und die Sehre mit Glaubenssormeln beschwert worden. Diese Zeremonien sind ost sehr ungeeignet gewesen, die Ausübung der Tugend zu unterhalten, und die Sormeln sind bisweilen nicht sehr deutlich gewesen.

Sollte man wohl glauben, daß sich auch Christen eingebildet haben, sie könnten wahrhaft fromm sein, ohne Gott zu lieben? Oder man hat wenigstens geglaubt, man könne seinen Nächsten lieben, ohne ihm zu dienen, und Gott lieben, ohne ihn zu kennen. Es sind viele Jahrhunderte verstossen, ohne daß man diesen zehler recht gewahr geworden, und es ist von dem Reiche der Sinsternis noch jeht ein vieles übrig.

# II. Popularphilosophen und Theologen.

# Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem.

Sein einziger großer Beruf ist, die Menschen zur Erkenntnis Gottes seines Vaters, wie er ihn mit so ganz besonderm Nachdruck nennt, als zu dem einzigen Grunde aller Glückeligkeit zu führen. Und wo wäre die Vernunft allein, ohne den Unterricht dieses großen göttlichen

Gesandten, zu dieser großen unerwartet schnellen Erleuchtung gekommen? oder wo hatte die Welt Gott je vorher in einem solchen Lichte gesehen? Der die Glückseligkeit aller Menschen will, so wie sie die höchste Volkkommenheit seines Hauses nur leidet. Dessen Verordnungen und Gesetze auch allein auf diesen Endzweck gerichtet sind, der die Übertretungen nicht ungestraft läßt, aber nur aus weiser Liebe straft, um die Besserung, die Wohlfahrt des Sünders wiederherzustellen; zur Versöhnung deswegen aber keine Opfer, keine Kasteiungen, sondern nur Reue als den Ansang der Besserung sordert. Der aber den Menschen ihre ganze Bestimmung erst in einer andern Welt angewiesen, deswegen auch will, daß sie dies Leben nur als Vorbereitung, als Erziehung zu jenem besserund vollkommneren Leben ansehen sollen.

Diese Religion zu lehren, ist Jesu ganzer Beruf, und die Art sie zu lehren dem großen Endzweck aufs höchste angemessen. Ganz gegen die Art andrer Weisen errichtet er keinen gesetzen Sehrstuhl, keinen besondern Ort, sondern er geht umher und nütt jede Veranlassung, jede Gelegenheit. Gar keine hohe Cheorie, keine stolzen spekulativischen Untersuchungen, die der Mensch so gern für Religion annimmt und dafür die praktische Religion zurücksetz! Der Vortrag Jesu ist der allerpopulärste, durchgehends sinnlich. Auch den Armen wird das Evangelium gepredigt — dies ist ein den Wundern gleich charakteristischer Beweis des von Gott zum heil der Welt gesandten Sehrers. Er will auch selbst nicht alles auf einmal austlären und will auch nicht einmal alle angenommene Popular-Vorurteile ausheben. Er will aber nicht nur der strenge Sittenlehrer sein, er ist in allem selbst das berrlichste Vorbild.

Wenn ich nun besonders um die Zeit seine Geschichte und sein Betragen ansehe, wo er bemüht ist, die wahre Kenntnis von Gott zu besördern und die Menschen dadurch zu einer allgemeinen Liebe untereinander zu verdinden, simple, Gottwürdige Religionsbegriffe zu verdreiten und dadurch die Menschen von der herrschaft der Sünde frei zu machen, sie zur Dereinigung mit Gott zu bringen und ihnen dabei das zukünstige Leben als ihre eigentliche Bestimmung und den eigentlichen Vergeltungszustand vorzustellen und sie dadurch als durch das einzige Mittel die Unordnungen der Sünde, die heftigkeit der Leidenschaft zu mäßigen; eine allgemeine Glückseligkeit und Zufriedenheit unter den Menschen als in einer Gottessamilie wieder herzustellen; und sich dadurch als den wahren Mittler zwischen Gott und den Menschen zu beweisen. Wenn ich sehe, wie

Diannmaller, Christias.

er dies alles ohne Spetulation, in einer lichtpollen Simplizität, ohne alle Kunft und Darade porträgt, feinen großen Cehrftuhl errichtet, sondern alle Gelegenheiten selber aufsucht, dabei alle Unruhen, die die Sozietät stören können, permeidet: und dann den uneigennützigen Effer sebe, wie er keine feindselige Auslegung scheuet, sondern ohne alle Absicht, ohne Menichenfurcht und Menschengefälligfeit besonders bemüht ift, die Unwissenden und Sunder qu gewinnen und alle seine Rube und sein Ceben selbst dabei aufopfert - in der Ausübung aller Oflichten diefer Religion selbst das bertlichste Beispiel gibt: sein Dertrauen zu Gott, seine Unterwürfigkeit, seine Wohltätiafeit ohne Unterschied ber Religion, gegen freunde und Seinde sebe: endlich sebe, wie er seinem Tode mit der Beruhigung, die Absichten feines himmlischen Daters badurch zu erfüllen, beberzt entgegengeht. Ich fage, wenn ich Jefum nur auch fo febe, fo ift er ber edelfte Menfc. der ie in der Welt erschienen ist. Und wenn ich nun sebe, wie er dadurch qualeich der größte Cehrer der Welt geworden, und was die Menichbeit dadurch gewonnen hat, so ist er, wenn ich auch sonst nichts von ihm wüßte, ber allergrößte Wohltater ber Menichen.

# Hermann Samuel Reimarus (1694—1768).

Die Reden Jesu bei den vier Evangelisten Don dem Iwede Jein und feiner Jünger. ----- find nicht allein bald durchzulaufen, sonbern wir finden alsbald den gangen Inhalt und die gange Abficht ber Cebre Jefu in feinen eigenen Worten entbedet und gufammengefaffet: "Betehret Euch und aläubet dem Evangelio" ober wie es fonft beifet: "Betehret Euch, benn bas bimmelreich ift nabe berbeigetommen." Und ebendieses ist es auch, was der Vorläufer Jesu, Johannes, trieb, ihm ben Weg zu bereiten: "Bekebret Euch, benn bas himmelreich ift nabe herbeigekommen." Beides, das himmelreich und die Bekehrung, hänget so ausammen, daß das himmelreich der Zwed ist, und die Bekebrung ein Mittel oder eine Vorbereitung zu diesem himmelreich. Unter dem himmelreich, das jett nahe herbeigekommen war, und wovon das Evangelium ober die fröhliche Botschaft den Juden verfündigt ward, verstehen wir nach judischer Redensart das Reich Chrifti ober des Messias, worauf die Juden solange gewartet und gehofft hatten. Zu diesem jest naben Reich des Messias sollten sich die Ceute porbereiten und geschickt machen durch die Bekehrung, das ist durch eine Änderung des Sinnes und Gemütes. Wer nun alle Reden Jesu durchgeben und überdenken will, der wird finden.

daß der Inhalt derselben insgesamt auf diese zwo Stücke gezogen werden muß, daß er entweder das himmelreich beschreibet und solches seinen Jüngern zu verkündigen besiehlet, oder auch zeiget, wie sich die Menschen rechtschaften dazu bekehren und nicht bei dem scheinheiligen Wesen der Pharisäer beharren müßten.

Die Absicht der Dredigten und Cebren Jeju ift auf ein rechtschaffenes tätiges Wesen, auf eine Änderung des Sinnes, auf ungebeuchelte Liebe Gottes und des Nächsten, auf Demut, Sanftmut, Verleugnung seiner felbit und Unterdrückung aller bofen Luft gerichtet. Es find teine boben Gebeimniffe ober Glaubenspuntte, die er erflaret, beweifet und prediget, es find lauter moralifche Cebren und Cebenspflichten. die den Menschen innerlich und pon gangem Bergen bessern sollen, wobei er das gemeine Erkenntnis von der Seele des Menschen, von Gott und seinen Dolltommenbeiten, von der Seligteit nach diesem Leben usw. schlechterdings als bekannt porgusiekt, nicht aber aufs neue erklärt, piel weniger auf eine gelehrte und weitläuftige Art porträgt. Wie er nun für seine Derson das Geset nicht aufheben, sondern erfüllen wollte, so zeigt er auch andern, daß das gange Gefet und die Dropbeten an diefen zweien Geboten hangen: Gott von gangem Herzen und seinen Nächsten als sich selbst zu lieben, und daß folglich in dieser hauptsumme ber ganzen Schrift Alten Testaments die Betehrung und Besserung der Menschen enthalten sei.

Ich tann nicht umbin, einen gemeinen Irrtum der Chriften gu entbeden, welche aus ber Vermischung ber Cehre ber Apostel mit ber Cehre Jefu fich einbilden, daß Jefu Absicht in seinem Cehramte gewesen, gewisse zum Teil neue und unbefannte Glaubensartitel und Gebeimnisse au offenbaren und also ein neues Cebrgebäude der Religion aufzurichten. bagegen aber die judische Religion nach ihren besonderen Gebräuchen, als Opfern, Beschneidung, Reinigung, Sabbaten und andern Cevitischen Beremonien, abzuschaffen. Ich weiß wohl, daß die Apostel und insonderheit Daulus hieran gearbeitet, und daß die nachfolgenden Cehrer teils immer mehr Geheimnisse und Glaubensartitel geschmiedet, teils auch sich immermehr von den judischen Zeremonien gurudgezogen, bis endlich Mosis Gesetze gar abgeschafft und eine gang andere Religion eingeführet worden. Allein in allen Lehren, Reden und Gefprächen Jefu tann ich von beiden nicht die geringfte Spur finden. Er trieb nichts als lauter sittliche Pflichten, wahre Liebe Gottes und des Nächsten; darin setzet er den gangen Inhalt des Gesekes und der Propheten, und darauf heiftet er die hoffnung

zu seinem himmelreich und zur Seligkeit bauen. Übrigens war er ein geborner Jude und wollte es auch bleiben; er bezeuget, er sei nicht kommen, das Gesetz abzuschaffen, sondern zu erfüllen; er weiset nur, daß das hauptsächlichste im Gesetze nicht auf die äußerlichen Dinge ankäme. Was er sonst von der Seelen Unsterblichkeit und Seligkeit, von der Auferstehung des Leibes zum Gericht, von dem himmelreich und von dem Christ oder Messias, der in Mose und den Propheten verheißen wäre, vordringet, das war alles sowohl den Juden bekannt und der damaligen jüdischen Religion gemäß, als es insonderheit dahin zielte, daß er als der Messias ein solches himmelreich unter den Juden aufrichten und also den glücksligen Zustand in der Religion sowohl als im Äußerlichen, wozu ihnen vorlängst hossnung gemacht wäre, unter ihnen einführen wollte.

Der eine Teil der Cebren Jesu ift also turz zusammengefakt in dem einen Worte: "Bekehret Euch!", der andere Teil ist ausgebrückt in den Worten: .. denn das himmelreich ift nabe berbeigetommen." Das "Himmelreich" wird von Jesus selbst gar nicht erklärt, was es sei oder worin es bestehe; die Gleichnisse, welche er davon brauchet, lehren uns nichts ober gewiß nicht viel, wenn wir sonst nicht schon einen Begriff baben, den wir mit dem Worte zu verknüpfen wissen. Wir schlieken daraus. dak die Redensart den damaligen Juden schon für sich verständlich gewesen fein muffe und Jefus fich also auf diefelbe bezogen; mithin werden wir Jesus' Absicht mit dem himmelreich nicht anders ergründen, als wenn wir uns um die übliche Bedeutung dieser Redensart bei den damaligen Juden bekümmern. Es lehren uns aber auch außer dem Neuen Testamente andre jüdische Schriften, daß sie unter dem himmelreich nicht allein überhaupt basjenige Reich versteben, welches Gott unter den Juden als ein König burch sein Geset aufgerichtet, sondern besonders dasjenige, welches er noch viel herrlicher unter dem Messias offenbaren wurde. "Gläubet dem Evangelio" heißet also nichts anders, als: "gläubet, daß der erwartete Messias bald tommen werde zu Eurer Erlösung und zu seinem berrlichen Reiche."

Der herrschende Begriff aber von dem Messias und dessen Reich war, daß er ein weltlicher großer König sein und ein mächtiges Reich zu Jerusalem errichten würde, dadurch daß er sie von aller Knechtschaft errettete und vielmehr zu herren über andre Döster machte. Dies war unstreitig die allgemeine Meinung der Juden von dem Messias und solglich auch die Vorstellung, welche sie sich machen mußten, wenn ihnen von der Zutunft des Messias und seines Reiches gesagt ward. Jesus hat

ihnen aber durch seine Apostel teinen besseren Begriff beibringen lassen, nicht allein weil dieser nirgends gemeldet wird, sondern weil er solche zu Aposteln gebraucht, die selbst in dem gemeinen Wahn stedten und teines besseren überführt waren. Demnach hat Jesus wohl wissen können, daß er die Juden durch solche rohe Verkündigung des nahen himmelreichs nur zur hoffnung eines weltlichen Messas erwecken würde; und folglich hat er auch die Absicht gehabt, sie dazu zu erwecken.

Mit dieser Absicht stimmen die anderen handlungen Jesu überein. Sein Detter Johannes der Täuser hatte schon vorher die Ohren des Volkes gespitzet und obwohl mit etwas dunkeln Worten, jedoch verständlich genug angedeutet, daß Jesus es wäre, auf den sie ihre höffnung zu stellen hätten. Die beiden Vettern kannten sich und wußten einer von des andern Absicht und Vorhaben. Sie machen sich einander bei dem Volke groß. Beide lassen das Volk seinen gewohnten Begriff von dem himmelreiche oder Reiche des Messias ungehindert mit ihren Worten verknüpsen. Johannes also so wenig als Jesus hat einen andern Zweck, als daß sie das Volk zu der baldigen Erscheinung des längst gehofsten weltlichen Erlösers erwecken und begierig machen wollen. Und auf diesen Endzweck ist beider Predigt von der Bekebrung oder Buße gerichtet.

Endlich wie Jesus glaubte, daß das Dolt durch Johannes den Täufer, durch seine herumgesandten Apostel, durch seine lieblichen Lehren und Wunder in den zwei vorigen Jahren genug vorbereitet und geneigt wäre, ihn für den Messias zu halten und auszunehmen, welchen sie erwarteten, so erwählt er zur Aussührung dessen die Teit des Ostersestes, da er wußte, daß alles Volt aus ganz Judä zu Jerusalem versammelt wäre: er wählt sich einen Esel mit einem Füllen, um damit seierlichst hinein zu reiten und sich das Ansehen zu geben, daß er der König wäre, von dem geschrieben stehet: "Siehe, dein König tommt zu dir!" Die Jünger glaubten auch, daß das Reich jetzt angehen sollte. Der außerordentliche äußerliche Auszug, den Jesus nicht allein litt, sondern mit Sleiß veranstaltet hatte, konnte ja auf nichts anderes als auf ein weltlich Königreich abzielen: daß nämlich alles Volt Israel, so hier versammelt und vorher von ihm eingenommen wäre, mit einstimmen und ihn einmütig zum König ausrusen sollte.

Es kann sein, daß Jesu bei diesem Unternehmen nicht gar wohl zumute gewesen, und daß er seinen Jüngern vorher gesagt, wie er sich zu seinem Leiden und Code gesaßt machen müßte. Allein diese waren voller hoffnung, sie versprachen, ihm beizustehen und ihn nicht zu verlassen, wenn

sie auch mit ihm sterben müßten. Und so ward es denn gewagt: er sett sich auf den Esel, er lässet sich tönigliche Ehre antun, er hält einen öffentlichen Einzug; und wie dieses einigermaßen zu gesingen scheint, so geht er gerade zum Tempel, wo der große Rat sich zu versammeln pslegte; er legt seine Sanstmütigkeit ab, fängt Gewalttätigkeiten und Unruhen an als einer, der sich schon der weltlichen Macht angemaßet. Er sagt es alsdann öffentlich zu dem Volk, er sei Christus; der allein sei ihr Meister. Er schilt auf diese Pharisäer und Schriftgelehrten, die den hohen Rat ausmachten, als Beuchler. Biek das nicht, das Volk ausbeken wider die Obriakeit?

Allein Jesus hatte sich von dem Beifall des Dolks zu viel versprochen. Das Volt mochte auch die Gewalttätigkeit und Unordnung, so Jesus im Tempel angerichtet batte, und die bitteren Scheltworte wider ihre Obrigkeit als Dorboten mehrerer Zerrüttung ansehen. Der bobe Rat aber batte groke Urfache, auf bergleichen Beginnen ein wachsames Auge zu baben. Sie mukten also den Rat fassen, wie sie Jesum griffen und der Gefahr dadurch porbeugten. Wie Jesus sab, daß das Dolf nicht so wie seine Junger schreien wollte "hosianna" ober "Glud zu dem Sobne David" fondern daß es ibn verläkt, daß der hohe Rat dagegen damit umginge, ibn zu ergreifen, so enthält er sich des Tempels. Er batte nicht das herz, rechte Oftern zu halten. Er balt deswegen nur eine Erinnerungsmablzeit, und das einen Tag früher wie fonst. Er hielt von der Zeit an nur nächtliche Zusammenfünfte und hielt sich haufen por der Stadt an verborgenen Orten auf. Er ließ zwar einige Schwerter zusammenbringen, um sich für einen Überfall zu wehren, aber war doch beforgt, daß ihn felbst von seinen Jüngern einer verraten möchte, wo er ware, fing an zu gittern und gu zagen, da er fah, daß es ihm sein Leben toften folle. Judas aber verriet den Ort, wo er war, und entdedte seine Derson; da ward er noch in der Nacht vor dem 14. Nijan gefangen, ihm turz der Prozest gemacht und er, ehe das Schlachten der Ofterlämmer im Tempel anging, getreuzigt. beschloß sein Leben mit den Worten: "Eli, Eli, lama asaphthani" "Mein Bott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?" ein Geständnis, so sich ohne offenbaren Zwang nicht anders deuten läft, als daß ihm Gott zu seinem Zwed und Dorhaben nicht geholfen, wie er gehofft hatte. Es war bemnach fein 3wed nicht gewesen, bak er leiden und sterben wollte. sondern daß er ein weltlich Reich aufrichtete und die Juden von ihrer Gefangenschaft erlösete; und darin hatte ihn Gott verlassen, darin war ihm seine hoffnung fehlgeschlagen.

# Gotthold Ephraim Cessing.

Aus den .. Gedanten über die Der Menich ward zum Tun und nicht desmegen, weil er nicht dazu erschaffen ward, bangt er diesem mehr als ienem nach. Seine Bosbeit unternimmt allezeit das, was er nicht foll, und seine Derwegenheit allezeit das, was er nicht tann. Er, der Mensch. follte fich Schranten feken laffen? (Beweis: ein turger Überblid über die Beidichte der Philosophie.)

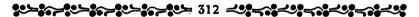
Es ging der Religion wie der Weltweisheit. Man gebe in die alteften Zeiten. Wie einfach, leicht und lebendig war die Religion des Abams? Allein wie lange? Jeber von seinen Nachkommen sette nach eignem Gutachten etwas dazu. Das Wesentliche wurde in einer Sündflut pon willfürlichen Sätzen perfentt. Alle waren der Wahrheit untreu geworden, nur einige weniger als die anderen, die Nachkommen Abrahams am weniasten. Und deswegen würdigte sie Gott einer besonderen Achtung. Allein nach und nach ward auch unter ihnen die Menge nichts bedeutender und felbsterwählter Gebrauche so groß, daß nur wenige einen richtigen Begriff von Gott behielten, die übrigen aber an dem äußerlichen Blendwerte bangen blieben und Gott für ein Wesen hielten, das nicht leben könne. wenn fie ibm nicht feine Morgen- und Abendopfer brächten.

Wer konnte die Welt aus ihrer Dunkelheit reifen? Wer konnte der Wahrheit den Aberglauben besiegen belfen? Kein Sterblicher. Chriftus kam also. Man pergönne mir, dak ich ihn hier nur als einen von Gott erleuchteten Cehrer ansehen darf. Waren seine Absichten etwas anders. als die Religion in ihrer Cauterteit wiederberzustellen und sie in dieienigen Grenzen einzuschließen, in welchen sie desto beilfamere und allgemeinere Wirtungen hervorbringt, je enger die Grenzen sind? "Gott ift ein Geift, den sollt ihr im Geift anbeten!" Auf was drang er mehr als hierauf? und welcher Sat ist vermögender, alle Arten der Religion zu verbinden, als diefer? Aber eben diefe Verbindung war es, welche Priefter und Schriftgelehrten wider ihn erbitterte. "Dilatus, er läftert unfern Gott; freuzige ihn!" Und aufgebrachten Prieftern schlägt ein schlauer Pilatus nicts ab.

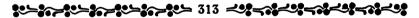
Ich sage es noch einmal, ich betrachte hier Christus nur als einen von bott erleuchteten Cehrer. Ich lehne aber alle schredlichen Solgerungen von mir ab. welches die Bosbeit daraus ziehen könnte.

Aus der Schrift: "Das - § 1. Das einzige vollkommenste Wesen Christentum der Vernunst." hat sich von Ewigkeit her mit nichts als mit der Betrachtung des Vollkommensten beschäftigen können.

- § 2. Das Vollkommenste ist er selbst; und also hat Gott von Ewigkeit her nur sich selbst denken können.
- § 3. Vorstellen, Wollen und Schaffen ist bei Gott Eines. Man kann also sagen: Alles, was sich Gott vorstellet, alles das schafft er auch.
- § 4. Gott kann sich nur auf zweierlei Art denken; entweder er denkt alle seine Vollkommenheiten auf einmal und sich als den Inbegriff derselben, oder er denkt seine Vollkommenheiten zerteilt, eine von der andern abgesondert und jede von sich selbst nach Graden abgeteilt.
- § 5. Gott dachte sich von Ewigkeit her in aller seiner Vollkommenheit; das ist: Gott schuf sich von Ewigkeit her ein Wesen, welchem keine Vollkommenheit mangelte, die er selbst besaß.
- § 6. Dieses Wesen nennt die Schrift den Sohn Gottes, oder, welches noch besser sein würde, den Sohn Gott. Einen Gott, weil ihm keine von den Eigenschaften sehlt, die Gott zukommen. Einen Sohn, weil unserem Begriffe nach dasjenige, was sich etwas vorstellt, vor der Vorstellung eine gewisse Priorität zu haben scheint.
- § 7. Dieses Wesen ist Gott selbst und von Gott nicht zu unterscheiden, weil man es denkt, sobald man Gott denkt, und es ohne Gott nicht denken kann; das ist, weil man Gott ohne Gott nicht denken kann, oder weil das kein Gott sein würde, dem man die Vorstellung seiner selbst nehmen wollte.
- § 8. Man tann dieses Wesen ein Bild Gottes nennen, aber ein identisches Bild.
- § 9. Je mehr zwei Dinge miteinander gemein haben, desto größer ist die harmonie zwischen ihnen. Die größte harmonie muß also zwischen zwei Dingen sein, welche alles miteinander gemein haben, das ist zwischen zwei Dingen, welche zusammen nur eines sind.
- § 10. Zwei solche Dinge sind Gott und der Sohn Gott oder das identische Bild Gottes; und die harmonie, welche zwischen ihnen ist, nennt die Schrift den Geist, welcher vom Vater und Sohn ausgehet.
- § 11. In dieser Harmonie ist alles, was in dem Dater ist, und also auch alles, was in dem Sohne ist; diese Harmonie ist also Gott.



- § 12. Diese Harmonie ist aber so Gott, daß sie nicht Gott sein würde, wenn der Vater nicht Gott und der Sohn nicht Gott wären, und daß beide nicht Gott sein könnten, wenn diese Harmonie nicht wäre, das ist: alle Drei sind Eines.
- Aus "Die Religion Christi". § 1. Ob Christus mehr als Mensch gewesen, das ist ein Problem. Daß er wahrer Mensch gewesen, wenn er es überhaupt gewesen, daß er nie ausgehört hat, Mensch zu sein, das ist ausgemacht.
- § 2. Solglich find die Religion Christi und die christliche Religion zwei gang verschiedene Dinge.
- § 3. Jene, die Religion Christi, ist diejenige Religion, die er als Mensch selbst erkannte und übte; die jeder Mensch mit ihm gemein haben kann; die jeder Mensch um so viel mehr mit ihm gemein zu haben wünschen muß, je erhabener und liebenswürdiger der Charakter ist, den er sich von Christo als bloßen Menschen macht.
- § 4. Diese, die christliche Religion, ist diesenige Religion, die es für wahr annimmt, daß er mehr als Mensch gewesen, und ihn selbst als solchen zu einem Gegenstand ihrer Derehrung macht.
- § 5. Wie belde diese Religionen, die Religion Christi sowohl als die hristliche, in Christo als in einer und ebenderselben Person bestehen können, ist unbegreiflich.
- § 6. Kaum lassen sich die Cehren und Grundsätze beider in einem und ebendemselben Buche finden. Wenigstens ist augenscheinlich, daß jene, nämlich die Religion Christi, ganz anders in den Evangelien enthalten ist als die christliche.
- § 7. Die Religion Christi ist mit den klarsten und deutlichsten Worten darin enthalten.
- § 8. Die hristliche hingegen so ungewiß und vieldeutig, daß es schwerlich eine einzige Stelle gibt, mit welcher zwei Menschen, so lange als die Welt steht, den nämlichen Gedanken verbunden haben.
- Aus der "Erziehung des § 53. Ein befrer Pädagog muß kommen Menschengeschlechts". und dem Kinde das erschöpfte Elementarbuch (das Alte Testament) aus den händen reißen. Christus kam.
- § 57. Es war Zeit, daß ein andres, wahres, nach diesem Ceben zu gewärtigendes Leben Einfluß auf seine Handlungen gewönne.
- § 58. Und so ward Christus der erste zuverlässige, praktische Lehrer der Unsterblichkeit der Seele.



- § 59. Der erste zuverlässige Lehrer. Zuverlässig durch die Weisssagungen, die in ihm erfüllt schienen, zuverlässig durch die Wunder, die er verrichtete, zuverlässig durch seine eigene Wiederbelebung nach seinem Tode, durch den er seine Lehre versiegelt hatte. Ob wir noch itzt diese Wiederbelebung, diese Wunder beweisen können, das lasse ich dahingestellt sein; so wie ich es dahin gestellt sein lasse, wer die Person dieses Christus gewesen. Alles das kann damals zur Annehmung seiner Lehre wichtig gewesen sein, itzt ist es zur Erkennung der Wahrheit dieser Lehre so wichtig nicht mehr.
- § 60. Der erste praktische Cehrer. Denn ein anders ist, die Unsterblickeit der Seele als eine philosophische Spekulation vermuten, wünschen, glauben, ein anders, seine innern und äußern handlungen darnach einrichten.
- § 61. Und dieses wenigstens lehrte Christus zuerst. Denn ob es gleich bei manchen Dölkern auch schon vor ihm eingeführter Glaube war, daß böse Handlungen noch in jenem Leben bestraft würden, so waren es doch nur solche, die der bürgerlichen Gesellschaft Nachteil brachten und daher auch schon in der bürgerlichen Gesellschaft ihre Strase hatten. Eine innere Reinigkeit des Herzens in Hinsicht auf ein andres Leben zu empfehlen, war ihm allein vorbehalten.

## 

# 7. Chriftus und die Gegner der Aufklarung.

Es war nicht nur eine dichterische, sondern auch eine religiöse Tat, als Klopstock (1724—1803) in einer Zeit, die in Jesus höchstens den Cehrer der vollkommenen Moral sah, in seinem "Messias" den Erlöser der Menscheit pries, der seine Gottheit ablegte und Mensch wurde, um durch seinen Tod die Sünden der Menschen zu sühnen und Gottes Zorn zu versöhnen. Klopstocks Messias ist der Gottmensch des kirchlichen Dogmas, aber er will ihn einerseits nicht im Sinne der Orthodozie "zu kühn" zeichnen, während er freilich auf der andern Seite ihn auch nicht wie die Ausstährer allzu menschlich darstellen will. So schildert er ihn denn hauptsächlich als den "liebenswürdigen Mittler" zwischen Gott und den Menschen, von wunderbarer Milde gegen die Gläubigen, von größter Strenge aber gegen Satan und seine Genossen. Dabei kommt es ihm weniger auf die aussührliche Darstellung der äußeren Tatsachen der Leidensgeschichte Jesu an. Dielmehr

fällt aller Nachorud auf die Schilberung des Innenlebens Jesu, das sich uns in immer neuen Reden zu erkennen gibt, die durch die Ciese der Empfindung uns heute noch bewegen, wie sie einst die Herzen der ganzen Nation rührten und eine neue Dichtkunst heraufführten. Jedoch ist die Messiade "der Schwanengesang der protestantischen Orthodoxie, sie rührt noch einmal das Berz des deutschen Dolks, ebe sie pon ihm Abschied nimmt".

Ebenfalls von einer tiefen Liebe zu Jelu, "dem Sconften der Menschenfinder", erfüllt ift ber Magus im Norden, Johann Georg hamann (1730-1788). Er war ein glübender Seind der seichten Aufflärung. "die keinen andern Gott kennt als das Universum, keinen andern Beiland als einen homunculum, keinen andern Geift als den Buchstaben". Sie erschien ihm als ein blokes Nordlicht ober als ein kaltes unfruchtbares Mondlicht. Im Jusammenbruch seiner außeren Erifteng und in ichweren inneren Kampfen war eine unendliche Sebnsucht nach Erlösung in ibm erwacht, und er fand sie in der Derson Jesu Christi, die ihm als die bochste Offenbarung der göttlichen Liebe erschien. "Es ift eber möglich, ohne herz und Kopf leben, als ohne Jesus, den Getreuzigten" war sein Betenntnis, und ihm gilt fortan sein ganges Dichten und Denten. pertieft er sich por allem in die beilige Schrift, diesen "Baum des Cebens. deffen Blätter die Dölter beilen und beffen früchte die Seligen ernähren follen", daneben in die Schriften Luthers, dessen Prophetengeist er wiedererweden will. Überhaupt ift er im Gegensak zu der Aufflärung poll Ehrfurcht gegen die Geschichte und ihre Erscheinungen, aus denen er immer wieder die Kraft zu eignem religiöfem Innenleben schöpft.

hamann bat auf alle Groken seiner Zeit einen mächtigen Einfluk ausgeübt, vor allem auf herder (1744—1803), der ihn seinen Seelsorger und altesten, treusten und besten Freund nennt. herder ist der grökte Überwinder der Aufflarung geworden, indem er die Blide der Zeit wegwandte von den talten Abstrattionen der Dernunft zu dem unendlichen Reichtum und dem frifc pulfierenden Leben der Geschichte. So ist ihm die ..natürliche Religion" der Auftlärung "ein unhiftorischer Traum, eine utopische Abstrattion, ein traft- und saftloses Gebilde des Derstandes". Statt beffen vertieft fich herder mit nie ermudender freude in die Geschichte der Religion und sucht auf diesem Wege ihr eigentliches Wesen zu erfassen. Daher war seine Liebe zur Bibel unbegrenzt. Vielleicht keiner hat ihren poetischen und religiösen Geist grokartiger erfakt wie herder. Insbesondere war es die alttestamentliche Poesie, die ihn immer wieder in ihren Banntreis zog. Aber auch der Erforschung der Geschichte des Urchriftentums hat er sich mit gleicher Liebe gewidmet. Er zuerst bat klar erkannt, daß eine Vermittlung zwischen den Spnoptikern und dem Johannesevangelium unmöglich ift, und hat daber zwei Leben Jefu geschrieben: "Dom Erlöfer

der Menschen. Nach unsern drei ersten Evangelien" und "Don Gottes Sohn, der Welt heiland. Nach Johannes Evangelium". Die Synoptiker enthalten das enge palästinensische Evangelium, das Jesum als den jüdischen Messias verkündet, während das Johannesevangelium ihn als den heiland der Welt darstellt. Auch in den "Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menscheit" sindet sich eine aussührliche Schilderung Jesu. In strenger Scheidung der Religion Christi und der Religion an Christus, die wir schon bei Reimarus und Cessing gefunden haben, stellt herder hier die stille Gestalt des großen Apostels der humanität vor die Geschichte des Christentums, das von ibm abstammt.

Mit Herder zeitweise innig befreundet war Joh. C. Cavater (1741 bis 1801), das eigentlich religiöse Genie dieser Zeit, die ihn als einen zweiten Christus pergotterte. In einer reichen Dersonlichkeit pereinigte er die mannigfachlten Gegenfake. Er mar ebenfo ein Dertreter des ftrenaften Bibelglaubens, wie eine weltoffene, für alles humane begeisterte Natur. tam es, dak er nicht nur von den Frommen verehrt wurde, sondern auch - wenigstens eine Zeitlang - in innigster Freundschaft mit den Dertretern des "Sturm und Drang" lebte. Erst fein glübender Bekehrungseifer, seine Wundersucht und seine versonliche Eitelkeit haben seiner Freundschaft mit Goethe und berder ein Ende gemacht. Aber trok dieser Mangel stebt Capater da als ein religiöses Genie pon originaler Kraft und Wärme. hoch emporragend somobl über die Orthodorie und den einseitigen Dietismus, als auch ganz besonders über die Aufklärung, die ihm als eine Entstellung des wahren Christentums erschien. Im Mittelpunkt seines gangen Dentens und Suhlens aber fteht die Derson Jesu. Ihm fingt er schon früh, von Klopftod begeistert, sein Gedicht "Jesus der Meffias"; ihn sucht er in allen seinen Schriften den Zeitgenossen naber zu bringen, ig der berühmte Physiognomiter sammelt eifrig Christusbilder, um sich eine aukerliche Vorstellung von ihm machen zu können. Aber nicht der Christus der Auftlärung, der Cebrer der Tugend und Unfterblichkeit, ist fein Ideal. Diese Auffassung bünkt ihm veralichen mit der Art und Weise, wie die beilige Schrift uns Chriftus schildert, als eine ungeheure Reduktion, Verflachung und Entleerung. An der heiligen Schrift, insbesondere den Aussagen des Paulus und Johannes, gemessen ist Christus vielmehr zu schäken als das Ebenbild Gottes und Urbild der Menschheit. Sein Werk aber besteht nicht im Lehren der Tugend, sondern in der Erlösung des Menschen aus körperlichem und geistigem Elend zu göttlichem Leben. Wie er einerseits die polltommene und ausschliefliche Offenbarung Gottes ist, so andrerfeits die bochfte Stufe des Menschentums und eine Zusammenfassung aller Dollkommenheiten, zu benen die menschliche Natur fähig ist. Mit all' diesen Ibeen stebt Eavater über dem tirchlichen Doama. So urteilt er ganz äbn=

lich wie schon Zinzendors: "Die Gottheit Christi ist teine Sache für Räsonnements. Ich spreche nie von der Gottheit Christi, weil das ein theologisch trivialer Ausdruck ist. Dagegen sage ich: Christus ist unser herr und Gott das ist unser höchstes Gut, denn Gott und höchstes Gut ist eins. Die sogenannte Gottheit Christi ist tein Spekulationsdogma, sie ist eine bloße herzens- und Genusseschen. "Warum athanasischer Christus? warum nicht lieber paulinischer oder johanneischer Christus? Mit dem athanasischen Christus hätt' ich nur wieder einen zweiten ungenießbaren Gott. Gott will sich humanisieren: hüten wir uns, daß wir ihn nicht wieder zum Gott machen".

Auch J. W. Goethe (1749-1832) hat sich zeitweise dem Zauber, ber pon ber prophetischen Gestalt Capaters ausging, nicht entziehen können. Seit frühester Jugend hatte er sich in die Bibel vertieft, deren wunderbare Originalität und Dielseitigteit ihn bis in sein spätestes Alter gefesselt hat. Während der Dater einem nüchternen Rationalismus buldigte, mar die Mutter von einer innigen, pietistisch gerichteten frommigkeit erfüllt, beren höchstes Ideal neben der Bibel Klopstod's Messias war. So lernte der junge Goethe Chriftus zunächft tennen in der form, wie ihn Klopftod gefdilbert bat, das beift als den Gottmenschen des firchlichen Dogmas. Diese Auffassung finden wir in seinem frühesten Gedicht "Die höllenfahrt Christi". Der religiose Jugendunterricht bagegen ließ ihn talt, und in seiner Leipziger Studienzeit treten die religiofen Interessen gang hinter den literarischen gurud, ja er gibt fich einer ausgesprochenen freigeisterei bin. Erft eine beftige Krantheit, die ihn im Berbst 1768 nach hause führt und noch bis zum Srühjahr 1770 an Frankfurt fesselt, bewirtt eine innere Umwandlung. Durch den Vertehr mit dem edlen Fraulein von Klettenberg lernt er das herrnbutische Christentum tennen, das er sofort mit dem ihm eignen Eifer studiert. hier tritt ihm nun das Christusideal des Grafen Zinzendorf entgegen, und seiner Liebe zu dem herrn gibt er in häufigem Abendmahlbesuch Ausdruck. Auch in Strafburg halt er fich anfangs noch zu den herrnbutern und lernt in Jung-Stilling einen eblen Pietiften von tiefer Religiofität tennen. Das wichtigfte Ereignis der Strakburger Zeit war aber Goethes Zusammentreffen mit herder, in dem alle Bestrebungen der neuen Zeit vereinigt waren. Neben homer, Shatespeare, Offian und dem Voltslied lentte Herder Goethes Blid auf die wunderbare Poesie der Bibel, insbesondere des Alten Testaments. Auch in der auf Strafburg folgenden Wehlarer und grantfurter Zeit beschäftigten Goethe religiose Probleme (val. besonders das Fragment "Der ewige Jude"), ja er schrieb selbst zwei theologische Schriften: "Der Brief des Dastors qu \*\*\* an den neuen Dastor qu \*\*\*" und "3wo wichtige bisher unerörterte biblische Fragen". In der ersten Schrift wendet er sich gegen das christliche Glaubensbekenntnis des

sapopischen Ditars und nimmt sich dem gegenüber der geoffenbarten positipen Religion und eines einfachen Bibelglaubens an. In beiden Schriften gibt er seinem Glauben an die Liebe Gottes, die in Jesus Christus offenbar geworden, beredten Ausdruck, marnt aber dapor, Christus mit der Kirchenlebre wieder zu einem unverständlichen Gott zu machen. Mit diesen Schriften erwarb sich Goethe die Freundschaft Lapaters, der pon nun an dürstete. pon einem Dottor Juris Theologie zu lernen und besonders nach einem Christusideal pon seiner Erfindung und hand für seine "Obnsiganomischen Fragmente" fcmachtete. Als ibm Goethe darauf betennt ...Ich bin tein Chrift", laft fich Cavater baburch nicht abschreden, sondern sucht immer von neuem Goethe für seine Christusauffassung zu gewinnen. diese Christusauffassung aber war es, die schlieklich zu einer Trennung awischen beiden führte. Die Art und Weise, wie Capater Christus gum Universalmenichen und zum menschlichen Gott machte, die besonders in seiner Schrift "Dontius Dilatus" berportretende Intolerans, mit der er die Annabme dieses seines Christusideals forderte, endlich sein beifer Durft nach sinnlicher Erfahrung des Übersinnlichen, der ihn zur Wundersucht verführte und ibn zeitweise zu einer Beute pon Betrügern werden liek, dies alles entfremdete ihn Goethe immer mehr, bis die einst so innige Freundschaft in offenen bak umichlug. Goethes Aufenthalt in Italien erweiterte bann seine Abneigung gegen alles Christliche überhaupt, die sich besonders in den Denetianischen Epigrammen tundgibt. Mit seiner Rückehr nach Deutschland und mit gunehmendem Alter wich jedoch dieser "Julianische hah" einem immer tieferen Verständnis des Christentums und der Derson Jesu. por der er sich als dem Pringip der höchsten Sittlichkeit in tieffter Chrfurcht beugte. Freilich ift Chriftus fur Goethe nicht die einzige Offenbarung Gottes, in gleicher Weise offenbarte er sich in der Natur. Christus ist ihm immer ..ein böchst bedeutendes, aber problematisches Wesen".

Diel ferner allem überlieferten, historischen Christentum steht Schiller (1759—1805). Streng kirchlich erzogen, wollte er Prediger werden, wurde aber von dem Herzog Karl Eugen in ganz andre Bahnen gelenkt. An die Stelle der Religion treten Philosophie und Kunst. Insbesondere in der intensiven Beschäftigung mit der Kantischen Philosophie gewinnt Schiller seine Weltanschauung. Sie besteht im wesentlichen in dem Glauben an die Idealwelt des Wahren, Guten und Schönen, der sich nicht auf eine äußere Ofsenbarung, sondern auf die innere Stimme des menschlichen Herzens stützt. Diese Welt, die wir mit unsern Sinnen wahrnehmen, ist nur eine Scheinwelt, über ihr existiert die wahre Idealwelt, die nur im Glauben ergriffen werden kann und der wir uns auf dem Wege der sittlichen Gesinnung nähern sollen. Mit diesen Gedanken steht Schiller dem sittlichen Kern des Christentums nahe, wenn er auch allen historisch gewordenen Sormen desselben

\$**>\$~\$~\$**\$~\$**\$**\$\$

steptisch gegenüber steht. Sehr auffallend ist es jedoch, daß er, dem nach einem Worte Goethes eine "Christustendenz" eingeboren war, sich an keiner Stelle ausführlicher über den Stister der christlichen Religion ausgesprochen hat. Es hängt das vielleicht zusammen mit dem Unglauben, den er — nach einem Brief an Goethe — zu allem historischen in der Bibel hatte. "Mir ist die Bibel nur wahr, wo sie naw ist; in allem andern, was mit eigentlichem Bewußtsein geschrieben ist, fürchte ich einen Zweck und einen späteren Ursprung."

## \*\*\*\*\*\*

## Hlopstock.

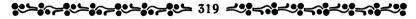
## Aus dem "Mellias".

Sing', unsterbliche Seele, der sündigen Menschen Erlösung, Die der Messias auf Erden in seiner Menscheit vollendet, Und durch die er Adams Geschlecht zu der Liebe der Gottheit, Leidend, getötet und verherrlichet, wieder erhöht hat. Also geschah des Ewigen Wille. Dergebens erhub sich Satan gegen den göttlichen Sohn; umsonst stand Juda Gegen ihn aus: er tat's und vollbrachte die große Versöhnung. — Menschen, wenn Ihr die hoheit kennt, die Ihr damals empfinget, Da der Schöpser der Welt Versöhner wurde, so höret Meinen Gesang, und Ihr vor allen, Ihr wenigen Edlen, Teure, herzliche Freunde des liebenswürdigen Mittlers, Ihr mit dem kommenden Weltgerichte vertrauliche Seelen, hört mich und singt den ewigen Sohn durch ein göttliches Leben.

#### **\*\*\*\*\*\*\***

# Gebet Jesu mit dem feierlichen Versprechen der Erlösung der Menscheit.

"Göttlicher Dater, die Tage des Heils und des ewigen Bundes Nahen sich mir, die Tage, zu größeren Werten erkoren Als die Schöpfung, die Du mit Deinem Sohne vollbrachtest. Sie verklären sich mir so schön und herrlich als damals, Da wir der Zeiten Reih' durchschauten, die Tage der Zutunst, Durch mein göttliches Schaun bezeichnet, und glänzender sahen. Dir nur ist es bekannt, mit was vor Einmut wir damals, Du, mein Vater, und ich und der Geist die Erlösung beschlossen.



# 7. Chriftus und die Gegner der Auftlärung.

In der Stille der Ewigfeit, einsam und ohne Geschöpfe. Waren wir bei einander. Doll unfrer göttlichen Liebe. Saben wir auf die Menschen, die noch nicht waren, berunter. Ebens felige Kinder, ach, unfre Geschöpfe, wie elend Waren sie, fonst unsterblich, nun Staub und entstellt pon der Sunde! Dater, ich sab ibr Elend, Du meine Tranen. Da sprachst Du: "Caffet der Gottheit Bild in dem Menichen pon neuem uns ichaffen!" Also beschlossen wir unser Gebeimnis, das Blut der Versöhnung Und die Schöpfung der Menschen, verneut zu dem ewigen Bilde! hier erfor ich mich selbst, die göttliche Cat zu vollenden. Ewiger Pater, das weift Du, das wissen die himmel, wie innig Mich seit diesem Entschluß nach meiner Erniedrung perlangte! Erde, wie oft warft Du in Deiner niedrigen Serne Mein ermähltes, geliebteres Augenmert! Und, o Kanan. heiliges Cand, wie oft bing unperwendet mein Auge An dem hügel, den ich von des Bundes Blute icon voll fah! Und wie bebt mir mein hers von füßen, wallenden Freuden, Daß ich so lange schon Mensch bin, daß schon so viele Gerechte Sich mir sammeln, und nun bald alle Geschlechte der Menschen Mir fich beiligen werben! hier lieg' ich, göttlicher Dater, Noch nach Deinem Bilbe geschmudt mit den Zugen der Menschheit. Betend vor Dir; bald aber, ach, bald wird Dein totend Gericht mich Blutia entstellen und unter den Staub der Toten begraben. Schon, o Richter ber Welt, icon bor' ich fern Dich und einsam Kommen und unerbittlich in Deinen himmeln dabergebn. Schon durchdringt mich ein Schauer, bem gangen Geiftergefclechte Unempfindbar, und wenn Du sie auch mit dem Jorne der Gottheit Töteteft, unempfindbar! 3ch feb' den nächtlichen Garten Schon por mir liegen, finte por Dir in niedrigen Staub bin. Liea' und bet' und winde mich. Dater, in Todesschweiße. Siehe, da bin ich, mein Dater. 3ch will bes Allmächtigen Zurnen. Deine Gerichte will ich mit tiefem Gehorsam ertragen. Du bift ewig! Kein endlicher Geift hat das Zurnen der Gottheit, Keiner je ben Unendlichen, totend mit ewigem Tobe, Gang gedacht und feiner empfunden. Gott nur vermochte Gott zu verfohnen. Erhebe Dich, Richter der Welt! bier bin ich! Tote mich, nimm mein ewiges Opfer gu Deiner Verfohnung!

320 - 320 - 320

Noch bin ich frei, noch kann ich Dich bitten, so tut sich der himmel Mit Myriaden von Seraphim auf und führet mich jauchzend, Dater, zurück in Triumph zu Deinem erhabenen Throne! Aber ich will leiden, was keine Seraphim fassen, Was kein denkender Cherub in tiesen Betrachtungen einsieht; Ich will leiden, den furchtbarsten Tod ich Ewiger leiden!" Weiter sagt' er und sprach: "Ich hebe gen himmel mein haupt auf, Meine hand in die Wolken und schwöre Dir bei mir selber, Der ich Gott bin wie Du: ich will die Menschen erlösen".

#### \*\*\*\*

## Bamann.

Christus, der Mittelpuntt Diesem Könige, dessen Name wie sein Ruhm, aller seiner Schriften. — groß und unbekannt ist, ergoß sich der kleine Bach meiner Autorschaft, verachtet, wie das Wasser zu Siloah, das stille geht. Kunstrichterlicher Ernst verfolgte den dürren Halm, und jedes sliegende Blatt meiner Muse; weil der dürre Halm mit den Kindlein, die am Markte sitzen, spielend pfiss, und das sliegende Blatt taumelte und schwindelte vom Ideal eines Königs, der mit der größten Sanstmut und Demut des Herzens von sich rühmen konnte: hie ist mehr denn Salomo!

Wie ein lieber Buhle mit dem Namen seines lieben Buhlen das willige Echo ermüdet, und keinen jungen Baum des Gartens noch Waldes mit den Schriftzügen und Malzeichen des Markinnigen Namens verschont; so war das Gedächtnis des Schönsten unter den Menschenkindern mitten unter den Feinden des Königs eine ausgeschüttete Magdalenensalbe, und floß nie der köstliche Balsam vom haupt Aarons hinab in seinen ganzen Bart, hinab in sein Kleid. Das haus Simonis des Aussätzigen in Bethanien ward voll vom Geruche der evangelischen Salbung; einige barmberzige Brüder und Kunstrichter aber waren unwillig über den Unrat, und hatten ihre Nase nur vom Leichengeruche voll. (Schriften ed. Roth VII, 121 f.)

Das Christusideal des Nicht nur die ganze Geschichte des Judentums Judentums. Indentums. Indentums war Weissagung; sondern der Geist derselben beschäftigte sich vor allen übrigen Nationen, denen man das Analogon einer ähnlichen dunkeln Wendung und Vorempfindung vielleicht nicht absprechen kann, mit dem Ideal eines Ritters, eines Retters, eines Krast- und Wundermannes, eines Goel's, dessen Abkunft nach dem Fleisch aus dem Stamme Juda,

Pfannmüller, Chriftus.

sein Ausgang aus der höh aber des Daters Schoß segnen sollte. Moses, die Psalmen und Propheten sind voller Winke und Blide auf diese Erscheinung eines Meteors über Wolken- und Seuersäule, eines Sterns aus Jakob, einer Sonne der Gerechtigkeit, mit heil unter ihren flügeln! — auf die Zeichen des Widerspruchs in der zweideutigen Gestalt seiner Person, seiner Friedensund Freudenbotschaft, seiner Arbeiten und Schmerzen, seines Gehorsams dis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz! und seiner Erhöhung aus dem Erdenstaube eines Wurms dis zum Thron undeweglicher herrlichkeit — — auf das himmelreich, das dieser David, Salomo und Menschensohn pflanzen und vollenden würde zu einer Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott, zu einem Jerusalem droben, die frei und unser aller Mutter ist, zu einem neuen himmel und einer neuen Erde, ohne Meer und Tempel drinnen. — Diese zeitlichen und ewigen Geschichtswahrheiten von dem Könige der Juden, dem Engel ihres Bundes, dem Erstgebornen und haupt seiner Gemeine, sind das A und Ω, der Grund und Gipfel unserer Glaubensslügel.

Aus den "Gedanken über Unter dem Getümmel aller meiner Leidenmeinen Lebenslauf". — schaften bat ich immer Gott um einen Freund, um einen weisen, redlichen Freund, dessen Bild ich nicht mehr kannte. Gottlob! ich fand diesen Freund in meinem Herzen, der sich in selbiges schlich, da ich die Leere und das Dunkle und das Wüste desselben am meisten fühlte. Ich hatte das Alte Testament einmal zu Ende gelesen, und das Neue zweimal. Ich nahm mir vor, mit mehr Ausmerksamkeit und in mehr Ordnung und mit mehr Hunger dasselbe zu lesen. Ie weiter ich kam, je neuer wurde es mir, je göttlicher ersuhr ich den Inhalt und die Wirkung desselben. Ich vergaß alle meine Bücher darüber, ich schämte mich, selbige gegen das Buch Gottes jemals verglichen, jemals sie demselben zur Seite gesetzt, ja jemals ein anderes demselben vorgezogen zu haben.

Ich fand die Einheit des göttlichen Willens in der Erlösung Jesu Christi, daß alle Geschicke, alle Wunder, alle Gebote und Werke Gottes auf diesen Mittelpunkt zusammenliesen, die Seele des Menschen aus der Sklaverei, Knechtschaft, Blindheit, Torheit und dem Tode der Sünden zum größten Glück, zur höchsten Seligkeit und zu einer Annehmung solcher Güter zu bewegen, über deren Größe wir noch mehr als über unsere Unwürdigkeit oder die Möglichkeit, uns derselben würdig zu machen, erschrecken müssen, wenn sich uns selbige offenbaren. Ich erkannte meine eigenen Verbrechen in der Geschichte des jüdischen Volkes.... Ich sühlte auf einmal mein herz quillen, es ergoß sich in Tränen, und ich konnte es nicht länger



-- ich konnte es nicht länger meinem Gott verheblen, daß ich der Brudermörder, der Brudermörder seines eingeborenen Sohnes mar. Der Geift Gottes fubr fort, ungeachtet meiner großen Schwachbeit, ungeachtet des langen Widerstandes. den ich bisber gegen sein Zeugnis und seine Rübrung angewandt batte, mir das Gebeimnis der göttlichen Liebe und die Wohltat des Glaubens an unfern anädigen und einzigen Beiland immer mehr und mehr zu offenbaren. - Ich schließe mit einem Beweise meiner eigenen Erfahrung, in einem beralichen und aufrichtigen Dant Gottes für sein seliamachendes Wort, das ich geprüft gefunden, als das einzige Licht, nicht nur qu Gott qu tommen, sondern auch uns selbst qu tennen; als die erstaunlichte und verehrungswürdigfte Offenbarung der tiefften, erhabenften. wunderbarften Geheimnisse der Gottheit . . . . Das zweite ist das Geständnis meines Berzens und meiner besten Dernunft, dak es ohne Glauben an Jesum Christum unmöglich ift, Gott zu erkennen, was für ein liebreiches, unaussprechlich autiges und wohltätiges Wesen er ift, dessen Weisbeit. Allmacht und alle übrige Eigenschaften nur gleichsam Wertzeuge seiner Menschenliebe gu fein scheinen; daß diefer Dorzug der Menschen, der Infetten der Schöpfung, unter die größten Tiefen der göttlichen Offenbarung gebort; daß Jesus Christus sich nicht nur begnügt ein Mensch, sondern ein armer und der elendefte geworden zu fein, daß der heilige Geift uns ein Buch für sein Wort ausgegeben, worin er wie ein Alberner und Wahnsinniger, ja wie ein unbeiliger und unreiner Geift, unfrer ftolgen Dernunft Mahrlein, tleine verächtliche Begebenheiten gur Geschichte des himmels und Gottes gemacht. (Schriften ed. Roth I, 210ff.)

10-0-CH

# Herder.

siebzig Jahre vor dem Untergange des sophie der Geschichte der jüdischen Slaats ward in ihm ein Mann Menscheit". Siedzig Jahre vor dem Untergange des jüdischen Slaats ward in ihm ein Mann geboren, der sowohl in dem Gedankenreich der Menschen als in ihren Sitten und Versassungen eine unerwartete Revolution bewirkt hat, Jesus. Arm geboren, ob er wohl vom alten Königshause seines Volks abstammte, und im rohesten Teil seines Landes, sern von der gelehrten Weisheit seiner äußerst versallenen Nation erzogen, lebte er die größte Zeit seines kurzen Lebens unbemerkt, die er, durch eine himmlische Erscheinung am Jordan eingeweiht, zwölf Menschen seines Landes als Schüler zu sich zog, mit ihnen einen Teil Judäas durchreiste und sie bald darauf selbst als Boten eines

herannahenden neuen Reichs umhersandte. Das Reich, das er ankündigte, nannte er das Reich Gottes, ein himmlisches Reich, zu welchem nur auserwählte Menschen gelangen konnten, zu welchem er also auch nicht mit Auslegung äußerlicher Pflichten und Gebräuche, destomehr aber mit einer Aufsorderung zu reinen Geistes- und Gemütstugenden einlud. Die echteste humanität ist in den wenigen Reden enthalten, die wir von ihm haben; humanität ist's, was er im Leben bewies und durch seinen Cod bekräftigte; wie er sich denn selbst mit einem Lieblingsnamen den Menschen sohn nannte. Daß er in seiner Nation, insonderheit unter den Armen und Gedrückten, viele Anhänger fand, aber auch von denen, die das Volk seinheilig drückten, bald aus dem Wege geräumt ward, so daß wir die Zeit, in welcher er sich öffentlich zeigte, kaum bestimmt angeben können — Beides war die natürsiche Folge der Situation, in welcher er lebte.

Was war nun dies Reich der himmel, dessen Antunst Jesus verkündigte, zu wünschen empfahl und selbst zu bewirken strebte? Daß es keine weltliche hoheit gewesen, zeigte jede seiner Reden und Caten, die zu dem letzten und klaren Bekenntnis, das er vor seinem Richter ablegte. Als ein geistiger Erretter seines Geschlechts wollte er Menschen Gottes bilden, die, unter welchen Gesetzen es auch wäre, aus reinen Grundsätzen Anderer Wohl beförderten und, selbst duldend, im Reich der Wahrheit und Güte als Könige herrschen. Daß eine Absicht dieser Art der einige Zweck der Vorsehung mit unserm Geschlecht sein könne, zu welchem auch, je reiner sie denken und streben, alle Weisen und Guten der Erde mitwirken müssen und mitwirken werden — dieses ist durch sich selbst klar; denn was hätte der Mensch sür ein anderes Ideal seiner Vollkommenheit und Glückeligkeit auf Erden, wenn es nicht diese allgemein wirkende reine humanität wäre?

Derehrend beuge ich mich vor deiner edlen Gestalt, du haupt und Stister eines Reichs von so großen Zweden, von so dauerndem Umfange, von so einfachen, lebendigen Grundsähen, von so wirksamen Triebsedern, daß ihm die Sphäre dieses Erdenlebens selbst zu enge schien. Nirgend sinde ich in der Geschichte eine Revolution, die in kurzer Zeit so stille veranlaßt, durch schwache Werkzeuge auf eine so sonderbare Art, zu einer noch unabsehlichen Wirkung allenthalben auf der Erde angepslanzt und in Gutem und Bösem bedaut worden ist, als die sich unter dem Namen nicht Deiner Religion, d. i. Deines lebendigen Entwurfs zum Wohl der Menschen, sondern größtenteils einer Religion an Dich, d. i. einer gedankenlosen Anbetung deiner Person und deines Kreuzes, den Völkern mit-

\$\$\frac{1}{2}\frac{1}{

geteilt hat. Dein heller Geift sah dies selbst voraus; und es wäre Entweihung deines Namens, wenn man ihn bei jedem trüben Abfluß deiner reinen Quelle zu nennen wagte. Wir wollen ihn, so weit es sein kann, nicht nennen; vor der ganzen Geschichte, die von dir abstammt, stehe deine stille Gestalt allein!

Aus der Schrift,, Dom Erlöser Was wir in den Evangelien lesen müssen, der Menschen. Nach unseren ist das Evangelium selbst; dies betreiten Evangelien." -> trifft die Lehre, den Charafter Jesu und sein Werk, d. i. die Anstalt, die er zum Besten der Menschen aussühren wollte.

Die Cehre Jesu war einfach, und faflich für alle Menschen: Gott ist euer Vater; ihr alle seid gegeneinander Brüder. — Was die Cehre Chrifti in so wenigen Worten zu einer allberrschenden Gesinnung, zu einer endlofen Bestrebung macht, brudte ber Charafter Jesu bis auf feine zwei Namen eben so polltommen als einfach aus: Sohn Gottes biek er und Sohn des Menschen. Dem Gott-Geliebten war der Wille des Daters die höchste Regel, Triebfeder aller auch der schwersten handlungen bis gur Aufopferung feines Lebens. Ansehen, Ehre, Reichtum, unverdiente Schmach. Verachtung galten ibm eins wie das andre: es follte ein Werk ausgeführt werden, dazu er den Beruf in sich trug, das Wert Gottes d. i. das eigentliche und ewige Geschäft der Vorsehung mit unserm Geschlechte, es zu retten und alücklich zu machen. Dies Werk trieb er als Menichensohn b. i. aus reiner Pflicht und gum höchsten 3wed ber Menschbeit. Nicht von auken, sondern von innen beraus mufte es bemirtt werden: benn das Menschengeschlecht ift nur burd fich felbit unglüdlich. Nur dadurch wird es erloset, daß ihm Aberglaube, Corheit, Cafter, perfonliche und Nationalvorurteile, boses Herkommen, verderbliche Gewohnheiten, unter wie gleißenden Sormen sie fich zeigen mögen, bofer Wille und Trägheit entrissen, nicht durch äußere Gewalt, sondern durch innere Überzeugung, durch beffere Catigteit und Gewohnheit mit einer immerwirkenden Triebfeder genommen und es von innen beraus qu einem heiligen, wohltätigen, gludlichen Dolf, zu einer Samilie von Kindern und Brübern gemacht werde. Diesem Plan opferte sich Christus auf, mit einem Eifer, einem Jutrauen auf die gute Sache, mit einer Gute, Geduld und Sanftmut, derengleichen, (fo ungeschmüdt hier alles dasteht), mir in der Geschichte nicht bekannt ift. Bis zu seinem letten Augenblick war er Gottes- und Menschensohn, Camm und Löwe.

Und diesen Charafter legte er unzerstörlich in sein Werk: denn Werk war es, nicht bloß Lehre. Ein Reich Gottes, d. i. eine wirkliche Anstalt und Dersassung, die Gottes und der Menscheit würdig sei, unter die Dölker zu bringen, war sein Beruf, seine Absicht. Deswegen wählte er sich sogleich Gehilsen, die nicht etwa Rabbinenschüler einer Schristauslegung oder einer neuen Tradition, sondern das Licht der Welt, das Salz der Erde werden sollten. Er suchte sie nicht bloß zu lehren, sondern zu bilden. Nicht etwa als Predigt allein kam das Christentum vors Ohr der Völker, sondern als ein lebendigwirkendes Institut; nicht als Schule, sondern als eine tätige Gemeine.

#### -

#### Capater.

Wir sprechen von einem Gottmenschen und Christus, wie er von den Aposteln verkündigt wird. Dieser Gottmensch ist nicht der Christus unseres Zeitalters, weder unserer Pharisäer noch Sadduzäer, weder unserer Orthodozen noch heterodozen, weder unserer Mystiker noch herrnhuter. Zede dieser Parteien (die Sadduzäer abgerechnet) hat etwas von ihm; der eine nimmt seine Moral, der andere seine Institute, der dritte seine Gottheit, der vierte seine Wunden. Mein Bemühen ist: den ganzen, ungeteilten Christus zu bekommen und bekommen zu machen.

Dak Chriftus der Urbeber des Chriftentums fei: dak pon ibm ber ein grokes Mak von Licht und Gottesertenntnis sich über die jüdische und beidnische Welt verbreitet habe; daß seine Gotteslehre alle Gotteslehren. seine Sittenlehre alle Sittenlehren in der Welt übertreffe: daß er mit den aukerordentlichsten Talenten begabt und von der göttlichen fürsehung porzüglich beschützt und begünstigt worden. — das sind teine Glaubenspuntte. fondern Catfachen, die tein Deift, tein Ceffing, tein Babrot je beaweifelt bat oder bezweifeln konnte. Es ist weder ein moralisches noch ein logisches Verdienst, das zu sagen. So wenig es ein moralisches Verdienst ift, zu sagen: Julius Casar mar ein großer Mann, Sotrates ist weise: so wenig ift's eins: Chriftus bat seinesgleichen nicht. — Also mag man von der Unvergleichbarkeit Chrifti, seiner Gottes- und Sittenlehre so viel sagen, als man immer will, das ift noch tein Glaube. Wer aber leuanet. daß Jesus der göttliche Messias sei, daß er der herr sei, dem alle Kniee sich beugen sollen im himmel, auf Erden und im Abgrunde; wer leugnet, daß er der verbeißene König der Welt, der Gewalthaber über

326 - 326 - 326



alles im himmel und auf Erden sei; wer ihn nicht, als den unmittelbaren Gegenstand unserer Religion, zum Sohne Gottes im erhabensten Sinne macht. Gott nicht in ibm. in feiner Derson anbetet. durch ibn nicht Auferwedung und Unfterblichkeit erwartet, nicht glaubt, daß der Dater ibm. bem Menschensohne, alles Gericht übergeben; mer ibn, feine Derson nicht als den wiederkommenden Richter der Lebendigen und der Toten ehrt, ibn nicht für den halt, dem die samtliche ifraelitische Dropbetenschaft Zeugnis gibt, daß durch seinen Namen, durch ibn felbst. Dergebung der Sunden empfangen folle ein jeder, der an ihn glaubt; wer das entweder bestreitet oder verschweigt ober zur Nebensache macht, wer diese Schriftlebren, die nicht etwa duntle metaphyfische Schulfake, spikfindige Fragen, sondern tlar, prattifch find und mit den Bedürfnissen aller Menschen übereinfommen - wer diese Grundlebren nicht zum gundamente feiner driftlichen Philosophie, seines reinen Spstems, seiner Glückeligkeitslehre macht, der ist. so viel mir zu urteilen gegeben ift, — ein Ungläubiger an's Evangelium. ein feiner Deift.

Die Cehre von der Versöhnung des Menschen mit Gott durch Christum ist nicht nur eine wesentliche, sondern eine ganz eigentümliche Schriftlehre. Wir wollen uns nicht ein Evangelium ohne diese Cehre ausdringen lassen. Das hieße, dem Evangelio sein Eigentümlichstes rauben, das daraus wegheben, wodurch es zum Evangelium wird, wie das Bild eines Menschen dadurch zu seinem Bilde wird, daß es uns seine Eigentümlichsteit darstellt.

Summa Summarum: Christus oder Verzweiflung.

Unentbehrlicher ist mir nichts, als Jesus Christus, wie ihn uns — nicht irgendeine noch so fromme Kirchenpartei, wie ihn das Evangelium, das ich als reine, göttliche Offenbarung verehre, darstellt.

Mir Menschen, mir Sterblichen, mir Sünder, mir Denter, mir 3weifler, mir Schwachen ift Christus schlechterdings unentbehrlich.

Christus, der Lehrer, das Beispiel, der Erbarmer, der Helser ohne seinesgleichen, ist mir ganz recht, ganz göttlich. — Christus ist mir alles, was Gott dem Menschen sein kann, die Fülle Gottes in der Menscheit. — Gott ist mir in Christus Gott, Liebe, Leben, Beseliger. Alles Gute erwarte ich von Gott durch Christum. Christus ist mir Geber aller Gaben, Begnadiger, Gnadenversicherer, Gnadeerteiler, Geistsender, Entsündiger, Vergütiger alles dessen, was nicht ich und niemand außer ihm vergüten könnte. Er ist mein Herr und mein Gott, mein höchstes Gut,

7. Chriftus und die Gegner der Aufklärung.

mein Leben, mein Alleinbeseliger, mein Deredler, mein Dervollkommner, mein Vereiniger mit dem Lichte, in welchem keine Sinsternis ist. Er hat sich durch seine Menschwerdung, Erniedrigung, Ausleerung, seinen Gehorsam, sein Leiden und Sterben zum allgenugsamen Menschenbeseliger qualisiziert — hat sich Beseligungsrechte und Beseligungskräfte für das ohn' ihn verlorne, ohn' ihn unrehabilitierbare Menschengeschlecht erworben, erlitten, erstorben, errungen. Sein Tod ist das Leben aller Welt. Er hat sich durch seinen Tod zum Geber der Unsterblichkeit, zur Universalarznei wider alles, was Tod und Übel heißt, vervollkommnet. Er hat nicht den Dater mit uns versöhnt (dies scheint mir ein völlig lichtloser, durchaus unschriftmäßiger, absurder Gedanke), uns hat er mit Gott versöhnt, wieder vereinigt, zu Gotteskindern rehabilitiert.

Nicht nur als Lehrer, nicht nur als Beispiel der Tugend, nicht nur als Wundertäter, göttlicher Gesandter, Gottes Sohn wird Christus in dem Evangelio uns vorgestellt — sondern als Erlöser, Entsündiger, Versöhner, Versöhnopser. (s. Bodemann, Cavater S. 125 ff. und Briefe über die Schriftlehre, von unserer Versöhnung mit Gott durch Christum S. 7 ff.)

\*\*\*

## Goethe.

## Poetische Gedanten über die Höllenfahrt Jesu Christi.

Welch ungewöhnliches Getümmel! Ein Jauchzen tönet durch den himmel, Ein großes heer zieht herrlich fort. Gefolgt von taufend Millionen, Steigt Gottes Sohn von seinen Thronen

Und eilt an jenen finstern Ort. Er eilt, umgeben von Gewittern, Als Richter kommt er und als Held; Er geht und alle Sterne zittern, Die Sonne bebt, es bebt die Welt.

Die hölle sieht ben Sieger tommen, Sie fühlt sich ihre Macht genommen, Sie bebt und scheut sein Angesicht; Sie kennet seines Donners Schrecken, Sie sucht umsonst sich zu verstecken, Sie sucht zu fliehn und kann es nicht; Sie eilt vergebens, sich zu retten Und sich dem Richter zu entziehn, Der Jorn des herrn, gleich eh'rnen Ketten,

hält ihren Suß, fie kann nicht fliehn.

Gott ward ein Menfc, er tam auf Erden.

"Auch dieser soll mein Opser werden," Sprach Satanas und freute sich. Er suchte Christum zu verderben, Der Welten Schöpfer solltesterben;



~!:~!~!~!

Doch weh dir, Satan, ewiglich!
Du glaubtest, ihn zu überwinden,
Du freutest dich bei seiner Not;
Doch siegreich kommter, dich zu binden:
Wo ist dein Stachel hin, o Cod? — —
Der Gottmensch schließt der Höllen
Pforten,
Erschwingt sich aus den dunklen Orten

In seine Herrlickseit zurück. Er sitzet an des Daters Seiten, Er will noch immer für uns streiten, Er will's! O Freunde, welches Glück! Der Engel seierliche Chöre, Die jauchzen vor dem großen Gott, Daß es die ganze Schöpfung höre: Groß ist der Herr, Gott Jebaoth!

#### 200-02E

Das Herrnhutische Christus- Wie ich war, so bin ich noch, nur daß ideal. An Simprecht, den 12. April 1770.

Ich bin heute mit der christlichen Gemeine hingegangen, mich an des Herrn Leiden und Tod zu erinnern. — Mein Umgang mit den frommen Leuten hier ist nicht gar stark. Ich hatte mich im Ansang sehr stark an sie gewendet, aber es ist, als wenn es nicht so sein sollte. Sie sind so von Herzen langweilig, wenn sie ansangen, daß es meine Lebhaftigkeit nicht aushalten konnte, lauter Leute von mäßigem Verstande, die mit der ersten Religionsempfindung auch den ersten vernünstigen Gedanken dachten, und nun meinen, das wäre alles, weil sie sonst von nichts wissen.

An Srl. v. Klettenberg, den 26. Aug. 1770.

Aus dem "Brief des Pastors Ich danke Gott für nichts mehr, als die 3u \*\*\* an den neuen Pastor Gewißheit meines Glaubens; denn darzu \*\*\* auf sterb' ich, daß ich kein Glüd besitze und keine Seligkeit zu hossen habe, als die mir von der ewigen Liebe Gottes mitgeteilt wird, die sich in das Elend der Welt mischte und auch elend ward, damit das Elend der Welt mit ihr herrlich gemacht werde. Und so lieb' ich zesum Christum und so glaub' ich an ihn und danke Gott, daß ich an ihn glaube; denn wahrhaftig, es ist meine Schuld nicht, daß ich glaube.

Ich halte den Glauben an die göttliche Liebe, die vor so viel hundert Jahren unter dem Namen Jesus Christus auf einem kleinen Stüdchen Welt

eine kleine Zeit als Mensch herumzog, für den einzigen Grund meiner Seligkeit, und das sage ich meiner Gemeinde, so oft Gelegenheit dazu ist. Ich subtilisiere die Materie nicht; denn da Gott Mensch geworden ist, damit wir arme, sinnliche Kreaturen ihn möchten sassen und begreisen können, so muß man sich vor nichts mehr hüten, als ihn wieder zu Gott zu machen.

Aus, Jwo wichtige, bisher unerörterte Biblische Fragen". wilden unfruchtbaren Stamm an, der
in einem Kreis von wilden unfruchtbaren Bäumen stand; auf den pflanzte
der ewige Gärtner das edle Reis Jesum Christum, daß es, darauf bekleibend, des Stammes Natur veredelte und von da nun Pfropfreiser zur
Befruchtung aller übrigen Bäume geholt würden. Die Geschichte und
Cehre dieses Volkes von seinem ersten Keime bis zur Pfropfung ist allerdings
partikular, und das wenige Universelle, das etwa in Rücksicht der zukünstigen großen Handlung mit ihm möchte vorgegangen sein, ist schwer
und vielleicht unnötig auszusuchen. Don der Pfropfung an wendet sich
bie ganze Sache. Lehre und Geschichte werden universell.

Aus dem Briefwechsel zwischen Cavater und Goethe. --

Ich kann nicht aussprechen, wie meine Seele dürftet, von einem Doktor Juris —

Cavater an Goethe. Theologie zu lernen — warum haben wir Theologen teinen Sinn? — Ich kann nur — zittern, glühen, schweigen — aber nicht aussprechen — wie sehr ich wünsche — mehr große Winke, ausgedachte Ahndungen meiner Seele — von Ihnen zu sehen — zu empfangen — und wie sehr ich insonderheit nach einem Christusideal von Ihrer Erfindung und Ihrer hand — schmachte.

(Auf Goethe's Antwort: 3ch bin kein Christ!):

Mein lieber Bruder, Gott weiß es, du bist's noch mehr, seit du's mir gesagt hast: Ich bin kein Christ. Ich nehm's keiner Seele übel, die nicht glauben kann; aber von denen wend' ich mein Angesicht, die sagen: sie glauben, und nicht glauben. Wer glaubt? — und wem ist des Herrn Arm offenbar?

Aber nun — Bruder, sage mir's, wie du's sagen kannst; was hast du wider den Christus, dessen Name ich zu verherrlichen dürste, noch nicht verherrliche. Ich schwöre dir Ehrlichkeit. Sage mir, ist Christus nicht Gottes Ebenbild und Urbild der Menscheit? — und ich will stille horchen, was du darwider hast, und gewiß nicht schwieren, und gewiß

nicht Parten Sache machen. Aber von dir — und deiner empfindsamen Tiefsicht erwart' ich auch, was ich von keinem, keinem Ungläubigen, Zweisler, Spötter erwarte. — Dränge mich, so zeig' ich dir Christus — oder ich ergreise wider ihn die Feder. Es ist kein Christ auf Erden; ich bin noch keiner; Aber du sollst Einer werden — oder ich werde was du bist. — —

Entweder Atheist oder Christ! Ich verachte den Deisten, er ist der inkonsequenteste Mann von der Welt. Ich habe keinen Gott als Jesus Christus; — Sein Vater! Großer Gedanke — ist mir nur in ihm; ist mir in allem — wäre mir nirgends, wär' er mir nicht in ihm. Ich bete — die Lust an, wenn ich Gott außer Christus andete; ich liebe ein Idol meiner Symbolik, wenn ich Gott außer den Menschen liebe! Es ist alles Schwärmeren außer Glauben an Christus, der sich auf sinnliche Ersahrungen gründet; außer Liebe zu den Menschen, als Gottes, meines Gottes Kindern, meines Bruders Geschwistern.

Goethe an Cavater. Bei des Menschen täglicher Schwachbeit ist es gut und ist nötig, daß er sich einen Belben — einen Belfer, ein böberes Ideal der Volltommenheit vergegenwärtige. Je erhabener und menschlicher augleich dieses ift, je naber er es sich bis zur Gegenwart der Gottheit darftellen kann. desto nüklicher und bilfreicher ist es für ibn. Dies baben die alten — Beiden icon gesagt. Sold ein Beistand ist auch wirklich bem Menschen, ber ibn braucht, göttlich. Es ist ihm die Gottheit, wie Cavater sagt, vermenschlicht. Was braucht es nun also weiter über Doamata zu streiten, die immer fatal find. Jefus Chriftus ift Capaters menfolider Gott. und er ist es auch wirklich, und aller, die ihn für das brauchen, wozu ihn Cavater braucht — nämlich, den flachen Damm unseres Gemütes aeaen die losrauschenden Leidenschaften damit zu verstärken und zu erhöben, die loderen Wände und die gemachten Riffe damit auszustopfen und zu verfichern. Dies ist aut und ist menschlich und ist wahr. Wenn aber Capater bekehren will, wenn er jungen Ceuten und sogar einen Graf Wartensleben, der in die Welt gebn foll, ermabnt, keinem Menschen zu trauen, auch nicht einmal Gemeinschaft mit ihm zu haben, der nicht ein Chrift sei, so finde ich es eben darum abgeschmadt, weil dadurch dies erfte Prinzipium, warum man glauben kann und soll, aufgehoben wird, das Christentum nicht mehr eine herzenssache, sondern eine fanatische Wut um ein nie zu erweisendes Dogma wird. — -

Du hältst das Evangelium, wie es steht, für die göttlichste Wahrheit,

mich würde eine vernehmliche Stimme vom himmel nicht überzeugen, daß das Wasser brennt und das Seuer löscht, daß ein Weib ohne Mann gebiert und daß ein Coter aufersteht, vielmehr halte ich dieses für Cästerungen gegen den großen Gott und seine Offenbarung in der Natur.

Du findest nichts schöner als das Evangelium, ich finde tausend geschriebene Blätter alter und neuer von Gott begnadigter Menschen eben so schön und der Menscheit nüklich und unentbebrlich. Und so weiter! —

Selbst beinen Christus bab' ich noch niemals so gern, als in diesen Briefen (die ihm Capater gedruckt geschickt batte) angeseben und bewundert. Es erhebt die Seele und gibt zu den schönsten Betrachtungen Anlak, mann man dich das berrliche triftallbelle Gefäk (denn das war er, und als ein foldes verdient er jede Derebrung) mit der höchften Inbrunft faffen, mit beinem eigenen bodroten Trant schäumend füllen, und den, über den Rand binüberfteigenden Gifcht, mit Wolluft wieder folurfen fiebt. 3ch gonne bir gern dieses Glud, benn du mukteft ohne basselbe elend werben. Bei dem Dunich und der Begierde, in einem Individuo alles zu genieken, und bei der Unmöglichkeit, daß dir ein Individuum genugtun kann, ist es berrlich, daß aus alten Zeiten uns ein Bild übrig blieb, in das du dein Alles übertragen, und, in ihm dich bespiegelnd dich felbst anbeten kannst. Nur das tann ich nicht anders als ungerecht und als einen Raub nennen, der sich für beine aute Sache nicht ziemt, daß du alle töftliche febern, ber taufendfachen Geflügel unter dem himmel, ihnen, als waren sie usurviert, ausraufft. um nur beinen Daradiesvogel ausschlieflich bamit gu fcmuden, dieses ist. was uns notwendig verdrießen und unleidlich scheinen muß, die wir uns einer jeden, burch Menschen, und bem Menschen offenbarten, Weisheit zu Schülern bingeben, und als Sohne Gottes ihn in uns felbst. und allen seinen Kindern anbeten. Ich weiß wohl, daß du dich dadrinne nicht verändern tannst, und daß du vor dir recht behältst, doch find' ich es auch nötig, da du beinen Glauben und Cebre wiederholend predigst. bir auch den unfrigen als einen ehernen bestehenden gels der Menschheit, wiederholt zu zeigen, den du, und eine ganze Chriftenbeit, mit den Wogen eures Meeres, vielleicht einmal übersprudeln, aber weder überströmen, noch in feinen Ciefen erfcuttern tonnt.

Aus "Wilhelm Meisters Die Religion, welche auf Chrfurcht vor Wanderjahren". Ich bem, was über uns ist, beruht, nennen wir die ethnische; es ist die Religion der Dölker und die erste glückliche Ablösung von einer niedern Furcht; alle sogenannten heidnischen Religionen

332 - 3-10-10-10-10-10-332

sind pon dieser Art, sie mögen übrigens Namen baben, wie sie wollen. — Die zweite Religion, die sich auf jene Ehrfurcht grundet, die wir por bem baben, was uns gleich ift, nennen wir die philosophische: benn der Obilosoph, der fich in die Mitte stellt, muß alles höbere zu fich berab. alles Niedere zu sich beraufziehen, und nur in diesem Mittelzustand verdient er den Namen des Weisen. Indem er nun das Verhältnis zu seinesgleichen und also zur gangen Menschbeit, bas Derbaltnis zu allen übrigen irbifden Umgebungen, notwendigen und gufälligen, durchschaut, lebt er im tosmischen Sinne allein in der Wahrheit. — Nun ist aber von der dritten Religion gu fprechen, gegrundet auf die Chrfurcht vor dem, was unter uns ift: wir nennen fie die driftliche, weil fich in ibr eine folde Sinnesart am meisten offenbart; es ist ein Cehtes, wozu die Menscheit gelangen tonnte und mufite. Aber was geborte bazu, die Erde nicht allein unter sich liegen zu lassen und sich auf einen bobern Geburtsort zu berufen. fondern auch Niedriateit und Armut, Spott und Derachtung, Schmach und Elend, Leiden und Tod als göttlich anzuerkennen, ja Sunde felbst und Derbrechen nicht als hindernisse, sondern als kördernisse des heiligen zu verehren und lieb zu gewinnen! hievon finden sich freilich Spuren durch alle Zeiten; aber Spur ist nicht Ziel, und da dieses einmal erreicht ist, so tann die Menscheit nicht wieder gurud, und man darf sagen, daß die driftliche Religion, da fie einmal erschienen ift, nicht wieder verschwinden tann, ba sie sich eftmal göttlich pertorpert bat, nicht wieder aufgelöst werden mag. -

Im Leben erscheint er (Jesus) als ein wahrer Philosoph — stoßt Euch nicht an diesen Ausdruck! — als ein Weiser im höchsten Sinne: er steht auf seinem Punkte sest; er wandelt seine Straße unverrückt, und indem er das Niedere zu sich herauszieht, indem er die Unwissenden, die Armen, die Kranken seiner Weisheit, seines Reichtums, seiner Krast teilhaftig werden läßt und sich deshalb ihnen gleich zu stellen scheint, so verleugnet er nicht von der andern Seite seinen göttlichen Ursprung; er wagt, sich Gott gleich zu stellen, ja, sich für Gott zu erklären. Auf diese Weise sehr er von Jugend auf seine Umgedung in Erstaunen, gewinnt einen Teil derselben sur sich, regt den andern gegen sich auf und zeigt allen, denen es um eine gewisse höhe im Lehren und Leben zu tun ist, was sie von der Welt zu erwarten haben. Und so ist sein Wandel für den edlen Teil der Menscheit noch belehrender und fruchtbarer als sein Tod: denn zu jenen Prüfungen ist jeder, zu diesem sind nur wenige berusen.

Aus den "Gesprächen Ist ein wirkliches Bedürfnis zu einer großen mit Edermann". Aeform in einem Volke vorhanden, so ist Gott mit ihm und sie gelingt. Er war sichtbar mit Christus und seinen ersten Anhängern; denn die Erscheinung der neuen Lehre der Liebe war den Völkern ein Bedürfnis; er war eben so sichtbar mit Luther; denn die Reinigung jener durch Pfassenwesen verunstalteten Lehre war es nicht weniger. Beide genannten großen Kräfte aber waren nicht Freunde des Bestehenden; vielmehr waren beide lebhaft durchdrungen, daß der alte Sauerteig ausgekehrt werden müsse, und daß es nicht ferner im Unwahren, Ungerechten und Mangelbaften so sortageben und bleiben könne.

Echt oder unecht sind bei Dingen der Bibel gar wunderliche Fragen. Was ist echt, als das ganz Vortreffliche, das mit der reinsten Natur und Dernunft in harmonie ftebt und noch beute unserer bochften Entwicklung dient! Und was ist unecht, als das Absurde, hoble und Dumme, was teine frucht bringt, wenigstens teine qute! Sollte die Echtbeit einer biblischen Schrift durch die Frage entschieden werden, ob uns durchaus Wahres überliefert worden, so konnte man sogar in einigen Dunkten die Echtbeit der Evangelien bezweifeln, woran Marcus und Lucas nicht aus unmittelbarer Anficht und Erfahrung, sondern erft spät nach mundlicher Überlieferung geschrieben, und das lette von dem Junger Johannes, erst im bochften Alter. Dennoch halte ich die Evangelien alle vier für durchaus echt; denn es ist in ihnen der Abglang einer hobeit wirtiam, die von der Derson Christi ausging und die so gottlicher Art, wie nur je auf Erden bas Göttliche erschienen ist. Fragt man mich, ob es in meiner Natur sei, ibm anbetende Ehrfurcht zu erweisen, so sage ich: Durchaus! Ich beuge mich por ibm, als der göttlichen Offenbarung des bochften Pringips der Sittlichkeit. Fragt man mich, ob es in meiner Natur sei, die Sonne gu perebren, so sace ich abermals: Durchaus! Denn sie ist gleichfalls eine Offenbarung des höchsten, und zwar die mächtigste, die uns Erdenkindern wahrzunehmen vergönnt ist. Ich anbete in ihr das Licht und die zeugende Kraft Gottes, wodurch allein wir leben, weben und find, und alle Pflanzen und Tiere mit uns. -

Wir wissen gar nicht, was wir Luthern und der Resormation alles zu danken haben. Wir sind frei geworden von den Sessell geistiger Borniertheit, wir sind infolge unserer fortwachsenden Kultur fähig geworden, zur Quelle zurüczukehren und das Christentum in seiner Reinheit zu fassen. Wir haben wieder den Mut, mit sesten Süßen auf Gottes Erde zu stehen

und uns in unserer gottbegabten Menschennatur zu fühlen. Mag die geistige Kultur nun immer fortschreiten, mögen die Naturwissenschaften in immer breiterer Ausdehnung und Tiese wachsen, und der menschliche Geist sich erweitern wie er will, über die Hoheit und sittliche Kultur des Christentums, wie es in den Evangelien schimmert und leuchtet, wird er nicht binauskommen!

#### Schiller.

#### Mein Glaube.

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen, Die du mir nennst. — Und warum keine? Aus Religion.

#### 100-02

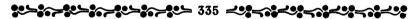
#### Die Worte des Glaubens.

Drei Worte nenn' ich euch, inhaltschwer, Sie gehen von Munde zu Munde, Doch stammen sie nicht von außen her; Das herz nur gibt davon Kunde. Dem Menschen ist aller Wert geraubt, Wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt.

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, Und würd' er in Ketten geboren. Caßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei, Nicht den Mißbrauch rasender Coren! Dor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht, Dor dem freien Menschen erzittert nicht!

Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall, Der Mensch kann sie üben im Leben, Und sollt' er auch straucheln überall, Er kann nach der göttlichen streben, Und was kein Verstand der Verständigen sieht, Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt.

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt, Wie auch der menschliche wanke;



# 7. Chriftus und die Gegner der Aufflärung.

hoch über der Zeit und dem Raume webt Cebendig der höchste Gedanke, Und ob alles in ewigem Wechsel kreist, Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

Die drei Worte bewahret euch, inhaltschwer, Sie pflanzet von Munde zu Munde, Und stammen sie gleich nicht von außen her, Euer Innres gibt davon Kunde. Dem Menschen ist nimmer sein Wert geraubt, Solang er noch an die drei Worte glaubt.

#### 120-CM

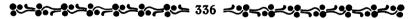
#### Die pier Weltalter.

Erst regierte Saturnus schlicht und gerecht, Da war es heute wie morgen, Da lebten die Hirten, ein harmlos Geschlecht, Und brauchten für gar nichts zu sorgen; Sie liebten und taten weiter nichts mehr, Die Erde gab alles freiwillig her.

Drauf kam die Arbeit, der Kampf begann Mit Ungeheuern und Drachen, Und die Helden fingen, die Herrscher, an Und den Mächtigen suchten die Schwachen. Und der Streit zog in des Skamanders Seld; Doch die Schönheit war immer der Gott der Welt.

Aus dem Kampf ging endlich der Sieg hervor, Und der Kraft entblühte die Milde, Da sangen die Musen im himmlischen Chor, Da erhuben sich Göttergebilde — Das Alter der göttlichen Phantasie, Es ist verschwunden, es kehret nie.

Die Götter sanken vom himmelsthron, Es stürzten die herrlichen Säuken, Und geboren wurde der Jungfrau Sohn,





Die Gebrechen der Erde gu beilen; Derbannt ward der Sinne flüchtige Luft. Und der Mensch griff denkend in seine Brust.

Und der eitle, der üppige Reig entwich. Der die frohe Jugendwelt zierte: Der Mond und die Nonne zergeifelten fic. Und der eiserne Ritter turnierte. Doch war das Leben auch finster und wild. So blieb doch die Liebe lieblich und mild.

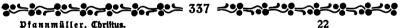
Und einen beiligen, feuschen Altar Bewahrten fich stille die Musen: Es lebte, was edel und sittlich war. In ber frauen guchtigem Bufen: Die Flamme des Liedes entbrannte neu An der schönen Minne und Liebestreu.

#### Die Johanniter.

herrlich kleidet sie euch, des Kreuzes furchtbare Rüstung, Wenn ihr, Comen der Schlacht, Afton und Rochus beschütt, Durch die sprische Wüste den bangen Pilgrim geleitet, Und mit der Cherubim Schwert steht por dem heiligen Grab. Aber ein schönerer Schmuck umgibt euch, die Schürze des Wärters, Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Sohne des edelften Stamms, Dient an des Kranken Bett, dem Cechzenden Cabung bereitet. Und die driftliche Pflicht driftlicher Milde pollbringt. Religion des Kreuzes, nur du vertnüpftest, in einem Kranze, der Demut und Kraft doppelte Palme zugleich!

#### 20-0-02

Da der Glanz und die Hoheit des Lebens, die nur in der Freiheit des Menschen erblühen, untergegangen war, mußte etwas Neues entstehn. Das Chriftentum hat die Geistigkeit des Daseins erhöht und der Menschbeit ein neues Gepräge aufgedrückt, indem es der Seele eine höhere Ausficht öffnete. -



Digitized by Google

Ich finde in der hristlichen Religion virtualiter die Anlage zu dem höchsten und Edelsten, und die verschiedenen Erscheinungen derselben erscheinen mir bloß deswegen so niedrig und abgeschmackt, weil sie versehlte Darstellungen dieses höchsten sind. Hält man sich an den eigentlichen Charakterzug des Christentums, der es von allen monotheistischen Religionen unterscheidet, so liegt er in nichts anderm als in der Aushebung des Gesetz, des kantischen Imperativs, an dessen stelle das Christentum die freie Neigung gesetzt haben will. Es ist also in seiner reinen Sorm Darstellung schöner Sittlichkeit oder die Menschwerdung des heiligen, und in diesem Sinne die einzige ästhetische Religion; daher ich es mir auch erkläre, warum diese Religion bei der weiblichen Natur so viel Glück gemacht hat und nur bei Weibern noch in einer gewissen erträglichen Sorm angetroffen wird.



### 8. Das Chriftuslied von Luther bis Gellert.

"Gott hat unser herz und Mut fröhlich gemacht durch seinen lieben Sohn, welchen er für uns gegeben hat zur Erlösung von Sünden, Tod und Teufel. Wer solches mit Ernst gläubet, der kann's nicht lassen, er muß fröhlich und mit Luft bavon singen und sagen, daß es andre auch hören und berzukommen." So hat Cuther von sich bekannt, und aus diesem Beiste beraus ift er der Dater des evangelischen Kirchenlieds geworden. Die eine groke Catfache unferer Erlöfung durch Jefus Chriftus fteht auch im Mittelpunkte seiner Lieber, die teils Bearbeitungen alterer lateinischer und deutscher Lieder oder einzelner Bibelftellen, teils freigedichtete Gefange Erscheinen die ersteren oft noch ungelent, so bricht in den letteren der dichterische Genius Luthers um so gewaltiger hervor. 3. B. das Lied "Nun freut euch, lieben Christen gemein" die ganze heilslehre Luthers, aber in welch' unvergleichlich politztümlicher und schlichter Weise! Junachst die Schilderung der Knechtung des Menschen unter Sunde, Tod und Teufel und der Vergeblichkeit unfrer guten Werke. Sodann der Ratschluß des göttlichen Erbarmens, den Menschen zu helfen. lich das Erlösungswert des Sohnes, dessen Bedeutung dieser felbst den Menschen in einfachster und anschaulichster Weise vorträgt. Das gange Gedicht ist kein trodner Cehrvortrag, sondern voll lebendigsten, dramatischen Lebens! Dieselbe grokartige Verbindung des Cehrhaften mit dem echt Volkstumlichen findet sich in dem Lobgesang auf die Geburt Christi. Nie wieder ist das Dogma von der Menschwerdung des Sohnes Gottes in solch ein-

fache und echt poetische Worte gekleidet worden. Man beachte besonders, wie wunderbar der Gegensatz zwischen dem "Gott von Art" und dem armen Menschenkinde Jesus das ganze Gedicht durchzieht! Am liebenswürdigsten aber erscheint der dichterische Genius Luthers in dem Kindersliede "Dom himmel hoch da komm ich her". Nur ein Mann, der selbst ein echtes Kindergemüt hatte und ein wahrer Kindersreund war, konnte ein solches Lied dichten, das den Kindern das Jesuskind in der Krippe so eindringsich vor Augen malt, ohne darüber zu vergessen, daß dieses Kind der heiland der Welt ist.

Luther batte dem deutschen Kirchenliede die Bahn gebrochen, und in mächtigem Strom flutet es nun durch die Jahrhunderte dabin. ist es das Bekenntnis der gläubigen Gemeinde zu den großen Heilstatsachen des Evangeliums, die die Reformation wieder ans Licht gebracht batte insbesondere ein Bekenntnis des Glaubens an Jesus Christus. Aus diesem Geiste beraus dichtete Daul Speratus sein "Es ist das heil uns tommen ber". Daul Eber "herr Jesu Chrift, wahr'r Mensch und Gott" und ... In Christi Wunden ichlaf ich ein". Nicolaus von hof fein berrliches Dassionslied "O Camm Gottes, unschuldig am Stamm des Kreuzes Die liebenswürdigfte dichterische Erscheinung dieser Zeit ift Nikolaus hermann, der alte Kantor von Joachimstal und Freund des Johann Mathesius, der Luther ein hervorragendes biographisches Denkmal gesett bat. Sein Kinderlied "Cobt Gott, ibr Christen allqualeich" tann fich getroft dem oben erwähnten lutherischen Weihnachtslied an die Ein Vorbote einer mehr subjektiven, leidenschaftlicheren Seite stellen. Dichtungsart ist Philipp Nicolai († 1607), der streitbare Kämpfer des strengen Luthertums gegen den Calpinismus. Don ihm rühren zwei der großartigsten Jesuslieder, die unfre Kirche besitht. Nach einem weltlichen Liede dichtete er sein "geistlich Brautlied der gläubigen Seele von Jesus Christus, ihrem himmlischen Bräutigam", das herrliche Lied "Wie schön leucht uns der Morgenstern", und in dem geistlichen Wächterlied "Wachet auf, ruft uns die Stimme" schildert er die Wiedertunft des Bräutigams Chrifti, dem das gläubige Sion zum Abendmahl in der ewigen Gottesstadt entgegenzieht.

Mit Ph. Nicolai stehen wir an der Schwelle des 17. Jahrhunderts, in bessen Ansang der gewöhnlich von Martin Opits datierte Umschwung unserer deutschen Literatur fällt und dessen erste hälfte von den Schrecken des dreißigjährigen Kriegs erfüllt ist. An der Schwelle dieses Zeitraums steht Johann heermann mit den schönen Jesusliedern "Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen?" "Jesu, deine tiese Wunden", "Frühmorgens, da die Sonn' aufgeht, mein heiland Christus aufersteht". Neben ihm tommen Paul Fleming, Johann Rist, Martin Rintart, Simon Dach, Chr. Kep.

339 **339 339 339 339 339** 32\*

mann (... Meinen Jesum lak' ich nicht") u. a. in Betracht. Der arökte Kirchenliederdichter dieser Zeit aber und neben Luther überhaupt der bedeutenoste religiöfe Dichter unfrer evangelischen Kirche ift Daulus Gerhardt (1607 bis 1676). In feinen Liedern bricht .. neben dem Gemeindebewuftfein das perfonliche Gefühlsleben" durch, beide Richtungen find aber noch aufs innigite miteinander verbunden. Dazu gesellt sich ein inniges Naturgefühl. Mit zu dem Schönsten, was er gedichtet bat, geboren auch seine Jesuslieder. Welch' innige Sehnsucht nach Christus durchweht seine Adpentslieder! (.. Wie soll ich dich empfangen?" "Warum willst du draufen steben?") Wie jubelt auch er in findlicher Freude bei der Geburt Christi! (...Fröhlich foll mein Berze fpringen", "Wir fingen dir, Immanuel", "Ich fteh' an beiner Krippe hier".) Und welche Cone erhabensten Leides schlägt er in seinen Dassionsliedern an! (... Dhaupt voll Blut und Wunden", "O Welt, fieh' hier dein Ceben", "Ein Cammlein geht und trägt die Schuld".) Eine folde höhe dichterischer Kraft perbunden mit dem tiefsten religiösen Empfinden bat das Kirchenlied nicht wieder erreicht.

Neben D. Gerhardt ist der bedeutenoste Dichter dieser Zeit Johann Frand († 1677) zu Guben in der Niederlausin, "Eine mahrhaft jubelnde Freude, die aus der innigsten Verbindung mit Jesus die Kraft zieht, alles zu tragen", zeichnet seine Lieder aus. Zwei derselben "Jesu, meine Freude" und der schöne Abendmahlsgefang "Schmude dich, o liebe Seele" fehlen wohl in keinem Gesanabuch. Ein Zeitgenosse Francks ist Johannes Scheffler (Angelus Silefius). Durch die immer ftarrer werdende Orthoborie feiner Zeit abgestoken, ftrebte er, von friedrich Spee, bem Sanger ber Crut-Nachtigal, und Jatob Bobme ftart beeinfluft, nach mpftischer Dereinigung der Seele mit Gott und fand schlieklich Rube im Schoke der tatholischen Kirche. Seine mustischen Ideen hat er in seinem "Cherubinischen Wandersmann" niedergelegt, während seine geistlichen Lieder unter bem Titel "Beilige Seelenluft ober geiftliche hirtenlieder ber in ihren Jesum verliebten Dinche" ericienen find. Der hauptfächlichste Inhalt dieser Lieber ift "die Liebe der Seele zu Jesu, ihre Sehnsucht nach ihm und ihre anbetende Bewunderung feiner herrlichteit". Der poetische Wert berfelben ift febr Jedoch durchzieht die meiften bei allem hang zur Spielerei und Canbelei in der Art der damaligen Schäferpoesie eine tiefe Innigkeit des Gefühls, und manche, wie "Ich will dich lieben meine Stärke", "Liebe, die du mich gum Bilde". "Mir nach, spricht Christus unser held" find mit Recht Gemeingut der evangelischen Kirche geworden.

Auf die Zeit der Orthodoxie folgt die Herrschaft des Pietismus. Unter seinem Einfluß wird das Kirchenlied immer subjektiver, das eigene Gefühl des Dichters spricht sich immer energischer aus. Insbesondere verdanken wir dieser Richtung, die ja nach einem möglichst persönlichen

Umgang mit Chriftus strebte, einige der tief empfundensten Jesuslieder. Allerdings macht sich auch hier eine immer stärkere Neigung zur Tändelei bemerkdar. Spener war keine eigentliche Dichternatur. A. H. Franckes Lied "Gott Lob, ein Schritt zur Ewigkeit" ist von glühender Sehnsucht nach gänzlicher Vereinigung der Seele mit Christus erfüllt. Sein Schwiegersohn, Anastasius Frenlinghausen, ist der bedeutendste Dichter der Halleschen Pietisten. Don ihm rührt das schöne Jesuslied "Wer ist wohl wie du, Jesu, süße Ruh", das durch die zarteste Empfindung und größten Wohllaut der Sprache ausgezeichnet ist. Am innigsten aber spricht sich die pietistische Jesusliede in den zahlreichen Gedichten des Stifters der Brüdergemeinde, Zinzendorfs, aus. Freilich hat er auch dabei den stärtsten Zug zur Spielerei, und seine Blut- und Wundentheologie spielt leider auch in seinen Gedichten eine zu große Rolle.

Die bedeutenosten Dichter der resor mierten Kirche sind Joachim Neander und Gerhard Tersteegen, der Mystiker, dessen Sieder erfüllt sind von dem innigsten Streben nach endlicher Vereinigung mit Gott und Christus. Er wollte, wie er sagt, als ein durch Christi Blut mit Gott Versöhnter sich im täglichen Sterben, Leiden und Beten durch den Geist Jesu hinausführen lassen aus sich selbst und allem Geschaffenen, um Gott

gang allein zu leben in Chrifto Jefu.

Die Zeit der Aufklärung war der Entwicklung des Kirchenlieds nicht günstig, ja sie hat gar manches herrliche Lied "verbessern" zu müssen geglaubt und damit in Wahrheit verslacht und verwässert. Gellerts Lieder, obwohl sie sich auch durch nüchterne Reslexion und rhetorisches Pathos auszeichnen, sind noch die besten der Zeit. Dagegen hat auch Klopstock trots seines hohen religiösen Pathos kein wirkliches Kirchenlied zustande gebracht. Auch unsre Klassister haben dem immer größeren Sinken des Kirchenlieds keinen Einhalt getan. Erst mit der "Erweckung" im Beginn des 19. Jahrhunderts lebt auch das Kirchenlied wieder auf.



#### Martin Cuther.

Ein Danklied, für die höchsten wolthaten, so uns Gott in Christo erzeigt hat.

Nun freut euch lieben Chriften gmein Und laßt uns frölich springen, Das wir getrost und all in ein Mit lust und liebe singen,

Was Gott an uns gewendet hat Und seine süße wunderthat, Gar theur hat ers erworben.

# 8. Das Christuslied von Luther bis Gellert.

Dem Teuffel ich gefangen lag, Im tod war ich verloren, Mein sund mich quelet nacht und tag, Darin ich war geboren, Ich siel noch immer tieffer drein, Es war kein guts am leben mein, Die sund hat mich besessen.

Mein gute werk die golten nicht, Es war mit in verdorben, Der fren will hasset Gotts gericht, Er war zum gut erstorben, Die angst mich zum verzweiseln treib, Das nichts denn sterben ben mir bleib.

Bur hellen muft ich finden.

Da jammerts Gott in ewigkeit Mein elend übermaßen, Er dacht an sein barmhertigkeit, Er wolt mir helffen lassen, Er wand zu mir das Dater hert, Es war ben im fürwar kein schert, Er lies sein bestes kosten.

Er sprach zu seinem lieben Son, Die zeit ist hie zurbarmen. Far hin meins hertzen werde kron Und sag das heil dem armen Und hilff im aus der sunden not, Erwürg für in den bittern tod Und las in mit dir leben.

Der Son dem Dater ghorsam ward, Er kam zu mir auff erden Don einer Jungfrau rein und zart, Er solt mein bruder werden, Gar heimlich furt er sein gewalt, Er gieng in meiner armen gstalt, Den Teuffel wolt er fangen.

Er sprach zu mir, halt dich an mich, Es sol dir itzt gelingen,
Ich geb mich selber gantz für dich,
Da wil ich für dich ringen,
Denn ich bin dein und du bist mein,
Und wo ich bleib, da soltu sein,
Uns sol der seind nicht scheiden.

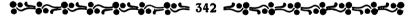
Dergießen wird er mir mein blut, Dazu mein leben rauben, Das leid ich alles Dir zu gut, Das halt mit festem glauben, Den tod verschlingt das leben mein, Mein unschuld tregt die sunde dein, Da bistu selig worden.

Gen himel zu dem vater mein far ich von diesem leben,
Da wil ich sein der meister dein,
Den geist will ich dir geben,
Der dich in trübnis trösten sol
Und leren mich erkennen wol
Und in der warheit leiten.

Was ich gethan hab und gelert, Das foltu tun und leren, Damit das reich Gotts werd gemehrt,

Ju lob und seinen ehren, Und hüt dich für der menschen gsat, Davon verdirbt der edle schat, Das las ich dir zu lette.

AMEN



# Martin Luther.

Ein Cobgefang, von der geburt unfers herrn Ihefu Chrifti.

Gelobet feiftu Ihefu Chrift, Das du mensch geboren bist Don einer Jungfrau das ist war, Des freuet sich der engel schar, Knrioleis.

Des ewigen Vaters einig Kind Ist man in der krippen find, In unser armes fleisch und blut Verkleidet sich das ewig Gut, Korioleis.

Den aller welt treis nie beschlos, Der ligt in Marien schos, Er ist ein tindlein worden klein, Der alle ding erhelt allein, Kyrioleis.

Das ewig licht gehet da herein, Gibt der welt ein neuen schein, Es leucht wol mitten in der nacht Und uns des liechtes Kinder macht, Knrioleis.

Der Son des Daters Gott von art Ein gast in der werlet ward Und fürt uns aus dem jamertal, Er macht uns erben in seim saal, Kprioleis.

Er ist auf erden komen arm, Das er unser sich erbarm Und in dem Himmel machet reich Und seinen lieben Engeln gleich, Kyrioleis.

Das hat er alles uns gethan, Sein gros lieb zu zeigen an, Des freu sich alle Christenheit Und dank im des in ewigkeit, Kurioleis.

100-00K

Ein Kinderlied, auf die Weihnachten, vom findlein Ihefu, Aus dem 2. Cap. des Evangelij S. Lucas gezogen etc.

Dom himel hoch da tom ich her Ich bring euch gute neue mehr, Der guten mehr bring ich so viel, Davon ich singen und sagen wil. Euch ist ein tindlein heut geborn, Don einer Jungfrau ausertorn, Ein tindelein so zart und sein, Das soll eur freud und wonne sein. Er ist der hERR Christ unser Gott, Der wil euch fürn aus aller not, Er wil eur heiland selber sein, Don allen sunden machen rein,

Er bringt euch alle feligkeit, Die Gott der Vater hat bereit, Das jr mit uns im himelreich Solt leben nu und ewigleich.

So mertet nu das zeichen recht, Die trippen, windelein so schlecht, Da sindet jr das Kind gelegt, Das alle welt erhelt und tregt.

Des laßt uns alle frölich sein Und mit den hirten gehen hinein, Zu sehn, was Gott uns hat beschert, Mit seinem lieben Son verehrt.

# 8. Das Christuslied von Luther bis Gellert.

Merc auff mein hert und sieh dort hin,

Was ligt bort in dem frippelin, Wes ist das schöne kindelin, Es ist das liebe Ihesulin. Bis willetom bu edler gaft, Den Sunder nicht verschmebet haft, Und tömpst ins elend ber zu mir. Wie sol ich imer danden dir? Ah hERR du ichöpfer aller bing, Wie biftu worden fo gering, Das du da ligst auff dürrem gras, Dapon ein rind und efel aft. Und wer die welt viel mal so weit Don edelstein und gold bereit, So wer fie boch bir viel zu tlein, Bu fein ein enges wigelein. Der sammet und die seiden dein,

Das ift grob heu und windelein.

Dar auff du König so gros und reich her prangst als wers dein himelreich. Das hat also gefallen dir, Die warheit anzuzeigen mir, Wie aller welt macht, ehr und gut hür dir nichts gilt, nichts hilfst noch thut.

Ah mein herhliebes Ihesulin, Mach dir ein rein sansst bettelln, Ju rugen in meins herhen schrein, Das ich nimmer vergesse dein. Davon ich allzeit fröhlich sen, Ju springen singen fren Das rechte Sussaninne schon Mit herhen lust den süsen thon. Cob ehr sen Gott im höchsten thron, Der uns schendt seinen einigen Son, Des freuen sich der Engel schar Und singen uns solchs neues jar.

#### 

# Paul Gerhardt.

Abventgefang.

Wie foll ich dich empfangen? Und wie begegn ich dir? O aller Welt Verlangen, O meiner Seelen Zier, O Jesu, Jesu, setze Mir selbst die Sacel bei, Damit, was Dich ergötze, Mir tund und wissend sei! Dein Zion streut dir Palmen Und grüne Zweige hin, Und ich will dir in Psalmen Ermuntern meinen Sinn.

Mein Herze soll dir grünen Ju stetem Lob und Preis Und beinem Namen dienen, So gut es kann und weiß. Was hast du unterlassen Ju meinem Trost und Freud? Als Leib und Seele saßen In ihrem größten Leid; Als mir das Reich genommen, Da Fried und Freude lacht; Bist du, mein Heil, gekommen Und hast mich frei gemacht.

Ich lag in schweren Banden, Du kommst und machst mich los; Ich stand in Spott und Schanden, Du kommst und machst mich groß Und hebst mich hoch zu Ehren Und schenkst mir großes Gut, Das sich nicht läßt verzehren, Wie irdisch Reichtum tut.

Nichts, nichts hat dich getrieben Zu mir vom himmelszelt, Als das geliebte Lieben, Damit du alle Welt In ihren tausend Plagen Und großen Jammerlast, Die tein Mund kann aussagen, So sest umfangen hast.

Das schreib dir in dein Herze, Du hochbetrübtes Heer, Bei denen Gram und Schmerze Sich häuft je mehr und mehr. Seid unverzagt! Ihr habet Die Hilse für der Tür; Der eure Herzen labet Und tröstet, steht allhier.

Ihr dürft euch nicht bemühen Und forgen Cag und Nacht, Wie ihr Ihn wollet ziehen Mit eures Armes Macht. Er tömmt, Er tömmt mit Willen, Ist voller Lieb und Lust, All Angst und Not zu stillen, Die Ihm an euch bewußt.

Auch dürft ihr nicht erschreden Für eurer Sünden Schuld; Nein, Jesus will sie decken Mit seiner Lieb und Huld. Er kömmt, Er kömmt, den Sündern Jum Trost und wahren heil, Schafst, daß bei Gottes Kindern Derbleib ihr Erb und Teil.

Was fragt ihr nach dem Schreien Der Seind und ihrer Cüd?
Der Herr wird sie zerstreuen In einem Augenblick.
Er kömmt, Er kömmt, ein König, Dem wahrlich alle Seind Auf Erden viel zu wenig Zum Widerstande seind.

Er tömmt zum Weltgerichte,

3um Fluch bem, der Ihm flucht;
Mit Gnad und füßem Lichte
Dem, der Ihn liebt und fucht.
Ach tomm, ach tomm, o Sonne,
Und hol uns allzumal
3um ewgen Licht und Wonne
In deinen Freudenfaal.

\$\$~•~\$\$

#### Weihnachtsgefang.

Fröhlich soll mein Herze springen Dieser Zeit, Da für Freud Alle Engel singen. hört, hört, wie mit vollen Chören Alle Luft Laute ruft: Christus ist geboren.

Heute geht aus seiner Kammer Gottes Held, Der die Welt Reißt aus allem Jammer. Gottwird Mensch dir, Mensch, zu gute, Gottes Kind, Das verbindt Sich mit unserm Blute.

Sollt uns Gott nun tönnen haffen, Der uns gibt, Was er liebt, Ueber alle Maßen? Gott gibt, unserm Ceid zu wehren, Seinen Sohn Aus dem Chron Seiner Macht und Ehren. ——

Nun Er liegt in seiner Krippen, Ruft zu sich Mich und Dich, Spricht mit süßen Lippen: Casset sahrn, o lieben Brüder, Was euch quält, Was euch sehlt, Ich bring alles wieder.

Ei, so kommt und laßt uns laufen; Stellt euch ein, Groß und klein, Eilt mit großen Haufen; Liebt den, der für Liebe brennet; Schaut den Stern, Der euch gern Licht und Labsal gönnet.

Die ihr schwebt in großem Ceiden, Sehet, hier Ist die Tür Zu der wahren Freuden. Saßt Ihn wol; Er wird euch führen An den Ort, Da hinfort Euch kreuz wird rühren.

Wer sich fühlt beschwert im Herzen Wer empfindt Seine Sünd Und Gewissensschmerzen, Sei getröft! hie wird gefunden, Der in Eil Machet heil Die vergiften Wunden.

Die ihr arm seid und elende, Kommt herbei, Füllet frei Eures Glaubens hände! hier sind alle guten Gaben Und das Gold, Da ihr sollt Euer herz mit laben.

Süßes Heil, laß dich empfangen, Laß mich Dir, Meine Zier, Unverrückt anhangen. Du bift meines Lebens Leben; Nu kann ich Mich durch dich Wohl zufrieden geben.

Meine Schuld kann mich nicht drücken, Denn du haft Meine Cast All auf deinem Rücken. Kein Sleck ist an mir zu sinden, Ich bin gar Rein und klar Aller meiner Sünden.

Ich bin rein um beinetwillen, Du bist gnug Ehr und Schmuck, Mich darein zu hüllen. Ich will dich ins Herze schließen; O mein Ruhm, Edle Blum, Laß dich recht genießen.

Ich will dich mit Fleiß bewahren, Ich will dir Leben hier, Dir will ich abfahren; Mit dir will ich endlich schweben Voller Freud Ohne Zeit Dort im andern Leben.

#### Dallions-Salve

des heiligen Bernhardi an die leidenden Gliedmaßen Chrifti. An das Angesicht.

D haupt voll Blut und Wunden Doll Schmerz und voller hohn!
D haupt zu Spott gebunden Mit einer Dornenkron!
D haupt, sonst schön gezieret Mit höchster Ehr und Zier,
Jett aber hoch schimpfieret:
Gegrüßet seist Du mir!

Du edles Angesichte,
Dafür sonst schrickt und scheut
Das große Weltgewichte,
Wie bist du so bespeit!
Wie bist du so erbleichet!
Wer hat dein Augenlicht,
Dem sonst kein Licht nicht gleichet,
So schändlich zugericht't?

Die Sarbe beiner Wangen Der roten Lippen Pracht Ist hin und ganz vergangen; Des blassen Todes Macht hat alles hingenommen, hat alles hingerafst, Und daher bist du kommen Don beines Leibes Krast.

Nun, was du, herr, erduldet, Ist alles meine Cast,
Ich hab es selbst verschuldet,
Was du getragen hast.
Schau her, hie steh ich Armer,
Der Jorn verdienet hat;
Gib mir, o mein Erbarmer,
Den Anblick beiner Gnad!

Erkenne mich, mein hüter!
Mein hirte, nimm mich an!
Don dir, Quell aller Güter,
Ist mir viel Guts getan;
Dein Mund hat mich gelabet
Mit Milch und süßer Kost,
Dein Geist hat mich begabet
Mit mancher himmelslust.

Ich will hie bei dir stehen, Derachte mich doch nicht, Don dir will ich nicht gehen, Wenn dir dein Herze bricht, Wenn dein Herz wird erblassen Im letten Codesstoß, Albann will ich dich fassen In meinen Arm und Schoß.

Es dient zu meiner Freuden Und kommt mir herzlich wohl, Wann ich in deinem Ceiden, Mein Heil, mich finden foll. Ach möcht ich, o mein Leben, An deinem Kreuze hier Mein Ceben von mir geben, Wie wol geschähe mir!

Ich banke dir von Herzen, O Jesu, liebster Freund, Sür deines Todes Schmerzen, Da dus so gut gemeint! Ach gib, daß ich mich halte Zu dir und deiner Treu Und, wann ich nun erkalte, In dir mein Ende sei.

Wann ich einmal soll scheiben, So scheibe nicht von mir, Wann ich den Tod soll leiden, So tritt du dann herfür. Wann mir am allerbängsten Wird um das herze sein, So reiß mich aus den Aengsten Kraft deiner Angst und Pein!

Erscheine mir zum Schilde, Zum Trost in meinem Tod, Und laß mich sehn dein Bilde In deiner Kreuzesnot; Da will ich nach dir bliden, Da will ich glaubensvoll Dich sest an mein herz drüden: Wer so stirbt, der stirbt wohl.

#### :---:

### Johann Franck.

- 1. Jesu, meine Freude, Meines Herhens Weide, Jesu, meine Zier! Ach! wie lang', ach, lange Ist dem Herhen bange Und verlangt nach dir: Gottes Lamm! Mein Bräutigam! Außer dir soll mir auf Erden Nichts sonst liebers werden.
- 2. Unter beinem Schirmen
  Bin ich für ben Stürmen
  Aller Feinde fren;
  Caß den Satan wüttern!
  Caß die Welt erschüttern!
  Mir steht Jesus ben!
  Ob es ist gleich kracht und blist;
  Ob gleich Sünd und hölle schreden;
  Jesus will mich beden.
- 3. Trog dem alten Drachen! Trog dem Todes-Rachen! Trog der Surcht darzu! Tobe, Welt, und springe! Ich steh' hier und singe

- In gar sichrer Ruh: Gottes Macht hält mich in Acht. Erd' und Abgrund muß verstummen, Ob sie noch so brummen.
- 4. Weg mit allen Schätzen!
  Du bist mein Ergößen,
  Jesu, meine Eust!
  Weg, ihr eitlen Chren!
  Ich mag euch nicht hören;
  Bleibt mir unbewußt!
  Elend, Not, Kreut, Schmach und

Soll mich, muß ich gleich viel leiden, Nicht von Jesu scheiden.

5. Gute Nacht! O, Wesen,
Das die Welt erlesen!
Mir gefällst du nicht.
Gute Nacht! ihr Sünden
Bleibet weit dahinten,
Kommt nicht mehr ans Licht!
Gute Nacht! o Stolz und Pracht!
Dir sen ganz, o Laster-Leben,
Gute Nacht gegeben.

# Johann Franci.

6. Weicht! ihr Trauer-Geister! Denn mein Freuden-Meister Jesus tritt herein. Denen, die Gott lieben, Muß auch ihr Betrüben Cauter ducker senn.
Duld' ich schon hier Spott und Hohn,
Dennoch bleibst du auch im Ceide,
Jesu, meine Freude.

#### **~**•~

- 1. Schmüde dich, o liebe Seele! Caß die dunkle Sünden-höhle! Komm ans helle Licht gegangen; Jange herrlich an zu prangen. Denn der herr voll henl und Gnaden Will dich itzt zu Gaste laden, Der den himmel kann verwalten, Will itzt herberg' in dir halten.
- 2. Eile, wie Derlobte pflegen, Deinem Bräutigam entgegen, Der da mit dem Gnaden-Hammer Klopft an deine Herhens-Kammer. Öffn' ihm bald die Geistes-Pforten: Red' ihn an mit schönen Worten: Komm, mein Liebster, laß dich tüssen! Laß mich deiner nicht mehr missen.
- 3. Ach, wie hungert mein Gemüte, Menschen-Freund, nach deiner Güte! Ach, wie pfleg' ich oft mit Thränen Mich nach deiner Kost zu sehnen! Ach, wie pfleget mich zu dürsten! Nach dem Trant des Lebens-Fürsten! Wünsche stets, daß mein Gebeine Sich durch Gott mit Gott vereine.

- 4. Jefu, meine Lebens-Sonne!
  Jefu, meine Freud' und Wonne!
  Jefu, du mein ganz Beginnen,
  Lebens-Quell und Licht der Sinnen!
  hier fall ich zu deinen Füßen!
  Laß mich würdiglich genießen
  Diefer deiner himmelsspeise
  Mir zum henst und dir zum Preise!
- 5. Herr, es hat dein treues Lieben Dich vom himmel abgetrieben, Daß du willig haft dein Leben In den Cod für uns gegeben. Und darzu gantz unverdrossen, herr, dein Blut für uns vergossen, Das uns itzt kann kräftig tränken, Deiner Liebe zu gedenken.
- 6. Jesu, wahres Brod des Lebens! hilf, daß ich doch nicht vergebens Ober mir vielleicht zum Schaden Sen zu beinem Cisch geladen! Caß mich durch dies Seelen-Essen Deine Liebe recht ermessen, Daß ich auch, wie ist auf Erden, Mag dein Gast im himmel werden.

#### :---:

#### Johannes Scheffler.

Ich will dich lieben, meine Stärke, Ich will dich lieben, meine Zier, Ich will dich lieben mit dem Werke Und immerwährender Begier; Ich will dich lieben, schönstes Licht, Bis mir das Herze bricht.

# 8. Das Christuslied von Luther bis Gellert.

Ich will dich lieben, o mein Leben, Als meinen allerbeften Freund;
Ich will dich lieben und erheben,
So lange mich dein Glanz bescheint.
Ich will dich lieben, Gottes Lamm,
Als meinen Bräutigam.

Ach, daß ich dich so spät erkennet Du hochgelobte Schönheit du, Und dich nicht eher mein genennet. Du höchstes Gut und wahre Ruh! Es ist mir leid und bin betrübt, Daß ich so spät geliebt.

Ich lief verirrt und war verblendet, Ich suchte dich und fand dich nicht; Ich hatte mich von dir gewendet Und liebte das geschaffne Licht; Nu aber ists durch dich geschehn, Daß ich dich hab ersehn.

Ich danke dir, du wahre Sonne, Daß mir dein Glanz hat Licht gebracht; Ich danke dir, du Himmelswonne. Daß du mich froh und frei gemacht; Ich danke dir, du güldner Mund, Daß du mich machst gesund.

Erhalte mich auf beinen Stegen, Und laß mich nicht mehr irre gehn; Caß meinen Suß in deinen Wegen Nicht straucheln ober stille stehn; Erleucht mir Leib und Seele ganz, Du starter himmelsglanz.

Gib meinen Augen süße Thränen, Gib meinem Herzen keusche Brunst; Caß meine Seele sich gewöhnen Ju üben in der Liebekunst: Caß meinen Sinn, Geist und Verstand

Stets sein zu dir gewandt,

Ich will dich lieben, meine Krone, Ich will dich lieben, meinen Gott, Ich will dich lieben ohne Cohne, Auch in der allergrößten Not; Ich will dich lieben, schönstes Licht, Bis mir das Herze bricht.

#### 

#### August Bermann Francke.

Gott Cob, ein Schritt zur Ewigkeit Ist abermals vollendet; Ju dir im Fortgang dieser Zeit Mein Herz sich sehnlich wendet, O Quell, daraus mein Ceben sleußt Und alle Gnade sich ergeußt In meine Seel zum Ceben. Ich zähle Stunden, Tag und Jahr Und wird mir allzulange,
Bis es erscheine, daß ich gar,
O Leben, dich umfange,
Damit, was sterblich ist an mir,
Derschlungen werde ganz in dir
Und ich unsterblich werde. ——

# 3. Scheffler. A. h. France.

Doch fei dir ganz anheim gestellt Die rechte Zeit und Stunde, Wie wohl ich weiß, daß dirs gefällt, Daß ich mit herz und Munde Dich kommen heiße und darauf Don nun an richte meinen Lauf, Daß ich dir komm entgegen.

Ich bin vergnügt, daß mich nichtskann Don deiner Liebe trennen,
Und daß ich frei vor jedermann
Dich darf den Bräutgam nennen,
Und du, o teurer Lebensfürst,
Dich dort mit mir vermählen wirst
Und mir dein Erbe schenken.

Drum preis ich dich aus Dankbarkeit, Daß sich der Tag geendet, Und also auch von dieser Zeit Ein Schritt nochmals vollendet, Und schreite hurtig weiter sort, Bis ich gelange an die Pfort Jerusalems dort oben. Wenn auch die Hände lässig sind Und meine Kniee wanken, So diet mir deine Hand geschwind In meines Glaubens Schranken, Damit durch deine Krast mein Herz Sich stärke und ich himmelwärts Ohn Unterlaß aussteige.

Geh, Seele, frisch im Glauben dran Und sei nur unerschroden; Laß dich nicht von der rechten Bahn Die Lust der Welt abloden; So dir der Lauf zu langsam deucht, So eile, wie ein Adler sleugt, Mit Flügeln süßer Liebe.

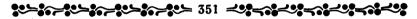
O Jefu, meine Seele ist 3u dir schon aufgeflogen; Du hast, weil du voll Liebe bist, Mich gänzlich ausgesogen. Sahr hin; was heißet Stund und Zeit! Ich bin schon in der Ewigkeit, Weil ich in Jesu lebe.



#### J. A. Frenlinghausen.

Wer ist wohl wie du, Jesu, süße Ruh? Unter vielen auserkoren, Ceben derer, die verloren, Und ihr Licht dazu, Jesu, süße Ruh!

Ceben, das den Cod, mich aus aller Not Zu erlösen hat geschmedet, Meine Schulden zugedecket Und mich aus der Not hat geführt zu Gott!



Glanz der Herrlichkeit! Du bist vor der Zeit Zum Erlöser uns geschenket Und in unser Sleisch versenket In der Süll der Zeit, Glanz der Herrlichkeit!

Großer Siegesheld! Tod, Sünd, Höll und Welt, Alle Kraft des großen Drachen Haft du woll'n zu Schanden machen Durch das Cöfegeld deines Bluts, o Held!

höchste Majestät, König und Prophet! Deinen Scepter will ich tüssen, Ich will sitzen dir zu Füßen Wie Maria tät, höchste Majestät!

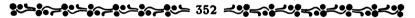
Caß mich beinen Ruhm, als bein Eigentum, Durch des Geistes Licht erkennen, Stets in beiner Liebe brennen, Als bein Eigentum, allerhöchster Ruhm! —

Deiner Sanftmut Schild, beiner Demut Bild Mir anlege, in mich präge, Daß kein Jorn noch Stolz sich rege; Dor dir sonst nichts gilt, als dein eigen Bild.

Steure meinem Sinn, der zur Welt will hin, Daß ich nicht mög von dir wanken, Sondern bleiben in den Schranken! Sei du mein Gewinn, gib mir deinen Sinn!

Wede mich recht auf, daß ich meinen Cauf Unverrückt zu dir fortsetze Und mich nicht in seinem Netze Satan halte auf; fördre meinen Cauf!

Deines Geistes Trieb in die Seele gib, Daß ich wachen mög und beten, Freudig vor dein Antlit treten; Ungefärbte Lieb in die Seele gib!



frenlinghaufen. Zinzendorf.

Wenn der Wellen Macht in der trüben Nacht
Will des Herzens Schifflein decken
Wollst du deine Hand ausstrecken;
habe auf mich acht, Hüter in der Nacht!
Einen Heldenmut, der da Gut und Blut
Gern um deinetwillen lasse
Und des Fleisches Lüste hasse,
bib mir, höchstes Gut, durch dein teures Blut!
Solls zum Sterben gehn, wollst du bei mir stehn,
Mich durchs Codestal begleiten
Und zur Herrlichseit bereiten,
Daß ich einst mag sehn mich zur Rechten stehn.

#### 

#### N. C. Graf von Zinzendorf.

- 1. Jefu, geh voran auf der Cebensbahn, Und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzueilen; Sühr uns an der Hand bis ins Vaterland.
- 2. Solls uns hart ergehn, laß uns feste stehn Und auch in den schwersten Tagen niemals über Casten klagen; Denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir.
- 3. Rühret eigner Schmerz irgend unser Herz, Kümmert uns ein fremdes Leiden, o so gib Geduld zu beiden; Richte unsern Sinn auf das Ende hin!
- 4. Ordne unsern Gang, Liebster, lebenslang; Sührst du uns durch rauhe Wege; gib uns auch die nötge Pflege; Tu uns nach dem Lauf deine Türe auf!

#### 80~·~38

1. herzund herz vereint zusammen\*)
Sucht in Gottes herzen Ruh;
Keusche Liebes-Geistes-Flammen
Codern auf das Lämmlein zu:

Das vor jenes Alten Chrone In der Blut-Rubinen Pracht Und in seiner Unschuldskrone Sich den Seinen herrlich macht.

<sup>\*)</sup> Nach Nippold ist das Lied von Zinzendorfs Sohn Renatus.

Pfannmüller, Chriftus.

# 8. Das Christuslied von Luther bis Gellert.

2. Kommt, ach, tommt, ihr Gnaden-Kinder.

Richtet wieder auf den Bund, Schwöret unserm Überwinder: Er sei Gott, und wir sein Mund, Er das haupt, wir seine Glieder, Er das Licht, und wir der Schein. Bringt er Kanaan herwieder, Ei, so nehmen wir es ein.

3. Aber faßt auch Schwert und Bogen

In vereinte Glaubens-Hand, Gegen Wind und Meeres-Wogen Haltet festen Liebes-Stand; Bis der Feinde Strick zerrissen, Bis ihr Rott-Gesinde weicht, Bis das Sünden-Volk zerschmissen Christo sich zu Füßen neigt.

- 4. Aber unter euch, ihr Glieder, haltet es auf diese Maß,
  Daß für seinen Freund ein jeder
  Gerne Leib und Leben laß.
  So hat uns der Freund geliebet,
  So zerschmolz er dort in Blut,
  Denkt doch, wie es ihn betrübet,
  Wenn ihr euch selbst Eintrag tut.
- 5. Einer reize doch den andern, Seinem blut-befreundten Camm, Dor das Cager nachzuwandern, Das für uns zur Schlacht-Bant tam.

Einer foll den andern weden, Alle Kräfte dahinan Nach Dermögen zu erftreden, Bis man ihm gefallen kann.

6. Nichts als nur des Bräutigams Stimme

Sei die Regel unster Tat, Weil er nicht mit Löwen-Grimme Uns in Staub getreten hat, Sondern mit gehäuften Stömen Seines Bluts den Jorn ertränkt. Ei! wer will sich nicht bequemen, Daß er sich ihm wieder schenkt?

- 7. Halleluja! welche höhe, Welche Tiefe reicher Gnad, Daß ich dem ins herze sehe, Der das herz der Liebe hat, Daß der Vater aller Geister, Der der Wunder Abgrund ist, Daß du unsichtbarer Meister Mir so sichtbar nahe bist!
- 8. Liebe, hast du es geboten, Daß man Liebe üben soll, O!, so mache doch die toten, Trägen Geister Lebens voll; Jünde an die Liebes-Flamme, Daß ein jeder sehen kann, Wir als die von einem Stamme Stehen auch für einen Mann.

#### **\$**~•~**3**

 Chrifti Blut und Gerechtigfeit, Das ist mein Schmud und Ehrenkleid; Damit will ich vor Gott bestehn, Wann ich in himmel werd' eingehn. 2. Ich gläub an Jesum, welcher fpricht:

Wer gläubt, der kömmt nicht ins Gericht.

Gottlob! ich bin schon absolpiert. Und meine Schuld ist abgeführt.

- 3. Die handschrift ward mit Jesu Rint Am Kreus durchftrichen mir zu aut: Die Mägel, die das Camm verwundt. Berriffen biefen alten Bund. -
- 4. Gelobet seift du. Jesu Christ. Daß du ein Mensch geboren bift, Und haft für mich und alle Welt Bezahlt ein ewig's Cofegeld.

Zinzendorf. Tersteegen.

5. Der Kön'g der Ehren, Jesu Christ! Des Daters ein'ger Sohn du bist: Erbarme dich der ganzen Welt. Und fegne, was fich zu dir balt!

6. Ich will nach meiner Gnadenmabl hier fleikia sehn ins Wundenmaal. Und droben prangen in dem Kleid

Dein's Blutes und Gerechtigfeit.

Der Du noch in der letten Nacht, Eb Du für uns erblakt. Den Deinen von der Liebe Macht Ins hers geredet baft:

Erinnere Deine kleine Schar, Die sich so leicht entzweit. Daf Deine lette Sorge war: Der Glieber Einigkeit!



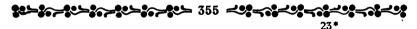
#### Gerhard Teriteegen.

Jaucizet, ihr himmel! Frohlodet ihr englische Chören! Singet dem herren, dem heiland der Menschen, zu Ehren: Sehet doch da, Gott will so freundlich und nah Bu den Verlornen fich febren.

Jauchzet, ihr himmel, froblocket, ihr Enden der Erden! Gott und der Sünder, die follen gu Freunden nun werden. Friede und Freud wird uns perfündiget heut; Freuet euch. hirten und berben!

Sehet dies Wunder, wie tief sich der höchste hier beuget! Sehet die Liebe, die endlich als Liebe sich zeiget! Sie wird ein Kind, träget und hebet die Sünd; Alles anbetet und schweiget.

Gott ist im fleische! wer kann dies Geheimnis verstehen? hier ist die Pforte des Lebens nun offen zu sehen.



# 8. Das Christusbild von Luther bis Gellert.

Gehet hinein, macht euch dem Kinde gemein, Die ihr zum Vater wollt gehen.

haft du denn, höchster, auch meiner noch wollen gedenten? Du willst dich selber, dein herze der Liebe mir schenken; Sollt nicht mein Sinn innigst sich freuen darin Und sich in Demut ersenken?

König der Ehren, aus Liebe geworden zum Kinde, Dem ich auch wieder mein Herze in Liebe verbinde, Du sollst es sein, den ich erwähle allein; Ewig entsag ich der Sünde.

Süßer Immanuel, werd auch geboren inwendig; Komm doch, mein Heiland, und laß mich nicht länger elendig! Wohne in mir, mach mich ganz eines mit dir, Und mich belebe beständig.

Menschenfreund, Jesu, dich lieb ich, dich will ich erheben, Caß mich doch einzig nach deinem Gesallen nun leben! Gib mir auch bald, Jesu, die Kindergestalt, An dir alleine zu kleben.

#### **\$2.54**

Jesu der du bist alleine Haupt und König der Gemeine, Segne mich, dein armes Glied! Wollst mir neuen Einfluß geben Deines Geistes dir zu leben; Stärke mich durch deine Güt'.

Ach, dein Cebensgeist durchdringe, Gnade, Kraft und Segen bringe Deinen Gliedern allzumal, Wo sie hier zerstreuet wohnen Unter allen Nationen, Die du kennest überall.

D wie lieb ich, Herr, die Deinen, Die dich suchen, die dich meinen; D wie köstlich sind sie mir! Du weißt, wie michs oft erquidet, Wenn ich Seelen hab erblidet, Die sich ganz ergeben dir.

Ich umfasse, die dir dienen,
Ich vereinige mich mit ihnen,
Und von deinem Angesicht
Wünsch ich Ison tausend Segen;
Stärke sie in deinen Wegen,
Sühr sie selbst zu deiner Pflicht. —

Die in Kreuz und Ceiden leben, Stärke, daß sie ganz ergeben Ihre Seel in deine Hand; Caß sie dadurch werden kleiner Und von allen Schlacken reiner, Ganz allein in dich gewandt.

# シー・シー・シー・フ. S. Gellert. こうこうこうこう

Caß die Deinen noch auf Erden Ganz nach deinem Herzen werden, Mache deine Kinder schön, Abgeschieden, klein und stille, Sanst, einfältig, wie dein Wille Und wie du sie gern willst sehn.

Sonderlich gedenke deren, Die es, Herr, von mir begehren, Daß ich für sie beten soll. Auf dein Herz will ich sie legen; Gib du jedem solchen Segen, Wie es not; du kennst sie wohl.

Ach, besuch zu dieser Stunde Ihre Herzen, und im Grunde Sie erfreu in dir allein; Zeuch mit deinen Liebeszügen Ihre Lust und ganz Vergnügen Wesentlich in dich hinein.

Ad, du haft uns teur erworben, Da du bift am Kreuz gestorben; Denke, Jesu, wir sind dein! Halt uns sest, solang wir leben Und in dieser Wüste schweben; Laß uns nimmermehr allein.

Bis wir einst mit allen Frommen Droben werd' zusammen kommen Und von allen Fleden rein, Da vor deinem Chrone stehen, Uns in dir, dich in uns sehen, Ewig Eins in dir zu sein.



#### Johann Sürchtegott Gellert.

Dies ist der Cag, den Gott gemacht, Sein werd' in aller Welt gedacht! Ihn preise, was durch Jesum Christ Im himmel und auf Erden ist!

Die Völker haben dein geharrt, Bis daß die Zeit erfüllet ward, Da sandte Gott von seinem Chron Das heil der Welt, dich, seinen Sohn.

Wenn ich dies Wunder fassen will: So steht mein Geist vor Chrfurcht still; Er betet an, und er ermist, Daß Gottes Lieb' unendlich ist.

Damit der Sünder Gnad' erhält, Erniedrigst du dich, herr der Welt, Nimmft felbst an unsrer Menscheit teil, Erscheinstim Sleisch und wirst uns heil.

Dein König Sion kömmt zu dir. "Ich komm", im Buche steht von mir; Gott deinen Willen tu ich gern." Gelobt sei, der da kömmt im Herrn!

Herr, der du Mensch geboren wirst, Immanuel und Friedefürst, Auf den die Väter hoffend sahn, Dich, Gott Messias, bet' ich an.

Du, unser heil und höchstes Gut, Vereinest dich mit Sleisch und Blut, Wirst unser Freund und Bruder hier, Und Gottes Kinder werden wir.

\$**>\$**>\$\frac{1}{2}\$\$\frac{1}{2}

# 8. Das Christuslied von Luther bis Gellert.

Gebante voller Majeftät! Du bift es, der das Herz erhöht. Gedante voller Seligteit! Du bift es, der das Herz erfreut.

Durch Eines Sünde fiel die Welt, Ein Mittler ists, der sie erhält. Was zagt der Mensch, wenn der ihn schützt, Der in des Daters Schoke sitt. Jauchzt, himmel, die ihr ihn erfuhrt Den Cag der heiligsten Geburt, Und Erde, die ihn heute sieht, Sing'ihm, dem herrn, ein neues Lied!

Dies ist der Cag, den Gott gemacht, Sein werd' in aller Welt gedacht! Ihn preise was durch Jesum Christ Im himmel und auf Erden ist!

#### \$~•~**3**

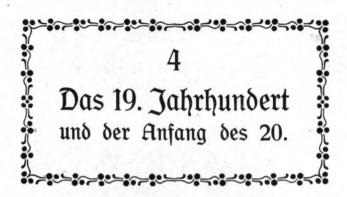
Jesus lebt, mit ihm auch ich; Tod, wo sind nun deine Schrecken! Er, er lebt und wird auch mich Don den Toten auferwecken. Er verklärt mich in sein Licht; Dies ist meine Zuversicht.

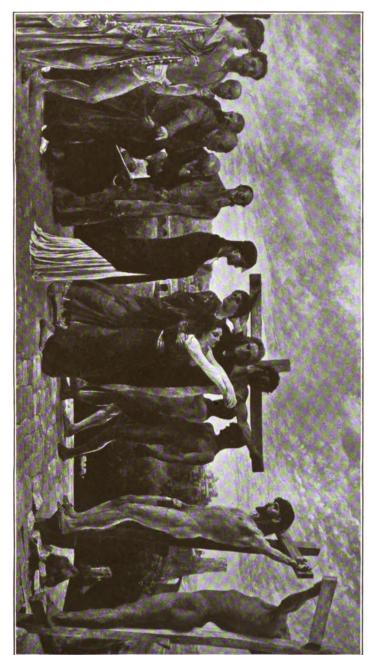
Jesus lebt, ihm ist das Reich Über alle Welt gegeben; Mit ihm werd' auch ich zugleich Ewig herrschen, ewig leben. Gott erfüllt, was er verspricht; Dies ist meine Zuversicht.

Jesus lebt, wer nun verzagt, Lästert ihn und Gottes Chre; Gnade hat er zugesagt, Daß der Sünder sich bekehre. Gott verstößt in Christo nicht; Dies ist meine Zuversicht. Jesus lebt, sein heil ist mein; Sein sei auch mein ganzes Leben. Reines herzens will ich sein Und den Cüsten widerstreben. Er verläßt den Schwachen nicht; Dies ist meine Zuversicht.

Jesus lebt, ich bin gewiß, Nichts soll mich von Jesu scheiden, Keine Macht der Sinsternis, Keine Herrlichkeit, kein Ceiden. Er gibt Kraft zu dieser Pflicht; Dies ist meine Zuversicht.

Jesus lebt, nun ist der Cod Mir der Eingang in das Leben. Welchen Crost in Codesnot Wird er meiner Seele geben, Wenn sie gläubig zu ihm spricht: Herr, Herr, meine Zuversicht!





M. Klinger: Die Kreuzigung.

Digitized by Google

# 1. Die Leben : Jefu : Forfdung.

Im Zeitalter der Aufflärung hatte fich das Dogma pon bem Gottmenschen Christus allmählich aufgelöst, zugleich aber war zum erstenmal entschieden die Frage nach dem historischen Jesus gestellt worden, um beren Beantwortung fich feitdem die Ceben-Jefu-Sorfchung in beikem Ringen bemüht bat. Den Anfang berfelben in Deutschland. die Wolfenbüttler Fragmente des Reimarus, haben wir bereits tennen gelernt, auch den hauptfehler in diefer Darftellung aufgedect. Der Rationalismus hielt eben genau wie die Orthodorie an der absoluten Geschichtlichkeit ber evangelischen Berichte fest, nahm ihnen nur ihren übernatürlichen Charafter und suchte fie auf alle Weise natürlich zu erklären. Das Bedeutenoste in dieser Art schuf der heidelberger Professor Daulus in feinem "Ceben Jefu" (Beidelberg 1828), beffen natürliche Ertlärung der Wunder geradezu typisch für den ganzen Rationalismus ist. Auch das erste romanbafte Leben Jesu von dem berüchtigten K. S. Babrot und beffen Sortfetung, die "Natürliche Geschichte des großen Propheten von Nagareth" von Denturini geboren der Zeit des Rationalismus an und find die Grundlage für alle derartigen Produtte bis auf die neueste Zeit geworden.

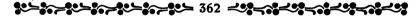
In idroffftem Gegensak zum Rationalismus ftebt Schleiermader. ber in seiner Jugend tiefe Eindrude von der Brudergemeinde empfangen hatte und später das theologische haupt der Romantit wurde. Gegenüber dem einseitigen Betonen des Derstandes und der Moral konstatierte er in seinen "Reden über die Religion" das Gefühl als die eigentliche Domane aller Religion, gegenüber dem Schemen einer abstratten natürlichen Reliaion sucht er das Charatteristische der Religion gerade in den positiven Religionen. Es ist klar, daß einem folden Geiste der göttliche Cehrer der Tugend und Unfterblichkeit, ben der Rationalismus aus Jesus gemacht hatte, nicht genügen tonnte. So ertlärt sich, was uns zunächst befremden muß, daß Schleiermacher in den "Reden" das Wunderbare an Befus nicht in feiner reinen Sittenlehre ober in feinem eigentumlichen Charatter sieht, sondern in der überwältigend klaren Darstellung der Idee der Dermittelung zwischen Gott und Mensch und der Erlösung. Diese Gedanken bat Schleiermacher dann weiter ausgeführt in seiner "Glaubenslehre". Einmal will er durchaus an der wahren Menschheit Jesu festhalten, aber bann boch in ihm ben Ibealmenschen sehn, ber nicht nur ber Urheber, fondern auch der Gegenstand unfres Glaubens fein foll. Schleiermacher geht, um eine richtige Auffassung von Jesus zu bekommen, weber von dem

Dogma der Kirche noch von dem überlieferten historischen Jesusbild aus. sondern pon der religiösen Erfahrung der driftlichen Gemeinde. Die in der driftlichen Gemeinde erlehte Kräftigfeit und Seligfeit des Gottesbemuftfeins laft gurudichließen auf ein Wefen, in dem dieses Gottesbemuftsein in alsoluter Weise porbanden mar und in dem es durch feinerlei Sunde getrübt war. Dieses Wesen ist eben der Stifter der driftlichen Gemeinde, Jesus. Diese Art der Betrachtung Jesu war gewiß gegenüber der Orthodorie und dem Rationalismus ein großer Sortschritt, barg aber doch die große Gefahr einer blok subjektiven Konstruktion des Jesusbildes in sich. Dazu tam. daß Schleiermacher - übereinstimmend mit Sichte - feine Christusauffassung mit Dorliebe auf das Johannesepangelium begründete. deffen Christusbild schon deutlich nach dem Dogma hinführt, mabrend er die altesten Epangelien, die ibm nur einen indischen Rabbi qu zeigen schienen, gering achtete. Auch in seinen "Dorlesungen über das Leben Jesu", die er zuerst seit dem Jahre 1819 hielt, die aber erft lange nach seinem Tode veröffentlicht wurden (1864), zeigt fich ein eigentumliches Schwanten in seiner Betrachtung Jesu, die noch start im Supranaturalismus befangen ift.

Neben und an die Stelle des Rationalismus, dessen "natürliche" Erklärungen allmählich in Mißtredit kamen, war nämlich unterdessen der sogenannte Supranaturalismus getreten, der an dem Übernatürlichen sesthalten wollte, zugleich aber der rationalistischen Erklärungsart bedeutende Konzessionen machte und geschickt zu vermitteln suchte. So schienen

fich alle Gegenfätze friedlich lofen zu tonnen.

Da ericbien 1835/36 bas Ceben Jefu von David friedrich Strauk und brachte durch seine glangende Kritit eine ungebeure Bewegung hervor. Scharf lehnt Strauß sowohl die rationalistische wie die supranaturalistische Betrachtung der Geschichte Jesu ab und sett an ihre Stelle die mythische. Den Begriff des Mythus batte man zwar schon früher auf einzelne Teile der Geschichte Jesu, besonders den Anfang und das Ende derselben, angewandt. hier aber wurde er zum erstenmal konsequent auf die gange Cebensgeschichte Jesu übertragen. Und das geschah in einer solch glänzenden Sprache und mit einer folch imponierenden fulle des Wissens. daß man zunächst wie betäubt vor dem Resultat seiner Sorschung stand und allen Boden unter den füßen verloren glaubte. Und doch war diefes glanzende Wert nur großartig in der Negation, sein hauptfehler aber bestand darin, daß es in teiner Weise den Dersuch machte, aus der großen Masse von Mythen ein historisches Bild Jesu herauszuschälen. Statt deffen bot Strauß in einer Schlufiabhandlung eine durchaus im Geiste Begels gehaltene Spekulation über das Dogma von dem Gottmenschen ohne irgendwelche Beziehung auf den Jesus der Evangelien. Damit glaubte er das



Dogma, das er soeben tritisch aufgelöst hatte, in einer höheren Weise wiederhergestellt zu haben. In dieser hoffnung aber hatte er sich gründlich getäuscht. Man sah in dieser Spetulation durchaus teinen Ersat für die Zerstörung des evangelischen Christusbildes, sondern bestrafte den Verfasser des Buchs mit Absehung und machte ihn zeitlebens berusslos.

Nicht meniaer wie 60 Gegenschriften gegen Strauf' Leben Jesu gablt A. Schweiker in seiner Geschichte der Leben-Jesu-Forschung auf. Aber nur drei find eigentlich von größerer Bedeutung. Negnbers "Leben Jesu" (1837) nahm eine viel zu vermittelnde Stellung ein, als daß es Strauß' siegreiche Kritit hatte widerlegen können. Dagegen bob Ullmann in feiner Schrift "hiftorifc ober mythifc?" (1838) richtig den oben ermahnten hauptfehler des Buches berpor und betonte die Bebeutung der Derfönlichkeit Jesu, womit er auch auf Strauk einen sichtbaren Eindrud machte. Der britte Geaner. Chriftian b. Weiße, weift auf die Notwendigteit einer strengen Untersuchung der Quellen des Lebens Jesu. die bei Strauk gegenüber der Kritit der epangelischen Geschichte gang aurudtritt, bin. In feiner "Epangelischen Geschichte" (1838) untersucht er das literarische Derbältnis der Epangelien queinander und kommt qu bem Resultat, daß das Martusevangelium das älteste Evangelium ift. Diese hypothese, die gunachst auf den größten Widerstand stieß, ist befonders durch Beinrich holymann ("Die innoptifchen Evangelien" 1863) ju beinahe allseitiger Geltung gebracht worden. Die Untersuchung ber Quellen ift ferner besonders von Serdinand Christian Baur in seiner "Kritit des Johannesevangeliums" (1844) und in den "Kritischen Unterfuchungen über die Kanonischen Evangelien" (1847) weitergeführt worden. Baurs größtes Derdienst ift es, daß er ein für allemal den späteren Urfprung des Johannesepangeliums und damit seine Ungeschichtlichkeit glänzend bewiesen hat, während er in der Kritif der Spnoptifer nicht so gludlich war, 3. B. noch die Priorität des Martus leugnete und in ihm nur einen Auszug aus Matthäus und Lufas sah. Auch Baur hat in seiner Schrift "Das Christentum und die driftliche Kirche der drei ersten Jahrbunderte" (Tübingen 1853) eine turze Stizze der Lehre und der Derson Jesu gegeben in der Überzeugung, daß alles, was das Christentum ist, es einzig nur durch die Derson seines Stifters ist.

Während so die deutsche Wissenschaft in emsiger Kleinarbeit die Quellen des Lebens Jesu durchforschie, erschien in Frankreich 1863 das Leben Jesu von Ernest Renan, das, durchaus auf deutscher Forschung beruhend, doch ein echtes Produkt des französischen Geistes ist. Der gewaltige Eindruck, den es besonders auch in den katholischen Ländern hervorrief, hat verschiedene Gründe. Einmal die glänzende Sprache, die gegenüber dem schwerfälligen Stil deutscher Gelehrsamkeit mächtig anzog.

\$\$**\\_\_\$**\$\\_\$\\_\$\\_\$\\_\$\\_\$\\_\$\\_\$\\_\$

Serner die prächtige Schilderung des heiligen Candes, die durchweg auf eigener Anschauung beruht. Endlich die dramatische Schilderung des äußeren und inneren Cebens Jesu. Jesus zunächst der heitere Cehrer der Religion der Liebe; dann unter dem Einfluß Johannes des Täusers der Revolutionär, der sehnsüchtig den Andruch des weltumgestaltenden Gottesreiches erwartet; endlich der schrosse Asset der sich sogar teilweise selbst verliert, die er sich kurz vor dem Tode in der einstigen Harmonie seines Wesens wiedersindet. Sällt auch vor einer ernsten Prüfung der Quellen dieser Roman in nichts zusammen, so ist doch das Bestreben anzuerkennen, ein echt menschliches Cebensbild Jesu zu zeichnen. Immerhin bleibt der hauptvorwurf bestehen, daß Renan in keiner Weise ein Derständnis für die sittliche Größe Jesu bat.

hatte Renan ein Leben Jesu vor allem für das französische Dolt schreiben wollen, so wollte Strauß nicht zurücktehen. Im Jahre 1864 erschien sein "Leben Jesu, für das deutsche Dolt bearbeitet". Die zwei größten Sehler seines ersten Wertes suchte er hier zu verbessern, indem er einmal, ganz im Anschuß an die Tübinger Schule, eine Kritit der Quellen gab und dann ein wirkliches "Leben Jesu in geschichtlichem Umriß" darbot, das sich freilich in seiner Nüchternheit nicht mit dem Renanschen Werte messen konnte. Das Beste auch in diesem zweiten Werte ist wiederum "die mythische Geschichte Jesu in ihrer Entstehung und Ausbildung". Der Schluß des Werts lentt wieder, wie der des ersten Lebens Jesu, ab von dem geschichtlichen Jesus zu dem idealen Christus d. h. dem jedem Menschen eingeborenen Ideal der gottwohlgesälligen Menscheit.

hatte Strauß schon hier eine Reihe von Mängeln in Jesu religiöser und sittlicher Gedankenwelt konstatiert, so kam er in seiner letzten Schrift "Der alte und der neue Glaube" (1872) zur reinen Negation. Christus ist darnach nur noch ein geschichtliches Problem, kein Sührer unseres Lebens. Er kann das nicht sein, weil wir ihn geschichtlich gar nicht mehr erkennen können, weil er ein Schwärmer war und auch in seiner Lehre durchaus nicht originell war.

Neben Strauß und Renan ist das "Charakterbild Jesu" von Schenkel zu nennen, das ebenfalls eine große Erregung unter den Orthodoxen hervorries. Schenkel verzichtet darauf, ein Leben Jesu zu geben, sondern zeichnet nur ein Charakterbild Jesu hauptsächlich auf Grund des Markusevangeliums. Daneben aber hält er auch das Johannesevangelium für "eine wirklich geschichtliche Quelle für die Darstellung des Charakterbildes Jesu, aber in einer höheren, vergeistigten Bedeutung des Wortes". Es war klar, daß damit ein Schwanken in das Christusbild kam und mehr ein idealisierter und modernisserter Christus geboten wurde.

Wissenschaftlich viel bedeutender ist die dreibändige "Geschichte



Jesu von Nazara" (1867—72) von Theodor Keim. Schon in seiner akademischen Antrittsrede in Zürich am 17. Dezember 1860 "Die menschliche Entwicklung Jesu" hat er das Programm entwickelt, dessen stührung er den größten Teil seines Lebens geopfert hat: "Das Leben Jesu, herausgewickelt aus allen Binden und Tüchern der Ungeschichtlichkeiten, halbheiten und Dermittlungen in seiner reinen und dann gewiß majestätisch auserstehenden Geschichtlichkeit zu enthüllen." Das Johannesevangelium wird als Geschichtsquelle gänzlich abgelehnt, dagegen Matthäus als das älteste Evangelium zur Grundlage der Geschichtsdarstellung aemacht.

Im Jahre 1876 erschien die "Geschichte Jesu" von Karl hase, schon 1829 zum erstenmal als "Lehrbuch des Lebens Jesu" herausgegeben. Wie alle seine Werke, so ist auch dieses durch eine wahrhaft künstlerische Sorm der Darstellung ausgezeichnet. Jedoch hat hase mehr Verständnis für die harmonische Seite an Jesus, wie für die harten Züge seines Wesens. Man merkt, daß er sich schweren Herzens vom Glauben an die Echtheit des Johannesevangeliums losgerissen hat, denn der johanneische Christus entsprach im Grunde doch mehr seiner Anschauung von der Person Jesu als der spnoptische. Besonders wertvoll ist die erste übersichtliche Dar-

stellung der seitherigen Leben-Jesu-Sorfdung.

Alle die genannten Darftellungen des Lebens Jesu, von Strauf bis hafe, find mehr ober weniger burch ben Gegenfat zu dem Dogma von dem Gottmenschen Chriftus bestimmt. Diesem gegenüber wollen sie Jesus als wahren Menschen schildern und beben deshalb mit besonderer Vorliebe die allgemein menichlichen Zuge in feinem Leben und in feiner Cehre bervor. Damit aber verfallen fie leicht in die Gefahr, Jesus in ungeschichtlicher Weise zu modernisieren und ihre eignen Ideale in das Cebensbild Jesu hineinzutragen. Es war baber gang natürlich, daß sich bald in der Theologie eine andere Richtung geltend machte, die Jesus vor allem aus dem Judentum 3n verstehen suchte. Während die erstere Richtung in Jesus mit Dorliebe den Prophet und Weltheiland sah, legte diese Richtung den hauptnachbrud barauf, daß Jefus fich für ben Meffias gehalten hat, und fuchte feine Person aus dem Zusammenhang mit den messianisch-apotalpptischen Ideen seiner Zeit zu erklaren. Es ist das große Derdienst Wilhelm Baldenspergers in seinem Werte "Das Selbstbewuftsein Jesu im Lichte ber meffianischen hoffnungen seiner Zeit" (Strafburg 1888), diefe Betrachtungsweise, die allerdings erst möglich war auf Grund der tiefgehenden Sorschungen über das Judentum von Schürer, Wellhausen, Dillmann, hilgenfeld u. a., zum erstenmal tonsequent durchgeführt zu haben. In einem 1. Teil schildert Baldensperger hauptsächlich auf Grund der Apotalppsen des Daniel, Benoch, Baruch und Efra die messianischen hoffnungen des

Judentums und sucht dann in einem 2. Teil das Selbstbewuftfein Jesu im Jusammenhange mit diesen Ideen in seiner geschichtlichen Entwicklung barguftellen. Noch icharfer fucht Johannes Weiß in feiner Schrift "Die Predigt Jesu pom Reiche Gottes" (Göttingen 1892) im Gegenfat zu der flaffifch ichonen, aber teilweise modernisierenden Auffassuna Telu durch Wellbausen ein wirklich bistorisches Bild von Jesus mit seiner ganzen zeitgeschichtlichen Bedingtheit zu schildern und vor allem auch den Begriff des "Reiches Gottes" als den einer durchaus gutunftigen Groke gegenüber modernen Umbeutungen festzustellen. Der ertremite Dertreter Diefer Richtung ift Albert Soweiner. In feiner .. Geschichte ber Ceben-Jesu-Forschung" hat er eine schon früher gegebene Stizze des Cebens Jesu weiter ausgeführt. Darnach erscheint Jesus bis ins einzelste von den messianischen Zutunftserwartungen bestimmt. Sein großes Streben gebt dabin, "die escatologische Geschichte in Gang zu bringen, die Enddrangfal. die Derwirrung und den Aufruhr, aus denen die Darusie bervorgeben foll, au entfesseln und die überirdische Obase des eschatologischen Dramas einauleiten".

Mit Recht ist diese Aufsassung Jesu als durchaus übertrieben und in teiner Weise unseren Quellen entsprechend von den meisten Gelehrten scharf zurückgewiesen worden. Sie übersieht völlig, daß Jesu Größe eben darin bestand, daß er diese eschatologischen Ideen zwar nicht zurückwies, aber sie durchaus nicht zum Mittelpunkt seiner Cehre machte.

Überhaupt muß man sich vergegenwärtigen, daß die christliche Gemeinde viel intensiver in diesen Ideen lebte, und viele messiah-apotalyptische Jüge in dem evangelischen Jesusbild erst aus ihr stammen. Jesus ist also nicht nur vom Judentum, sondern auch vom Urchristentum aus zu betrachten. Die Erforschung desselben ist besonders durch S. Chr. Baur und seine Schule gefördert worden und hat ihre klassische Jusammensassung in Weizsäckers "Das apostolische Zeitalter der christlichen Kirche (1886), (neben dem desselben Verfassers "Untersuchungen über die evangelische Geschichte, ihre Quellen und den Gang ihrer Entwicklung". Gotha 1864 nicht zu vergessen sind) Pfleiderers "Das Urchristentum" (1887) und Harnacks "Lehrbuch der Dogmengeschichte" Band I. (1886) aefunden.

In neuester Zeit hat man endlich Jesus und sein Evangelium in den noch größeren Zusammenhang der allgemeinen Religionsgeschichte gestellt. Es gilt, die orientalischen Religionen und die Religionen der römischen Kaiserzeit zu erforschen und ihren Zusammenhang mit dem Christentum auszudeden. Bedeutende Philologen, wie Usener, Dieterich, Reitzenstein, Wendland u. a. im Bunde mit einer Anzahl von Theologen, wie Guntel, Bousset, J. Weiß, Weinel, heitmüller u. a. haben diese gewaltige

\$**>-\$**\$\frac{1}{5}\fra

Aufgabe in Angriff genommen. Immer neue Probleme tun sich hier auf, manche sind bereits gelöst, während viele andere noch endgültiger Cösung durch die unermüdliche Wissenschaft barren.

So ist aus der Leben-Jesu-Forschung eine mächtige Wissenschaft geworden, die neben der Kritit der Quellen der genauen Ersorschung des Judentums und des Urchristentums, ja aller mit dem Christentum irgendwie im Zusammenhaug stehenden Religionen bedarf, um zu einem wirklich historischen Bild Jesu und seines Evangeliums zu gelangen. Aus der unendlichen Fülle von Problemen aus der Leben-Jesu-Forschung heben sich aber immer wieder zwei hauptprobleme heraus: die Frage nach der Messianität Iesu und die Quellenfrage.

Eine Reihe namhafter Theologen alterer und neufter Zeit baben behauptet, daß Jesus sich überhaupt nicht für den Messias gehalten hat. Als hauptstupe diefer Ansicht gilt die Ertenntnis, daß die driftliche Gemeinde viel meffianischer gestimmt war als Jesus selbst und deshalb ihren Messianismus auf die Person und das Wirten Jesu übertragen bat. Don diesem Gesichtspuntte aus mußten gabireiche Außerungen messianischen Selbstbewußtseins Jesu nicht nur bei Matthäus und Johannes, sondern auch seit Wredes epochemachendem Werte "Das Messiasgeheimnis in den Evangelien" bei Martus als ungeschichtlich ausgeschieben werben. Serner weist man von diefer Seite aus darauf bin, daß Jesus entweder den Citel "Menschensohn" gar nicht von sich gebraucht habe ober jedenfalls nicht im messianischen Sinn, sondern in der einfachen Bedeutung "Menfch". Demgegenüber ist 3ugugeben, daß eine gange Reibe, wenn auch längst nicht alle messianischen Aukerungen Jesu dem fpateren Gemeindeglauben angehören. Catface bagegen bleibt trok aller Kritif, daß Jesus das Detrusbekenntnis vor Caesarea Philippi "Du bift der Meffias" nicht zuruckgewiesen bat, daß er jedenfalls als Meffias in Jerusalem eingezogen ift, daß er sich vor dem Snnedrium feierlich als solchen bekannt hat, daß er deshalb verurteilt und getreuzigt worden ist und über seinem Kreuze die Inschrift stand "Der König der Juden". Endlich ist der Glaube der Jünger an den auferstandenen Messias nur denkbar, wenn Jesus sich vor seinem Tode als solchen bekannt hatte. Bedeutend tomplizierter gestaltet sich die Frage nach der Bedeutung des Wortes "Menschensohn". Immerbin scheint sich immer allgemeiner die Anficht Bahn zu brechen, daß wir es bier mit einem meffianifden Würdetitel zu tun haben, den Jesus in der Literatur seines Volkes schon vorfand. Dor allem wurde die mertwürdige Geftalt "eines, der einem Menfchen glich" im Danielbuch c. 7, 13 zur Zeit Jesu schon allgemein auf den Messias gedeutet. An diese Dorstellung hat sich Jesus gegen Ende seines Lebens, als ihm fein Todesgeschick immer deutlicher por Augen trat, angeschlossen. Der Gedante des Menschensohnes, der auf den Wolfen des

himmels tommt, um das Reich Gottes endgültig aufzurichten, hat ihn hinweggehoben über die bittre Notwendigkeit des Leidens und Todes. Leiden und Tod sind ihm fortan nur als Durchgangspunkte zum endlichen Triumph erschienen.

Eine andere Frage ift, ob fich Jefus, wie aus manchen Stellen berporgeben tonnte, von Anfang an für den Menichensohn gebalten bat und pon wann überhaupt der Anfang seines Messiasbewuktseins zu datieren ift. Man wird hier der Überlieferung wieder mehr ihr Recht geben muffen. und nicht mit einem allmählichen Entsteben des Messiasbewuntseins. sondern mit einem ploklichen Durchbruch desfelben infolge eines vifionaren Erlebniffes bei der Caufe zu rechnen baben. Die unmittelbar darauf folgende Dersuchunasaeschichte zeigt bann in deutlichster Weise, daß Jesus von pornberein den Gedanken eines nationalen Messias, wie ihn das Polk erwartete, energisch gurudgewiesen bat. Statt bessen tritt er gunachst als einfacher Cehrer auf, aber schon bald mertt das Dolt, daß er gewaltig lehrt und nicht wie die Schriftgelehrten, und stellt ihn in eine Reihe mit den Dros pheten. Jesus selbst aber stellt den Kleinsten im himmelreich über den gröften Propheten, Johannes den Caufer, und gibt fich diesem deuts lich zu erkennen als "ben, ber ba kommen foll". Aus einer Reihe von Aussprüchen leuchtet fein meffianifdes Bewuftfein beutlich bindurch, aber noch bütet er es, teils wie ein seliges Gebeimnis, das man nicht jedem preisgibt, teils wohl in der Absicht, die nationalen Instinkte des Volkes nicht aufzustacheln. Erft als der machfende Widerstand und das dunkel geabnte Todesgeschick eine offene Aussprache mit den Jungern nötig macht, richtet er selbst bei Caesarea Philippi die Entscheidungsfrage an sie. Sobald er aber durch den Mund des Detrus den Glauben der Jünger an feine Meffianität erfahren bat, belehrt er fie über feinen, im Ringen mit bem Tobe und in ben ichwerften inneren Kampfen gewonnenen Meffiasbegriff, eben über ben "Menschensohn", der viel leiden und sterben muß, dereinst aber auf den Wolfen des himmels in herrlichkeit wiederkommen wird. Wir werben also einen allmählichen Übergang von dem prophetisch gestimmten Messigeal zu dem apokalpptischen des himmlischen Menschenfobnes anzunebmen baben.

Das 2. Hauptproblem der Ceben-Jesu-Sorschung ist die Frage nach den Quellen des Lebens Jesu. Die 1. Phase in der mühsamen Durch-sorschung derselben schließt ab mit der Ausscheidung des Johannesevangeliums als einer Schrift des 2. Jahrhunderts, die für die eigentliche Geschichte Jesu nicht in Betracht kommen kann. In der 2. Periode der Quellenkritikk kommt man zu der heute sast allgemein geltenden Erkenntnis, daß unsre historische Kenntnis der Person und Cehre Jesu im wesentlichen auf zwei Quellen beruht: auf einer Geschichtsdarstellung, die — wenn auch

\$\$\frac{1}{5}\rightarrow\rightarr

ichon in etwas peränderter form — in der hauptsache in unserem Martusepangelium enthalten ist und beinabe pollständig in das Matthäus- und Eukasevangelium übergegangen ist, und auf einer Sammlung pon Sprüchen und Reben Jefu, die uns in ihrer urfprünglichen form nicht mehr erhalten ist, iedoch aus den Sprüchen und Reden Jesu, die Matthäus und Lutas über Martus binaus gemeinsam haben, ausammengestellt werden Auf diesen beiden Quellen find die meisten großen Leben Jesu der letten Zeit aufgebaut, indem man fich in der Schilderung des geschichtlichen Verlaufs des Lebens Jefu an die Darstellung des Martus anichlok und an geeigneter Stelle aus Matthäus und Lukas die Sprücke und Reden Jesu einschaltete. So 3. B. das Ceben Jesu von Ostar holkmann und die Geschichte Jesu von D. W. Schmidt. Aber auch diese Dosition hielt por der fortschreitenden Kritit nicht stand. Seit dem Erscheinen von Wredes "Messageheimnis in den Evangelien" sind wir in eine 3. Phase der Quellentritit der Evangelien eingetreten. In diesem Werk wird zwar die Driorität des Martusevanaeliums nicht angezweifelt, wohl aber sein geschichtlicher Wert. Nach Wrede hat auch Martus durchaus teine wirkliche Anschauung mehr von dem geschichtlichen Ceben Jesu, vielmehr ist sein Jesus durchaus dogmatisch gedacht als ein höheres übermenschliches Wesen. Die Zweifel an dem geschichtlichen Wert des Martusevangeliums wurden noch bedeutend verstärft durch die Kommentare Wellhausens zum Markus-. Matthäus- und Lutasevangelium und durch seine "Einleitung in die 3 erften Evangelien". Auch harnad und Julider bekannten unter dem Eindrud dieser Werte, daß man im Martusevangelium mehrere Traditionsschichten refp. neben uralten Überlieferungen junge Nachtriebe anzunehmen habe. Neben dieser negativen Erkenntnis hat sich aber besonders durch die Forschungen Wellhausens und Harnacks die eminent wichtige positive ergeben. daß das Martusevangelium auf ausschließlich paläftinenfischer Überlieferung beruht. Schon diese eine Tatsache deutet darauf bin, daß der geschichtliche Wert des Evangeliums doch höher einzuschäten ift. Diese These hat zulett heinrich holymann in einem Aufsate "Die Martus-Kontroverse in ihrer beutigen Gestalt" durchzuführen versucht. Er vertennt einerseits die Schranten des Martusevangeliums durchaus nicht, weist dann aber darauf hin, daß "nicht bloß am Anfang (der Tag in Capernaum) und am Ende (die letten Tage in Jerusalem) gang überwältigend sich aufdrängende Spuren unerfindbarer Erinnerungen begegnen, sondern auch in ber Mitte, in der Aussendung und Rudtehr der Junger, im daran sich anschließenden Rudzug nach Norden, ebenso weiterhin im Detrusbekenntnis und daraufhin sich anmeldenden Leidensgedanten sichere Anhaltspuntte für eine das Richtige ungefähr treffende Differenzierung und Sichtung des chaotisch flutenden Stoffes gegeben sind."



Glüdlicherweise find wir aber nicht nur auf die Geschichtsdarstellung des Martus angewiesen, sondern besiken in den Sprüchen und Reden Jesu. die uns Matthaus und Lufas über Martus binaus bieten, eine zweite Quelle pon unendlichem Wert für die Erforschung des Wesens und der Lebre Tefu. Gang neuerdings bat barnad im 2. Bande feiner .. Beitrage gur Einleitung in das Neue Testament" den Versuch unternommen, die Sammlung diefer Spruche zu retonstruieren und ihren Charafter festzustellen. Das Resultat seiner mübsamen Untersuchung ist, daß wir es bei dieser Quelle mit einer wirklichen Redesammlung, nicht mit einer Geschichtsbarstellung zu tun haben, und zwar "mit so aut wie ausschlieklich galiläischem horizont, ohne nachweisbare besondere Tendenzen". Sein Urteil über die Imeiguellentheorie fast harnad in die Sake ausammen: "Auf zwei zeitlich fich nabestehenden, aber poneinander unabbangigen Quellen berubt meniastens in der hauptsache — unsere Kenntnis der Verfündigung und Geschichte Jesu. Wo fie gusammenftimmen, bieten fie eine ftarte Gewähr, und sie stimmen in Dielem und Großem gusammen. An ihrem vereinten Zeugnis werden die destruftiven fritischen Versuche, so notwendig sie der leicht sich selbst genügenden forschung find, immer wieder scheitern." bezug auf die Auffassung der Derson und der Cehre Jesu aber bat harnads Untersuchung das unendlich wichtige Resultat erbracht, daß "die Übertreibung des apotalnotisch-eschatologischen Elements in der Derfündigung Jefu und die Burudftellung der rein religiöfen und morglifchen Elemente binter jenes immer wieder ihre Widerlegung durch die Spruchsammlung finden".

Aus der ungeheuren Jülle von neueren Darstellungen des Lebens Jesu kann hier natürlich nur eine kleine Auswahl des Wichtigsten hervorgehoben werden. Neben den "Leben Jesu" von Bernhard Weiß und Willibald Benschlag, die beide noch an der teilweisen Geschichtlichkeit des Johannesevangeliums festhalten, ist hier vor allem die "Geschichte Jesu" von Paul Wilhelm Schmidt und das "Leben Jesu" von Oskar holh mann (kurz zusammengefaßt in dessen: "Christus" in: Wissenschaft und Bildung, Bd. 3, Epz. 1907) zu nennen, die beide unter durchgängiger Zugrundelegung des Markusevangeliums die Geschichte Jesu darstellen. Besonders wertvoll durch seine landschaftlichen Schilderungen ist das "Leben Jesu" von Konrad Furrer. Volkstümlich und von positivem Standpunkt aus geschrieben ist das "Leben Jesu" von J. Stalker.

Die großen Gesamtdarstellungen des Lebens Jesu verschwinden jeboch in neuerer Zeit immer mehr infolge der Erkenntnis, daß bei der tatssächlichen Beschaffenheit unserer Quellen eine eigentliche Biographie Jesu unmöglich ist. An ihre Stelle treten vielmehr kürzere Darstellungen, die in scharfer Charakteristik einen Gesamteindruck von der Persönlichkeit und Lehre Jesu zu bieten suchen. An erster Stelle ist hier die glänzende Darstellung des Evan-

geliums Jefu in dem .. Weien des Chriftentums" pon Adolf harnad gu nennen, einem Wert, das ähnlich wie einst Schleiermachers Reden über die Religion einen gewaltigen Einfluß auf Tausende von Gebildeten unseres Dolles ausgeübt hat. Im gleichen Jahre 1900 gelang es Daul Wernle in seinen "Anfängen unserer Religion" einen flaren Begriff vom Wesen des Evangeliums und seinen großen Deränderungen bis zur Entstehung des Katholisismus zu geben. 3m 3. 1902 erschien ein fleines Schriftchen von Rudolf Otto "Ceben und Wirken Jesu nach historisch-fritischer Auffassung", das in porgualicher Weise über die Quellenfrage orientiert und eine plastische Stizze des Lebens und Wirtens Jesu gibt. Im J. 1904 traten die "Religionsgeschichtlichen Dolksbücher" ins Leben, die in grokartiger und umfassenoster Weise die Ergebnisse der Religionswissenschaft dem gesamten Volt zu vermitteln suchen. für unser Gebiet kommen hier vor allem "Die Quellen des Cebens Jesu" von Paul Wernle und der "Jesus" von Wilhelm Bouffet in Betracht, welch letterer auch in feinem .. Wefen der Religion" Jesus in einen größeren Zusammenbang gestellt bat. Endlich baben drei bedeutende forscher auf dem Gebiete des Urchristentums eine geistvolle Darftellung des Lebens und Wirtens Jesu gegeben: heinrich Weinel in feinem "Jesus im 19. Jahrhundert", Otto Pfleiderer in feiner "Entstehung des Christentums", einer inappen Busammenfassung feines ausführlicheren "Urdriftentums", und Abolf Jülicher in der "Kultur der Gegenwart".

Neben diesen Werten-unserer bedeutenosten Sorfcher sind etwa noch folgende populäre Darftellungen der Geschichte Jesu zu nennen: E. pon Schrend. Jefus und feine Dredigt 1903: Arno Neumann. Jefus, wie er geschichtlich war 1904; Eugen Buhn, Geschichte Jesu usw. 1905; Wilhelm hek. "Jesus von Nazareth in einer geschichtlichen Lebensentwicklung" und "Jesus von Nagareth im Wortlaute eines fritisch bearbeiteten Einheitsevangeliums" 1906; Carl Bonhoff, Jesus und feine Zeitgenoffen 1906 (Aus Natur und Geifteswelt Bb. 89); Daul Mehlhorn, Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu 1906 (Ebda. Bd. 137); Friedrich Daab, Die Seele Jesu (Das Suchen der Zeit, Bd. 2, 1904) und "Jesus von Nagareth, wie wir ihn heute seben" 1907. Speziell den Charafter Jesu schildern S. G. Peabody, Der Charatter Jesu Christi 1905, und Johannes Nind, Jesus als Charatter 1906. Im Anschluß an ältere Sorscher wie hase, Benschlag, Renan, van Koetsveld, Jülicher, Joh. Weift. Bousset, Weinel ("Die Bildersprache Jesu in ihrer Bedeutung für die Erforschung seines inneren Lebens" 1903 und "Die Gleichnisse Jesu" 1904) würdigt Otto Frommel Jesus vorwiegend unter dem afthetischen Gesichtspuntt in feiner Schrift "Die Doesie des Evangeliums Jesu" 1906.

Die katholische Leben-Jesu-Sorschung ist von der modernen Kritik noch gang unberührt. Auch herrmann Schells "Christus" (Mainz 1903)

macht nicht Ernst mit einer wirklich kritischen Betrachtung des Cebens Jesu, sondern stellt einfach die Christusauffassungen der vier Evangelien nebeneinander und sucht zwischen ihnen in avologetischer Absicht zu vermitteln.

Das zweifellos vorhandene ekstatische Moment in der Persönlichkeit Jesu, das besonders die Vertreter der eschatologischen Auffassung des Lebens Jesu wie Bousset, Joh. Weiß, Baldensperger, A. Schweizer und Ostar Holzmann in seiner Schrift "War Jesus Ekstatiker?" 1903 hervorgehoben haben, ist neuerdings von Emil Rasmussen ("Jesus, eine vergleichende psychopathologische Studie" 1905) und de Loosten ("Jesus Christus vom Standpunkte des Psychiaters") in der Weise übertrieben worden, daß Jesus als Epileptiker resp. als ein Mensch mit gänzlich entartetem Selbstbewußtsein erscheint.

Jum Schluk sei noch ermähnt, dak es seit Bruno Bauers Schriften aur Kritit der evangelischen Geschichte, die in populärer Weise in "Christus und die Caefaren" Berlin 1877 gufammengefaft find, nie an Derfuchen gefehlt hat, die Erifteng Jesu zu leugnen. Bruno Bauer batte das Christentum aus der griechisch-römischen Philosophie, insbesondere Senecas und aus der griechisch-jüdischen Religionsphilosophie Obilos pon Alerandrien zu erflaren gesucht. Ihm find besonders eine Reibe von bollandischen Gelehrten gefolgt, und in neuester Zeit bat Albert Kalthoff in einer Reibe von Schriften ("Das Chriftusproblem, Grundlinien einer Sozialtbeologie. 2. Aufl. 1903", "Die Entstehung des Christentums. Neue Beitrage gum Christusproblem 1904". "Was wissen wir von Jesus? 1904") die Eristenz Jesu bestritten. Und zwar wirft er der gesamten liberglen Theologie bauptfächlich ihre faliche in bividu aliftische Geschichtsbetrachtung por, ber gegenüber er seine soziale oder realistische als die allein richtige bezeichnet. weil sie die Geschichte nicht auf die Wirtung einzelner großen Manner, fondern auf die großen politischen und ötonomischen sogialen Maffenbewegungen gurudführt. Dagegen ignoriert er die emfige Ceben-Jesu-Sorfcung des letten Jahrhunderts, die icon längst beiden geschichtlichen Betrachtungsweisen gerecht zu werden sucht. W. Bouffet hat in einem Dortrag "Was wissen wir von Jesus?" Halle 1904 die Argumente Kalthoffs in vorzüglicher Weise widerlegt, überhaupt hat seine Auffassung unter den wissenschaftlichen Theologen nur wenige Anhänger gefunden.

Jedem, der sich über die hauptprobleme des Lebens Jesu in turzer Weise orientieren möchte, seien endlich noch folgende Werke empfohlen: S. Barth, hauptprobleme des Lebens Jesu 1899, Otto Schmiedel, Die hauptprobleme der Leben-Jesu-Sorschung, 1. Aufl. 1902, 2. Aufl. 1906, h. von Soden, Die wichtigsten Fragen im Leben Jesu 1904 und Paul Wilh. Schmiedel, Die Person Jesu im Streite der Meinungen der Gegenwart. Leipzig 1906.

**いたったいたったいた 372 ということ (4) ということ** 

Aus den "Reden fiber die Wenn ich das heilige Bild dessen betrachte Religion". - 32 - 32 - 32 in den perftummelten Schilderungen feines Lebens, der der erhabene Urbeber des Herrlichsten ist, was es bis jekt gibt in der Religion: so bewundere ich nicht die Reinigkeit seiner Sittenlehre, die doch nur ausgesprochen hat, was alle Menschen, die zum Bewuktsein ihrer geistigen Natur gekommen sind, mit ihm gemein haben, und dem weder das Aussprechen noch das Zuerst einen größern Wert geben tann: ich bemundere nicht die Eigentumlichkeit feines Charafters, die innige Dermahlung hober Kraft mit rührender Sanftmut, da jedes erhaben einfache Gemüt in einer besonderen Situation einen großen Charafter in bestimmten Zügen darftellen muk, das alles sind nur menschliche Dinge: aber das wahrhaft Göttliche ist die herrliche Klarbeit, zu welcher die große Idee, welche darzustellen er gekommen mar, sich in seiner Seele ausbildete: die Idee, daß alles Endliche einer höheren Dermittlung bedarf, um mit der Gottheit gufammenzubangen, und bak für ben pon bem Endlichen und Besonderen ergriffenen Menschen, dem sich nur gar zu leicht das Göttliche felbit in diefer form barftellt, nur Beil zu finden ift in der Erlösung. Dergebliche Derwegenheit ist es den Schleier hinwegnehmen zu wollen, der die Entstebung dieser Idee in ihm verbüllt und verbüllen soll, weil aller Anfang auch in der Religion geheimnisvoll ist. Der porwikige Frevel, der es gewaat bat, tonnte nur das Göttliche entstellen, als wäre Er ausgegangen von der alten Idee seines Volkes, deren Vernichtung er nur aussprechen wollte, und in der Cat in einer zu glorreichen Sorm ausgesprochen bat, indem er behauptete der zu sein, dessen sie warteten. Caft uns das lebendige Mitgefühl für die geistige Welt, das seine ganze Seele erfüllte. nur so betrachten, wie wir es in ihm finden zur Vollkommenheit ausgebildet. Wenn alles Endliche der Dermittlung eines höheren bedarf, um fic nicht immer weiter von dem Ewigen zu entfernen und ins Leere und Nichtige hinausgestreut zu werden, um seine Derbindung mit dem Ganzen zu unterhalten und zum Bewuktsein derselben zu tommen, so tann ja das Dermittelnde, das doch selbst nicht wiederum der Vermittlung benötigt sein barf, unmöglich bloß endlich sein; es muß beiden angehören, es muß des göttlichen Wesens teilhaftig sein, eben so und in eben dem Sinne, in welchem es der endlichen Natur teilhaftig ist. Was sah er aber um sich als Endliches und der Vermittlung Bedürftiges, und wo war etwas Vermittelndes als Er? Niemand tennt den Dater als der Sohn, und wem Er es offen-

\$\harmonia\_{\harmonia\_

Digitized by Google

baren will. Dieses Bewuktsein von der Ewigkeit seines Wissens um Gott und Seins in Gott, von der Ursprünglichkeit der Art, wie es in ihm war, und pon der Kraft derselben fich mitzuteilen und Religion aufzuregen, mar zugleich das Bewuftfein seines Mittleramtes und seiner Gottbeit. Als er. ich will nicht sagen der roben Gewalt seiner Seinde, ohne hoffnung länger leben zu können, gegenüber gestellt ward, das ist ungussprechlich gering: aber als Er verlassen, im Begriff auf immer zu verstummen, ohne irgend. eine aukere Anstalt zur Gemeinschaft unter den Seinigen wirklich errichtet zu febn, gegenüber der feierlichen Dracht der alten verderbten Verfassung. die ihm start und mächtig entgegentrat, umgeben von allem was Ehrfurcht einfloken und Unterwerfung beischen fann, von allem was er selbst gu ehren von Kindheit an war gelehrt worden, selbst allein von nichts als diesem Gefühl unterstütt, bennoch obne zu warten ienes Ja aussprach, das grökte Wort was je ein Sterblicher gesagt bat: so war dies die berrlichste Apotheofe, und teine Gottheit tann gewisser sein als die, welche so sich selbst perfündiget.

# David Friedrich Strauß.

Aus dem eriten .. Ceben Jeju". Dem Verfasser dieses Werts ichien es Die mnthifde Erflarung :: Beit gu fein, an die Stelle der perder Geschichte Jefu. :: :: :: :: alteten supranaturalen und natürlichen Betrachtungsweise der Geschichte Jesu eine neue zu setzen. Daß sie veraltet sei, wird in unsern Tagen von der zweiten eher als von der ersteren Anficht zugegeben werden. Denn während das Interesse an den Wundererklärungen und dem Dragmatismus der Rationalisten längst erkaltet ist. find die gelesensten Evangelienkommentare jest biejenigen, welche die supranaturalistische Auffassung der beiligen Geschichte für den neueren Geschmad zuzubereiten wissen. Der neue Standpunkt, der an die Stelle der bezeichneten treten foll, ift ber mnthifche. Er tritt in gegenwärtigem Buche nicht zum erstenmal in Berührung mit ber epangelischen Geschichte. Länast hat man ihn auf einzelne Teile berselben angewendet, und er soll jekt nur an ihrem ganzen Verlaufe durchgeführt werden. Das beift keineswegs, daß die ganze Geschichte Jesu für mythisch ausgegeben werden foll, sondern nur alles in ihr tritisch darauf angesehen, ob es nicht Mythisches an sich habe. Wenn die altfirchliche Eregese von der doppelten Doraussekung ausging, daß in den Evangelien erstlich Geschichte, und zwar zweitens eine übernatürliche, enthalten fei; wenn hierauf der Rationalismus die aweite dieser Voraussekungen wegwarf, doch nur um desto fester an der

ersten zu halten, daß in jenen Büchern lautere, wenngleich natürliche, Geschichte sich sinde: so kann auf diesem halben Wege die Wissenschaft nicht stehen bleiben, sondern es muß auch die andere Voraussetzung fallen gelassen und untersucht werden, ob und wie weit wir überhaupt in den Evangelien auf bistorischem Grund und Boden stehen.

Den Beariff des Mnthus auf den ganzen Umfang der Cebensaeschichte Jeju anzuwenden, in allen Teilen berfelben mnthische Erzählungen oder weniastens Ausschmudungen gerftreut zu finden, dies ist der Standpunkt des Verfassers, welcher nicht blok die Wundererzählungen aus der Kindbeit Jefu, sondern auch die aus seinem öffentlichen Leben, und nicht blok die an ihm vorgegangenen, sondern auch die von ihm verrichteten Wunder unter die Kategorie des Mythischen stellt. In der Cat will sich auch, den Beariff des Mnthus einmal auf die epangelische Geschichte angewendet. eine folde Schrante nirgends ziehen laffen, und sowohl vom Anfang als vom Ende der evangelischen Geschichte dringt das Mnthische mit Macht auch in den Kern derfelben ein. Sett man nämlich von vornherein die Taufe Jesu durch Johannes als den Endpunkt des Mythischen: so ist nicht nur diese selbst noch mythisch erzählt, sondern es folgt auf sie die von vielen gleichfalls mythisch gefaßte Dersuchungsgeschichte; einmal aber durch iene Pforte eingedrungen, weiß ich nicht, ob der Mnthusbegriff nicht auch noch andere Erzählungen aus der Deriode des öffentlichen Lebens Jesu sich vindizieren wird, wie das Wandeln auf dem Meer, den Stater im Sifch. maul u. dal. Ebenso, wenn man am Ende der Geschichte Jesu zwar die himmelfahrt mit ihren Engeln der mythischen Auffassung preisgeben will: fo findet fich boch auch in der Engelerscheinung am Grabe des Auferstanbenen etwas Analoges, und noch weiter gurud in bem Engel in Gethiemane etwas, das deutlich nach Legende schmedt, endlich selbst die am Anfange der Leidensverkundigung stehende Verklärungsgeschichte will sich so wenia als die himmelfahrt einer historischen Auffassung bequemen: so daß, jener willfürlichen Grenzmarken fpottend, das Mythische auf allen Dunkten der Cebensgeschichte Jesu gum Dorschein kommt. -

Man denke sich eine junge Gemeinde, welche ihren Stifter um so begeisterter verehrt, je unerwarteter und tragischer er aus seiner Causbahn herausgerissen worden ist; eine Gemeinde, geschwängert mit einer Masse neuer Ideen, die eine Welt umschaffen sollten; eine Gemeinde von Orientalen, von größtenteils ungelehrten Leuten, welche also jene Ideen nicht in der abstrakten Form des Verstandes und Begriffes, sondern einzig in der

シートーシーン 375 < com さいまったい

konkreten Weise der Phantasie, als Bilder und Geschichten sich anzueignen und auszudrücken vermochten: so wird man erkennen, es mußte unter diesen Umständen entstehen, mas entstanden ist: eine Reihe beiliger Erzählungen. durch welche man die gange Masse neuer, durch Jesum angeregter, sowie alter, auf ihn übertragener Ideen als einzelne Momente seines Lebens sich zur Anschauung brachte. Das einfache historische Gerüfte des Lebens Jesu murde mit den manniafaltigiten und sinnpollsten Gewinden frommer Reflerionen und Phantasien umgeben, indem alle Ideen, welche die erfte Chriftenheit über ihren entrissenen Meister batte, in Tatsachen verwandelt und seinem Cebenslaufe eingewoben murden. Den reichsten Stoff au dieser mnthischen Verzierung lieferte das alte Testament, in welchem die erste, pornehmlich aus dem Judentum gesammelte Christengemeinde lebte und webte. Jesus als der größte Drophet mufte in seinem Leben und seinen Taten alles pereinigt und überboten baben, mas die alttestamentlichen Dropheten getan und erlebt hatten; er, als der Erneuerer der hebräischen Religion, durfte binter dem erften Gesekgeber in teinem Stud gurudgeblieben fein; an ihm, dem Meffias, endlich mußte alles, was im Alten Testament Messianisches geweissagt war, in Erfüllung gegangen sein; er konnte nicht anders als dem von den Juden schon im voraus entworfenen Schema des Melfias, soweit die in seinen historisch bekannten Schickfalen und Reden an diesem Schema gemachten Abanderungen es erlaubten, entfprochen haben. Daß bei dieser Übertragung des Erwarteten in die Geschichte des wirklich Erfolgten, überhaupt bei der mythischen Ausschmückung des Cebens Jefu, teine Art von betrügerischer Absichtlichkeit und ichlauer Erdichtung ftattgefunden, follte in unferer Zeit nicht mehr zu bemerten nötig sein. Sagen eines Volkes oder einer Religionspartei sind ihren echten Grundbestandteilen nach nie das Wert eines Einzelnen, sondern des allgemeinen Individuums jener Gesellschaft, ebendaber auch nicht bewuft ober absichtlich entstanden. Ein solches unmerkliches gemeinsames Droduzieren wird badurch möglich, daß dabei die mündliche Überlieferung das Medium der Mitteilung ist.

Das spekulative Christusbild :: Wenn der Idee der Einheit von göttbes ersten Lebens Jesu. :: :: :: licher und menschlicher Natur Realität zugeschrieben wird, heißt dies soviel, daß sie einmal in einem Individuum, wie vorher und hernach nicht mehr, wirklich geworden sein müsse? Das ist ja gar nicht die Art, wie die Idee sich realisiert, in Ein Exemplar ihre ganze Fülle auszuschütten, und gegen alle andern zu geizen; in jenem

Einem sich vollständig, in allen übrigen aber immer nur unvollständig abzudrücken: sondern in einer Mannigsaltigkeit von Exemplaren, die sich gegenseitig ergänzen, im Wechsel sich sekender und wiederaussebender Individuen, liebt sie ihren Reichtum auszudreiten. Und das soll keine wahre Wirklickeit der Idee sein? Die Idee der Einheit von göttlicher und menschlicher Natur wäre nicht vielmehr in unendlich höherem Sinn eine reale, wenn ich die ganze Menschheit als ihre Derwirklichung begreise, als wenn ich einen einzelnen Menschen als solche aussondere? Eine Menschwerdung Gottes von Ewigkeit nicht eine wahrere, als eine in einem abgeschlossenen Dunkte der Zeit?

Das ift ber Schluffel ber gangen Chriftologie, baf als Subjett der Prädikate, welche die Kirche Christo beilegt, statt eines Individuums eine Idee, aber eine regle, nicht kantisch unwirkliche, gesett wird. In einem Individuum, einem Gottmenschen, gedacht, widersprechen sich die Eigenschaften und Sunttionen, welche die Kirchenlehre Christo auschreibt: in der Idee der Gattung ftimmen fie gusammen. Die Menschheit ift die Dereiniqung der beiden Naturen, der menschgewordene Gott, der gur Endlichteit entauferte unendliche, und der feiner Unendlichkeit fich erinnernde endliche Geist: fie ist das Kind der sichtbaren Mutter und des unsichtbaren Daters: des Geistes und der Natur; fie ift der Wundertater: fofern im Derlauf der Menichengeschichte der Geift sich immer pollständiger ber Natur, im Menschen wie außer bemselben, bemächtigt, diese ihm gegenüber zum machtlofen Material seiner Cätigkeit beruntergesett wird; sie ift ber Unfündliche: fofern ber Gang ihrer Entwidlung ein tabellofer ift, die Verunreinigung immer nur am Individuum tlebt, in der Gattung aber und ihrer Geschichte aufgehoben ift; sie ift bas Sterbende, Auferstehende und gen himmel fahrende: sofern ihr aus der Negation ihrer Natürlichkeit immer höheres, geistiges Leben, aus der Aufhebung ihrer Endlichkeit als perfonlichen, nationalen und weltlichen Geiftes ihre Einigkeit mit dem unendlichen Geiste des himmels hervorgeht. Durch den Glauben an diesen Christus, namentlich an seinen Tod und seine Auferftehung, wird ber Menfc vor Gott: b. h. gerecht burch die Belebung ber Idee der Menscheit in sich, namentlich nach dem Momente, daß die Negation der Natürlichkeit und Sinnlichkeit, welche felbst schon Negation des Beistes ist, also die Negation der Negation, der einzige Weg zum wahren geistigen Leben für den Menschen sei, wird auch der Einzelne des gottmenschlichen Lebens der Gattung teilhaftig.

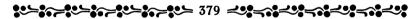
Die Unterideidung des historis Der hiltorische und der ideale ichen Chriftus von bem ibealen. Christus nach dem "Ceben d. b. bem in ber menschlichen Dernunft Jeju für das deutiche Volt liegenden Urbilde des Menschen, wie er bearbeitet". **シ**によるよくにもは fein foll, und die Übertragung des seligmachenden Glaubens von dem ersteren auf das lektere, ist das unabweisliche Ergebnis der neueren Geistesentwicklung: es ist die Sortbildung der Christusreligion gur humanitätsreligion, worauf alle edleren Bestrebungen dieser Zeit gerichtet find. Idee menschlicher Vollkommenheit ift, wie andere Ideen, dem menschlichen Geiste zunächst nur als Anlage mitgegeben, die durch Erfahrung allmählich ihre Ausbildung erhält. Jeder sittlich bervorragende Menfch, jeder große Denter, der das handelnde Wesen des Menschen zum Gegenstande seines Sorichens machte, bat in engeren ober weiteren Kreisen geholfen, jene Idee gu berichtigen, gu ergangen, weiter gu bilden. Und unter biefen fortbildnern des Menschenideals ftebt in jedem Salle Jesus in erfter Linie. Er hat Züge in dasselbe eingeführt, die ihm porber fehlten, oder doch unentwidelt geblieben maren; andere beschränkt, die seiner allgemeinen Gultigfeit im Wege ftanden; hat bemselben burch die religiofe Saffung, die er ihm gab, eine höhere Weihe, durch die Verkörperung in seiner eigenen Derson die lebendigste Warme gegeben; während die Religionsgesellschaft, die von ihm ausging, diesem Ideale die weiteste Verbreitung unter der Menschheit verschaffte.

Indes, so hoch immer Jesus unter denjenigen steht, welche der Menscheit das, was sie sein soll, reiner und deutlicher vorgebildet haben, so war er doch hierin weder der erste noch der letzte, sondern, wie er in Israel und hellas, am Ganges und Orus, Dorgänger gehabt hat, so ist er auch nicht ohne Nachsolger geblieben, vielmehr ist auch nach ihm jenes Dorbild noch weiter entwickelt, allseitiger ausgebildet, seine verschiedenen Jüge mehr ins Gleichgewicht gegeneinander gebracht worden. Es ist nicht zu vertennen, daß in dem Muster, wie es Jesus in Lehre und Leben darstellte, neben der vollen Ausgestaltung einiger Seiten, andere nur schwach umrissen, oder auch gar nicht angedeutet sind. Doll entwickelt sindet sich alles, was sich auf Gottes- und Nächstenliebe, auf Reinheit des herzens und Cebens der Einzelnen bezieht: aber schon das Leben des Menschen in der Samilie tritt bei dem selbst samilienlosen Lehrer in den hintergrund; dem Staate gegenüber erscheint sein Derhältnis als ein lediglich passives; dem Erwerb ist er nicht bloß für sich, seines Beruss wegen, abgewendet,

sondern auch sichtbar abgeneigt, und alles vollends, was Kunst und schönen Lebensgenuß betrifft, bleibt völlig außerhalb seines Gesichtstreises. Daß dies wesentliche Lücken sind, daß hier eine Einseitigkeit vorliegt, die teils in der jüdischen Vollstümlichkeit, teils in den Zeitverhältnissen, teils in den besonderen Lebensverhältnissen Jesu ihren Grund hat, sollte man nicht leugnen wollen, da man es nicht leugnen kann. Und die Lücken sind nicht etwa der Art, daß nur die vollständige Durchführung sehlte, während der regelnde Grundsatz gegeben wäre; sondern für den Staat insbesondere, den Erwerb und die Kunst sehlt von vornherein der rechte Begriff, und es ist ein vergebliches Unternehmen, die Tätigkeit des Menschen als Staatsbürger, das Bemühen um Bereicherung und Verschönerung des Lebens durch Gewerbe und Kunst, nach den Vorschriften oder dem Vorbilde Jesu bestimmen zu wollen.

Jesus im "Alten und Neuen Die ganze kirchliche Dorstellung von Glauben". Iesus als Erlöser und Gottessohn hatten wir aufgegeben. Aber ist er nicht doch vielleicht, so fragten wir, als geschichtlicher Mensch ein solcher gewesen, von dem unser religiöses Empfinden noch immer bedingt ist, an den die Menscheit zur Vollendung ihres inneren Lebens mehr als an irgendeinen andern ihrer großen Männer gewiesen bleibt? Auf diese Frage sind wir jest in den Stand gesetzt zu antworten.

Dor allem werden wir fagen muffen, daß wir gu diefem Endzwede viel zu wenig Buverläffiges von Jefus wiffen. Evangelisten haben sein Lebensbild so did mit übernatürlichen Sarben überstrichen, durch sich freugende Tendenglichter so verwirrt, daß die natürlichen Sarben, die urfprüngliche Beleuchtung nicht mehr herzustellen Es ift ein eitler Wahn, daß aus Lebensnachrichten, die, wie unfre Evangelien, auf ein übermenschliches Wesen angelegt, und noch aukerdem burch streitende Parteiporstellungen und Interessen in allen Zugen perverrt sind, sich durch irgendwelche Operationen ein natürliches in sich gusammenstimmendes Menschen- und Cebensbild herstellen laffe. wen ich glauben soll, an wen ich mich auch nur als sittliches Dorbild anschließen soll, von dem muß ich por allem eine bestimmte, sichere Dorftellung haben. Ein Wesen mit bestimmten Zugen, woran man sich halten tann, ift aber nur der Chriftus des Glaubens, der Legende; der Jefus der Geschichte, der Wissenschaft, ift lediglich ein Problem, ein Problem aber tann nicht Gegenstand des Glaubens, nicht Vorbild des Lebens sein.



Und zum Unglück ist gerade unter demienigen, was wir noch perhältnismäßig am sicherften von Tesus wissen, etwas, was wir als zweiten und entscheidenden Grund bafür anführen muffen, warum er, wenn wir der Wissenschaft ihr Recht über ibn lassen, der Menschbeit, wie fie unter dem Einfluß der Bildungsmomente der neueren Zeit sich entwickelt bat. als religiöser Suhrer von Tag zu Tag frember werden muß: Jefus bat ermartet, gur Eröffnung bes von ibm perfundigten Meffigs. reichs in allernächfter Zeit in ben Wolten bes himmels qu er-War er nun der Sohn Gottes, oder sonstwie ein boberes übermenschliches Wesen, so ist dagegen nichts einzuwenden, auker daß es - nicht eingetroffen ist, daß mithin, der es porbersagte, ein göttliches Wesen nicht gewesen sein tann. War er aber dies nicht, sondern ein bloker Mensch, und hegte doch jene Erwartung, so können wir uns und ihm nicht belfen, fo war er nach unfern Begriffen ein Schwarmer. Das Wort hat längst aufgebort, was es im porigen Jahrhundert war, ein Schimpfund Spottname zu sein. Wir wiffen: es hat eble, hat geistvolle Schwärmer gegeben, ein Schwärmer kann anregend, erhebend, kann biftorifc febr nachhaltig wirten; aber gum Cebensführer werden wir ihn nicht mablen wollen. Er wird uns auf Abwege führen, wenn wir feinen Einfluk nicht unter die Kontrolle unfrer Dernunft stellen.

Aber der, den ihr Schwärmer nennt, sagt man uns, ist doch zugleich derjenige gewesen, der, so mancher anderen sittlichen Vorschriften vom höchsten Wert nicht zu gedenken, die Grundsätze der Nächstenliebe, der Erbarmung, ja der Feindesliebe, der Brüderlickeit unter allen Menschen, durch Lehre und Beispiel zuerst in der Menscheit angepflanzet hat; und wer auch nur zu diesen Grundsätzen sich bekennt, bekennt sich auch zu ihm und zum Christentum. Dessen schönste Zierde, ist unsre Antwort, der höchste Ruhm seines Stifters, bleiben sie gewiß; aber sie sind ihm weder ausschließlich eigen, noch fallen sie mit ihm dahin.

## Erneft Renan.

Aus dem "Seben Jesu". Neben dem Textstudium habe ich eine zweite Das 5. Evangelium. :: ::: Quelle der Auftsärung benutzen können: ich besuchte nämlich die Orte, wo diese Ereignisse sich abspielten. Die wissenschaftliche Expedition zur Erforschung des alten Phöniziens, die ich in den Jahren 1860 und 1861 geleitet habe, veranlaßte mich, an der Grenze

\$\$\frac{\chi}{\chi}\$\frac{\chi

Galiläas meinen Aufenthalt zu nehmen und oft dahin zu reisen. Ich habe diefe Proping nach jeder Richtung bin burchzogen. Jerusalem, den hebron und Samaria besucht: fast tein Ort, der für die Cebensgeschichte Jesu pon Bedeutung ift, blieb von mir unbeachtet. Und badurch nahm die gange Geschichte, die nach so langer Zeit ein ideales Gebilde zu sein schien, derart form und Körper an, daß ich gang erstaunt murde. Die überraschende Übereinstimmung der Terte mit den Ortlichkeiten, die wunderbare harmonie des evangelischen Ideals mit der Candschaft, die ihm als Rahmen diente, wirtten auch auf mich wie eine Offenbarung. Ich fab ein fünftes Evangelium, das freilich gerriffen war, aber boch leferlich, und erfannte in den Darstellungen des Martus und des Matthäus nicht ein abstrattes Wesen, von dem man glauben sollte, es sei nie gewesen, sondern eine bewundernswerte menschliche Gestalt, die lebte und fich bewegte. Während des Sommers, wo ich nach Chazir, zum Libanon zog, um mich zu erholen, stizzierte ich mit flüchtigen Strichen das Bild der Erscheinung und daraus entstand bieses Buch. - Eine reigende Natur trug bagu bei, jenen, wenn ich fagen barf, monotheistischen Geist zu schaffen, ber allen Träumen Galiläas eine idnllische und reizende Prägung gab. Der traurigste Candftrich der Welt mag vielleicht die Umgebung Jerusalems sein. dagegen war ein sehr begrüntes, sehr schattiges und sehr lachendes Gefilde, die rechte heimat des hohenliedes und der Lieder des Dielgeliebten. ben Monaten März und April ist dieses Gebiet ein Blumenteppich von unvergleichlicher Sarbenfrische. Die Tiere find bier tlein, aber febr gabm. Bierliche, lebhafte Turteltauben, blaue Amseln, so leicht, dak fie fich auf einen halm seben, ohne ibn niederzudrücken. haubenlerchen, die sich fast por den Sugen des Wanderers niederlaffen, fleine Bachfchildfroten mit lebendigen, fanften Augen, Storche mit gravitätischen, ernften Mienen, laffen ben Menfchen gang nah an fich herantommen, ja fie fcheinen ihn fogar In teinem Cande der Welt zeigen fich die Berge in harmonischerer Gestalt, flößen sie höhere Gedanten ein. Jesus scheint fie besonders geliebt zu haben. Die wichtigften Caten feiner göttlichen Caufbahn ereigneten fich auf diesen Bergen, hier war er am begeistertsten, hier hatte er geheime Unterredungen mit den alten Propheten, bier zeigte er fich den Bliden seiner Junger verklart. Dieses schöne Cand, das heute gufolge der riefigen Armut, die der Islam in das menschliche Ceben brachte, fo dufter, so beklemmend geworden ift, wo aber alles, was der Mensch nicht zerftoren tonnte, noch ben Überfluß, die Sufe, die Bartheit atmet, zeigte gu

いようといういと 381 くいくいくいくいくいくいくいくい

Jesu Zeit die Gulle von Behagen und frohinn. Die Galilaer galten für energisch, mader, arbeitsam. Tiberias ausgenommen besak Galilaa feine größeren Orticaften. Nichtsdestoweniger war das Cand ftart bepoltert, mit fleinen Städten und groken Dorfern bedect und in allen seinen Teilen mit Sleiß tultiviert. Aus ben vom alten Glanze noch übriagebliebenen Ruinen erkennt man ein ackerbauendes Volk, das gar nicht für die Künste begabt war, sich wenig um Lurus kummerte, das gleichaultig für die Schönheit der form, das ausschlieklich idealistisch war. Der Canostrich hatte Überfluß an frischen Wassern und Grüchten: Die großen Sarmen waren von Reben und Seigenbäumen beschattet, die Garten voll Bitronenbäumen, Granatbäumen, Orangenbäumen. Der Wein war ausgezeichnet und man trant viel. Dieses zufriedene und leicht zu befriedigende Ceben führte nicht zu dem groben Materialismus unseres Bauern, gur berben heiterteit einer fruchtbaren Normandie ober gu ber schwerfälligen Grobeit des Dlämen. Es pergeistigt fich zu atherischen Träumereien, qu einer Art poetischen Mostigismus, ber himmel und Erde vereinigt. Lakt den ftrengen Johannes den Täufer in feiner Wuste von Judaa Bufe predigen, unaufhörlich grollen und von heuschreden in Gesellschaft der Schafale leben! Warum sollten die Genossen des Jungpermählten fasten, mabrend er bei ihnen ift? Die Freude foll einen Teil des Reiches Gottes bilden. Ist fie nicht eine Cochter der herzensdemut. des auten Willens?

So ist denn die ganze Geschichte der Entstehung des Christentums eine töstliche Idylle geworden. Ein Messias beim Hochzeitsgelage, den die Courtisane und der gute Zachäus zu seinen Sesten gerusen, die Stister des göttlichen Reichs wie ein Zug Brautsührer — das ist es, was Galiläa gewagt hat, was es zur Annahme gebracht hat. Griechenland hat durch die Stulptur und durch die Dichtkunst bewundernswerte Bilder des menschlichen Lebens geschaffen; doch diese sind stets ohne Perspettive, ohne weiten Gesichtstreis. Hier sehlen Marmor, die tüchtigen Arbeiter, der gewählte, seine Ausdruck. Aber Galiläa hat für die Phantasie des Volkes das erhabenste Ideal geschaffen; denn hinter seiner Idylle bewegt sich das Schicksla der Menschheit und das Licht, das sein Bild erhellt, ist die Sonne des Reiches Gottes.

Jüge aus dem Charakterbild Jesu. :: Der Jesus, der das wahre Reich Gottes gegründet, das Reich der Sansten und Demütigen, das ist der Jesus der ersten Tage, der reinen ungetrübten Tage, wo die Stimme

**ジーテージーテージー 382 ペーテーベーテーベー** 

seines Daters in seinem Innern in reinerem Klang widerhallte. Da war es, wo Gott einige Monate, vielleicht ein Jahr wirklich auf Erden wohnte. Die Stimme des jungen Zimmermanns nahm plötzlich einen außerordentlich milden Charakter an. Ein unerklärlicher Reiz ging von seiner Person aus und jene, die ihn die dahin gesehn hatten, erkannten ihn nicht wieder. Noch hatte er keine Jünger, und die Gruppe, die zu ihm hielt, dildete weder eine Sekte noch eine Schule. Doch man fühlte schon einen gemeinsamen Geist, etwas Durchdringendes und Sanstes. Sein liedenswürdiger Charakter und seine zweisellos anziehende Gestalt, wie sie zuweilen dei der jüdischen Rasse zu sinden sind, schusen gleichsam einen Zauberkreis um ihn, dem sich beinahe keiner von dieser gutmütigen, kindlichen Bevölkerung entziehen konnte. In der Cat wäre das Paradies aus Erden versetzt worden, wenn nicht die Ideen des jungen Meisters das Mittelmaß menschlicher Güte, über das hinaus das menschliche Geschlecht die dahin sich nicht erheben konnte, bedeutend überstiegen hätten.

Der Einfluß Johannes des Cäufers auf Jefus war diefem eher schäblich als nüklich gewesen. Er wurde ein hemmnis in seiner Entwicklung. Alles läft barauf schließen, baf er, als er ben Jordan hinabging, Ideen hatte, die denen des Johannes überlegen waren, und dak es nur eine Art Konzession war, die ihn für einen Augenblick der Taufe geneigt machte. Als der Caufer gefangen war, wurde fein Anhang geringer und Jefus war fich seinem eigenen Gefühl wieder überlassen. Sein Cosungswort ist binfort die "Botschaft", die Verkundigung, daß das Reich Gottes nabe sei. Jesus ist jekt nicht mehr der bloke Morglift, der bebre Cebren in wenige turge und fraftige Aphorismen fast; er ift jest der tranfzendentale Revolutionär, ber versuchen will, die Welt auf feiner eigenen Grundlage zu erneuern und auf Erden sein Ideal zu begründen. Die herrschaft der Guten foll nun eingesett werden. Der Beginn dieser herrschaft wird eine große Revolution sein. Die Welt wird wie umgekehrt erscheinen. Wer wird das Reich Gottes aufrichten? Die Antwort Jesu auf eine solche Frage tonnte nicht zweifelhaft sein. Die Überzeugung, daß Gott durch ihn herrschen werde, hatte seinen Geift völlig eingenommen. Er betrachtete sich als den Welterneuerer. Der himmel, die Erde, die ganze Natur, Wahnfinn, Krantheit, Too find nur Wertzeuge für ihn. In seinem heroischen Willen hält er sich für allmächtig. -

In Jerusalem hatte Jesu Stimme wenig Gewicht. Die Vorurteile ber Rasse und ber Setten, die direkten Seinde des evangelischen Geistes,

wurzelten hier zu tief. Seine Unterweisungen änderten sich in dieser neuen Welt notwendigerweise sehr stark. Seine schönen Predigten, deren Wirkung stets auf die jugendfrische Phantasie und auf die Reinheit des sittlichen Gesühls der Zuhörer berechnet waren, sielen hier auf steinigen Boden. Er, der sich am Gestade seines kleinen reizenden Sees so wohl sühlte, war zaghast, verlegen den Pedanten gegenüber. Seine beständigen Äußerungen über sich selbst wurden etwas langweilig. Er mußte Kontraversist, Exegist, Theologe werden. Seine Gespräche, sonst so voll Reize, wurden zu einem Raketenseuer von Disputen, einer langen Reihe scholastischer Kämpse. Sein harmonischer Geist schwächte sich in nuhlosen Argumentationen über das Geseh und die Propheten, wobei wir ihn zuweilen nicht gerne als Angreiser sehen.

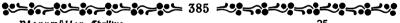
Jesus war in dieser unreinen und bedrückenden Stadt Jerusalem nicht mehr er selbst. Durch die Schuld der Menschen, nicht durch seine eigene, hatte sich die ursprüngliche Klarheit seines Bewußtseins getrübt. Derzweiselnd, die aufs äußerste getrieben, gehörte Jesus nicht mehr sich selbst an. Ihm drängte sich seine Mission gebieterisch auf und er gehorchte dem Iwange. Wie das bei großen, göttlichen Laufbahnen vorzukommen pslegt, vollbrachte er die Wunder, die allgemein von ihm verlangt wurden, als daß er sie aus freiem Willen getan hätte. Jesus war ebensowenig, wie später der heilige Bernhard und der heilige Franz von Assis, imstande, die Gier der Menge und auch seiner Jünger nach dem Wundervollen zu mäßigen. Übrigens sollte ihm schon in etlichen Tagen der Tod seine göttliche Freiheit wiedergeben und ihn der verhängnisvollen Notwendigkeit entheben, eine Rolle zu spielen, die mit jedem Tage anspruchsvoller und schwieriger wurde.

In den letzten Tagen lastete die ungeheure Schwere der übernommenen Mission grausam auf Jesus. Die menschliche Natur erwachte wieder für einen Augenblick. Er begann an seinem Werk zu zweiseln. Angst und Jagen bemächtigten sich seiner und warsen ihn in eine Ohnmacht, die noch schlimmer als der Tod war. Der Mensch, der einem großen Gedanken seine Ruhe und die berechtigten Ansprüche an das Leben zum Opfer bringt, sühlt setes einen Moment traurigen Rückalls, wenn sich ihm das Bild des Todes zum erstenmal zeigt und ihn zu überzeugen versucht, alles sei eitel. Dielleicht kamen ihm in diesem Augenblicke einige jener rührenden Erinnerungen in den Sinn, welche auch die stärksten Seelen bewahren und sie zuweilen schwerterscharf durchbohren. Gedachte er der klaren Quellen Gali-

läas, in benen er fich erfrischen tonnte? ber Rebe, des Seigenbaums. unter benen er sich niederseken konnte? der jungen Madchen, die ibn vielleicht gern geliebt hatten? Derwünschte er fein arges Geschid, das ibm die Freuden persagte, die allen anderen gewährt worden waren? Bedauerte er seinen boben Geift und - ein Opfer feiner Groke - beweinte er. daß er nicht der übliche handwerter in Nagareth geblieben war? Wir wiffen es nicht. Denn alle diese inneren Kampfe schienen seinen Jungern ein Buch mit sieben Siegeln gewesen zu sein. Sie begriffen sie nicht und erganzten durch naive Vermutungen, was ihnen von des Meisters aroker Seele dunkel mar. Sicher ist aber auch, daß seine göttliche Natur bald wieder zur Übermacht tam. Er konnte noch den Tod permeiden; er wollte es nicht. Die Liebe zu seinem Werke siegte. Er war bereit, den Kelch bis auf die hefe zu leeren. Sortan finden wir tatfachlich gang und ungetrübt Jefum wieder. Die Klügeleien des Dolemikers. die Ceichtgläubigfeit des Wundertäters und Teufelaustreibers find pergessen. Es bleibt nur noch der unvergleichliche Beros der Leidenszeit. der Gründer der Gewissensfreiheit, das pollkommene Vorbild, das alle leidenden Seelen betrachten werden, um fich zu fräftigen, um fich ju tröften. -

Ruhe nun in deiner Glorie, edler Vollbringer! Dein Wert ist vollendet, beine Göttlichkeit begründet. Sürchte nicht mehr, durch einen Sehler ben Bau deines Strebens gusammenbrechen gu feben. Sortan außer dem Bereiche der Gebrechlichkeit, wirst du von der höhe göttlichen Friedens auf die unendlichen Solgen beines Wirtens herabsebn. Um den Dreis einiger Stunden der Leiden, die beine große Seele nicht einmal berührt haben, haft du dir die vollkommenste Unsterblichkeit erkauft. Jahrtausende wird die Welt von dir reden!

Panier unserer Widersprüche, wirst du das Zeichen sein, um das der beftige Kampf durchgekämpft werden wird. Tausendmal mehr lebend, tausendmal mehr geliebt seit beinem Tode, als während der Tage beines Erdenwallens, wirft bu in einer Weise zum Edstein der Menscheit werden. daß beinen Namen aus der Welt vertilgen so viel hieße, wie die Welt in ihrer Grundfeste erschüttern. Zwischen dir und Gott foll nicht mehr unterschieden werden. Ganglicher Überwinder des Codes, nimmst du von beinem Reiche Besit, wo dir auf der behren Babn, die du dir porgezeichnet hast, Jahrhunderte lang Verehrer folgen werden.



Digitized by Google

### Theodor Keim.

Aus ber .. Geidichte Jeiu". Der enttbronte Messias bat seinen Messias. Der Messiastbron in :: thron in der Weltgeschichte aufgeder Weltgeschichte. :: :: :: schlagen und nach 60 Generationen steht inmitten all diefer irdischen Slüchtigkeit folder Thron beute noch. Bu feinen Stufen tont in gabllosen Weisen ber homnus aus dem Mund so vieler Großen und Kleinen der Erde, welche in dieser Derson das Kleinod ibres menschlichen Daseins stille geliebt ober als Dichter und Redner, als Künstler und Weise, als handler und Dulber in groker Weltgrbeit laut und berrlich gepriesen baben, und selbst der geringste Widerspruch etlicher muß wider Willen der herold seines Ruhmes sein. In diesem Königsglang erbleicht jegliche andere Erdengröße; nur er selbst und sein Leben leuchtet als Sonne noch beller als diese Sternenwelt menschlicher huldigungen, beren Lichter er felber angegundet.

Dieses innige Bekenntnis soll uns niemand schmälern, auch wenn wir es heutzutage nicht mehr in den glänzenden Pomp alter, hergebrachter Formeln zu kleiden vermögen. Alles gleich offen eingestanden, den Gottessohn an der Spize vieler Brüder, wie ihn Paulus (Röm. 8, 29) beschreibt, können und wollen wir beibehalten, auf den Gottessohn aber, welchen alexandrinische Judenweisheit und dann die griechische Kirche auf uns vererbt, den Gott, der vom himmel herniederstieg, um ein Säugling, ein Mensch, ein Gekreuzigter und dann zum zweitenmal ein Gott zu werden, auf diese griechische Mythologie müssen wir entschieden verzichten. Unsere Geschichtskunde ist eine andere, unser Denken ein nüchterneres geworden.

Ohne Zweifel hat Jesus sehr Großes von sich ausgesagt. Er hat sich der höchsten Erkenntnis und Liebe Gottes gerühmt, er hat als ein Größerer gegen Mose und die Propheten die Untertanschaft der Menscheit gesordert. Aber Gott bleibt über ihm, Gott allein muß angebetet, Gottes Ordnungen müssen vollzogen werden; auch der Gottessohn ist ein Mensch und ein Knecht Gottes, seines Herrn, von Menschen geboren und mit den Menschen der Gaben und Gnaden Gottes im Irdischen und Geistigen bedürftig, aufs Gebet wie andere verwiesen, der Allwissenheit, Weisheit und Güte Gottes niemals ebenbürtig, sondern huldigend aus irdischer Serne, in menschlicher Schranke und Demut. Selbst erhoben zu Gott durch die Leistung seines Todes ist er und bleibt er Gottes erster Untertan.

386 < 386

Seine Religion, welche er der Welt brachte, ist ohne Frage die töstlichste und bleibendste Errungenschaft menschlichen Geistes. Gott der Vater der Menschen, der Mensch der Wesensverwandte und der geliebte Pslegling Gottes, jedes Menschenleben ein Dasein ewigen Wertes und ewiger Bestimmung, der echte Gottesdienst Reinheit des herzens, Bruderliebe ohne Grenze, Menscheitsbund ohne Schranke, selbst der irdische Stoff kein Ärgernis der Frömmigkeit, sondern ein Spiegel Gottes, ein Gebiet der Freude und des Genusses, der gebotenen und der freigegebenen Arbeit, die Familie ein heiligtum, der Beruf ein Lob, die Staatsordnung ein Recht, die Pflege der Weisheit und Kunst ein Preis Gottes, diese Religion, ohne Ausputz und Modernisierung so erkannt und empfunden, wie sie sich im Buchstaben und im Geiste gibt, sie ist wahrlich das beste und höchste Wort, welches aus Erden geredet worden ist, weil man mit allem Denken, Sinnen und Grübeln ein Wahreres, ein Geistigeres, ein Sittlicheres, ein humaneres zu ersinden nicht vermocht hat, nicht vermögen wird.

Daneben aber fei es nicht geleugnet, daß Jesus doch nur im Gebiet der Religion, teineswegs im Gebiet der Wiffenschaft oder Kunft produttiv gewesen; einen bergleichen Allmenschen, den leib. haftigen Gott unter den Menschen zu verlangen, der alle Gebiete menschlichen Seins, Wiffens und Könnens beherrscht und befruchtet, die Kenntnisse unserer Naturwissenschaft besessen hatte und vielleicht nur aus Klugheit unwissend gewesen ware, wird übrigens bei einiger Überlegung por Gott und Menfchen niemand die Corbeit haben. Wichtiger ift, baß man felbst im Gebiet ber Religion einzelne Mängel anfecten Man nehme die Aufrechthaltung der mosaischen Ordnung und die Überzeugung von der wörtlichen Eingebung des Alten Testaments, den Glauben an ein Teufelreich und an Besessene, die Messiasidee mit dem finnlichen und mehr ober weniger national zu gestaltenden Erdreich, die irdische Wiederkunft, Gerichtshandlung und Totenauferwedung, so hat man in diefen und anderen Partien der Cehre Jefu, welche unleugbar dem Echtesten seiner Reden und dem Beiligsten seiner Überzeugungen angehören, Refte jubifcher Anschauungsweise, welche man weber in Abrede giehen noch auch als bloge Anbequemungen Jesu an den gegebenen Volksglauben gurechtlegen, noch endlich gar als bleibende ewige Wahrheiten verteidigen tann. In diefen Puntten steht Jesus echt menschlich in den Schranten seiner Zeit. Das Wichtigfte aber ift, daß all dieses Menschliche und Vergängliche seiner Cehre fein Gegengewicht und seine Überwindung fand in dem Ewigen und

\$\tag{2} \tag{387} \tag{387} \tag{387}

Göttlichen seiner Grundsätze, daß sein Gesetz des Herzens und der sittlichen Cat über das Gesetz des Buchstabens und das geistige himmelreich über das sinnliche Erdreich, das Messiastum der Erkenntnis und Tugend über das Volkstönigtum weit hinausreicht, daß er selbst im Wesen größer ist, als er in der Erscheinung war und daß er es dadurch den Nachsolgern und der Neuzeit ermöglichte, auf seinen Namen hin die Folgerungen zu ziehen, die Befreiungen vom Judentum furchtlos und völlig durchzusehen, welche er begonnen, nicht vollendet hatte.

Auch die Derfonlichkeit Jesu zeigt neben ihrer Aukerordentlichkeit doch immer wieder leife und offen die Spuren des Menschlichen. Fragt man Jesus selbst, so bat er in keinem zuperlässigen Wort die Sündlosigkeit geradeaus für sich in Anspruch genommen: dagegen gibt es ein sicheres Wort seines Mundes: Einer allein ist aut. Gott. Soweit man sein Leben beobachtet, fallen neben allen herrlichkeiten zwei Tatsachen auf, bier eine Leidenschaftlichteit gegen die Seinde, aber auch gegen seinen Petrus, welchen er Teufel nennt, bier eine barte ber Anspruche, welche felbft Mutter und Brüder verleugnet und dem Cäufer wehtut, auch wo es für Caufer und Pharifaer, für Mutter und Brüder und Detrus Enticuldigungen gibt. Man kann hier nicht verurteilen: Rigorismus war die Bedingung seines Sieges, Leidenschaft die Kraft wie die Frucht seines verzehrenden Kampfes. Es find teine Sünden, fondern Übertreibungen der Tugend, aber doch lassen sie die volle harmonie vermissen, die man sonst in diesem Leben sieht, und die Sanftmut und Milde, welche sonst dieses Ceben so einzig ziert.

Das alles zugestanden, ungern, doch der Wahrheit zu Ehren, so ist mit diesen menschlichen Schranken, die man auch hier gewahrt, die sittliche Herrlichkeit Jesu noch lange nicht ausgelöst. Bei ihm ist es doch nicht so, wie bei andern Größen der Menscheit, daß die Tatsachen immer wieder schmerzlich an die Klust der Wirklichkeit und des Ideals erinnern; auch wo seine Geschichte am schlichtesten erzählt ist und wo sie in der Stille des bescheidenen täglichen Lebens geht, da ist der Eindruck ergreisend, da ist man immer wieder zur Überzeugung des Glaubens genötigt, daß es die Tugend selbst war, welche in seiner Erscheinung über die Erde schritt und daß das Wehmutsbekenntnis des Altertums von der Unmöglichteit der Sündlossgeit jedensalls in seinem Mannes- und Amtsleben seine Widerlegung fand.

#### Wilhelm Baldensperger.

Aus "Das Selbstbewußtsein Jesu im Lichte der messianisschen Hoffnungen seiner Zeit". Straßburg. I.H. Ed. Heltz (Heltz u. Mündel). ... 2. Aufl. 1892. Es ist eine überaus wichtige Erkenntnis, auf die wir großen Wert legen, daß Jesus, insofern ihm ein vorwiegend frommes Gemüt eigen war, schon frühzeitig mit Vorliebe in den messianischen

Hoffnungen seines Dolkes leben und weben mußte. Cange ehe er das Wort vom Reiche öffentlich verkündete, hatte er sich in die Anschauung desselben und in sein harmonisches, Geist und Natur in Einklang bringendes Wesen versenkt. Als er, zum Jüngling herangereist, über das Denken und Treiben größerer Volksschichten einen Überblick gewonnen hatte, mußte er auch der verschiedenen Strömungen gewahr werden, welche auf dem eschatologischen Gebiete hervortraten. Da lernte er neben einer mehr politischen und volkstümlichen, die rein schriftgelehrte, juridische und auch die freiere, lebendigere Richtung der haggadisten kennen. Diese, für die wir in schriftstellerischer Beziehung einen annähernden Ausdruck in der Apokalnptik gesunden haben, wird ihm ostmals während des Gottesdienstes der Spnagoge in der begeisterten Rede gewisser Volkslehrer entgegengetreten sein.

Don Tag zu Tag ward sein Wunsch heißer, daß doch gar bald der holde messianische Augenblick herbeikommen möge, wo allesamt sich Gottes freuen und getrösten möchten. Und wenn er nun wieder in sich schaute und den beseligenden Frieden so ganz nahe in seinem herzen spürte, da, in diesem Vorgefühl, das ihm wie die Gewähr der allgemeinen, messianischen Seligkeit erschien, trieb es ihn gewaltig, hinzugehen zu seinen Brüdern und ihnen zuzurusen: das Reich Gottes hat sich genahet; da erkannte er es mit steigender Klacheit, der Geist des herrn sei auf ihm, frohe Botschaft zu bringen den Elenden, zu verkünden ein Gnadenjahr Jehovas (Euc. 4, 18, 19).

Der innere Drang wuchs, die Stimme sprach lauter, aber noch immer hielt Jesus zurück: er harrte auf einen deutlicheren Wink von oben. Da plöglich erschallte der Ruf eines am Jordan taufenden Propheten, der verkündete, daß das Reich Gottes nahe sei, und daß nach ihm ein Stärkerer auftreten würde. Wie mächtig tönte das im Innern Jesu wider! Diese Taufe, diese Predigt, sie waren vom himmel (Mc. 11, 30). Stadt und

Cand lief hinaus, und auch Jesus ging, überzeugt, daß ihm Gott dort volle Gewißheit schenken würde. Und siehe, wie er dem inneren Drange sich so ganz überließ, da fühlte er die Nähe Gottes so unmittelbar wie noch nie zuvor, und gerade als er betend aus dem Causwasser stieg, vernahm er eine Stimme, die sprach: "Du bist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe." Das war die entscheidende, unzweideutige Messiasdeklaration Jesu.

Es handelt sich aber in der Tause nicht um einen messianischen "Entschluß" Jesu. Es war vielmehr der Empfang einer göttlichen Offenbarung. Das vorhin Bemerkte über die messianischen Lieblingsgedanken, denen Jesus nachhing, und die ihn zur Tause an den Jordan führten, soll nur zeigen, wie er innerlich für diese Offenbarung vorbereitet war. Auch in seinen herrlichsten Taten wirkt Gott nicht unvermittelt. Aber ohne den gottgewirkten Antrieb seines Willens, ohne diesen Schlag in sein herz und in sein Gewissen wäre Jesus nicht der Messias Israels geworden. Er mochte noch so lange und noch so tief nachdenken, durch die bloße Resslerion fand er in seinem Innern keine genügende Legitimation eines so gewaltigen Schrittes.

Es ist eine gang grundlose Annahme, daß Jesus sogleich nach Empfang feines Meffiasbewuftfeins ju ber öffentlichen Catigteit übergeben mufte, welche unfre Evangelien ichildern. Dazwischen lag, genau beseben. ein Abgrund. Mufte benn für ihn sein Auftreten nicht ben Beginn bes messianischen Zeitalters bedeuten? Und mar denn der Eintritt desselben. es mochte sonst noch so geistig gefakt werden, nach jüdischer Lebre nicht stets mit Zeichen und äußerer Machtentfaltung verbunden? Alles drängt babin. dak, bevor Jesus die Kunde vom Reiche erschallen liek, er sich ernstlich fragen mußte, ob denn Gott nicht sichtbarlich eingreifen und, wie es für den Beginn des neuen Zeitalters verheiften war. himmel und Erde erschüttern, ob er nicht wenigstens durch irgendwelche himmelszeichen ihm, seinem Gesandten, den Augenblick, die Wege und Mittel seines Wirkens anweisen werde. Mit andren Worten: Jesus mußte zuerst auf eine abnliche, große Katastrophe gefast sein, wie er sie später, nachdem er die Gewisheit seines Todes erlangt hatte, für die Zeit seiner Parusie in Ausficht ftellte.

Und wenn nun dieses sichtbare Eingreisen Gottes von Tag zu Tag verzog, welche Wolke über seiner Messiagewißheit! Damit war also ein erster Konslikt zwischen seinem religiös gewonnenen Selbstbewußtsein und

\$\$\frac{1}{2}\frac{1}{

seiner in gläubigem Herzen bewahrten Anschauungswelt angebahnt. Eine Erinnerung an diese schmerzhafte und wichtige Krisis im Lebenslauf Jesu und damit zugleich eine Bestätigung unserer Auffassungsweise scheint in der spnoptischen Dersuchungsgeschichte niedergelegt zu sein.

hat diese Erzählung einen geschichtlichen Kern, so wird derselbe kaum ein Anderes als die dargestellten Ansechtungen Jesu zum Inhalt haben. Scheint nicht in den beiden ersten Hällen, die auf Verwandlung der Steine in Brot und auf wirksames Einschreiten der Engel lauten, wie ein Appell an eine Intervention von oben anzuklingen, ein Erwarten wunderbarer Zeichen, wodurch seine messianische Würde ofsenbar zu Tag träte? Wenn du Gottessohn, d. h. der Messias bist, so lautete die bange Frage, solltest du dann nicht über Wunderkraft verfügen, sollten nicht der Engel Scharen dir sichtbarlich zu hilse eilen? Der dritten Zuslüsterung des Bösen zusolge ist auch der volkstümliche, politische Messiasgedanke an Jesum herangetreten; er hat sich die Frage gestellt, ob nicht sein Werk, wie die Propheten gelehrt hatten, die Unterjochung der heiden und die Eroberung der Weltreiche bezweden solle?

Die trüben Tage des Wüstenaufenthaltes und des inneren Schwankens schlossen für Jesus mit einem mehrsachen, geistigen Erwerb. Mit vollster Energie und endgültig hat er damals das davidische Messiasideal und alle triegerischen Gelüste abgewiesen. Der Schnitt in den traditionellen Glauben ging aber noch tieser. Noch länger auf Wundern und Zeichen zu bestehen, die zu seiner inneren Erleuchtung beträftigend hinzusommen müßten, schien ihm jeht "Gott versuchen".

Das Reich Gottes (dies war von jetzt ab eine klar erkannte Wahrheit für ihn) bestand vorab nach Gottes Willen, wenn auch nicht ausschließlich, so doch hauptsächlich, wie er es ja an sich selber ersahren hatte, in innerem Frieden und im Glauben "an ein jegliches Wort, das durch den Mund Gottes hervorgeht".

Man wird hier die innere Errungenschaft Jesu am besten an dem äußeren Umstand messen können, daß er das, was bisher mehr als Amt des Vorgängers gegolten hatte, nun auch zur Tätigkeit des Messias selber rechnete. Auf diese Weise hat Jesus damals den Grund gelegt zu der Einsicht, daß vorläusig dem Volke kein anderes Zeichen gegeben werden sollte, als das des Jonas, d. h. als die Predigt der Buße und der Sinnesänderung.

いとうこうとうこと 391 べいかいくいかいくいかいという。

#### Julius Wellhausen.

Aus .. Irgelitifde und Jübifde あeldidte"、マステスマステスマステス Berlin, Georg Reimer, 2, Ausg. 1895. :::: Das Epanaelium. :: :: :: ::

Es war gegen Ende der Regierung des Kaifers Tiberius, als noch Dilatus Candpfleger in Judga und Antipas Vierfürst pon Galilaa war. Da ging ein Samann aus, zu faen seinen Samen: sein Same war das Wort, sein Ader die Zeit,

Jesus begann seine Wirksamkeit mit der Verkundigung, daß die Anfunft des Reiches Gottes nabe bevorstebe: das war der ursprüngliche Inhalt des Epangeliums, d. b. der Botschaft, die er auszurichten batte. Er batte auch fagen tonnen; der Tag des herrn, das Gericht ftebe nabe bevor: aber der andere Ausdruck mar den Zeitgenossen geläufiger. Er verkundete nicht. dak das Reich mit ihm gekommen sei, sondern dak es bald kommen werde. Er trat damit nicht als Messias, als Erfüller der Weissagung, auf. sondern als Prophet; seine Botschaft war anfänglich selber Weissagung.

Daran schlok sich die Aufforderung: also kehrt um pon eurem bisberigen Wege! Den Juden lag eine andere Solgerung näher: also freut euch, daß ihr nun endlich am Biel feid! Sie zweifelten nicht, daß fie auf dem richtigen Wege wären und daß das Reich Gottes ihnen gum Triumph perhelfen wurde. Dem trat Jesus entgegen. Er benutte die Botschaft vom Reich, um Bufe zu predigen; er wendete die brobende Kehrseite der messianischen hoffnung beraus. Dasselbe batte por ibm Johannes ber Caufer getan.

Wie tam es, daß diefe beiden Manner gleichzeitig mit berfelben Antundigung auftraten? Es geschab in einer gespannten, schwulen Zeit, in einer Zeit groker politischer und religiöser Bewegung. Seit zwei Jahrbunderten batten sich die Ereignisse gedrängt: die Religionsperfolgung unter Antiochus Epiphanes, die mattabäische Erbebung, die Gründung des basmonäischen Reichs, seine Erschütterung durch erbitterte Darteifehden und fein Sturg durch die Römer, die Wiedertehr der Fremdherrschaft, die vergeblichen und doch nicht aufgegebenen Dersuche fie abzuschütteln, und gulett die atemschnürende Tyrannis des großen herodes. Das Stilleben, worauf die gesekliche Theotratie eigentlich angelegt war, batte aufgebort, die Juden waren durch die Mattabaertriege aus ihrer Bahn geraten und ließen sich nicht wieder hineindrängen. Sie trieben dem Zusammenstoß mit ben Römern entgegen; die Frage war, was das Ergebnis sein wurde. Es war dieselbe Frage, die dem Amos und Jeremias vorgelegen batte, als

der Konflikt mit den Assprern und Chaldäern drohte; Johannes und Jesus beantworteten sie ebenso wie jene beiden alten Propheten. Sie empfanden die Notwendigkeit des Untergangs der Theokratie voraus; das war auch bei ihnen der nächste Anlah, der sie aus ihrem Kreise herausriß und in die Öffentlichkeit trieb. Die Weissagung von der bevorstehenden Ankunst des Reiches Gottes fällt zusammen mit der Weissagung von der bevorstehenden Zerstörung des Tempels und der heiligen Stadt. Das Reich Gottes hat andere Grundlagen als den Tempel, die heilige Stadt und das jüdische Volk; die Zugehörigkeit dazu ist an individuelle Bedingungen geknüpst.

Durch die vorzugsweise Betonung dieser individuellen Bedingungen schritt Jesus über den Täuser fort; sie wurden ihm so sehr zur hauptsache, daß sein Evangelium darüber den Charatter der Prophetie einigermaßen verlor, da die Erfüllung der Bedingungen schon in der Gegenwart möglich war und dadurch auch das Reich Gottes in die Gegenwart hineinreichte. Er blieb nicht stehen bei der Drohung des zufünstigen Zorns und bei der Aufsorderung, ihm zu entrinnen, er lehrte positiv, wie das Reich Gottes innerlich beschaffen sei. Er legte die Gerechtigkeit Gottes dar, und zwar tat er das im Gegensat gegen die herrschende jüdische Richtung. Dabei durste er die Sadduzäer ignorieren, weil sie ohne Einsluß waren und religiös nichts zu bedeuten hatten. Sein Gegensat war von Ansang an gegen die Schristgelehrten und die Pharisäer gerichtet. Ihren toten Werten setzt er die Gesinnung entgegen, ihrer nielgeschäftigen Gesetlichkeit die höchste sittliche Idealität.

Jesus kennt auf Erden ein seliges Ceben, aber er kennt auch Ansechtungen und Versuchungen, er weiß, daß der Geist willig und das Sleisch schwach ist. Er lehrt die Geplagten ihr Joch auf sich nehmen, aber er lehrt nicht, daß das Kreuz süß und die Krantheit gesund sel. Im hintergrunde seiner Weltanschauung steht überall die künstige Vollendung des Guten und die künstige Vernichtung des Bösen, die Verwandlung der Schwachheit in Krast und herrlichkeit. Darin scheint er mit den Juden vollkommen einverstanden. Er erwartet wie sie die herabkunst des himmelreichs auf die Erde, die Ankündigung der Parusie ist ja der ursprüngliche Inhalt seines Evangeliums. Aber wie wir gesehen haben, bedeutet ihm das himmelreich nicht die triumphierende Theokratie; die "Kinder des Reichs", d. h. die Juden, sind nicht dessen Geborene Erden. Das Gericht ist nicht das Mittel, durch die Vernichtung der heidenmacht die herrschaft der hei-

ligen des höchsten berzustellen; es ergebt über die Juden selber und pollgiebt sich durch die Zerstörung ihrer Stadt und ihres Gemeinwesens. Und daneben ift pon einem jenseitigen Gericht über jeden Einzelnen die Rede. Am jüngsten Tage erscheinen nicht blok die Lebenden por Gott, sondern die Meniden aller Generationen werden aus den Gräbern erwedt, um den für die Ewigfeit entscheidenden Urteilsspruch über sich zu empfangen. Die Erde perschwindet, sie scheidet sich in himmel und hölle. himmel und hölle find jedoch auch schon gegenwärtig porbanden: und anderswo findet sich die Dorftellung, daß das Gericht über den Einzelnen nicht erft am jüngsten Tage ftatt bat, sondern mit seinem Tode zusammenfällt. Die Dorstellungen schwanten, sind mitten in der Entwicklung begriffen und offenbar bocht lebendig und wirtigm. Sie treten freilich überall als felbstverständlich und gegeben auf. Aber es weht ein neuer Geift darin; sie stellen die Religion auf eine ganz andere, pollig individualistische Grundlage: fie steben im ftärkiten Widerspruch mit der Anschauung, die das Alte Testament von Anfang bis zu Ende durchzieht. Der nationale Gegensak zwischen Judisch und heidnisch perbleicht und der moralische tritt an die Stelle. Die Eschatologie bekommt statt des bistorisch-nationalen ein allgemein menschliches und ein überirdisches Gepräge. Jedoch von Gnosis und Phantastik findet sich nichts: es wird nur eine moralische Metaphysit ausgestaltet, voll ernster Einfachbeit.

Bei den Juden kommt das Reich Gottes wie ein glücklicher Zufall. Jesus dagegen stellt es als Ziel des Strebens auf; vollendet wird es allerdings erst in der Zukunst durch Gott, aber angesangen wird es schon in der Gegenwart. Er selbst weissagt es nicht bloß, sondern pslanzt seinen Keim auf Erden. Die neue Zeit bricht mit ihm bereits an: die Blinden sehen und die Tauben hören, es rauscht in den morschen Gebeinen, die Toten stehen auf.

Was ist denn aber nun das bereits vorhandene und in der Zukunft nur zu vollendende Reich Gottes? Es kann nichts anderes sein als die Gemeinschaft der nach der Gerechtigkeit Gottes trachtenden Seelen. Damit sagt sich Jesus von der Hoffnung seines Volks vollkommen los. Das Ansinnen, als Messias aufzutreten, weist er entschieden zurück; das ist eine Versuchung, die er gleich zu Beginn seiner Laufbahn ein für allemal überwunden hat. Er will nichts wissen von der Anrede Sohn Davids oder Sohn Gottes, die ihm entgegengebracht wird. Er nennt sich den Menschen, so unsüdssisch wie möglich. Dennoch hat er sich bei seiner letzten Wallsahrt

seinen Jüngern als Messias tundgegeben und bei seinem Einzuge in Jerufalem die jauchzenden hulbigungszurufe des Doltes angenommen. Daran tann man nicht zweifeln, denn er bat es mit dem Code buften muffen. Aber er kann nicht die Absicht gebegt baben, sich für den König der Theotratie qu ertlären und die Frembberrichaft qu fturgen; er fab ja feinen Cod voraus und verkundete Jerusalem den Untergang. Das Reich, das er im Auge hatte, war nicht das, worauf die Juden hofften. Er erfüllte ihre hoffnung und Sehnsucht über ihr Bitten und Dersteben, indem er dieselbe auf ein anderes Ideal, boberer Ordnung, richtete. Nur in diesem Sinn tann er sich den Messias genannt baben: sie sollten teines andern warten. Er war nicht derjenige, den fie munschten, aber er war der wahre, den fie wünschen follten. Wenn man also, wie man doch muß, dem Worte die Bedeutung läkt, in der es allgemein perstanden wurde, so ist Jesus nicht ber Messias gewesen und hat es auch nicht sein wollen. Sein Reich war nicht von dieser Welt; d. h. er sette etwas total Anderes an die Stelle der Messiashoffnung. -

Jesus organisierte nicht, sondern nachdem er seine eigene Seele gewonnen hatte, gewann er andere; auf diese Weise ward er das erste Glied einer neuen Geisterreibe. Er sammelte einen kleinen Kreis von Jungern um fich, mit benen er aft und trant. Er schulte fie nicht; er wirtte und empfand por ihren Augen und regte fie badurch an, ebenso zu wirken und zu empfinden. Er ftellte seine Derson zwar nicht bewuft in den Mittelpuntt, er redete nicht über die Bedeutung feines Cebens und Ceidens. Aber tatfächlich ging ber Einbruck seiner Derson über ben Einbruck seiner Cebre hinaus. Er war mehr als ein Prophet, in ihm war das Wort fleisch geworden. Die Evangelien machen den Verfuch, nicht blok seine Cehre, sonbern sein Wesen in der Erinnerung festzuhalten. Er lebt forglos in den einfachen und offenen Derhältnissen, in der Doesie des Sudens, nicht in Not und niedriger Armut. Seine Milbe ift mit Ernst gepaart, er tann auch gurnen; die Gegner läft er ironisch seine Überlegenheit fühlen und gegen die Jünger zeigt er sich zuweilen ungeduldig. Er freut sich an den Kindern, an den Dögeln, an den Blumen. Alles lehrt ihn, er fieht in der Natur die Geheimnisse des himmelreichs, er lieft in seinem eigenen herzen und in den herzen anderer. Studiert hat er nicht; er tann die Schrift, ohne sie gelernt zu haben, er predigt wie ein Berufener und nicht wie die Schriftgelehrten. Er braucht nicht lange nachzudenten und nicht auf höhere Eingebung zu lauschen. Der Geist steht ihm zu Gebote, die Empfindungen

\$\$**\\_\_\$**\$\\_\$\$\\_\$\$\$ \\ 395 \\ \\_\$\$\\_\$\$\\

1. Die Leben Jesu-Forschung.

und die Worte stellen sich ungesucht ein, und in jeder Äußerung stedt der ganze Mensch. Seine Rede ist nicht die aufgeregte der Propheten, sondern die ruhige der Weisen. Er gibt nur dem Ausdruck, was jede ausrichtige Seele sühlen muß. Was er sagt, ist nicht absonderlich, sondern evident, nach seiner Überzeugung nichts anderes als was bei Moses und den Propheten steht. Aber die hinreißende Einsacheit unterscheidet ihn von Moses und den Propheten, und himmelweit von den Rabbinen. Die historische Belastung, unter der die Juden erliegen, hat ihm nichts an; er erstickt nicht in dem Geruch ihrer alten Kleider. Er findet tief unter dem Schutt die Quelle, die sich aus dem Niederschlag der geistigen Ersahrung von Jahrhunderten gebildet hat. Er stößt das Zufällige, Karikierte, Abgestorbene ab und sammelt das Ewiggültige, das Menschlichesöttliche, in dem Brennspiegel seiner Individualität. "Ecce homo" — ein göttliches Wunder in dieser Zeit und in dieser Umgebung.

## Johannes Weiß.

In dem Buche Wellhausens sehlen die dramatisch-bewegten Jüge völlig. Statt des Pneumatikers, dessen Begeisterung als Besessenheit erscheinen konnte, statt des Sehers, dem

der Satan im Sturze vom himmel erscheint, statt des gewaltigen Führers, der die Menschen und die Geister in seinen Bann zwingt, statt des Resormators, der ein Seuer anzugünden gekommen ist, statt des Märtyrers, der mit vollem Bewußtsein, wenn auch mit menschlichem Erzittern dem Tode entgegenzieht, schildert uns Wellhausen eine abgeklärte, in sich und Gott ruhende harmonische Persönlichkeit, die bloß durch ihre Selbstentfaltung wirkt.

Was wir bei Wellhausen lesen, ist eine wunderbare Würdigung der ewigen, übergeschichtlichen Bedeutung Jesu, in Goethes Sinne ersaßt und mit Goethescher Kunst dargestellt. In dieser Charatteristik kommen die humanisierenden Tendenzen der Aufklärung zu ihrem schönsten und vollendetsten Ausdruck. Und es wird für alle Zeiten ein Genuß und eine Erbauung sein, zu sehen, wie diese einzige Persönlichkeit sich in der Seele eines unserer bedeutendsten Gelehrten gespiegelt hat. Als menschliches Zeugnis für den Eindruck der Person Jesu ist die Darstellung klassisch. Ist sie es auch wissenschaftlich?

Mir ist es immer wieder bemerkenswert erschienen, daß gerade der Mann, der die historische Theologie wie kein Anderer freigemacht hat von den Einflüssen des Rationalismus, der für die religionsgeschickliche Betrachtung Bahn gebrochen und mit seiner Schilderung der Propheten vollendete Muster eines lebendigen Derständnisses religiöser Persönlickkeiten gegeben hat, — daß dieser selbe Gelehrte der Person Jesu gegenüber die volle geschickliche Objektivität nicht sindet. Er sagt aus, was ihm das Wertvollste ist an ihr und legt auf das Geschicklich-Begrenzte, meinetwegen das Zufällige, an der Gestalt kein Gewicht. Sein Versahren ist eksektisch. Ganze Partien der Überlieserung existieren für ihn überhaupt nicht. Kurz — er schaltet mit den Quellen nach seinem Gutdünken und läßt sich dabei leiten von einem Idealbild, das auf anderem Boden gewachsen ist.

Die geschichtliche Darstellung aber darf nicht zu start betonen, was uns als das Bleibende und Bedeutsamste erscheint, wenn eben dies nicht für Jesus auch das Wesentliche war. Es muß versucht werden, das Gesamtbild in derselben Gliederung und Schattierung wieder erscheinen zu lassen, in welcher es zu seiner Zeit auftrat; die Ideen sollen so gruppiert werden, wie sie sich für ihn selbst nach ihrer Wichtigkeit und Bedeutung ordneten. Es ist nicht erlaubt, unsere Wertunterscheidung von dem, was uns Kern und was uns Schale dünkt, ohne weiteres auch Jesu unterzuschieden. Denn es ist durchaus willkürlich, anzunehmen, er habe auf die Dinge, die den modernen Cheologen antiquiert erscheinen, ebenso wenig Gewicht gelegt.

Sür uns, die wir die Verkündigung Jesu vom Reiche Gottes darstellen wollen, handelt es sich um die Frage, welche Bedeutung für ihn das Messanisch-Eschatologische überhaupt gehabt habe. Nach Wellhausens Darstellung steht die eschatologische Predigt nur in einem ganz losen äußerlichen Verhältnis zu der übrigen Verkündigung. Zwar knüpft Jesus an die Botschaft vom Reich an, aber er "benutt sie" nur, um Buße zu predigen usw. Obwohl die verstreuten Bemerkungen Wellhausens über das Messianische an der Wirksamkeit Jesu einen gewissen Umfang haben, sind sie doch verschwindend geringsügig in dem Gesamtgemälde und, was wichtiger ist, sie stehen in gar keinem Zusammenhange mit dem Übrigen. Man merkt es zu deutlich, daß der Versasser nur auf diese Dinge kommt, weil die Überlieferung sie nun einmal bietet und er sie nicht umgehen kann. Sie sind ihm aber lästig und er kann nichts mit ihnen ansangen. Er hilft sich, indem er Jesum diese Ideen zwar "benutzen" läßt, aber doch so, daß

397 20120202020

Digitized by Google

er sie total umdeutet: sie bedeuten bei ihm ungefähr das Gegenteil von dem, was seine Zeit sich darunter dachte; wenn er sich Messias nennt, so will er damit sagen, daß er nicht der Messias sei, wenn er vom Reich Gottes redet, so meint er etwas, was dem von den Juden gehofsten Reiche schuurstracks entgegengeset ist. Kein Wunder freilich, daß man ihn nicht verstand! Die Anknüpsung an diese Ideen ist also eine rein äußerliche, das Wesen der Person Jesu wird nicht dadurch berührt. Die humane, abgeklärte, ethische und religiöse Persönlichkeit, wie sie Wellhausen vorschwebt, würde ohne diese Reste jüdischen Sauerteigs viel reiner und bedeutsamer bervortreten.

Sur uns kann kein Zweifel sein, daß die snstematische Umdeutung der messianisch-eschatologischen Ideen, die Jesus bereits vollzogen haben soll. ihm tatfächlich von dem modernen Sorfcher aufgedrängt ift. Wellhaufen erliegt bier einer alten und weitverbreiteten theologischen Tradition, die in lekter Linie auf das Johannesevangelium gurudgeht. Wir aber muffen uns ernstlich die Frage stellen, ob denn das Messianisch-Eschatologische wirklich nur nebenfächlicher, zeitgeschichtlicher Bestandteil an der Drediat Tefu ist, der ihren Kern nicht berührt. Knüpft er nur an das Werk des Caufers an, um bann sofort seine gang eigenen Wege zu geben, ober ist er wirklich ber Trager einer messianischen Bewegung? Ist seine Predigt vom Reiche Gottes nur die gufällige form, in welche er einen gang neuen und andersartigen Inhalt hineingießt, oder ist es ihm Ernst damit, das Reich Gottes als eine neue Weltepoche anzukundigen? War er nur ein ethischer und religiöser Reformer, der die Rolle des Dropbeten und Messias nur aus Attommodation annahm, ober war er wirklich überzeugt, an dem entscheibenden Wendepunft der Zeiten zu steben und pon Gott gum Trager der heilsvollendung auserseben zu sein? Die Antwort auf diese Fragen wird burch unfre gange Untersuchung gegeben werden. Aber vorläufig konnen wir wenigstens eins sagen, daß unsere beste und alteste Überlieferung bunbertstimmig bafür zeugt, daß er die Bewegung, die er entfacte, als eine messianische im vollen Sinne verstanden hat, und daß er sich für den spegifisch Auserwählten, der mehr war als ein Prophet, gehalten bat. Diese gange Überlieferung einfach beiseite zu schieben, ober fie nach Gutbunten zu deuten und alles Meffianische herauszueregesieren, ift ein unerhörter Gewaltstreich, der dadurch nicht entschuldigt wird, daß es allerdings eines feinen und eindringenden Derständnisses ber Quellen bedarf, um sie richtig aufzufassen. -

いた。これによっていた。398 ということについていた。これによっている。

Die Verkündigung Jesu von der Näbe des Reiches Gottes bat uns auf das messianische Selbstbewuftsein Jesu zurudgeführt. Beides bangt auf das innigste ausammen ober besser: beides läuft parallel. Wie in der Derkündigung des Reiches Gottes ein start eschatologisches Moment, eine noch ungelöfte Spannung enthalten ift, fo daß der gange Schwerpunkt auf die Zufunft gelegt wird, so ist auch der Messiasglaube Jesu nur zum Teil Gegenwartsbefit, jum Teil auch Glaube an die Jufunft. sich getrieben gefühlt, der Welt das heil und das Gericht anzusagen. weil er die Nähe des Reiches Gottes mit Sicherheit porque empfand und weil er sich in besonderer Weise als der Vertraute und Beauftragte Gottes wufite. Aber wie er doch nur auf einzelnen porübergebenden höhepuntten der Stimmung die herrschaft Gottes bereits angebrochen schaute, im übrigen aber auf das zukunftige Eingreifen Gottes hoffte, so hat er auch in bezug auf seine Erhöhung zum Messias das lette entscheibende Wort seinem Dater im himmel überlassen. Er wird an ihm tun. was er verheiken bat.

Indem wir diese eigenartige Form seines Bewußtseins aus den Quellen erschlossen haben, stoßen wir auf einen Punkt, der unserem weiteren Dordringen halt gebietet. Wie für den Natursorscher die Catsache des Lebens, sür den Kunstenner die künstlerische Inspiration, für den politischen historiter die unbezwingliche Energie großer Staatsmänner und Dölker letzte Daten bilden, die man nicht weiter erklären kann, sondern einsach hinnehmen muß — so steht der Religionssorscher vor diesem eigenartigen religiösen Bewußtsein Iesu als vor etwas schlechthin Gegebenem, das er anzuerkennen hat. Es ist nicht weiter zu analysieren oder zu verstehen, höchstens kann man es, wenn auch in sehr unzureichender Weise "nachempfinden", man darf es aber auch nicht meistern oder weginterpretieren wollen. Hier muß sich zeigen, ob der Theologe den geschichtlichen Sinn hat, der unter Ausopserung von modernen Stimmungen und Vorurteilen sich dem Wirklichen in seiner besonderen Gestalt beugt.

Etwas anderes ist die nachträgliche religiöse Beurteilung des Wertes einer geschichtlichen Erscheinung, etwas anderes die geschichtliche Ersorschung ihrer Lebensanschauungen, ihrer Absichten, ihrer Selbstbeurteilung. Und diese geschichtliche Untersuchung lehrt, daß Jesus für seine Person ebenso wie für sein Wext die entscheidende Wendung erst von der Zutunst erhoffte. Er wird für uns nicht kleiner, sondern nach dem von ihm uns gegebenen Maßstab größer, wenn wir erkennen, daß er in seiner Demut die Voll-

399 -------

endung nicht von seinem eigenen Tun, sondern erst von dem Eingreifen seines bimmlischen Daters erwartet hat.

### Adolf Harnack.

Aus .. Das Welen des Christen-Wie Jesus zu dem Bewuftsein, der tums"、 マルースマス・ススマス・ススマス・スス Messias zu sein, gelangt ist, das per-Leipzig. J. C. Hinrichs. 30. Caufend. 1902. :: mogen wir nicht zu ergrunden, aber einiges, was im Zusammenhang mit dieser Frage steht, können wir doch feltstellen. Die älteste Überlieferung sab in einem inneren Erlebnis Jesu bei der Taufe die Grundlegung feines meffignischen Bewuftseins. Wir konnen das nicht kontrollieren, aber wir sind noch weniger imstande zu widersprechen: es ist vielmehr durchaus wahrscheinlich, daß er, als er öffentlich auftrat, bereits in sich abgeschlossen war. Die Evangelien stellen eine mertwürdige Dersuchungsgeschichte Jesu por den Beginn seines öffentlichen Wirtens. Sie sekt poraus, dak er sich bereits als der Sohn Gottes und als der mit dem entscheidenden Werke für das Volk Gottes Betraute gewußt und die Dersuchungen bestanden bat, die an dieses Bewuktsein gefnüpft waren. Als Johannes ihn aus dem Gefängnis fragen läft: "Bift du, der da kommen foll, oder follen wir eines anderen warten", da antwortet er fo, daß der Fragende verstehen mußte: Er ist der Messias, daß er aber zugleich erfuhr, wie Jesus das meffianische Amt auffafte. Dann tam ber Tag von Caesarea Philippi, an welchem ihn Petrus als den erwarteten Christus anerkannte und Jesus es ihm freudig bestätigte. Dann folgte die Frage an die Pharisäer: "Wie dünket euch um Christo, wes Sohn ist er?", jene Szene. die mit der neuen Frage schloß: "So David den Messias seinen Herrn nennt, wie ist er benn sein Sohn?" Es folgte endlich der Einzug in Jerusalem por allem Dolt samt der Tempelreinigung; sie tamen der öffentlichen Erklärung gleich, daß er der Messias sei. Aber seine erste unzweideutige Handlung war auch seine lette - die Dornentrone und das Kreuz folgten ibr.

Wir haben gesagt, es sei wahrscheinlich, daß Jesus, als er öffentlich auftrat, bereits in sich abgeschlossen und darum auch über seine Mission klar gewesen ist. Aber damit ist nicht behauptet, daß ihm selbst diese Mission nichts mehr gebracht hätte. Nicht nur zu leiden hat er lernen müssen und dem Kreuze mit Gottvertrauen entgegenzusehen — das Bewuhtsein seiner Sohnschaft hatte sich nun zu bewähren, und die Erkenntnis des "Werkes", mit dem ihn der Vater betraut hatte, konnte sich erst

in der Arbeit und in der Besiegung jeglichen Widerstands entwickeln. Welch eine Stunde muß es gewesen sein, in der er sich als den erkannte, von dem die Propheten geredet hatten, als er die ganze Geschichte seines Volkes von Abraham und Moses an im Lichte seiner eigenen Sendung sah, als er der Erkenntnis nicht mehr auszuweichen vermochte, er sei der verheißene Messias! Nicht mehr auszuweichen vermochte — denn wie läßt es sich anders vorstellen, als daß diese Erkenntnis zunächst als die surchbarste Last von ihm empsunden werden mußte? Doch wir sind schon zu weit gegangen: wir vermögen nichts mehr zu sagen.

Wie wir immer über ben Begriff "Messias" benten mogen - er mar doch die ichlechthin notwendige Doraussehung, damit der innerlich Berufene innerhalb ber jübischen Religionsgeschichte - ber tiefften und reifften, die ein Dolt erlebt bat, ja wie die Zutunft zeigen sollte, der eigentlichen Religionsgeschichte ber Menscheit - die absolute Anertennung zu gewinnen vermochte. Diefe Ibee ift bas Mittel geworben, um den, der sich als den Sohn Gottes wurte und das Werk Gottes trieb. wirklich auf ben Thron ber Geschichte, junachst für die Gläubigen seines Dolfes, zu feken. Aber eben barin, baf fie bies leiftete, mar auch ihre Aufgabe erschöpft. Der "Messias" war Jesus und war es nicht, und zwar deshalb nicht, weil er diesen Beariff weit hinter fich lieft, weil er ihn mit einem Inhalt erfüllt hatte, der ihn sprengte. Wohl vermögen wir beute noch an diesem uns so fremden Begriff einzelnes nachzuempfinden — eine Idee, die ein ganges Bolt Jahrhunderte lang gefesselt und in der es alle feine Ibeale niedergelegt bat, tann nicht gang unverständlich fein. Wir ertennen in dem Ausblid auf die messianische Zeit die alte hoffnung auf ein goldenes Zeitalter wieder, jene hoffnung, die, verfittlicht, das Ziel jeder traftigen Cebensbewegung fein niuß und ein unveräußerliches Stud jeder religiöfen Geschichtsbetrachtung bildet; wir feben in der Erwartung eines perfonlichen Meffias den Ausdruck der Erkenntnis, daß das heil in der Geschichte in ben Derfonen liegt und baf, wenn eine Einheit ber Menschheit in der Übereinstimmung ihrer tiefften Kräfte und hochsten Biele gustande tommen foll, eben diese Menschheit' in der Anerkennung eines herrn und Meisters geeinigt sein muß. Aber barüber hinaus vermogen wir der meffianischen Idee einen Sinn und eine Geltung nicht mehr gu geben; Jesus selbst hat sie ihr genommen.



Digitized by Google

### Adolf Jülicher.

Ebedem hat man sich das Verständnis Aus .. Die Religion Jeju und die Anfange des Christen-Jefu durchaus pericoloffen, daß man tums bis sum Nicaenum" in fast blok das Aukeriüdische an ibm bed. .. Kultur d. Gegenwart" 1, 4. achtete, in ibm ben Stifter ber neuen Tübifdes und Überiübi. :: Religion feierte, in die man gewandt fdes in Jefus. :: :: :: :: :: alle Cebren der eigenen Konfession bineindefinierte: und als langiam der Plat für ein unbefangenes Berfahren frei wurde, hat man, halb in der alten Bahn bleibend, Jesus aus Daulus erklärt, ia ihn aeradezu zum Antijudaisten, zum Erlöser vom Joche des jüdischen Gesehes, zum Propheten des Individualismus in der Religion ge-In der Gegenwart ift die Reattion gegen diese Einseitigfeit so weit über das Ziel hinaus geschossen, daß der beinabe noch schwerere Sehler in der Wissenschaft herrscht. Jesus auf das Niveau eines Durchschnittsjuden seiner Zeit herabzudruden. Er heift "ber klassisch-judische Mann"; im besten Sall preist man ihn als Reformator, der die Cosung ausgegeben babe: jurud von der Entartung des Dharifaismus zu den großen Propheten; die meiften erbliden in ihm einen besonders begabten Dertreter der apotalpptisch gestimmten Minoritat im Spatiudentum, der Ceute, die nur von der hoffnung lebten, fo wie der Pharifaer vom Gefet. hier liegt ausnahmsweise die Wahrheit zwischen beidem: Jesu Wurzeln streden sich tief binein in judischen Boben, er bat sich genährt mit allen Lebensmitteln, die die alttestamentliche Religion ihm bot: aber seine Wipfel ragen weit bingus über das höchste, was in jenem Walde je gewachsen war, in überjübische Regionen: - ober haben etwa bloft Pharifaer und Sadduzäer den fluch über den frembling ausgerufen und nicht auch unzählige von den Stillen im Volke, von den Freunden des henochbuchs und der Baruchapotalppfe? Wenn er blok Jutunft predigte, judisch wie fie. warum find fie ibm dann nicht zugefallen?

Das Gottesreich. :: Die Keimzelle seines Evangeliums ist allerdings die sichere Erwartung der Nähe des Gottesreichs. Ein jedem frommen Juden willkommener Gedanke, auch wenn die Vorstellungen über dieses Reich äußerst schwankend waren. Die Phantasie der apokalpptischen Schriftsteller des Spätjudentums hatte da schönen Spielraum für ausschweisende Schilderungen alles Einzelnen, für Berechnung der Vorzeichen; ihr Ethos betätigte sich im Ausspürzen der Gründe, warum Gott immer wieder mit der

\$\$\frac{1}{2}\frac{1}{

Derwirklichung zögere. Jesus begnügt sich mit dem fräftigen, immer erneuten hinweis auf das Dak: die Neugierde enttäuscht er durch Betonung der Unberechenbarkeit von Zeit und Stunde, verwendet diese aber qualeich au ernster sittlicher Mahnung: barum beift es wachsam, allezeit gerüftet fein. Die Bereitschaft wiederum besteht in nichts anderem als in Gerechtigfeit. Reinheit pon Sunden und einem Schak auter Werte: ohne folche ift der Eintritt in das Reich persperrt.

Bis hierher würde Johannes der Täufer von Jesus nicht abgewichen fein: die dringende Mahnung zur Bufte, damit noch beizeiten die Sunden vergeben werben, als Korrelat zur Reichspredigt ift erst recht in seinem Sinn; auch in die Drohung wurde er fich gefunden haben, daß die jekigen Sührer Ifraels, weil sie Gottes Sorderungen schnöde mifachten, vielleicht bas ganze gegenwärtige Geschlecht, bemnächst die lette Aussicht auf Bulaffung verloren haben. Wo etwas von Jesu Vorstellungen über das Gottesreich zum Vorschein tommt, trägt es gemein judische Sarbe. Indessen unterscheibet sich das Reichgottesideal Jesu von dem der Juden dadurch, daß er es auf den Boden der Gegenwart, in den Cauf der Geschichte transponiert. Die Gleichnisse vom Senftorn und vom Sauerteig lassen die Anwendung auf eine jenseits des geschichtlichen und hinter dem jungften Gericht liegende Gröke nicht mehr zu, und doch wollen sie das Wesen des Gottesreichs peranschaulichen. Wenn man sich (Matth. 11, 12) seit Johannes um das himmelreich förmlich reifit, wenn Jefus (Matth. 12, 28) die Vertreibung der Damonen durch Gottes Geift als ein Zeichen dafür in Anspruch nimmt, daß "das Reich sonach zu Euch gelangt ist", so läft er gewissermaßen das Reich schon in die Gegenwart hineinreichen und schiebt den Begriff einer Entwicklung. der das genaue Gegenteil von allen jüdischen Reichsvorstellungen ist, auch in das Gottesreich binein.

Meffianisches Selbste :: Das volle Verständnis bangt bier ab von der Klarheit über die Verbindung, die Jesus bewußtsein. :: :: :: :: awischen seiner Derson und dem Reich bergestellt hat, d. h. über sein Selbstbewußtsein. Daß Gott ihm als einem Propheten des Reichs einen Chrenplag in diesem sichern würde, war ihm natürlich nie zweifelhaft; auch der Märtyrertod anderte daran nichts: wozu gab es eine Auferstehung von den Toten? Aber beides galt ebenso von Johannes, dem Größten unter den von Weibern Geborenen. Wollte Jefus nur eine neue Auflage von Johannes fein, ein dritter Elias nach diesem zweiten? Unbedingt nicht. Für ihn ist Johannes die lette, zugleich gröfte Geftalt einer vergangenen Welt; sich selber rechnet er ichon

zu einer neuen, gegenüber deren Riesenhaftigkeit alle Größenmaße der ehemaligen perfagen. Jesus fühlt sich nicht mehr als einen Propheten. der die neue Welt antindigt, sondern als einen, der sie bereits in pollen Bügen genießt, und nicht als einen unter pielen anderen, sondern als den Ersten, Obersten unter allen, turz als den Bringer des Gottesreichs. Er hat diesen Anspruch zwar nicht laut erhoben, sich überhaupt keine klingenden Titel beigelegt: aber nur bei dieser Annahme wird sein Berufsbewuntsein uns erklärbar. Sänast hatte die jüdische Theologie für den von Gott mit der berftellung des neuen Reichs Betrauten den Namen Messias (Chriftus, Gesalbter) aufgebracht, vielleicht auch schon auf Grund von Daniel 7, 13 den Namen "Menschensohn". Aber auch wenn wir die Selbstbezeichnung Jesu als Menschensohn aus der Geschichte streichen, und wenn wir seine seltsame haltung gegenüber den Messigsanreden, die er bald mit Freude begrüft. bald aufgeregt gurudweift, icon im ältesten Evangelium als Derdachtsmoment magen, fest steht boch, bak Jesus als Messias in Jerusalem eingezogen, als Messias von Vilatus getreuzigt worden ist und bei Caesarea Philippi von Detrus den Ruf: "Du bift der Meffias" Marc. 8, 29 entgegengenommen hat. Mit anderen Worten: Jesus hat sich die im himmelreich - nachst Gott - wichtigfte Rolle zugeschrieben.

Sinn der Gottessohnschaft. :: Schwerlich jedoch hat Jesus gleich von Anfang an sich als Messias, oder als dazu bestimmt es später zu werden, gesühlt; und auch nachdem er, wohl in der Überzeugung, einer göttlichen Offenbarung gegenüberzustehen, den Titel hingenommen hatte, ist er messianischen Huldigungen soweit als möglich aus dem Wege gegangen. In dem, was die Leute Messias nannten, steckte zu viel ihm Unspmpathisches, mit seinem Wesen Unvereindares. Ein Kultus seiner Person war ihm verhaßt, die Herr-Herr-Sager ihm verdächtig; sogar die Anrede "guter Lehrer" verdittet er sich, weil niemand gut sei außer Gott; und auch Matth. 23, ss. bestätigt, daß er — odwohl der Evangelist das Wort anders deutet — auch die Chrentitel "Meister" und "Vater" unter den Menschen abgeschaftt, Gott ausschließlich vordehalten haben will. Gott gegenüber fühlt er sich mit allen übrigen Menschen eins: das Endschicksal hängt für teinen davon ab, wie er sich zum Namen Jesu gestellt, ob er den anerkannt oder verleugnet hat, sondern vom Tun des Willens Gottes.

Das Neue im Evangelium. :: Das Neue war er selber, seine Personlichkeit. Wer sie nicht ergreift, kann auch sein Neues nicht ergreifen; Paulus

いたことによる

hat die Sachlage verstanden, wenn er I. Kor. 11. 1 die Christen in Korinth auffordert, seine Nachahmer zu werden, wie er ein Nachahmer Christi geworden sei. So gebührt es sich für den echten Messias, das Ideal eines Gottesreichsmenschen zu sein, ein Mensch, in dem jeder Mikklang, die Solge pon Sünde und Not, aufgelöst ist in eine grokartige harmonie, in ein Gleichgewicht von Seligfeit und Pflichterfüllung, von sittlichen Leistungen und religiösen Genüssen. Das Schickfal bat es dem Jesus der Geschichte persagt. die polle harmonie zu erreichen. Der Gesamteinbrud seiner Derfonlichkeit ist doch übermältigend. Der gange religiöse Gehalt des Alten Testaments bat sich in Jesu Seele bineingesenkt und ist aus ihr bervorgekommen so eigenartig umgeftimmt, daß er allen, die Jefus nicht verstehen, emporend perdorben, denen, die feines Geiftes find, gauberhaft verschönt erscheint. Jesus hat keine flickarbeit am Judentum geleistet, er hat gleichsam aus einem unförmigen haufen toftbaren Seidenstoffs, den er hinter Schloft und Riegel liegen fand, sich ein Kleid bereitet, das sich wunderpoll dem Ebenmak feiner Glieder anschmiegt. Aber nur wer Sinn für die Schönheit dieses Körpers hat, wird den Meister loben.

Jefu Einseitigkeit. :: Freilich hat Jesus über die Pflichten der Candesverteidigung und der Kolonisation teine Anweisung hinterlassen; sein viel berufenes Wort Marc. 12, 17: gebet dem Kaifer, was des Kaifers ift und Gotte was Gottes ift, stellt nicht einmal den Versuch dar, die Gebiete des Staats und der Kirche reinlich zu scheiden: von nationalökonomischen, geschichtlichen, geographischen Kenntnissen verrät er tein böheres Mak als andere Galiläer feines Standes; eine soziale grage hat er, tropbem in Dalastina damals die Verarmung bedentlich zunahm, nicht angerührt. Wer solche Dinge im Ernste bei Jesus vermift, soll ihm auch vorwerfen, daß er von der Kunft nichts verstanden und den Plato nicht gelesen, daß er keine Eisenbahn gebaut uud die Dockenimpfung nicht eingeführt bat. Jefus ift nicht ein Allerweltsheiland gewesen, sondern groß nur auf einem Gebiet, und in vollendeter Weise überschreitet er niemals diese Grengen: das Neue, das ihn erfüllt, beschränkt sich auf die Religion und Ethik, genauer, es liegt in der Einheit von beidem, denn Jesus hat die Versittlichung der Religion bis zum Ende geführt und der Sittlichkeit im ganzen Umfange die religiösen Triebfrafte gesichert.

### Bermann Schell.

Aus "Christus. Das Evan» Die Darstellung des Lebensbildes Christi gelium und seine weltge- ist verschieden, je nachdem sie vom Standpunkt des kirchlichen Glaubens aus erfolgt oder von der wissenschaftlichen Doraussehung aus, daß auf Erden keine anderen als rein menschliche Persönlichkeiten aufgetreten sein können. Der erste Standpunkt ist dogmatisch gläubig; der zweite ebenso positiv ungläubig. Ein dritter Standpunkt ist der des Wahrheitssuchers, der den Urkunden mit unbesangener Bereitwilligkeit, zwar nicht ohne Kritik, aber so voraussehungslos als möglich gegenübersteht, welcher sich zutraut, die Berechtigung des Glaubens aus der exakten Würdigung des geschichtlichen Catbestandes dartun zu können.

Sur unsere Schilderung des geistigen Cebensbildes und Wirtens Christi ift folgende Erwägung makgebend. Die einzigen wirklichen Ertenntnisquellen für die Beurteilung der Derfönlichkeit Jesu sind die vier Evangelien und die übrigen Schriften des Neuen Testaments. Wenn ein Urteil über die Glaubwürdigkeit des neutestamentlichen Christusbildes ermöglicht werden foll, fo muß dasselbe vorher nach allen feinen Gefichts. puntten zur Darftellung gebracht werden: insbesondere mit Würdigung derjenigen Beziehungen, wodurch es als Mittelpunkt oder Bestandteil einer religiöfen Weltanschauung im Sinne der Evangelisten erscheint. Erft bann wird man wirklich unbefangen an die Wahrheitsfrage berantreten. Denn icon die Seltstellung eines jeden Tatbestandes, wenn er einigermaften bedeutend ift, erfolgt im Zusammenhang mit einer bestimmten Weltanschauung und bildet einen Teil derfelben. Der Unglaube ist bierin nicht etwa poraussekungsloser als der firchliche Bekenntnisglaube. — Unsere Darftellung will demnach dem modernen Bewuftsein das Chriftusbild der geschichtlichen Urtunden näherbringen, und zwar so, wie es als Seststellung und Auslegung des im Leben und Wirken Christi porgefundenen Tathestandes von den neutestamentlichen Schriftstellern entworfen worden ist. So, wie die Evangelien und Schriften des Neuen Testaments die Perfönlich teit Jesu schildern, war fie unmittelbar ober mittelbar von den Evangelisten erlebt worden. Diefes in möglichfter Schärfe und Tiefe zu erfassen, ist für den denkenden Geist die erfte Aufgabe.

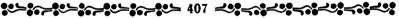
Jahllose Darstellungen des Lebens Jesu haben von allen möglichen Standpunkten das Problem des Lebens Jesu zu beleuchten versucht. Für

unfere Schrift ist auker dem angegebenen Grundfak als 3meites die Ermagung makaebend: Die weltgeschichtliche Bedeutung Jesu liegt nicht in dem, was die Weltgeschichte aus ihm gemacht und ihm gegeben bat, sondern in dem, was Jesus aus der Menschbeit gemacht und der Menschbeit gegeben hat, in dem, was Jesus der Welt zu sagen und an Aufgaben wie Kräften zu bieten batte. Die Wahrbeit dieser Annahme ist nur dadurch zu erweisen, daß eben dieses große Neue bestimmt angegeben wird, das Jesus der Menscheit mitgeteilt hat. Ich verkenne die Gründe nicht, welche einer folden Bebandlung ungunftig find: in bezug auf die Gläubigen wie die Ungläubigen. Allein mir buntt, bei feiner Derfonlichkeit sei die Beantmortung der Frage so wertvoll und weittragend, wie da: Was batte Jesus der Menschheit Neues zu sagen und zu bringen? Cakt fich dasselbe angeben oder nicht? Wenn ja ober nein: was folgt baraus für den Glauben wie für den Unglauben? Je mehr die ganze Persönlichkeit Jesu in dem aufging, was sie der Welt an Wahrheit und Kraft, an Gedanken und Bielen zu bieten fich perpflichtet fühlte, besto unumganglicher ift die Seststellung dieses ihres geistigen Lebensinhaltes, dieses ihres Logos und Dneuma.

Die Erforschung des Christusproblems auf Grund der vier Evangelien, der einzigen geschichtlich zuverlässigen Lebensbilder von Jesus, ist ein Problem für sich, mit dem man nicht zu warten braucht, dis die Kritit zu einer wirklich befriedigenden Erklärung ihres Ursprungs gelangt ist. Ob es ihr je gelingen wird, ist mindestens sehr fraglich. Vorderhand kann man es dem Glauben nicht verwehren, in den vier Evangelien ein eigentliches Wunder des Heiligen Geistes zu sehen. Wer nicht auf dem Standpunkt des Kirchenglaubens und der Offenbarung steht, wird gleichwohl in den Evangelien, in jedem und in allen, ein religionsgeschichtliches Wunder anzuerkennen bereit sein, eine Großtat des unbekannten Gottes, eine Schöpfungstat des religiösen Geistes. —

Die Untersuchung bessen, was uns die vier Evangelien von der Person und Lehre Jesu sagen, hat uns auf einen Standpunkt hinausgeführt, von dem aus die von der Kritik behaupteten Widersprücke sich einheitlich zu dem messianischen und gottmenschlichen Bilde der erlösenden Weisheit und heiligkeit zusammenschließen. Damit sind die Fragen beantwortet, mit denen die kritische Gegenwart und der gottsuchende Geist an die Kirche und an die vorurteilslose Forschung herantreten.

Die Widerfprüche, wie wir fie bei der Darftellung des Chriftusproblems



der Gegenwart ausgeführt haben, bestehen in der Tat nur, solange man bei dem nächsten Eindruck stehen bleibt und im Geiste der zersetzenden Kritit jede Verschiedenheit benützt, um sie zum unvereindaren Gegensatz verschärfen. Wenn man sich auf die von allen vier Evangelien gesorderte höhe des Standpunktes erhebt, so lösen sich die vermeintlichen Widersprücke in die lebensvolle Spannung auf, ohne welche eine schöpferische Persönlichkeit, eine allseitige Fülle des inneren Besitzes und eine ursprüngliche Geisteskraft gar nicht denkbar ist. Noch weniger natürlich der Messiad verheißenen Gottesreiches, der Vater der Zukunft, der heiland und Gottmensch des christlichen Offenbarungsglaubens.

### Emil Rasmuffen.

Aus ..Jeius. Eine pergleichende Weder die Apostel noch die drei snnoppindopathologiide Studie." tischen Evangelien saben Jesus für Gott an. Er felbft hielt fich für (Zusammenfassung d. Inbalts in d. Dorwort d. Überfegers Arthur Rothenburg.) den Daniel VII. 13 angefündigten "Menschensohn" und meinte, ohne sich je für den Messias auszugeben, einen Teil der ihm besonders wichtigen Weissagungen zu erfüllen. Der Nagarener gehört in die Kategorie der Dropheten. Die religiösen heroen oder Derkünder, alias Propheten, sind Abirrungen vom normalen Typus der Raffe. Denn ihre inneren Erlebniffe oder Erfahrungen können fich dem Grade und der Art nach nur mit den Darorpsmen des Epileptiters oder hnstero-Epileptiters vergleichen. Die "Männer Gottes" bieten ein Krantheitsbild, das der Psychiater genau als epileptische Geisteskrankheit zu diagnostizieren permag: die Stigmata sind: Halluzingtionen ober Augentäuschungen. Tobsuchtsanfälle, frampfartige Lustiakeit, Abwesenheit des Geistes (Absence), Stupor, Dämmerzustand oder traumhaftes Unterbewußtsein, Redestörungen, Delirien, Schwermut, plokliche Stimmungsumschläge, übertriebene Religiosität, die Dorstellung, für andere zu leiden und die Welt reformieren zu muffen, Größenwahn, Zwangsvorstellungen. der Wahn romanhafter Stammtafeln, vagabundenhafte Unstetigkeit, abnormes Geschlechtsleben, sei es nach der Seite der Ausschweifung oder der Astese. An einer Reihe hervorragender religiöser Sehergestalten alter und moderner Zeit, wie hesetiel, Paulus, Muhamed, Soren Kiertegaard usw. usw. läßt fich die Probe aufs Erempel machen, wobei wieder gemeinfame Eigentumlichkeiten festzustellen sind, wie die schrecklichen Drohungen und

Derwünschungen, die mannigfachen Sormen und Derschleierungen des Grausamteitsgefühls, die Wutparorysmen, das eingebildete Leiden für die Menichbeit. Astele. Auferstehungsgedante und anderes.

Alle die bei alten und modernen Propheten beobachteten Symptome zeigt auch Tesus: er hat eine Angsterfahrung ohnegleichen: perfällt bei der Tempelaustreibung in Tobsucht, leidet an Halluzinationen, offenbart in seinem widerspruchspollen Charatter unmäkiges Selbstgefühl und anormales Ceben der Sinne, bulbigt dem Wahn, für die Menschheit zu leiden und fie entfühnen zu tonnen und liefert durch feine Gewaltsamteit, Unstetiateit und die gunehmende Verengung seines Geistes, der keine neuen Dorftellungen mehr aufnimmt und bearbeitet, neue Bestätigung seiner Wahlverwandtschaft mit dem Prophetentypus, der fich zu allen Zeiten und unter allen himmelsftrichen gleich geblieben ift. Seine Ethit, die darauf ausgeht, die Samilie zu hassen, von Almosen und im allein seligmachenden Glauben zu leben, ift von der Menscheit nicht akzeptiert worden. - Wenn man unter Genie einen Neuschöpfer persteht. so muß man Jesu gegenüber auch diese Position aufgeben, da er — wie die wissenschaftliche Forschung festgestellt hat — in dem Inhalt wie in der form seiner Cehre nur Nachahmer ift. Seine Verheifung, die ihm den Weltsieg eingetragen hat, nämlich seine Wiedertunft, hat vollständig versagt. Tesus ist ein tiefer Trauer würdiger Mensch gewesen, der in seinem tragisch. arokartigen Schickfal unfer inniges Mitleid verdient!

## Albert Kalthoff.

Aus "Die Entstehung des -x Christentums. Neue Beitrage zum Christusproblem." ~:-~~ Noch einmal der historische :: Jesus. :: :: :: :: :: :: :: ::

In der Wissenschaft erscheint es que weilen geraten, um bei einer verworrenen Frage einen Schritt vorwärts zu tommen, den Standort, von dem aus die Cosung einer Frage bis das bin vergeblich versucht worden, einmal vollständig zu ändern und das seiner Auflösung sich so hartnäckig widersetzende Problem unter einem veränderten Gesichtswinkel zu betrachten. Don der Voraussehung ausgehend, daß die Evangelienschriften des Neuen Testaments als literarische Quellen für die Cebensgeschichte eines historischen Individuums betrachtet werden müßten, hat sich die rationalistische Theologie in ein Labyrinth verrannt, aus bem es für fie keinen Ausweg mehr gibt. Auch in den Kreisen, die an dem

Dogma von einem persönlichen Stifter des Christentums unentwegt sesthalten, beginnt doch das Bewußtsein sich Bahn zu brechen, daß aus den Evangelien für die Lebensgeschichte dieses Religionsstifters teine Ausbeute zu holen ist. Daß das Christentum als eine bestimmte Kulturerscheinung und Entwicklungssorm des gesellschaftlichen Lebens nicht als das Wert eines individuellen Religionsstifters betrachtet, der Ursprung und das Wesen des Christentums also nicht in einem von der rationalistischen Theologie an den Anfang des Christentums gestellten "historischen Jesus" gesucht werden dars, steht für jeden, der mit den Methoden moderner Geschichtswissenschaft einigermaßen vertraut ist, so sest, daß es fast schon zu viel Mühe gewesen sein möchte, die ich in meiner ersten Broschüre über das Christusproblem und der daran sich anschließenden Polemit auf diese Seite der Sache verwandt habe.

Die Quellen, welche von dem Ursprung des Christentums Kunde geben, sind derart, daß es bei dem heutigen Stande der Geschichtsforschung teinem Historiker mehr einfallen würde, auf Grund derselben den Versuch zur Absasssung der Biographie eines historischen Jesus zu unternehmen. Der Christus, von dem die altchristlichen Schriften reden, ist durchweg nicht ein Mensch, sondern mindestens ein Übermensch, sa mehr als das, ein Gottessohn, ein Gottmensch. Don dem kirchlichen Gottmenschen sührt eine gerade Linie rückwärts durch die Episteln und Evangelien des Neuen Testaments die zur Danielapokalapse, in der die kirchliche Ausprägung des Christusdildes ihren Ansang genommen. Aber auf jedem einzelnen Punkte dieser Linie trägt der Christus auch übermenschliche Züge, nie und nirgends ist er das, was die kritische Theologie aus ihm hat machen wollen: ein bloßer, natürlicher Mensch, ein historisches Individuum.

Um zunächst im Kreise der neutestamentlichen Evangelien zu bleiben, so ist für das vierte Evangelium Christus das Schöpferwort Gottes, das von Ansang bei Gott war und Gott war, das dann Fleisch wurde und unter den Menschen wohnte. Das Markusevangelium fündet seine Erzählung von vornherein an als das Evangelium von Christo, dem Sohne Gottes. Lukas will unter den ihm vorliegenden Überlieferungen eine gewissenhafte Auswahl treffen, um dem Theophilus, für den er schreibt, einen gewissen Grund der Lehre zu geben. Das Ergebnis seiner Information über die Lehre beginnt dann mit der Verkündigung des Engels an Zacharias, die Geburt des Johannes betreffend, und Lukas läst seinen Christus geboren werden unter historisch unmöglichen Umständen, bei Ge-

legenheit einer Polkszählung, die zu der Zeit, in die sie perlegt wird, gar nicht stattgefunden bat, und pon der überhaupt Galilaa, wo doch Josef und Maria gelebt baben follen, gar nicht betroffen werden konnte. Er läkt ihn geboren werden in einer unmöglichen Szenerie, unter einem geöffneten himmel und dem Gefang von Engelchoren. - icon Beweis genua, daß es fich bei der pon dem Schriftsteller peranstalteten Drufung der driftlichen Überlieferungen teinesfalls um eine Drüfung im Sinne unserer biftorischen Kritit gehandelt haben tann. Matthäus legt auf die jungfräuliche Geburt des Chriftus das hauptgewicht, er macht das neugeborene Kind sofort zum Mittelpuntt einer weltgeschichtlichen hulbigung und einer ebensolden Derfolaung, und diese Geburtsgeschichten und Anfanasworte der Epangelien find doch nur das Drogramm für alle weiteren Darstellungen ber Chriftusgeschichte, fie schilbern die Gesichtswinkel, unter benen bann bas ganze Christusbild bis bin zum Tode, zur Auferstehung und himmelfabrt dargestellt wird. hinter diesen Erzählungen der Epangelien das Leben eines natürlichen, biftorischen Menschen zu suchen, würde heute ohne die Nachwirtungen der rationalistischen Theologie keinem Menschen mehr einfallen.

Noch bedenklicher sieht die Sache aus, wenn sich die Theologie für ihren historischen Jesus auf die Epistelliteratur, namentlich die paulinischen Briefe stützen will. Ob von den im Neuen Testament überlieferten Briefen auch nur eine Zeile von dem aus der Apostelgeschichte bekannten messianischen Wanderredner herrührt, erscheint aus gewichtigen Gründen mehr als fraglich. Die hartnäckigteit, mit der die kritische historische Schule an der Absassung der Briefe an die Galater, Römer und Korinther durch Paulus festhält, würde nicht lange mehr standhalten, wenn ihr nicht die Illusion, als ob diese Episteln der hypothese von dem historischen Jesus einen Rüchalt böten, immer noch Nahrung zusührte. Während die kritische Theologie meint, daß diese Briefe den historischen Jesus stützten, dürste die Sache vielmehr so liegen, daß der historischen Jesus die traditionelle Anschauung von den paulinischen Briefen stützt und deshalb einer unbefangenen historischen Würdigung dieser Literatur das haupthindernis bereitet,

Aber gibt es denn nicht noch eine Profanliteratur, die doch in einzelnen Stellen Kunde von einem historischen Jesus zu geben scheint? Nun, selbst für die tritische Cheologie ist die Ausbeute aus dieser Literatur immer mehr zusammengeschrumpft, so daß als das Ergebnis dieser zuerst

mit so großen hoffnungen unternommenen Entdedungsreisen in die altrömische Literatur festgestellt werden muß: der Rest ist Schweigen! Es ist klar, daß alle Schriftsteller, die von Christus reden zu einer Zeit, wo das Christentum selbst schon in die Geschichte einzugreisen angesangen hatte, also vom Ansang des zweiten Jahrhunderts unser Zeitrechnung, vom Zeitalter Trajans an, nicht mehr als selbständige historische Zeugen in Betracht tommen können, weil sie ja eben schon aus der christlichen Überlieserung, in welcher Gestalt dieselbe nun gerade zu ihnen gedrungen sein mochte, geschöpft haben, so daß es vollständig überslüssig ist, die einzelnen Zitate von Tacitus an einer Sichtung zu unterziehen.

Ist das Christentum nur die religiöse Zusammenfassung der die geschichtliche Entwicklung der Zeit beherrschenden Saktoren, was soll dann für die Geschichtswissenschaft noch ein historischer Jesus! Auch wenn wir literarisch von ihm Kunde hätten, und seine Existenz noch so sicher bezeugt wäre, würde er doch die historische Notwendigkeit des Christentums nicht verständlich machen. Er würde als Individuum doch nur eingegliedert werden müssen in die historischen Lebensbedingungen, aus denen das Christentum hervorgegangen ist, er wäre, soweit das von einer einzelnen Persönlichkeit überhaupt gelten kann, neben vielen anderen ein Mitarbeiter an dem großen Bildungswerk der Zeit, keinesfalls der einzige Schöpfer seines Planes oder der die Ausführung desselben leitende oberste Baumeister.

Deshalb müssen die Saktoren, welche auf das Christentum hingewirkt haben, ganz anders gewertet werden, als es die individualistische Geschichtsauffassung bisher getan. Die Vorgeschichte des Christentums ist selbst schon ein wesentlicher Bestandteil des Christentums, wie auch die Vorgeschichte des Individuums biologisch schon zu seiner Geschichte gerechnet werden muß, und die alten Kirchenväter, welche den präezistenten Christus in den Äonen vor seiner Geburt die Weltgeschichte schaffen ließen, dachten in der Weise ihrer Cheologie noch historischer als die Verherrlicher des Augenblicks, die die Entstehung des Christentums auf Stunde und Minute meinen ausrechnen zu müssen. Für den Wert der Ideen, der religiösen wie der ethischen, bedeutet es aber ein viel gewichtigeres Argument, wenn sie aus dem organischen Entwicklungsgange einer Kultur als naturnotwendige Bildungsprodukte begriffen, als wenn sie nur auf zwei Augen gestellt und, wie es in der individualistischen Geschichtsaussauffassung geschieht, als private Einfälle genialer Persönlichteiten betrachtet werden.

# 2. Jejus und die Philojophie des 19. Jahrhunderts.

Die Aufklärung hatte das Dogma von der Gottheit Christi zerstört. Christus erschien ihr lediglich als der göttliche Lehrer eines erhabenen Gottesglaubens, einer reinen Moral und der Unsterblichkeit der Seele. Auch bei Kant fällt das Schwergewicht auf die Moral, die Jesus lehrte, und die mit unserer Vernunst völlig übereinstimmt. Das Dogma von dem Sohne Gottes, der vom himmel herabgekommen ist, hat Kant allegorisch auf die Idee der Gott wohlgefälligen Menscheit bezogen, die wir nicht verursacht haben, sondern die in unserer Vernunst wohnt. Diese Ist in Christus zu voller Erscheinung gekommen, er ist die vollkommenste Personisikation derselben. Das eigentlich Wertvolle an Christus ist daher diese Idee, die er verkörpert hat, nicht dagegen der historische Jesus. Der Glaube hat sich daher nicht auf den historischen Jesus zu richten, sondern er muß sich bestreben, der Idee der Gott wohlgefälligen Menscheit, deren erhabenstes Beispiel Jesus war, sich immer mehr anzunähern.

Mit dieser Allegorisierung und spekulativen Ausdeutung des kirchlichen Dogmas von dem Gottmenschen Christus, wie wir sie ähnlich schon
bei Spinoza und Cessing gesunden haben, hatte Kant eine Bahn beschritten,
auf der ihm die idealistische Philosophie eines Sichte, Schelling und hegel
bereitwillig gesolgt ist. Nach Sichte ist Religion das Bewußtsein von der
absoluten Einheit des göttlichen und menschlichen Lebens. Iesu unendliche
Bedeutung ist es, daß er diese Erkenntnis ohne besondere Spekulation und
Tradition in vollster Klarheit in seinem Selbstbewußtsein besessen hat, wie
besonders aus dem Johannesevangelium, "der echtesten und reinsten Urkunde des Christentums", hervorgeht. Die hauptsache ist jedoch, daß
jemand sich wirklich mit Gott vereinigt, der Weg dazu ist einerlei. Damit wird die Bedeutung des historischen Jesus doch wieder sehr eingeschränkt, er bildet keinen Wendepunkt in der Geschichte, und der hauptinhalt seiner Lehre kann auch auf spekulativem Wege gefunden werden.

Nach Schelling besteht das Wesen Gottes in einer ewigen Selbstoffenbarung in Natur und Geschichte. Die Menschwerdung Gottes ist daher nicht auf einen bestimmten Moment der Geschichte einzuschränken,
sondern geschieht von Ewigkeit her. Einen Gipfelpunkt erreicht sie allerdings mit dem Menschen Christus, nimmt aber mit diesem auch zugleich
wieder einen neuen Anfang. So wird bei Schelling das Dogma von der
Menschwerdung Gottes zum Chema der ganzen Weltgeschichte. Der historische Jesus hat dagegen auch hier keine absolute Bedeutung, er ist nicht,
wie das Dogma voraussetzt, die Menschwerdung Gottes, sondern nur der
Gipfelpunkt derselben. Der ewige Sohn Gottes ist allein die Menscheit.

\$\times\_{\time

Begel hat icon bald, nachdem er seine theologischen Studien in Tubingen beendet hatte, ein "Ceben Jesu" geschrieben, von dem seit turzem eine pollitändige Ausgabe porliegt. Er schildert Jesus darin gang im Geiste der Auftlärung als einen reinen, gottinnigen Menschen, dessen Lebensamed por allem in der Lebre einer rein moralischen Religion beftand. Auch später hat Begel wiederholt das Christentum zum Gegenstand der ernstesten bistorischen und philosophischen Betrachtungen gemacht. Abschluß derselben bildet seine "Religionsphilosophie", deren dritter Teil gang ber "absoluten Religion" des Christentums gewidmet ist. hier aber läkt Begel die historische Betrachtungsweise gang gurudtreten gugunften ber rein metaphnsischen. An die Stelle des historischen Jesus tritt daber die Idee des Gottmenschen. "Macht eregetisch, kritisch, historisch aus Christus, was ihr wollt, es fragt sich allein, was die Idee oder die Wahrbeit an und für sich ift." so beint es nun im Gegensat zu seiner eigenen Betrachtungsweise im "Leben Jesu." Diese erscheint ihm nun als äukerlich. finnlich, undriftlich. Die außerliche, gewöhnliche Geschichte Jesu muß vielmehr durch den Glauben vergeistigt werden, ebe Chriftus als der Gott. menich erfannt werden tann. Aber damit ist es noch nicht genug. Man muß auch noch pon ber einzelnen Derfonlichkeit Jeju abstrabieren und in ber Beschichte bieses Einzelnen die Geschichte Gottes und ber Menscheit nach ihrem mabren, gottmenschlichen Wesen erkennen. Die Aufgabe Christi besteht nämlich darin, die Menschen von ihrer wesentlichen Einheit mit Gott zu überzeugen. Diese Einheit, die dem philosophisch Denkenden an sich klar ist, muk nun aber auch denen, die auf dem Standpunkt der bloken Dorstellung steben, zur Gewisheit gebracht werben. Dieses geschiebt in der Erscheinung eines perfonlichen Gottmenschen, eben der bistorischen Derfon Jefu.

So übereinstimmend diese Aufsassung Jesu mit seiner kirchlich-dogmatischen Schätzung zu sein scheint, so kommt doch Jesus auch hier nicht zu
seinem Recht. Nicht nur gelingt es Hegel nicht zu beweisen, daß die Idee
des Gottmenschen gerade in der geschichtlichen Person Jesu zur einzigen
Erscheinung gekommen ist. Ja, nicht einmal die Notwendigkeit eines besonderen Gottmenschen wird bewiesen. Denn warum soll das menschliche
Bewuhtsein kraft der in es gelegten Entwicklungsfähigkeit nicht von selbst
zu der Idee der Einheit des göttlichen und menschlichen Wesens
kommen?

Das Resultat dieser ganzen spekulativen Christusauffassung von Kant bis hegel ist also das, daß sie dem historischen Jesus und seiner Bedeutung in keiner Weise gerecht wird und daß sie das christliche Dogma zwar nicht wie der Rationalismus zerstört, aber ihm philosophische Ideen, die ihm ursprünglich ganz sern liegen, unterschiedt.

Auch Schopenhauer will pon dem biftorifden Jefus nichts wiffen. sondern fieht in ihm nur ein Sombol der Derneinung des Willens gum Ja. der bistorische Charatter des Christentums, in dem wir einen hauptvorzug desfelben feben, ift in den Augen Schopenhauers fein größter Mangel. Das Wesen des Christentums fast sich ihm zusammen in der Lebre pon der Erbfunde und Erlöfung, die fich übrigens genau fo in der indischen Religion findet. Jesus tritt bier also auf eine Stufe mit Buddha. Auch er ist ein Prediger der Astese und Weltverneinung und ein Seind aller Kultur, die nichts als Leiden ist, und von der es sich zu erlösen gilt. Diese Auffassung ist zu versteben als ein Protest gegen die Kulturseligkeit. wie sie sich im Laufe des 19. Jahrhunderts infolge der groken Errungenicaften der Wissenschaft und Technit immer breiter machte, und gegen die Dermischung des Christentums mit derfelben. Wenn aber Schopenhauer meint, daß seine Philosophie von der Verneinung des Willens zum Leben identisch sei mit dem wahren Christentum und daß das Christentum nichts andres sei, als die Erlösungslehre Buddhas, so war das eben eine groke 3mar weift die Legende pon Buddba große Abnlichkeiten Täuldung. auf mit den mothischen Ergablungen, die sich um die bistorische Dersonlichteit Jesu gerantt haben, wie dies R. Sendel in seinem Buche "Das Evangelium von Jesu in seinen Verhältnissen zu Bubbha-Sage und Bubbha-Cehre" (Ceipzia 1882) im einzelnen nachgewiesen hat. Aber Sendel somobl wie der berühmte Biograph Buddhas, Oldenberg, und auch frik Barth in seinem Dortrag "Jefus und Buddha" (Bern 1905) haben übereinstimmend den durchgehenden Gegensat zwischen der Cehre Buddhas und Jesu ans Licht gestellt. Ebenso hat houston Stuart Chamberlain in seinen "Grundlagen des 19. Jahrhunderts" Jesu Cehre geradezu als das Gegenteil der buddhistischen geschildert. Während er in Buddha den Ausgang einer ausgelebten Kultur sieht, bedeutet Christus für ibn den Anbruch eines neuen Weltalters.

Trozdem hat Schopenhauers Auffassung Jesu eine große Anzahl von Nachfolgern gefunden. Dor allen ist Richard Wagner durch ihn von seinem sozialen Jesus, wie er ihn in einem dramatischen Entwurf "Jesus von Nazareth" geschildert hatte, bekehrt worden und hat im Parsifal das Christentum geradezu im Sinne der buddhistischen Erlösungsreligion verherrlicht. Wenn man aber bedenkt, welchen ungeheuren Einsluß gerade Schopenhauer und Wagner auf unsre Zeit ausgeübt haben und noch ausüben, dann wird man verstehen, wie auch ihre Aufsassung Christi und des Christentums immer weitere Kreise ergriffen hat.

Freilich ließ nun aber auch die Opposition gegen diesen Christus von seiten derjenigen, die gerade in den materiellen und geistigen Gütern der Kultur ihr höchstes saben, nicht lange auf sich warten.

War Jesus wirklich nichts andres als der finstre Asket und Verneiner aller Weltfreude und Kultur, dann paßte er eben nicht mehr in unsre Zeit der höchst gesteigerten Kultur, und alle, die in der Sörderung derselben ihren Cebenszweck sahen, mußten sich tonsequenterweise von ihm absondern. Diese Ideen sind uns schon bei dem älteren D. S. Strauß begegnet. Sie sinden sich ebenso in Ludwig Feuerbachs "Wesen des Christentums" und in Max Stirners "Der Einzige und sein Eigentum", die beide auch beute wieder zahlreiche Anbänger sinden.

Ein besonders fanatischer Vertreter dieser Anschauungen ist Eduard von Hartmann, der seine zahlreichen Angrisse gegen das Christentum noch einmal turz vor seinem Tode in dem "Christentum des Neuen Testaments" zusammengesaßt hat. Scheindar aus Grund genauer Quellenkenntnis entwirst er hier ein Bild von Jesus, das doch in allem einer wirklich historischen Betrachtung Jesu widerspricht. Wie einst Voltaire den ungebildeten Juden Jesus verachtet hatte, so urteilt v. Hartmann von der höhe seiner philosophischen Welterkenntnis herab erdarmungslos über den Schwärmer und Sanatiker ab, dem es an "jeglicher Kultur" mangelt und der weder in intellektueller noch in ethischer Beziehung unser Vorbild sein kann. Alle Originalität wird ihm abgesprochen, er ist nichts andres als ein Stochude, ja in wichtigen Punkten steht er noch tief unter dem Juden. Daneben ist v. Hartmann, besonders in seiner Auffassung des Verhaltens Jesu zu den Frauen, deutlich von Renan beeinflukt.

Einen begeisterten Anhänger hat v. hartmann in W. v. Schnehen ("Der moderne Jesustultus", Frankfurt a. M. 1906) gefunden, der in dessen Wert "den gewaltigsten Angriff sieht, der seit dem ersten Erscheinen von D. Fr. Straußens "Ceben Jesu" gegen das Christentum geführt worden ist". Seine Schilderung des Jesus der Synoptiter deckt sich dis ins einzelnste mit der seines Meisters. Leider hat auch Pfleiderer den Aus-

führungen Schnehens gum großen Teil gugeftimmt.

Derglichen mit der sanatischen Derurteilung Jesu von seiten E. von hartmanns ist das Urteil Ernst hädels, des bedeutendsten noch lebenden Dertreters des Materialismus — oder, wie er lieber sagt, Monismus — verhältnismäßig milde zu nennen. In seinen "Welträtseln", deren Unhaltbarkeit von philosophischer (Paulsen) und theologischer (Coofs) Seite dargetan ist, gibt hädel auch sein Urteil über Jesus und das Christentum ab, wobei er sich hauptsächlich auf das Machwert eines ungebildeten Journalisten stützt, dessen Niedrigkeit von Coofs an einigen Beispielen drastisch dargetan worden ist. Immerhin stellt er in Jesu Gebot der allgemeinen Menschenliebe eine Übereinstimmung mit seiner monistischen Ethik seigt aber gleich darauf, wie viel erhabener dieselbe ist als diesenige Jesu. Endlich hat hädel das zweiselhafte Verdienst, die jüdischen Schandmärchen

\$\tag{416} \tag{5} \tag{5} \tag{5} \tag{5}

über Jesu Geburt, die wir schon bei Celsus gefunden haben, als Neuestes wieder aufgefrischt zu haben. Auch sucht er, wie besonders H. St. Chamberlain in seinen "Grundlagen des 19. Jahrhunderts", den arischen Ursprung Jesu begreislich zu machen. Neuerdings betont er mit Kalthoff

start die Möglichkeit, daß Jesus überhaupt nie eristiert bat.

Bei weitem der bedeutendite und ehrlichite Gegner des Chriftentums ift jedoch friedrich Nieksche. Man bat mit Recht gefragt, ob Nieksche nicht vielleicht ein begeisterter Anbanger des Christentums geworden mare. wenn es ihm in seiner wahren Gestalt und in einem bedeutenden Menschen entgegengetreten mare. So aber verstand er unter dem mabren Christentum die pietistische Art, die er in seiner Jugend tennen gelernt hatte, por allem aber das Christentum Schopenhauers und Wagners. 'Je mehr er fich aber von diesen beiden Cehrmeistern seiner Jugend losrang, um so schärfer wurde auch fein Gegensak zum Christentum, bis er es in seiner letten Schrift "Der Antichrift" als den einen großen Schandfled der Menschheit brandmartte. Ebenso unbistorisch und willfürlich wie diese Derurteilung des Chriftentums ift auch sein Bild von Jesus, das er sich zurecht gemacht hat. Ausdrücklich lebnt er den einzigen Weg, um zu einer richtigen Auffassung Jesu zu tommen, nämlich das genaue und liebevolle Studium der Quellen, turgerhand ab und tonstruiert sich statt bessen auf Grund von allgemeinen Betrachtungen einen "Typus des Erlösers". Während er im "Jarathustra" in Jesus einen unreifen Jungling fieht, der bei gunehmendem Alter ficher seine Cehre widerrusen batte, schildert er im "Antichrist" Jesus als den "interessantesten Decadent", der sich mit geradezu frankbafter Scheu von der Welt gurudzieht und gang in der Welt feiner Gefühle aufgeht. Es ift daher begreiflich, daß sich Nietsiche über Renan luftig macht, der in Jesus ein Genie und einen heros sah. Und doch trifft Renan mit diesen beiden Worten viel eher das Wefen Jesu als Nieksche in seiner ganglich subjektiven und in teiner Weise an den Quellen orientierten Auffassung.

Neben allen diesen Gegnern Christi hat es jedoch zu gleicher Zeit unter den Philosophen nicht an warmen Verehrern Jesu gesehlt. Welchen Einsluß seine Person auszuüben vermag, zeigt besonders das Beispiel John Stuart Mills. Er, der energische Vertreter des "Positivismus", der sein ganzes Leben lang gegen die sogenannten religiösen, metaphysischen und historischen Vorurteile getämpst hat, ist in drei Nachlaßschriften zum großen Ärger seiner Anhänger zu einer gerechteren Schätzung der Religion vorgeschritten und hat insbesondere auf Jesus ein begeistertes Loblied angestimmt. Vor allem aber hat Jesus in der neueren idealistischen Philosophie verständnisvolle Würdigung gefunden. Hier sind zunächst Lotze und Sechner zu nennen, die beide sich auf den Boden strengster Naturwissenschaft gestellt haben, dabei aber das Streben nach einer zusammen-

hängenden geistigen Weltanschauung nicht aufgegeben baben. Wie ersterer in seinem "Mitrotosmus" ein eifriger Verfechter des Gottesalaubens ift. so hat er auch in schönen Worten gegenüber dem Gottmenschen des firchlichen Doamas die ethische Derfonlichkeit des historischen Teius berporgehoben. Und Sechner, der von haus aus tief im Christentume murzelte. hat in feinem .. Zend - Aveita" in ergreifenden Worten die Übereinstimmung feiner Cehre mit derjenigen Jesu berporgehoben. Auch Wundt, der in pielen Duntten Sechners Wert fortgesett hat, bat grokes Derständnis für die grundlegende geschichtliche Dersonlichkeit Jesu und für seine Lebensan-Besonders energisch aber baben sich Daulsen und Eucen mit bem Chriftentum auseinandergesett. Daulfen tommt es besonders darauf an, den Gegensat der driftlichen Weltanschauung gegen das griechische Cebensideal hervorzuheben. Dabei ist fein Bild etwas einseitig und dufter ausgefallen, besonders auch weil er Jesus por allem in seiner negativen Stellung zu allen Seiten des Kulturlebens ichildert. Euden hat diese Einseitiateit vermieden und den Nachbrud darauf gelegt, daß Jesu Cebensideal sich auf ein Ziel richtet, das eben jenseits aller Kultur liegt, ohne doch dirett tulturfeindlich zu fein. Die immer größer werdende Schar der Anbanger dieser Philosophen und das Wiedererwachen des Interesses an unserer flassischen idealistischen Obilosophie läkt uns zupersichtlich hoffen, daß auch unter den Philosophen das Derständnis Jesu und seiner Lebensanschauung immer mehr machien wird.

20-02

# Die tritische Philosophie.

### Immanuel Kant.

Aus der "Religion innerhalb der Grenzen der bloken Verschaften Das, was allein eine Welt zum Gegensten Grenzen der bloken Verschaften des göttlichen Ratschlusses und zum Imalit. Auch der Schöpfung machen kann, ist die Menschheit in ihrer moralischen ganzen Vollkommen heit, wovon als oberster Bedingung die Glüdseligkeit die unmittelbare Folge in dem Willen des höchsten Wesens ist. — Dieser allein Gott wohlgefällige Mensch "ist in ihm von Ewigseit her"; die Idee desselben geht von seinem Wesen aus; er ist sofern kein erschaffenes Ding, sondern sein eingeborner Sobn.

Bu diesem Ideal der moralischen Bollkommenheit d. i. dem Urbilde der sittlichen Gesinnung in ihrer ganzen Cauterkeit uns zu er-

heben, ift nun allgemeine Menschenpslicht, wozu uns auch diese Idee selbst, welche von der Vernunft uns zur Nachstrebung vorgelegt wird, Kraft geben kann. Eben darum aber, weil wir von ihr nicht die Urheber sind, sondern sie in dem Menschen Platz genommen hat, ohne daß wir begreisen, wie die menschliche Natur für sie auch nur habe empfänglich sein können, kann man besser sagen: daß jenes Urbild vom himmel zu uns herabgekommen sei, daß es die Menscheit angenommen habe. Diese Vereinigung mit uns kann als ein Stand der Erniedrigung des Sohnes Gottes angesehen werden, wenn wir uns jenen göttlich gesinnten Menschen, als Urbild für uns, so vorstellen, wie er, ob zwar selbst heilig, und als solcher zu keiner Erduldung von Leiden verhaftet, sie gleichwohl im größten Maße übernimmt, um das Weltbeste zu besördern.

Das Ideal der Gott wohlgefälligen Menscheit können wir uns nun nicht anders denken, als unter der Idee eines Menschen, der nicht allein alle Menschenpflicht selbst auszuüben, zugleich auch durch Lehre und Beispiel das Gute in größtmöglichem Umfange um sich auszubreiten, sondern auch, obgleich durch die größten Anlockungen versucht, dennoch alle Leiden bis zum schmählichsten Code um des Weltbesten willen, und selbst für seine Seinde, zu übernehmen, bereitwillig wäre.

Im praktischen Glauben an diesen Sohn Gottes (sofern er vorgestellt wird, als habe er die menschliche Natur angewommen) kann nun der Mensch hoffen, Gott wohlgefällig (dadurch auch selig) zu werden; d. i. der, welcher sich einer solchen moralischen Gesinnung bewußt ist, daß er glauben und auf sich gegründetes Dertrauen setzen kann, er würde unter ähnlichen Dersuchungen und Leiden (so wie sie zum Prodierstein jener Idee gemacht werden) dem Urbilde der Menscheit unwandelbar anhängig, und seinem Beispiele in treuer Nachsolge ähnlich bleiben, ein solcher Mensch, und auch nur der allein, ist besugt, sich für denjenigen zu halten, der ein des göttlichen Wohlgefallens nicht unwürdiger Gegenstand ist.

Aus dem Judentum, aber aus dem nicht mehr altväterlichen und unvermengten, bloß auf eigene politische Verfassung gestellten, sondern aus dem schon durch allmählich darin öffentlich gewordene moralische Cehren mit einem Religionsglauben vermischten Judentum erhob sich plöglich, ob zwar nicht unvorbereitet, das Christentum. Der Lehrer des Evangeliums tündigte sich als einen vom himmel gesandten, indem er zugleich als einer solchen Sendung würdig, den Frohnglauben (an gottesdienstliche Cage, Bekenntnisse und Gebräuche) für an sich nichtig, den moralischen

いた。これによっていた。 419 くりょうしょうこく

dagegen, der allein die Menschen heiligt, "wie ihr Vater im himmel heilig ist", und durch den guten Lebenswandel seine Cchtheit beweist, für den alleinseligmachenden erklärte, nachdem er aber durch Lehre und Leiden bis zum unverschuldeten und zugleich verdienstlichen Tode an seiner Person ein dem Urbilde der allein Gott wohlgefälligen Menscheit gemäßes Beispiel gegeben hatte, als zum himmel, aus dem er gekommen war, wieder zurücktehrend vorgestellt wird, indem er seinen letzten Willen (gleich als in einem Testamente) mündlich zurückließ, und was die Kraft der Erinnerung an sein Verdienst, Lehre und Beispiel betrifft, doch sagen konnte, "er (das Ideal der Gott wohlgesälligen Menscheit) bleibe nichts desto weniger bei seinen Lehrjüngern bis an der Welt Ende".

# Die idealistische Philosophie. Johann Gottlieb Sichte.

Aus der "Anweisung zum Die Einsicht in die absolute Einseligen Leben". Anweisung heit des menschlichen Daseins mit dem göttlichen ist die tiefste Erkenntnis, welche der Mensch erschwingen kann. Sie ist vor Jesu nirgends vorhanden gewesen: sie ist ja auch seit seiner Zeit, man möchte sagen, die auf diesen Tag, wenigstens in der profanen Erkenntnis, wieder so gut als ausgerottet und verloren. Jesus aber hat sie ofsendar gehabt; wie wir, sobald wir nur selbst sie haben, — wäre es auch nur im Evangelium Johannis, unwidersprechlich sinden werden.

Wie kam nun Jesus zu dieser Einsicht? Daß jemand hinterher, nachdem die Wahrheit schon entdeckt ist, sie nachersinde, ist kein so großes Wunder; wie aber der erste, von Jahrtausenden vor ihm und von Jahrtausenden nach ihm durch den Alleinbesit dieser Einsicht geschieden, zu ihr gekommen sei, dies ist ein ungeheures Wunder. Und so ist denn in der Cat wahr, was der erste Ceil des christlichen Dogmas behauptet, daß Jesus von Nazareth der, — auf eine ganz vorzügliche, durchaus keinem Individuum außer ihm zukommende Weise, — eingeborene und erstgeborene Sohn Gottes ist: und daß alle Teiten, die nur fähig sind, ihn zu verstehen, ihn dasür werden anerkennen müssen.

Ob es nun schon wahr ist, daß jett ein jeder in den Schriften seiner Apostel diese Lehre wiederfinden, und für sich selbst und durch eigene

Überzeugung sie für wahr anertennen kann; ob es gleich, wie wir ferner bebaupten, mahr ift, dan der Philosoph — so viel er weiß — gang unabbangig pom Chriftentum dieselben Wahrbeiten findet, und fie in einer Konsequens und in einer allseitigen Klarbeit überblickt, in der fie vom Christentume aus an uns wenigstens nicht überliefert sind: so bleibt es doch ewig wahr, daß wir mit unserer gangen Zeit und mit allen unseren philosophischen Untersuchungen auf den Boden des Christentums niedergestellt sind, und pon ihm ausgegangen: daß dieses Christentum auf die manniafaltiafte Weise in unfere gange Bilbung eingegriffen habe, und bag wir insgesamt schlechthin nichts von alle dem sein würden, was wir find, wenn nicht dieses machtige Pringip in der Zeit vorhergegangen ware. Wir tonnen teinen Ceil unfers, durch die frühern Begebenheiten uns angeerbten Seins aufheben; und mit Untersuchungen, was da sein würde, wenn nicht ware, was da ift, gibt tein Derftandiger fich ab. Und fo bleibt benn auch der zweite Teil des driftlichen Dogmas, daß alle diejenigen, die feit Jefu gur Vereinigung mit Gott getommen, nur durch ihn und vermittelft seiner dazu gekommen, gleichfalls unwidersprechlich wahr. Und so bestätigt es sich denn auf alle Weise, daß bis an das Ende der Tage vor diesem Jesus von Nazareth wohl alle Derständigen sich tief beugen, und alle, je mehr fie nur felbst find, besto bemütiger die überschwengliche herrlichteit dieser großen Erscheinung anertennen werden.

Soviel, um diese für ihre Zeit gültige Ansicht des Christentums gegen unrichtiges und unbilliges Urteil, da, wo sie natürlich, sich porfindet, zu schützen; keineswegs aber etwa, um biese Ansicht jemandem aufzudringen, ber entweder feine Aufmertfamteit nach jener historischen Seite gar nicht hin gerichtet hatte, oder der, felbst wenn er sie dahin richtete, das, was wir ba zu finden glauben, eben nicht entdeden könnte. Keineswegs nämlich haben wir durch das Gesagte uns zur Partei jener Christianer ichlagen wollen, für welche die Sache nur durch ihren Namen Wert zu haben scheint. Nur das Metaphyfifche, teineswegs aber das hiftorifche, macht felig; das lettere macht nur verständig. Ift nur jemand wirklich mit Gott vereinigt und in ihn eingekehrt, so ist es gang gleichgültig, auf weldem Wege er dazu getommen; und es ware eine febr unnüte und vertebrte Beschäftigung, anstatt in der Sache zu leben, nur immer das Andenken des Weges sich zu wiederholen. Salls Jesus in die Welt gurudtehren tonnte, so ift zu erwarten, daß er volltommen zufrieden sein wurde, wenn er nur wirklich das Christentum in den Gemütern der Menschen berrschend

2. Jesus und die Philosophie des 19. Jahrhunderts.

fände, ob man nun sein Verdienst dabei preisete, oder es überginge; und dies ist in der Cat das allergeringste, was von so einem Manne, der schon damals, als er lebte, nicht seine Ehre suchte, sondern die Ehre des, der ihn gesandt hatte, sich erwarten lieke.

### Friedrich Wilhelm Schelling.

Der Schluß der alten Zeit und die Grenze Aus den "Dorlefungen über einer neuen, deren berricbendes Dringip die Methode des afademischen das Unendliche war, konnte nur dadurch gemacht werden, daß das wahre Unendliche in das Endliche tam, nicht um dieses zu vergöttern, sondern um es in seiner eigenen Derson Gott zu opfern und dadurch zu perfohnen. Die erfte Idee des Chriftentums ift daber notwendig der Menichgewordene Gott, Chriftus als Gipfel und Ende der alten Götterwelt. Auch er verendlicht in fic das Göttliche, aber er giebt nicht die Menschheit in ihrer hobeit, sondern in ihrer Niedrigkeit an. und steht als eine von Ewigfeit zwar beschlossene, aber in der Zeit vergängliche Erscheinung ba. als Grenze ber beiben Welten: er selbst gebt zurud ins Unfichtbare und verheift ftatt seiner nicht das ins Endliche kommende, im Endlichen bleibende Drinzip, sondern den Geist, das ideale Drinzip, welches vielmehr das Endliche zum Unendlichen zurückführt und als foldes das Licht der neuen Welt ift.

Don der Idee der Dreieinigkeit ist es klar, daß sie, nicht spekulativ ausgesaßt, überhaupt ohne Sinn ist. Die Menschwerdung Gottes in Christo deuten die Theologen eben so empirisch, nämlich daß Gott in einem bestimmten Moment der Zeit menschliche Natur angenommen habe, wobei schlechterdings nichts zu denken sein kann, da Gott ewig außer aller Zeit ist. Die Menschwerdung Gottes ist aber eine Menschwerdung von Ewigkeit. Der Mensch Thristus ist in der Erscheinung nur der Gipfel und insofern auch wieder der Ansang derselben, denn von ihm aus sollte sie dadurch sich fortsehen, daß alle seine Nachsolger Glieder eines und desselben Leibes wären, von dem er das Haupt ist. Daß in Christo zuerst Gott wahrhaft objektiv geworden, zeugt die Geschichte, denn wer vor ihm hat das Unendliche auf solche Weise gesoffenbaret?

Versöhnung des von Gott abgefallenen Endlichen durch seine eigne Geburt in die Endlichkeit, ist der erste Gedanke des Christentums und die



Dollendung seiner ganzen Ansicht des Universums und der Geschichte desselben in der Idee der Dreieinigkeit, welche eben deswegen in ihm schlechthin notwendig ist. Bekanntlich hat schon Cessing in der Schrift: Erziehung des Menschengeschlechts, die philosophische Bedeutung dieser Cehre zu enthüllen gesucht, und was er darüber gesagt hat, ist vielleicht das Spekulativste, was er überhaupt geschrieben. Es sehlt aber seiner Ansicht noch an der Beziehung dieser Idee auf die Geschichte der Welt, welche darin liegt, daß der ewige, aus dem Wesen des Vaters aller Dinge geborene Sohn Gottes das Endliche selbst ist, wie es in der ewigen Anschauung Gottes ist, und welches als ein seidender und den Verhängnissen der Zeit untergeordneter Gott erscheint, der in dem Gipsel seiner Erscheinung, in Christo, die Welt der Endlichkeit schließt und die der Unendlichkeit, oder der Herrschaft des Geistes, eröffnet.

### Georg Wilhelm Friedrich Begel.

Aus der "Religionsphilosophie". Christus ist in der Kirche der Gottmensch genannt worden — diese ungeheure Zusammensehung ist es, die dem Verstande schlechthin widerspricht. Aber die Einheit der göttlichen und menschlichen Natur ist dem Menschen darin zum Bewußtsein, zur Gewißheit gebracht worden, daß das Anderssein, oder wie man es auch ausdrückt, die Endlichteit, Schwäche, Gebrechlichteit der menschlichen Natur mit dieser Einheit nicht unvereindar sei, wie in der ewigen Idee das Anderssein der Einheit keinen Eintrag tue, die Gott ist. Dies ist das Ungeheure, dessen Notwendigkeit wir gesehen haben. Es ist damit gesetzt, daß die göttliche und menschliche Natur nicht verschieden sind. Gott in menschlicher Gestalt! Die Wahrheit ist, daß nur Eine Vernunst, Ein Geist ist, daß der Geist als endlicher nicht wahrhafte Eristenz bat.

Diese historische Erscheinung kann aber sogleich auf zweierlei Weise betrachtet werden: einmal als Mensch, seinem äußerlichen Zustande nach, wie er der irreligiösen Betrachtung als gewöhnlicher Mensch erscheint; und dann nach der Betrachtung im Geiste und mit dem Geiste, der zu seiner Wahrheit dringt, darum weil er diese unendliche Entzweiung, diesen Schmerz in sich hat, die Wahrheit will, das Bedürsnis der Wahrheit und die Gewißheit der Wahrheit haben will und soll. Dies ist die wahrhafte Betrachtung in der Religion. Diese zwei Seiten sind hier zu unterscheiden: die unmittelbare Betrachtung und die durch den Glauben.

Wenn man Christus betrachtet wie Sokrates, so betrachtet man ihn als gewöhnlichen Menschen, wie die Mohammedaner Christus als Gesandten Gottes betrachten, wie alse großen Menschen Gesandte, Boten Gottes im allgemeinen Sinne sind. Wenn man von Christus nicht mehr sagt, als daß er Lehrer der Menscheit, Märtyrer der Wahrheit ist, so steht man nicht auf dem christlichen Standpunkte, nicht auf dem der wahren Religion.

Auf diese menschliche Seite gehört zunächst die Cehre Christi. Der hauptinhalt dieser Lehre kann nur allgemein, abstrakt sein. Wenn ein Neues, eine neue Welt, eine neue Religion, ein neuer Begriff von Gott in der vorstellenden Welt gegeben werden soll, ist das erste der allgemeine Boden, das zweite das Besondere, Bestimmte, Konkrete.

Die neue Religion spricht sich aus als ein neues Bewußtsein — Bewußtsein der Versöhnung des Menschen mit Gott. Diese Versöhnung, als Zustand ausgesprochen, ist das Reich Gottes, das Ewige als die heimat für den Geist, eine Wirklickeit, in der Gott herrscht. Die Geister, herzen sind mit ihm versöhnt; so ist es Gott, der zur herrschaft gekommen ist. Dies ist insofern der allgemeine Boden.

Dieses Reich Gottes, die neue Religion, hat an sich die Bestimmung der Negation gegen das Vorhandene. Das ist die revolutionäre Seite der Cehre, die alles Bestehende teils auf die Seite wirft, teils vernichtet, umstößt. Alle irdischen, weltlichen Dinge sallen weg ohne Wert und werden so ausgesprochen. Das Weitere im Affirmativen ist die Vertündigung des Reiches Gottes: in dieses als das Reich der Liebe zu Gott, hat sich der Mensch zu versehen, so, daß er sich unmittelbar in diese Wahrbeit werse. Dieses ist mit der reinsten, ungeheuersten Parrhesie ausgesprochen, z. B. im Ansang der sogenannten Bergpredigt: Selig sind, die reines herzens sind: denn so werden sie Gott schauen. Solche Worte sind vom Größesten, was je ausgesprochen ist, sie sind ein letzter Mittelpunkt, der allen Aberglauben, alle Unstreiheit des Menschen aushebt.

Christus, insosern seine Cehren revolutionär waren, ist angeklagt und hingerichtet worden. Er hat die Wahrheit seiner Lehre mit dem Tode besiegelt. So weit geht auch der Unglaube in dieser Geschichte mit: sie ist ganz der des Sokrates ähnlich, nur auf einem anderen Boden. Mit dem Tode Christi aber beginnt die Umkehrung des Bewußtseins. Der Tod Christi ist der Mittelpunkt, um den es sich dreht. In seiner Aufsassung liegt der Unter-

**いたいたいたいたいた 424 さいくいさいくいくいくい** 

idied äußerlicher Auffassung und des Glaubens, d. h. der Betrachtung mit dem Geifte, aus dem Geifte der Wahrheit, aus dem beiligen Geifte. Nach iener Dergleichung ift Chriftus Menich, wie Sotrates, ein Lebrer, der in seinem Ceben tugenobaft gelebt und das in dem Menschen zum Bewuftsein gebracht hat, was das Wahrhafte überhaupt sei, was die Grundlage für das Bewuftsein des Menschen ausmachen muffe. Die höhere Betrachtung ift aber die, dak in Chrifto die gottliche Natur geoffenbart worden fei. Dieses Bewuftsein reflettiert sich auf die angeführten Aussprüche, daß der Sohn den Vater tenne u. s. w. — Aussprüche, die zunächst für sich eine gewisse Allgemeinheit haben, und welche die Eregese in das Seld allgemeiner Betrachtung berüberziehen tann, die aber der Glaube durch die Auslegung des Codes Christi in ihrer Wahrheit auffakt. Denn der Glaube ist wesentlich das Bewuftsein der absoluten Wahrheit, dessen, was Gott an und für sich ist. Was aber Gott an und für sich ist, das haben wir gesehen; er ist dieser Lebensperlauf, die Dreieinigkeit, worin das Allgemeine sich selbst sich gegenüberstellt und darin identisch mit sich ist. Gott ift in diesem Elemente ber Ewigfeit das Sichzusammenschließen mit sich, dieser Schluk seiner mit sich. Der Glaube nur fakt auf und bat das Bewußtsein, daß in Chrifto diefe an und für fich feiende Wahrheit in ihrem Verlauf angeschaut werde und bak burch ihn erft diese Wahrheit geoffenbart worden sei.

# Der Peffimismus.

### Arthur Schopenhauer.

Die Lehre von der Erbsünde (Bejahung Dorstellung". Ich des Willens) und von der Erlösung (Verneinung des Willens) ist wirklich die große Wahrheit, welche den Kern des Christentums ausmacht; während das übrige meistens nur Einsteidung und hülle oder Beiwert ist. Demnach soll man Jesum Christum stets im allgemeinen auffassen, als das Symbol oder die Personisitation der Verneinung des Willens zum Ceben; nicht aber individuell, sei es nach seiner mythischen Geschichte in den Evangelien oder nach der ihr zum Grunde liegenden, mutmaßlichen, wahren. Denn weder das eine noch das andere wird leicht ganz befriedigen. Es ist bloß das Vehitel jener ersten Auffassung, für das Volk, als welches stets etwas Saktisches verlangt.

Aus den, Parerga und Para. Alles, was im Christentum Wahres lipomena". Alles, mas im Christentum Wahres ist, sindet sich auch im Brahmanismus und Buddhaismus. Wie ein aus sernen tropischen Gesilden, über Berge und Ströme hergewehter Blütendust, ist im Neuen Cestament der Geist der indischen Weisheit zu spüren. Dom A. C. hingegen paßt zu dieser nichts als nur der Sündenfall, der eben als Korrettiv des optimistischen Cheismus sogleich hat hinzugesügt werden müssen und an den denn auch das N. C. sich anknüpste, als an den einzigen ihm sich darbietenden Anhaltspunkt.

Wollte man, um iene Übereinstimmung mit den indischen Lehren gu erklären, sich in allerlei Konjekturen ergebn, so könnte man annehmen, dak der epangelischen Notis pon der Flucht nach Kappten etwas historisches jum Grunde lage und daß Jefus, von aanviliden Drieftern, beren Religion indischen Ursprungs gewesen ist, erzogen, von ihnen die indische Ethik und den Begriff des Apatars angenommen hätte und nachber bemüht gewefen mare, folde babeim ben jubifden Dogmen anzungsfen und fie auf ben alten Stamm zu pfropfen. Gefühl eigener moralischer und intellettueller Überlegenheit hatte ihn endlich bewogen, sich felbst für einen Avatar zu halten und demgemäß fich des Menschen Sohn zu nennen, um anzubeuten, daß er mehr als ein bloker Mensch sei. Sogar lieke sich benten, bak, bei der Stärke und Reinheit seines Willens, und vermöge der Allmacht, die überhaupt dem Willen als Ding an sich zukommt und die wir aus dem animalischen Magnetismus und den diesem perwandten magischen Wirtungen tennen, er auch versucht batte, sogenannte Wunder zu tun. b. h. mittelft des metaphysischen Einflusses des Willens zu wirten; wobei denn ebenfalls der Unterricht der ägnptischen Driefter ibm auftatten gefommen märe. Diese Wunder batte bann nachber die Sage pergrößert und vermehrt.

Daß überhaupt unseren Evangelien irgendein Original, oder wenigstens Fragment aus der Zeit und Umgebung Jesu selbst zum Grunde liege, möchte ich schließen gerade aus der so anstößigen Prophezeiung des Weltendes und der glorreichen Wiederkehr des Herrn in den Wolken, welche statthaben soll, noch bei Lebzeiten einiger, die bei der Verheißung gegenwärtig waren. Daß nämlich diese Verheißungen unerfüllt geblieben, ist ein überaus verdrießlicher Umstand, der nicht nur in späteren Zeiten Anstoß gegeben, sondern schon dem Paulus und Petrus Verlegenheiten bereitet

hat, welche in des Reimarus sehr lesenswertem Buche "Dom Zwecke Jesu und seiner Jünger" §§ 42—44 ausführlich erörtert sind.

Jedoch bleibt das von Strauß aufgestellte mythische Prinzip zur Ertlärung der evangelischen Geschichte, wenigstens für die Einzelheiten derselben, gewiß das richtige: und es wird schwer auszumachen sein, wie weit es sich erstreckt. Was es überhaupt mit dem Mythischen für eine Bewandtnis habe, muß man sich an näher liegenden und weniger bedenklichen Beispielen klar machen. So ist 3. B. im ganzen Mittelalter der König Arthur eine sest bestimmte, sehr tatenreiche, wundersame Person. Und er ist nur ein kleiner häuptling gewesen in Wales. Aus dem also ist, der himmel weiß warum, eine so glänzende Person geworden. Sast ebenso verhält es sich mit dem Roland. Er wird von der Geschichte nur ein einziges Mal erwähnt, und das ist alles, was wir von ihm wissen; wie alles, was wir von Jesus Christus eigentlich wissen, die Stelle im Cacitus ist.

Ein eigentümlicher Nachteil des Christentums, der besonders seinen Ansprüchen, Weltreligion zu werden, entgegensteht, ist, daß es sich, in der Hauptsache, um eine einzige individuelle Begebenheit dreht und von dieser das Schickal der Welt abhängig macht. Dies ist um so anstößiger, als jeder von Haus berechtigt ist, eine solche Begebenheit völlig zu ignorieren.

Eine Religion, die zu ihrem Jundament eine einzelne Begebenheit hat, ja aus dieser, die sich da und da, dann und dann zugetragen,
den Wendepunkt der Welt und alles Daseins machen will, hat ein so
schwaches Jundament, daß sie unmöglich bestehen kann, sobald einiges Nachbenken unter die Ceute gekommen. Wie weise ist dagegen im Buddhaismus die Annahme der tausend Buddhas! damit es nicht sich ausnehme,
wie im Christentum, wo Jesus Christus die Welt erlöst hat und außer
ihm kein heil möglich ist, — aber viertausend Jahre, deren Denkmale in
Ägnpten, Asien und Europa groß und herrlich dastehen, nichts von ihm
wissen konnten und jene Zeitalter mit aller ihrer herrlichkeit unbesehens
zum Ceusel suhren!

### Richard Wagner.

Aus "Jesus von Nazareth, "Durch meinen Cod erstirbt das Gesetz, Ein dichterischer Entwurf aus indem ich euch zeige, daß die Liebe dem Jahre 1848". — « größer ist als das Gesetz."

"Das Gebot sagt: du sollst nicht ehebrechen! ich aber sage euch: ihr sollt nicht freien ohne Liebe. Eine Ehe ohne Liebe ist gebrochen, als sie geschlossen ward, und wer freite ohne Liebe, der brach die Ehe. So ihr mein Gebot befolgt, wie könnet ihr es je brechen, da es euch das gebietet, zu tun, wonach sich euer Herz und Seele sehnen? — Wo ihr aber freiet ohne Liebe, so bindet ihr euch wider Gottes Gebot, und indem ihr die Ehe schließt, sündiget ihr wider Gott, und diese Sünde rächt sich daburch, daß ihr nun wider das Menschengeset strebet, indem ihr die Ehe brecht."

"So ist auch ein zweites Gesetz: du sollst nicht stehlen noch begehren eines anderen Eigentum. Wer dagegen tut, sündigt: ich bewahre euch aber vor der Sünde, indem ich euch sehre: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, d. h. auch: trachte nicht Schätz zu sammeln, dadurch du deinem Nächsten entziehest und ihn darben machst: denn so durch der Menschen Gesetz dein Gut lässest hüten, reizest du deinen Nächsten zu sündigen wider das Gesetz. Trachtet nicht nach den Schätzen dieser Welt und häuset nicht den Mammon, da die Diebe darnach graben: fraget auch nicht: was werden wir essen, was werden wir trinken usw. Tut nach der Liebe Gottes, das heißt: liebet euren Nächsten, so wird euch alles Übrige zusallen, denn Gott schus die Welt zu eurer Ehre und zu eurem Reichtum, und was sie enthält, ist zu eurem Genuß, einem jeden nach seinem Bedürsnis. Wo aber gegen die Menschenliebe Schätze gesammelt werden, da sammelt ihr auch die Diebe, gegen die ihr das Gesetz erlasset: so macht das Gesetz die Sünder, und der Mammon machet die Diebe."

Man könnte meinen, es habe ja doch so viele Märtyrer und Heilige gegeben, warum sollte gerade Jesus der Göttliche unter ihnen sein? Aber alle jene heiligen Männer und Frauen wurden es erst durch göttliche Gnade, durch eine Erleuchtung, eine Ersahrung, eine innere Umkehr, die sie aus sündigen Menschen zu Übermenschen werden ließ, die uns nun beinahe wie unmenschlich berühren. Auch Buddha war ein wollüstiger Prinz in seinem Harem, ehe ihm die Erleuchtung kam. Es war sittlich groß, er-

haben von ihm, aller Weltlust zu entsagen; aber er war nicht göttlich. Bei Jesus hingegen ist von Ansang an völlige Sündlosigkeit, ohne jede Leidenschaftlichkeit, göttlichste Reinheit von Natur, und dabei erscheint es doch nicht — was man denken könnte — wie etwas "Interessantes" oder gar wie etwas Unmenschliches, sondern diese reinste Göttlichkeit ist gänzlich von reinster Menschlichkeit, die uns durch Leiden und Mitseiden allgemein menschlich ergreisen muß, eine unvergleichlich einzige Erscheinung. Alle anderen brauchen des Heilands. Er ist der Heiland.

Aus .. Religion und Kunft". Die tieffte Grundlage jeder wahren Religion seben wir in der Erkenntnis der hinfälligkeit der Welt und der hieraus entnommenen Anweisung zur Befreiung von derfelben ausgesprochen. Uns muß nun einleuchten, daß es zu jeder Zeit einer übermenschlichen Anstrengung bedurfte, diese Erkenntnis dem in vollster Natürlichkeit befangenen Menschen, bem Dolte, zu erschließen, und daß somit das erfolgreichste Wert des Religionsgründers in der Erfindung der mpthischen Allegorien bestand, durch welche das Dolf auf dem Wege des Glaubens zur tatfächlichen Befolgung der aus jener Grunderkenntnis fliekenden Cebre bingeleitet werden konnte. In dieser Beziehung haben wir es als eine erhabene Eigentumlichkeit der driftlichen Religion zu betrachten, daß die tieffte Wahrheit durch sie mit ausdrücklicher Bestimmtheit den "Armen am Geiste" zum Troste und zur heilsanleitung erschlossen werden follte; wogegen die Cehre der Brahmanen ausschlieklich den "Erkennenden" nur angehörte, weshalb die "Reichen am Beiste" die in der Natürlichkeit haftende Menge als von der Möglichkeit ber Erkenntnis ausgeschlossene und nur durch zahllose Wiedergeburten gur Einsicht in die Nichtigkeit der Welt gelangende ansahen. Daß es einen fürzeren Weg der heilsgewinnung gabe, zeigte dem armen Volke der erleuchtetste Wiedergeborene felbst: nicht aber das erhabene Beispiel der Entfagung und unstörbarften Sanftmut, welches Buddha gab, genügte allein feinen brünftigen Nachfolgern; sondern die lette große Lehre der Einheit alles Lebenden durfte feinen Jungern wiederum nur durch eine mnthische Erklärung der Welt zugänglich werden . . . .

Anders verhielt es sich mit der dristlichen Religion. Ihr Gründer war nicht weise, sondern göttlich; seine Lehre war die Cat des freiwilligen Leidens: an ihn glauben, hieß: ihm nacheisern, und Erlösung hoffen, hieß: mit ihm Dereinigung suchen. Den "Armen am Geiste" war teine metaphysische Erklärung der Welt nötig; die Erkenntnis ihres Leidens lag der

Empfindung offen, und nur diese nicht verschlossen zu halten war göttliche Forderung an den Gläubigen. Wir müssen nun annehmen, daß, wäre der Glaube an Jesus den "Armen" allein zu eigen verblieben, das christliche Dogma als die einfachste Religion auf uns gekommen sein würde; dem "Reichen" war sie aber zu einfach, und die unvergleichlichen Derwirrungen des Sektengeistes in den ersten drei Jahrhunderten des Bestehens des Christentums belehren uns über das rastlose Ringen der Geistes-Reichen, den Glauben der Geistes-Armen, durch Umstimmung und Verdrehung der Begriffs-Nötigungen sich anzueignen.

Das größte Wunder ist für den natürlichen Menschen die Umkehr des Willens, in welcher die Aushebung der Gesetze der Natur selbst enthalten ist; das, was diese Umkehr bewirkt hat, muß notwendig weit über die Natur erhaben und von übermenschlicher Gewalt sein, da die Dereinigung mit ihm als das einzig Ersehnte und zu Erstrebende gilt. Dieses Andere nannte Jesus seinen Armen das "Reich Gottes", im Gegensatz zu dem "Reiche der Welt"; der die Mühseligen und Belasteten, Leidenden und Dersolgten, Duldsamen und Sanstmütigen, Seindesfreundlichen und Alliebenden zu sich berief, war ihr "himmlischer Vater", als dessen "Sohn" er zu ihnen, "seinen Brüdern", gesandt war.

Unter den Ärmsten und von der Welt Abgelegensten erschien der heiland, den Weg der Erlösung nicht mehr durch Lehren, sondern durch das Beispiel zu weisen: sein eigenes Blut und fleisch gab er, als lettes böchstes Sühnungsopfer für alles sündhaft vergossene Blut und geschlachtete Sleisch babin, und reichte bafür seinen Jungern Wein und Brot gum taglichen Mahle: - "folches allein genießet zu meinem Angebenten". Diefes das einzige heilamt des driftlichen Glaubens: mit seiner Pflege ist alle Lehre des Erlösers ausgeübt. Wie mit angstvoller Gewissensqual verfolgt diese Cehre die driftliche Kirche, ohne daß diese sie je in ihrer Reinheit zur Befolgung bringen könnte, tropbem sie, sehr ernstlich erwogen, den allgemein faklichsten Kern des Christentums bilden sollte. Sie wurde zu einer symbolischen Aktion, vom Priester ausgeübt, umgewandelt, während ihr eigentlicher Sinn fich nur in den zeitweilig verordneten Saften ausspricht, ihre ftrenge Befolgung aber nur gewissen religiösen Orden, mehr im Sinne einer Demut fördernden Entsagung, als dem eines leiblichen wie geistigen heilmittels, auferlegt blieb.

## Houston Stuart Chamberlain.\*)

Chriftus und Buddha find Gegenfake. Aus .. Die Grundlagen des neunzehnten Jahrbunderts". Was sie einigt, ist die Erhabenheit der Münden, Brudmann, 1899, :: :: :: :: Gefinnung: aus diefer ging ein Leben ohnegleichen hervor, und aus dem Ceben eine weitreichende Wirtung, wie fie die Welt noch nicht erfahren batte. Sonst aber trennt fie fast alles. Buddba bedeutet den greisenhaften Ausgang einer an der Grenze ihres Könnens angelangten Kultur. Ein bochgebildeter, mit reicher Machtfülle begabter Sürft erkennt die Nichtigkeit seiner Bildung und seiner Macht: was allen das höchste buntt, besitt er, doch por dem Blid des Wahrhaftigen schmilzt dieser Besit zu einem Nichts ausammen. So warf benn Buddba nicht allein sein Reich und sein Wissen von sich, er rik sich alles aus dem herzen, was ihn noch als Menichen unter Menichen fesselte, alle Liebe, alles hoffen, zugleich zertrummerte er den Glauben seiner Dater, entgötterte das Weltgebaude und permarf als mukiges Wahngebilde felbit jenen bochften Gedanten indifcher Metaphpfit. ben an einen all einigen Gott. Nichts gibt es — dies war Buddhas Erlebnis und folglich auch seine Cehre — nichts gibt es im Ceben außer "dem Ceiden": das einzig Erstrebenswerte ift "die Erlöfung vom Ceiden": diese Erlösung ift der Tod, das Eingehen in das Nichts. Buddha lebt einzig und allein, um zu fterben, um endaültig und ohne Widerruf tot zu sein, um einzugeben in das Nirwana, das Nichts.

Welchen größeren Gegensat kann es zu dieser Erscheinung geben, als diesenige Christi, dessen Tod den Eingang ins ewige Leben bedeutet? In der ganzen Welt erblickt Christus göttliche Vorsehung; kein Sperling fällt zur Erde, kein Haar auf eines Menschen Haupt kann gekrümmt werden, ohne daß der himmlische Vater es erlaubt. Und weit entsernt, daß dieses irdische Vasein, gelebt durch den Willen und unter den Augen Gottes, ihm verhaßt sei, preist es Christus als den Eingang in die Ewigkeit, als die enge Pforte, durch die wir ins himmelreich eintreten. Und dieses himmelreich, was ist es? ein Nirwana? ein erträumtes Paradies? eine zu erkaufende zukünstige Belohnung für hienieden vollbrachte Werke? Die Antwort gibt Christus in einem Worte, welches uns unzweiselhaft authentisch ausbewahrt worden ist, denn es war noch niemals gesprochen worden, und es wurde offenbar von keinem seiner Jünger verstanden, viel weniger ersunden, ja, es

<sup>\*)</sup> h. St. Chamberlain moge hier angereiht werden wegen feines icharfen Gegensages zu Schopenhauer und dem Peffimismus.

eilte der langfamen Entfaltung der menschlichen Erkenntnis mit so mächtigem Flügelschlag porgus, daß es bis beute nur wenigen seinen Sinn enthüllt ---ich saate es schon, unser Christentum gebt noch auf Kinderfüßen: Christus antwortet: "Das Reich Gottes tommt nicht mit aukerlichen Gebarben Man wird auch nicht sagen: Siebe, bier ober da ist es. Denn sebet, das Reich Gottes ift inwendig in euch." Dies ift, was Chriftus felber "das Gebeimnis" nennt: es laft fich nicht in Worte fassen, es laft fich nicht begrifflich bartun, und immer wieder fucht ber Beiland biefe feine große beilsboticaft durch Gleichniffe feinen Buborern nabezulegen. Am beutlichften jedoch redet folgendes Bild: "das himmelreich ist gleich einem perborgenen Schak im Ader". Daß der Ader die Welt bedeutet, sagt Christus ausbrudlich (f. Matth. 13, 38); in dieser Welt, d. b. also in diesem Leben, liegt der Schak verborgen, vergraben ist das himmelreich inwendig in uns! Das ist "das Geheimnis des himmelreichs", wie Christus sagt: qualeich ist es das Gebeimnis seines eigenen Lebens, seiner Derfonlichkeit. Eine Abwendung pom Ceben (wie bei Buddha) findet bei Christus durchaus nicht statt, dagegen eine Umtehrung der Cebensrichtung, wenn ich fo fagen darf.

Wenn das Reich Gottes in uns wohnt, wenn der himmel wie ein verborgener Schat in diesem Leben einbegriffen siegt, was soll der Pessimismus? Wie kann der Mensch ein elendes, nur zu Jammer geborenes Wesen sein, wenn seine Brust das Göttliche birgt? wie diese Welt die schlechteste, die noch gerade möglich war (s. Schopenhauer, Die Welt als Wille und Vorstellung, Bd. 2, Kap. 46), wenn sie den himmel einschließt? Sür Christus waren das alles Crugschlüsse; wehe ries er über die Gelehrten: "die ihr das himmelreich zuschließt vor den Menschen; ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, laßt ihr nicht hineingehen", und er pries Gott, daß er "den Unmündigen geoffenbart, was er den Weisen und Klugen verborgen habe". Christus, wie einer der größten Männer unseres Jahrhunderts gesagt hat, "war nicht weise, sondern göttlich"; das ist ein gewaltiger Unterschled; und weil er göttlich war, wandte sich Christus nicht hinweg vom Leben, sondern zum Leben hin.

Das Ceben Jesu Christi ist eine offene Kriegserklärung, nicht gegen die Formen der Zivilisation, der Kultur und der Religion, die er um sich her sand — er beobachtet das jüdische Religionsgeset und lehrt: gebe, Cäsar, was Cäsars — wohl aber gegen den innern Geist der Menschen gegen die Beweggründe, aus welchen ihre Handlungen hervorgehen, gegen das Ziel (auch das jenseitige), welches sie sich steden. Die Erscheinung Jesu

houfton Stuart Chamberlain.

Christi bedeutet, vom welthistorischen Standpunkte aus, die Erscheinung einer neuen Menschenart.

Was das Griechentum für den Intellekt, das tat Christus für das sittliche Ceben: eine sittliche Kultur hat die Menscheit erst durch ihn gewonnen. Die Erscheinung Christi bleibt die alleinige Grundlage aller sittlichen Kultur, und in dem Maße, in welchem diese Erscheinung mehr oder weniger deutlich hindurchzudringen vermag, ist auch die sittliche Kultur unserer Nationen eine größere oder geringere.

In Christus erwacht der Mensch zum Bewußtsein seines moralischen Berus, dadurch aber zugleich zur Notwendigkeit eines nach Jahrtausenden zählenden Krieges. Er nimmt einen Kampf aus. Und da genügt nicht die Demut; wer Christo solgen will, braucht vor allem Mut, Mut in seiner geläutertsten Form, jenen täglich von neuem geglühten und gehärteten inneren Mut, der nicht allein im sinnenberauschenden Schlachtgetöse sich bewährt, sondern im Dulden und Tragen, und in dem wortlosen, lautlosen Kampf jeder Stunde gegen die Sklaveninstinkte in der eigenen Brust. Das Beispiel ist gegeben. Denn in der Erscheinung Christi sinden wir das hehrste Beispiel des Heldenmutes.

Als Jefus einmal nicht einfach als herr ober Meister, sondern als "guter Meister" angerusen wurde, wies er die Bezeichnung zurud: "Was beikest du mich aut? Niemand ist aut." Das follte wohl zu denken geben, und follte uns überzeugen, daß jede Darftellung Chrifti eine verfehlte ift, wo die himmlische Gute und die Demut und die Cangmut in den Dordergrund des Charatters gedrängt werden; fie bilden nicht deffen Grundlage, sondern find wie duftende Blumen an einem ftarten Baume. Was begründete die Weltmacht Buddhas? Nicht seine Lehre, sondern sein Beispiel, seine heldenmutige Cat; diefe war es, diefe Kundgebung einer ichier übermenschlichen Willenstraft, welche Millionen bannte und noch bis beute bannt. In Christus offenbarte sich jedoch ein noch höherer Wille; er brauchte nicht por der Welt zu flüchten, das Schone mied er nicht, den Gebrauch des Kostbaren — das seine Jünger "Unrat" hießen — lobte er; nicht in die Wüste 30g er sich zurud, sondern aus der Wüste heraus trat er in das Ceben ein, ein Sieger, der eine frohe Botschaft zu verkunden hatte — nicht Tod, sondern Erlöfung! Ich fagte, Buddha bedeute den greifenhaften Ausgang einer ausgelebten, auf Irrwege geratenen Kultur; Chriftus bagegen bedeutet den Morgen eines neuen Tages; er gewann der alten Menscheit eine neue Jugend ab und so wurde er auch der Gott der jungen, lebens-

2. Jesus und die Philosophie des 19. Jahrhunderts.

frischen Indoeuropäer und unter dem Zeichen seines Kreuzes richtete sich auf den Trümmern der alten Welt eine neue Kultur langsam auf, an der wir noch lange zu arbeiten haben, soll sie einmal in einer fernen Zutunft den Namen "christlich" verdienen.

### Eduard von Hartmann.

Was zunächst die intellektuellen Anlagen Jesu betrifft, so werden wir sehen, daß gerade seine am meisten bewunderten Sittensprüche Zitate oder Umbildungen alttestamentlicher oder talmudischer Spruchweisheit sind, und daß er hinsichtlich derselben niemals irgendwelche Originalität beansprucht hat. In bezug auf die Bilder und Gleichnisse ist nur für den kleinsten Teil die Quelle bekannt. Einige wenige sind in der Tat mit großer Gemütsinnigkeit empfunden und prachtvoll veranschaulicht; aber von den übrigen zeigen selbst die besten eine weder besonders geistreiche noch poetische Ersindung, sondern meist nur eine tressende Wahl und verständige Kombination der Bilder. Jesus ist serner so wenig eine diskursive und reslektierende Natur, daß ihm sogar die längere zusammenhängende Rede zuwider ist. Wo er doch zu einem Wortgesecht gezwungen wird, antwortet er zwar mit esprit, aber meist durch einen Seitensprung oder mit einem Sophisma.

Man sieht, daß ohne den Zauber einer imponierenden und gewinnenden Persönlichkeit Jesus durch seine geistigen Sähigkeiten nicht wohl solche Erfolge hätte erzielen können. Diese Persönlichkeit äußerte sich zunächst in einer ungewöhnlichen oratorischen Begabung. Es muß aber auch seine stille hoheit und hingebende Weichheit etwas ungemein Sesselndes für die sich

ihm Anschliekenden gehabt baben, nicht blok für Männer, sondern auch für Weiber, beren viele sich ibm anschlossen, Prostituierte (Euc. 7, 37), verbeiratete Frauen höherer Stände (Luc. 8. 3) und ehrbare Jungfrauen ohne Unterschied. Meift waren es exaltierte Dersonen, Epileptische, Hysterische und Wahnfinnige, zum Teil vielleicht folde, die fich von ihm geheilt glaubten. Bekanntlich find folde Frauen immer am leichtesten geneigt, ihre religiofe Schwärmerei auf einen anziehenden männlichen Gegenstand zu konzentrieren und zu individualisieren und diesen mit einem Kultus zu umgeben. Es tann nichts näher liegen, als daß diese Frauen es auch gewesen find, die in Jesus die Idee seiner Messianität wo nicht gewedt, so doch genährt haben und durch ihre pergötternden bulbigungen haben Wurzel schlagen lassen. Nach unseren beutigen psphologischen und psphiatrischen Ansichten fann auf foldbem franthaften Boben eine gefunde Religiofität nicht erwachsen, und wir würden heute einem religiösen Reformator ober Propheten ben Rat geben, folde Bestandteile aus seinem Gefolge nach Möglichkeit auszuscheiben. da fie ihn und seine Sache allzuleicht kompromittieren können.

Manche Frauen drängten dem jungen und schönen Manne die exaltiertesten sinnlichen Huldigungen auf. Als Schriftsenner waren ihm weder die Präzedenzfälle unbekannt, daß in der Urzeit die Göttersöhne sich mit den Töchtern der Menschen vermischt hatten, noch auch die Derheißung Jehovas, dem Messias zum Lohn seiner Ausopserung Samen erwecken zu wollen (Jes. 53, 10). Daß exaltierte Frauen, die ihm nachfolgten, ihn als eine Art Seelendräutigam betrachteten, liegt nahe. Es vereinigten sich nach alledem eine Menge Umstände, die zur Vorsicht im Verkehr mahnen mußten. Selbst ein jeder Versuchung Entrückter hätte um der Schwachheit der anderen willen wohlgetan, solche Vorsicht zu üben, geschweige denn Jesus, der nach den Evangelien und nach der Kirchenlehre keineswegs der Versuchung unzugänglich war.

Die Mißachtung der Arbeit, des Eigentums und der Familienspflichten sind drei Punkte, die gerade für das jüdische Bewußtsein abstohender als für das irgendeiner anderen Nation sein mußten. Jesus hatte das handwerk des Immermanns erlernt, aber nirgends hören wir, daß er dasselbe ausgeübt habe, obwohl doch gerade dieses handwerk ein überall gesuchtes und verwendbares ist. Auch für die Ehre der Arbeit hat er schlechterdings kein Verständnis, während das Bewußtsein derselben schon in dem Juden jener Zeit auf das tiesste wurzelt. — In bezug auf die Sphäre des Eigentums sind ihm alle unsere sittlichen Begriffe fremd; denn

ihm gilt jeder Besitz als ungerechter Mammon, jedes Sparen als Torheit und Verbrechen. Sein Ideal ist der eigentumslose Kommunismus, den seine Jünger nach seinem Tode annähernd realisierten. Sein Mangel an Samilienpietät prägt sich schon in dem zwölsjährigen Knaben aus. Der Samiliensinn und die Anhänglichteit an die Samilie, einer der schönsten Jüge des jüdischen Volkscharatters, geht ihm vollständig ab, und er schreitet konsequent dis zur Zerreißung aller natürlichen Pslichten sort. In dieser hinsicht kann er sicherlich nicht als Vorbild dienen usw.

Sassen wir das Gesamtbild der Persönlichkeit Jesu noch einmal turz zusammen, so ergibt sich solgendes: Kein Genie, sondern ein Talent, das aber bei völligem Mangel gediegener Kultur im Durchschnitt nur Mittelmäßiges produziert und nicht vor zahlreichen Schwächen und bedentlichen Verirrungen zu schüßen vermag; ein stiller Sanatiter und transzendenter Schwärmer, der trotz angedorener Menschenfreundlichkeit die Welt und das Irdische haßt und verachtet und jedes Interesse dafür als dem einzig wahren transzendenten Interesse schwärdig erachtet; ein liebenswürdig bescheidener Jüngling, der durch merkwürdige Verkettung von Umständen zu der damals epidemischen Idee kommt, der erwartete Messias zu sein und an den Solgen derselben untergeht.

#### Der Materialismus.

## Ernft Backel.

Über die ursprünglichen Cehren und Ziele von Christus — ebenso über viele wichtige Seiten seines Cebens — sind die Ansichten der streitenden Theologen um so mehr auseinander gegangen, je mehr die historische Kritik (Strauß, Feuerbach, Bauer, Renan, Kalthoff) die zugänglichen Tatsachen in ihr wahres Sicht gestellt und unbefangene Schlüsse daraus gezogen hat. Sicher bleibt davon stehen das edelste Prinzip der allgemeinen Menschenliebe und der daraus solgende höchste Grundsach der Sittenlehre: die "goldene

Regel" — beide übrigens schon Jahrhunderte vor Christus bekannt und geübt.

Da das ethische Grundgeset bereits seit 2500 Jahren besteht, und da das Christentum dasselbe ausdrucklich als bochites, alle anderen umfallendes Gebot an die Spike feiner Sittenlebre ftellt, wurde unfere monift if de Ethit in diesem wichtigsten Duntte nicht nur mit jenen alteren beibnischen Sittenlehren, sondern auch mit den driftlichen in polltommenem Einklana fein. Leider aber wird diese erfreuliche harmonie badurch gestört, daß die Evangelien und die paulinischen Episteln viele andere Sittenlehren enthalten. die jenem ersten und oberften Gebote geradezu widersprechen. Die driftlichen Theologen haben sich pergebens bemüht, diese auffälligen und schmerzlich empfundenen Widerfpruche burch fünftliche Deutungen auszugleichen. Wir brauchen baber bier nicht barauf einzugeben, muffen aber wohl turz auf jene bedauerlichen Seiten der driftlichen Cehre hinweisen, welche mit der befferen Weltanschauung der Neugeit unverträglich und bezüglich ihrer prattischen Konsequenzen geradezu schäblich find. Dabin gebort die Derachtung ber driftlichen Moral gegen bas eigene Individuum, gegen ben Leib, die Natur, die Kultur, die Samilie und die Frau. —

Die Angabe der alten apokryphen Schriften, daß der römische hauptmann Pandera oder Pantheras der wahre Vater von Christus gewesen, erscheint um so glaubhafter, wenn man von streng anthropologischen Gesichtspunkten aus die Person Christi kritisch prüft. Gewöhnlich wird derselbe als reiner Jude betrachtet. Allein gerade die Charakterzüge, die seine hohe und edle Persönlichkeit besonders auszeichnen, und welche seiner "Religion der Liebe" den Stempel ausdrücken, sind entschieden nicht semitisch; vielmehr erscheinen sie als Grundzüge der höheren arischen Rasse und vor allen ihres edelsten Zweiges, der hellenen. Nun deutet aber der Name von Christus' wahrem Vater: "Pandera" unzweiselhaft auf hellenischen Ursprung; in einer handschrift wird er sogar "Pandora" geschrieben.

Jusat (1908). Neuerdings haben Kalthoff und Promus in ihren ausgezeichneten Schriften über "die Entstehung des Christentums" (Jena 1904) mit hoher Wahrscheinlichkeit nachgewiesen, daß Christus eine Idealfigur der Dichtung ist und als historische Person überhaupt niemals existiert hat.

Die kritischen Sorschungen nach dem "Ceben Jesu" haben uns überzeugt, daß diese herrliche Idealfigur des christlichen Trinitätsglaubens nicht der "Sohn Gottes", sondern ein edler Mensch von höchster sittlicher Vollkommen-

2. Jesus und die Philosophie des 19. Jahrhunderts.

heit war (— vorausgesetzt die historische Existenz seiner Person, die doch von Kalthoff, Promus und anderen kritischen Theologen erfolgreich bestritten wird! —)

#### Der Naturalismus.

## Friedrich Nietsiche.

Noch kannte er nur Tränen und die Schwermut des hebräers, samt dem hasse der Guten und Gerechten, — der hebräer Jesus: da überfiel ihn die Sehnsucht zum Tode.

Ware er doch in der Wüste geblieben und ferne von den Guten und Gerechten! Dielleicht hatte er leben gelernt und die Erde lieben gelernt — und das Cachen dazu!

Glaubt es mir, meine Brüber! Er starb zu früh; er selber hätte seine Cehre widerrusen, wäre er bis zu meinem Alter gekommen! Ebel genug war er zum Widerrusen!

Aber ungereift war er noch. Unreif liebt der Jüngling, und unreif haßt er auch Mensch und Erde. Angebunden und schwer ist ihm noch Gemüt und Geistesflügel.

Aber im Manne ist mehr Kind als im Jünglinge, und weniger Schwermut: besser versteht er sich auf Tod und Ceben.

Frei zum Tobe und frei im Tobe, ein heiliger Neinsager, wenn es nicht Zeit mehr ist zum Ja: also versteht er sich auf Tob und Leben.

Aus "Der Antichrist. Versuch Ich bekenne, daß ich wenige Bücher einer Kritit des Christentums." mit solchen Schwierigkeiten lese wie Leipzig. C. G. Naumann. 1899. ..... die Evangelien. Diese Schwierigkeiten sind andre als die, an deren Nachweis die gelehrte Neugierde des deutschen Geistes einen ihrer unvergeßlichsten Triumphe geseiert hat. Die Zeit ist fern, wo auch ich, gleich jedem jungen Gelehrten, mit der klugen Langsamkeit eines raffinierten Philologen das Werk des unvergleichlichen Strauß auskostete. Damals war ich zwanzig Jahre alt: jeht din ich zu ernst dafür. Was gehen mich die Widersprüche der "Überlieferung" an? Wie kann man heiligen-Legenden überhaupt "Überlieferung" nennen! Die Geschichten von heiligen sind die zweideutigste Literatur, die es überhaupt

**\*\*** 



gibt: auf sie vissenschaftliche Methode anwenden, wenn sonst keine Urkunden vorliegen, scheint mir von vornherein verurteilt — bloß geselehrter Müßiggang. . .

Was mich angeht, ist der psychologische Typus des Erlösers. Derselbe könnte ja in den Evangelien enthalten sein trot den Evangelien, wie sehr auch immer verstümmelt oder mit fremden Zügen überladen: wie der des Franciscus von Assis in seinen Legenden erhalten ist trot seinen Legenden. Nicht die Wahrheit darüber, was er getan, was er gesagt, wie er eigentlich gestorben ist: sondern die Frage, ob sein Typus überhaupt noch vorstellbar, ob er "überliefert" ist? —

Die Versuche, die ich tenne, aus den Evangelien sogar die Geschichte einer "Seele" herauszulesen, scheinen mir Beweise einer verabicheuungswürdigen pfnchologischen Leichtfertigfeit. herr Renan, dieser hanswurft in psychologicis, hat die zwei ungehörigften Begriffe zu seiner Ertlärung des Typus Jesus hinzugebracht, die es hierfür geben tann: ben Begriff Genie und den Begriff held ("heros"). Aber wenn irgend etwas unepangelisch ift. fo ift es der Begriff held. Gerade der Gegenfatz zu allem Ringen, zu allem Sich-im-Kampf-fühlen ift hier Inftintt geworden: die Unfähigteit zum Widerftand wird hier Moral ("widerstehe nicht dem Bosen" das tieffte Wort der Evangelien, ihr Schluffel in gewissem Sinne), die Seligfeit im Frieden, in ber Sanftmut, im Nicht-feind-fein-tonnen. — Und was für ein Migverftandnis ift gar das Wort "Genie"! Unfer ganger Begriff, unfer Kulturbegriff "Geift" hat in der Welt, in der Jesus lebt, gar keinen Sinn. Mit der Strenge des Physiologen gesprochen, ware hier ein gang andres Wort eher noch am Plat. . . Wir tennen einen Zuftand tranthafter Reizbarkeit des Castfinns, der dann por jeder Berührung, por jedem Anfassen eines festen Gegenstandes gurudichaudert. Man überfete sich einen folden phyfiologischen habitus in seine lette Logit - als Inftinkt-haft gegen jede Realität, als flucht ins "Unfahliche", ins "Unbegreifliche", als Widerwille gegen jede Sormel, jeden Zeit- und Raumbegriff, gegen alles, was fest, Sitte, Institution, Kirche ist, als Zu-hause-sein in einer Welt, an die keine Art Realität mehr rührt, einer bloß noch "inneren" Welt, einer "wahren" Welt, einer "ewigen" Welt. . . "Das Reich Gottes ift in euch". . .

Der Instinkthaß gegen die Realität: Solge einer extremen Leidund Reizsähigkeit, welche überhaupt nicht mehr "berührt" werden will, weil sie jede Berührung zu tief empfindet.

Die Instinttausschließung aller Abneigung, aller Feind-

schaft, aller Grenzen und Distanzen im Gefühl: Solge einer extremen Leid- und Reizfähigkeit, welche jedes Widerstreben, Widerstreben-Müssen bereits als unerträgliche Unlust empfindet und die Seligkeit (die Lust) allein darin kennt, nicht mehr, niemandem mehr, weder dem Übel noch dem Bösen, Widerstand zu leisten, — die Liebe als einzige, als letzte Lebensmöglichkeit...

Dies sind die zwei physiologischen Realitäten, auf denen, aus denen die Erlösungs-Lehre gewachsen ist. Ich nenne sie eine sublime Weiter-Entwicklung des hedonismus auf durchaus morbider Grundlage. Nächstverwandt, wenn auch mit einem großen Zuschuß von griechischer Ditalität und Nervenkrast, bleibt ihr der Epikureismus, die Erlösungs-Lehre des heidentums. Die Furcht vor Schmerz, selbst vor dem Unendlich-Kleinen im Schmerz— sie kann gar nicht anders enden als in einer Religion der Liebe...

Man könnte, mit einiger Coleranz im Ausbruck. Jesus einen "freien Beist" nennen — er macht sich aus allem Sesten nichts: das Wort totet. alles. was fest ift, totet. Der Begriff, die Erfahrung "Ceben", wie er fie allein tennt, widerstrebt bei ihm jeder Art Wort, Sormel, Geset, Glaube, Dogma. Er redet blok vom Innersten. "Leben" oder "Wahrheit" oder "Licht" ist sein Wort für das Innerste — alles übrige, die ganze Realität, die ganze Natur, die Sprache selbst, hat für ihn blok den Wert eines Zeidens, eines Gleichnisses. — Man darf sich an dieser Stelle durchaus nicht vergreifen, so groß auch die Verführung ist, welche im driftlichen, will fagen firchlichen Vorurteil liegt: eine folde Symbolit par excellence fteht aukerhalb aller Religion, aller Kult-Begriffe, aller hiftorie, aller Naturwissenschaft, aller Welt-Erfahrung, aller Kenntnisse, aller Politit, aller Psychologie, aller Bucher, aller Kunft - fein "Wiffen" ift eben die reine Corheit darüber, daß es etwas dergleichen gibt. Die Kultur ist ihm nicht einmal vom hörensagen bekannt, er bat keinen Kampf gegen sie nötig. — er perneint sie nicht. . . Dasselbe gilt pom Stagt, pon der ganzen bürgerlichen Ordnung und Gefellschaft, von der Arbeit, vom Kriege er hat nie einen Grund gehabt, "die Welt" zu verneinen, er hat den firchlichen Begriff "Welt" nie geahnt. . . Das Derneinen ist eben das ihm ganz Unmögliche. Insgleichen fehlt die Dialektik, es fehlt die Vorstellung bafür, daß ein Glaube, eine "Wahrheit" durch Gründe bewiefen werden fönnte.

In der ganzen Psinchologie des "Evangeliums" sehlt der Begriff Schuld und Strase, insgleichen der Begriff Lohn. Die "Sünde", jedwedes Distanzeiten der Begriff Lohn.

Derhältnis zwischen Gott und Menscheit ist abgeschafft, — eben das ist die "frohe Botschaft!" Die Seligkeit wird nicht verheißen, sie wird nicht an Bedingungen geknüpft: sie ist die einzige Realität — der Rest ist Zeichen, um von ihr zu reden. . .

Die Folge eines solchen Zustandes projiziert sich in eine neue Praktik, die eigentlich evangelische Praktik. Nicht ein "Glaube" unterscheidet den Christen; der Christ handelt, er unterscheidet sich durch ein and res Handeln. Der tiese Instinkt dafür, wie man leben müsse, um sich "im himmel" zu fühlen, um sich "ewig" zu fühlen, während man sich bei jedem andren Verhalten durchaus nicht "im himmel" fühlt: dies allein ist die psychologische Realität der "Erlösung". — Ein neuer Wandel, nicht ein neuer Glaube.

Dieser "frohe Botschafter" starb wie er lebte, wie er lehrte — nicht um "die Menschen zu erlösen", sondern um zu zeigen, wie man zu leben hat. Die Praktik ist es, welche er der Menscheit hinterließ: sein Derhalten vor den Richtern, vor den Häschern, vor den Anklägern und aller Art Verleumdung und hohn, — sein Verhalten am Kreuz. Er widersteht nicht, er verteidigt nicht sein Recht, er tut keinen Schritt, der das äußerste von ihm abwehrt, mehr noch, er fordert heraus... Und er bittet, er leidet, er liebt mit denen, in denen, die ihm Böses tun... Nicht sich wehren, nicht zürnen, nicht verantwortlich-machen... Sondern auch nicht dem Bösen widerstehen, — ihn lieben...

# Der Positivismus.

## John Stuart Mill.

Aus der Nachlaßschrift Was immer sonst die Vernunftkritik am Christen, Cheismus". Auchaus tum zerstören mag, Christus bleibt uns: eine einzig dastehende Gestalt, seinen Dorgängern so unähnlich wie allen seinen Nachsolgern, sogar denen, die sich des Vorteils seiner persönlichen Unterweisung erfreuten. Dieser Schähung tut es keinen Eintrag, wenn man sagt, der Christus der Evangelien sei nicht historisch, und daß wir nicht wissen können, wieviel von dem, was bewunderungswürdig an ihm ist, von seinen Anhängern hinzugefügt worden sei. . [Denn] wer unter seinen Jüngern oder den von diesen Bekehrten ist imstande gewesen, die Jesus zugeschriebenen Reden zu ersinnen oder ein Leben auszudenken und eine Persönlichkeit zu gestalten, wie sie uns aus den Evangelien entgegentritt? Sicherlich nicht die

Digitized by Google

Sischerleute aus Galilaa, und ebensowenia St. Daulus, dessen Charafter und Neigungen pon gang anderer Art maren: am menigsten jedoch die ersten driftlichen Schriftfteller. Was von einem Schüler bingugefügt und eingeicoben werden tonnte. läkt fic aus den mpftischen Teilen des Epangeliums Tobannes erseben, welche dem Obilo und den alexandrinischen Olatonitern entlebut und dem Beiland in den Mund gelegt werden, und zwar in langen Reden über sich selbst, wovon die anderen Epangelien nicht die leiseste Spur entbalten... Der Brient mar poll pon folden Männern, die jede beliebige Menge pon foldem Zeug gestohlen baben konnten, wie es die vielerlei Setten der orientalischen Gnostifer später taten. Aber dem Leben und den Reden Jeju ift der Stempel des Tieffinns und eine so personliche Originalität aufgeprägt. bak fie - wenn wir ber mukigen Erwartung entsagen, wissenschaftliche Genauiateit da zu finden, wo es auf etwas ganz anderes abaeleben war — den Dropheten von Nagareth, selbst in der Schätung derer, welche an seine Inspiration nicht glauben, in die erste Reibe der erhabensten Männer stellen. deren unser Geschlecht sich rühmen darf. Da dieser aukerordentliche Geist aukerdem noch mit den Eigenschaften des wahrscheinlich grökten Reformators und Märtprers ausgestattet war, der je auf Erden gelebt bat, so tann man nicht sagen, daß die Religion eine schlechte Wahl getroffen habe, indem fie diesen Mann als idealen Vertreter und Sührer der Menscheit aufstellte; auch jekt wurde es, selbst für einen Ungläubigen, nicht leicht sein, eine bessere Übertragung der Tugendregeln vom Abstratten ins Kontrete zu finden, als so zu leben, daß Chriftus unser Leben gut beiften wurde. Berücksichtigt man schließlich noch, daß sogar für den Steptiter immerhin die Möglichkeit bestehen bleibt, daß Christus wirklich das war, wofür er sich felbst ausgab — nicht Gott, denn der zu sein hatte er nie den leisesten Anfpruch erhoben; auch murde er in einem folden Anspruch mabrideinlich eine ebenso groke Gottesläfterung erblidt baben wie die Manner, die ihn perurteilten —: wohl aber der von Gott ausdrücklich mit der einzigen Mission. die Menschheit zur Wahrheit und zur Tugend zu führen, betraute Mann, so durfen wir sicherlich schließen, daß die Einflusse der Religion auf den Charafter, die verbleiben werden, nachdem die Dernunftfritit ihr äukerstes gegen die Beweise der Religion getan haben wird, der Erhaltung wohl wert sind, und daß, was ihnen im Dergleiche mit denen eines andern, besser begründeten Glaubens an diretter Beweistraft abgeht, durch die größere Wahrheit und Richtigkeit der Sittlichkeit, die sie fanktionieren, mehr als aufgewogen wird.

#### Der neuere Idealismus.

#### Hermann Loke.

Aus "Mitrotosmus. Iden Wenn die christliche Dogmatik Christus zur Naturgeschichte und Geschen Sohn Gottes nennt, spricht sie damit schichte der Menscheit." — ohne Zweisel den unterscheidendsten Satzihres Bekenntnisses aus; aber sie tut es in einer bilblichen Bezeichnung, deren eigentlichen Sinn sie auf keine Weise genau bestimmen kann; was damit gesagt ist und gesagt sein soll, ist ohne die dogmatischen Bestimmungen, die sich an das Bild geknüpft haben, dem gläubigen Gesühl deutlicher als mit ihnen, denn es besteht nur in einer Wertbestimmung über die Innigkeit des Verhältnisses zwischen Gott und Christus, die dem Gesühle klar ist, nicht in einer Erörterung der Sorm jenes Verhältnisses, von welcher es für uns keine adäquate Erkenntnis gibt.

Unfruchtbar und dem Geiste des Christentums wenig angemessen ist die Porliebe für die Spetulationen über die Dreieinigkeit Gottes. in welcher den Schlüffel aller religiösen und weltlichen Erkenntnis gefunden zu haben, viele zu tiefem Erstaunen der hörenden behaupten, ohne bisher burch die Cat hoffnung auf Erfüllung ihrer Dersprechungen zu erwecken. In dem lebendigen Chriftus sah das gläubige Gemüt zwar nicht Gott, denn er selbst sagte es, der Dater sei größer als er, aber der Sohn Gottes. der mit ihm Eins ift auf eine Weise, deren Erkenntnis uns mangelt, und der gekommen ist, nicht weil sein Kommen von Anfang an die notwendige Konsequenz eines Naturgesettes ber Weltordnung gewesen mare, sondern weil die Liebe Gottes, die größer ist als aller Mechanismus notwendiger Entwicklung, ihn fandte, den sie auch nicht hatte senden tonnen. Bu dieser Zweiheit gottlicher Perfonlichkeit konnte der Glaube als Gegenstand der Derehrung noch den Geift des Troftes fügen, den Chriftus zu senden versprochen; aber weder eine geschichtliche Erscheinung hatte dieser Geift in persönlicher Gestalt gehabt, noch gab es eine Nötigung, ihn anders benn als eine der göttlichen Wirffamteiten zu fassen. Mit schwacher Begrundung in Stellen der heiligen Schrift, die nur das frühe Eindringen der Spekulation in den driftlichen Gedankenkreis bezeugen, hat die Dogmatik aus diesen Grundlagen eine Metaphysik des göttlichen Wesens zu entwickeln versucht, die je weiter fie fortschreitet, um fo mehr von dem sich entfernt, was der unmittelbare Glaube als den Segen des Christentums festhält.

An den lebendigen Christus, an die polle, nicht bildliche, nicht in irgend sombolischem Sinne genommene Derfonlichkeit des Erlosers schliekt sich das aläubige Gemüt an: wird diese uns als irgendein notwendiges Wesensmoment Gottes, als irgendeine zweite Dotenz des gottlichen Beariffs, als eine Antithesis innerhalb Gottes, als ein weltordnender Logos gebeutet, fo mird unfer Glaube nur gestort. Denn wir seben nicht, warum mir Wirksamkeiten, die mir als Eigenschaften Gottes felbst zu denken gemohnt find, pon ihm trennen follen, und mir können nicht finden, daß die metaphpfifche herrlichteit Chrifti als eines höchften übernatürlichen Naturgottes größer sein wurde, als die ethische Mgiestät des Erlösers. Don diesem Boden, auf den uns das Christentum gestellt batte, pon dem Glauben an die alleinige lette Realität des Guten und heiligen scheint uns diese Spekulation auf den alten beidnischen Boden der Kosmologie guruckauführen, für welche Gott nicht in unergründlichen Taten der Liebe, sondern nur in naturgeseklichen Emanationen seines Wesens begreiflich ift.

## Gustav Theodor Sechner.

Einen andern Grund tann zwar niemand legen, außer bem, ber gelegt ift, welcher ift Jejus Chriftus. I. Kor. 3, 11.

Aus "Tend-Avesta oder über die Dinge des Himmels und des Jenseits. Dom Stands puntt der Naturbetrachtung." Wohl fragt der Chrift, was hast du mit dem Christentum zu schaffen? Sind das nicht aans neue Dinge? hat Christus auch nur je davon geredet?

Christliche Dinge. :: :: ::

Ich frage bagegen: hat er je bem widersprochen, und ist hier dem widersprochen, was Christus hat geredet?

Wo aber war von Christus selbst die Rede; sollen wir nicht alles jekt anders suchen, als wir bisber bei ibm gesucht, durch ibn gefunden. ihn nicht mehr halten für den Mittler, heilfünder und beilbringer?

Und war von ihm bisher noch nicht die Rede, so sei's jehund. Nach allem fag' ich boch, ich bleib' ein Chrift und nicht zu lofen feinen Bund, nein, ihn zu festigen und mehr drein zu verschlingen, das ist der Sinn des Werks, das hier gewebt wird.

Ich sollte Christum verleugnen mit meiner Lehre? Auf wessen Grund ift diese Cehre denn erwachsen? Konnte ein heide sie erfinden und fie bringen? Bin ich nicht mit allem, was dran Gutes, berausgestiegen aus seinem Grund und Boden, über seinem Stiel, über seinen Blättern, stebe

noch in seiner Knospe; was tue ich anders, als mit helsen drängen zum vollen Ausbruch an das Licht der Sonne und der Sterne; einst muß doch klar werden alles, was darin noch schlief im Dunkeln unbewußt. Aber ihr glaubt nicht, daß es dasselbe sei, die Wurzel und der Stengel und die Blätter, und die Knospe und die Blume; doch ist's dasselbe noch, nichts ausgerissen wird von Christus hier, auch nicht das Kleinste, und kann nicht ausgerissen werden; denn nur wachsen kann Christus durch sich selber und die allmächtige Natur der Dinge, durch die alles wachsen muß, was wachsen will, weil sie ist Gottes.

Das Beste und das Reinste, was vom Glauben und der Liebe zu Gott und zu den Menschen hatte bis auf ihn gegolten, das war zusammengeslossen all' auf einen Punkt: daraus wuchs Christus erst; daraus ward er ganz gemacht; mit all' seinem Sinnen, Denken, Crachten nahm er's auf in sich, und strömt's zurück aus Einem lichten Punkte, nicht in der Lehre bloß, im handeln, Leben, Sterben, durch alle Poren drang's hinaus aus ihm in alle Lande. So rein, so hoch, so heilig hat niemand Gott vor uns gestellt, so hoch gestellt keiner das, was das höchste Gebot der Welt; ja mancher heide hat's besolgt, schon steht's im alten Bunde, da steht es unter andern, er hat's über alles gestellt, er hat's gestellt übers Leben, er hat's besiegelt mit dem Tode, das macht das Gebot erst leben, das macht es überwinden, das Übel in der Welt.

Doch über allem alten Guten, das eine festere Gründung durch ihn empfangen, erhebt sich in Christi Lehre, betätigt in seinem Tun, ein neuer und höherer Gedanke. Er ist es, der die Lehre vom himmelreich hat gestistet, dem unsichtbaren, dran alles teil soll nehmen; er ist es, der die ersten Säulen der Kirche hat errichtet, der sichtbaren, die alle soll versammeln zu einer und derselben Predigt, viel Wohnungen Gottes lagen vordem zerstreut aus Erden; ein jeder sprach, das ist meines Daters haus; da ist Christus gekommen, zu machen die Erde, die ganze, zu Gottes des Einigen einigem alleinigen haus, das ist seine sichtbare Kirche; und zeigt noch drüber ins hohe himmlische haus, und zeigt aus der Enge, dem Dunkel des Diesseits in die höhe und helle des Jenseits. Daß er das höchste gesest hat als das Einigende und das Weitste gesetz hat als das hächste, das hat ihm keiner zuvorgetan, das tut ihm keiner nach, denn er hat es getan.

Wahrlich nicht das allein hat alle unter ihm gesammelt, und treibt der Schafe immer mehr in seine Hürde, daß er der beste, reinste Mensch,

der je gemesen: er must' es freilich sein, sollt's ihm gelingen: doch das allein tat's nicht: wohl mancher ist gewesen, zwar nicht mit so großem. boch so aufrichtigem Sinne gang Gottes. Auch das bat's nicht getan, daß er gefräftigt und gereinigt hat die alte Cehre pom großen einigen Gott mit auserwähltem Volke, die stand schon lange da und stand schon lange still: das aber ist's gewesen, was alle unter ihm hat geeinigt und alle einigen wird, die noch nicht einig find, bak er die Idee ber Einigung aller aus bem Gesichtspunkt, aus bem allein eine Einigung aller moglich ift. querft mit Bewuntfein ins Bewuntfein ber irdifden Welt gebracht, und burd Cehre und Ceben ben leben bigen Anftok gur Derbreitung und Betätigung diefer Ibee gegeben bat, bak alle Meniden fic als Kinder besfelben einigen. nur Gutes wollenden, Gottes, als Burger eines, über bies Diesseits hinausreidenden, himmlischen Reides und als Brüder au einander fühlen, in diefem Sinne tracten und banbeln follen.

## Wilhelm Wundt.

Aus der .. Ethit". - .. In den vier größten Kulturreligionen ber Welt, in der Cebre des Konfugius, Stuttgart. S. Enie. 3. Aufl. 1903. :-: :-: in dem Buddhismus, dem Christentum und dem Mohammedanismus hat die Idee einer sittlichen Perfonlichteit, in welcher die Religionsanschauung ihren einheitlichen Mittelpuntt findet, und welche zugleich als das höchste Vorbild sittlichen Lebens gilt, ihre vollendetste Ausbildung erreicht. Das Ideal, das in dem heroentum der antiken Volksreligionen in einseitiger und barum überall ber Ergangung bedürftiger Weise zum Ausbruck gelangte, kongentriert sich bier auf eine bestimmte historische Persönlichkeit, beren Bild zwar vielfach durch die Legende entstellt sein mag, deren sittliche Spuren aber allzu deutlich in der Geschichte erhalten find, als daß dadurch der Wert ihrer alle mythologischen Dhantasiegebilde überstrahlenden Wirklichkeit beeinträchtigt werden konnte. Kann die Taten des heroen jeder Dichter erfinden, so bilden die überlieferten Cehren jener Religionsschöpfer burch den Geift höchfter sittlich religiöser Intuition, der fie durchdringt, ein nicht zu fälschendes Zeugnis des Dafeins ihrer Urheber. Daß Wort und Cat hier für den Gläubigen vollständig zusammenfallen, verleiht diesen Propheten und Mittelwesen zwischen Gott und der heilsbedürftigen Menscheit ihre ungeheure porbildliche Bedeu-

tung. Daft das bochfte Ibeal nur eines fein kann, perfteht fich von felbft. da Teilung eines Wertes überall den Wert selber beeinträchtigt. Daß das fittliche Ideal, wenn es wirtsam sein soll, ein versönliches und mit allen Zeugnissen der Wirklichkeit ausgestattetes sein muß, folgt aus dem Wesen der sittlichen Vorstellungen, die stets die bandelnde Verfonlichkeit des Menschen zu ihrem Mittelpunkte haben. Dak endlich in der idealen sittlichen Derfönlichkeit Wort und Cat im pollendeten Einklange stehen mussen. liegt in jener Betätigung des sittlichen Cebens in Gesinnung und handlung begrundet, welche uns jugleich nach ber burchgangigen Ubereinstimmung beider den Wert des sittlichen Charafters ermessen läft. Wie das heroentum ein notwendiges Entwicklungsprodukt der polytheistischen Naturmothologie, so ift das in der Einheit einer machtvollen Derfonlichkeit perwirklicht gedachte sittliche Menscheitsideal das Korrelat eines ethisch geläuterten Monotheismus. Indem das Chriftentum Jesus als den Mittler awischen Gott und der beilsbedürftigen Menschbeit bezeichnet, bat es dieser Stellung einen selbst durch mothologische Trübungen nicht zu verdunkelnben Ausbrud gegeben.

Der Schwerpunkt des Einflusses, welchen das Christentum auf die spätere Zeit ausgeübt hat, liegt in der sittlichen Weltanschauung, von der es getragen ist. Diese sittliche Weltanschauung entsernt sich von derjenigen des Altertums hauptsächlich in drei Beziehungen: in der Auffassung des Derhältnisses des Menschen zu Gott, in der Auffassung des Derhältnisses der Menschen zueinander, und endlich in der Auffassung des Derhältnisses der sinnlichen zu den sittlichen Eigenschaften und in den davon abhängigen Dorstellungen vom Ursprung und von der Bestimmung des Menschen.

In bezug auf das Verhältnis des Menschen zu Gott war für das Altertum wie für jede ursprünglichere Religionsanschauung das herrschende Motiv die Furcht gewesen. Ihr, die auch die jüdischen Gottesvorstellungen wesentlich leitete, stellte die Lehre Christi das Motiv der Liebe entgegen, indem sie das Verhältnis von Gott und Mensch dem des Vaters zum Kinde verglich. Dieser Gedanke der gemeinsamen Gotteskindschaft veränderte aber seinerseits die bisher gültigen humanitätsvorstellungen. Für das Verhältnis des Menschen zum Menschen verschwanden die Schranken der Nationalität und die Standesunterschiede, und wurde dagegen ausschließlich maßgebend das Motiv der Glaubensgemeinschaft, die als die Form galt, in welcher die gemeinsame Gotteskindschaft sich betätigen müsse. Vor

dem Gedanken der Gotteskindschaft und der Glaubensgemeinschaft, deren äußeres Organ die Kirche wurde, waren endlich die Dorstellungen erfüllt, die sich innerhalb der christlichen Weltanschauung, zum Teil allerdings in Anschauung an altorientalische Religionsideen, über den Ursprung und die künftigen Schickle des Menschen entwicklten.

In den ethischen Religionen, por allem Aus dem "Spitem der Philos in der polltommenften berfelben, im lopbie". <\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\* Christentum wird Gott als ein unpor-Leipzig. W. Engelmann. 3. Rufl. 1907. :: stellbares, nicht einmal in unzulänglichen Symbolen zu erreichendes Wesen gedacht; und hiermit verbindet sich weiterbin notwendig das Auftreten menichlider, nicht übermenidlider Derfonlichkeiten als sittlider Ideale. Damit aber an diese Ideale auch noch von dem gereiften, der mothischen Stufe des Dentens entwachsenen Bewuftfein geglaubt werden tonne, muffen diefelben gefdictliche Derfönlichkeiten fein, womit von felbst geforbert ift, bak fie auch allen Kriterien hiftorischer Glaubwürdiakeit entsprechen. Hierdurch wird erft auf dem Boden der ethischen Religion eine pollständige Übereinstimmung der philosophischen mit der religiosen Weltbetrachtung möglich. Die Bedinaung dazu ift ig eben nur, daß weder die transzendenten Dernunftideen noch die sonstigen Bestandteile wissenschaftlich-philosophischer Ertenntnis mit dem Inhalt der Religionsanschauung im Widerspruch steben. Dies ist aber nicht im mindesten der Sall, wenn Gott ausdrücklich als unvorstellbar, wenn also der Weltgrund auch von der Religion als absolut transzendent, und wenn das sittliche Cebensideal als ein menschliches, d. h. als vorbildlich gegeben in einer bestimmten geschichtlichen Dersönlichkeit angeseben wird. Freilich ist dazu auch erforderlich, daß eine solche Derfönlichkeit durchaus nur menschlich, daß sie nicht übermenschlich sei. Ein Christus, der Wunder tut, oder an dem Wunder getan werden, beeinträchtigt im felben Mage, als er die Derson des idealen sittlichen Menschen ins Übermenschliche binüberträgt. bessen wahrhaft religiösen Wert. Er tut dies in dreifacher Weise: erstens, indem er jene geschichtliche Glaubwürdigkeit aufhebt, an welche notwendig der Wert des Glaubens an das menschliche Ideal gebunden ist: zweitens. indem er dem Ideal, das er ins Übermenschliche vergrößert, seine vorbildliche, also prattische Bedeutung nimmt; und drittens indem er die Idee Gottes selbst als des Grundes der sittlichen Weltordnung auf eine niedrigere Stufe herabdrudt. Denn ein Gott, der durch Wunder in den Gang der Weltordnung eingreift, ist nicht mehr der Gott der ethischen Religion, sondern ein Naturgott. Es ift begreiflich genug, daß die Entwidlung des Chriften-

tums von solchen Rückfällen in primitivere Glaubensstusen nicht verschont geblieben ist. Aber die denkwürdigen Aussprücke des Stifters der christlichen Religion widerstreiten einer Aufsassung nicht, welche als die schließliche Aufgabe des Christentums die Überwindung aller jener dem ethischen Gehalt der religiösen Ideen nicht nur fremdartigen, sondern schädlichen, darum in ihren Wirkungen unsittlichen Bestandteile des religiösen Glaubens ansieht. Sür diese Aufsassung wird Christus seine doppelte Bedeutung behalten, selbst sittliches Vorbild zu sein, nicht als göttliches, sondern als menschliches Wesen von reisster Sittlichkeit und in dieser Eigenschaft zugleich als vornehmster Zeuge des unendlichen und darum unerkennbaren, aber dem sittlichen Ideal notwendig vollkommen adäquat zu denkenden Grundes und Zwedes der Welt zu gelten.

## Friedrich Paulsen.

Es ist auch heute noch nichts Ungewöhn-Aus dem "Spitem der Ethit". liches, Jesum als einen liebenswürdigen, Stuttgart. 3. 6. Cotta Nachf. :: ::::::::: beitern und fanftmütigen Sittenlehrer 7. u. 8. Aufl. 1906. :::::::::::::::::::: bargestellt zu finden, der sich zur Lebensaufgabe gesett bat, allen hak und alle Seindseligkeit auf Erden auszutilgen und ein Reich des Friedens und ber Liebe zu begründen. Selbst für alles Schone und Gute empfänglich, habe er auch seinen Jungern und Nachfolgern jede reine Freude, die das Leben biete, gegonnt. hafe in seiner Geschichte Jesu hat sein Bild so gemalt: unbefangen habe Jesus teilgenommen an den Gutern dieser Welt, wenngleich er sich um seines boberen Berufes willen nicht mit ihrem Besitz beladen usw. Er spricht von der "echten humanität", welche Jesus gegenüber den asketischen Sakungen bewährt habe, und findet die eigentümliche Bildung Jefu "in seiner religiösen Dollkommenheit als der Blüte rein menschlichen Strebens". Abnlich Th. Keim in feiner Geschichte Jesu: fo liebend wie Jesus habe tein Religionsstifter allen formen irdischen Daseins sich zugewendet, fo "weltmännisch" teiner gelebt usw.

Allerdings sind in den Evangelien Züge aus Jesu Leben und Sprüche seiner Lehre überliesert, die zu einem solchen Bilde verwendet werden können. Dielleicht deuten sie auf innere Entwicklungsstufen im Leben Jesu hin, wie z. B. sie Renan aufzuzeigen sucht. Ich lasse dahingestellt. Es ist nicht möglich, darin hat D. Strauß offenbar recht, auf Grund der uns zu Gebote stehenden Quellen eine wirkliche Lebens- und Entwicklungsgeschichte Jesu

Dfannmüller, Chriftus.

zu schrinhalts seiner Predigt unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenzustehen. Das aber scheint mir nicht zweiselhaft, daß auch in den Evangelien, wie sie uns vorliegen, die Sprache der Weltverleugnung sehr viel stärker und öster erklingt als der Con irdischer Lebensfreude. Mir scheint es auch nicht zweiselhaft, daß im Leben Jesu selbst der Grundton nicht aus blüd und Sieg und Lebensfreude, sondern auf Kampf und Cod und Weltüberwindung gestimmt war. Und wäre es nicht die allerseltsamste Verwechslung gewesen, wenn an den Jesus Hases das Christentum sich angeknüpft hätte? —

Dak nun ein solcher habitus nicht dienlich ist, die Entwicklung dessen. was man Kultur nennt, zu fördern, ist wohl nicht zweifelhaft; weffen berg im himmel ist, der wird es sich nicht allzusehr angelegen sein lassen, das irdische Leben reich und schön und grokartig auszustatten. Er würde barum auch teinen Cadel von seiten Jesu zu besorgen haben. in den Evangelien nirgends: Erwirb und spare, sorge für deine und der Deinigen wirtschaftliches Wohlergeben. Dagegen beint es: Sorget nicht für euer Leben, was ihr effen und trinken werdet: auch nicht für euern Leib. was ihr anzieben werdet: sammelt euch nicht Schäke auf Erden, da fie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und steblen. Es beift nirgends: Sorge für die Entwicklung beiner natürlichen Anlagen: bilde den Leib durch anmnastische Übungen zu Kraft und Schönheit; bilde Derstand und Sinne, daß du an den Schöpfungen der Kunst und Dichtung. den Erwerbungen der Philosophie und Wissenschaft teilhaben mögest. Da. gegen heifit es: So dich eines beiner Glieder ärgert, reift es aus und wirf es von dir! Es heißt nirgends: Sorge für deine Ehre, bilf deinen Freunden zu Anseben und Stellung: dagegen beiftt es: Selig seid ihr. so euch die Welt schmäht! Es beift nirgends: Geb bin und nimm ein Weib und gieb bem Staate tüchtige Bürger auf; bagegen beift es, bak fich etliche um bes himmelreichs willen verschnitten haben. Es beift nirgends: Geh bin und diene dem Staate mit dem Schwert oder mit dem Rat: dagegen beifit es: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Es beift nirgends: Geb bin und arbeite für die Glückeligkeit des menschlichen Geschlechts; das Wort Glückseligfeit ober ein gleichbebeutendes tommt in den Schriften des Neuen Testaments überhaupt nicht por. Dagegen beift es: Die Welt pergebt mit ibrer Luft.

Wenn es wirklich Jesu Meinung gewesen wäre, daß seine Jünger

der Welt sich nühlich machen sollten, nicht durch die Predigt von der Dergänglickleit alles Irdischen und von dem ewigen Reich, sondern durch die Beteiligung an den Aufgaben, welche die Welt selbst für wichtig und groß hält, dann mühte man sagen, daß er nichts unterlassen hätte, um misverstanden zu werden. War es dagegen seine Meinung, durch Beispiel und Lehre zur Überwindung der Welt auszusordern, dann wird man sagen dürsen: seine Predigt war ebenso sassischen, dann wird man sagen dürsen: seine Predigt war ebenso sassischen. Contemtus mundi und amor Christi sind die Inschriften auf den beiden Teppichen, die vor dem verdorgenen heiligtum hangen, worin die wahre Gemeinde Christi wohnt: so beschreibt es Amos Comenius im "Ladprinth der Welt und Paradies des herzens". Contemtus mundi allein ist nicht Christentum; ohne amor Christi wird daraus Schopenhauerscher Pessimismus oder Nietzsches Tyrannenmoral; aber anderseits, ohne eine Beimischung von contemtus mundi gibt es auch tein Christientum.

Wer aber weder aus der Predigt Jesu selbst noch aus der Auslegung. die ihr die Apostel gegeben haben, ihr Wesen zu erkennen vermag, den könnte die Aufnahme belehren, die fie bei der Welt gefunden bat. Wenn Jefus jener liebenswürdige Prediger humaner Cebensweisheit gewesen wäre, bann hatten seine Zeitgenossen es nicht für notwendig erachtet, ihn ans Kreuz zu schlagen; die Liebenswürdigen, die Korretten, die Scharmanten, die leben und leben laffen, die "Religion" und "Bildung" zu vereinigen wissen, die zu "ftillsikender Gemütlichkeit" und zur "Traulichkeit geselligen Weingenusses" neigen, die bat man zu keiner Zeit für gefährlich gehalten und ans Kreuz geschlagen. Wenn das Christentum der ersten Zeiten gewefen ware, was die Ausleger in späteren Zeiten daraus gemacht haben, bann ware die töbliche Seindschaft, die es in der Welt machrief, völlig unbegreiflich. Den Aposteln ist sie nicht so vortommen, sie fanden sie, wie es scheint, völlig in der Ordnung. Jesus hatte sie im voraus angekundigt: "Ihr werdet gehaft sein von jedermann um meines Namens willen" usw. Es ist von Jesu nichts öfter und bestimmter angekündigt worden und nichts von seinen Vertündigungen genauer eingetroffen.

Woher der haß? Weil die Christen verachteten, was der Welt das höchste Gut ist. Es gibt keinen besseren Grund, jemanden zu hassen. Wer Kaiser und Reich nicht für das höchste der Dinge hält, wie verdiente der nicht haß? Wer Bildung und Wissenschaft geringschätzt, wie verdiente der nicht haß? Wer Reichtum und Wohlleben und gesellschaftliches Ansehen

451 **4**51 **4**51 **4**51

2. Jesus und die Philosophie des 19. Jahrhunderts.

verachtet, wer unserer Geselligkeit, unseren Vergnügungen sich entzieht, wie verdiente der nicht haß? Verschmäht er nicht uns selbst, wenn nicht durch Worte, so durch sein Leben? Wer nicht mit mit ist, der ist wider mich! Das ist die Maxime, nach der die Welt zu allen Zeiten empfunden und gehandelt hat.

## Rudolf Euchen.

Aus "Die Lebensanschauungen der großen Denter". In mitten einer gleichgültigen oder seinderteitste. Ichen Welt so viel Macht gewann, Die Lebensanschauung Jesu im Macht im Christentum selbst aller Wandel nicht einen beharrenden Grundstod, alle Spaltung nicht eine innere Gemeinschaft zerstören konnte, das verdankt das Christentum vornehmlich der überragenden Persönlichkeit und dem grundlegenden Lebenswerke Jesu.

Es begegnet aber die Darstellung der Lebensanschauung Jesu eigentümlichen Schwierigkeiten. Wohl geben die Reden der drei ersten Evangelien eine glaubwürdige Überlieferung, sie lassen tief in die Seele des Mannes schauen und rücken auch ein Ganzes der Persönlichkeit dem herzen jedes hingebenden Betrachters so nahe, wie ein Mensch dem Menschen nur sein kann. Einem Gesamteindruck nach ist Jesus uns durchsichtiger und vertrauter als irgendein held der Weltgeschichte. Aber nur so lange beharrt diese Nähe und Vertrautheit, als wir jenen Gesamteindruck unbefangen im Ganzen hinnehmen; sobald wir ihn zerlegen, sobald wir den Catbestand erklären und verstehen möchten, rückt jene Persönlichkeit in eine weite Serne, erheben sich Fragen über Fragen, Rätsel über Rätsel, weicht der sichere Besitz einem mühevollen Suchen.

Doller Probleme ist zunächst Jesu Verhältnis zu seiner nationalen und geschichtlichen Umgebung. Ohne Zweisel war er aufs engste damit verbunden, er hat hier zunächst seine Stellung gesucht und auch in den letzten schweren Zeiten seines Lebens die jüdischen Messischoffnungen wohl umgewandelt und vertieft, nicht aber ausgegeben. Von dieser Besonderheit läßt sich sein Lebensbild nicht ablösen ohne die Gesahr einer farblosen und matten Verallgemeinerung. Aber man mag dieses Nationale und historische noch so start betonen und muß doch anerkennen, daß die Lebensarbeit sich in ihrer Substanz von diesen Schranken gänzlich befreit und selbständig ihren eigenen Weg geht, daß daher aus aller Be-

sonderheit ungetrübt ein Universales, Allgemeinmenschliches, Zeitloses mit überwältigender Klarheit hervorscheint. Mag jene Besonderheit in den Bildern und Vorstellungen noch so vernehmlich mitschwingen, sie ist eine bloße Außenseite, sie reicht nicht an den Kern des Cebens, sie hemmt nicht seine reine Entfaltung und Wirtung. So darf jenes nationale und geschäckliche Gewand, ein Hauptstück der Lebensgeschichte Jesu, für unsere dem Wesentlichen zugewandte Betrachtung zurücktreten.

Aber wie viele Rätsel verbleiben auch bei einer Konzentration auf die Seele jenes Lebens! Wie gelangte Jesus zu dieser Gewisheit, jener Unmittelbarteit der Gottesgemeinschaft und mehr noch zu jenem Bewuftfein eines einzigartigen Verhältnisses zu Gott, welches die belebende Grundlage seiner ganzen Wirtsamteit bildet? Wie tam er aus den einfachsten Cebensperhältniffen zu folder geiftigen Grohe, ja weltüberlegenen hoheit und vermochte wiederum auf diefer hohe die schlichteste Ginfalt und reinste Menichlichkeit au bewahren? Wie tonnte er in ichroffem Gegensak und bartestem Kampf mit seiner Zeitumgebung eine umwälzende Erneuerung pollzieben und dabei eine so sichere Rube, eine so volle Unmittelbarkeit des Besikes erlangen, daß gar teine Spuren des Suchens, gar teine Müben des Kampfes erscheinen, daß nichts Theoretisches, nichts Lehrhaftes störend gur Empfindung tommt, sondern die neue und große Wahrheit auftritt wie eine unangreifbare, selbstwerftanbliche, allbezwingende Tatfache? Wie ward es möglich, daß in diefer Perfonlichkeit eine Individualität ausgepräatefter. unvergleichlicher Art wirkt, daß aber biefe Individualität gang und gar ein Gefäß geistigen und göttlichen Lebens geworben ist, daß sie nirgends blok naturhafte und zufällige Elemente der Arbeit zuführt, daß sie die große Aufgabe immer nur fördert, nie hemmt?

Solche und ähnliche, an sich genügend schwierige Fragen werden weiter erschwert durch die subjektive Stellung und Stimmung des Betrachters. Im besonderen war einem einheitlichen und charakteristischen Bilde wenig günstig die kirchliche Cehre von der Gottheit Jesu, sowohl weil sie die Persönlichkeit als von vornherein fertig nahm, als weil sie eine Scheidung zweier Naturen vollzog, deren Einheit sich nachher wohl dogmatisch dekretieren, nicht aber damit lebendig und anschaulich durchführen ließ. Dielmehr blieb im Christusbilde der Kirche eine Zweiheit: auf der einen Seite das Göttliche in weltüberlegener höhe, aber von abstrakter und farbloser Art; auf der Seite des Menschlichen aber ein Überwiegen der weichen und leidenden Züge, eine Verkennung der heroischen Kraft, oft eine Wendung

\$\times\_{\time

2. Jesus und die Philosophie des 19. Jahrhunderts. 2000 ins Sentimentale, namentlich wenn in dem Gesamtbilde das stellvertretende Leiden den ganzen Dordergrund einnahm.

Diese ungenügende Sassung des Menschlichen mukte namentlich aur Wirtung gelangen, sobald der Supranaturalismus der doamatischen Cebre Nun blieb lediglich das Bild des bloken Menichen, und in ibm nahm man die einzelnen, durch lange Gewohnheit vertrauten Jüge bin wie etwas Einfaches. Gegebenes, Selbstverständliches; man verkannte das Spezifische und das Ummälzende, die fühne Behauptung, die in dem Ganzen liegt: man pergak, daß dieses Ganze mit seiner jugendlichen Frische. reinen Innerlichteit, unermeklichen Liebe gegenüber einer stumpfen, raffinierten, eigennützigen Welt ursprünglich aufzubringen war, und daß die allergrößte helbenkraft dazu gehörte, dies zu vollbringen. hatte sich aber einmal ein weiches und weichliches Chriftusbild in den Vorstellungen befestigt, so war es tein Wunder, daß von Draukenstebenden dagegen der Dormurf der Mattheit und Unmännlichkeit erhoben wurde, wie dapon auch beute wieder viel die Rede gebt. In Wahrheit steht für jeden, der eine Empfindung dafür bat, was am Groken wahrhaft grok ist, und der geistiges Belbentum und selbstischen Lebensdrang zu unterscheiden vermag. die Derfönlichkeit Jesu mit ihrem Cebenswert zu boch über derartigen Anfechtungen, um über diese auch nur ein einziges Wort zu verlieren.

Aber daß jene Persönlickteit uns sortdauernd und gerade auch in der Gegenwart ein großes Problem bietet, das ist nicht zu leugnen. Das dogmatische Bild mit seinen mythologischen Zügen ist verblaßt, aber auch der Rückschag dagegen mit seiner Neigung zur Rationalisserung und Derslachung beginnt seine Macht über die Gemüter zu verlieren. Mit voller Undesangenheit können wir jest das Metaphysische, Übermenschliche, Göttliche in jener Persönlickeit anerkennen, seine Derbindung mit dem Menschlichen aber in einer zutreffenderen und fruchtbareren Weise such an dieser Stelle sehr dem Einfluß des Altertums unterlag. Erst nach Besteiung davon läßt sich eine lebendige und charakteristische Einheit des Gesamtbildes erstreben.

Sür das Christentum war es ein unermeßlicher Gewinn, und es gab ihm eine sichere Überlegenheit gegen andere Religionen, zu ruhn auf dem Leben und Sein einer Persönlichkeit, welche so weit über alles Niedere und Kleine der menschlichen Art hinausgehoben war, welche mit tiefster Empfindung des Schmerzes eine siegreich überwindende Kraft verband, welche

allen Eifer um das heilige begründete auf eine unermeßliche Liebe, und welche aus der Kraft dieser Liebe neue Tiesen der Wirklichkeit eröffnete, ja eine neue Welt der Menschheit zuführte. Und zugleich gab sie durch ihre Schickfale ein Urbild menschlichen Lebens, dessen ergreisender Eindring-lickeit sich auch die härtesten Gemüter nicht verschliehen konnten.

Soweit diese Persönlichkeit gegenwärtig blieb — und ganz entfernen konnte sich die Kirche von ihr nirgends — hatte das Christentum einen sicheren Schutzeist gegen ein Versinken in die kleinmenschlichen Interessen und in die träge Routine des Alltages, einen Schutzeist auch gegen die eigene Erstarrung und gegen die pharisäische Selbstgefälligkeit eines offiziellen Kirchentums; es hatte in ihm zugleich einen unermüdlichen Antrieb und eine unermekliche Aufgabe.

So hat denn innerhalb des Christentums die Bewegung immer wieder auf Jesus zurückgegriffen, immer Neues aus ihm geschöpft, immer wieder mit seiner hilse das Christentum auf seine eigene höhe zu heben gesucht. Die "Nachfolge Christi" war das Cosungswort alles Strebens zur Tiese und Wahrhaftigkeit des christlichen Lebens, zur eigenen Christianisierung des Christentums; ihre geschichtliche Entwicklung verfolgen, das heißt die innere Geschichte des Christentums ausdecken.

Aber die Wirkung dieser Derfonlichkeit reicht über die kirchlichen Kreise binaus in das allgemeine Leben der Menschheit. Auch für dieses Leben bedeutet sie die gröfte aller Wendungen und ruft sie die Geister auf zur wichtigften aller Entscheidungen. Denn in dem Cebenswerte jener Personlichkeit liegt eine Behauptung, welche ber sinnlich nächsten Weltanschauung und Cebensführung ichroff widerspricht und eine völlige Umtebrung der Wirklichkeit samt allen ihren Werten forbert. hier eröffnet sich ein tief. innerliches Wefen jenfeit aller Kulturarbeit, und für die Bildung dieses Wesens wird die ganze Seele des Menschen in Anspruch genommen: bei diefer Aufgabe erscheinen unermekliche Verwicklungen, denen gegenüber das eigene Dermögen der Menschen ganglich versagt, die aber eine Cofung finden durch eine vollkommene gottliche Liebe; diese Liebe wird nun der tieffte Grund und die bewegende Macht alles Cebens, fie eröffnet im menschlichen Sein eine unmittelbare Gegenwart des göttlichen und hebt dadurch sicher hinaus über die ganze Sphäre von Leid und Verwicklung. Eine derartige Umwandlung, ja Umkebrung des menschlichen Daseins kann teineswegs als selbstverständlich gelten und auf allgemeinen Beifall rechnen, sie ruft die Geister auf zu einer großen Entscheidung, sie wird zu einem

\$**>\$**\$\frac{1}{2}\$

3. Jesus und die Literatur des 19. Jahrhunderts.

Gericht über die Seelen. Don ihrem Eintritt an ist der Kampf zwischen Glaube und Unglaube der Hauptinhalt der Weltgeschichte geworden.

Wo immer aber ein positives Derbaltnis zu iener neuen Welt gefunden wird, da wird auch die Derfonlichkeit Jesu eine bleibende Bedeutung bebaupten, da wird die Überzeugung walten, daß durch sein Lebenswert die Menschbeit ein engeres Derhältnis zu den letten Gründen der Wirklichkeit gefunden bat und badurch in dem Gangen ihres Seins wesentlich erhobt ift. Seit Jesu Zeit hat die Kulturarbeit in unserem Dasein überaus viel verschoben, sie bat den Anblid der Welt ganglich verandert, sie stellt unferem handeln eine Fülle neuer Aufgaben und verlangt dafür unabläffige Arbeit; wie tommt es, daß wir trok so eingreifender Wandlungen nicht von Jesus lostommen können, dak wir, weit über das besondere Gebiet ber Religion bingus, uns immer wieber gezwungen fühlen, zu ihm gurud. zukehren, uns mit ihm zu befassen, zu ihm ein Derhaltnis zu suchen und dies Verbältnis als das Wichtigfte, heiligfte, Entscheidende in unserem ganzen Ceben zu behandeln? Warum peraltet sein Bild nicht, warum können wir immer wieder Neues in ihm suchen, Neues in ihm finden? Sicherlich desbalb, weil jenes ganze Kulturleben mit all seinen glänzenden und geräuschpollen Erfolgen den tiefften Grund des Meniden nicht erschöpft, weil eine innerste Notwendigfeit ihn dazu treibt, in einem ewigen Sein und einer unendlichen Liebe einen inneren Frieden, ein echtes und reines Wefen, die Rettung seiner Seele zu suchen. Wo aber ein foldes Verlangen durchbricht, da wird es sich auch das Bekenntnis des Petrus aneignen; "herr, wohin sollen wir geben? Du hast Worte des ewigen Lebens."



## 3. Jesus und die Literatur des 19. Jahrhunderts.

Gegenüber dem Rationalismus, der das Wesen der Religion in der Moral sah, ist es das große Verdienst der Romantik und besonders ihres großen Theologen Schleiermacher, ein tieseres Verständnis des religiösen Cebens begründet zu haben. Nicht mehr als ein Teil der Bildung erschien es ihnen, sondern als das lebendige Zentrum und der höhepunkt aller Bildung. Leider aber vertiesten sich die Romantiker mit Vorliebe in die Welt des katholischen Mittelalters, und ihr Interesse für das Christentum war mehr ästheiss als ethisch bestimmt. Abgesehen von Schleiermacher, dem geistesgewaltigsten protestantischen Theologen seit Luther, hat nur

Novalis das Christentum in seinem Herzpuntte, dem Glauben an Christus, erkannt. In ihm lebt die innige Christusliebe eines Cavater und Zinzendorf wieder auf, und mit seinen gemütsvollen und sormvollendeten Christusliedern hat er das Herz des ganzen deutschen Volkes zu rühren gewukt.

Der Geist echten, männlichen Christentums beherrscht auch die Dichter der Befreiungskriege (Arndt, Körner, Schenkendorf, Rückert) und die Dichter der schwäbischen Schule, insbesondere deren haupt Cudwig Uhland, daneben Gustav Schwab, Justinus Kerner u. a. Aber bald darauf durchweht ein völlig anderer Geist die deutsche Dichtung, und das hing mit den traurigen politischen Zuständen Deutschlands zusammen.

Mit den größten hoffnungen auf eine völlige Reform der politischen Derhältnisse war man aus den Freiheitstriegen zurückgetehrt. Statt dessen begann unmittelbar danach eine Zeit schlimmster politischer und religiöser Reaktion, das Dolk fühlte sich durch seine eigenen Sürsten um seine Freiheit betrogen. Nun kam der "Liberalismus" als gewaltige Gegenströmung auf, der seine Vorbilder in Frankreich suchte und seine begeisterten Anhänger in den Dichtern des jungen Deutschland fand.

Ihr Vater ist heinrich heine. Anfangs noch ganz unter dem Einfluß der Romantit stehend, hat sich heine immer mehr von demselben befreit und einen erbitterten Kampf gegen alle positiven Religionen mit ihren Dogmen und Prieftern gefämpft. Das Christentum erscheint ihm als eine trifte Religion, deren Uberweltlichteit ibn anfroftelt, die jegliche Sinnenfreude verdammt und die Erde zu einem Jammertal macht. Dagegen verehrt er die Person Chrifti, weil er ein Gott der Armen und Unterdrückten ift und weil seine Religion der Menschenliebe nach heines Ansicht identisch ift mit dem Evangelium der Freiheit und Gleichheit aller Menschen. Auch hat er für die Poefie des Chriftentums ein großes Verständnis gehabt. Man denke nur an die wunderbare "Wallfahrt nach Kevelaar" und die herrliche Christusvision in den Reisebildern. Das eigentliche haupt des jungen Deutschland, Karl Guttow, hat in seinem Roman "Wally, die Sweiflerin", der ungeheueres Auffeben erregte und dem Derfaffer gehn Wochen Gefängnis eintrug, Jesus als Erzjuden und als einen jener gabllosen Revolutionäre geschildert, die ihr dem Volk gegebenes Versprechen nicht halten konnten und deshalb von demselben verraten wurden. Im einzelnen merkt man noch deutlich den Einfluß des Wolfenbüttler Ungenannten. Später hat Gustow bekannt, daß man über das Christentum nie mehr anders werde denken können wie D. F. Strauß. Auch die übrigen Dichter des jungen Deutschland haben gegen das mit dem reaktionären Staat verbundete Christentum getampft und dafür mancherlei Derfolgungen zu erdulden gehabt. Aber diese ganze auf unbedingte politische und reli-

giöse Freiheit gerichtete Tendenzliteratur ließ sich nicht künstlich eindammen, ja sie lodert in den Inrischen Dichtungen eines Herwegh, Freiligrath, Prut u. a. in den 40er Jahren von neuem auf und findet einen klassischen Klusdruck in dem vom Geiste Hegelscher Philosophie erfüllten "Laienevan-

gelium" friedrich von Sallets.

Während alle diese Dichter ihre Muse gang in den Dienst der Politik und der liberalen Ideen ftellten, fafte eine Angabl anderer ihren Dichterberuf tiefer auf und blieb gerade deshalb zunächst ohne große Wirtung auf das Dolt. Unter ihnen ift an erfter Stelle Friedrich hebbel qu nennen. hebbel hat fich, wie feine Tagebücher. Briefe und einige feiner bebeutenbiten Werte beweisen, mabrend feines gangen Lebens aufs ernftefte mit religiösen Droblemen beschäftigt. Insbesondere über das Christentum finden fich in feinen Briefen ausführliche Erörterungen, die feine Stellung ju bemfelben flar andeuten. Danach bat er die religiofe Seite bes Christentums als eine Mythologie wie jede andere durchaus verworfen. bagegen den fittlichen Kern besfelben immer bochgeschätt. Diefen aber fand er in der Derson Jesu. Leider sind uns pon seinem Drama "Chriftus" nur Fragmente erhalten. Immerbin können wir aus ihnen entnehmen, daß es hebbel darauf antam, in Christus eine Entwidlung aufzuzeigen. Anfangs fteht er noch gang unter bem Einfluk des Caufers und will nur ein irbifches Reich aufrichten. Erst später, besonders turg por seinem Tode läft er biesen Gedanten fallen und predigt ein durchaus himmlisches Reich.

Auch Otto Cubwig, der seiner dichterischen Bedeutung nach dirett neben Hebbel zu stellen ist, hat ein Drama "Christus" geplant, dessen Entwurf uns erhalten ist. Seine Absicht ging darauf, den einsachen, schlichten Menschen in Christus zu schildern, wie ihn die Evangelien darstellen. Denn in der Person Jesu konzentriert sich ihm das ganze Christentum.

Ceider war es ihm nicht vergönnt, diefen Plan auszuführen.

In diesem Zusammenhang sind auch die drei großen Schweizer Dichter zu nennen: Jeremias Gotthelf, Gottsried Keller und Conrad Serdinand Mener. In prächtigen Dorsgeschichten voll derber, ursprünglicher Kraft und größter Plastit der Darstellung hat Gotthelf seinen Bauern ein tonservatives Christentum gepredigt. Über Gottsried Kellers religiöse Entwicklung sind wir durch seinen Roman "Der grüne heinrich", der eine Art Selbstblographie ist, vorzüglich unterrichtet. Schon frühzeitig wurde der Dichter besonders durch einen geistlosen Katechismusunterricht aller Religion entsremdet. Gott wurde ihm dadurch zu einer "notwendigen, aber nüchternen und schulmeisterlichen Wirklichteit" und, als der junge Student in heidelberg die Vorträge Ludwig Feuerbachs hörte, mußte er Gott ganz "absehen". Auch der christliche Unsterblichteitsglaube

\$\$\frac{1}{2} \\ \frac{1}{2} \\ \fra

fiel damit hin. Nur an einer Stelle des Romans spricht der held seine Liebe zu der Person Christi aus, "wenn sie auch in der Vollendung, wie sie dasteht, eine Sage sein sollte". Eine ganz ähnliche negative Stellung zum Christentum, insbesondere zu dem Unsterblichkeitsglauben nimmt Cheodor Storm ein, der aber auch wie Keller die sittlichen Ideen des Christentums wohl zu würdigen weiß. Dagegen ist Conrad Ferdinand Mener eine entschieden religiös veranlagte Natur. Mit Eiser hat er sich in die Werke Pascals, A. Vinets, Sénélons u. a. vertiest, ebenso aber auch die Schristen der Cübinger Schule studiert, um sich ein Bild von dem Urchristentum machen zu können. Auf Grund dieser Studien hat er z. B. den Gegensat des ganz individuellen paulinischen Christus zu dem historischen erkannt. Mit Vorliebe hat er die großen Gestalten der Resormation in seinen Romanen verherrlicht. Auch seine Gedichte zeigen den tiesen Einsluß christicher Gedanken. Christus ist ihm der "Friedestisster", sein Evangelium das "Friedelied".

Auch Emanuel Geibel, der wie C. S. Meyer in einem echt christlichen hause ausgewachsen war, zeigt in seinen Dichtungen den starken Einfluß des Evangeliums Jesu. "Drei sind einer in mir, der hellene, der Christ und der Deutsche", mit diesen Worten hat er sich selbst am besten charatterisiert. Neben ihm sind Gustav Frentag und W. h. Riehl, Friz Reuter und Wilhelm Raabe, von neueren besonders Theodor Sontane und Marie von Ebner-Cschenbach zu nennen, die alle ein tieses Verständnis für die sittlichen Grundgedanken des Christentums zeigen, wenn sie auch dem kirchlichen Christentum mehr oder weniger fremd

gegenüberfteben.

Im Gegensatz zu den Werken dieser Dichter herrscht bei Paul Hense eine entschieden antichristliche Tendenz vor, In seinem berühmten Roman "Die Kinder der Welt" vertritt Hense den Standpunkt entschiedener Diesseitigkeit und Weltseligkeit und lehnt alle übersinnlichen Wahrheiten direkt ab. Das Christentum erscheint ihm wie Heine als eine triste Religion ohne Freude an der herrlichen Erdenwelt, und Christus, dieser reinste und edelste Mensch, befremdet ihn doch wieder durch seine Jamilienlosigkeit und Astese. Einen ähnlichen, nur oberstächlicheren Standpunkt nimmt Friedrich Spielhagen ein. Auch für ihn gibt es kein ewiges Leben und keine ewige Seligkeit. Der Glaube ist nur für die blöde Masse gut, der Gebildete bedarf seiner nicht mehr. Derselbe religionsfeindliche Geist begegnet uns nun aber sast in dem gesamten bürgerlichen Roman.

Erst die moderne Dichtung hat das Derdienst, sich wieder ernstlicher mit religiösen Problemen, insbesondere auch mit der Person Jesu auseinandergesetzt zu haben. Man braucht nur die Gedichte irgendeines bedeutenderen Enrikers oder auch nur eine moderne Anthologie auszu-

schlagen, und man wird erstaunt sein, wie oft einem Jesus begegnet. Freilich die landläufige Vorstellung von dem sansten und süßen Jesus lehnen die meisten ab, dafür entdeden sie andere Seiten an ihm, die seither ungebührlich zurückgetreten waren, die aber gerade den modernen Menschen am meisten anziehen und begeistern müssen (vgl. besonders das Gedicht von W. v. Volenz.)

Auch das moderne Drama kann an der Geschichte Jesu, diesem erhabensten Drama der Menschheitsgeschichte, nicht vorbeigeben. Wir ermähnten schon die Entwürfe zu einem Christusdrama bei hebbel, Otto Ludwig und Richard Wagner, die leider alle drei Fragmente geblieben find. Im Jahre 1865 machte ein Drama von Albert Dult .. Jesus der Christ" grokes Auffeben. Es bietet die Geschichte Jesu in enger Anlehnung an den biblischen Bericht, aber in rationalistischer Auslegung. Jesus erscheint als Jögling der Effener und wird von deren Oberften, Joseph von Arimathia, durch einen Trant in einen frühen Starrframpf perfekt und so vom Tode errettet. Aber auch gang neue, romanhafte Zuge finden fich in diesem Drama. Maria Magdalena 3. B., die Geliebte des Judas, der Jefus durch seinen Verrat zur Übernahme der weltlichen herrschaft über die Romer zwingen will, entbrennt in schwärmerischer Liebe zu Jesus. hieran bat neuerdings Daul Benfe in feiner "Maria von Magdala" angefnüpft. Jesus tritt nicht selbst auf, aber die gewaltige Wirkung, die von seiner Derson ausging, wird an perschiedenen Dersonen des Dramas geschildert. por allem an Maria, die, von Jesus übermunden, ihr früheres sündiges Gewerbe aufaibt und dasselbe auch nicht wieder aufnimmt, als die Versuchung an sie herantritt, baburch ihren Meister vom Tode zu erretten. Allerdinas geht die Bekehrung Marias febr rafch por fich und wird nur febr aukerlich motiviert.

Das gewaltigste Christusbrama hat uns henrit Ibsen in seinem "Kaiser und Galiläer" gegeben. In Julian, dem die Geschichte den Namen des Abtrünnigen gegeben hat, spielt sich der gewaltige Kampf zwischen heidentum und Christentum, zwischen der schönheitstrunkenen Welt des hellenentums und dem weltverneinenden Geiste des Christentums ab. Als sinsterer Astet erscheint dem Julian der Gottmensch von Jugend an, unmenschlich und unnatürlich sind ihm seine sittlichen Sorderungen. Eine Versöhnung zumal zwischen Kaiser und Galiläer erscheint ausgeschlossen und erst in dem "dritten Reiche" möglich. Julian aber begeht den Sehler, die Menschheit mit Gewalt wieder auf eine frühere, von ihr schon überwundene Stuse zurüczudzudrängen, anstatt für das dritte Reich zu kämpsen, in dem weder der Kaiser noch der Galiläer, sondern ein höherer herrschen wird. In diesem Irrtum ist sein tragischer Untergang beschlossen. Schon in einem früheren Drama hatte sich Ibsen mit dem Christentum aus-

einandergesett. In "Brand" hat Ihsen einen Mann geschildert, der mit dem Christentum wirklich Ernst macht, und dessen Wahlspruch "Alles oder nichts" lautet. Diesem Ideal opfert er Mutter, Frau und Kind. Erst als er selbst vor dem Untergang steht, macht er die Ersahrung, daß Gott nicht nur ein Gott des unerbittlichen Gesetzes, sondern auch der Liebe ist.

Eine gang abnliche Gestalt wie Brand ift ber Pfarrer Sang in Biornsons "Über die Kraft". Auch er ist ein Dertreter des mabrhaften ursprünglichen Christentums, aber auch er opfert sein Dermögen und das Blüd feiner Samilie gum Wohle ber notleibenden Nächsten. In ber innigen Gemeinschaft, in der er sich mit Gott befindet, permag er Wunder zu tun. So will er sein trantes Weib — auch ohne ihr Mitgebet — durch sein blokes Beten beilen. Er betet sie in einen tiefen Schlaf und, als sie erwacht, ftebt die feit Jahren Gelähmte wirklich auf, aber gleich darauf finkt fie tot in die Arme ibres Gatten, und diese furchtbare Erfabrung bringt auch ibm den Cod. Sang bat also mehr leisten wollen wie Jesus selbst. der auch nur die beilen konnte, die an ibn glaubten, und an dieser Uberbebung geht er zugrunde. Keineswegs aber bat Biörnson mit diesem Drama das Christentum selbst angreifen wollen, sondern seinen Gegnern augerufen: "Das Christentum ist nichts anderes als ein aufrichtiges persönliches Verhältnis in Gott nach Jefu Vorschrift und Beispiel: wie ist das ein Angriff?!" Als sein religiöses Glaubensbekenntnis bat Biörnson selbst fein Wert .. Auf Gottes Wegen" bezeichnet.

Einen ähnlichen Konflitt wie Ibsen und Björnson in den eben erwähnten Dramen behandelt Max Halbe in seinem "Tausendjährigen Reich". Hier ist es der Schmiedemeister Drewfs, der seinem Glauben an die baldige Wiedertunft Christi und die Aufrichtung des tausendjährigen Reichs das Glück seiner Samilie opfert. Nachdem er aber seine Frau in den Tod getrieben hat, wird er an sich selbst irr und folgt ihr im Tode nach.

Auch Adolf Wilbrandt hat uns in seiner dramatischen Dichtung "Hairan" ein Christusdrama geschenkt, denn der sprische Prophet Hairan, der in dem heidnischen Antiochien im Jahre 24 vor Christus austritt, ist mit ersichtlicher Liebe dem Propheten von Nazareth nachgebildet. Gegensüber dem Heidentum, dessen äußerlicher Zeremoniendienst bei den einen nur entsittlichende Wirkungen hervorruft, und das auch in seinem edelsten Vertreter, dem Philosophen Diagoras, nur Weisheit für einen engen Kreis von Gebildeten und nur Flüche für die gefallene Tochter zu bieten weiß, predigt Hairan die Religion der allgemeinen Menschenliebe, die sich gerade dem armen Volke zuwendet, und die es allein vermag, die trotzge Ensilla, die sich aus verschmähter Liebe zu Hairan einem anderen preisgegeben hat, zu einem reuigen Gotteskinde umzuwandeln. Trotzem fällt hairan als

Volksaufrührer und Gottesleugner dem Sanatismus seiner heidnischen Gegner

zum Opfer.

hermann Sudermann hat in seinem "Johannes" das tragische Geschick des Vorläusers eines Größeren zur Darstellung zu bringen gesucht. Dieser Größere, Jesus, tritt auch hier wie bei hense nicht selbst auf, aber seine Lehre bringt in Johannes eine wunderbare Umwandlung hervor. Anfangs erscheint er als der unerbittliche Richter der Sünden seines Volkes und als Wegbereiter des Messias, den er sich nur als kriegerischen helden im Sinne der Volkserwartungen vorstellen kann. Aber allmählich kommt er zu dem Bewußtsein, daß Jesu Predigt von der Liebe und Vergebung höher steht als das Gesetz. Als er dessen gewiß geworden ist, geht er getrost in den Cod, während draußen unter brausenden hosiannarusen der Messias seinen Einzug hält.

Gerhart hauptmann hat in seiner Jugend ein biblisches Epos "Jesus" geplant, das als Tagebuch des Judas gedacht war, aber bis heute noch nicht vollendet worden ist. In "Hanneles himmelsahrt" hat er uns mit wunderbarer Seinheit des religiösen Nachempfindens einen Blick tun lassen die Seele eines armen Kindes, dessen einziger Trost die religiösen Vorstellungen sind, die ihr der brave Lehrer übermittelt hat. In dessen Gestalt erscheint ihr daher auch Jesus in ihren Sieberphantasien, und er führt sie selbst ins himmlische Reich. In der "Versunkenen Glock" läßt hauptmann mit großer dichterischer Kraft die altgermanische heidenwelt wieder erstehen, und der Glockengießer heinrich predigt in begeisterten Worten die dereinstige Vereinigung von christlicher und germanischer Religion.

In einer umfangreichen Tetralogie .. Jesus" (1. Teil: Berobes der Groke, 2. Teil: Der Täufer, 3. Teil: Der heiland, 4. Teil: Jesu Leid) hat der Weimarer Schauspieler Karl Weiser ein Wert geschaffen, das er sich als ein protestantisches Seitenstüd zu den tatholischen Oberammergauer Dassionsspielen dentt, und das in eignen Sestspielen, abnlich wie die Bapreutber Spiele, dem protestantischen Deutschland die Geschichte Jesu dramatisch vor Augen führen soll. Leider steht der dichterische Gehalt des Werts in teinem Derhaltnis zu seiner Große, im Gegenteil wird diese geradezu perbänanispoll für das Derständnis des Ganzen. Eine Unmenge frei erfundener Dersonen und Tatsachen stört empfindlich den Gang der Ereianisse und, was noch viel schlimmer ist, die Charatteristit der hauptpersonen läft eine wirtliche Dertiefung und Derinnerlichung schmerglich vermissen. So leidet die Darstellung der Derson Jesu, die uns bier allein intereffiert, unter der tranthaften Tendenz, ja alles, was die vier Evangelien zu berichten wissen, uns auch dramatisch vorzuführen, entweder direkt oder indirekt in endlosen Reben anderer. In einer Zeit, in der die kritische Leben-Jesu-Forschung zu einer großen Anzahl gang bestimmter historischer

いた。これによったいた 462 <いちいくいちいくいちいくいちいくいちいくいちいくいちいくいちいくいちいん (462 くいちいん) (462 (462 cot)) (462 (462 cot)) (462 cot) (462 cot) (462 cot) (462 cot

Erkenntnisse gekommen ist, einen Jesus darzustellen, ohne auch nur eine Spur dieser Erkenntnisse zu verwerten, ist wahrlich ein eigentümliches Unternehmen! Wendet der Verfasser uns aber ein, er habe eben nur den biblischen Christus darstellen wollen, dann hätte er sich aller weiteren Ausschmüdungen des biblischen Berichts enthalten sollen, vor allem aber Jesus nicht jeglicher Originalität berauben sollen, indem er ihn — nach berühmten Mustern — "die Gotteslehre des Mitleids und der Liebe", die er bei dem "finsteren Rachegott der Heimat" vergebens gesucht hatte, bei den Indern, den Anhängern Buddhas, finden läst!

Auf ähnlicher Stufe steht die dramatische Dichtung "Jesus" von Daniel Greiner. Derrät aber das Wert Weisers große Gewandtheit im dramatischen Aufbau, so haben wir es hier nur mit einigen lose aneinandergereihten Bildern von durchweg sprischem Charatter zu tun. In endlosen Erzählungen anderer wird uns Jesu Charatter geschildert, neben dem Judas einen ungewöhnlich großen Platz einnimmt. Auch Greiner gefällt sich in überslüssigen dutaten, vor allem aber ist sein Jesus viel zu sprisch und sentimental. Sein Abschied von der Mutter z. B. ist geradezu der Gipfel rührseliger Geschmacklositeit, und die "Volkszenen" zeigen nur des Versassens gänzlichen Mangel an dramatischer Gestaltungstraft.

Dasselbe Urteil gilt dem "Jesus" von S. A. Seddersen. Auch hier tein Drama, sondern eine Folge von lose aneinandergereihten Bildern! Dazu eine platte Prosa, die oft in einen erbaulichen Kanzelton verfällt. Auch Seddersen fühlt sich wie Weiser gedrungen, Jesus mit einem Germanen zusammentressen zu lassen und die Parallele zwischen Jesus und Baldur zu ziehen. Bis zu welcher Geschmackossischen der sich versteigt, zeigt z. B. der Chor der Kinder: "Jesus, Jesus! herz' uns wieder! Du, der Kinder Lust und Stolz! . . . Ach, er steigt ja nie hernieder, Viel zu sest hängt er am holz."

Durchaus unerfreulich und ein Jerrbild des geschichtlichen Jesus ist der "Jesus Christus" von Carl Löffler. Er selbst will nur ein Mensch sein, aber seine Mutter und Petrus verbreiten die Lüge, daß er ein Gott sei. Als er aber am Schluß bekennt, daß sein Reich nicht von dieser Welt ist, erklärt ihn Petrus für verrückt, und die Menge fällt von ihm ab. Jesus erscheint als ein Verherrlicher der Catmenschen, "die nicht an Gott und ihre Seele denken", sür Marianaturen hat er nur den Cadel "frommer Duselei" übrig. Die Propheten erscheinen ihm als Lügner, Cräumer und "gewieste" Diplomaten, da sie, tatenlos, Erlösung durch einen Gott predigten. Jeder soll vielmehr sein eigner Erlöser und Vergeber seiner Sünden sein.

Ein Mischmasch schlimmster Sorte ist endlich das Schauspiel "Christus" von Baumann. Die bizarre Grundidee des Stüdes ist, daß Christus nach dem Plane Gottvaters und Wodans in der Person Luthers noch einmal

zur Welt kommt. Die Einzelheiten sind jedoch durchaus unverständlich und abstrus.

Auch in dem modernen Roman tritt uns die Gestalt Jesu und die noch immer jugendfrische Wirtung seines Evangeliums entgegen. Eine besonders große Rolle spielt Jesus in dem sozialen Roman der Gegenwart. Max Krezer schildert in seiner "Bergpredigt" den klassenden Widerspruch zwischen der Religion Jesu und dem Christentum der Kirche. In dem "Gesicht Christi" stellt er Jesus mitten in das moderne Großstadtleben mit seinem Elend und seiner Sünde hinein. Er erscheint dem armen Arbeiter, der mit seinen hungernden Kindern nach Brot sucht, im Dunkel der Straße und am Sarge seines Kindes, dem Superintendenten, der sich von der kirchlichen Gebühr nichts abmarkten läßt, dem johlenden Arbeiterhausen auf der Straße und in der Kneipe, dem herzlosen Derführer der Unschuld. Dieselbe Idee führt Helene von Monbart (Hans von Kahlenberg) in ihrem Roman "Der Fremde" aus. Bilder von großartiger Schönheit und Krast der Sprache läßt sie an uns vorüberziehen, leider werden dieselben jedoch immer unverständlicher und wirrer.

Die bedeutendsten Christusromane haben uns Peter Rosegger und Gustav Frenssen geschenkt. Roseggers Werk "Mein himmelreich", das uns "Bekenntnisse, Geständnisse und Ersahrungen aus dem religiösen Leben" darbietet, enthält auch ein Kapitel "Wie ich mir die Persönlichkeit Jesu benke". Auch Rosegger lehnt das allzu sanstmütige Christusbild ab und betont energisch die herben Jüge in dem Charakter Jesu. In dem Roman "I. N. R. I. Frohe Botschaft eines armen Sünders" läßt er einen zum Tode verurteilten Verbrecher den heiland schildern, "wie er in ihm lebte, wie er ihn und gerade ihn erlösen konnte". Das Buch hat wegen dieser Einkleidung und besonders wegen der großen dickerischen Freiheit, mit der der biblische Bericht behandelt wird, starken Widerspruch ersahren. Rosegger aber hat es als ein "wahrhaftiges persönliches Bekenntnis" und als "die konzentrierte Grundstimmung aller seiner Schriften und das Grundsideal seiner Lebensführung" verteidigt.

Ein ähnlicher Widerspruch hat sich gegen Frensens Christusbild erhoben. Frensen aber will nicht wie Rosegger lediglich ein subjektives Bild von der Persönlickseit Jesu entwersen, sondern er betont am Schluß seines Romans "hilligenlei", daß das Leben Jesu, das er uns in dessen letztem Kapitel darbietet, "nach langjährigen Studien, mit gewissenhafter Benutzung der Ergebnisse der gesamten wissenschaftlichen Forschung über diesen Gegenstand, zustande gekommen ist". Damit unterwirft er sein Jesusbild der historischen Kritik, und diese muß es bei aller Anerkennung einzelner seiner und poetischer Jüge als Ganzes ablehnen. Dor allem tritt die gewaltige, originale Kraft der Persönlichkeit Jesu nicht genügend bervor.

Statt dessen erhalten wir einen schwankenden Grübler, der allzu deutlich die Züge des Kai Jans, des Helden des Romans, an sich trägt. Auch reichen die sechs Sätze, in denen Frenssen am Schluß seine Auffassung Jesu zusammensaßt, nicht entsernt an die höhe des Selbstbewußtseins Jesu heran, sondern betonen einseitig nur sein wahres Menschein. Trotzem sollen wir uns freuen, daß das Evangesium auf diese Art an Tausende herangesommen ist, die es sonst nicht mehr erreichen kann.

Ein wesentlich andres Christusbild bietet uns Ostar Wilde in seiner Schrift "De profundis", die er im Zuchthaus von Reading niedergeschrieben hat. Als Künstler mit einer staunenswerten Gewalt über die Sprache entwirft er ein Ceben Jesu von großer Schönheit der Sprache, aber ohne den eigentlichen Kern der Person Jesu ersassen zu können. Jesus wird bei ihm zu einem "Dichter" und "Künstler". Aber von rein ästhetischem Standpunkte aus wird man die gewaltige sittliche und religiöse Größe Jesu nicht

begreifen fönnen.

Wieder anders erscheint Jesus bei Johannes Schlaf. In einer Novelle "Jesus und Mirjam" schildert er, wie Maria in heißer Liebe zu Jesus entbrennt und wie auch Jesus von der Schönheit des Weibes und ihrer großen Liebe zu ihm gerührt wird. Aussührlicher setzt sich Schlaf mit dem Christentum und der Person Jesu auseinander in dem Werke mit dem eigentümlichen Titel "Christus und Sophie", jenen Tagebuchworten des Novalis, mit denen er die beiden Leitsterne seines Lebens bezeichnete. Nach einer Schilderung des klassischen Dertreters der Frühromantik geht Schlaf zu einer aussührlichen Charakterisierung Christi und seiner Lehre über. In scharfem Gegensatz zu Nietzsche und hädel preist Schlaf das Christentum als die Grundlage unserer ganzen heutigen Kultur und will nichts von einer neuen "monistischen" Ethik wissen. In seiner Schilderung Jesu sinden wir z. T. gute, auf genauerer Kenntnis der theologischen Literatur beruhende Urteile. Daneben aber nehmen leider, wie bei Chamberlain, die Spekulationen über den Rassecharter Jesu einen zu breiten Raum ein.

Ellen Kens Jesusbild in ihrer Schrift "Der Lebensglaube" ist durchaus bestimmt von dem Gegensatz gegen die liberale Theologie, die ihrer Ansicht nach den eigentlichen, durchaus weltverneinenden Charatter Jesu, der ihn an die Seite Buddhas stellt, gefälscht und modernisiert hat. Sie trifft damit völlig zusammen mit den Ansichten Kalthoffs und Eduard von hartmanns und ist also wie diese zu beurteilen. Jesus kann ihr nicht mehr der Weg zu Gott sein, sondern nur "ein Vorbild, durch die Selbstherrlichkeit und Folgerichtigkeit, mit der er seinen Weg ging und seine Eigenart ... bewahrte". Das erste Kapitel ihrer Schrift trägt daher die charatteristische überschrift "Das Verblühen des Christentums".

Ebenfalls mit der Spitze gegen die "liberale" Theologie, die dem



Pfannmüller, Christus.

Derfasser überhaupt tein Christentum mehr ist, sind die Schristen Franz Spemanns "Don der Renaissance zu Jesus", "Jesus im 20. Jahrhundert" und "Jesus aus Galiläa" geschrieben. In der Nachfolge Zinzendorfs wird die Persönlichteit Jesu vom modern pietistischen Standpunkt aus gewürdigt in einer Sprache, die zunächst bestrickt, auf die Länge aber durch ihren Bilderreichtum, besonders aus dem Gebiete der Musik, ermüdet.

Don wunderbarer Seinheit der Sprache sind dagegen die "Christuslegenden" von Selma Cagerlös. Der große Reiz derselben beruht auf der wunderbaren Art, wie sie den traditionellen Stoff mit eigener tieser Phantasie zu beleben weiß. Ebenfalls von echt poetischem Empfinden zeugt das Evangelium der Schönheit "Christa" von Hugo Salus. Christa, die Schönheit, ist das weibliche Gegenstück zu Christus und erleidet auf der anderen Seite der Welt wie er den Kreuzestod. Aber am Ende der Tage werden die Menschen von der einen Seite der Welt zur anderen hinüberpilgern, und die Reiche der Schönheit und der Liebe werden sich verbinden auf ewia.

Diel weniger wie Eprif. Drama und Roman hat sich das moderne Epos mit der Derson Jesu beschäftigt. Seit Klopftod's Messias. der beute nur noch von wenigen gefannt ift, ift ein abnlich umfassender Dersuch der Darstellung des Erlösungswerts Christi nur von tatbolischer Seite aus unternommen worden in dem Epos "Jesus Messias", dem der Verfasser, S. W. helle, vierzig Jahre seines Lebens gewidmet bat. helle sucht zunächst das Interesse für seinen Gegenstand dadurch zu weden, daß er uns auf Grund genauer Studien die Sitten. Kulturzustande, Candicaftsperbaltnisse usw. Paläftinas zur Zeit Jesu lebhaft vor Augen stellt. Auf diesem hinterarund bebt fich dann die Geschichte Jesu besto wirtungsvoller ab. Und zwar erzählt er uns das Leben Chrifti in seinem ganzen Umfang von der Geburt bis zur Auferstehung. In dem 1. Band "Bethlebem und Nagareth" schildert er das Jugendleben Jesu, in einem 2. Band "Jordan und Kedron" das öffentliche Leben und in einem 3. Bande "Golaatha und Ölbera" das Leiden, die Auferstehung und die himmelfahrt Christi. Auch von protestantischer Seite ist die malerische Wirkung des dekorativen Moments in dem Epos anerkannt worden, jedoch hat das Werk felbst in der katholischen Welt wenig Verbreitung gefunden. Ebenfalls von einem Katholiken, Josef Seeber, rührt das epische Gedicht "Der ewige Jude". Ahasver erscheint hier als der Vertreter des altgläubigen Judentums, das in dem Messias den irdischen herrscher erwartet und Jesus, da er dieser Erwartung nicht entspricht, verwirft. Die Dichtung beginnt mit den Ereigniffen der letten Tage der antidristlichen Weltherrschaft und endigt mit ihrem Sturz durch den wiederkehrenden Weltrichter Chriftus. Einzelne Stellen, 3. B. die endliche Bekehrung Ahasvers und seine Taufe durch den letten Dapst zeugen

von großer dichterischer Kraft der Darstellung. Überhaupt hat auch die katholische Kirche manch herrliche Christusdichtung hervorgebracht. Wir erwähnen nur die schönen, sich an Christus wendenden Gebetslieder des "Geistlichen Jahrs" von Annette von Droste-hülshoff, in dessen Anhang sich das herrliche Gedicht "Gethsemane" befindet, und die schlichten Lieder der zur katholischen Kirche übergetretenen Luise hensel. Daß aber auch in dem heutigen Katholizismus noch innige Christusliede herrscht, zeigen die formvollendeten Gedichte Arno von Waldens ("Christus"), der sich gerade Annette Droste zu seiner Führerin erkoren hat. Neben Walden sind noch Edmund Behringer ("Die Apostel des herrn"), Richard von Kralik ("Weihelieder und Sestgedichte"), Franz Eichert ("Wetterleuchten", "Kreuzesminne") und Emilie Ringseis, die besonders im religiösen Drama, aber auch im Epos ("Der Königin Lied") Tüchtiges geleistet hat, zu nennen.

Don protestantischen Christusepen seien die folgenden bervorgehoben. Edwin Arnold ftellt in feinem Epos "The Light of the World" (Ceivgia 1891) Chriftus Bubbba entgegen und wendet sich dabei naturgemäß mehr an die Anhänger und Derehrer Buddhas als an die Chrifti. Serdinand Blanc feiert Chriftus in einem epischen Gedicht von 30 Gefangen nicht als den "diefer ober jener Kirche, sondern der ganzen Menschbeit angehörigen , Jefus der Geschichte". "Redliche Begeisterung für die unvergleichliche Idealgestalt Jesu" bat ibn zum Dichten getrieben, aber es fehlt dem Epos an träftiger, plastischer Darstellung, alles ist zu sehr in die Länge gezogen. Mehr nur ein "Seelengemälde" ist das Epos "Jesus" von Hermann Kroepelin. Jefus erscheint bier nicht als der bewußte heiland. sondern er wird von einer dunklen Gewalt über ihm getrieben. Die Sprache ift oft gezwungen und mit arg berbeigezerrten Bildern überladen. In ganz eigenartiger Weise hat endlich der Schweizer Dichter Joseph Viktor Widmann einen Abschnitt aus dem Leben Jefu, feine Derfuchung in der Wüste, episch dargestellt in einer Dichtung "Der Beilige und die Tiere". In der Einsamkeit der Wüste versteht Jesus die Sprache der Tiere, die ihm von ihrem grausamen Schicfale, bas fie von ben Menschen zu erbulben baben, erzählen. Der Satan will ihn bestimmen, sich ihrer allein und nicht ber Menfchen zu erbarmen, aber Jesus besteht die Versuchung und icheidet pon den Cieren mit der tiefen Erfahrung: fich felbst treu fein und unfouldig bluten.

Jum Schlusse dieses Abschnitts seien noch drei ausländische Persönlicheteiten erwähnt, die sich energisch mit Jesus und seinem Evangelium auseinander gesetzt haben und, wie sie selbst starte Einwirtungen von deutscher Geistesarbeit erfahren haben, selbst wieder unser Dichten und Denken nachhaltig beeinslußt haben: Colstoi, Kierkegaard und Carlyle. In seiner "Beichte" schlert Colstoi, wie ihn auf der höhe seines Lebens und

seines Rubmes plöklich die Frage nach dem eigentlichen Sinn des Lebens überfallen bat. Dergebens sucht er Antwort, weber die Wissenschaften noch der gemöhnliche Durchschnitt der Gläubigen können seine 3meifel beben. nur der Selbstmord scheint ibm eine gludliche Colung aller fragen zu bebeuten. Endlich findet er bei armen, ungebildeten Bauern den Glauben. der allein ihrem Ceben einen Sinn und halt gibt. Im Dertebr mit ihnen entdedt er. dak nicht fein ichlechtes Denten, fondern fein ichlechtes Ceben ibn an der Erkenntnis der Wahrheit gehindert hat. Er erfährt, daß der einzige Sinn des Lebens die Erkenntnis Gottes ist und die Erfüllung seines Willens. Der Wille Gottes tritt uns nun aber am deutlichsten in dem Epangelium Jesu, insbesondere der Beraprediat entgegen. Es gilt also por allem, die Evangelien zu durchforschen, und Colftoi macht sich sofort an die Aufgabe. In einer ..turgen Darlegung des Epangeliums" bat er uns einen Teil seiner forschungsarbeit mitgeteilt. freilich, wer eine plastische Schilderung der Perfonlichkeit Jesu erwartet, wird fcwer enttäuscht fein. Die Frage nach der Verson Jesu will Tolstoi vielmehr gang auf sich beruben lassen: ibm tommt es vor allem auf die Cebre Jesu an, sofern sie bem Leben einen Sinn gibt. Den Kern berselben findet er aber in dem Worte Jefu: Widerstrebet nicht dem Übel! und, indem er alle Konsequengen aus dieser Cehre giebt, tommt er zu einer ganglichen Verurteilung unseres aangen Staats- und Gesellschaftslebens, ja unfrer gangen Kultur, an beren Stelle er den Kommunismus der urdriftlichen Gemeinde seken will. In seinem Roman "Auferstehung" hat Tolstoi diesen Ideen einen wunderbar ergreifenden Ausdruck verliehen. In der Erfüllung der Gebote Christi findet der held des Romans endlich den Sinn des Lebens.

Denselben unerbittlichen Ernst gegenüber den sittlichen Sorderungen des Epangeliums Jesu bat Sören Kiertegaard schon lange por Tolstoi gepredigt. In seiner "Einübung im Christentum" ist die Forderung des Christentums in ihrer ganzen idealen Höhe dargestellt, der gegenüber dem Menschen nichts übrig bleibt als die flucht zur Gnade Gottes. In den "Stadien auf dem Lebenswege" und "Entweder — Oder" schildert er den Übergang von der rein ästhetischen zur ethischen und endlich zur religiösen Cebensanschauung. In dem "Angriff auf die Christenbeit" verurteilt er schlieklich die gange geitgenössische Christenheit, weil fie den Ernst der Entscheidung für Christus abgeschafft habe und doch behaupte, "driftlich" zu sein. hatte Tolstoi aber von der Frage, ob Christus Gott oder Mensch sei, gang absehen wollen, so hält Kiertegaard unbedingt an dem "Gottmenschen" Chriftus fest und verlangt, daß wir ihm "gleichzeitig" werden, nicht nur feine Bewunderer, fondern auch feine Nachfolger werden. In Ibsens "Brand" fvürt man die Einwirtung Kiertegaardicher Ideen, gleichsam eine Zusammenfassung derselben ist Brands Wahlspruch "Alles oder Nichts". In Deutschland

ift Kiertegaard besonders durch Christoph Schrempf bekannt geworden, der uns in seiner Schrift "Menschenloos" auch eine eigentümliche Auffassung Jesu geboten hat. Er schildert ihn nämlich als einen hiob oder gar Oedipus redivivus, als "eine gebrochene und wieder aufgerichtete, eine in sich zerrissen und wieder mit sich versöhnte Persönlichkeit", die "durch die Entzweiung mit Gott zum vollen, sicheren, frohen Frieden mit Gott gelanat ist".

Während Kiertegaard und Tolstoi zum Teil von der hegelschen Philosophie bestimmt sind, hat Thomas Carlyle seine bedeutendste Einwirtung von Goethe ersahren. Insbesondere stimmt er auch in der Beurteilung des Christentums ganz mit dem alten Goethe überein. Der Wert desselben beruht nach Carlyle nicht auf einer sertigen, metaphysischen Sehre, sondern auf der Gewalt, mit der es die Gesinnung des Menschen ergreist und umschafft. Wie alle großen geistigen Bewegungen aber die Wirtung einzelner großer "helden" sind, die ihren Geist der großen Masse mitteilen, so ist auch das Christentum nur denkbar als die Wirtung des einen großen Menschen, Jesus von Nazareth. Wohl aus Pietät und infolge seiner streng kalvinischen Erziehung hat Carlyle Jesus jedoch nicht unter die Jahl der "helden" aufgenommen.



## Die Romantif.

#### Novalis.

Ohne ihn und mit ihm.

- 1. Was war ich ohne dich gewesen, Was würd ich ohne dich nicht sein? Zu Furcht und Ängsten auserlesen, Ständ ich in weiter Welt allein. Nichts wüßt ich sicher, was ich liebte, Die Zutunft war ein dunkler Schlund; Und wenn mein herz sich tief betrübte, Wem tät ich meine Sorgen tund?
- 2. Einsam verzehrt von Lieb und Sehnen, Erschien mir nächtlich jeder Cag;

Ich folgte nur mit heißen Cränen Dem wilden Cauf des Cebens nach. Ich fände Unruh im Getümmel, Und hoffnungslosen Gram zu Haus; Wer hielte ohne Freund im himmel, Wer hielte da auf Erden aus?

3. Hat Christus sich mir tund gegeben Und bin ich seiner erst gewiß, O! wie verzehrt ein lichtes Leben Nicht schnell die bange Finsternis.



Mit ihm bin icherft Mensch geworden; Das Schickfal wird verklärt durch ihn, Und Indien muß selbst im Norden, Um den Geliebten fröhlich blübn.

4. Ein alter schwerer Wahn von Sünde

War fest an unser Herz gebannt; Wir irrten in der Nacht, wie Blinde, Don Reu und Eust zugleich entbrannt. Ein jedes Werk schien uns Verbrechen, Der Mensch ein Götterseind zu sein, Und schien der himmel uns zu sprechen,

So fprach er nur von Tod und Pein.

5. Das Herz, des Cebens reiche Quelle, Ein böses Wesen wohnte drinn; Und wards in unserm Geiste helle, So war nur Unruh der Gewinn. Ein eisern Band hielt an der Erde Die bebenden Gesangnen sest; Furcht vor des Todes Richterschwerte Derschlang der hoffnung Überrest.

6. Da kam ein Heiland, ein Befreier, Ein Menschensohn, voll Lieb' und Macht, Und hat ein allbelebend Seuer In unserm Innern angesacht. Nun sah'n wir erst den himmel offen.

Als unfer altes Vaterland; Wir konnten glauben nun und hoffen,

Und fühlten uns mit Gott verwandt.

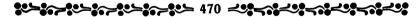
7. Seitdem verschwand bei uns die Sünde,
Und fröhlich wurde jeder Schritt;
Man gab zum schönsten Angebinde
Den Kindern diesen Glauben mit.
Durch ihn geheiligt zog das Ceben
Dorüber, wie ein selger Traum,
Und, ewger Cieb' und Lust ergeben,
Bemerkte man den Abschied kaum.

8. Noch steht in wunderbarem Glanze

Der heilige Geliebte hier, Gerührt von seinem Dornenkranze Und seiner Creue weinen wir. Ein jeder Mensch ist uns willkommen, Der seine Hand mit uns ergreist, Und in sein Herz mit ausgenommen, Zur Frucht des Paradieses reist.

\$P-0-58

1. Wenn ich ihn nur habe, Wenn er Mein nur ist, Wenn mein herz bis hin zum Grabe Seine Creue nie vergißt: Weiß ich nichts von Leide, Sühle nichts, als Andacht, Lieb' und Freude. 2. Wenn ich ihn nur habe, Laß ich alles gern, Solg an meinem Wanderstabe Treugesinnt nur meinem Herrn; Lasse still die andern Breite, lichte, volle Straßen wandern.



Movalis.

- 3. Wenn ich ihn nur habe, Schlaf ich fröhlich ein, Ewig wird zu füßer Cabe Seines Herzens Flut mir sein, Die mit sanstem Zwingen Alles wird erweichen und durchbringen.
- 4. Wenn ich ihn nur habe, hab ich auch die Welt. Selig wie ein himmelstnabe, Der der Jungfrau Schleier hält.
- 1. Wenn alle untreu werden, So bleib ich dir doch treu; Daß Dankbarkeit auf Erden Nicht ausgestorben sei. Für mich umfing dich Leiden, Dergingst für mich in Schmerz; Drum gab ich dir mit Freuden Auf ewig dieses herz.
- 2. Oft muß ich bitter weinen, Daß du gestorben bist, Und mancher von den Deinen Dich lebenslang vergist.
  Don Liebe nur durchdrungen hast du so viel getan, Und doch bist du verklungen, Und keiner denkt daran.

Hann mir vor dem Irdischen nicht grauen.

5. Wo ich ihn nur habe, Ist mein Vaterland; Und es fällt mir jede Gabe Wie ein Erbteil in die hand: Längstvermißte Brüder Sind ich nun in seinen Jüngern wieder.

#### **₩**•••

- 3. Du stehst voll treuer Liebe Noch immer jedem bei; Und wenn dir teiner bliebe, So bleibst du dennoch treu; Die treuste Liebe sieget, Am Ende fühlt man sie, Weint bitterlich und schmieget Sich kindlich an dein Knie.
- 4. Ich habe dich empfunden, O! lasse nicht von mir; Caß innig mich verbunden Auf ewig sein mit dir. Einst schauen meine Brüder Auch wieder himmelwärts Und sinken liebend nieder Und fallen dir ans herz.

## :~

# Die Dichter der Befreiungstriege. Ernst Morig Arndt.

1. Ich weiß, an wen ich glaube, Ich weiß, was fest besteht, Wenn alles hier im Staube Wie Staub und Rauch verweht; Ich weiß, was ewig bleibet, Wo alles wankt und fällt, Wo Wahn die Weisen treibet Und Trug die Klugen hält.

\$\$**\\_\$**\$\\_\$\$\\_\$\$\\_\$\$\\_\$\$

- 2. Ich weiß, was ewig dauert, Ich weiß, was nie verläßt; Auf ewgen Grund gemauert Steht diese Schutzwehr fest. Es sind des Heilands Worte, Die Worte sessen Selsenhorte Halt ich unwandelbar.
- 3. Auch tenn ich wohl den Meister, Der mir die Seste baut: Es ist der herr der Geister, Auf den der himmel schaut, Dor dem die Seraphinen Anbetend niederknien, Um den die heilgen dienen! Ich weiß und kenne ihn.
- 4. Das ist das Licht der Höhe, Das ist mein Jesus Christ, Der Fels, auf dem ich stehe, Der diamanten ist,

Der nimmermehr kann wanken, Mein Heiland und mein Hort, — Die Leuchte der Gedanken, Die leuchtet hier und dort.

- 5. Er, den man blutbededet Am Abend einst begrub; Er, der, von Gott erwedet, Sich aus dem Grab erhub; Der meine Schuld versöhnet, Der seinen Geist mir schentt, Der mich mit Gnade frönet Und ewig mein gedentt.
- 6. Drum weiß ich, was ich glaube, Ich weiß, was fest besteht
  Und in dem Erdenstaube
  Nicht mit als Staub verweht.
  Es bleibet mir im Grauen
  Des Codes ungeraubt;
  Es schmückt auf himmelsauen
  Mit Kronen einst mein haupt.

### \*\*\*\*\*\*

### Friedrich Rückert.

1. Dein König kommt in niedern Hüllen Sanftmütig auf der Eslin Füllen; Empfang ihn froh, Jerusalem! Trag ihm entgegen Friedenspalmen, Bestreu den Psad mit grünen halmen;

So ifts dem herren angenehm.

2. O mächtger herrscher ohne heere, Gewaltger Kämpfer ohne Speere,

Gewaltger Kämpfer ohne Speere, O Friedensfürst von großer Macht!

Es wollen dir der Erde herren Den Weg zu deinem Throne fperreu; Doch du gewinnst ihn ohne Schlacht.

3. Dein Reich ift nicht vor diefer Erben;

Doch aller Erden Reiche werden Dem, das du gründest, untertan. Bewaffnet mit des Glaubens Worten: Zieht deine Schar nach den vier Orten

Der Welt hinaus und macht dir Bahn.

## Die Dichter der Befreiungstriege.

4. Und wo du tommest hergezogen, Da ebnen sich des Meeres Wogen, Es schweigt der Strom, von dir bebrobt.

Du kommst, auf den empörten Triften Des Lebens neuen Bund zu stiften, Und schlägst in Fessel Sünd und Tod.

5. O herr von großer hulb und Treue, O tomme du auch jetzt aufs neue Zu uns, die wir sind schwer verstört! Not ist es, daß du selbst hienieden Kommst, zu erneuern deinen Frieden, Dagegen sich die Welt empört.

6. O laß dein Licht auf Erden fiegen,
Die Nacht der Sinsternis erliegen
Und lösch der Zwiespalt Glimmen aus,
Daß wir, die Völker und die Thronen,
Dereint als Brüder wieder wohnen
In deines aroken Daters haus.



## Mag von Schenkendorf.

- 1. Brich an, du schönes Morgenlicht!

  Das ist der alte Morgen nicht,

  Der täglich wiederkehret;

  Es ist ein Leuchten aus der Sern,

  Es ist ein Schimmer, ist ein Stern,

  Don dem ich längst gehöret.
- 2. Nun wird ein König aller Welt
  Don Ewigkeit zum heil bestellt,
  Ein zartes Kind geboren;
  Der Teufel hat sein altes Recht
  Am ganzen menschlichen Geschlecht
  Derspielt und schon verloren.
- 3. Der Himmel ist jetzt nimmer weit, Es naht die selge Gotteszeit

Der Freiheit und der Ciebe; Wohlauf, du frohe Christenheit, Daß jeder sich nach langem Streit In Friedenswerken übe.

- 4. Ein ewig festes Liebesband hält jedes haus und jedes Land Und alle Welt umfangen; Wir alle sind ein heilger Stamm, Der Löwe spielet mit dem Lamm, Das Kind am Nest der Schlangen.
- 5, Wer ist noch, welcher sorgt und sinnt? Hier in der Krippe liegt ein Kind Mit lächelnder Gebärde. Wir preisen dich, du Sternenheld! Willtommen, Heiland aller Welt! Willtommen auf der Erde!

\$\$**\\_**\$\$\\_\$\$\\_\$\$\\_\$\$\\_\$\$\\_\$\$

# Heinrich Heine und das junge Deutschland. Beinrich Beine.

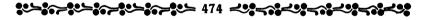
Christus ist der Gott, den ich am meisten liebe — nicht weil er so ein legitimer Gott ist, dessen Vater schon Gott war und seit undenklicher Zeit die Welt beherrschte: sondern weil er, obgleich ein geborener Dauphin des himmels, dennoch, demokratisch gesinnt, keinen hösischen Zeremonialprunk liebt, weil er kein Gott einer Aristokratie von geschorenen Schristgelehrten und galonierten Lanzenknechten, und weil er ein bescheidener Gott des Volks ist, ein Bürgergott, un bon dieu citoyen. Wahrlich, wenn Christus noch kein Gott wäre, so würde ich ihn dazu wählen, und viel lieber als einem aufgezwungenen absoluten Gotte würde ich ihm gehorchen, ihm, dem Wahlgotte, dem Gotte meiner Wahl. (Reisebilder IV, S. 401 f.)

Nur solange die Religionen mit anderen zu rivalisieren haben und weit mehr versolgt werden als selbst versolgen, sind sie herrlich und ehrenwert, nur da gibt's Begeisterung, Ausopferung, Märthrer und Palmen. Wie schön, wie heilig lieblich, wie himmlisch süß war das Christentum der ersten Jahrhunderte, als es selbst noch seinem göttlichen Stifter glich im heldentum des Leidens. Da war's noch die schöne Legende von einem himmlischen Gotte, der in sanster Jünglingsgestalt unter den Palmen Palästinas wandelte und Menschenliebe predigte und jene Freiheits- und Gleichheitslehre offenbarte, die auch später die Dernunst der größten Denker als wahr erkannt hat, und die, als französisches Evangelium, unsere Zeit begeistert. (Ebda S. 419.)

Die Freiheit ist eine neue Religion, die Religion unserer Zeit. Wenn Christus auch nicht der Gott dieser Religion ist, so ist er doch ein hoher Priester derselben, und sein Name strahlt beseligend in die Herzen der Jünger. (Ebba S. 501.) —

"Jener schenkte nunmehr auch der übrigen Götterversammlung, "Rechtshin, lieblichen Nektar dem Mischkrug emsig entschöpfend. "Doch unermehliches Cachen erscholl den seligen Göttern, "Als sie sahn, wie Hephästos im Saal so gewandt umherging. "Also den ganzen Tag bis spät zur sinkenden Sonne "Schmausten sie; und nicht mangelt' ihr Herz des gemeinsamen Mahles, "Nicht des Saitengetöns von der lieblichen Ceier Apollons, "Noch des Gesangs der Musen mit holdantwortender Stimme."

(Ilias, 9. Gesang, D. 597—604.)



Da plötzlich teuchte heran ein bleicher, bluttriesender Jude, mit einer Dornenkrone auf dem haupte und mit einem großen holzkreuz auf der Schulter; und er warf das Kreuz auf den hohen Göttertisch, daß die goldnen Potale zitterten und die Götter verstummten und erblichen und immer bleicher wurden, die sie endlich ganz in Nebel zerrannen.

Nun gab's eine traurige Zeit, und die Welt wurde grau und dunkel. Es gab keine glücklichen Götter mehr . . . . Die Religion gewährte keine Freude mehr, sondern Trost; es war eine trübselige, blutrünstige Delinquentenreligion.

War sie vielleicht nötig für die erkrankte und zertretene Menscheit? Wer seinen Gott leiden sieht, trägt leichter die eignen Schmerzen. Die rosigen, heiteren Götter, die selbst keine Schmerzen fühlten, wußten auch nicht, wie armen gequälten Menschen zumute ist, und ein armer gequälter Mensch konnte auch in seiner Not kein rechtes Herz zu ihnen sassen. Es waren Sestagsgötter, um die man lustig herum tanzte, und denen man nur danken konnte. Sie wurden deshalb auch nie so ganz von ganzem Herzen geliebt. Um so ganz von ganzem herzen geliebt. Um so ganz von ganzem herzen geliebt zu werden — muß man leidend sein. Das Mitseid ist die letzte Weihe der Liebe, vielleicht die Liebe selbst. Don allen Göttern, die jemals gelebt haben, ist daher Christus derjenige Gott, der am meisten geliebt worden. Besonders von den Frauen — (Ebda S. 393).

#### **K-•-78**

## frieden.

Hoch am himmel stand die Sonne, Don weißen Wolken umwogt, Das Meer war still, Und sinnend lag ich am Steuer des Schiffes, Cräumerisch sinnend — und, halb im Wachen Und halb im Schlummer, schaute ich Christus,

Den heiland der Welt. Im wallend weißen Gewande Wandelt' er riesengroß Über Cand und Meer; Es ragte sein Haupt in den himmel, Die hände stredte er segnend Über Land und Meer; Und als ein herz in der Brust Trug er die Sonne, Die rote, slammende Sonne, Und das rote, slammende Sonnenherz Goß seine Gnadenstrahlen Und sein holdes, liebseliges Licht, Erleuchtend und erwärmend Über Land und Meer.
Glodenklänge zogen seierlich hin und her, zogen wie Schwäne,

05070507050505 475 <0150201502015020150

An Rosenbändern, das gleitende Schiff,

Und zogen es spielend ans grüne Ufer, Wo Menschen wohnen, in hochaetürmter.

Ragender Stadt.

O Friedenswunder! Wie still die Stadt!

Es ruhte das dumpfe Geräusch Der schwaßenden, schwülen Gewerbe, Und durch die reinen, hallenden Straßen

Wandelten Menschen, weiß gekleidete,

Palmzweig-tragende, Und wo sich zwei begegneten, Sah'n sie sich an, verständnisinnig, Und schauernd in Liebe und süßer Entsagung

Küßten sie sich auf die Stirne, Und schauten hinauf Nach des Heilands Sonnenherzen, Das freudig versöhnend sein rotes Blut

hinunterstrahlte, Und dreimal selig sprachen sie: Gelobt sei Jesu Christ!



### Karl Guzkow.

Aus "Wally, die Zweiflerin". In Judaa, einem baroden Lande, trat ein junger Mann, namens Jesus, auf, der durch eine Verwirrung seiner Ideen auf den Glauben tam, er sei schon seinen Vorfahren als Befreier der Nation, ber er angehörte, verfündigt worden. Jesus war aus Nazareth gebürtig, unehelichen Ursprungs, Stieffohn eines braven Zimmermanns, namens Joseph. Jesus beschäftigte sich viel mit den Schriften der judischen Literatur, reifte, unterrichtete sich und strebte mit edler Selbstüberwindung nach einer stoischen Sittenreinheit. Jesus fühlte, daß eine Mission an sein herz pochte. Es war ihm, als müßte er einen Auftrag erfüllen, über den er zeit seines Cebens nicht im klaren war. Er adoptierte den Glauben an einen verbeihenen König, der seine eitle Nation zur herrscherin der Welt machen wurde: er erschraf aber selbst vor dieser übermutigen Derheifzung, welche einer wahren Idee Gottes ganglich unwürdig war. Jesus wußte felbst da noch nicht, wohinaus, als er die ersten unbesonnenen Schritte getan, als er seinen Freund Johannes auf Kundschaft und Prüfung der Menge vorausgesandt hatte; er wurde Rabbi, ein erlaubter Volkslehrer, er nahm Schüler an sich, er predigte Buße und gottfeligen Wandel, predigte das reine, das Urjudentum des Moses, er nannte sich Messias und stritt nir-

gends gegen die falsche Auslegung seiner Absicht, nirgends gegen die Begriffe, welche man in Judag mit dem Messigs perband. Nicht einmal des Römischen Joches erwähnte Jesus; er scheint gefühlt zu haben, daß der Mellias nur eine theologische Bedeutung haben tonne, richtete aber boch feine Invettiven auch gegen die politische Derfassung in Jerusalem, gegen den hoben Rat und gegen Priefter, die er einer zu ihrem Frommen falfchen Auslegung der alten Bücher bezichtigte. Inzwischen mehrte fich bierüber die Unruhe, Jesus 30g mit Tausenden durch das Cand, bielt einen gewaltfamen Einzug in Jerufalem, vergriff fich tatlich an dem Cempel, dem Nationalbeiligtum der Juden und fiel als ein Opfer feiner falfden Berechnung und innerlichen Unklarbeit. Er batte bem trägen Dolke Energie zugetraut: es verließ ihn, wie Thomas Münkern, als er teine Wunder tun tonnte, wie gabllose Revolutionare alter und neuer Zeit, da fie die hilfe nicht brachten, die sie versprachen. Jesus wurde gekreuzigt. "Mein Gott, warum hast du mich verlassen?" rief er und starb. Jesus war nicht der größte, aber der edelite Menich, deffen Namen die Geschichte aufbewahrt bat.

Dies ist der historische Kern eines Ereignisses, aus welchem spätere Zeiten ein episches Gedicht machten mit Wundern und einer ganz sabebhaften Göttermaschinerie. Eine kleine Anekote wurde welthistorisch. Das Ereignis, das allen den solgenden Begebenheiten und Revolutionen zum Grunde lag, steht an und für sich betrachtet auf keiner höhern Stufe als die Lebensumstände des Pythagoras, Zoroaster oder Sokrates.

Jesus war Jude. Er dachte nicht daran, eine neue Religion zu stiften. Es war bei ihm weder von einer Aushebung, noch von einer Erweiterung des Judentums die Rede. Da war auch nicht eine einzige neue Cehre, welche Jesus brachte. Was bleibt demnach im Munde Jesu übrig? Eine Moral, welche allerdings veredelnde Kraft hat, aber nie mehr gibt und geben will, als das lautere Judentum. Die Moral Jesu hält sich immer dicht bei den Gebräuchen des Zeremonialgesetzes, und ist nur darin charakteristisch, daß sie für den äußern Ritus innerlich entsprechende Gesinnungen sorderte. Jesus lehrte: Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst! So lehrte schon Moses; aber der Stifter einer neuen Religion mußte sagen: Liebe deinen Nächsten mehr als dich selbst! Daraus schließt man, daß Jesus eine Erscheinung war, die einzig und allein der Geschichte, keineswegs aber der Religion oder Philosophie angehörte.

### Friedrich von Sallet.

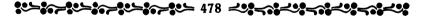
Aus dem "Caien-Evangelium".

Die Gefdledtsregifter.

"Der war ein Sohn, der war ein Sohn, der war ein Sohn — Der zeugte ben, der zeugte ben, der zeugte den -" So schleppt sich's fort in trägem Leierton. Bis tote Namen wirr im Birn sich dreb'n. Stammbäume, pon beidranttem Corenfinn Dlump eingeflickt, wenn nicht von schnöder hand. für Junter, eitle Weiber gum Gewinn, Dak sie nicht glauben unter ihrem Stand — Aus reik' ich euch. Was soll das dürre Blatt Im beil'gen Buch voll frischer Dalmenpracht? Was ist's, ob Bing den Kung gezeuget bat. herab zu dem, der frei die Welt gemacht? Ift "Gottes Sohn" euch Titels nicht genug? Braucht ihr durchaus des Dotentaten Sohn. Der einem Weibe Ehr' und Mann erschlug Und fromme Lieder sang im schönsten Con? Wikt, aus des Könias Saal, des Adels Schlok Kam felten die gefunde, teufche Kraft. Was Davids Sobn! — Des Dolfes echter Sprok War's, der das Volt zu Gott emporgerafft.

#### \$20-CK

Eingang zur Bergpredigt.
Und als er rings des Volkes Scharen sah,
Ging er auf einen Berg und setzte sich,
Und seine Jünger traten zu ihm nah,
Und er hub an zu lehren öffentlich. —
hätt' er es heut, hätt' er's bei uns getan,
Man hielt' ihn für verrückt und lacht' ihn aus.
Als Staatsverräter würden sie ihn sah'n,
Wenn er entkäme nicht ins Narrenbaus.



Verschollen, ach! ist das lebend'ge Wort, Das Volk vergaß des Geistes und ward taub. Der Geist schleicht nur von Blatt zu Blättern sort Und schläft in Büchersälen unterm Staub.

Ob in des Cefers Herz ein Sunt' auch sprüht, Und, wachsend, ihn durchhellt, ein einsam Licht — Was ist's? Seht, wie durchs Wort die Brunst entglüht Und Tausenden aus Aug' und Herzen bricht!

Doch nicht geklagt! Die Worte, die jetzt sacht Auf Socken schleichen über das Papier, Steh'n einst, als Krieger, auf mit Mut und Macht, Schwingend im freien Seld ihr Lichtpanier.

Dann wird die blasse Mittelmäßigkeit Derstummen, die von Kanzeln weint und tobt, Und Cebensworte schallen weit und breit, Die sich in Christi Wort als echt erprobt.

### 1000 m

## Friedrich Hebbel.

Als ich ein Knabe von 9 oder 10 Jahren war, las ich in einem alten, halb zerrissenen Neuen Testament (ich glaube, die zerrissene Gestalt des Buchs gehörte mit zum Eindruck) zum erstenmal die Leidensgeschichte Jesu Christi. Ich wurde auss tiesste gerührt, und meine Tränen slossen reichlich. Es gehörte seitdem mit zu meinen verstohlenen Wonnen, diese Lettüre in demselben Buch um dieselbe Stunde (gegen die Abenddämmerung) zu wiederholen und der Eindruck blied lange Zeit jenem ersten gleich. Einmal aber bemerkte ich zu meinem Entsehen, daß mein Gemüt ziemlich ruhig blied, daß meine Augen sich nicht mit Tränen füllten. Dies drückte mir, wie die größte Sünde, das Herz ab, mir war, als stünde meine Verstocktheit wenig unter dem Frevel jenes Kriegsknechts, der des heilands Seite mit einem Speer durchstach, daß Wasser und Blut sloß, ich wußte mich nicht zu trösten, ich weinte, aber ich weinte über mich selbst. Wie nun aber die gesunde Natur sich immer zu helsen weiß — ich schob meines herzens härtigkeit aus die Stunde, ich ergab mich der hofsnung, die alten Gesühle

wieder auf die Drobe zu stellen, ich las die Historie nicht wieder. (Tage-

bücher ed. Bambera I. 82.)

Das Gebet des Berrn ist himmlisch. Es ist aus dem innersten Zustande des Menschen, aus seinem schwanzenden Derhältnis zwischen eigener Kraft, die angestrengt sein will, und zwischen einer höberen Macht, die durch erhobenes Gefühl berbeigezogen werden muß, geschöpft. Wie boch. wie göttlich boch steht der Mensch, wenn er betet; pergib uns, wie wir vergeben unsern Schuldigern; selbständig, frei steht er der Gottheit gegenüber, und öffnet sich mit eigener hand himmel ober hölle. Und wie berrlich ist es, daß diese stolzeste Empfindung nichts gebiert, als den reinsten Seufzer ber Demut: führe uns nicht in Versuchung! Man tann sagen: wer dieses Gebet recht betet, wer es innig empfindet, und so weit es die menschliche Ohnmacht gestattet, ben forderungen besselben gemäß lebt, ist schon erlöft. muß erlöft werden. Das Amen gebt unmittelbar aus dem Gebet felbit bervor: so ist es im höchsten Sinne ein Kunstwerk. (Ebda I. S. 120 f.)

Die Natur strebt nach einem Gipfel, und da der Mensch fühlt, daß er dieser Gipfel nicht ist, so muk es ein ihm torrespondierendes böberes Wesen geben, in dem das Welt-All zusammenläuft und von dem es eben darum auch ausgeht. Dies Wesen ist Gott. Ich abstrahiere ihn aus meiner eigenen Unzulänglichkeit und aus der Konfequenz der Natur.

Ich beuge mich jedem höheren und also gewik dem höchsten. Aber nur badurch, daß ich ibn möglichst zu entbebren suche, kann ich mich in ein würdiges Derhältnis zu ihm feten. Er will nicht die Krücke des Menschen sein, darum hat er ihm Beine gegeben. Fordert das Leben von mir das Unmögliche, so erdrückt es mich entweder, oder — es ist nicht das Unmögliche gewesen. In jedem fall soll ich alles aufbieten, was an Kraft in mich gelegt ist; diese Kraft macht mich gewiß frei, ist es nicht nach außen, indem sie das hindernis überwältigt, so ift es nach innen, indem sie die Körpertetten zerreiftt.

Das Christentum verrückt diesen Grundstein der Menschheit. Es predigt bie Sunde, die Demut und die Onade. Chriftliche Sunde ift ein Unding, driftliche Demut die einzig-mögliche menschliche Sünde, und driftliche Gnade war' eine Sunde Gottes. Dies ist um nichts zu bart. Die ebelften und erften Menschen stimmen barin überein, daß das Chriftentum wenig Segen und viel Unheil über die Welt gebracht hat. Aber sie suchen meisten-

friedrich hebbel.

teils den Grund in der driftlichen Kirche; ich find' ihn in der driftlichen Religion felbst.

Das Christentum ist das Blatterngift der Menschheit. Es ist die Wurzel alles Zwiespalts, aller Schlafsheit, der letzten Jahrhunderte vorzüglich. Je weiter sich wahre Bildung nach unten hin verbreitet, um so schlimmer wird es wirken. Bisher war das Christentum des Volks ziemlich unschädlich, denn es war ein roberes Heidentum.

Diese meine innigsten Überzeugungen hab' ich mich veranlaßt gesunden, dir mitzuteilen. Hinter all dem Scherz in früheren Tagen lag der tiefste Ernst versteckt; ich hasse und verabscheue das Christentum, und nichts mit größerem Recht. Es will Wunder tun, und selbst, wenn Wunder möglich wären, hörten sie nicht auf überflüssig zu sein.

Chriftus ist mir eine hohe — vielleicht die höchste — sittliche Erscheinung in der Geschichte; der einzige Mensch, der durch Leiden groß geworden ist. Weil Judentum und heidentum nicht weit genug gegangen waren, vergeb' ich es ihm, daß er zu weit ging. (Brief an Elise Lensing vom 12. Februar 1837.)

Ich halte den sittlichen Kern des Christentums hoch und finde ihn auch teineswegs, wie andere, schon bei Plato und Sotrates, habe jedoch mit dessen dogmatischer Seite nicht mehr zu tun, wie mit jeder anderen Mythologie. Mir ist (aber) die Mythologie eines Volks der Inbegriff aller seiner religiösen Anschauungen, soweit sie nicht im Allgemein-Menschlichen aufgehen, und als gemeinschaftliches Ergebnisseiner historischen, philosophischen und poetischen Prozesse das höchste, was es überhaupt in seinem ersten Entwicklungsstadium liesert. (Brief an Friedrich Uechtrit vom 12. März und 3. Juni 1857.)

Christi Denken scheibet sich von dem Denken des Johannes so schneidend ab, daß dieser nach einem heftigen Streit plötzlich vor ihm niederfällt und ausruft: Du bist's! —

Der Ckel der Menscheit vor sich selbst war die Wurzel des Christentums. — Johannes der Betrüger, Christus der Betrogene. Alle ersten Wunder durch Johannes veranstaltet. —

Christus glaubt fest. Wie Johannes enthauptet werden soll, versucht

Pfannmüller, Christus.

Digitized by Google

Christus im Besitz von Kräften (magnetisch-elektrischen), die er selbst nicht kennt, die ihm im entscheidenden Augenblick bekannt werden und ihn mit Ebrurcht vor sich selbst erfüllen. —

Er denkt ungeheure Gedanken und alles, was er denkt, geschieht draußen in der Welt. —

Chriftus: Gott, aber seiner erst bewuft werdend. -

Christus: Gott. Die letzte Wonne: mich selbst zu schaffen. Und nun ich drei bin, seid Ihr Menschen Causend, alle für sich. Nur eins war möglich: Euch einzusaugen, oder Euch einigen Bestand geben. —

Christus in der Wüste: "Soll ich das Wort aussprechen, das alle himmel bewegt? Nein. Lieber Zweifel, innen und außen. Ich darf jetzt nicht die göttliche Macht berbeirufen. —

Wie könnt' ich Mensch geworden sein, wenn ich jetzt noch fühlte, Gott zu sein? (in der Versuchung.) —



## Otto Ludwig.

Stigge gu einem Drama ..... Gerade das Widerspiel von der Messiade stört hier. Die höchste Einfalt, dabei ein Schatz von Cebensweisheit. Der Geist des wahren Christentums und des Menschentums muß darin weben, fern von aller Polemit und Kontroversen. Wie aber nun? Der Beiland als Menich oder Gott? Ift nicht bas Reinmenschliche bem Göttlichen näher als alle storchfüßigen Ciraden? Diese besonders zu vermeiden. Er geht ins Kleinste ein, hat Sinn für das Beschräntteste, zeigt sich menschlich besorgt um Kleines, aber nie grübelnd. Nichts, was ihm nicht wichtig ware. Alles Menschliche ift an ihn gewiesen. Jeder Schmerz, jede Sorge, sei sie auch ungegründet, ist auch die seine, denn die Kranten bedürfen des Arztes. Ebenso erfreut er sich der Freunde, selbst der ungeschickten, unbequemen. Alles Mustische, Karfunkelmäßige, Symbolische in der Behandlung ausgeschlossen. Die Ansicht der Natur eine freundliche, lebensträftige. Das Stud muß die reine form werden, durchsichtig und klar wie ein Cautropfen. Nichts von Weltschmerzen und anderer moderner affektierter Nervenschwäche. Die wunderlich ehrsüchtigen Träumereien der

Otto Eudwig und Paul Hense.

Jünger, deren jeder ihm seinen eigenen Plan unterlegt, seine lächelnde Geduld mit ihnen, wie mit Kindern, sein liebend gutmütiger Scherz und scheinbares Eingehen aus ihre Ideen, durch welches er sie selbst zur Einsicht ihrer Träumereien bringt, ohne daß sie noch wissen, welche andere Absicht sie ihm unterlegen sollen. Petrus, der Ehrgeizigste, wird sogar einmal bitter und trozig, wie Kinder, denen ihr Wille nicht geschieht. Durch wenige sanste Worte weiß ihn der heiland so zu rühren, daß er wie ein Kind weint und bittet. — O, es ist ein göttlicher Stoff, aber welch ein kindlicher Dichter gehört dazu . . . . (Ges. Schriften. Bd. 4, S. 16 f.).

Christentum: Das Christentum ist eine Religion für das Dolt, eine Religion der Anschauung, nicht der Reslexion. Christi Gestalt ist das Christentum; der Glaube daher wesentlich, d. h. das Schauen der Gestalt. Wir sollen Christus lieben, und aus dieser Liebe soll alles andre sließen, es soll damit getränkt sein, d. h. wir sollen handeln so, wie wir tun würden aus Liebe zu einer solchen Gestalt, als in der Christus vor unserer Anschauung steht. Die Gestalt soll unsre Anschauung so erfüllen, daß die Liebe, die die Solge derselben, Ausgang und Tiel und Heiligung all unsers Dentens und Cuns ist, ähnlich wie bei der Liebe zu einem Menschen. Aus seinen Reden und Schicksalen baut sich die Gestalt uns auf. (Gesammelte Schristen Bd. 6, S. 7.)

### :~·~:

## Paul Benje.

Aus "Die Kinder der Welt". Ich habe vorgestern zu schreiben auf-Berlin. Herg. 3. Aufl. 1873. :: ::: ::: gehört, weil es mich plöklich trieb, ein-Aus Leas Tagebuch. :: :: :: mal wieder im Neuen Testament zu lesen. Ich hatte es nicht wieder aufgeschlagen, seit so mancher unbegreifliche, drohende und verdammende Spruch barin mein berg befremdet und gang auf sich selbst zurüdgewiesen hat. Jest, da ich die kindische Surcht verloren, als erschalle barin die Stimme eines unfehlbaren Geistes, eines Allwissenden, feit ich die Gefcichte eines ber edelften und wunderbarften Menfchen barin erblide, jest habe ich viel barin gefunden, was mich fehr erquidt hat. Nur die gedämpfte Stimmung des Ganzen hat mich zulett wieder beklommen gemacht. Was haben wir Menschen Befreienderes, Holberes, Tröftlicheres, als die Freude, die Freude an der Schönheit, an der Gute, an der heiterkeit dieser Welt! Und während wir diese Schrift lefen,

wandeln wir immer im halbdunkel der Erwartung und hoffnung, das Ewige ist nie erfüllt, sondern soll erst andrechen, wenn wir uns durch die Zeit hindurchgerungen haben, nie erglänzt ein voller Schein der Fröhlickteit, kein Scherz, kein Lachen — die Freude dieser Welt ist eitel — wir werden in eine Zukunst verwiesen, die alle Gegenwart wertlos macht, und die höchste Erdenwonne, uns in einen reinen, tiesen und liebevollen Gedanken zu versenken, soll uns auch verdächtig werden, da nur derer das himmelreich sein soll, die arm an Geist sind. — Ich die es, aber es macht mich unselig, daß ich es fühle und zugleich sühle, wenn ich diese Beschräntung durchbrechen könnte, würde ich nicht mehr die sein, die ich bin, also meiner Erlösung und Beseligung doch nicht gewahr werden. Denn was über mich hinausgeht, ist doch nicht mehr mein. — —

Und dann, daß dieser sanste, gottbewußte Mensch, um der ganzen Menscheit anzugehören, mit so seltsamer härte sich von den Seinigen abwandte, daß er samilienlos wurde — es hat wohl sein müssen — aber es erkältet meine Empfindung. Alles Große, was ich sonst liebgewonnen habe, war traulich, heiter, mitten in der Majestät durch die Säden menschlicher Bedürstigkeit mit meinem Wesen verbunden. Wenn ich Goethes Briefe lese — Schillers enge häuslichkeit — von Luther und den Seinigen — von Ältern noch, dis zu Sokrates' böser Frau — immer spüre ich einen hauch von dem Mutterboden, aus dem die Pflanze ihres Geistes gewachsen ist, der auch meinen so viel geringeren nährt und trägt. Aber die Weltlosigkeit ängstigt und entsremdet mich, und zur Entschuldigung dafür habe ich freilich nicht den guten Glaubeu, daß das alles, als bei einem Gott, ganz in der Ordnung sei.



## Die moderne Dichtung.

Cyrik.

## Annette von Droste-Hülshoff.

Gethfemane.

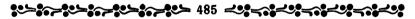
Als Christus lag im hain Gethsemane Auf seinem Antlitz mit geschloss'nen Augen, — Die Lüste schienen Seufzer nur zu saugen, Und eine Quelle murmelte ihr Weh,

Des Mondes blasse Scheibe widerscheinend, — Da war die Stunde, wo ein Engel weinend Von Gottes Chrone ward herabgesandt, Den bittern Leidenstelch in seiner hand.

Und vor dem Heiland stieg das Kreuz empor; Daran sah seinen eignen Leib er hangen, Zerrissen, ausgespannt; die Stricke drangen Die Sehnen an den Gliedern ihm hervor. Die Nägel sah er ragen und die Krone Auf seinem Haupte, wo an jedem Dorn Ein Blutestropsen hing, und wie im Zorn Murrte der Donner mit verhaltnem Tone. Ein Tröpslein hört' er, und am Stamme leis herniederglitt ein Wimmern qualverloren. Da seufzte Christus, und aus allen Poren Drang ihm der Schweiß.

Und dunkler ward die Nacht, im grauen Meer Schwamm eine tote Sonne, kaum zu schauen War noch des qualbewegten Hauptes Grauen, Im Codeskampfe schwankend hin und her. Am Kreuzessuße lagen drei Gestalten; Er sah sie grau wie Nebelwolken liegen, Er hörte ihres schweren Odems Sliegen, Vor Zittern rauschten ihrer Kleider Falten. O welch ein Lieben war wie seines heiß? Er kannte sie, er hat sie wohl erkannt; Das Menschenblut in seinen Adern stand, Und stärker quoll der Schweiß.

Die Sonnenleiche schwand, nur schwarzer Rauch, In ihm versunken Kreuz und Seufzerhauch; Ein Schweigen, grauser als des Donners Toben, Schwamm durch des Äthers sternenleere Gassen; Kein Lebenshauch auf weiter Erde mehr, Ringsum ein Krater, ausgebrannt und leer, Und eine hohle Stimme rief von oben:
"Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen!"



Da faßten den Erlöser Todeswehn, Da weinte Christus mit gebrochnem Munde: "Herr, ist es möglich, so laß diese Stunde An mir porübergebn!"

Ein Blik durchfubr die Nacht: im Lichte schwamm Das Kreuz, o strahlend mit den Marterzeichen. Und Millionen hande fah er reichen, Sich anastvoll klammernd um den blut'gen Stamm, O händ' und händchen aus den fernsten Zonen! Und um die Krone schwebten Millionen Noch ungeborner Seelen, gunten gleichend, Ein leiser Nebelrauch, dem Grund entschleichend. Stieg aus den Grabern der Verstorbnen Slehn. Da hob sich Christus in der Liebe Fülle. Und: "Dater, Dater", rief er, "nicht mein Wille, Der Deine mag geschehn!" Still schwamm der Mond im Blau, ein Cilienstengel Stand vor dem heiland im betauten Grün: Und aus dem Lilienkelche trat der Engel Und stärfte ibn.

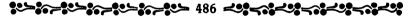


### Conrad Serdinand Mener.

Gebichte. Leipzig. B. Haeffel. 36. Rufl. 1906.

#### Alle.

- 1. Es sprach der Geist: "Sieh aus"! Es war im Traume. Ich hob den Blick. In lichtem Wolkenraume Sah ich den herrn das Brot den Iwölsen brechen Und ahnungsvolle Liebesworte sprechen, Weit über ihre häupter lud die Erde Er ein mit allumarmender Gebärde.
- 2. Es sprach der Geist: "Sieh auf!" Ein Linnen schweben Sah ich und vielen schon das Mahl gegeben; Da breiteten sich unter tausend händen



Die Tische, doch verdämmerten die Enden In grüne Nebel, drinn auf bleichen Stufen Kummergestalten saßen ungerufen.

3. Es sprach der Geist: "Sieh auf!" Die Luft umblaute Ein unermeßlich Mahl, so weit ich schaute; Da sprangen reich die Brunnen auf des Lebens, Da strecke keine Schale sich vergebens, Da lag das ganze Dolk auf vollen Garben, Kein Platz war leer und keiner durste darben.

### 

### Wilhelm von Volenz.

Nein, Herr!
So hast du
Nicht ausgesehen.
So nicht!
Dieser schöne Männertops
Don milchzarter Farbe,
Nichtssagenden Auges,
Kirschroten Mundes,
Weichlich, freundlich,
Ist nicht dein Ebenbild.
Niemals!

Mein Auge sieht dich,
Wie du wandelst durch Sichem,
Auf den kahlen höhen
Cabor und Karmel,
In einsamer Wüste,
An den lieblichen Usern
Des Sees Genezareth,
Und weilst in Bethsaida
Und ruhst in deinem
Dor allen anderen
Geliebten Kapernaum.

Gesenkten Hauptes,
Hager und barhäuptig,
Gebräunt von der Sonne;
Die braunen Strähnen
Des Denkerkopfes
Ein Spiel der Winde:
So sah dich die Wüste,
So sahn dich die Berge,
Die Städte und Seen
Don Galiläa.

Im härnen Gewande,
Bestaubten Sußes,
So schreitest du fürbaß;
Don dem schon verkündet
Jesajas: "Er hatte
Keine Gestalt, noch Schöne!" —
In deinem Haupte
Eeuchten die Augen,
Iwei Augen abgrundties,
Klar, wie das Mittagslicht,
Lieblich, wie Morgenrot,
Milde, wie Dämmerung,



Zündend, wie Blikstrahl. Trauria, gebeimnispoll. Wie sinkende Nacht.

Und diese Stirne, Der Schrein der Gedanten -Welch' fleine Bebaufung! Und doch wohnen drinnen Der Welt und der Menichbeit Große Geschide. -Dom Anfang zum Untergang, Was mar und mas sein wird. Speife ber hungrigen, Cabfal der Durftigen, Tröftung ber Sterbenben, hoffnung ber Armen, Steden der Cabmen. Arger der Weisen, honia und Galle, Stachel und Balfam, Ewiger Reinheitsquell, für taufend Jahre Und abertausend Licht und Gefek.

Don dieser Stirne Leuchtet die Sonne, An deren Gluten Die Menschenvölter Sich wärmen werben. Derzehren fich werden; In deren Lichte Sie ichreiten werben Auf ihrer Wallfahrt Durch table Wüfte Don Wiege zu Grab.

Und beine Lippen, Die schmalen Lippen, In beren Lächeln Tränen mobnen: Tranen viel beiker. Tränen salziger. Als jemals andere Augen geweint. Denn biefer Jug Um biefen feinen Bebenden Mund Bedeutet Kummer. Du fanntest bie Menichen. Und wer, ber fie tannte, Mükte nicht trauern? Dies zitternde Cächeln, Dies berbe Sinnen In beinen Augen. Die Gramesfalte In beinen Wangen; Wer anders schuf fie Als ewiges Mitleid!

Und diese Lippen, Don denen die Worte Wie Schwerter gudten, Noch größeres wußten Die schmalen Lippen: Sie wußten zu ichweigen.

Das größte sicher, herr, was du wußtest, Gina niemals, niemals, Über die Lippen dir; Das nahmst du als tiefstes, Dein eignes Geheimnis Mit dir von dannen, Mit dir ins Grab. —

### Marr Möller.

Christus in der Kunft.

1. Das ist ein Zeichen unsrer Zeit: Nun kommt der Heiland in die Mode; Sie pinseln uns sein Erdenleid, Sie ziehn Effett aus seinem Tode:

Sie ziehn Effett aus seinem Tode; In den Gemäldegallerien Ist immer wieder er vertreten; Sie "idealisieren" ihn! — — Wer aber weiß zu ihm zu beten? 2. Sie eilen hin von nah und fern; Sie drängen sich im Bildersaale, Sie spüren nicht den bittern Kern, Sie haben ja die bunte Schale; Bald schmuckt der Bilder bunter hauf Derstreut der reichen Leute

Wände. — —
Wer hängt sein Bild im herzen auf!

Wer hängt sein Bild im Herzen auf! Daßesihm Lichtund Cröstung spende?

3. Hellenisch-schön und weibisch-mild, Dann wieder mustisch und verschroben, So ist er nun ein schönes Bild, Geschmack und Kunstsinn dran zu proben! Es hilft euch nichts! Ihr werdet's sehn! Auf Ceinwand braucht er nicht zu schweben! Im Herzen muß er auserstehn Und da euch Weg und Wahrheit geben.



### Arno pon Walden.

Aus "Chriftus". Gedichte. Mainz. Kirchheim. 1903.

An Chriftus.

Mein großer König, den in bangem Weh Ich rief in Nächten und an wilden Tagen, Den meine Sehnsucht suchte je und je Und meines Herzens stürmischheißes Schlagen!

Durch meine Kindheit gingst du bleich und schön Auf Purpurrosen, still, in goldnen Gassen. Oft hob die Unabenhand ich zu den höh'n, Um deines Mantels Saum vielleicht zu fassen,

Wohl reichte meine hand nie ganz hinan, Zu hoch stets hört' ich deinen Mantel rauschen: Doch oft in Träumen sah ich mild dich nah'n, Und dir zu Lüken durft ich lächelnd lauschen...

— Dann wuchs ich auf. Das heiße Leben sang Mir wild sein Lied bei Tanz und Becherschimmer. Doch aus der Kindheit scholl mir stets ein Klang: "Ob du es willst auch, du vergißt mich nimmer!"

Und wie der Sturm durch welte Rosen flog, Da tam der Etel und die große Ceere. Und hauptgebeugt und frostgeschüttelt 30g Ich wieder heimwärts über Sels und Meere.

Im Königsmantel hab' ich dich gesucht, Von Diamanten groß das Haar durchhangen, Und deines goldnen Seuerwagens Wucht, So wähnt' ich, stürme, daß die Speichen klangen,

Der Sturm, Dein Renner, müsse durch die Nacht, So glaubt' ich, brausen auf geballten Wettern, Und die Erkenntnis deiner Riesenmacht, Sie müsse mir das Erdenhaupt zerschmettern:

Doch ftill und schweigend fand ich dich zulett. In toter Wüste war's. Mein herz verglühte. Und meine trocknen Lippen hat genett Der milbe. Wein von deiner heilandsgüte.

Und Gürtel hast du mir gelöst und Schuh Und von der Stirn genommen Staub und Asche, Und vor dem letzten Jünger knietest du, Vor mir, daß deine hand den Suß mir wasche,

Ich aber wehrte ab. Und bebend nahm Die harfe ich, die laut ich einst geschlagen Zur Sommernacht, und die mir Leid und Gram Gescheucht, und Gold und Lorbeer einst getragen.

Wohl weiß ich, daß nur Wen'ger stilles Ohr Dem Feierliede, das ich sang, wird lauschen, Und über mir und meiner Lieder Chor Die Woge des Dergessens einst wird rauschen, Doch eines Tags, da flammt die Welt in Licht, Da hebt die Menschheit ihre bleichen Hände, Da überschütten Rosen groß und dicht Dein Kreuz, und "Gloria!" braust es ohne Ende, Dann tommt vielleicht auch einer an mein Grab, Und schweigend kniet er auf den heil'gen Boden, Und Milch und Blüten gießt er mild hinab Jur Friedensspende für den jungen Toten...

#### 15-0-CH

#### Christusvisionen.

Christus.

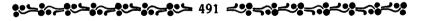
Der auf leuchtenden Wolkenfirmen Über der Welten Abgrund schreitet, Über unsere staubigen Stirnen Seine schimmernden hände breitet — Großer Christus! schon rauschen Lieder, Künden dich siegend, auf Wolken erscheinend. — Und wir sinken erschauernd nieder, Selige häupter gebeugt und weinend.

#### 12-0-CH

#### An ben Wolten -

An den Wolken des himmels schleift dein Mantel entlang, Die Sterne tönen und zittern zu Deinem Gang, — Tiesschauernd hält die Woge der Zeiten still Dor deiner Ewigkeit, die nicht enden will: — Indessen stöhnt die Menschheit, dein liebstes Kind, In Petruszweiseln irrt sie durch Meer und Wind, Und rüttelt am Tore des himmels mit ihrem Weh: "Wir gehen zugrunde, o Christ! Komm über die See!"

20-0-CM



In der Mondnacht.

Ich hab' heute Nacht den heiland geseh'n In Cränen zu meinen häupten steh'n.

Er deutete auf sein Bild an der Wand, Das war von Moder überspannt.

Doch drunter glühte in junger Pracht Meiner Liebe Kranz in die filberne Nacht.

### 

### Theodor Storm.

Weihnachtslied.

- 1. Dom himmel in die tiefften Klüfte Ein milder Stern herniederlacht, Dom Cannenwalde steigen Düfte Und hauchen durch die Winterlüfte, Und kerzenbelle wird die Nacht.
- 2. Mir ist das herz so froherschroden, Das ist die liebe Weihnachtszeit! Ich höre fernher Kirchengloden Mich lieblich heimatlich verloden In märchenstille herrlichkeit.
- 3. Ein frommer Zauber hält mich nieder, Anbetend, staunend muß ich stehn; Es sinkt auf meine Augenlider Ein goldner Kindertraum hernieder — Ich fühl's, ein Wunder ist geschehn.

#### \$~•~**\***

## Crucificus.

- 1. Am Kreuz hing sein gequält Gebeine, Mit Blut besudelt und geschmäht; Dann hat die stets jungfräulich reine Natur das Schreckensbild verweht.
- 2. Doch die sich seine Jünger nannten, Sie formten es in Erz und Stein

Und stellten's in des Cempels Düster Und in die lichte Flur hinein.

3. So, jedem reinen Aug' ein Schauder, Ragt es hinein in unfre Zeit

Derewigend ben alten Frevel, Ein Bild ber Unverföhnlichteit.

### Drama.

### Benrik Ibien.

Sämiliche Werke in deutscher Sprache. Durchgesehen und eingeleitet von Georg Brandes, Julius Elias, Paul Schlenther. Berlin. S. Fischer. o. J.

Aus "Kaifer und Galilaer".

Aus dem 5. Afte des 1. Teils.

Julian: Meine ganze Jugend war eine ewige Furcht vor dem Kaiser und vor Christus. O, er ist entsetzlich, dieser rätselhafte — dieser schonungslose Gottmensch! Überall, wo ich vorwärts wollte, trat er mir in den Weg, groß und streng — mit seiner bedingungslosen, unerbittlichen Forderung.

Maximos: Und diese Sorderung - war fie in Dir?

Julian: Nein, immer außer, immer über mir. Ich sollte! Krampfte sich meine Seele zusammen in bohrendem und verzehrendem haß gegen den Mörder meines Geschlechts, so lautete das Gebot: Liebe Deinen Seind! Durstete mein schönheitstrunkener Sinn nach den Bräuchen und Bildern der vergangenen Griechenwelt, so drängte sich die Christensorderung ein mit ihrem: Such das Eine, was not tut. Spürte ich der Sinne süße Lust und Begier nach diesem oder jenem, so schreckte mich der Sürst der Entsagung mit seinem: Stirb hier ab, um jenseits zu leben! — Das Menschliche ist etwas Unerlaubtes geworden, seit dem Tage, da der Sohn von Galiläa das Steuer der Welt ergriff. Leben ist Sterben geworden durch ihn. Leben und hassen heißt Sünde. Hat er denn des Menschen Sleisch und Blut verwandelt? Oder ist der erdgeborene Mensch nicht geblieben, was er war? Das gesunde Innerste unserer Seele bäumt sich dagegen auf, und doch sollen wir wollen — gegen unseren eigenen Willen. Wir sollen, sollen, sollen!

Aus dem 3. Att des 2. Teils.

Julian: Seltsam, Maximos, daß im Irrtum Stärke liegen kann. Sieh dir die Galiläer an. Und sieh mich selbst an, wie ich früher war, da ich es für möglich hielt, die gesunkene Schönheitswelt wieder aufzurichten.

Maximos: Freund, — wenn der Irrtum dir ein Bedürfnis ist, so geh zu den Galiläern zurück. Sie werden dich mit offenen Armen empfangen.

Julian: Du weißt recht gut, daß das unmöglich ist. Kaiser und Galiläer! Wie das Widersprechende vereinen? — Ja, dieser Jesus Christus ist der größte Aufrührer, der je gelebt hat. Was war Brutus, — was war Cassius

gegen ihn? Die mordeten nur den einen Julius Caesar; aber er mordete Caesar und Augustus überhaupt. Oder ist an einen Ausgleich zwischen Kaiser und Galiläer zu denken? Ist Raum für sie beide zugleich auf Erden? Und er lebt auf Erden, Maximos, — der Galiläer lebt, sag' ich, so gründlich auch Juden und Römer sich einbildeten, ihn getötet zu haben; — er lebt in den aufrührerischen herzen der Menschen; er lebt in ihrem Crotz und hohn wider alle sichtbare Macht. — "Gib dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!" — Niemals hat Menschenmund ein tückschers Wort als dieses ausgesprochen. Was steckt dahinter? Was und wieviel kommt dem Kaiser zu? Dies Wort ist wie eine Streitkeule, die von des Kaisers haupt die Krone schlägt. . . Wer wird siegen, der Kaiser oder der Galiläer?

Maximos: Beide werden, der Kaiser wie der Galiläer, untergehen. Julian: Untergehen —? Beide —?

Maximos: Beide. Ob in unfern Zeiten, ob nach hunderten von Jahren, das weiß ich nicht; aber es wird geschehen, wenn der Rechte kommt.

Julian: Und wer ist ber Rechte?

Maximos: Er, der sowohl den Kaiser wie den Galiläer aufsaugen wird. Julian: Du löst das Rätsel mit einem noch dunkleren Rätsel.

Maximos: hör' mich an, Wahrheitsfreund und Bruder! Ich sage, sie werden beide untergehen, — aber nicht vergehen. — Geht nicht das Kind unter im Jüngling, und der Jüngling wieder unter im Mann? Aber weder das Kind noch der Jüngling vergeht. — — Du weißt, ich habe nie gebilligt, was Du als Kaiser unternommen hast. Du hast den Jüngling wieder zum Kinde umschaffen wollen. Des Fleisches Reich ist vom Reiche des Geistes ausgesogen. Aber das Reich des Geistes ist nicht das abschließende, ebensowenig wie es der Jüngling ist. Du hast das Wachstum des Jünglings hindern wollen, — ihn hindern wollen, Mann zu werden. O Cor, der Du das Schwert wider das Werdende gezogen hast, — wider das dritte Reich, wo der Zweiseitige herrschen soll.

Julian: Und der —?

Maximos: Das Judenvolk hat einen Namen für ihn. Sie nennen ihn Messias und warten auf ihn.

Julian: Meffias? Weder Kaifer noch Erlöser? Maximos: Beide in Einem und Einer in beiden.

Julian: Kaiser-Gott — Gott-Kaiser. Kaiser im Reich des Geistes — und Gott in des Fleisches Reich.

\$\$\frac{1}{2}\frac{1}{

Mazimos: Das ist das dritte Reich, Julian! Julian: Ja. Maximos, das ist das dritte Reich.

#### Aus dem 5. Aft des 2. Teils.

Julian: Ist es der Mühe wert. zu siegen? Was bat Alexander von Mazedonien, was bat Julius Caefar gewonnen? Die Griechen und Römer sprechen pon ihrem Ruhm mit kalter Bewunderung. — mabrend der andere. der Galiläer. der Zimmermannssohn, in warmen, gläubigen Menschenberzen wie der Liebe König thront. — Wo ist er jekt? — Ist er noch anderswo tätig seit der Zeit, da das auf Golgatha geschah? — Ich träumte jüngst pon ibm. Ich träumte, ich bätte mir die ganze Welt unterworsen. Ich gebot, des Galiläers Gedächtnis sollte ausgelöscht werden von der Erde. und es ward ausgelöscht. — Da tamen die Geifter und dienten mir, und fie banden Schwingen an meine Schulter, und ich schwang mich binaus in ben endlosen Raum, bis ich meinen guft auf eine andere Erde sette. — Es war eine andere Erde als meine. Ihre Rundung war größer: die batte einen gelberen Lichtglanz, und mehrere Mondscheiben drehten fich um sie. - Da sab ich bernieber auf meine eigene Erde, des Kaisers Erde, die ich galiläerlos gemacht batte, und ich fand, dak alles, was ich getan batte. fehr gut war. — Aber schau, mein Maximos, — ba tam auf der fremden Erde, wo ich stand, ein Jug an mir porbei. Es waren Kriegsleute und Richter und henter an der Spite, und weinende Frauen folgten dem Juge. Und siehe da — inmitten der langsam wandelnden Schar schritt leibhaftia der Galiläer und trug ein Kreus auf dem Rücken. Da rief ich ibm zu und fprach: Wohin, Galilaer? Er aber wandte fein Antlit mir zu, lächelte, nicte langfam und fagte: Bur Schäbelstätte! - Wo ist er jekt? Sollte jener Vorgang auf Golgatha bei Jerusalem nur eine Spielerei gewesen fein, veranstaltet gleichsam auf der Durchreise in einem freien Augenblic? -Geht und geht er und leidet und ftirbt und siegt er wieder und immer wieder von einer Erde zur andern? — O könnt' ich die Welt vertilgen! Marimos. — gibt es tein Gift, tein verheerendes Seuer, das das Geschaffene vertilgen tann, wie's an jenem Tage geschah, da einsam der Geift über den Wassern schwebte?

Maximos: Ich höre Lärm bei den Wachtposten. Komm Julian — Julian: Sich vorzustellen, daß Jahrhunderte auf Jahrhunderte folgen werden, und daß immerdar Menschen leben werden, die wissen, daß ich es war, der unterlag, und er, der siegte! — Ich will nicht unterliegen. Ich

3. Jesus und die Literatur des 19. Jahrhunderts. 2566 bin jung; ich bin unverwundbar; — das dritte Reich ist nahe — Dassteht er!

Maximos: Wer? Wo?

Julian: Siehst du ihn? Dort zwischen den Baumstämmen — mit Krone und Durpurmantel —

Maximos: Es ist der Mond, der im Wasser glitzert. Komm, — tomm, mein Julian —.

Julian: Hebe dich von mir! Du bist tot! Dein Reich ist vorbei! Herunter mit dem Gauklermantel, Zimmermannssohn! — Was tust Du hier? Was zimmerst Du da? — Ha! — — Wer sprach da, frag' ich! Wer war es, der da sagte: Ich zimmere des Kaisers Sarg? — — — Du hast gesiegt, Galiläer!

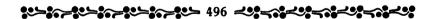
### 

### Adolf Wilbrandt.

Aus "hairan. Dramatifche Dichtung in fünf Aufzügen."
Stuttgart. 3. 6. Cotta Nachf. 1900.

#### hairan:

Wenn zwischen Schlaf und Wachen meine Seele Auf einmal anklingt wie ein Saitenspiel; Die Augen sich mit Wonnetranen füllen. Ich Gottes Nähe fühle — nah und näher — Im förperlosen Innern meines Lebens. Rein, heilig, ichlos - - Welch Gefühl! Dann schau ich - - Wie mit Augen Des Geistes schau ich Gottes Willen an. Ich höre nichts; doch redet's. "hilf den Brüdern!" .. führ' sie zu mir, wie dich!" "Errette! Heile!" Und im vertlärten herzen, vaterliebend Und bruderliebend, schwillt die Luft — was Luft — Die sel'ae Not, die flamme, das Verbängnis, Der Menschen Söhne mit emporzuschaffen Ju Kindern Gottes, himmelstrost zu bringen Den franken Seelen, der verdorrten Welt. In Gott zu ringen - und in Gott zu fterben





In ihm (bem Dater) ift alles. Mit Liebe ruft er alles an sein Herz. Doch wer dort rubn will, muß auch felber tommen: Ihm bilft fein Opfern, Singen, Wortemachen, Kein Lärm mit Dautenschlag und Schellentlang. Wie ibr's gelernt babt. In die hande muk Sein Berg er nehmen, das pon Reue blutet. Austreiben all die bosen Geister, die Drin wohnen: Neid. Hak. hoffart, Sinnengier. Radfuct und Selbstfuct, und mit Bruderfinn, Mit Menidenlieb' um Gottes Liebe merben! Nicht richten! Aus jedem Kelch tann Wein des Lebens tommen: In jedem Ich ist Gottes Sinn verstedt. Liebt Gott und liebt die Menschen! Seid barmbergia. Wie ihr erhofft, daß er barmbergia ift! Seid duldsam wie der Dater alles Lichts Und alles Dunkels. Brüder in der Sünde. Laft uns auch Brüder im Dergeben fein! - - Die kann ein Menfch dem Göttlichen Seind sein? Wer ift er, ihm zu widerstreben? -Ich fagte nur, und fag's: ihr ehret Götter, Es mag wohl recht sein; benn im Weltall mag Es viele Götter ober Geifter geben. Stärker als wir, und reiner als der Reinste. Doch wie die Sterne freisen, wandeln sie Um den, dem alle dienen und geborchen: Denn einer nur ist Gott.

### 

### Bermann Sudermann.

Aus dem "Johannes". Stuttgart. 3. G. Cotta Nachf. 20. Aufl. 1898. Aus bem "Dorfpiel".

Johannes: Glaubt ihr, der Meffias wird fich finden laffen von euch Elenden in eurem Aufblaben und Aufruhr? . . . Wer feid ihr, daß ihr den Weg der Welt nur um eines Haares Breite andern solltet? . . . Doch



Pfannmüller, Chriftus.

wenn der Tag seiner Ernte wird gekommen sein, dann wird er nach eigenem Willen vor euch erscheinen, seuchtend als König der Heerscharen! — Und die vier Cherubim vor ihm her — auf gepanzerten Rossen — mit slammenden Sicheln — zu mähen und zu zerstampsen . . . Was in Sünden geil aufsprießt, das wird gemähet sein, und was sich bäumt wider ihn, das wird zerstampset sein. Drum, ihr Männer Israels, jätet das Unkraut, das da wuchert und frißt an eurem Leibe, damit ihr nicht verderbet mit euren Derderbern und nicht hinweggesegt werdet mit denen, die euch besudeln — wenn er naht, der den Regenbogen trägt siebensarbig um das Haupt — er, der da kommen soll — der kommen muß — kommen muß

#### Aus hem 5. Att

Manasse: Wir waren rüstig geschritten, Meister, auf der Straße gen Bethsaida, und als es an den Morgen kam, da sanden wir ihn.

Johannes: Da fandet ihr ihn?

Manasse: Und viel Dolks war um ihn, das ruhete zwischen den Ölgärten und lobte den Herrn um der Wunder willen, die zur Stunde an ihm geschahn. Und sieh, in jedem Auge war ein Glänzen, und in jedem Munde war ein Wohllaut.

Johannes: Und er? Wie war sein Antlitz? Wie seine Gebärde?

Manasse: Meister, ich weiß es nicht.

Johannes: Nun, ihr faht ihn doch?

Amarja: Rabbi, fragtest du je: Wie ist der Sonne Antlitz und wie ist des Lichtes Gebärde? . . . Da wir sein Lächeln saben, sanken wir nieder por ihm, und in unsern Seelen war es still und weit.

Johannes: Und als ihr ihn nun gefragt hattet und er zu reden anhub, wie war seines Mundes Rede? Saget an, hier steh' ich und harre seines Jorns.

Amarja: Mit nichten, Rabbi. Seine Rede war wie eines Bruders Rede.

Manasse: Lieblich war sie — wie — des Windes Rede, der vom Meere weht gen Abend.

Amarja: Und er sprach also: Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: Die Blinden sehen, die Cahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Cauben hören, die Coten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt.

Johannes: Und sagte er nichts mehr zu euch? Besinnet euch wohl.

Amarja: Ja, eines sagte er noch. Selig ist, sagte er, der sich nicht an mir ärgert. Doch dieses Wort verstanden wir nicht.

Johannes: Ich aber perstebe es mobl. Ich. zu dem er es sprach. Ich habe mich an ihm geärgert, denn ich erkannte ihn nicht. Und mein Argernis erfüllte die Welt, denn ich erkannte ihn nicht. Ihr selbst seid meine Zeugen, daß ich gesagt habe, ich sei nicht Christus, sondern por ibm bergefandt. Aber ein Mensch tann sich nichts nehmen, es werde ibm benn gegeben pom himmel. Und mir ward nichts gegeben. Die Schlüssel des Todes - ich bielt sie nicht: die Wagschalen der Schuld - mir waren sie nicht pertrauet. Denn aus niemandes Munde darf der Name Schuld ertonen, nur aus dem Munde des Liebenden. Ich aber wollte euch weiden mit eisernen Ruten! Darum ift mein Reich zu Schanden worden, und meine Stimme ift verfiegelt. Ich bore rings ein großes Rauschen, und das felige Licht umbullet mich fast . . . Ein Thron ift berniedergestiegen vom himmel mit Seuerpfeilern. Darauf sitzet in weißen kleidern der fürst des Friedens. Und fein Schwert beiket "Liebe", und "Erbarmen" ift fein Schlachtruf . . . Sebet, der hat die Braut, der ist der Bräutigam. Der Freund des Bräutigams aber stehet und boret ihm zu und freuet sich boch über des Kommenden Stimme. Dieselbe meine Freude - nun ist sie erfüllet.

#### 1670-SH

# Roman.

## Max Kreger.

Aus "Die Bergpredigt". Ich bin der Ansicht, daß zwischen der christersis. Paul Eist. 4. Aust. 6. 3. :: lichen Lehre und der modernen Kirche als Ausüberin derselben ein ungeheurer Unterschied besteht, den weder geistreiche Redewendungen noch wohlgemeinte Phrasen abzuleugnen vermögen. Der eigentliche Kern der ganzen christlichen Lehre besteht in der Tat. Die Kirche hat mit der Zeit an ihrer Stelle das Wort gesett. Aus der handlung ist die Predigt geworden. Nehmen wir 3. B. die ganze Lehre Christi: überall sinden wir, daß das Wort Gottes ihm undenkbar erscheint, ohne die Erstüllung desselben aus Erden. Es gibt nichts, was ihm höher erschiene, als die gute, uneigennützige Tat. Ich betone das Wort uneigennützig, weil die moderne Kirche diese Eigenschaften nicht für sich in Anspruch nehmen kann. Sie hat dis jetzt so gut wie nichts dazu beigetragen, den Egoismus aus der Welt zu schaffen. Dadurch, daß sie sich zur Dienerin des Staates ge-

macht hat, hat sie zu gleicher Zeit die Pflicht übernommen, die Interessen des Staates in jeder Beziehung wahrzunehmen. Sie hat also ihrem ganzen. Wirtungstreis eine Beschräntung auferlegt, die das sogenannte praktische Christentum, wie es Jesus gelehrt hat, in seinen letzten Konsequenzen unmöglich macht. Und das nenne ich einfach eine Lüge.

Bliden mir, mobin mir mollen, überall ftoken mir auf diesen Wideripruch amischen den einfachiten Geboten der driftlichen und dem Dogma der kirchlichen Lebre. Der Staat, das öffentliche Leben, die ganze Gesellschaft ift zersett davon. Täglich, ftundlich, in jeder Minute baben wir die Luge por Augen. Sie besteht darin, daß man sich den Anschein gibt, im Sinne des grökten Menschen zu bandeln, ohne seine Glaubenssäke, die er mit seinem Blute besiegelt bat, auch nur annähernd zu erfüllen. Das grökte Derbrechen ist, daß man aus der driftlichen Cebre etwas gemacht bat, was ihr Begründer weder porgusgesekt noch gewünscht batte. Christus wollte die Gegenfähe aus der Welt schaffen, natürliches und göttliches Recht galten ihm eins: er machte die Erfüllung seiner Gebote abbangig pon der Gleichbeit aller Menichen: benn sie alle erschienen ibm als dieselben Kreaturen eines Gottes. Er erkannte das Gesek der Menschen nicht an, weil er es für vermessen bielt. Gebote zu erlassen, die er selbst als Beiland zu befolgen nicht imstandewar. Das moderne privilegierte Christentumscheint nichts davon zu wissen. Statt in die Tiefe zu bringen, ist es immer mehr in die Breite gegangen. Es bat berrliche Kirchen gebaut, groke Theologen find aus seinem Schoke hervorgegangen, mit taufend Jungen bat es die Evangelien verkündet. aber es hat nur dazu beigetragen, die Gegenfake zu verschärfen, die Liebe zu vermindern, den haß zu vermehren, und der Macht Weniger behilflich gu sein, über das natürliche Recht von Millionen zu triumphieren. Es bat. um turz zu sein, mahrend beinabe neunzehn Jahrhunderten noch nicht den geringsten Beweis dafür gegeben, daß es irgendwelche Einwirtung auf die sittliche Veredlung der Menscheit gehabt habe.

Aus "Das Gesicht Christi". (Christus erscheint dem Vater, der bei Dresden. E. Pierson. 3. Rust. 1897. :: :: seinem toten Kinde wacht.)

Plötzlich öffnete sich die Tür und Christus trat herein, das haupt umstrahlt von sanftem Glanze, die hände auf der Bruft, die großen Augen milde auf das tote Kind gerichtet. Langsam bewegte er sich dem Lager zu, sautlos und schwebend, wie ein lichtdurchtränkter Geist.

Und er beugte sich nieder, berührte die Stirn der Entseelten und sagte: "Schlafe bis zum jüngsten Tage, denn mein Reich ist nicht von dieser Welt.

Max Kreher und hans von Kahlenberg.

Die ich lieb habe, sollen bei mir sein, und die ich hasse, sollen meine Liebe sehen. Man erwecket nicht mehr Tote, um sie dem Derderben preiszugeben, und vollführet nicht mehr Wunder, damit das Kreuz aus's neue errichtet werde. Darum sage ich dir, Kind der Armut: schlummre sanst, denn du bist den Übeln dieser Welt entgangen. Dein Vater hat Buße getan, denn er glaubet nun, glaubet an alles das, was nur die frommen Seelen sassen. Und so will ich ihn und die Seinen ohne Sährnis durch das Leben sühren, damit sie teinen Schaden an ihrer Seele nehmen. Will sie begleiten als das Gewissen der Gesellschaft, die mein Wort im Munde sührt, ohne es zu üben. Denn ich habe gehungert und gedarbt, habe das Brot gebrochen sür andere, und bin doch rein an meiner Seele geblieben. Du bist die Unschuld und ich bin das Leiden, die Dornen harren unser immerdar und ewig."

Abermals berührte er die Stirn, ging lautlos der Türe zu und verschwand.

### Hans von Kahlenberg.

Aus,,Der Fremde". Au-VIII Alle diese und andere, an der Candonessen u. Ceipzig. Carl Reissner. 1901. :: straße, sah und sand der Fremde. Manchmal, wenn viele beisammen waren, an einem Wegrain oder auf der Rasenhöhe über dem Teich, sprach er zu ihnen. Er sprach ihnen von der Armut des Reichtums und wie die gering sind und Knechte, die streben und hochstehen. Don den Törichten des Herzens und den Armen im Geist sagte er ihnen süße, geheimnisvolle Worte. Und von der Güte der Unklugen, die weiser ist denn Weisheit und stärker denn Stärke aller Gewassneten und Starken.

Kleine Kinder umstanden seine Kniee und sahen zu ihm auf mit großen, unbewußten, gläubigen Augen. Sehr alte Ceute nickten in tiefen Meditationen. Mütter hielten sich lächelnd an mit ihren Säuglingen an der Brust, die nach der nährenden Sitze sallend griffen, sie patschten mit ihren rosigen Händchen.

"Die Liebe kennt kein Gesetz. Sie ist über dem Gesetz. Alles Gesetz ist in ihr". "Gib! Man wird dir nicht stehlen, wenn deins ist wie deines Bruders und deines Bruders wie deins".

"Die Unkeuschheit ist nicht in der Tat. In der Scham schon ist Sünde. Der Gedanke der Wolluft schlägt und beschädigt".

"Nicht das Wort ist Luge, der Eid beteuert nicht. Eure Rede sei klar, weil euer Denken Wahrheit ist".



"Der haß, der keinen Widerstand findet, erlahmt in ihm selbst, wie der Stein, der geworfen wird und ins Wasser fällt".

"Und widerstrebt dem Ubel nicht".

Die kleinen Blumen blühten mit tiefen, dustenden Kelchen. Seiner wie köstlichste Seide waren ihre Blättchen. Die Staubsäden standen wie brennende Kerzen, Goldkristalle edelster Kronleuchter. Auf grünen Stengeln trugen sie ihre häupter wie Kronen. Die Luft war schwanger von ihren Düsten und die Winde trugen ihre Samen. Die Dögel kamen sorglos und pickten ihre Nahrung. Im Gras atmeten Zikaden und Mücken, Käser, Gewürme — ein tausendfältiges Leben.

"Warum sorget ihr euch? Alles Ceben findet seine Nahrung. Alles Cebendige erfüllt seine Bestimmung des Cebens. Ihr sorget und sammelt Schätze. Die Motten zerfressen sie und der Rost, die Diebe graben danach und steblen".

"Der Reiche ist arm, und der Arme ist reich. Start ist, wer sest steht in sich selbst. Der weise geworden ist in Gott, dem haben Stürme, Haß der Menschen und Not nichts an. Die Welt ist dem Menschen gegeben. Über der Welt steht der Mensch, der die Welt in sich trägt. Gott ist in euch und ihr seid Gottes. Erwacht zu eurer Herrlichkeit! Ein königliches Volk, ohne Könige, Herren alle und Freie, die ihrer selbst Herr geworden sind".

Sehr schön war er mit seiner strahlenden Stirn, dem melodienreichen Mund, dem die Worte entströmten, die Hände lang und sein mit heilender Berührung. Seine Worte klangen lieblich wie Musik. Und in ihnen war die Tiefe. Der blaue himmel spannte sich über ihm, blau, ganz blau, in immer lichterem Blau bis zur lächelnden Sonne, über die Erde gestellt mit grünsammetnem Rain, — einem König im schlichten Bettlergewand, einem Gebietenden auf dem Seldstein seines Throns.

## Peter Rosegger.

Am Slusse Jordan hielt sich ein Mann cetpzig. C. Staadmann. 24. Causend. 1906. :: auf, der — dem Sehnen des jüdischen Wie ich mir die Persönlich: :: Dolkes gemäß — ein neues Gottesreich keit Jesu denke. :: :: :: :: predigte, die Nähe des erwarteten Messia verkündete, die Leute, die ihn anhörten, zur Buße aufforderte und sie zum Zeichen der Gemeinschaft mit Wasser tauste. Unter der Menge, die sich um den Propheten Johannes zu versammeln pflegte, ward eines Tages

ein noch junger Mensch gesehen, ein Immermnan aus dem unweit entsernten Nazareth, der sich ebenfalls tausen ließ. Eine Weile später, nachdem er sich in der Wüsteneinsamkeit gesammelt und vorbereitet hatte, trat dieser Mensch selbst als Volksprediger aus. Er zog durch die Länder Galiläa, Samaria und Judäa auf und ab, und überall, wo er sich zeigte, war ein großer Menschenandrang. Sie hörten seine Predigten, die zuerst auf dem Grunde des Gesehes Moses standen, diese aber einerseits an Strenge, andererseits an Milde und herzenssreudigkeit weit übertrasen. Die Leute dürsteten leidenschaftlich nach seinen Worten, gerieten bei seinem Nahen oft geradezu in Verzückung. Sie erlebten Wunder. Und je mehr deren geschahen, je mehr wollten sie noch sehen, so daß er manchmal ärgerlich wurde, wenn sie ohne Wunder nicht glauben wollten.

Er mukte ein febr auffälliger Mann gewesen sein, obicon er fich nicht anders kleidete als andere. Er mußte ein überaus berückendes Wesen gehabt baben. 3d bente mir ibn folgant und bager, mit einem Untergewand und einem langen Wollrod. Sein Bart jung und schütter, sein haar dunkelbraun, in reichen Strähnen über den Naden berahmallend und fich am Rande etwas träuselnd. Sein Gesicht blaß und zart, seine Lippen voll und rot, seine Augen mit einem feuchten Glanze der Gute und des Mitleids. gelegentlich mit einem Feuer, das alles ergriff. Er trug weder hut noch Stab, an den füken mabriceinlich Sandalen. Denn barfuk die weiten. fteinigen Wege zu geben, bafür finde ich in feiner Cehre teinen 3wed angebeutet. Jesus war tein Astet. Er trug die größten Beschwerden klaglos mit stoischer Rube, aber er suchte sie nicht auf. Dom Sasten des Sastens wegen hielt er nicht viel, er schien es nur als Mittel zur Dergeistigung verstanden zu haben. Oft rügte er die Juden derb, daß sie das Schwergewicht ihrer Religion auf äußerliche Dinge, auf Saften, öffentliches Beten, auffälliges Almosengeben und andere formelle Übungen legten. Er war ein Seind von Aukerlichkeiten, die vom Innenleben ablenken und den faliden Schein der Erfüllung weden. Gang gern liek er sich zu Gastmählern einlaben, war ein frischer Effer und Trinker, liebte wohleingerichtete Speisefäle, so daß er selbst für das Abendmahl, das sein lettes werden sollte, einen Saal gewählt hat, der mit Teppichen belegt und mit Polstern ausgestattet war. Das tat er freilich wohl nicht der Behaglichkeit willen, als vielmehr der Seierlichkeit, der Würde des Anlasses wegen. -

Sanftmütig und bescheiden im heutigen Sinne war Jesus nicht. Dielmehr energisch und selbstbewußt. In der letzten Zeit, als sie ihm nachftellten, flob er einmal über den Libanon, kehrte aber bald wieder um und trat seinen Seinden gegenüber nabezu angreifend auf. Die Strafpredigten. die er in Jerusalem den Pharifäern und Judenpriestern bielt, waren scharf und wild wie ein fegender Sturm. Wo die Junger von ihm Juspruch und Troft beischten, da antwortete er ihnen in unserem Sinn oft berb und durchaus nicht in füßen, weichmütigen Worten, wie man es beute etwa zwischen Freunden gewohnt sein möchte. Jesus war nichts weniger als sentimental. Uns muten seine Worte mandmal derb, sogar zornig an, bisweilen pon bitterer Ironie durchsekt. Sehr scharf trennt er, was ihm recht und was ihm zuwider war. Kompromisse tonnte er nicht brauchen. Am widerwärtigften waren ihm die Wortdeutler, heuchler und Muder, da hielt er es weitaus lieber mit offenen Sündern. Wo es sich um seine Lebre bandelte. mar er unbeugsam, wo es seiner Derson wegen berging, da war er poller Demut und Vergicht. Die Groke feiner Sanftmut und Seindesperzeihung trat erst bei der Erfüllung seines Geschickes zutage. In ihm war der stolze, göttliche Mut einer Perfönlichkeit, die überzeugt ist, daß ihr nichts geschehen tann, weil der sterbliche Leib nichts, die unsterbliche Seele alles ift. Dieses göttliche Bewuftsein bat ibn gum Unüberwindlichen gemacht.

Jiemlich ernst dürfte er einhergeschritten sein, ohne viel zu grüßen und zu danken. Nirgends drängte er sich auf, wo man aber seiner verlangte, da gab er sich mit ganzer Seele hin. Seine Rede war kaum in pathetischem Predigerton gehalten, vielmehr in hebräischer Weise leicht und und rasch hingesprochen, nach augenblicklicher Eingebung. Denn nicht angelernt war das, was er brachte, sondern seiner bluteigenen Natur entsprungen. In Gleichnissen sprachgeschle sich mit seinen Gedanken nicht immer decken. Man muß deshalb nicht alles wörtlich nehmen wollen und auch nicht vergessen, daß vieles sich auf uns unbekannte Dinge und Verhältnisse bezog und daß die Orientalen gern in hyperbeln sprechen.

ĵ,

Wo Jesus am göttlichsten ist, da ist er am menschlichsten. Wer alles, was Weltsuft, Weltsut, Weltsorge heißt, mit leichtem Verzicht von sich weist, der genießt das Leben am reinsten. Und so ist die Lehre Jesu, die dem Weltkinde streng scheint, über alle Maßen ein mildes, süßes Joch dem, der in kindlichem Vertrauen auf den himmlischen Vater seine Tage selig hinlebt — souverän über Wandel und Leid. Und jest kommt das Größte: Lieben sollst du auch deine Seinde. — Wir haben ein deutsches Burschenlied, in dem es heißt: Ich hab mein Sach auf nichts gestellt, juchhe! Bei

\$\$**~**\$\$**~**\$\$**~**\$\$**~**\$\$\$



E. v. Gebhardt: Das heilige Abendmahl. Mit Genehmigung ber Photogr. Gesellicaft in Berlin.

diesem Satz denke ich immer ans jauchzende Christentum, an das Dahinwandeln in kindlicher Unschuld und göttlicher Frohheit, mit der Zuversicht, daß unsre mütterliche Seele auf gutem Wege ist zum Herzen Gottes.

Diese liebreiche Gott- und Menschenfreude, diese kindliche Sorglosigkeit ist nach meiner Meinung das Göttliche im Christentum, das Reich Gottes in uns, das uns schon auf Erden selig macht.

Wenn Jesus dem Ideal manchmal mit Rückslosigkeit Geltung verschaffen will und schließlich sein Leben opfern muß, so ist das der ewige Widerspruch, der im Gottmenschentume liegt. Er schließt nicht aus, daß Jesus siegte, und daß auch wir sieghaft werden könnten, unter Erdennot jauchzend in der seelischen Einheit mit Gott.

### Guitav Frenisen.

Das Chepaar hatte fünf Kinder, die wuchsen in dem stattlichen Dorfe auf und sahen und lernten kennen, was das Dorfleben in einem lebendigen, edlen Dolk an Bildern und Erkentnissen darbietet. Und das erstgeborene Kind der Ehe, mit Namen Jesus, hatte besonders klare und tiese Augen, die ruhevollen, schönen Bilder in sich aufzunehmen; und eine empfindsame und seine Seele, unbewußt über sie zu sinnen, und sie in einem inneren Dämmerlichte, das im Cause der Kinderjahre heller und heller wurde, leise und ganz lieblich zu deuten.

Der Knabe ist neben dem Knecht hergegangen, wenn er pflügte, und hat die Mutter traurig gesehen, wenn sie ihr letztes Kind erwartete, und sie plötzlich fröhlich gesehen, als das Neugeborene in ihren Armen lag . . . . Er ist mit seinen Gespielen auf die Hügel gegangen, wenn im Selde die ersten Blumen wuchsen. Mit abgerissenen Blumen in den händen standen sie und schauten weit übers Land die ans blaue Meer im Westen. Am

selben Abend erzählte die Mutter, daß der Nachbarsohn im Jorn das Elternhaus verlassen habe und in die Fremde gegangen wäre. Sorge solgte ihm; denn er war ein leichtsinniges Blut ... Er hat das Kornfeld, das am hügel lag, weiß zur Ernte gesehen und hat mit den andern Kindern vor der Tür gestanden, wo eine Dorstochter hochzeit machte. Morgens erzählte die Mutter von den Brautjungsern, die in der Nacht mit brennenden Sichtern in der hand durchs Dorf gezogen waren ... Er hat auf dem Selde binden helsen und die Disteln wurden mit in die Garben gebunden und stachen den Binder; an demseben Tage, abends, als er mit seinem Vater heimfam, hörten sie in der Dorsstraße, daß der reichste Bauer im Dorfe gestorben war, und die Seute sprachen davon, daß er samt seinen Brüdern ein geiziger und schmuchiger Mann gewesen. ... Das Stadtsind? Was sieht das Stadtsind von Welt, Natur- und Menschnleben? Einen armseligen, kleinen, häßlichen Ausschnitt. Aber das Dorstind sieht die ganze Welt, mit allem, was darin ist, im kleinen. —

Im Süden des Candes, nicht weit von der hauptstadt, stand einer auf, einer wie die alten, beiligen belben. Aus dem perzweifelnden Dolf ichok er auf. Da stand er und sprach. Was er sprach, war halb Verzweiflung. halb lachende Freude. . . . Da drang der helle Con auch zu dem Stillen, Ciefen, bem pon ber ewigen Macht Geschüttelten, zu bem Simmermann Jesus, der im Norden des Candes im stillen Beidedorf haufte. . . . Da legte der junge, ftille Meifter hammer und Wintelmaß bin und machte fich auf. Und unterwegs glübte die ewige Macht und hämmerte und hämmerte. "Der heiland tommt. . . . Wie sieht er aus? Wie wird er sein? Gott wird gewaltig in ihm wohnen samt seinen guten Geistern". Und als er am zweiten Tag gegen Abend antam, ftanden da Scharen von aller Gegend, pon der Weltfee und der Oftfee, von der großen Stadt im Suden und von ben heiden im Norden. Belogen und betrogen von König und Kirche, ein verwirrtes, mifhandeltes, verzweifelndes Dolt ftarrten fie auf den einen festen Mann, der pom Sturg des Königs und der Reichen und der Kirchenfrommen redete und von der feligen Zeit, welche danach, nun bald, für alle, die ohne Sunde find, tommen werde. . . . Der Dorfmann vom Norden ber wurde von diesem Anblid, von dieser großen Stunde bingeriffen. Er, deffen Seele da oben in der stillen heide in Gefahr gewesen war, in Dämmerung zu verträumen oder in Unruhe zu verirren, wurde burch biesen Mann und diese Stunde aus dieser Gefahr herausgerissen zur Klarheit und zur Cat.... Überflutet von schweren Gefühls- und Willenswogen kniete auch er im 

weißen Sand und drängte sich mit heißer hingabe an die ewige Macht. Und da, als er sein ganzes Sein und Ceben also willenlos der ewigen, heiligen Macht an die Knie drängte: "Ich bin dein und will, was ich soll: O du mein lieber Vater, du Gütiger, Treuer"... da kam ein Augenblick des von Sinnenseins, eine selige Verzückung, er sühlte und hörte, daß die ewige Macht, der "Vater im himmel", seine heiße hingabe und seinen reinen Willen annahm: "Du bist mein liebes Kind. Ich freue mich deiner".——

Ein Mensch war er. Beweise genug dafür! Erstens: Er hat es selbst gesagt. Zweitens: Er war in seinem Denken ein Kind seiner Zeit. Drittens: Er war eine besondere Charaktererscheinung. Viertens: Er hat eine Entwicklung gehabt. Fünstens: Seine Natur war nicht ganz frei von Bösem. Sechstens: Er hat geirrt, besonders in dem: er kam nicht wieder und das Reich Gottes kam auch nicht. . . . Er war ein Mensch. So wunderbar gut und weise und mutig war er: er geht in keiner Cat und in keinem Gedanken übers Menschenmaß hinaus. Er war der Schönste unter den Menschenkindern.

Und hat uns gebracht, aus seiner wunderbar schönen Menschenseele heraus, dieses: den Glauben an hohe göttliche Würde und Wert jeder Menschenseele, und, aus diesem Glauben stammend, den Glauben an die Güte und Nähe der unerkannten ewigen Macht, und aus demselben Glauben, ausschend wie aus guter Erde schwere schöne Frucht, den Glauben an schwere schöne Aufgaben der Menscheit und an ihr wunderbar hohes Ziel, dem Reiche Gottes zu! Und hat damit Sinn und Wert des Menschensens ans Licht gebracht und ihm ewigen Adel gegeben. —

#### Oskar Wilde.

Aus "De profundis". — In seiner Gesamtheit ist das Leben Christi Herausgegeben und eingeleitet von :: :: — so völlig können Geist und Schönheit Max Menerseld. Bertin. S. Sischer. 1907. :: in ihrer tieseren Bedeutung und ihrem greisbaren Ausdruck verschmelzen — tatsächlich ein Idnil, mag es auch damit enden, daß der Dorhang im Tempel zerreißt, Finsternis das Antlit der Erde bedeckt und ein Stein vor des Grabes Tür gewälzt wird. Man stellt sich ihn immer als einen jungen Bräutigam im Kreise seiner Jünger vor, wie er sich ja auch an einer Stelle beschreibt — als einen hirten, der mit seinen Schasen durch ein Tal streift auf der Suche nach grünen Auen oder einem kühlenden Strom, als einen Sänger, der die Mauern der Stadt

Gottes durch Musik aufbauen möchte, als einen Liebenden, für dessen Liebe die ganze Welt nicht groß genug war. Seine Wunder dünken mich köstlich wie das Nahen des Lenzes und ebenso nakürlich.

Wenn sein Plat unter den Dichtern ist, so führt er den Reigen der Liebenden. Er erkannte, daß die Liebe an erster Stelle das Geheimnis der Welt sei, nach dem die Weisen ausgeschaut hatten, und daß man sich nur durch Liebe dem herzen des Aussätzigen und den Süßen Gottes nähern könne. Dor allem aber: Christus ist der höchste Individualist. Die Demut ist, wie die Künstler alle Ersahrungen hinnehmen, bloß eine Offenbarungsform. Nach der Seele des Menschen sahndet Christus immer. Er nennt sie Gottes Königreich und findet sie bei jedem. Er vergleicht sie mit Kleinigkeiten: einem winzigen Saatkorn, einer handvoll Laub, einer Perle. Aus dem Grunde: weil man seine Seele nur dadurch ausbildet, daß man alle fremden Leidenschaften, alle erworbene Kultur und allen äußerlichen Besits — ob gut oder schlecht — abstreift.

Chriftus war nicht nur der grökte Individualist, sondern auch der erfte in der Geschichte. Man bat versucht, aus ihm einen gewöhnlichen Dhilantbropen zu machen, pom Schlage der schauderhaften Philantbropen des 19. Jahrhunderts, oder hat ihn als Altruiften unter die Ungebildeten und Gefühlsschwärmer eingereiht. In Wirklichkeit war er weber das eine noch das andere. Gewiß, er hat Mitleid mit den Armen, den Eingekerkerten, den Niedrigen und den Elenden, aber er hat viel mehr Mitleid mit den Reichen, den eingefleischten Bedonisten, mit denen, die ihre Freiheit verschwenden, indem fie Stlaven werden, mit denen, die in weichen Gewändern einhergeben und in königlichen Schlössern wohnen. Reichtum und Wohlleben schienen ihm größere Tragodien als Armut und Gram. Und was seinen Altruismus anlangt — wer wufte besser als er, daß es Beftimmung und nicht freier Wille ift, was unsere Entschluffe entscheidet, und daß man nicht Trauben von Dornenheden, Seigen von Difteln pfluden tann? Sur andere leben als ausgesprochener, flar ertannter Beruf: das war nicht seine Lehre. Nicht die Grundlage des Glaubens.

In seiner Cebensauffassung ist er eins mit dem Künstler, der wohl weiß, daß infolge des unvermeidlichen Gesetzes der Selbstvollendung der Dichter singen, der Bildhauer in Bronze denken, der Maler die Welt zum Spiegel seiner Stimmungen machen muß mit so unabänderlicher Gewißheit, wie der hagedorn im Frühling blühen muß . . .

Mit einer wunderbar umfangreichen Phantasie, die einen geradezu

mit heiliger Scheu erfüllt, erkor er die ganze Welt des Unausgesprochenen, die Welt des Schmerzes, die keine Stimmung hat, zu seinem Königreich und machte sich selbst zu ihrem ewigen Sprachrohr. Die da stumm sind in ihrem Elend und deren Schweigen nur von Gott vernommen wird, die wählte er sich zu Brüdern. Er suchte das Auge des Blinden, das Ohr des Cauben und ein Notschrei auf den Lippen derer zu werden, denen die Junge gebunden war. Und da er vermöge der künstlerischen Natur eines, dem Leiden und Kummer Formen waren, durch die er seinen Schönheitsbegriff verwirklichen konnte, inne ward, daß eine Idee wertlos ist, die Fleisch wird und zum Bilde, so machte er aus sich das Bild des Leisdenden, und als solcher hat er die Kunst angeregt und beherrscht, wie es niemals einem griechischen Gott vergönnt war.

## Johannes Schlaf.

Aus "Christus und Sophie". Seit Niehsche und der neuesten Mode wien. Atademischer Verlag. 1906. :: :: des Renaissance-Schwarms und der Ich-Manie im Stil des Kondottieritums ist ja wohl das Christentum, dieser "Stlavenausstand in der Moral", förmlich in Verruf gekommen; es scheint ihm geradezu etwas Odiöses anzuhaften. Wir wollen doch weniger paradog sein und wollen sagen: das Christentum ist nach wie vor die erste, wichtigste, sundamentalste und wundersamste Prämisse, auf welcher die gegenwärtige Kultur Europas beruht.

Ist denn übrigens das Christentum wirklich nichts als jener, Sklavenaufstand in der Moral" und ist der Christus wirklich nichts als jenes sanste Lamm Gottes, das sich unschuldig und geduldig zum heil der werten Menschheit abschlachten läßt? Ist er wirklich nichts, als das Idol aller pietistischen Waschweiber beiderlei Geschlechts? Ist er nichts als jener "schöne Mann", der aus einem Pfannschmidtschen Gemälde herausgesprungen zu sein scheint? — Ich meine, wenn ihn unsere Altvorderen als den "heliand", den mächtigen heerkönig und Recken Gottes verehrten, und wenn Luther später solche herzhaftere Auffassung seiner Persönlickeit in einem gewissen Sinn wiederausseben ließ, so stimmt solcher Auffassung alles, was auch heute noch in uns germanisch empfindet, zu. Und, wenn wir den Christus in die beste durchaus mögliche richtige historische Beleuchtung rücken, so dürsen wir und müssen wir's auch heute noch. —

Die Gestalt und Persönlichkeit des Christus. — Wir hatten uns mit den guten Mitteln, die uns die wissenschaftliche Kritik heute an die hand

Wir faben, daß der Chriftus felbit von Geburt, nach allen Anzeichen. ein Mijdling mar: eine Kreuzung grifden und semitischen Blutes, geboren in einer Droping, deren Bewohner Mijchpolt waren, in einer Stadt, die durch ibre Mischbevölkerung dirett verrufen war. Wir faben, daß Jesus tein Astet war, im Sinne der Propheten und seines unmittelbaren Dorgangers "Johannes des Täufers" ... Er perrichtete heilungen und "Wunder" gegen alle bisberige gewohnte Art und Erfahrung; aber por allem nicht in der bandwerksmäßigen Art der bisberigen Magier, nicht vermöge astetisch-tünstlicher Nerpenspannung, sondern permoge der natürlichen. inmpathetischen Kräfte seiner organischen Dipchophosis: mit der ihm innemobnenden Liebestraft. Er war tein Eiferer, Phantast und Schwarmer. sondern ein kluger und bedachter Mann, ein kluger und besonnener, überaus umsichtiger Cattiter, der aber, wo es darauf antam, rücklichtslos alle gewaltigen Energien feines Temperaments entband. Er mar abbold dem Opfer- und Gögendienst; selbst bem des Gögen Jehovah, deffen Tempel er den Untergang porgussagte. Er war abbold den Zeremonien, Gesetzen. Gesethen und Tütelchen. Er war ein so unerhört freier Mensch, wie tein noch so vorgeschrittener und vorurteilsloser griechischer Philosoph. Was er war, war er naip und spontan, in jedem Augenblick mit der ganzen Derfonlichkeit und zugleich mit einer in der damaligen antiken Welt unerhörten. fast übermenschlich unmittelbaren und prattisch-attiven frommigteit. Er batte die Religion als solche. Der schaffende, nicht unpersönlich, sondern persönlich schaffende Gottgeist - persönlich im "Sohn" und als "Sohn": das beifit, als die sichtbare große, überragende Individualität — aber doch als Weltgeist unpersönlich über der großen, sichtbaren Individualität stebende Geift, die Nächstenliebe, das reinste Bruderschafts- und Sozietätsgefühl: das war sein ganzes Bekenntnis und seine ganze Religion. — Wie allen Großen und Einsamen aber eignete ibm jene Mustit des tiefften Weltwiderspruchs; er hatte deffen Konflitte gelebt, er befaß jenes lette Wissen, das er teinem seiner Jünger mitteilen tonnte. Er batte mit dem "Teufel" gerungen, hatte seine "höllenfahrt" bestanden. Er. der felbst den Seinen, wie ein Bann und hort, so doch maleich auch ein undurchdringliches Rätfel blieb. Er hatte die tieffte seiner Einsamkeiten in jener Nacht von Gethsemane gelitten und ertragen, niemand von den Seinen hatte fie zu teilen vermocht. — Das ist der Chrift. —

#### Ellen Ken.

Für den Christus der Enangelien gibt es Aus "Der Lebensalaube". nur zwei Wirklichkeiten: Gottes Reich und Übertragung von Francis Mara, Berlin, :: S. Silder. 4. Aufl. 1907. :: :: :: :: :: die Sünde und Sorge des Erdenlebens. Für ibn gibt es nur eine Aufgabe: seinen eigenen Zusammenbang mit Gott unverändert und ununterbrochen zu bewahren, um daraus die Kraft zu icopfen, an franten Seelen und franten Körpern Wunder zu tun. Jesus fühlte das Gleichgewicht seines Daseins in der unablässigen Anspannung und Steigerung seines innersten Wesens, durch die er die unmittelbare Empfindung der Gottessobnicaft batte. Dak er vom Leben nur dies erfahren und erleben wollte, gibt feiner Derfonlichkeit Groke und Stil; macht fie einseitig, abgeschloffen, gesammelt, auf ihre eigne innere Kraftquelle bingewandt, und aus diefer mitteilend, ohne anderen Willen oder Weg, auf das Leben einzuwirken, als diesen der geistigen und forperlichen heilung. Wie wenig baben die pon ihm geabnt, die aus seinen Gleichnissen ober aus seiner Teilnahme am Gastmabl darauf schlieken, daß er eine nach allen Seiten bin offene Natur war! Seine Macht berubt darauf, daß er ein im bochften Grade Jusammengeschlossener mar, einer. der pom Leben rings um sich nur das aufnahm, was er brauchte, um fein Wert zu wirken. Die Lilien auf bem Selbe und die Vogel unter bem himmel, wie der Seigenbaum — an dem er Früchte suchte, als die Zeit nicht mar, fie zu finden: Mutter und Brüder, wie den Junger, den er von des Daters Leiche wegrief - mit der Mahnung, die Toten ihre Toten begraben zu lassen — all dies sieht er und sieht es dennoch nicht! Es war ibm gleichgültig, ob er fich bei einem Gastmable niederliek ober in ber Wüste, bei Wein ober bei Wasser. Denn er lebte über all bem, in jener Verzudung, die sich als ftille Starte barftellt, aber in Wirklichkeit jene Überanspannung des Schaffens ist, in der das ganze übrige Ceben zur Unwirklichteit verbleicht. Jefus brauchte nicht wie ein Bernhard von Clairpaur das Spiel des Lichts und der Schatten als eine Versuchung zu fürchten, nicht gleich diesem die Augen zu fenten, um nicht von der Schonheit der Candschaft berauscht zu werden. Denn all dies war für Jesus nichts gegen das, was für ihn alles war. Was er wollte, war, in Gott lebende Seelen zu schaffen, Seelen, die feiner eigenen gleichen follten im Durfte nach Gerechtigkeit, im hunger nach Selbstaufopferung, in der Macht des Mitgefühls, in dem Willen, sich selbst auszugeben, gleich einem Wasserftrom, in dem alle fich gefund und ftart baden tonnten. Er brauchte tein

Astet im gewöhnlichen Sinne des Wortes zu sein, denn er lebte hoch über den Versuchungen, denen der Astet durch seine Selbstzucht zu entsliehen sucht. In ihm war tein Gegensatz zwischen Altruismus und Egoismus, denn er konnte ganz einsach nicht die Versuchung ersahren, etwas für sich allein zu gebrauchen: er konnte sich selbst nur gewinnen, indem er sich selbst hingab; dies war seine Form der Lebenssteigerung: die über alle ausstrahlende — aber nichts für sich allein besitzende — Liebe war seine Notwendigkeit. Darum konnte er bezeugen, daß sein Joch süß, seine Bürde leicht sei, weil er dem Gesehe seines Wesens solgte, nach den Bedingungen seines Sleisches, seiner Krastentwicklung und seines idealen Zieles lebte. Die unvergleichliche Schönheit seiner Persönlichkeit beruht darauf, daß er der geborene Opferwille war, daß er sich ganz denen gab, die er lieben konnte, wollte, mußte: den von Sünde oder Sorge Beladenen.

Jefus war in dem Sinne der Begründer der echten Religion, daß er die polltommene freiheit des Geistes perkundigte, das Recht der einsamen Seele, da anzubeten, wo fie fich Gott am nächsten fühlt. Er war in dem Sinn der wirkliche Dorläufer der sozialen Repolution, dak er den bestebenben Gegensak zwischen arm und reich hafte. Reichtum ift nach ihm die grökte Gefahr für die Seele, mabrend die Armut ienen freien Seelenguftand mit sich bringt, der die erste Voraussekung für den Anbruch pon Gottes Reich in uns ist. Daf Jesus dieses Reich Gottes auch im äukeren Sinn als nabe bevorftebend fab, erhöhte seine Macht, bingureiften. Don den hingerissenen konnte er als Bedingung für die Teilhaftigkeit an Gottes Reich die für ben natürlichen Menschen schwersten Opfer fordern. Und fie wurden gebracht, so lange biefe hingeriffenheit mahrte. Ja man bringt sie noch da, wo man das Christentum ernst nimmt. Dies ist por allem im Katholizismus der Sall. Bu diesem flieben jest oft - von dem proteftantischen Pattieren zwischen Freiheit und Autorität - diejenigen, die einer wirklichen Stute bedürfen . . . Aber der Neuprotestantismus, der beweisen will, daß zwischen Christentum und moderner Kultur fein Widerfpruch bestehe, macht Jesus zum Kriegsfreund und Kapitalistenfreund, zum Kunstfreund und Kulturfreund, jum Nationalisten und Individualisten, macht ihn univerfell und allgemein menschlich. Nachdem man so aus Jesus ein persönlichkeitsloses und nichtssagendes "Alles in Allen" gemacht bat, zieht man in seinem Namen aus und — gewinnt die ganze Welt und nimmt Schaden an feiner Seele! Man löft feine flammenbften und beschwingtesten Gebanken in Gleichnisse ohne buchstäblichen Sinn auf; man 5. W. Helle. 2020 2020

schwächt das Einheitliche seines Pathos ab, indem man behauptet, daß er einzig und allein von der inneren Welt gesprochen habe. Und doch hat Jesus nie bestimmtere Besehle, nie klarere Ratschläge erteilt, als wenn er gebot, sich des Reichtums zu entäußern, um die Seligkeit zu gewinnen und ohne Widerstand Übles zu erdulden! Das ganze erste Jahrhundert hindurch — in dem sein Geist noch stark in den Seelen lebte — predigten auch die Kirchenväter gegen das Eigentum und gegen den Krieg ...

Was dem Christentum seine geistige Siegestraft gab — solange es noch mit geistigen Mitteln siegte — das war sein morgenländischer Zug, die Weltverneinung; das war sein Antinationalismus, sein entschlossener Wille, von irdischer Macht, Ehre und Gewinn abzustehen, um des himmelreiches willen; es war sein Ernst, das Leben in Gott als unvereindar mit dem Leben in der Welt zu sehen. Das Christentum und der Buddhismus haben ihr Übergewicht gegenüber anderen Religionen in ihrer tiesen Empsindung der Lebensangst gehabt und in ihrem Willen, durch die Entsagung von dieser zu erlösen.

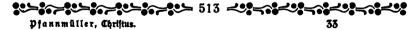


Epos.

S. W. Helle.

Aus "Jefus Meffias". |Heiligenstadt. 5. W. Cordier. 3. Aufl. 1896.

"Muse von Zion! erheb' die silberne Stimme der Liebe, Juble mit mir und singe das Lied, das die himmlischen singen. Sing ein Werk, das die Welt lobpreist und die Ewigkeit selber Rühmend verherrlichen wird im hallel der Engel und heil'gen. Denn erhaben erhebt sich vor dir das haupt des Messias, Welcher den Juh auf die Erde geseht und vom himmel herabstieg, Also dem himmel die Erd' im segnenden Bund zu vereinen. Tief in die Nacht, wo die Gegenwart ächzt und stöhnt und im Jammer Unterzusinken vermeint, wo die Menschen einander verfolgen Gieriger hast voll, töne dies Lied von den Lippen der Muse Welt in die Welt, wie Frühlingsgesang, wie Mahnung der bessern, Seligern Zeiten, wo das Menschengeschlecht in der Liebe vereint war. Singe, geheiligte Muse des Lichts, du Tochter Jehovahs,



Singe die allumfassende Lieb', die Weltengebiet'rin,
Welche die Erde beherrscht vom Süd- dis zum eisigen Nordpol,
Sing den Messias, Erodrer der Welt, Lichtträger der Wahrheit,
Welcher erodernd befreit und leuchtend erwärmt und befruchtet.
Singe, seraphischer Geist, das Lied, das Äonen einander
Wiedererzählen seit Anbeginn der ersehnten Erlösung,
Welche — von Ewigteit her gewollt — in der Fülle der Zeiten
herrlich ein Gott begann der erlösungsbedürstigen Menscheit,
Mir auch, welcher das haupt gesentt vor der göttlichen Liebe."

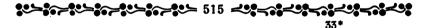
#### 10-0-FM

# Joseph Seeber.

Aus "Der ewige Jude" Freiburg i. B. Herder. 8. u. 9. Aufl. 1905. Erzählung Abaspers bei den Chriften.

Ich bin der haft, der ewig neugebor'ne, Jahrtausend' alte Hak des Judenpolts. Das Gott zu seinem Sohne sich erkor. Indes er all die Kinder andrer Stämme Don seiner Vaterbruft ins Elend stiek. Dor unserm König soll die ganze Welt Der nied're Schemel feiner Suke fein: Dies ift das Erbe, das die großen Däter, Das Abraham und Jakob uns vermachten. Und das ich durch Jahrhunderte bewahrte. Einst schien die groke Zeit für uns gekommen: Als Knabe bort' ich's in den Tempelschulen. Die Woche sei, die Daniel berechnet, Der große Seber, endlich abgelaufen: Aus Jakobs haus erhebe fich der Stern. Ein startes Reis entsprosse Davids Stamm, Das Gott zur Rute schneide für die Römer, Die zornesmächtig unser Volt bedrückten. Und fieh, aus Galilaa tam ein Mann, Der Nagarener, euer Gott, du Chrift, Und 30g durch unfer Cand mit neuer Cehre.

Wir borchten auf, febnfüchtig nach bem Chriftus. Dem lang perbeik'nen: fpabend forschten wir Nach dieses Mannes Bertunft und Benehmen: Ich mar die Seele der Gesetkesfrommen. Der Pharifaer, wie das Polt sie nannte. Mit Leib und Leben gern bereit, dem Chriftus Den Weg zu bahnen auf der Bäter Thron. Und wirklich schien der Sohn des Zimmermanns Im unscheinbaren Kleid der Jutunft fürst: Er wandte sich wohl nicht, wie wir gehofft. An uns. die wir auf Mosis Cehrstuhl saften, Doch wirkte seine hand das Mannab-Wunder. Durch das nach unfrer Cebre der Messias Als Gottaesandter sich erweisen follte: Wir boten freudig ihm den Königsreifen. Er schlug ibn aus; wir folgten ibm und prüften Sein Tun und Ceben und erkannten bald. Dak ihm das beilige Geset des herrn Als Spielball galt, nicht als der feste Pol, Um den der Menschen Tun fich dreben muß Für alle Zeit. — Ich bielt's ibm offen por. Er aber liek den Kampfesruf erschallen Und schalt die Meinen als die Rechtsverdreher. Als heuchlerbrut und übertunchte Graber Und 30g das Volk von unsern Cebren ab. Cang trieb er's fo. durch List und höllentunst Gewann er rasch die willenlose Menge. Mir blutete das Herz, dak alles Volt Sur diesen einen ins Derderben rannte: Es wuchs der haß und ward zum Riefenbaum, Der mit den Wurzeln mir das herz umschloß. — Doch wären wir ohnmächtig wohl geblieben, Wenn nicht der Nagarener sich vergessen Und ted in des Triumphes Hochgefühle Den heiden seine Gunft geboten batte. Nun schlug die Stimmung rasch und gründlich um. Der uns vom Römerjoche nicht befreien.



Bum herrn der Welt mein Dolf nicht machen wollte. Der Mann, der heiden mehr als Juden liebte. Der konnte nicht der echte Christus sein! So ward er unfer. Meinem hak gelang's. Die Schwankenden und Zweifler zu gewinnen: Ich war's, der Grimm und Wut im Volke schürte, Daß dieses zornig ries: "Ans Kreuz mit ibm!" Ich war es, der den stolzen Römer zwang. Bu mablen awischen ibm und seinem Kaifer: Und als der Seige sich die hande wusch, Da rief ich laut, mein autes Volk mit mir: .. Es ström' auf uns herab und unfre Kinder Des Frevlers Blut, der sich zu Gott gemacht." Er tam ans Kreuz, und daß die lette Stunde Des Nazareners doppelt qualvoll ward, Ich trug dazu mein Scherflein redlich bei. -Sieh, Mann, hier liegt des Nazareners Mörder, Ich bin in deiner hand und fleh dich an: Gib mir den Tod! - O haft du nicht genug? Du zauderst noch? So magst du weiter hören, Und wenn in beiner Bruft ber haß nicht gundet, Die Race nicht in beller flamme lobt, So trägst du teines Mannes Herz in dir, Des Nazareners Name, den du führst, Ist nur ein Aushängschild; du bift tein Chrift! O könnt' ich doch nur einen beiken Tropfen Don meinem haß in beine Seele träufeln! -Sein Seuer hielt mich aufrecht bis zur Stunde. Was wider jenen Mann am holz der Schmach Und wider feine Jünger je geschah, Ich war es, der mit haßgestärktem Atem Den Sturm entfacte, dann das feuer bließ; Der raftlos durch Jahrtausende mein Volt Und alle Welt zum Riesenkampfe bette, Bis endlich auch das lette Bollwerk fiel Und meine Sauft der Kirche Selfen brach. Sieh diese hand: es klebt das Blut daran

Don Millionen Chriften; sieh den Suß:
Ich trat mit Wollust stets auf deine Brüder;
Mein Leben war und jeder Hauch des Mundes
Durchglüht von Haß und Etel gegen sie:
Was willst du mehr? Jeht magst du triumphieren
In deinem Elend noch, das ich verschuldet,
Gib mir den Tod, den ich vergeblich ruse!"

Der Blinde sant erschöpft zurück aufs Lager, Und eine Perle siel vom Aug' des Papstes, Ein heißer Tropsen auf des Juden Hand: Du wirst nicht sterben, eh' dein Auge schaut Das heil der Völker und der Weihebronn Der Tause sühnend deinen Scheitel netzt! Gott sei mit dir!

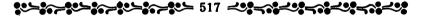
\$7-0-TH

#### Josef Viktor Widmann.

Aus "Der heilige und die Tiere". Frauenfeld. Huber & Co. 7. Taufend. 1907.

Der Derfucher Afafel.

haft du der Wüste Stimme nicht gehört,
Den steten Tropsenfall aus tausend Wunden,
Den Schrei der Angst, die sich zu Gott empört?
Er drang im himmel schon durch jede Woste,
Wie dicht den Erdtreis sie umschloß, zu dir.
Was willst du bei dem fünd'gen Menschenvolke?
hier gist's die heilung zu versuchen, hier!
hier triest, das durch die ganze Schöpfung schneidet,
Am blutigsten — das fürchterliche Schwert,
hier ist die Kreatur, die schuldlos leidet,
Und die alsein drum des Erbarmens wert.
Wer, wenn er retten kann, hilst Bösewichten,
Statt zu besreien eine fromme Schar,
Die schon seit Ewigkeit mit Bleigewichten
An hartes Selsgestein gekettet war?



Des Menichen Dolt lak für fich felber forgen. Dem bilft kein noch so beiliges Danier. Diefelben find fie gestern, beute, morgen, Der Mensch ist besten Salls das schlimmste Tier. Du tannst es, wenn du Lust bast, selbst erproben. Doch widerrat' ich das Erveriment: Sie baben Martern, die mit scheelem Coben Der Teufel felbit unübertrefflich nennt. Mein! diese Brut wird nie und nimmer besser. Wie seit Äonen gilt in Zukunft auch Krieg aller gegen alle bis aufs Messer. Und immer bleibt ibr bochfter Gott ibr Bauch. Geb bin, persuch' es ihrem Cun zu wehren. Sag' ihnen. Liebe sei das hauptgebot. So schlagen sie, ich wette, dir zu Ehren Mit neuer Luft und Lift einander tot. Wie anders diese willenlosen Scharen Im Reich der Luft, des Wassers, im Gefild, Die still und redlich ihre Strake fahren, Ein jedes treu dem eingebornen Bild, Das seines Wesens Kern enthält und Schranten: Wie ernst erfüllen sie die enge Pflicht Und find in ihren träumenden Gedanken Ganz was fie follen, einfach, harmlos, schlicht. Sie find die Beil'gen, fie, die tein Verschulden, Auch wenn sie andern Wunden reiken, trifft, Denn auch ihr zorn'ger Jahn ist ein Erdulden Und eingeimpfte Galle nur ibr Gift. hier gilt es drum vom unverdienten Bofen, Don eines grauenvollen fluches Caft Die einzig wahrhaft Guten zu erlösen; Und das ist, was du selbst beschlossen haft. Als du dich schwangst herab aus himmelshöhen, Warum noch zauderft du, gehft nicht ans Werk, Da fie im Sand zu beinen Sufen fleben Um mild Gebor, um gutig Augenmert? Dersuch es doct!

\$\$\frac{1}{2}\frac{1}{

Der Beilige.

Dersuchen ist dein Amt.
In Worten, die den Wahnwitz nur gebären,
Dermischest hohe du und niedre Sphären,
Und, weil mein Herz von Mitleid ist entslammt,
Zeigst du zur Qual ihm jene schlimmsten Schwären,
Die niemand lindern kann als nur der Cod.
Unbeilbar ist der Ciere Not. —

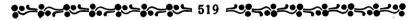
#### Gabriel.

Und deine Zeit ist auch nunmehr gekommen. So wende zu den Brüdern deinen Blick. Nur ihnen kann dein heilig Mikleid frommen. Und schlimmer, glaube mir, ist ihr Geschick Als derer, die in diesen Einsamkeiten Nach regem Leben sast ein jäher Tod. — Mühselig wankend und beladen schreiten Sie ihren Pfad wie keine Kreatur, Berusen zwar zu hohen Seligkeiten, Doch um so ärmer, sehnsuchtsbanger nur. Sei denn ein Führer dieser irren herde, Die bald verzagt, bald trozig sucht ihr heil. Das Tier erfüllt sein Dasein auf der Erde, An jenen hat die Welt der Geister teil.

#### Der Beilige.

Ich folg' euch, schöne hohe himmelsboten. Doch laßt mich Abschied nehmen hier zuvor, Abschied von den Cebend'gen und den Coten, Die ich gefunden kaum und schnell versor.

(An den Rand des Berges tretend.)
Da unten liegen sie im dunklen Grunde,
Der doch nicht dunkler ist als ihr Geschick,
Und Erdenstunde geht um Erdenstunde
hoch über sie hinweg wie jeht mein Blick.
Nicht eine, die am Kerkergitter rüttle,
An das sich ihre Dumpsheit drückt und drängt,



Nicht eine, die den Baum des Lebens schüttle, In dem ihr armes Schickfal schwebend hängt.

Auch mir ward Kraft zu solchem nicht verliehen. So lebt und sterbt denn wohl, so gut ihr könnt! Und muß fortan ich andre Bahnen ziehen, — Bei euch zu lernen war mir doch vergönnt.
Ihr lehrtet Eines mich, ihr schlichten Guten: Sich selber treu sein und unschuldig bluten.

#### \$~·~

## Leo Tolstoj.

Ich blide auf das Christentum weder wie Aus ..Kurze Darleauna des Evangeliums". 🚙 🛪 🛪 🛪 auf eine ausschlieklich gottliche Offen-Ceipzia. Obilipp Reclam jun. o. 3. :-: :-: barung, noch auch wie auf eine biftorische Erscheinung: ich blide auf das Chriftentum wie auf eine Cebre, die dem Ceben einen Sinn gibt. Ich murde dem Chriftentum weber durch theologische noch durch historische Sorschungen zugeführt, sondern durch den Umstand, daß ich, als ich im Alter pon 50 Jahren mich und die Weisen meiner Kreise darnach gefragt, was es mit mir auf sich und mein Leben zu bedeuten habe, und die Antwort erhalten: "Du bist eine zufällige Verkettung von Teilden, dem Ceben wohnt feine Bedeutung inne, das Leben ift an fic ein Übel" — daß ich damals zur Verzweiflung gebracht ward und mich töten wollte; eingedenk dessen aber, daß es früher, in der Kindheit, als ich glaubte, für mich im Ceben einen Sinn gegeben batte und bessen, daß die Menschen um mich berum, die da glauben — zum größeren Teile nicht durch Reichtum verderbte Menschen — glauben und ein wirkliches Leben führen, an der Richtigkeit der Antwort, die mir die Weisheit meiner Kreise gegeben hatte, zweifelte und mich bemühte, jene Antwort zu verstehen, die das Christentum den Menschen gibt, die ein wirkliches Leben Und ich begann das Chriftentum zu studieren und dasjenige in ber driftlichen Cehre zu ftudieren, was dem menschlichen Ceben gubrer ift, Ich begann jenes Chriftentum zu studieren, bessen Anwendung im Leben ich fah, und ich begann biefe Anwendung mit ihrer Quelle zu vergleichen. Die Quelle der driftlichen Cehre waren die Evangelien, und in den Evangelien fand ich Aufschluß über jenen Geift, der das Leben aller derer leitet, die ein wirkliches Ceben führen.

520 - 520 - 520

Ich suche eine Antwort auf die Frage, die das Leben stellt, keine aber auf eine theologische oder historische Frage, und darum war es mir völlig einerlei: war Jesus Christus nun Gott oder nicht Gott, ging der heilige Geist von dem oder jenem aus; war es ebenfalls weder nötig noch wichtig für mich, zu wissen, wann oder von wem das Evangelium oder irgendeine Parabel abgefaßt sei, und ob man sie Christo zuschreiben könne oder nicht. Mir war jenes Licht wichtig, das 1800 Jahre lang die Welt erleuchtete und erleuchtet; welcher Name aber der Quelle dieses Lichtes zu geben sei, oder welches seine Bestandteile seien, und von wem es angezündet sei, das war mir ganz einerlei.

Die Cehre Christi ist nun aber 1800 jähriger Falscheutung unterworfen gewesen. Für das wahre Verständnis der Cehre Christi, wie er sie selbst verstehen mochte, ist daher unumgänglich, sich der hauptursachen der Falscheutungen, die die Cehre entstellt haben, und der hauptmittel der Falscheutung bewußt zu werden. Die hauptursache jener Falscheutungen, die die Cehre Christi so entstellt haben, daß es schwer fällt, sie unter dieser diesen Lage zu gewahren, ist die, daß sie sich von der Zeit Pauli ab, der Christi Cehre nicht recht verstand, sie auch nicht so kannte, wie sie sich nachmals im Evangelium Matthäi zum Ausdruck brachte, mit der Lehre pharisässcher Überlieserung und so mit allen Lehren des Alten Testaments verquicke. Von der Zeit Pauli an beginnt ein christlicher Talmud, der sich Kirchenlehre nennt, und Christi Lehre wird keine einheitliche, göttliche und ganze Lehre, sondern ein einfaches Glied einer Kette von Offenbarungen, die mit Beginn der Welt anhuben und sich in der Kirche bis auf den heutigen Tag sortsetzen.

Es handelt sich also darum, daß man verstehe, was das Wesen einer Lehre ausmache, die den Menschen so hoch und teuer ward, daß sie den Prediger dieser Lehre als Gott anerkannten und anerkennen. Wohl, das habe ich zu tun versucht und habe es für mich zum mindesten getan. Und das ist es, was ich nun auch meinen Brüdern vorlege. Wer meine Darlegung liest, wird sich aber überzeugen, daß das Christentum nicht nur kein Gemisch von hohem und Niederem, nicht nur kein Aberglaube ist, sondern die allerstrengste, reinste und ganzeste metaphysische und ethische Lehre, über die hinaus der menschliche Verstand sich dis heute noch nicht erhoben hat, und in deren Kreise sich, ohne sich dessen bewußt zu sein, alle höchste menschliche Tätigkeit bewegt, sei sie nun eine politische, wissenschafteliche, poetische oder philosophische.

Den Willen des Daters, der allen Menschen Leben und heil gibt, zu erfüllen. muk man fünf Gebote erfüllen:

Das 1. Gebot. Niemand weh tun und so handeln, daß man in niemand Böses errege, darum, daß das Böse Böses zeugt.

Das 2. Gebot. Nicht buhlen mit den Weibern und die Frau nicht verlassen, mit der man Gemeinschaft hatte, darum, daß das Verlassen und Wechseln der Frauen die ganze Unzucht zur Welt bringt.

Das 3. Gebot. Nicht beschwören, barum, daß der Mensch nichts geloben tann, angesichts bessen, daß er ganz in der Macht des Vaters ist und Schwüre um böser Dinge willen abgenommen werden.

Das 4. Gebot. Sich dem Bösen nicht widerseten, Unrecht leiden und mehr tun als die Menschen fordern, also nicht richten und nicht richten lassen, darum, daß der Mensch selbst voller zehl ist und andere nicht lehren kann. Sich rächen lehrt nur sich rächen.

Das 5. Gebot. Keinen Unterschied machen zwischen Candsleuten und Fremden, darum, daß alle Menschen Kinder eines Vaters sind.

Wer diese Gebote erfüllt, wird ein unerschütterliches und gewisses Leben haben, das niemand ihm entreißen wird; wer sie aber nicht erfüllt, der wird kein unerschütterliches Leben haben, vielmehr eines, das man ihm bald entreißen wird, so daß ihm nichts übrig bleibt. Die Lehre Jesu war die Erfüllung der Prophezeihung Jesajas davon, daß der Auserwählte Gottes den Menschen das Licht bringe und das Böse überwinde und die Gerechtigkeit erneuere durch Sanstmut, Demut und Güte, aber nicht durch Gewalt.

## Soren Kierkegaard.

Wohl ist es achtzehn Jahrhunderte her, daß Jesus Christus hier auf Erden wanderte, aber dies ist ja nicht eine Begebenheit wie andere Begebenheiten, die zunächst als vergangen in die Geschichte

kommen und dann als längst vergangen in Vergessenheit kommen. Nein, sein Dasein auf Erden wird niemals etwas Vergangenes und rückt also auch nicht weiter in Vergangenheit — wenn anders Glauben gesunden wird auf Erden; denn wenn nicht, ja, da ist es in demselben Augenblick lange her, daß er lebte. So lange dagegen ein Glaubender da ist, muß dieser auch ebenso gleichzeitig mit Jesu Gegenwart auf Erden sein wie seine damaligen

Zeitgenossen. Diese Gleichzeitigkeit ist die Bedingung des Glaubens und ist der Glaube selbst.

herr Jesus Christus, daß wir da auch möchten so gleichzeitig mit Dir werden und Dich sehen in Deiner wahren Erscheinung und in der wirklichen Umgebung, wie Du bier auf Erden gingst, nicht in der Gestalt, in welche eine leere und nichtssagende, oder eine gedankenlossschwärmerische, oder eine bistorisch-geschwätzige Darftellung Dich entstellt hat - welche weber die Gestalt der Erniedrigung ist, in der Dich der Gläubige fieht, noch die der herrlichkeit ist, in der Dich noch keiner gesehen bat. Daß wir Dich möchten feben, wie Du bift und warft und fein willft bis au Deiner Wiedertunft in herrlichteit, nämlich als das Zeichen des Argernisses und den Gegenstand des Glaubens, als den geringen Menschen und doch als den Retter und Erlöfer des Menichengeschlechts, der aus Liebe gur Erde tam, um die Derlorenen zu suchen, um zu lieben und zu fterben, und der doch befümmert ach. bei jedem Schritt. ben Du auf Erden tatest, so oft Du die Verirrten riefft, so oft Du Deine hand ausstrecktest. Zeichen und Wunder zu tun, und fo oft Du obne eine hand zu rühren wehrlos den Widerstand der Menschen litteft - wieber und immer wieber mufteft fagen; felig, wer fich nicht an mir ärgert. Dak wir Dich fo feben möchten, und dak wir uns dann nicht an Dir ärgern möchten!

Kann man aus der Geschichte beweisen, daß Chriftus Gott war?

Caß mich erst eine andere Frage tun: läßt sich wohl ein törichterer Widerspruch denken, als der: beweisen zu wollen, daß ein einzelner Mensch Gott sei? Daß ein einzelner Mensch Gott ist, oder von sich sagt, er sei Gott, das ist das Ärgernis im strengsten Sinn. Und was ist das Ärgernis, das Ärgernisgebende? Das, was gegen alle (menschliche) Vernunst streitet. Und das will man beweisen! Beweisen heißt ja etwas als Vernünstig-Wirklich erweisen. Kann man denn das, was gegen alle Vernunst streitet, als Vernünstig-Wirklich erweisen? Doch wohl nicht, wenn man sich nicht selbst widersprechen will. Man kann nur beweisen, daß es wider die Vernunst streitet. Die Beweise sür Christi Gottheit, welche die Schrift ansührt: seine Wundertaten, seine Auferstehung von den Coten, seine himmelsahrt sind auch nur sür den Glauben, das heißt, es sind nicht "Beweise"; sie wollen ja auch nicht beweisen, daß dies alles mit der Vernunst übereinstimme, sie wollen im Gegenteil beweisen, daß es gegen die Vernunst streitet und also Gegenstand des Glaubens ist.

Doch zu den Beweisen der Geschichte. "Ist es nun nicht 1800 Jahre

her, daß Christus lebte, ist nicht sein Name über die ganze Welt verkündigt und geglaubt; hat nicht seine Lehre (das Christentum) den Zustand der Welt verändert, siegreich alle Verhältnisse durchdrungen? und hat da nicht die Geschichte hinlänglich, ja mehr als hinlänglich erwiesen, daß er war — Gott?" Nein, das hat die Geschichte weder hinlänglich noch mehr als hinlänglich erwiesen, das kann die Geschichte in alle Ewigkeit nicht beweisen. Was dagegen das erste angeht, so ist es gewiß genug, daß sein Name in der ganzen Welt verkündigt ist — ob er geglaubt ist, das werde ich nicht entschen können; und es ist gewiß genug, daß das Christentum den Zustand der Welt verändert, siegreich alle Verhältnisse durchdrungen hat, so siegreich, daß nun alle sagen, sie seien Christen.

Aber was beweist das? Es kann bochstens beweisen, daß Jesus Chriftus ein großer Mann gewesen ift, vielleicht der größte von allen. Aber dak er Gott gewesen — nein, balt, der Schluk soll mit Gottes Hilfe noch mikaluden. "Die Geschichte", saat der Glaube, "bat gar nichts mit Tefus Christus zu schaffen: pon ibm bat man nur die beilige Geschichte. welche von der Geschichte im allgemeinen wesenhaft verschieden ist: die berichtet von seinem Leibesleben im Stande der Erniedrigung und dazu, daß er felbst gesagt, er sei Gott. Er ift das Darador, welches die Geschichte niemals perdauen noch perständlich machen tann. Er ist in seiner Erniedriaung berfelbe wie in seiner Erhöhung - aber die 1800 Jahre, und wenn es 18000 Jahre würden, die haben gar nichts damit zu schaffen. Die brillanten folgen in der Weltgeschichte, welche beinahe sogar einen Professor der Geschichte davon überzeugen, daß er Gott mar, diese brillanten Solgen find doch wohl nicht seine Wiedertunft in herrlichteit? So ungefähr meint man das, und da zeigt sich wieder, daß man Christus zu einem Menschen macht, dessen Wiedertunft in herrlichteit teine andere sein tonne als die Solgen seines Cebens in der Geschichte - während Christi Wiedertunft in Herrlickfeit etwas biervon pöllig perschiedenes ist, etwas, das geglaubt wird. Er erniedrigte sich selbst und ward in Windeln gewidelt — er wird wiedertommen in herrlichteit, aber die folgen seines Lebens in der Weltgeschichte find besonders bei näherem Zusehen eine zu armselige Herrlichkeit, in jedem Salle find sie völlig ungleichartig, weshalb der Glaube niemals von ihnen redet, wenn er von feiner herrlichkeit redet. Er eriftiert noch beständig nur in seiner Niedrigkeit, bis er, was geglaubt wird, in Herrlichkeit wiedertehren wird. Die Geschichte mag eine febr aute Wissenschaft sein, aber sie barf nicht so eingebildet sein und das übernehmen wollen, was der Vater

\$\frac{1}{2} \frac{1}{2} \frac

tun will, nämlich Christus zu verherrlichen, indem sie ihn in den brillanten Umhang der Folgen hüllt, als wäre dies die Wiederkunft. Daß er in seiner Erniedrigung Gott war, daß er in herrlichkeit wiederkommen wird, das geht verschiedentlich über den Derstand der Geschichte hinaus, das kann man nur durch einen maßlosen Mangel an Dialektik aus der Geschichte herausbekommen, wie maßlos man sie auch betrachtet." Derwunderlich, und da hat man gerade die Geschichte brauchen wollen, um zu beweisen, daß Christus Gott ist.

## Thomas Carlyle.

Aus "Sartor Rejartus" 🖘 Am böchsten von allen Symbolen steben Symbole. :: :: :: :: bie. worin ber Künftler ober Dichter sich zum Dropbeten erhebt und alle Menschen einen gegenwärtigen Gott erkennen und ihn anbeten: ich meine religiöse Symbole. Dergleichen religiöse Symbole, ober wie wir sagen Religionen, find febr perschieden aewesen, ie nachdem die Menschen sich auf dieser oder jener Kulturftufe befanden und das Göttliche schlechter oder besser zu verkörpern vermochten; einige diefer Symbole besaken demnach einen porübergebenden inneren Wert, andere nur einen äußerlichen. Wenn du fragft, bis zu welcher höbe es der Mensch auf diese Weise gebracht hat, so schaue auf unser göttliches Symbol, auf Jesus von Nagareth und sein Leben und seine Biographie. und auf das, was daraus folgte, bin. Etwas höheres hat der menschliche Beist noch nicht erreicht: Dies ift die Chriftenheit und das Chriftentum, ein Symbol von durchaus dauernder und unendlicher Art, dessen Bedeutsamkeit ftets pon neuem erforicht und ftets pon neuem flargelegt werden muk.

Es ist geringfügig genug, wenn du — wie der alte Jeno dich sehrte — die Erde unter dir verachten kannst, weil sie dir Leiden bringt, du kannst und vermagst die Erde zu lieben, wenn sie dich schmerzt, und eben weil sie die Schmerzen bringt, dazu bedurste es freilich eines größeren wie Jeno — und ein größerer wurde dazu in die Welt gesendet. Kennst du die "Religion des Leides"? Ihr Tempel, vor achtzehn Jahrhunderten errichtet, liegt jetzt in Trümmern, mit Gestrüpp überwachsen, die Wohnstätte trauriger Geschöpfe; aber trotzem mach' dich auf danach! In einem tiesen Gewölbe, geborgen vor den fallenden Trümmern, sindest du noch den Altar und brennt die heilige Lampe auf immer und ewig.

Aus den "Essans". ———— Daß die christliche Religion eine sestere und tiefere Grundlage haben könnte als Bücher, daß sie vielleicht

gar in der reinsten und innersten Natur des Menschen geschrieben ftebt, in geheimnispollen, unguslöschlichen Buchstaben, mit denen perglichen Bücher und alle Offenbarungen und authentischen Überlieferungen nur nebensächliche Dinge seien - nichts von dem allen scheint Voltaire in Gedanken je nabe getreten zu sein. Und doch liegt hierin der wesentlichste Punkt der ganzen Frage, mit deren Bejahung ober Derneinung die driftliche Religion für immer fteht und fällt. Wir glauben auch. daß die Weisen unserer Zeit die Frage entschieden haben und nie in ihrer Meinung barüber getrennt gewesen sind. . . Unfere Bater waren weiser als wir, wenn sie mit tiefftem Ernst sagten, daß die Religion nicht mit Augen geschaut werden tann, sondern mit dem Glauben, daß sie nicht dem logischen Verstande angehört, sondern dem Geist. Derjenige, welcher obne den letteren ist, der trot allem Studieren diesen nicht in sich entwidelt hat, mag mit viel oder wenig Nuken gearbeitet haben, aber von ber driftlichen Religion und manchen andern Dingen fann er feine Kunde baben. Die driftliche Cebre wird oft mit der griechischen Philosophie verglichen, und überall findet man sie der letteren bei weitem überlegen. Aber solche Betrachtungen beruhen auf einem Irrtum. Die driftliche Cehre, jene Cehre der Demut, in jeder Beziehung göttlich und der Quell göttlicher Tugenden, ist weder überlegen noch unterlegen, noch gleich zu stellen irgendeiner Lehre des Sotrates oder Chales; denn sie ist gang anderer Natur und so sebr pon diesen perschieden wie ein pollendetes, ideales poetisches Werk pon einem richtigen Rechenerempel. Derienige, welcher fie mit diesem Makstabe mift, mag allerdings klagen, daß ibm über den Buchstaben binaus diefe göttliche Demut noch unbekannt ift, daß das erhabenste Gefühl, welches der Menscheit verliehen worden ist, ihm noch verborgen ift. . . . Wir glauben nichts Neues zu behaupten, wenn wir dasienige aussprechen. was die Überzeugung der größten Männer unserer Zeit ist, daß — 3ugegeben und angenommen, was immer ein Doltgire erwiesen haben mag und noch erweisen wird — die chriftliche Religion einmal hier, nicht wieder vergehn tann, daß in einer ober der andern form fie auf alle Zeiten bier besteht, daß, wie in der Schrift, so im herzen des Menschen geschrieben fteht: "Die Pforten der höllen follen fie nicht überwältigen". Und wenn die Erinnerung an diesen Glauben noch verdunkelt, wie in der Cat zu allen Zeiten die niedern Leidenschaften und Dorftellungen der Welt diesen Glauben im herzen der Menschen überwuchern - so findet er doch in jedem Dichter und Weisen einen neuen Sendboten, einen neuen Märtyrer, bis endlich das

\$**>\$**\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\$\frac{1}{2}\$\$\frac{1}{2}\$\$\frac{1}{2}\$\$\frac{1}{2}\$\

Jesus und die soziale Bewegung des 19. Jahrhunderts. Sossiale Brose Buch der Weltgeschichte geschlossen ist und des Menschen Geschicke auf Erden erfüllet. Der christliche Glaube ist eine höhe, welche das Menschengeschlecht bestimmt und begabt genug war zu erreichen, eine höhe, von der es. wenn sie erreicht ist, nie wieder berabsteigen kann.

#### :~·~:

# 4. Jejus und die foziale Bewegung des 19. Jahrhunderts.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts, mit der gunehmenden Entwicklung der Industrie, erhebt sich in Deutschland ein neuer Stand, der Arbeiterstand, und wird sich allmäblich immer mehr feines Gegensakes gegen das Bürgertum bewufit. Der bürgerliche Liberalismus, der in den gablreichen Repolutionen pon 1789-1848 um feine Rechte und freiheiten getämpft batte, persagt gegenüber den forderungen der Arbeiter und bewirft dadurch den immer größeren Zusammenschluß dieses Standes. der schlieklich feine eigentliche politische Bertorperung in der Sogial. bemotratie findet. Diese Partei beschränft sich nun aber teineswegs auf politische Agitation, sondern ist zugleich die Vertreterin einer materialiftisch-atheistischen Weltanschauung, die sie mit allen Mitteln an die Stelle der feither allgemein gultigen driftlichen Weltanschauung au feken fucht. Bu dem 3wed bat fie eine weitverzweigte Dolfsliteratur geschaffen, in der sie die Ergebnisse der Wissenschaft für ihre Parteizwede gurechtgeschnitten und ben bilbungsburftigen unteren Schichten bes Doltes mundgerecht gemacht bat. In dieser Literatur spielt nun aber der Kampf gegen das Christentum, obwohl nach dem Parteiprogramm die Religion Drivatsache sein soll, eine große Rolle. Insbesondere sucht man die seither gultigen Urteile über die Entstehung des Chriftentums umgufturgen und biefelbe nach ber neuen, geschichtsmaterialiftischen Methode zu erklären. Während nämlich seither alle bedeutenderen historiter darin einig waren. daß die Entstehung des Chriftentums ohne die Derson Jesu ganglich unperständlich ist, behauptet die sozialdemokratische Wissenschaft, daß dieselbe fehr wohl möglich gewesen sei auch ohne die Person Jesu. So erklärt Balduin Sauberlich in seinem "Jesus der Nagoraer" (Dresden 1896/7): "Die Tatfache des Christentums ist ohne einen persönlichen Stifter durchaus perständlich" und Georg Commel in feiner biftorischen Studie "Jesus pon Nagareth" (Nürnberg 1897), es bestebe "zwischen Christentum und Jesus von Nagareth tein naherer Derband als etwa zwischen Amerita und Amerigo Despucci". Ja, Domela Nieuwenhuis ertlärt in seinem "Ceben

\$\$\frac{1}{2} \tag{2} \tag{2}

Jesu" (Bielefeld 1893) nicht nur. das Christentum von Jesu ableiten, beike der Geschichte Gewalt antun, sondern "bekennt auch ehrlich", die Catsache des Lebens Jesu sei nicht bewiesen, und wenn jemand frage, ob Jesus wirklich eriftiert habe, so dürfte die Antwort auf diese Frage tein bestimmtes "Nein" und ebensowenig konnte fie ein bestimmtes "Ja" sein. Jum Bemeis dieser Behauptungen ruft man auch Theologen zu hilfe, besonders Bruno Bauer, der ja, wie wir faben, das Chriftentum aus der romifchen Dopularphilosophie ableiten will, und neuerdinas Kalthoff. Theologen weist man auf das Sehlen jeder Nachricht über Jesus insbesondere bei Josephus und Philo bin und sucht die beidnischen Berichte des Dlinius, Cacitus und Suetonius zu perdächtigen ober anders zu perfteben. Aukerdem drückt man den Quellenwert der neutestamentlichen Schriften für die Geschichte Jesu möglichst tief berab und stellt besonders die Evangelien als möglichst trübe und unzureichende Quelle bin, ohne sich viel um die gewaltige Leben-Jesu-Forschung des perflossenen Jahrhunderts zu fümmern. Jedoch auch wo man die Geschichtlichkeit der Derson Jesu anerkennt, bemüht man fich, feinen religiöfen und fittlichen Charafter zu verbächtigen und seine Cebren als unprattisch und unerfüllbar für unsere Zeit bingustellen. Das trauriaste Machwert in dieser Art ift das Buch "Sinfterniffe. Die Cebre Jesu im Lichte ber Kritit" (Zurich 1896). Auf berfelben Stufe fteht die von Bebel ber Überfepung fur wurdig befundene Schmabschrift von Aves Gunot und Sigismond Cacroir "Die wahre Gestalt des Chriftentums" (5. Aufl. Berlin 1905). Ein unselbständiges Sammelfurium aus "den Werten der Schriftsteller des 19. Jahrhunderts" ift Eugen Cofinst'ns Schriftden "War Jefus Gott, Menich ober Übermenich?" (Berlin 1906), in dem Jesus iede Originalität abgesprochen und er als religiösfittliches Ideal verworfen wird. Dergebens warnt Dollmar por der unprattischen religiösen Auftlärung seiner Parteigenossen, vergebens fordert Cubwig Woltmann in seiner interessanten Schrift "Die Stellung der Sozialdemotratie zur Religion" (Leipzig und Coburg 1901), daß man sich mit dem Christentum pringipiell und bistorisch in einer porurteilsloseren Weise auseinandersethen muffe; in der gedruckten Literatur ift wenig Befferung zu verspuren. Dagegen steht es in der Wirklichkeit doch Gottlob besser, ja Daul Goehre (.Drei Monate Sabritarbeiter und handwertsbursche". Leipzig 1891) erklärt geradezu: "Ein einziges nur ift allen geblieben: die Achtung und Ehrfurcht por Jesus Christus. Auch der ausgesprochenste Sozialdemotrat und Glaubenshaffer hat sie, ja gerade er mehr als mancher sozialdemotratische Nichtverpfändete. Wohl macht man sich ein ganz anderes Bild von diesem Jesus von Nazareth als bisher; es fehlt ibm in ihren Augen der Glorienschein, den die Kirche ihm um die hobe Stirne gewoben hat; man lächelt über seine von den Theologen ihm "zu-

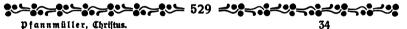
**!**```

gemutete" Göttlichkeit: für sie ift er meift nur noch der große soziale Reformator, der mit religiösen Mitteln, aber pergeblich, das goldene Weltalter heraufführen mollte, das auch fie erstreben und, glüdlicher als jener, schaffen merden. Aber fie alle balten doch finnend ftill por feiner groken Derfonlichteit."

Denselben Eindruck erhält man aus den mancherlei Stimmen von Arbeitern aus den perschiedensten Darteien, die Martin Rade gesammelt und auf dem 9. Epangelisch-Sozialen Kongrek unter dem Titel "Die sittlich-religiöse Gedantenwelt unserer Industriearbeiter" mitgeteilt bat. Nur eine Stimme bezweifelt die Eriftens Chrifti, und nur zwei baben an Jesus etwas auszuseken, nämlich daß er phantastisch bzw. unpraktisch gewesen fei. Alle anderen verwerfen awar den Gottmenschen des firchlichen Doamas, find aber poll besto größerer Achtung für ben Menschen Jesus, ben fie freilich fast burdweg unter dem sozialen, nicht dem religiösen Gesichts.

puntt mürdigen.

Auch Friedrich Naumann, der einst neben Stöder bas bedeutenoste Glied der driftlich-sozialen Partei war und dann die national-soziale Dartei gründete, die aber nur pon turger Dauer war, will in seiner Schrift .. Jesus als Volksmann" einmal gang von der kirchlich-dogmatischen Schäkung Jesu - die er übrigens nicht antastet - absehen und ihn "sozial verstehen, d. h. ibn in feiner Stellung zu herrschern und Beberrschten, Reichen und Armen genau perfolgen". Während Naumann bier aus dem Derhalten Jesu zu Reichtum und Armut dirette folgerungen für unser soziales hanbeln zu gieben sucht, ift er später durch die Erfahrungen einer Dalaftinafahrt, die er in dem Reisebericht "Asia" beschrieben hat, eines anderen belehrt worden. Der troftlose Kulturzustand des beutigen Palästing — 3. B. die Beschaffenheit der Candstraken — drängte Naumann nämlich die Frage auf: "Hatte Jesus unser Kulturideal? Hatte er überhaupt ein Kulturideal? Wollte er der Armut Palästinas abhelfen oder wollte er nur die äukersten Mikstände durch Almosen und Wunder beilen?" Dieser Betrachtungsweise gegenüber hat man mit Recht darauf bingewiesen, daß Naumann unrichtiger Weise die beutigen Kulturzustände ohne weiteres auf die Zeit Jesu übertragen hat. Wir tonnen aber schon aus der fortgesetzten Dredigt Jesu gegen den Mammonsdienst sowie aus anderen Berichten ersehen, daß das Palästina zur Zeit Jesu auf einer hohen Kulturstufe gestanden hat, und daß Jesus sich auch mit ihr auseinandergesetzt hat. Es ift also zum mindesten sehr übertrieben, wenn man Jesus als einen tulturlosen Menschen etwa in der Art des bl. Franz von Assisi binstellen will. Freilich eine Kultur wie die heutige, die ihr carafteristisches Geprage von dem Kapitalismus erhält, fand Jesus noch nicht vor, seine Worte sind also auch nicht unmittelbar und wörtlich auf unsere Zeit übertragbar. In dieser



4. Jesus und die soziale Bewegung des 19. Jahrhunderts.

Unmöglichkeit findet Naumann ("Briefe über Religion" 3. Aufl. Berlin

1904) den eigentlich schwerften Konflitt unseres Christentums.

Es ist natürlich, daß in einer sozial so erregten Zeit wie der unseren auch die Kunft und Literatur Jesus unter dem sozialen Gesichtswinkel schaut. Man bente nur an die Uhdeschen Bilder, die Jesus mitten ins Dolt hineinstellen, und an die schon gewürdigten Romane eines Kreker und hans pon Kahlenberg! Ein trefflicher Derfuch endlich, Chriftus unserem Arbeitervolt recht nabe ju bringen, ift Walter Claffens "Chriftus beute als unfer Zeitgenosse" (München 1905). "Aus der Sehnsucht nach dem lebendigen Dolte", gesteht der Derfasser, ift dieses Wert entstanden. .. Mit ibm ausammen find sozusagen diese Zeilen geschrieben. Seine ftillschweigenden Mitarbeiter sind handlungsgehilfen mit feinem, flugem Sinne, organisierte Arbeiter und treffliche Dater, Strafenjungen mit wilden haaren und goldenen herzen. Sur diefe Menschen und alle, die fie lieb baben tonnen, habe ich Chriftus berbeigerufen mitten ins Getriebe unferer Großstadt. In der hafenstrafte stand fein Elternhaus, zwischen den modernen Menschen, großen und fleinen, ging er suchen. Kurg und einfach wie die Evangelien habe ich feine Geschichte ergablt, als ware fie gestern erft gefdeben."

#### \$20-50K

#### Martin Rade.

Die sittlich-religiöse Gedanken- "Christus ist eine Idealfigur, denn welt unserer Industriearbeiter. wer kann beweisen, daß er gelebt Christus. :: :: :: :: :: hat?"

"Was Christus gewollt hat, und was aus seiner Cehre geworden ist, ist wie Tag und Nacht."

"Der heute von der christlichen Kirche verehrte Christus entspricht nicht den historischen Tatsachen. Christus war ein Wanderprediger, wie es zu damaligen Zeiten im Orient Duzende gab. Anerkennung aber verdient sein persönlicher Mut und die Art und Weise, wie er die verlotterten Zustände der Juden zu reformieren suchte. Ich betrachte ihn als einen der bedeutendsten Männer seiner Zeit."

"Ein guter ebler Mensch war er, der für das arme Dolt ein Herz hatte und für seine Ideen in den Tod ging. Davon, daß er ein "Gott" sei, wollte er selbst nichts wissen, das haben erst seine Anhänger dazugemacht, um ihn zu verherrlichen."

"Dadurch, daß Christus zum Gott erhoben ist, ist er den Menschen in

Martin Rade.

übernatürlicher Weise entrückt, und der Wert, den er als Ideal hat, ist verloren gegangen."

"Christus war ein Mensch, der seine Zeitgenossen in geistiger Beziehung um haupteslänge überragte, er wurde selbstwerständlich nur von wenigen verstanden. heute würde man ihn ebenfalls nicht verstehen; selbst die Kirche und die Geistlichkeit, die ihn immer nie verstanden haben, würden ihn in Gemeinschaft mit dem Großkapital als einen Revolutionär versolgen, genau wie damals."

"Christus war ein Mensch, ber für das gedrückte Volk kämpste und den Herrschenden die Wahrheit sagte, welche ihn deswegen beseitigten."

"War ein sehr ehrlicher und guter Mensch, bloß ein bischen zu sehr phantaftisch. Den "Großen" hat's keiner so "gesteckt" wie der."

"Ein wahrer Arbeiterfreund, nicht bloß mit dem Munde wie seine Nachbeter, sondern mit der Cat. Wurde ebenso gehaßt und verfolgt wie heute wir Sozialdemokraten. Würde, wenn er heute lebte, gewiß zu uns gehören."

"hätte, wenn er jetzt geboren, ein sehr guter Sozialist sein können."

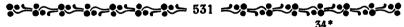
"Würde heute sich er Sozialdemokrat, wahrscheinlich sogar Sührer und Reichstagsabgeordneter sein."

"Chriftus steht in seinen Lehren bis jetzt unerreicht da, und wenn nur die Menschheit danach handeln würde, so wären alle sozialen Fragen mit einem Schlage gelöst."

"Würde ihn, wenn er wirklich gelebt, für einen Idealmenschen halten; Idealmenschen sind aber leider denn auch wohl etwas unpraktisch."

"Chriftus war der größte, bisher am reinsten dastehende Mensch, der bisher gelebt hat. Er war ein großer Resormator. Die Geschichte von ihm ist sehr sagenhaft. Ich bin der Ansicht, daß er erzeugt worden wie jeder andere Mensch. Seine große geistige Kraft schöpfte er aus seinem felsensesten Glauben an seinen himmlischen Dater. Ihn aber als Gottes Sohn zu betrachten und als Gott zu behandeln, halte ich nicht für richtig. Ich kann mich im Gebet stets nur an unsern himmlischen Dater wenden, nicht aber an Jesus Christus."

"Ich glaube an ihn, auch ohne geschichtliche Beweise. — Ich könnte nun schweigen. Aber Sie wollen Wahrheit, und so schwer es mir wird, ich



muß fragen: ist Christus im wahren Sinne Gottes Sohn? Gottes? Wer ist Gott? Was ist Gott? Warum kann ich mir keine Antwort geben auf die Frage, die mich so peinigt? Liegt's daran, daß ich so wenig darüber nachgedacht, so wenig Gelegenheit gehabt, mich auszusprechen, daß mein Leben nur ausgefüllt ist mit Arbeif und wiederum Arbeit? Ich nenne mich Christ, habe Kinder und lasse sie im christlichen Glauben erziehen und im Gebet. Meine Frau hat ein tieses religiöses Empfinden und Bedürsnis — und nur ich habe die Ungewißheit, Unklarheit, die Zweisel! — Die Verwirklichung seiner Lehre würde Friede aus Erden bedeuten."

"Jesus Christus erscheint mir als eine in der Religion notwendige Derson."

"Ich als gläubiger Chrift glaube an Christus, daß er unter den Menschen als vollkommenster, reinster und heiligster Mensch gewandelt hat, frei von jeglichem weltlichem Verkehr."

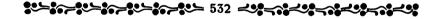
"Christus, ein Mann des Volks, doch hoch erhaben über die Menscheit durch seine reinen Lehren und unbefleckten Lebenswandel."

Chriftus ist ein Mann des Volles gewesen, der für das sittliche und wirtschaftliche Wohl des Volles einen schweren Kampf gekämpst hat."

"Christus bleibt der ergreifendste Prediger und Betätiger der Nächstenliebe, der uneigennützigste Freund der Bedrückten. Christus als Erlöser und Mittler ist ein Glaube und Trost für mich."

"Wie es mit Christi geheimnisvoller Geburt steht, darüber nachzubenken, habe ich mir allerdings noch nicht Zeit genommen, es erscheint mir aber auch das nebensächlich. Ich nehme ihn, wie er sich selbst im Ceben gab, wie er den Armen half, die Kranken gesunden ließ, den Reichen die ungeschminkte Wahrheit sagte und vor hohen Ratsherren und der stolzen Partei der Pharisäer nicht haltmachte, wie er denn vor allem in Cehren und Kämpsen wie im Ceiden trot Dersuchungen und Dersolgungen, ja auch im letzten großen Ringen im Kreuzestod sich immer gleich blieb: den Blicktühn nach dem höchsten gerichtet, sonder Sehle, großmütig verzeihend gegen andere, treu in jeder hinsicht dis in den Cod, so daß ich schließlich wohl nur das bekennen muß: Christus war wahrhafter Gott vom wahrhaftigen Gott."

"Christus — Kern und Stern, Leben und immer wieder Leben für jeden Menschen, er mag fein, was und wer er will."



Aus .. War Jeius Gott. Menich Berlin. Derlag: Buchbandlung des Dore :: maris. 1906. ber ber ber ber ber ber ber ber ber

Doltsversammlung aus.

In letter Zeit find Dersuche gemacht worden, Jefus als Ubermenichen uns porzustellen. In diesem Sinne fprach fich Daul Goebre in einer If das wabr? Die Geschichte ber Menich. heit kennt einige tolossale und geniale Gestalten, die ibre Generation weit überragten, die alle bergebrachten moralischen und intellettuellen Vorurteile 34 überwinden strebten und die mit ihrer schöpferischen Kraft den fünftigen Generationen den Weg gur Wahrheit und gum Licht zeigten und ebneten. Ich erwähne hier 3. B. Giordano Bruno, Chomas Campanella, Spinoga, Karl Marr ... Das find doch mabre Ceuchten der Menscheit; alfo in dem oben bezeichneten Sinne find fie Ubermenfchen.

Ich frage: gehört zu biefen auserwählten Naturen, zu biefen Ceuchten der Menschbeit Jesus? Dor allem werden wir fagen muffen, daß wir, um diese Frage gang obiettip zu beantworten, viel zu wenig Zuverlässiges von Jefus miffen. Denn wir find binfictlich ber Quellen amar ausschlieklich auf die vier Evangelien angewiesen, aber dafür - den neueren theologifchen Sorfdern gemaß - befitten wir in diesen vier Evangelien die ..urfprüngliche" oder "authentische" Darftellung des "harmonisch abaeschlossenen" Cebens Jefu.

Bei der Würdigung der geistigen hobe nicht blok der Umgebung Jefu, sondern auch des letteren felbst soll por allen Dingen sein unbeschränkter Glaube an Damonen und sonstige unnatürliche Dinge Beachtung finden. Das Austreiben der Dämonen aus den Beselsenen scheint damals ein förmliches Gewerbe gewesen zu sein, durch deffen Betrieb im Umberziehen Jesus seinen Lebensunterhalt erwarb. "Christentum", sagt Friedrich Engels, "entstand zu der Zeit, wo felbst in Rom und Griechenland, noch weit mehr aber in Kleinasien, Sprien und Kappten eine absolut trititlofe Mifchung des traffeften Aberglaubens der verschiedensten Dolter unbesehen afzeptiert und durch frommen Betrug und direkten Charlatanis. mus ergangt wurde; wo Wunder, Dergudungen, Difionen, Geifterfram. Kabbala und anderer verborgener Zaubertram die erste Rolle svielten. Das war die Atmosphäre, worin das Urchriftentum entstand, und zwar unter einer Klasse von Ceuten, die mehr als jede andere für diese übernatürlichen Phantastereien offene Ohren hatte."

Dachte fich Jesus unter seinem Dater teinen anderen Gott als den  Jahve des alten Testaments, und glaubte er mitsamt allen ungebildeten Leuten seiner Zeit an all die übernatürlichen Phantastereien, so stand er auch in seinen anderen Anschauungen nicht höher als die einfältigsten seiner heimats- und Zeitgenossen. So z. B. unterliegt es keinem Zweisel, daß – Jesus, als echter Jude der damaligen Zeit, auf dem engherzigen Standpunkt des nationalen Egoismus stand.

Geht man den Bedingungen, an welche Jesus sich den Einaana in das Reich Gottes gefnüpft bachte, im einzelnen naber nach, um feine Anidauungen über die emige Gerechtigteit tennen zu lernen, fo findet man, daß er Mt. 11.25 dem Dater dafür dantt, daß derfelbe den Weg in fein Reich por Weisen und Derständigen perborgen und den Unmundigen geoffenbart babe: daß er Mt. 5.3 felig preist, die "armen Geistes" seien, denn ihrer sei das Reich der himmel... "hier hören wir den Gefühlsmenschen, der Derstand und Einsicht geringschätzt und lieber betet als nachdentt", sagt Th. Schulke. Nach Mt. 5. 4-6. 10-12. Lut. 6. 20-26 scheint Jesus aur Ausaleichung von Leid ober Unglud und Freude ober Glud im irdifchen Leben die Teilnahme an den Herrlichkeiten des Reiches bloß den Armen, hungernden, Trauernden, Weinenden und den nach Gerechtigkeit Dürstenden d. h. den Unrecht Leidenden in Aussicht gestellt, den Reichen und Lachenden dagegen die Aussicht darauf abgeschnitten zu baben, "ohne Rücksicht auf die moralische Würdigkeit der einen und der anderen". Mt. 25, 31—46 werden am Tage des Gerichts diejenigen, welche Werke der Nächstenliebe pollbracht haben, das Reich erben, diejenigen, welche folche Werte nicht getan, in bas ewige feuer geben.

In das ewige Seuer!... Ist das gerecht, geschweige — barmherzig?! Weiter, gehören dahin die bis zur Seuerhölle gehenden Strasen, welche Jesus für bloße Beschimpfungen und Beleidigungen androht usw. Dergebung also gibt es bei dem christlichen Gott ebensowenig wie bei jedem beliedigen bürgerlichen Richter; aber elementarste Gerechtigkeit und Barmherzigkeit sinden wir bei dem letzteren doch bedeutend mehr als bei ersterem ...

Daß den Sanftmütigen, den Barmherzigen, denen, die reines Herzens sind, die Aufnahme in das Reich der Himmel zugesichert wird, kann man nur billigen, muß aber, was die Sanftmut, die Friedsertigkeit sowie die weiterhin solgenden Gebote des Nichtzürnens, Nichtscheltens, Nichtrichtens anbelangt, bedauern, daß der Vorwurf, den Jesus den Schriftgesehrten und Pharisäern macht — daß ihre Caten ihren Worten nicht entsprächen —

auf ihn selbst zurückfällt. Don Scheltworten sprubeln die Reden Jesu förmlich über . . . Wenn Jesus also sich selbst rühmte "sanstmütig und demütig von Herzen" zu sein, so beweist das augenscheinlich, daß er zu "den leicht einer Selbsttäuschung über ihren eigenen Character ausgesetzten Naturen gehörte".

.. Jesus gehört überhaupt zu den Dersonen von lebhaftem Temperament", fagt Th. Schulke, "beren Gefühl ihren Derftand weit überwiegt." Davon tann man fich aus den verschiedenen prattischen Ratschlägen überzeugen, die er den an ihn sich wendenden Dersonen erteilt bat. Bu folden Ratschlägen gehörte 3. B. der, welchen Jesus dem fehr Dermögenden erteilte, indem er ihm empfahl, seine ganze habe auf einmal an die Armen zu peridenten und fich felbit zum Bettler zu machen, gang unbekummert darum, wie die Empfänger sie gebrauchen wurden, statt ibm gu raten, die Gruchte berfelben in bauernder Weife gum Beften feiner Nächsten zu verwenden. Die sozial-ethische Theorie des "Teilens" war also nicht von Sozialdemofraten, sondern von dem "Gott-Menschen" Jesus erfunden, und es ift nicht recht verftandlich, warum all die glaubigen Chriften, die über diese Theorie so viele faule Wike ergießen, sich mit ihrer Kritik nicht an die richtige Abresse wenden. Die Sozialdemokratie bat mi "Teilerei" nicht nur nichts gemeinsam, sondern im Gegenteil, ibre Biele find diesem driftlichen Allheilmittel schnurftrats entgegengesett. Indem das Christentum alle Menschen zu Bettlern begradiert sehen will, strebt ber Sozialismus fie alle felbständig und reich zu machen und bamit auch frei von Erniedrigungen und Entbebrungen, die mit Armut und Bettelei naturnotwendia perknüpft sind . . .

In all dem finden wir teine Erhebung der Persönlichkeit Jesu über die allgemeine Anschauungsweise seiner ungebildeten Volks- und Zeitgenossen; eher umgekehrt, in vielen Aussprüchen Jesu machen sich die deutlichsten Symptome Eines geistigen Niedergangs bemerkbar, die dem allgemeinen Versall des jüdischen Volkes der damaligen Zeit eigen war. In den Appen mancher alttestamentarischer Sührer und Propheten ersehen wir bedeutend mehr von Kraft, moralischer Ausdauer und Intelligenz als in dem "wirklichen" Jesus. Im Vergleich mit dem kernigen und energischen Zeitalter eines Moses, Jesaias, Elias erscheint der "demütige" Nazarener als ermüdeter und energieloser, zum krasseint der "demütige" Vazarener als ermüdeter und energieloser, zum krassessen Mostizismus geneigter Dekadent, der all sein und seiner Mitmenschen Heil auf den Tod und das jenseitige Reich gesetzt hat.

#### Sriedrich Naumann.

Es ist eine alte Erfahrung, daß das Dolf seine Manner darauf bin prüft, ob sie sich vom Golde blenden lieken. Darum ist es recht, Jesus. ben wir als Volksmann betrachten, baraufbin anzusehn, wie er zu ben Reichen und zum Reichtum ftand. 3mar eine poliswirtichaftliche Theorie dürfen wir bei ihm nicht fuchen, aber mit diamantener Schärfe bat er seine sittliche Stellung zum Mammon für alle Jahrhunderte getennzeichnet. Warum bat Jesus so start pon den Reichen geredet! Weil er zunächst sah, wie das Seelenleben der Reichen vom Gelde zerfressen wird. Er liebt die Reichen, er sehnt sich barnach, ihren Seelen zu belfen, aber er weiß, daß die Seelen erft frei werben, wenn fie bereit find, ihr Gold pon fich zu werfen. Aus feelforgerlichen Gründen ift er gegen den Reichtum. Aber diefer eine Gesichtspunkt reicht nicht aus, um Jesu Stellung gum Reichtum an erklären. Es kommt dazu, daß das Droblem, die Frage, ob es richtig sei, Reich und Arm nebeneinander unvermittelt steben zu lassen, por seinem Geiste schwebte. Jesus war tein Nationalotonom, er tannte teine Statistit, er denkt nicht an Gesete, er politisiert nicht, aber er bat für das sittlich Unerträgliche die offensten Augen, die es je gegeben bat. Unerträglich aber ift seinem garten und tiefen Gefühl bas Nebeneinander pon Überfluß und Mangel. Was beute tausend Gewohnheitschriften ohne Grauen täglich ansehen können, daß Schwelgerei und hunger in derselben Strafte wohnen, das beunruhigte die Seele Jesu. Wenn es ihn nicht beunruhigt hatte, so wurde er nicht immer wieder von Reich und Arm geredet haben, so batte er nicht den Mann im Durpur und den Mann mit ben Schwären zu einem ewigen Bilbe vereinigt.

Diele Ceute haben von Jesus eine sehr verdünnte Vorstellung. Sie sehen ihn vor sich, wie ihn die guten, weichen Maler auf die Glassenster malen: sanft, lieblich, mild lächelnd, der Kinderfreund, das Camm Gottes. Diese Vorstellung ist nicht falsch, aber sie genügt nicht. Jesus hat etwas

\$\$\frac{1}{5}\$6 \left\{ \frac{1}{5}\$6 \left\



S. v. Uhde: "Komm, Herr Jesus, sei unser Gast". Mit Genehmigung des Verlages von Rud. Schuster in Berlin.

Weiches, weil ihm die Selbstsucht fehlt, er kann mit Kindern hold und unendlich innig sein, aber derselbe Jesus scheut sich nicht, mit der Geißel in der hand einen Sturm zu entsachen, der die Wechsler aus dem Tempel segt. Er weiß liebliche Seligpreisungen zu reden, aber er ist auch Volksmann genug, um da, wo es sich um derbe Gegensätze handelt, derbe Worte zu haben.

Jefus machte fich mit pollem Bewuktsein zum Mittelpunkt der Verachteten, Ausgestokenen, Kranten und Geplagten. Es ift das wunderbarite Schauspiel der Welt: ohne alle Eigensucht, ohne Wunsch sich zu erhöben, gibt jemand fich gang dem armen Dolte bin. Er redet auch mit Leuten wie Nitodemus, er fikt mit gur Cafel, wenn ihn ein reicher Dharifaer einladet, er liebt ja alle, aber seine täalichen Genossen, die Teilnehmer seiner Arbeit und feiner Gebete, die erften Trager feiner Gedanten find einfache Sischer aus schlichtester Umgebung. Will man Jesus richtig darstellen, so barf man ihn nicht unter Säulengange und neben Altare stellen, sondern unter Strobbacher und an die Rander pon Dorfwegen. Jesus war nicht herablaffend im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sondern er war arm, einfach, anspruchslos wie die, für die er lebte. Er sprach nicht die Sprache eines Schriftgelehrten, der nicht weiß, wie es bei den Tagelöhnern aussieht, sondern seine Reden sind voll einfachen, mabren Dolkslebens. Aufgewachsen im hause des Jimmermanns, mußte er auch später noch, welcher Art die Seufger ber Geringen find.

Jesus von Nazareth war keineswegs ein bloßer Gefühlsmensch. Er war ein Riese an Arbeit, und alle seine Arbeit galt den Mühseligen. Wenn wir die Evangelien lesen, so solgen sich die Hilfstaten Schlag auf Schlag. Er hilft bis zur Ermüdung. Immer sehn wir ihn umgeben von Händen, die sich nach ihm hinstreden. Wenn Jesus nicht tatsächlich geholsen hätte, so wäre sein Gedächtnis nicht so unauslöschlich gewesen. Darum glauben wir an seine Wundertraft, weil wir den Abglanz derselben auf den Gesichtern der ersten Christenheit sehen. Jedes Wunder von ihm heißt: hilf, hilf deinen Brüdern mit allen Gaben und Kräften, die du hast.

Auf solche Weise war er ein Mann der Tat bis in den Tod. Diele, und gerade die energischsten Menschen, können sich in diesen Tod nicht finden. Sie halten ihn für einen unverzeihlichen Sehler, für eine Schwäche. Jesus hätte nach ihrer Meinung die Sahne der Opposition hoch heben sollen, die Galiläer rusen, daß sie mit ihm Jerusalem säuberten, als Dittator der Gotteskinder die falschen Priester von dem Stuhle Mosis stoßen

いとうことうことうこと 537 **といっこと** 1537 **といっこと** 

und die Gedanken seines Gottesreiches verwirklichen. Daß Jesus selbst mit derartigen Ideen zeitweise zu tun gehabt hat, zeigt die Geschichte von der "Dersuchung". Und doch verträgt sich Jesus ganz und gar nicht mit Revolution. Die Revolution ist der falsche Weg von außen nach innen. Jesus bedeutet den richtigen Weg: von innen nach außen. Wenn Jesus Revolutionär gewesen wäre, so würde sein Leben wohl etwas länger gewesen sein, aber nach seinem Code wäre er nichts anderes gewesen als hundert tote Volksmänner der morgenländischen Geschichte. Ein Jesus des Umsturzes wäre im Grabe geblieben — der Jesus, der als treuer Sohn Gottes in den Cod geht, der ist auserstanden, der wird heute angebetet in allen fünf Erdteilen, der bleibet in Ewigkeit.

## Walther Classen.

An einem Abend stand er am Bollunser Teitgenosse". An einem Abend stand er am Bollunsen. C. H. Bed. Ostar Bed. 1905. :: dampfer landen mit den vielen Ar-Die Stunde ist da. :: :: :: beitern. Da fühlte er in seinem Herzen, wie er sie alle lieb hatte, die vorübergingen. Er kannte sie, wie sie waren — Treuherzige und Brave, Hastige und Langsame, Böse und Träge. Da dachte er: "Ich möchte sie besser und glücklicher machen! Ich kann es. Warum geschieht nichts, daß sie auf mich ausmerken und hören?" Die Arbeiter sluteten in endlosen Reihen vorüber und bemerkten ihn nicht. Da erkannte er: "Für sie alle geschehen keine Wunder. Auch ich muß, was ich werden soll, durch Mühe und Arbeit werden."

Don nun an trat er öffentlich auf. Er sammelte einige handwerter und Schreiber um sich, die wurden seine Freunde. Er hat kein Buch geschrieben, keine Partei organisiert, aber seine Freunde hat er zu andern Menschen gemacht, so gewaltig wirkte sein ganzes Wesen auf sie ein.

Als einmal eine große Volksversammlung war, hörte er zu, stand auf und sprach zu ihnen: "Ihr wartet auf die große Zukunft. Ich sage euch: Fangt bei euch selbst an! Ändert eure Gesinnung, und die Zeit der Gerechtigkeit kommt. Dann wird es keine Armen und Unterdrückten mehr geben. Keine Kinder werden geboren, die durch die Sünden ihrer Väter entnervt sind, keine Alten und Lahmen siechen einem kümmerlichen Ende entgegen. Die Zeit ist nahe. Sie tritt ein, wenn ihr euch selbst erzieht und eine neue Gesinnung annehmt."

Sie wurden erschüttert durch seine Rede, denn er sprach wie einer,

der seine Gedanken schafft, und nicht wie ihre Redner taten; denn die blasen in die Welt hinaus, was sie von anderen mühsam gelernt haben.

Aber seine Bekannten in der Straße, wo er aufgewachsen war, sagten: Ist das nicht der junge Werkmeister, der in seines Vaters Stelle kam auf der Werft? Sind nicht seine Brüder und Schwestern unter uns? Was geht er nun aus seiner Arbeit und will ein großes Licht sein!" Und sie riesen hinter ihm her, wenn er durch die Straße ging. Aber wenn er sich umwandte und sie ansah, so schwiegen sie und wagten nichts gegen ihn. (Matth. 4, 5–7, Mark. 1, 16–39, Mark. 6, 1–6.)

Gleichniffe. :-: Er redete in Gleichniffen und Geschichten. Die wurden sie zu hören nicht mude. Er zeigte ihnen im Beispiele das ewige Gesetz, welches der Menge blodes Auge sonst nie erkennt.

Die Gottesherrschaft ist gleich einer großen Erfindung. Davon hörte ein Kapitalist. Da kündigte er alle seine Kapitalien und machte sie flussig. Dann kauste er die Erfindung. (Mattb. 13. 45.)

Mit der Gottesherrschaft wird es gehen wie mit einer Werkstätte, die einen tüchtigen Leiter hat. Zuerst war es nur der junge Meister und sein Geselle. Dann wurden es immer mehr und mehr. Nun sind es viele Tausende. Sie arbeiten in vielen großen Gebäuden und wohnen in langen Straßen und haben Schulen und Bibliotheken und Kirchen. Und es ist eine ganze Stadt geworden. (Matth. 13, 31—32.)

Ein Mann ging abends in der Dämmerung draußen vor der großen Stadt. Da kamen an einer einfamen Stelle zwei Kerle hinter ihm her, schlugen ihn über den Kopf und entrissen ihm Uhr und Portemonnaie und ließen ihn betäubt liegen.

Da kam auf dem gleichen Wege ein Geschäftsmann, der hatte es eilig. Denn er hatte am Abend eine Sigung in einem Vereine, wo er Vorsigender war. Er dachte: Der Mann ist natürlich betrunken.

Etwas später kam ein Bureaubeamter. Der blieb stehen, sah den Mann und dachte: Da haben sich ein paar angetrunkene Arbeiter geprügelt. Das ist doch gräßlich. Dann dachte er daran, daß er ja seinen neuen Überzieher anhatte. Auch wollte er mit der Polizei nichts zu tun haben und ging schnell weiter. Beim Abendbrot aber erzählte er Frau und Kindern: "Denkt einmal, was es für schreckliche Menschen gibt!"

Da kamen desselben Wegs zwei polnische Arbeiter. Die waren sehr müde von der Arbeit und freuten sich auf ihr Abendbrot. Die blieben stehen, der eine kniete hin und sah den Mann an. Dann hoben sie ihn

auf und trugen ihn einen langen Weg bis zu einer Wirtschaft. Dort wuschen sie ihn und machten, kalte Umschläge um seinen Kopf und flößten ihm Branntwein ein. Dann lief der eine zum Arzt, der andere ging fort, fuhr ein Stuck Strakenbahn und holte eine Droschke.

Wer war nun der Nächste des Überfallenen? (Lut. 10, 30-37.)

Ein Mieter schuldete seinem hauswirt 1600 Mark. Der hauswirt wollte ihn pfänden. Da bat der Mieter und flehte: "Wie soll ich mich wieder emporarbeiten! Und wie wird meine Frau das ertragen! Was soll aus meinen Kindern werden!" Der hauswirt aber, sein alter Spieltamerad, hatte Mitleid und schenkte ihm die ganze Schuld. Der Mieter ging nach haus. Sein Nachbar aber schuldete ihm 40 Mark und konnte nicht zahlen. Da schalt der Mieter und sagte, er sei ein sauler Kunde, und ließ ihn pfänden. Die Nachbarn aber merkten es wohl und wurden ärgerlich. Sie sorgten, daß es der hauswirt hörte, der hauswirt aber wurde zornig, verklagte seinen Schuldner, ließ ihn pfänden und aus der Wohnung heraussexen.

habt Mitleid mit euren armen Brüdern! (Matth. 18, 23-25.)

#### :--:

#### 5. Das firchliche Christuslied des 19. Jahrhunderts.

Eine Wiedergeburt des Kirchenlieds, das zur Zeit des Rationalismus immer mehr zuruckaegangen war, erfolgte in der Romantit und der glanzenden Epoche nationalen Aufschwungs in den Freiheitstriegen. Wir haben die hierber gehörigen Dichter bereits in dem Kapitel "Jesus und die Litera» tur des 19. Jahrhunderts" gewürdigt. Nach den freiheitstriegen verbreitete fich in Deutschland ein driftlich beutscher Geift, der feinen bedeutenoften Ausdruck in der Gründung einer driftlich deutschen Burichenschaft fand. aus deren Kreisen die wichtigsten Glaubensfänger wie Knapp, Spitta. Sturm u. a. bervorgingen. Gegenüber der Schleiermacherschen Theologie bildete sich eine neue streng tirchliche Orthodorie, die an dem neuerwachten Dietismus einen starten Bundesgenossen fand. Im Jahre 1838 veröffentlichte Rudolf Stier eine Streitschrift "Die Gesangbuchsnot. Eine Kritik unferer modernen Gesangbucher mit besonderer Rudficht auf die preußische Droping Sachsen", die eine durchgebende Reform der Gesangbucher in den perschiedenen Candestirchen Deutschlands zur folge hatte. Diele alte Lieder wurden in ihrer ursprünglichen Sorm wieder hergestellt, an anderen nur bie notwendiasten Veränderungen vorgenommen. Aber auch dem mächtig einherrauschenden Strom neuer geistlicher Dichtung mußte man Aufnahme

Knapp, Spitta, Sturm, Gerof.

gewähren, obwohl fast tein einziges die volle Objektivität des alten Kirchenlieds erreichte. Die Sorm ist gewandter geworden, die Stimmung sprisch tief empfunden, aber die echte Volksmäßigkeit und Kirchlichkeit sucht man oft veraebens

Aus der ungeheuren fülle pon geiftlichen Liederdichtern des 19. Jahrbunderts, pon der Friedrich Nippolds Wert "Das deutsche Christuslied des 19. Jahrbunderts" (Leivzig 1903) einen Eindruck gibt, seien nur die berporgeboben, die mohl allgemein als die bedeutenosten geschätt werden: Knapp, Spitta, Sturm und Gerof, Albert Knapp (1788-1864), den man ber ichwähischen Dichterschule gugablen muß, hat feinen Geschmad hauptfächlich an den deutschen Klassitern gebildet. In seinen Christusliedern vertritt er die bekannte Zinzendorfiche "Bluttbeologie", aber in einer durchaus edlen und zu herzen gebenden form. Besonders seine beiden Dassionslieder "Eines wunsch' ich mir por allen andern" und "Einer ist's, an dem wir bangen" find Lieblingslieder der Gemeinde geworden. An der Spike der geiftlichen Liederdichtung im Norden Deutschlands steht Philipp Spitta (1801-59). Er wandte sich immer mehr von dem Rationalismus weg ber "Erwedung" zu. Seine Lieber ("Pfalter und Harfe") find nicht fo träftig wie diejenigen Knapps, sondern schlicht, einfach und berglich und eignen sich deshalb mehr für die häusliche wie für die firchliche Erbauung. Tropdem fehlen einige feiner Lieder ("Es tennt der herr die Seinen" "Bleibt bei dem, der euretwillen") wohl in keinem neueren Gesangbuch. Noch einfacher und schmudloser find die Lieder Julius Sturms (1816-96), die durchaus Inrifch gehalten sind. Wohl die weiteste Verbreitung von allen geistlichen Liedern des 19. Jahrhunderts haben die "Palmblätter" von Karl Gerot (1815-90) gefunden. Er bat seinen Stil besonders an Schiller und Uhland gebildet, ein eigentlich kirchliches Lied nicht geschaffen. vier Abschnitten der Palmblätter,, heilige Worte" "heilige Zeiten" "heilige Berge" "Beilige Wasser" ist auch das Ceben und Wirten Jesu zu mannigfaltigster Darstellung gebracht. Gleich in dem ersten Gedicht "Sind das die Knaben alle?" wird Christus in den Mittelpunkt der Weltgeschichte und doch hoch über alle Größen derfelben gestellt.



#### Albert Knapp.

Reichtum in Chrifto.

hättest du Licht und heil Mir nicht gegeben, hätt' ich kein andres Teil, hätt' ich kein Leben! Wärest du blutend nicht Für mich verschieden, Käm' in mein Angesicht Ewig kein Frieden!

**!**\$\frac{1}{2}\frac{1

## 5. Das kirchliche Christuslied des 19. Jahrhunderts.

Aber du lebst und bist, Alles in allen: Siehe, mein Loos, es ist Lieblich gefallen.

Jesus, ich lebe dir, Bis ich dir sterbe: Rufft du von hinnen mir, Bin ich dein Erbe.

Christus im Erdental, Christus am Grabe, Christus im himmelssaal Ist's, was ich habe.

#### \$20-CH

#### Um ein ftilles Berg.

Sohn des Daters, Herr der Ehren, Eines wollst du mir gewähren, Eins, das mir vor allem sehlt: Daß aus deiner Gnadenfülle Milde Ruhe, sanste Stille In das laute Herz mir quille, Das sich stets mit Eitlem quält.

Du ja trachtest allerorten, Uns mit deinen Liebesworten Überschwenglich nach zu sein; Aber vor dem lauten Coben, Das von unten sich erhoben, Kann der milde Caut von oben Nicht in unsre Herzen ein.

Wie Maria dir zu Füßen
Will ich sigen und genießen,
Was dein Mund von Liebe spricht.
Eitelkeit und Eigenwille,
Leib und Seele, schweiget stille!
Komm, o Seelenfreund, erfülle
Mich mit deinem heil gen Licht!



#### Philipp Spitta.

Mahnruf.

Bleibt bei bem, der euretwillen Auf die Erde nieder tam, Der, um euren Schmerz zu stillen, Tausend Schmerzen auf sich nahm; Bleibt bei dem, der einzig bleibet, Der, wenn alles auch vergeht, Der, wenn alles auch zerstäubet, Siegend überm Staube steht.

Alles schwindet; herzen brechen, Denen ihr euch hier ergabt, Und der Mund hört auf zu sprechen, Der euch oft mit Crost gelabt; Und der Arm, der euch zum Stabe Und zum Schilde ward, erstarrt, Und das Auge schläft im Grabe, Das euch sorgsam einst bewahrt.

## Dhilipp Spitta.

Alles stirbt, das Ird'sche sindet In dem Irdischen sein Grab; Alle Lust der Welt verschwindet, Und das Herz stirbt selbst ihr ab. Ird'sches Wesen muß verwesen, Ird'sche Flamme muß verglühn, Ird'sche Sessel muß sich lösen, Ird'sche Blüte muß verblühn. Doch der Herr steht überm Staube Alles Irdischen und spricht:
Stütze dich auf mich und glaube, Hoffe, lieb' und fürchte nicht!
Darum bleibt bei dem, der bleibet, Und der geben kann, was bleibt, Der, wenn ihr euch ihm verschreibet, Euch ins Buch des Cebens schreibt.

#### \$~•~**\$**

O Jefu, meine Sonne, Dor der die Nacht entfleucht, O Jefu, meine Wonne, Die alle Not verscheucht! Im Herzen klingt mir täglich Der eine helle Con: Wie hast du so unsäglich Geliebt, o Gottes Sohn!

Es faßt mich so ein tieses, Ein himmlisches Gefühl; Es ist mir stets als ries es: hier ist dein einzig Zies: Ja, wenn mir gar nichts bliebe, Ich gäb mit frohem Sinn Um Jesu Christi Liebe Auch noch das Letzte hin.

Um diese Perle wäre Mir alles andre seil, Selbst hab und Gut und Ehre, Mein ganzes Erdenteil. Wie gerne will ich meiden Das alles froh und still, Wenns von dem herrn mich scheiden Und ihn mir rauben will. Ich tenn auch gar tein Leben, Don dir, mein Herz, getrennt; Du bist mein einzig Leben Und Lebenselement. Ich tenne gar tein Sterben, Seitdem ich leb in dir; Denn was mich tonnt verderben, Die Sünde, nahmst du mir.

Ich weiß nichts mehr von Leiden, Denn alles Kreuz und Leid Kann mich von dir nicht scheiden, Du Born der Seligkeit; Ja, wenn ich dich nur habe, Dann gilt mir alles gleich, Ich bin am Bettelstabe Noch wie ein König reich.

Ich bin schon hier auf Erden
So selig und so leicht,
Und was wird dort erst werden,
Wo alle Schwachheit weicht!
Das macht ein selig Sterben,
Daß ich als Gnadenlohn
Ein Königreich soll erben
Und eine ewge Kron!

## 5. Das kirchliche Christuslied des 19. Jahrhunderts.

O lieber Herr, so präg es Recht meinen Sinnen ein; O lieber Herr, so leg es Mir tief ins Herz hinein, Daß ohne deine Liebe Ich ganz verloren wär Und diese Hoffnung triebe Auf wüstem Meer umber.

Doch daß du mich allmählich Zum Hafen haft gebracht

Und mich so überselig

Aus Gnaden hast gemacht,

Daß ich vor nichts erschrecke,

Was andern schrecklich ist,

Weil ich es seh und schmecke,

Wie du mein Heiland bist.



#### Julius Sturm.

Jefus.

Mein Jesus, du, Bist meine Ruh', Und dir eilt meine Seele zu; Denn du bist mein, Und ich bin dein, Und kann bei dir nur selig sein.

Was mir genügt Und mich vergnügt, Bist du nur, dessen Wort nie trügt; Tod und Gericht Erschreckt mich nicht, Weil mir dein Mund Vergebung spricht. Du starbst den Tod, Der mir gedroht, Am Kreuz in blut'ger Qual und Not, Hast freie Bahn, Mir ausgetan, Als du dich schwangest himmelan.

Jur Rechten steht Der Majestät Des Daters nun bein Chron erhöht; Schnell flieht die Zeit! Mach mich bereit Jum Schauen beiner Herrlichkeit!

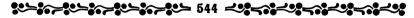


#### Karl Gerok.

Aus "Die Palmblatter". Jubilaums - Rusgabe. Stuttgart. Greiner & Pfeiffer. 1903.

Sind das die Knaben alle?

Sag an, sind das die Knaben alle? Sprach zu Isai Samuel, Noch sah ich nicht, der Gott gefalle Zum König über Israel; Wohl wadre Söhne alle sieben In Mannestraft und Jugendssor, Doch teinem aufder Stirn geschrieben: Der ist es, den der Herr ertor!



Da holt man David von der Herde, Don Bethlems Triften tommt er bald, Ein Jüngling, rüftig von Gebärde, Don Augen schön, gut von Gestalt. Auf, dieser ist's, den ich erwähle! So rief des Geistes Stimme klar In Samuels Prophetenseele; Da salbt er ihm sein lockig Haar.

Sag an, sind das die Knaben alle? So sprach auch ich zum heldenzug, Als in der Völker Ruhmeshalle Ich nach der Menscheit König frug. Wohl schön von Antlitz, hoch von Adel Sand ich da manchen Weibessohn, Doch keinen ohne Sehl und Cadel Im ganzen Völkerpantheon.

Wer sind sie, die zuerst sich melden? Wer tritt so klirrend in den Saal? Sieh da die Könige, die Helden, In nerv'ger Saust den blanken Stahl, Im Corbeerschmud die blut'gen Sieger.

Don Philipps großem, schönem Sohn Bis zu dem letzten Weltumpflüger, Dem finsteren Napoleon.

Zieht hin, — ihr weidetet die Herde Mit ehrnem Stab auf roter Flur, Ihr grubet in die blut'ge Erde Tief der beerzten Tritte Spur; Zieht hin, ihr war't der Menscheit Ruten,

War't Geiseln Gottes schwer und scharf,

Doch nur so lang, bis in die Gluten Er euch wie stumpfe Besen warf. —

Und mildere Gestalten treten hervor in wallendem Gewand; Die Künstler sind es, die Poeten, Mit goldnen harfen in der hand; Sie nahn, vom heiteren homeros, Im Silberhaar das Lorbeerreis, Bis zu dem lehten Dichterheros, Ju Weimars hohem Sängergreis.

Seid mir gegrüßt; mit goldner Ceier Sangt ihr die Welt in holde Glut, Und füß durchströmt mich euer Seuer, Wenn heil mein Herz, gesund mein Mut:

Doch sagt: hat euer Cied entsündigt Ein einzig armes Sünderherz? Habt einer Seele ihr verkündigt Ein himmlisch heil im Codesschmerz?

Und aus den dichten Geisterkreisen Critt eine andre Schar hervor: Mit Roll' und Griffel sind's die Weisen.

Der Philosophen ernster Chor, hier Plato mit der Denkerstirne, Dort Voltaire mit dem Spötterwitz; Sprecht, fandet ihr im Menschenhirne Der Wahrheit königlichen Sitz?

Wohl gabt ihr uns in Sinsternissen Manch schönen Sunten eblen Lichts, Doch eurer Weisen höchstes Wissen War stets zuletzt: wir wissen nichts! Derschlossen für die Geistigarmen Blieb eure hochgeborne Zunft, Kein darbend herze konnt erwarmen Aneurem Campenlicht, Dernunft".—

Pfannmaller, Chriffus.

Nun, ihr Entbeder und Erfinder, Die ihr des Erdballs Bau durchspäht, Ihr friedlichen Weltüberwinder, Heran mit Stab und Meßgerät! Kolumbus mit der Märtyrtrone, Im Sternentranz Kopernitus, Und humboldt, dem die fernste Zone Des Kosmos sich entscheiern muß.

Sieht aufrecht hin! — ihr habt gezügelt Das Element im heißen Kampf, Ihr habt der Menscheit Bahn beflügelt

Mit Windeshauch und Seuerdampf, Ihr führt das Wort mit Blitzesschnelle Don Pol zu Pol am Eisendracht; Doch zu des Paradieses Schwelle Zeigt keiner mir von euch den Pfad.

Sag an, sind das die Knaben alle? Sag an, wo ist der Menschensohn, Dem alle Welt zu Füßen salle, Der Erbe für den leeren Chron? Der König, dem mein Geist sich neige In Surcht und seligem Vertraun? Der hirte, der den Weg mir zeige Durchs Erdental zu himmelsaun?

Noch einer wallt auf Judas Triften, Der ist mein Held, ihn ruft herein, Zwar klirrt kein Schwert an seinen Küften.

Noch glänzt sein Kleid von Edelstein; Er gleicht nicht jenen stolzen Recen, Der gute hirt von Bethlehem, Sein Szepter ist ein Schäferstecken, Ein Dornenkranz sein Diadem.

Doch alle Kraft der heldensöhne Sinkt hin vor seines Geists Gewalt, Und aller Künste Pracht und Schöne Erbleicht vor seiner Kreuzgestalt; Die Wissenschaft der stolzen Weisen Beschämt sein schlichtes Kinderwort, Des Weltumseglers kühnen Reisen Zeigt er den letzten Ruheport.

Ihm huldigt in der tiefften Seele Der Geist und spricht: wer ist wiedu? Ihn sührt, gesalbt mit heil'gem Öle, Gott seinem Volk als Hirten zu; Er ist der ew'ge Geisterkönig, Auf Gnad' und Wahrheit ruht sein Thron,

Und Erd' und himmel tausendtönig Jauchzt: Hosianna Davids Sohn!





#### Das Christusbild der Kunft im Laufe der Jahrhunderte.

Ein authentisches Bildnis Christi besitzen wir nicht. Das Neue Testament, das uns das Bild der geistigen Persönlichkeit Jesu so plastisch vor Augen stellt, erwähnt nichts über sein außeres Aussehen. Auch die altchristlichen Schriststeller haben in diesem Punkte nur direkt widersprechende Behauptungen aufgestellt. Während die älteren wie Justin, Clemens Alexandrinus, Origenes, Tertullian sich Jesus nach Jesass c. 52 u. 53 "ohne Gestalt und Schone" vorstellen, schildern ihn jüngere wie Chrysostomus und hieronymus nach Psalm 45, 3 als den schönften aller Menschenkinder. Jedoch waren das nur ganz allgemeine Behauptungen über Menscheit und häßlicheit Jesu. Eigentliche Nachrichten und Beschreibungen des Bildes Jesu haben wir erst aus dem Mittelalter, aber sie sind, besonders der berühmte Brief des Lentulus, apokraph. Dasselbe gilt von den angeblich ältesten Bildern Jesu, die in Wahrheit alle erst dem Mittelalter ans geblören.

Die Frage: Wie sah Jesus aus? ist also nicht mehr lösbar. Wir wenden uns daher der anderen zu: Wie hat die christliche Kunst Christus im Caufe der Jahrhunderte dargestellt? In der ersten Zeit war die Erinnerung an den Herrn und der Glaube an seine baldige Wiedertunst so start, daß man keiner bildlichen Darstellung bedurfte. Höchstens wies man durch Symbole und Allegorieen auf die Person Christi hin. Derartige Zeichen sind auf den Gemälden der Katakomben der Sisch, der Weinstod, das Camm und das Monogramm Christi in den verschiedensten Formen. Am bedeutungsvollsten wurde die Darstellung Christi unter dem Bilde des guten hirten (vgl. Casel zw. S. 34/35), der man auf den altchristlichen Denkmälern unendlich oft begegnet. Christus erscheint hier in holdseliger Jugend und ohne Bart. Seine Gesichtszüge sind edel und mild. Der Gesichtsausdruck ist gleichweit von Schönheit und hählichkeit entsernt und erinnert am meisten an einen römischen Jüngling.

Indessen war diese erste Christusideal nur eine Zeitlang maßgebend, bald machte es Sortschritte an Alter und Würde. Schon im 3. Jahrhundert verlängert sich das haar, die ursprünglich runde Gesichtssorm wird nun oval. Zugleich verschwindet der jugendlich undärtige Thpus immer mehr, Christus erschint vielmehr in vollem Alter, bärtig, aber immer noch voll hoheit und Mannestraft. So 3. B. auf dem schonen Porträt in der Katakombe der h. Domitilla (vgl. Tasel zw. S. 98/99.). Aber schon im 5. Jahrhundert beginnt dieser Thpus immer mehr zu degenerieren, indem man den Gedanken der Würde ins Ungemessene steigterte. Das Antlit des ferrn wird langgezogen, der Bart lang, die haupthaare sind in der Mitte gescheitelt, die Augen tiesliegend. Aus dem Manne Christus wird sast ein Greis, aus dem Lehrer und Sünderheiland ein unnahbarer Richter. Der Christuskopf in S. Apollinare Nuovo in Ravenna (vgl. Tasel zw. S. 98/99) macht diesen Übergang am besten anschaulich.

immerhin ist er verglichen mit den späteren byzantischen Christusbildern noch feierlich und würdig.

3m Mittelalter mird das Chriftusideal der alteristlichen Kunft teils einfach übernommen, teils bedeutend meiter gehildet und pertieft. In der tarolingifden Zeit finden wir 3. B. in dem Evangeliarium des Godescalc den iugendlichen Ibealtupus ber ältelten Zeit wieder. Selbst in ber romanischen Kunst fampfen der unbärtige und bärtige Appus noch miteinander, bis erfterer allmäblich aans perschwindet. Das reiffte Wert romanischer Plastit aus der erften halfte des 13. Jahrbunderts ift die Kreuzigungsgruppe in Wechfelburg in Sachien (pal. Tafel am. S. 176/77) .. Geneigten hauptes icaut ber berr ichmera- und erbarmungsvoll milbe der Mutter entgegen, bolbe Engelsgeftalten fowingen fic berab, teilnahmsvoll ben gottlichen Dulber anblidenb, um bas Kreuz zu tragen. Erwartungsvoller Miene empfängt ber feinem Grabe entftiegene Abam für die fündige Welt das erlösende Blut. Seierlich, allein sentrechten hauptes, bestätigt Gottvater, die Taube der Dreieinigkeit im Arme, feinen unabanderlichen Ratichluß, das dem Sohne geheißene Opfer. Schmerglich, finnend, ergeben trauern Mutter und Johannes. - Die Suke des Berrn find übereinander befestigt, mit einem Nagel. Die Bewegung des Körpers ist eine seitliche, aber poll ebler Naturlichkeit, bas haupt neigt fic ber Mutter entgegen, es tragt bie Dornenfrone. Der Dorgang des Opfertodes bat das Triumphierende älterer Auffassung abgeltreift, bier nabert er fic dem Menschlichen. Der Körper zeigt tiefe Kenntnis ber menfdlichen formen." Das ber romanischen Kunft noch Unfertiges anbing. wurde durch die Gotif übermunden und mit innigem, religiofem Gefühle befeelt. Die idealste Christusdarftellung der gotischen Dlastit ist die Statue des Heilands an der Kathedrale zu Amiens (val. Tafel zw. S. 144/45). Ebenso bat die gotische Malerei, besonders die Kölnische Schule, berrliche Christusbilder poll tiefen Mitgefühls mit den Leiden des herrn und poll garter Verehrung des Chriftustinds geschaffen.

Die Renaissance sieht in Christus das Ideal des schönen Mannes. Dom Geiste des h. Franz von Assissi beseelt, dessen Jeal der auf Erden wandelnde, arme Jesus ist, hat Giotto "Christus aus den sernen höhen des byzantinischen goldnen himmels wieder auf die Erde, zu den Menschen als ihren Bruder herabgeführt" und "in verklärter Menschlickeit" dargestellt. (Chode.) Auch bei Fra Giovanni da Siesole bemerken wir einen freieren und vertiesteren Christustypus. Aber erst die großen Künstler der Renaissance haben das Bild Christi geschaffen, das durch eine erhabene Schönheit ausgezeichnet ist. Raffaels Christus auf den bekannten Teppichkartons, Leonardos Christus auf dem großen Abendmahlsgemälde (vgl. Tasel zw. S. 184/85) und Tizians "Insgroßen" (vgl. Tasel zw. 208/09) sind die höhepunkte dieses Schönheitsideals der Renaissance, während Michelangelo in dem "Jüngsten Gericht" der Siztinischen Kapelle Christus als Weltenrichter darstellt, wie er sich von seinem Thron erhebt, um die Verdammten in die hölle zu schleudern.

Und doch ist dieses Ideal der Schönheit für unsere Auffassung noch nicht das höchste. Dem germanischen Genius war es vorbehalten, von den primitivsten Anfängen an bis zur höchsten Dolltommenheit das Bild des leidenden

\$\frac{1}{2} \frac{1}{2} \frac

Chriftus barguftellen. Während in der italienischem Rengissance die Dassions. malerei gang gurudtritt, nimmt fie auf germanischem Boben eine ungebeure Ausbebnung an. Die Kölner Malericule zeigt, wie man in ber Zeit ber Gotif immer tiefer und inniger fich in das Leiden Chrifti verfentt. Roger pan der Wenden und Martin Schongauer vertiefen diese Paffionsmalerei, aber ibren fiobepuntt erreicht fie bei Albrecht Durer. In immer neuen Bilbfolgen und immer neuer Tednif bat er die Daffion Chrifti bargeftellt. Der .. Somergensmann" (val. Cafel am. S. 216/17) welch ein Gegenfan gegen den griftofratifcheichonen Christus der italienischen Künftler! Greilich bat Durer in dem Christustopf auf dem "Schweiktuch ber Deronita" (pal. Cafel am. S. 210/11) auch fein Schönheitsibeal aufgestellt, aber bier berricht nicht die demutige Ergebenheit und Weichbeit ber Juge por, fonbern bie echt beutiche Starte und Mannlichteit. Die bas pon bott übertragene Ceiben mutig tragt und flegreich überwindet. Mit biefem Kopfe. ber bie Krone aller feiner Daffionszeichnungen barftellt, hat Durer bas bochfte germanische Christusideal geschaffen, das bis auf unfere Zeit noch mächtig nachwirft. In bezug auf "Erfindung und Zeichnung burchaus von Durer bedingt" ift ber grokartige holaschnitt "Chriftus mit ber Dornenfrone" (Caf. 3w. S. 224/25), den man jekt gewöhnlich dem jungen B. S. Bebam aufdreibt.

Bis au welchem Grabe realiftischer Darftellung man icon bamals gelangt war, zeigt holbeins ergreifendes Gemalde "Chrifti Leichnam im Grabe", por allem aber der "Krugifirus zwischen Maria und Johannes" des Matthias Grunewald. Chriftus bangt, "ein berfulifder, berber, beutfcher Bauer", am niedrigen, roben Bolge, fein Ceib geigt die Spuren des fürchterlichften Cobestampfes. Er ift von grunlicher Leichenfarbe und überfat mit blutigen Wunden. Aber die Wirfung wird noch gefteigert burch "ein gauberifches hellbuntel", in bas die gange Szene eingetaucht ift. Es ift Nacht, ein bewöltter, blaufdmarger himmel liegt über der dufteren Canbicaft, in die nur der Mond seinen fahlen Schein wirft. Surchtbar plaftifc bebt fich gegen ben ichwarzen hintergrund ber Körper des Gefreugigten ab. Dasfelbe Streben nach rudlichtslofelter Wahrbeit der Darftellung, wie es in diesem Grade nur gang wenige Künftler befeelt hat, treffen wir auf der "Kreuziauna des Isenbeimer Altars". (Caf. zw. S. 240/41.) Auch bier bildet ben Mittelpuntt ber furchtbar entstellte Leib des Getreugigten. nur bebedt von einem gerfetten Ceidentud. In namenlofem Schmerg bricht (lints) Maria zusammen, noch gestützt von dem blonden Jüngling Johannes, mabrend Maria Magdalena in Derzweiflung ihre hande bittend zu dem herrn erhebt. Rechts fteht die gewaltige Gestalt des Caufers, der mit riefigem Zeigefinger auf ben Gefreuzigten beutet. Eine obe, finftere Canbicaft bilbet ben bufteren hintergrund ber furchtbaren Szene.

An solch unerbittlicher Wahrheit der Darstellung fand man jedoch kein Gefallen. Bald verfiel man, besonders auf italienischem Boden wieder in eine sühliche Weichlichkeit, so Correggio und der leider auch heute noch so hochgeschätzte Guido Reni. Eine fräftigere Kunst erblühte im Norden. Rubens schließt sich zwar an die großen Meister der Renaissance an, aber aus allen seinen farbenprächtigen Gemälden leuchtet ureigne, germanische Kraft hervor. So erscheint auch Christus, besonders in dem berühmtesten religiösen Gemälde

いた。これではいた。いた 551 くりょうこくりょうこくりょうこくり

des Meifters, der Kreugabnahme (vgl. Tafel zw. S. 248/49), als ein göttlicher Held voll strogender Kraft in seinem herrlich gebildeten Körper; freilich mehr ein beidnischer Heros, als der driftliche Dulder.

Mit Rembrandt erreicht die religiöse Malerei wieder einen Gipselpunkt in der durchaus ungekunstelteten, unbedingt wahren Darstellung, die nur gesteigert wird durch die wunderbare Behandlung der Sarbe und des Lichts. Mitten unter das arme Volk stellt Rembrandt seinen Christus, der sich in keiner Weise durch besondere Schönheit vor ihm auszeichnet. Er zeigt ihn, wie er das Volk belehrt, und besonders als Cröster und helser der Kranken auf dem berühmten "Hundertguldenblatt" (vgl. Casel zw. S. 260/61). Voll erhabner Größe tritt er als Auserweder des Cazarus uns entgegen, voll Sanstmut und Milde unter den Jüngern zu Emmaus. Rembrandts "Drei Kreuze" aber stellen mit den einfachsten Mitteln eine der ergreisendsten Passionsdarstellungen dar, welche die christliche Kunst kennt.

Die Kunst des Barod und Rototo weicht wieder weit von diesen Ibealen ab, und auch der Klassismus tam nicht über äußere Sormenschönheit ohne innere Kraft hinaus. Sein bestes Wert ist Thorwaldsens berühmte Christusstatue.

Um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts 30g unter der Einwirkung der Romantik ein frischer Zug religiöser Begeisterung in die Kunst ein. Sür die "Nazarener" unter der Sührung Overbeds fielen Kunst und Religion zusammen, aber es war die Frömmigkeit des katholischen Mittelalters, die diese Künstler beherrschte. Daher kein neuer Christustypus, sondern Rüdkehr zu dem mittelalterlichen Christus 3. B. eines Fra Angelico. Auch Peter Cornelius, der die anderen an Gedankenreichtum und großartiger Komposition weit überragt, hat auf dem "Jüngsten Gericht" in der Ludwigskirche zu München nur einen Christus genau nach der katholischen Dogmatik als Richter und Heiland dargestellt. Persönlicher und naturwahrer sind die Christusdarstellungen Schnorrs von Carolsfeld. Dagegen haben Heinrich Hofmann und Bernhard Plockhorst den pietistischen Idealchristus geschaffen, bei dem die milden und zarten Jüge so start hervortreten, daß sie auf die Länge unbedingt langweilig wirken müssen, wenn sie nicht bei einer starken, männlichen Religiosität geradezu Widerwillen erreaen.

Erft ber vielgeschmähten mobernen Kunst ist es gelungen, auch die religiöse Malerei wieder mit neuem Inhalte zu füllen. Auch hier wie auf allen anderen Gebieten strebte man nach unbedingter Wahrheit der Darstellung, nach Beseitigung einer bloß formalen Schönheit, nach Dertiefung des seelischen Inhalts. Eduard von Gebhardt ist der erste gewesen, der diese diese durchzusususchen such den Christus erscheint bei ihm als Deutschen unter Menschen des ausgehenden deutschen Mittelalters. Wirst dieser Anachronismus auf den ersten Blid auch etwas unangenehm, so vergißt man ihn doch bald, wenn man den edlen, männlichen Christussops Gebhardts auf sich wirsen läßt, besonders schön auf seinem besten Gemälde, Das heilige Abendmahl" (vgl. Tasel zw. S. 504/505). Geistesverwandt mit Gebhardt sind Wilhelm Steinhausen, aus dessen Bildern eine echt evangelische, redliche Frömmigkeit spricht, und hans Thoma, dessen spezisisch religiöse

## Das Chriftusbild der Kunft im Caufe der Jahrhunderte. 🗢

Gemalde freilich auch manchen Widerfpruch erfahren haben. Am schoften erscheint mir der Christuskopf auf dem Gemalde "Christus und Nikobemus".

Als einfachen Dolfsmann schildert Friz von Uhde Chriftus, so wie man ihn in den Zeiten der sozialen Bewegung mit Vorliebe auffaßte. Arbeiter und handwerfer unserer Zeit sind seine Umgebung. So tritt er in eine Arbeiterstube, als das Tischgebet gesprochen wird: "Komm, herr Iesus, sei unser Gast!" (vgl. Tasel. zw. S. 536/37). So erscheint er auch auf den Gemälden "Die Bergpredigt", "Lasset die Kindlein zu mir kommen" und "Predigt am See". Nach Uhdes eigenen Worten wollte er nicht den historischen Christus geben, sondern immer nur den "Christus von heute". Dabei sind ihm aber alle diese Bilder zugleich auch mehr oder weniger "malerische Probleme", Christus wurde ihm zum "Problem des Lichts".

Am Schlusse unserer Stizze mag Max Klingers "Die Kreuzigung" (vgl. Casel zw. S. 360/61) stehen als das mächtigste und selbständigste Wert einer reisen Kunst, die die Catsachen darstellt mit einer Wahrhaftigseit, wie sie uns an die besten Kunstwerke eines Dürer und Rembrandt erinnert. Ebenso ergreisend durch die schmucklose Einsachheit der Darstellung ist seine "Pieta", während Klinger auf dem prunkvollen Gemälde "Christus im Olymp" den Sieg des Kreuzes über das hellenische Heidentum versinnbildicht.



## Literaturverzeichnis.

Aus der unendlich reichen Literatur sind im folgenden nur die Werte namhaft gemacht, auf denen unfre Darstellung hauptsächlich beruht und die zu weiterem Eindringen in die behandelten Fragen besonders geeignet sind.

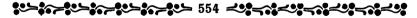
## 1. Die alte Kirche.

harnad, Adolf, Cehrbuch ber Dogmengefchichte. 3 Bbe. 3. Aufl. Freiburg i. B. 1894-97. Das grundlegende Werf ber neueren Dogmengeschichte. Dal, auch beffen: Dogmengeschichte. 4. Aufl. Tübingen 1905 in: Grundrift ber theolog, Wiffenschaften IV. 3: Krüger, Guftav, Das Dogma von ber Dreieinigfeit und Gottmenichheit in feiner geschichtlichen Entwidlung. Tubingen 1905. Gine meisterhafte. allgemeinverständliche Darftellung des schwierigen Gegenstands: Coofs, Sr., Leitfaben zum Studium ber Dogmengeschichte. 4. Aufl. halle 1907. Besonders wertvoll durch die reichen Quellenangaben; Seeberg, R., Cehrbuch ber Dogmengefdichte. Erlangen und Ceipzig. 1895-98. 2 Bbe.: Baur. S. Chr., Die driftliche Cebre von der Dreieinigfeit und Menschwerdung Gottes. Tubingen 1841-43, 3 Bbe.; Dorner, J. A., Entwidlungsgefchichte ber Cebre von ber Derson Chrifti. 2. Aufl. Stuttaart 1845-56, 4 Boe.: Bobringer. G. S., Die Kirche Chrifti und ihre Zeugen. 1. Aufl. Jurich 1842 - 58, 2. Aufl. 1860-79. Mit reichen Ausgugen aus den Werfen der betr. Autoren: Chomafius. G., Chrifti Derson und Wert. 3. Aufl. Erlangen 1886-88. 2 Bbe.; Dorner. August. Die Entstehung der driftlichen Glaubenslehren. Munchen 1906.

#### 1. Jesus von Nazareth.

Unfrer Sti33e des Lebens Jesu wurden hauptsäcklich folgende Werte zugrunde gelegt: Schmidt, Paul Wilhelm, Die Geschichte Jesu. Bd. 1.2. Tübingen und Leipzig 1904; Otto, Rudolf, Leben und Wirten Jesu nach hist. kufssalsen 1902; Bousset, Wilhelm, Jesus, im 1. Band der "Religionsgeschichtlichen Voltsbücher". Halle 1904; Jülicher, Adolf, Die Religion Jesu usw. in "Die Kultur der Gegenwart I, 4". Leipzig 1906; Wernle, Paul, Die Anfänge unserer Religion. 2. Aufl. Tübingen und Leipzig 1904; Baldensperger, Wilhelm, Das Selbstbewußtsein Jesu im Lichte der messianischen Hoffnungen seiner Zeit. 2. Aufl. Straßburg 1892. 3. Aufl. Bb. 1. Straßburg 1903.

Für die Kenntnis der religiösen Justände Israels zur Zeit des Auftretens Jesu kommen besonders in Betracht: Schürer, Emil, Geschickte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi. 3. und 4. Aufl. Leipzig 1898—1902, 3 Bde.; Bousset, W., Die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter. Berlin 1903; Hollmann, H., Welche Religion hatten die Juden, als Jesus auftrat? — Religg. Volksbb. I, 7. Halle 1905.



Eine vorzügliche Jusammenstellung der 3 ersten Evangelien im griechischen Text bietet hud, A., Synopse der 3 ersten Evangelien. 3. Aufl. Tübingen 1906 und in deutscher Übersekung Konnelmann. W., Deutsche Spnopse. Berlin 1897.

#### 2. Das Christusbild der Urgemeinde.

Weizsader, Carl, Das apostolische Zeitalter. 2. Aufl. Freiburg 1892; Pfleiderer, Otto, Das Urchristentum. 2. Aufl. Berlin 1902, 2 Bde.; Ders., Die Entstehung des Christentums. München 1905; Die neutestamentlichen Stellen meist nach Weizsader. Das N. C. übers. Freiburg 1906, Mohr. 9. Aufl., zitiert.

Die 3 Petrusreden sind zwar in Anlage und Aussührung das Werk eines Späteren, aber sie zeigen uns doch noch deutlich, wie man in der Urgemeinde fiber Jesus dachte und seine Messanität bewies.

#### 3. Der Daulinische Christus.

Weinel, Heinrich, Paulus. Tübingen 1904 (in bessen: Lebensfragen) und Wrede, W., Paulus, Halle 1904 (in Bd. I der Religg. Volksbb.) geben beide einen porzüglichen Einblick in die Person und Gedankenwelt des Paulus.

Die Theologie des Pl. behandelt vor allem Pfleiderer, O., Der Paulinismus.

2. Aufl. Ceipzig 1890 und holymann, heinrich, Cehrbuch der neutestamentlichen Teologie. Bb. 2. Freiburg und Ceipzig 1897.

Uber Leben und Werke des Pl. orientieren gut: hausrath, A., Der Apostel Paulus. 2. Aufl. heidelberg 1872 und Clemen, C., Paulus, sein Leben und Wirken. Gieken 1904. 2 Bbe.

Das Verhältnis von Paulus und Jesus behandeln: Kaftan, J., Jesus und Paulus. Tübingen 1906 (gegen Bousset und Wrede); Jülicher, A., Paulus und Jesus. Tübingen 1907 und Mener, A., Wer hat das Christentum begründet, Jesus oder Paulus? Tübingen 1907.

#### 4. Der Christus der Offenbarung Johannes.

Dgl. die angeführten Werte von Weizfader, Pfleiderer, Wernle und holymann.

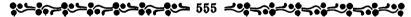
#### 5. Der johanneische Christus.

Holzmann, Osfar, Das Johannesevangelium. Darmstadt 1887; Holzsmann, Heinrich, Lehrbuch usw. und Hand-Rommentar zum N. C. Bb. 4. 1893; Schmiedel, P. W., Das 4. Ev. und Briefe und Offenbarung des Johannes. Religg. Volksbb. I, 8, 10 und 12.

#### 6. Der Christus der Apologeten.

Corpus Apologetarum Christ. Saec. II ed. Otto. Vol. I—V<sup>3</sup> Jen. 1876—81, VI—IX, 1851—72; Texte und Unters. zur Geschichte der alteristischen Literatur. Bd. 4: Griechische Apologeten (Tatian, Athenagoras, Aristides) Leipzig 1888—93.

Über f.: Raabe, R., Die Apologie des Ariftides. C. und U. Bb. 9; Veil, H., Justinus des Philosophen und Märtnrers Rechtfertigung des Christentums. Straßburg 1894; Harnad, A., Catians Rede an die Griechen. Giehen 1884; Seeberg, R., Der Apologet Aristides. 1894 und Böhringer, a. a. O. I, 1.



#### 7. Jeius bei Celfies.

Celfus' Wahres Wort. Überf., unterf. und erläutert von Th. Keim. Jürich 1873; Baur, S. Chr., Das Christentum und die christiche Kirche der 3 ersten Jahrhunderte. Tübingen 1860; Muth, Der Kampf des heidnischen Philosophen Celfus gegen das Christentum. Mainz 1899; Preuschen, Erwin, Antilegomena. 2. Aufl. Gieken 1905.

#### 8. Der Christus der Gnostiter.

hilgenfeld, A., Die Kehergeschichte des Urchristentums. Leipzig 1884; Schmidt, Carl, Koptisch-Gnostische Schriften. Bd. I. Leipzig 1905; Pistis-Sophia ed. Schwarze und Petermann. Berlin 1851; Köstlin, Das gnostische Sostem des Buches Pistis-Sophia in: Theologische Jahrbücher. Bd. 13. Tübingen 1854; harnad, A., Über das gnostische Buch Pistis-Sophia in: T. und U. Bd. 7. Leipzig 1892; heinrici, Georg, Die Valentinianische Gnosis und die heilige Schrift. Berlin 1871.

Neuere Werke von theosophischem Standpunkt aus; Mead, Fragmente eines verschollenen Glaubens. Berlin 1902 und Schmidt, E. H., Die Gnosis. Bd. 1. Leipzig 1903. Ogl. besonders die glänzende Darstellung des Gnostizismus bei Harnada. a. G. Auch Bouffet, W., Hauptprobleme der Gnosis. Göttingen 1907.

#### 9. Der Christus ber antignostischen Väter.

Ignatius: Krüger, G., Briefe des J. und Polykarp in: Neutestamentliche Apokraphen ed. E. Hennede. Tübingen und Ceipzig 1904; Ders. in: Handbuch zu den Neutestamentlichen Apokraphen. Tübingen 1904; Ders., Das Dogma von der Dreieinigkeit usw. Tübingen 1905.

Irenaus: Irenaei quae supersunt omnia ed. A. Stieren. 2 Teile. Leipzig 1848—53; hand, h., Ausgewählte Schriften des heiligen Irenaus. Bd. 1. 2. Kempten 1872—73 (Bibliothef der Kirchenväter); Böhringer, f., a. a. O. I. 1. 2. Aufl. Jürich 1861.

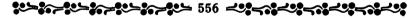
Tertullian: Tertulliani quae supersunt omnia ed. Oehler. Teil 1—3. Leipzig 1853. 54. 51; Neuausgabe im Erscheinen in dem Wiener Corpus Scriptorum eccl. Lat.; Kellner, K. A. H., T.s sämtliche Schriften übersett. Köln 1882. Bd. 1. 2; Böhringer, a. a. O. III, 1. 2. Ausl. Stuttgart 1873.

Das Apostolitum: hahn, A., Bibl. der Symbole und Glaubensregeln der alten Kirche. 3. Aufl. Breslau 1897; Kattenbusch, S., Das apostolische Symbol. 1. 2. Leipzig. 1894—1900; Krüger, a. a. O.

#### 10. Der Christus der großen Alexandriner: Clemens und Origenes.

Böhringer, S., a. a. O. 1. Bb. 2. Abt. I. halfte: Clemens und Origenes. 2. Aufl. Jurich 1869; Barbenhewer, Geschichte der altstrechlichen Citteratur. Bb. 2; Neander, Allg. Geschichte der christlichen Religion und Kirche. I, 1-3.

Clemens: Opera ed. Dindorf. Bd. 1—4. Oxonii 1869; Clemens A. Bd. 1 und 2 ed. Otto Stählin. Ceipzig 1905ff.; Ausgewählte Schriften überfett von C. Hopfenmüller. Kempten 1875; Chomafius, G., Origenes. Nürnberg



1837; Redepenning, E. R., Origenes. Bonn 1841. Bb. 1; Overbed, S., Über die Anfänge der patristischen Citeratur in: historische Zeitschrift. Bb. 48. München und Ceipzig 1882; Knittel, Pistis und Gnosis bei C. v. A. in: Theolog. Quartalschrift. Bb. 55. Tübingen 1873.

Origenes: Opera omnia ed. Commatsch. Bd. 1—25. Berolini 1831—48; Neuausgabe in den griech. cristl. Schriftstellern der 3 ersten Jahrhh.; De principlis ed. Redepenning. Ceipzig 1836. — Ausgewählte Schriften des O. übers. Bd. 1—3 in d. Bibl. d. Kirchenv.; Über die Grundlehren der Glaubenswissenschaft. Wiederherstellungsversuch von Schniger. Stuttgart 1835. — Die oben angeführten Werke über O. von Chomasius und Redepenning; Schulz, sp., Die Christologie des O. usw. in: Jahrb. für prot. Theologie. Bd. 1. Ceipzig 1875.

# 11. Die Christusanschauung des Arius und Athanasius und das nicanische Konzil 325.

Böhringer, S., Athanafius und Arius oder der erfte große Kampf der Orthoborie und Beterodorie. Stuttgart 1874.

Arius: Wir haben von ihm einen Brief an den Bischof Euseb von Nikomedien und an Alexander von Alexandrien bei Epiphanius, Gegen die Häresien 69, 6—8 und Dialoge 3, 148—151; ferner Fragmente seiner "Thalia" bei Athanasius "Gegen die Arianer" 1, 4—9 und "Über die Spnoden von Ariminum und Seleucia" c. 15. Wichtig für die Kenntnis der arianischen Cehre sind ferner ein Bericht des Bischofs Alexander über die Spnode zu Alexandrien 321 und ein Schreiben desselben an den Bischof Alexander von Konstantinopel. Dazu kommt das Schreiben des Eusedius von Nikomedien an den Bischof Paulinus von Tyrus, vgl. Theodoret, Kirchengeschichte 1, 3 und 6.

Athanasius: Opera omnia. T. I. II. Parisiis 1698; Ausgewählte Schriften, übersett von Sisch und A. Richard. Kempten 1872—75. 2 Bde.

Das nizaniiche Konzil: Hahn, A., a. a. O.; Bernoulli, C. A., Das Konzil von Nizaa. Freiburg und Ceipzig 1896.

#### 12. Der Abichlug des Christusbildes in der morgenlandifcen Kirche.

Bgl. vor allem: harnad, Cehrbuch der Dogmengeschichte. Bb. 2; der griechische Cert des Chalcedonense bei hahn a. a. O.

# 13. Die abendländische Christusanschauung, insbesondere die Person Christi bei Augustin.

Dgl. vor allem harnad a. a. O. Bb. II und III.

Kuguftin: Opera. Ed. tertia Veneta. Bassani 1797—1807, 18 Bde.; Neuausgabe im Erscheinen im Wiener Corpus; Ausgewählte Schriften übersett
Kempten 1869—79, 8 Bde.; Bekenntnisse übersett von 5. Merschmann.
Frankfurt a. M. 1866 und von Georg Freiherrn von Hertling. Freiburg i. B. 1905, 2. und 3. Ausl. 1907; teilweise übersett von E. Pfleiderer;
Bindemann, C., Der heilige Augustinus. Bd. 1—3. 1844—69; Böhringer

a.a.O. I, 3, Jürich 1845; Dorner, A., Augustinus. Berlin 1873; Böhringer, Friedrich und Paul, Aurelius A., I. II. Stuttgart 1877s.; Harnad, A. Konfessionen. 3. Aufl. Gießen 1903; Kühner, Karl, A. Anschauung von der Erlösungsbedeutung Christi. Heidelberg 1890; besonders Scheel, Otto, Die Anschauung A. über Christi Person und Werk. Tübingen und Leipzig 1901; v. Hertling, Augustin in: Weltgeschichte in Characterbildern. Mainz 1902.

#### 14. Chriftus in der Dichtung der alten Kirche.

#### 1. Sammlungen.

Chrift, W. und Paranitas, M., Anthologia Graeca carminum christianorum. Lipsiae 1871; Daniel, H. A., Thesaurus hymnologicus. T. I—V. Halis 1841—56. 2. Aufl. der ersten Bände 1862; Mone S. J., Cateinische Hymnen des Mittelalters. Bd. 1—3. Freiburg i. B. 1853—55; Vilmar, A. S. C., Spicilegium hymnologicum. Marburg 1856 (7); Wadernagel, Philipp, Das deutsche Kirchenlied. Bd. I. Leipzig 1864; Dreves, Guido Maria, Analecta hymnica medii aevi. Ceipzig 1886 ff.; Chevalier, Ulysse, Repertorium hymnologicum. T. I—III. Couvain 1892 ff.

## 2. Überfegungen.

Rambach, Aug. Jac., Anthologie christlicher Gesange aus der alten und mittleren Zeit. Bd. l. Altona und Leipzig 1817; Sollen, A. C., Alte christliche Lieder und Kirchengesänge, deutsch und lateinisch. Elberseld 1819; Sortlage, Gesänge christlicher Dorzeit. Berlin 1844; Dreves, Lieder der Kirche. Schassbausen 1846; Königsseld, G. A., Lateinische Homnen und Gesänge aus dem Mittelalter, deutsch. Mit beigedruckem lateinischen Urtext. Bonn 1847. Neue (2.) Sammlung 1865; Simrock, Karl, Lauda Sion. Altchristliche Kirchenlieder und Gedichte. Stuttgart 1850, 2. Aufl. 1868; Bäßler, Serd., Auswahl altschristlicher Lieder vom 2.—15. Jahrhundert. Berlin 1858 resp. 1889; Kehrein, Jos., Lateinische Anthologie aus den christlichen Dichtern des Mittelalters. I. Frankfurt a. M. 1840; Derselbe, Katholische Kirchenlieder, Hymnen und Psalmen. Bde. Würzburg 1859—63; Pachtler, G. M., Die Hymnen der katholischen Kirche. Mainz 1853; Schlosser, Joh. S. H., Die Kirche in ihren Liedern durch alle Jahrhunderte. 2 Bde. 2. Aufl. Sreiburg i. B. 1863; Hobein, Ed., Buch der Hymnen. 2. Auss. Halle 1870.

#### 3. Literatur im Allgemeinen.

Rietschel, Georg, Das Kirchenlied in der alten Kirche — Realencyllopädie für die protestantische Theologie und Kirche. Bd. 10°, Ceipzig 1901; Ebert, Adolf, Allgemeine Geschichte der Literatur des Mittelalters im Abendlande dis zum 11. Jahrhundert. Bd. 1°. Leipzig 1889; Baumgartner, Alexander, Geschichte der Weltliteratur. Bd. IV. Freiburg i. B. 1900; Baur, Wilhelm, Das Kirchenlied. Frankfurt a. M. 1852; Koch, Ed. Emil, Geschichte des Kirchenlieds und Kirchengesangs. Bd. 1°. Stuttgart 1866; Bed, Karl Aug., Geschichte des katholischen Kirchenlieds. Köln 1878.

**いとうこうとうこうとう** 558 **べいくいくいくいくいくいくい** 

#### 4. Literatur im Befonderen.

A. Anfänge des Christusliedes. Siehe noch Weizstäder, Carl, Das apostolische Zeitalter der christischen Kirche. 2. Aust. Tübingen 1892. — B. Das Christuslied der morgenländischen Kirche. Clemens v. Alex.: Die Übersehung des Homnus siehe bei hagenbach, K. R., Kirchengeschichte. 3. Aust. Bd. I. Leipzig 1869; Gnostische Homnen: siehe Preuschen, Erwin, Zwei gnostische Homnen. Gießen 1904; Ephräm der Sprer: siehe Ausgewählte Schriften des heiligen Ephräm von Sprien von Pius Zingerle. Bd. I—III. Kempten 1873—80; Spnesius: siehe Dreves, G. M., Der Sänger der Kyrenaika in: Stimmen aus Maria-Caach. Bd. 52. Freiburg i. B. 1897. — C. Das Christuslied in der abendländischen Kirche. Ambrosius: siehe Dreves, G. M., Aurelius Ambrosius, der Vater des Kirchengesangs — Ergänzungsheft 58 zu den Stimmen aus Maria-Caach. Freiburg i. B. 1893.

#### II. Das Mittelalter.

#### 1. Christus bei den Germanen.

haud, Albert, Kirchengeschichte Deutschlands. Ceipzig Ia 1898, II 1890; Möller, Wilhelm, Cehrbuch der Kirchengeschichte. Bb. IIa. Freiburg und Ceipzig 1893; Müller, Karl, Kirchengeschichte. Bb. I. Freiburg i. B. 1892.

Sur deutschen Literatur: Ebert, Adolf, Allg. Geschichte der Literatur des Mittelalters im Abendlande. Bb. 1—3. Leipzig 1874—87, Bd. 12 1889; Koegel, Rudolf, Geschichte der deutschen Literatur dis zum Ausgange des Mittelalters. Bd. I, 1. 2. Straßburg 1894—97; Vilmar, A. S. C., Geschichte der deutschen National-Literatur. 25. Ausl. Marburg 1901.

Ulfilas: Maßmann, H. S., Ulfilas. Die heiligen Schriften alten und neuen Bundes in gothischer Sprache. Stuttgart 1857; Waitz, Georg, Über das Ceben und die Cehre des U. Hannover 1840.

Beliand: heliand und Genesis. herausgegeben von O. Behaghel. 2. Aufl. halle 1903; Übersett von R. Simrod. Elberseld 1856 und Paul herrmann. Leipzig, Reclam; Vilmar, A. S. C., Deutsche Altertumer im heliand. Marburg 1845.

Otfrid: O.s Evangelienbuch ed. P. Piper. 2. Aufl. Freiburg i. B. und Tübingen 1882—84. 2 Boe. Übersett von Joh. Relle. Prag 1870; Rechenberg, S., O.s Evangelienbuch und die übrige althochdeutsche Poesse tarolingischer Zeit mit Bezug auf die christliche Entwicklung der Deutschen bearbeitet. Chemnit 1862.

#### 2. Der Christus der Scholaftit.

Außer den am Anfang des ersten hauptteils erwähnten Werken von harnad, Krüger, Coofs, Seeberg usw. vgl. noch besonders: Bach, Josef, Die Dogmengeschichte des Mittelalters, I. II. Wien 1873—75; Schwane, I., Dogmengeschichte der mittleren Jeit. Freiburg i.B. 1882; Werner, Karl, Die Scholastit des späteren Mittelalters. 1—3. Wien 1881—83; Stödl, A., Geschichte der

Philosophie des Mittelalters. 1.2. Mainz 1864—65; Reuter, H, Geschickte der religiösen Auftsärung im Mittelalter.. 1.2. Berlin 1875—77; Böhringer, Ş., Die Rirche Christi und ihre Zeugen II. 1.2. Zürich 1839—54.

Anfelm: S. Anselmi C. libri duo Cur deus homo? ed. Hugo Cammer. Berolini 1857; Schenz, W., Des heiligen A. v. C. 2 Bücher "Warum Gott Mensch geworden?" übersetz und glossitt. Regensburg. 1880; Hasse. R., A. v. C. 1. 2. Leipzig 1843—52: Böhringer. F., g., g., D. Bd. II. 1.

Abblard: Opera ed. D. Coufin. Parisiis 1849—59, 2 Bde.; Deutsch, S. M., Peter A., ein tritischer Cheologe des 12. Jahrhunderts. Ceipzig 1883; hausrath, A., Weltverbesserer im Mittelaster. Bd. 1. Leipzig 1895 (1893); Carriere, M., A. und heloise. 2. Aufl. Gießen 1853; Böhringer, a. a. O. Bd. II. 2.

Bernhard: Opera omnia ed. 3. Mabillon. Parisiis 1719. l. II; Neander, A., Der heilige Bernhard und sein Jeitalter. Berlin 1813, 3. Aufl. ed. Deutsch. Gotha 1889, 2 Bde; huffer, G., Der heilige B. von Ch. Bd. I. Munster 1886; Bohringer, a. a. O., Bd. II, 1; Vacandard, E., Ceben des heiligen B. Mainz 1897—98, 2 Bde.

**Thomas:** Werner, K., Der heilige **C**homas von A. Regensburg 1858—59. Bb. I—III.

Duns Scotus: Werner, K., Die Scholaftit des spateren Mittelalters. Bb. 1. Wien 1881.

# 3. Das Ideal der Nachfolge des armen Lebens Jesu bei den Waldensern und Bettelorden, insbesondere bei Franz von Assis.

Außer den am Anfang von § 2 namhaft gemachten Werten vgl. noch: Harnad, A., Das Mönchtum. Seine Ideale und feine Geschichte. 7. Aust. Gießen 1907; Realencyklopādie für protestantische Cheologie und Kirche (RE): die Artikel: Dominicus und die Dominicaner, Franciscus und die Francistaner.

Sranz v. Afsisi: Opuscula ed. C. Wadding. Antverpiae 1623; Böhmer, H., Analekten zur Geschichte des Franz v. Assisi. Tübingen und Leipzig 1904; Böhringer, a. a. O., II, 2. Jürich 1854; Hase, Karl, Franz v. A., ein Heiligenbild. Leipzig 1856; Thode, Henry, Franz v. A. und die Ansange der Kunst der Renaissance in Italien. Berlin 1885, 2. Ausl. 1904; Müller, Karl, Die Ansange des Minoritenordens und der Busdreschaften. Freiburg i. B. 1885; Sabatier, Paul, Vie de St. Francois d'Assise Paris 1894, deutsch von M. Lisco. Berlin 1895; Loofs, Das Testament des Franz v. A. in: Christliche Welt 1894 Nr. 27—29; Schnürer, H. Franz. v. A. München 1905; Gög, Walter, Die Quellen zur Geschichte des heiligen Franz von Assisie Ootha 1901; Jörgensen, Johannes, Der heilige Franz v. A. Kempten und München 1908.

Die Christusdichtung der Franzistaner und Dominitaner: Ozanam, A. F., Les Poètes Franciscains en Italie au XIII. Siècle Paris 1852, deutsch von N. H. Julius, Münster 1853; Thode, a. a. O.; Diepenbrod, M. von, Geistlicher Blumenstrauß. Sulzbach. 2. Aufl. 1852; Schlüter, C., und Stord, W., Ausgewählte Gedichte Jacopones. Münster 1864.

\$**\\_**\$\$\\_\$\$\\_\$\$\\_\$\$\\_\$\$\\_\$\$\\_\$\$

#### 4. Der Christus der Mostif.

Die schon oft zitierten Werke von harnad, Coofs, Thomasius-Seeberg.
Pfeiffer, Franz, Deutsche Mustiker des 14. Jahrhunderts. 1. 2. Leipzig 1845—57
und Wadernagel, W., Altdeutsche Predigten und Gebete. Basel 1876;
Böhringer, S., a. a. O. Bd. II, 3. Jürich 1855; Preger, W., Geschickte
der deutschen Mustik im Mittelaster 1—3. Leipzig 1874—93; R. B. Art.
"Mustische Theologie"; Casson, A., Die deutsche Mustik in: Überwegs Grundriß
der Geschichte der Philosophie. 8. Aufl. Berlin 1894—98; Greith, C.,
Die deutsche Mustik im Predigerorden. Freiburg i. B. 1861; Mehlhorn, P.,
Die Blütezeit der Deutschen Mustik. Tübingen 1907.

Bernhard v. Cl.: Sernbacher, D., Die Reden des heiligen B. über das hohelied. Deutsch beard. Ceipzig 1862; Ders., B. v. Cl. Ausgewählte Predigten in: Die Predigt der Kirche. Bd. 6. Ceipzig 1889; Ritsch, A., Geschichte des Pietismus. Bd. 1. Bonn 1881; Thomasius, Die cristliche Dogmengeschichte, Bd. 2 beard, von Reinb. Seeberg. Erlangen und Ceipzig 1889, 2. Auss.

#### Die beutichen Mnftiter:

Meister Edart: Joannis Cauleri des seligen lerers predig. Basel 1521 und 22. Im Anhang: 55 Predigten M. Edarts; Pfeisser, a.a.O. Bb. 2; Beitsschrift für deutsches Altertum XV, Alemannia III, Germania 8. 10. und Jahrgang 1886 und Denisse, M. E. lateinische Schriften in: Archiv für Literaturs und Kirchengeschichte des Mittelalters. Bd. 2. Berlin 1886. — Übers.: Schöpf, W., M. E. in: Die Predigt der Kirche. Bd. 8. Leipzig. 1889; Landauer, G., Verschollene Meister der Literatur. Bd. 1. Berlin 1903; Büttner, H., M. E.' Schriften und Predigten. Bd. 1. Leipzig. 1903. — Literatur: Schmidt, Carl, M. E. in: Theologische Studien und Kritisen XII, 2. Hamburg 1839; Martensen, H., M. E. Hamburg 1842; Bach, J., M. E., der Vater der deutschen Spekulation. Wien 1864; Lasson, A., M. E., der Mustiser. Berlin 1868; Preger, a. a. O. Bd. I.

Joh. Tauler: J. T. predig. Basel 1521 und 22; Langsdorff, W. v., J. T. in: Die Predigt der Kirche. Bd. 16. Leipzig 1892; Schmidt, Carl, J. T. von Straßburg. Hamburg 1841; Denisse, T. Bekehrung in: Quellen und Forschungen usw. Bd. 36.

B. Sufo: Diepenbrod, M., H. Sufos, genannt Amandus, Leben und Schriften 3. Aufl. Augsburg 1854; Denifle, Heinrich Seufe. Bb. 1. München 1880.

**Ein Theologia deutsch:** Pfeiffer, S., Theologia deutsch. Stuttgart 1855°; 3. Aufl. Gütersloh 1875; Lisco, S. G., Die Heilslehre der Theologia deutsch. Stuttgart 1857.

Thomas a Kempis: Imitatio Christi ed. C. Hirsche. Bd. 2. Berlin 1891. Die Vorreformatoren: Ullmann, C., Reformatoren vor der Reformation. Hamburg 1841—42; Böhringer, S., Die Vorreformatoren des 14. und 15. Jahrhunderts. 3ürich 1856—58.

5. Christus in der geistlichen Dichtung des Mittelalters.

Das lateinische Kirchenlied: Außer der im I. hauptteil § 14 zitierten Sit. vgl.: Drews, Das lateinische Kirchenlied im Mittelalter-R. B. Bb. 108.

Pfannmüller, Chriftus.

Ceipzig 1901; Schubiger, P.A., Die Sängerschule St. Gallens vom 8.—12. Jahrhunderts. Einsiedeln 1858; Dreves, G. M., Der Philosoph von Palais als hunnopoet in: Stimmen aus Maria-Caach. Bd. 41.

Das deutsche geistliche Lied: Hoffmann v. Sallersleben, Geschichte des deutschen Kirchenlieds bis auf Luthers Zeit. 2. Aufl. Hannover 1854, 3. Aufl. 1861; Wadernagel, Th., Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts. Bd. 1—5. Leipzig 1864—67; Koch, E. E., Geschichte des Kirchenliedes. 3. Aufl. Stuttgart 1866, 7 Bde; Baur, W., Das Kirchenlied in seiner Geschichte und Bedeutung. Frankfurt 1852.

Das geiftliche Schauspiel: Mone, Schauspiele des Mittelalters. Karlsruhe 1846; hase, K., Das geistliche Schauspiel. Ceipzig 1858; Froning, Das Drama des Mittelalters. Stuttgart: Creizenach, W., Geschichte des neueren

Dramas. Bb. I. halle 1893.

## III. Von der Reformation bis zum 19. Jahrhundert.

#### 1. Der Christus der Reformatoren.

Die schon oft zitierten Werke von harnad, Coofs, Seeberg, Dorner, Baur und Thomasius; in der RB die Artikel: Luther, Melanchthon, Zwingli, Calvin; Müller, J. C., Die symbolischen Bücher der ev.-luther. Kirche, deutsch und lateinisch. 7. Aufl. Gutersloh 1890; Plitt, Gustav, Einleitung in die

Augustang. Bb. 1. 2. Erlangen 1867-68.

Cuther: a) Werte: Don den gablreichen Lutherausgaben vol. besonders 1. Die Erlanger (Erlanger-Frantfurter) Ausgabe, feit 1826. Befonders die deutschen Schriften, in 67 Bon. 1826-57 (zitiert mit EA), davon Bb. 1-20 und 24-26 in 2., von Enders bearb. Aufl. 1862-85 (gitiert mit EA) 2. Dr. M. Luthers Werte, fritische Gesamtausgabe. Weimar 1883 ff, erscheint noch. 3. Eine fehr gute Auswahl von Es. Werten in 10 Bon. Berlin, Sowetfote und Sohn. - b) Ceben: Köftlin, J., M. C. 5 Aufl. 1. 2. Berlin 1903; Kolde, Th., M. C. 1. 2. Gotha 1884-93; Berger, A. E., M. C. in tulturgefdichtlicher Darftellung. 1. 2, 1. Berlin 1895 ff; hausrath, A., Es. Leben. 1. 2. Berlin 1904. - c) Cehre: Bering, B., Die Muftit Es. Ceipzig 1879; Commagid, S., Es. Cebre. Berlin 1879; harnad, Th., Cs. Theologie. 1. 2. Erlangen 1862-86; Köftlin, Julius, Cs. Theologie. 2. Aufl. 1. 2. Stuttgart 1901; Schuly, f., Die Cehre von der Gottheit Chrifti. Gotha 1881; Kattenbufd, S., Cs. Stellung gu ben öfumenifchen Symbolen. Giegen 1883; herrmann, W., Der Dertehr des Chriften mit Gott im Anschluf an C. dargeftellt. 4. Aufl. Stuttgart 1903; Cobstein, D., Die altfirchliche Chriftologie und der evangelische heilsglaube. Leipzig 1896 = hefte gur "Christlichen Welt". Nr. 24; R. E. Art: Communicatio idiomatum von S. Frant (R. Seeberg).

Melanchthon: a) Werke: Corpus Reformatorum Bd. 1—28, davon enthält Bd. 21 die verschiedenen lateinischen Ausgaben der loci, Bd. 22 die deutschen Übersetzungen; Die Loci communes Ph. Ms. in ihrer Urgestalt, nach G. C. Plitt in 2. Aufl. von neuem herausgegeben und erläutert von Th. Kolde.

**いた。これによっていた。** 562 **べいようこくいようこくい** 

- 200 III. Don der Reformation bis 3um 19. Jahrbundert.
  - Erlangen und Ceipzig 1890. b) Ceben: Schmidt, Karl. Db. M. Elberfeld 1861; hartfelber, K., Dh. M. als Praegeptor Germaniae. Berlin 1889: Ellinger, Georg, Db. M. Berlin 1902. - c) Cebre: Dlitt, G., a. a. O.: Berrlinger, Die Theologie M. Gotha 1879; Troeltich, E., Dernunft und Offenbarung bei Joh. Gerhard und M. 1891.
- 3mingli: a) Werfe: B. J. Werfe ed. Souler und Schultbek. 8 Bbe. Jurich 1828-42. Eine neue Ausgabe erscheint in dem Corpus Reformatorum Bo. 88 ff. ed. Cali und Sinsler. Berlin 1905ff. - b) Ceben: Stabelin, R., B. 3, 1, 2, Bafel 1895-97. - c) Cebre: Baur. A., 3. Theologie. 1. 2. Balle 1885-89.
- Calpin: a) Werte: Corpus Reformatorum Bb. 29-87. bapon enthalten Bb. 29 und 30 die perschiedenen lateinischen Ausgaben der Institutio. Bb. 31 und 32 die frangösischen Übersehungen. - b) Ceben: Stähelin, E., J. Calvin 1. 2. Elberfeld 1863; Kampichulte, J. Calvin, feine Kirche und fein Staat in Genf. 1. 2. Leipzig 1869-99: Doumerque, E., 3. Calvin, Laufanne 1899 ff. - c) Cehre: Köftlin, J. Cs. Institutio nach Sorm und Inhalt, in ibrer geschichtlichen Entwidlung in: Theologische Studien und Kritiken 41. 1. 2. Gotha 1868.

#### 2. Christus bei den Wiedertäufern. Mostifern und Antitrinitariern.

Außer ben icon oft gitierten Dogmengeschichten val. noch: Trechfel, S., Die protestantischen Antitrinitarier vor Sauftus Socin. 1. 2. Beidelberg 1839-41; Beard, Ch., Die Reformation des 16. Jahrhunderts. Berlin 1884; Erbtam. h. W., Geschichte ber protestantischen Setten im Zeitalter ber Reformation. hamburg und Gotha 1848.

#### Die Wiebertäufer:

- hafe, K., Neue Propheten, 2. Aufl. Leipzig 1861; Keller, Ludwig, Gefchichte der Wiebertaufer und ihres Reichs gu Munfter. Munfter 1880: Derf., Ein Apostel der Wiedertäufer (hans Dend). Ceipzig 1882; Derf., Die Reformation und die alteren Reformparteien. Leipzia 1885.
- Thomas Münger: Strobel, f. Th., Leben und Schriften Th. M. Nürnberg und Altdorf 1795; Seidemann, J. K., Th. Munger. Dresden und Ceipzig 1842. Andreas Bodenitein von Karlitadt: Barge, f., A. B. 1. 2. Leipzig 1905. Bans Dend: a) Werte: Geiftliches Blumengartlein. Amsterdam 1680, enthält die 5 hauptschriften Dends, benutt ift das Eremplar der Koniglichen Offentlichen Bibliothet in Dresden. - b) Ceben und Cehre: Beberle, 3. Dend und feine Buchlein vom Gefet in: Theologische Studien und Krititen, 24, 1. hamburg 1851; Derf., J. D. und die Ausbreitung feiner Cehre. Ebba. 28, 2. Cotha 1855; Röhrich, h. E., Essai sur la vie, les écrits et la doctrine de l'anab. Jean Denck, Strafburg 1853; Keller, Ludw., fiehe die oben gitierten Werke; Derf., Neuere Urteile über fi. D. in: Monatshefte der Comenius-Gefellicaft. Bo. 6. Berlin 1897; Derf., f. D. Protestation und Betenntnis. Ebba. Bb. 7; Derf., Seb. Frands Aufzeichnungen über Joh. Dend († 1527) aus bem Jahre 1531. Ebba. Bb. 10; Lubemann, f., Reformation und Taufertum usw. Bern 1896; Sowabe, C., Über h. D. in: Zeitschrift für

36 \*

Kirchengeschichte 12; Hegler, A., Hans Dend in: R. E. Bb. 48. Ceipzig 1898: Beard. Ch., a. a. D.

#### Die Mnstiter:

- C. Schwendfeld: Kabelbach, O., Ausführliche Geschichte K. v. S. uud der Schwentfelder. Cauban 1861; Erdmann, Art. "Schwentfeld" in: Allg. Deutsche Biographie. Bd. 33; Grühmacher, Wort und Geist 1902; Derf., K. S. in: R. E. Bd. 188. Ceipzig 1906.
- 5. Srand: Bischof, H., S. S. und deutsche Geschichtsschreibung. Tübingen 1857; Hase, Carl Alfred, S. S. von Wörd, der Schwarmgeist. Leipzig 1869; Weintauff, Fr., Anfänge einer Biographie in: Alemannia Bb. 5—7; Ders., Art. "S. Frant" in Allg. Deutsche Biographie. Bd. 7; Hegler, A., Geist und Schrift bei S. S. Tübingen 1892; Ders., Art. "S. S." in R. E. Bd. 6°, Leipzig 1899.

#### Die Antitrinitarier:

- Trechfel, S., a. a. O.; Sod, Otto, Der Socinianismus. 1. 2. Kiel 1847; Hente, Neuere Kirchengeschichte. Bb. 1. Halle 1874; R. E. Bb. 183 Art.: "Socin und der Socinianismus" von Ideler. Leipzig 1906.
- M. Servet: Heberle: M. S. Trinitätslehre und Christologie in: Tübinger Zeitschrift für Theologie 1840; Tollin, H., Das Lehrsstem M. S. 1—3. Gütersloh 1876—78; Cachermann, Art.,,Servet" in R. E. Bb. 183. Leipzig 1906.
- Socin und der Socinianismus: Sod, O., a. a. O.; Bibliotheca Fratrum Polonorum, quos Unitarios vocant. Zenopoli 1656ff 1—5, davon enthalten T. 1 und 2 die Werke Socins; der Rakausche Katechismus. Aus der Polnischen Sprache verdeutscht. Radow 1608.

#### 3. Christus und die Gegenreformation.

Ignatius und der Jesuitenorden: Gothein, Eberhard, Ignatius und die Gegenresormation; Die geistlichen Übungen des heiligen Ignatius v. C. Aus dem spanischen Originaltezt übersett von Rud. Handmann. Graz 1905; Holl, Karl, Die geistlichen Übungen des I. v. C. Tübingen 1905; H. Böhmer-Romundt, Die Jesuiten. Leipzig und Berlin 1904 = Aus Natur und Geisteswelt Nr. 49; Duhr, B., Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Junge. Bd. 1. Freiburg i. B. 1907.

Pascal, Pensées Nouv. Édition par Léon Brunschvigg. Bb. 1—3. Paris 1904; B. Pascals Gedanten. Aus dem Französischen ron heinrich hesse. Leipzig Reclam o. J.; Drendorff, J. G. Pascal, sein Leben und seine Kämpse. Leipzig 1870; Warmuth, Kurt, Das religiös-ethische Ideal Pascals. Leipzig 1901; Köster, A., Die Ethit P. Tübingen 1907; Bornhausen, Karl, Die Ethit D. Gieben 1907.

### 4. Christus im Seitalter der Orthodoxie.

Plitt, fi., Einleitung in der Augustana; Frand, Die Theologie der Kontordienformel 1-4. Erlangen 1858-65; Müller, Die symbolischen Bucher usw.;

Schult, Die Cehre von der Gottheit Chrifti; Nitfch, S. A., Cehrbuch der evangelifchen Dogmatit. Freiburg 1892; Kaftan, J., Dogmatit. Ebda. 1879.

# 5. Das Eindringen mittelalterlicher Christusmystik in die lutherische Cheologie und der Pietismus.

Ritschl, A., Geschichte des Pietismus. 1—3. Bonn 1880—86; Mirbt, C., Art. "Pietismus" in R. E. Bd. 153. Ceipzig 1904; Jüngst, J., Pietisten. Cübingen 1906: Safe, Kirchengeschichte. III. Teil. 2, 1, 2, Aufl. Ceipzig 1897.

Spener: Grünberg, P., Ph. J. Spener 1—3. Göttingen 1893—1906; Derf., Art. "Dh. J. Spener" in R. B. Bb. 18°. Leipzig 1906.

Srande: Kramer, G., A. H. S. 1. 2. Halle 1880—82; Schraber, W., Geschichte ber Friedrichsuniversität in Halle 1. 2. Halle 1894; Sörster, Art. "A. B. Frande" in R. B. Bb. 68. Leipzig 1899.

Jingendorf; a) Ceben und Theologie: Spangenberg, A. G., Leben des herrn N. C. Grafen und herrn p. Jinzendorf und Pottendorf 1-8. Barby 1772-75; Plitt, B., 3. Theologie 1-3. Gotha 1869 - 74; Beder, Bernhard. 3. im Derhaltnis zu Dhilosophie und Kirchentum feiner Zeit. Ceipzig 1886. b) Schriften: 1. Gemiffer Grund driftlicher Cebre. Leipzig 1725; 2. Inhalt einiger öffentlicher Reden, welche im Jahre 1738 in Berlin an die Frauens-Dersonen gehalten worden. Leipzig und Altong 1749; dasselbe an die Manns-Dersonen. flensburg und Altona 1743. 3. Sieben lente Reden ufm. Bubingen 1742. 4. Naturelle Reflexiones über allerhand Materien o. O. u. 3. 5. Die an den Spnodum der Brüder in Zepit 1746 gehaltenen Reden. 6. 34 homilia über die Wunden-Litanen der Bruder 1747. 7. 21 Disturfe über die Augsburgifche Konfession 1747-48. 8. Gefangbuch der Gemeinde au Berrnbut 1732. 9. Geiftliche Gedichte ed. A. Knapp. Stuttgart und Tübingen 1895. 10. Bubingifche Sammlung einiger in die Kirchen-hiftorie einschlagender Schriften. Budingen 1742 ff. Dgl. auch A. G. Spangenbergs Apologetische Schluft Schrift usw. Leipzig und Gorlik 1752.

#### 6. Christus im Zeitalter der Aufflärung.

Frank, G., Geschickte der protestantischen Cheologie. Bd. 3. Leipzig 1875; Pünjer, B., Geschickte der christlichen Religionsphilosophie seit der Resormation. 1. 2. Braunschweig 1880—83; Pfleiderer, O., Geschickte der Religionsphilosophie von Spinoza bis auf die Gegenwart. 3. Aufl. Berlin 1893; Hase, R., Kirchengeschickte III, 2, 1. Leipzig 1897; Lülmann, C., Das Bild des Christentums bei den großen deutschen Idealisten. Berlin 1901; Sischer, Kuno, Geschickte der neueren Philosophie. 4. Aufl. heidelberg 1897 ff.; Saldenberg, R., Geschickte der neueren Philosophie. 4. Aufl. Ceipzig 1902.

#### Der englische Deismus:

Lecler, G. D., Geschichte des englischen Deismus. Stuttgart und Tübingen 1841; J. Lode, Vernunftmäßiges Christentum. 1. 2. Berlin und Leipzig 1758—59; Tindal, Matthews, Christianity as old as the Creation or The Gospel a

Republication of the Religion of Nature, Condon 1730; Schmidt, Joh. Corena, Beweis, daß das Chriftentum fo alt als die Welt fen, Grantfurt und Leipzia 1741: Chubb. Thomas. The true Gospel of Jesus Christ asserted. London 1738.

Die Auflärung in Frantreich.

**Doltaire:** Dieu et les Hommes in: Oeuvres complètes. Bb. 33. Gotha 1786: Strauk, D. S., Doltaire, in beffen; Gefammelte Schriften ed. E. Beller, Bb. 11. Bonn 1878.

Roulleau: Emil oder Über die Ergiebung, Überfett pon Denbardt, Leipzig. Reclam; Broderhoff, S., J. J. Rouffeau. 1-3. Ceipzig 1863-74; hoffbing, Harald, Rouffeau und feine Philosophie. 2. Aufl. Stuttgart 1902.

Die Auftlärung in Deutschland:

Die Dhilosophie pon Descartes bis Wolff.

Descartes: Sifcher, Kuno. a. a. O. Bd. 1. 4. Aufl. Beidelberg 1867.

Spinoza: Samtliche Werte aus dem Cateinifden pon B. Auerbad. 1. 2. Stuttgart 1871: Sifder, Kuno, a. a. O. Bd. 2. 4. Aufl. Beidelberg 1898. Seibnig: Opera philosophica ed. J. E. Erdmann. Berlin 1840: Theodicee

ed. Cottiched. hannover und Ceipzig 1744; Gubrauer, G. W. Ceibnig. 1. 2. Breslau 1842; Pichler, A., Die Theologie bes C. 1. 2. Munchen 1869-70; Sifder, a. a. O. Bb. 3. Beibelberg 1902.

Wolff: Sifder, Kuno, a. a. O. Bb. 3. heidelberg 1902.

Berufalem. J. S. W., Betrachtungen über die pornehmften Wahrheiten ber Religion. Braunidweig 1774ff.; Derf., Nachgelaffene Schriften, Bb. 1. Braunichweig 1792; Robr. Job. fr., Briefe über ben Rationalismus. Aachen (d. i. Bein) 1813.

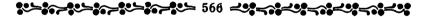
B. S. Reimarus: Schukidrift ober Apologie für die vernünftigen Derehrer Gottes, zum Teil abgedruckt in: Zeitschrift für historische Theologie. 1850-52: die 7 Fragmente aus diefer Schrift in: Ceffings Werte. Berlin, hempel. Bb. 15; Strauß, D. S., B. S. Reimarus ufm. in: Gefammelte Schriften. Bb. 5; Sifder, Kuno, a. a. O. Bb. 3.

6. E. Ceffing: Werte. Berlin, G. hempel, darin Bo. 14-18: Theologische und philosophische Schriften ed. Groß; Schwarg, C., Leffing als Theologe. halle 1854; hebler, Ceffing-Studien. Bern 1862; Spider, C.s Weltanschauung. Leipzig 1883; Gubrauer, E.s Erziehung des Menschengeschlechts.

Berlin 1841: Sifder, Kuno, a. a. O. Bb. 3.

#### 7. Christus und die Gegner der Aufflärung.

Auher der § 5 angeführten Eit. val.: Sell, Karl, Die Religion unserer Klassiker. Cubingen und Ceipzig 1904; Weinel, B., Jefus im 19. Jahrhundert. 2. Aufl. Tübingen 1907; Schweiter, A., Don Reimarus zu Wrede. Tübingen 1906. Klopftod: Werte. Berlin, hempel. 1-6; Munder, Sr., S. G. Klopftod. Stuttgart 1888.



- **Hamann:** Schriften od. Roth. 1—8. Berlin 1821—43; Poel, G., J. G. Hamann. 1. 2. Hamburg 1874—76; Stephan, Horft, H.s Chriftentum und Cheologie in: Zeitschrift für Cheologie und Kirche. 12. Tübingen und Ceipzig 1902.
- Herder: Sämiliche Werke ed. B. Suphan, 33 Bande. Berlin 1877—89; Werner, A., H. als Theologe. Berlin 1871; Hanm, R., Herder nach seinem Leben und seinen Werken. 1. 2. Berlin 1880—85.
- Cavater: Bobemann, S. W., J. C. Cavater. 1. 2. Gotha 1877; Munster, Sr., J. C. C. Stuttgart 1883; J. C. Cavater 1791—1801. Dentschrift zur 100. Wiederkehr seines Todestages. Jürich 1902; Nachgelassene Schriften. 1. 2. Jürich 1801; Goethe und Cavater. Briefe und Tagebücher ed. H. Fund. Weimar 1901 Schriften der Goethe-Gesellschaft. Band 16.
- Goethe: G.s Werke. Berlin, G. Hempel. Bb. 1—36; G.s Werke. Weimar 1887ff. I. Abt. Werke. II. Naturwissenschaftliche Schriften. III. Cagebücher. IV. Briefe; G.s Sämtliche Werke. Jubiläums-Ausgabe Stuttgart und Berlin 1902—07; G.s Gespräche od. Biedermann. 1—10. Ceipzig 1889—96. Bielschowsky, A., Goethe. 1. 2. München 1896—1904; Harnach, G., G. in der Epoche seiner Vollendung. 3. Aufl. Ceipzig 1905; Sell, K., G.s Stellung zu Religion und Christentum. Freiburg 1899; Vogel, Th., G.s Selbstzeugnisse über seine Stellung zu Religion und religiös-kirchlichen Fragen. 3. Auss. Ceipzig 1903; Bode, W., Meine Religion. Mein politischer Glaube. Berlin 1902.
- Schiller: Samtliche Schriften od. Goedete. 1—15. Stuttgart; Säkular-Ausgabe. 1—16. Stuttgart und Berlin 1905; Briefe od. S. Jonas. Bd. 1—7. Stuttgart 1892—96; Briefwechfel zwischen Schiller und Goethe. 2. Aufl. 1. 2. Stuttgart und Augsdurg 1856. Weltrich, R., S. Schiller. 1. Stuttgart 1899; Minor, J., Schiller. 1. 2. Berlin 1890; Kühnemann, Eugen, Schiller. München 1905; Berger, Karl, Schiller. Sein Ceben und seine Werke. Bd. 1. München 1905.

#### 8. Das Christuslied von Luther bis Gellert.

Außer der in I, § 14 und II, § 5 angeführten Sit. vgl. die betr. Artikel der R. E. und Sifcher, A., Das deutsche evangelische K. L. des 17. Jahrhunderts. 1—3. Gütersloh 1904—06.

## IV. Das 19. Jahrhundert (und der Anfang des 20.).

hier sei vor allem hingewiesen auf das herrliche Buch von heinrich Weinel, Jesus im 19. Jahrhundert. Neue Bearbeitung. Cübingen 1907. Mohr, bem ich die größte Anregung verdanke.

#### 1. Die Ceben-Jeju-Sorichung.

Die weitverzweigte Leben-Jesu-Literatur findet man nun am besten zu- sammengestellt und — leider von einseitig eschatologischem Standpunkt aus —

gewürdigt in Albert Soweiker. Don Reimarus zu Wrede. Eine Geschichte der Leben-Jelu-Soridung. Tubingen 1906. Als Erganzung tonnen bienen die ausführliche Kritit von Daul Wernle in der Theologischen Literatur-Zeitung. 31. Jahraana 1906. Nr. 18 und die überaus reichhaltige Artifelferie .. Der gegenwartige Stand ber Ceben-Jefu-Sorichung" von B. J. holkmann in ber Deutschen Citeraturzeitung, 27, Jahraana 1906 Nr. 38-41 und 28, Jahraana 1907 Nr. 9-11. Serner val. noch besonders für die melfianische Grage das aufammenfallende Wert pon b. J. holkmann "Das mellianifde Bewuktfein Jefu. Ein Beitrag gur Ceben-Jefu-Sorfdung." Tübingen 1907 und als vorzualiche Wurdiauna ber neueften Dhafe der Ceben-Jefu-Sorfdung Abolf Julider "Neue Linien in der Kritit der evangelifden überlieferung". Gieken 1906. Dal. noch Biegler, Th., D. S. Strauk. Bb. 1. Strafburg 1908. Im übrigen fei auf die reichhaltige, in der hiftorischen Einleitung zu diesem Daragraphen angeführte Literatur verwiesen.

#### 2. Jesus und die Obisosophie des 19. Jahrhunderts.

Dal. auker den im Anfang von § 5 des 3. hauptteils genannten Werke pon Dunier. Dfleiberer, Culmann, Kuno Sifder und Saldenbera noch: Die Philosophie im Beginn bes 20. Jahrhundert. Seltschrift für Kuno Sifcher herausgegeben von W. Windelband. 1. 2. Beidelberg 1904-05; Siebert, Otto, Die Religionsphilosophie in Deutschland in ihren gegenwärtigen haupt-Langenfalga 1906; höffbing, harald, Moderne Philosophen. Ceipzig 1905; Buffe, Ludwig, Die Weltanschauungen ber großen Philosophen ber Neuzeit = Aus Natur und Geifteswelt Bb. 56. 2. Aufl. Leipzig 1905; Kulpe, Oswald, Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland = Aus Natur und Beifteswelt. Bb. 41. 3. Aufl. Ceipzig 1905; Dfennigsborf, E., Chriftus im modernen Geiftesleben. 10. Aufl. Schwerin 1907; Sorfter, Erich, Das Chriftentum der Zeitgenoffen. 2. Abbrud. Tubingen und Ceipzig 1902: Bragid. A. B., Die religiöfen Strömungen ber Gegenwart = Aus Natur und Geiftesmelt. Bb. 66. Leipzig 1905.

Kant: Samtliche Werfe ed. G. hartenstein. 1-8. Leipzig 1867-68; Gefammelte Schriften. herausgegeben von der Konigl. Dreuft, Atademie der Wiffenschaften. I. Werte. II. Briefwechsel. Berlin 1900 ff. - Sifder a. a. O. Bb. 4 und 5; Paulfen, S., J. Kant. 4. Aufl. Stuttgart 1904; Chamber. lain, S. St., J. Kant. München 1905; Kronenberg, M., Kant. 3. Aufl. München 1905; Külpe, O., J. Kant = Aus Natur und Geifteswelt, Bb. 146. Ceipzig 1907.

Sichte: Samtliche Werte 1-8. Berlin 1845-46, 9-11 Bonn 1834. - Sifder a. a. O. Bd. 6; J. G. Sichtes Ceben und literarifder Briefwechsel von 3. f. Sichte. 2. Aufl. Leipzig 1862.

Schelling: Sämtliche Werke. Stuttgart und Augsburg 1856—58, l. Abt. 1—10, II. Abt. 1-4; fr. W. Schelling. Herausgegeben von Emil Suchs. Jena und Leipzig 1907; Sifcher a. a. O. Bb. 7.

Regel: Werte. Berlin 1832-87, Bb. 1-19, 1. 2, insbef. Bb. 11 u. 12 Dorlefungen über die Philosophie der Religion; Das Leben Jefu ed. P. Roques. Jena 1906; Theologische Jugendschriften. Herausgegeben von H. Nohl.

Tübingen 1907; Drews, A., H.s Religionsphilosophie. Jena u. Ceipzig 1905; Rosentranz, K., Das Ceben H.s Ceipzig 1844; Ders., H. als deutscher National-philosoph. Ceipzig 1870; Hanm, R., H. und seine Zeit. Berlin 1857; Sischer, a. a. O. Bd. 8.

- Schopenhauer: Samtliche Werke ed. E. Grifebach. Leipzig 1892—93, Reclam; Sifcher, a. a. O. Bb. 9; Volkelt, J., A. Schopenhauer. Stuttgart 1900.
- R. Wagner: Gesammelte Schriften und Dichtungen. 1—10. Ceipzig 1907. 4. Aufl. Jesus von Nazareth. Ein dichterischer Entwurf aus dem Jahre 1848. Leipzig 1887; Schmiedel, Otto, R. W.s religiöse Weltanschauung. Tübingen 1907.
- E. v. Hartmann: Ausgewählte Werke. 1—13. 2. Ausg. Leipzig 1888—90; Die Selbstrefzung des Christentums. Berlin 1874; Die Krisis des Christentums in der modernen Theologie. Berlin 1880; Das Christentum des neuen Testaments. 2. Aufl. Sachsa 1905; Drews, A., E. v. H.s philosophisches System im Grundriß. 2. Ausg. Heidelberg 1906.
- Badel: Die Welträtsel. Dolfsausgabe. 221.—230. Causend. Ceipzig 1908; Bölsche, W., E. hädel. Dresden und Ceipzig 1900; Paulsen, S., h. als Philosoph in "Philosophia militans". Berlin 1901 (aus den "Preuß. Jahrb." Berlin 1900); Coofs, S., Anti-hädel. 5. Aufl. halle 1906; Dennert, E., Die Wahrheit über E. h. u. seine Welträtsel. 5. Tausend. Halle 1904.
- Mietziche: Werke. Leipzig 1895 ff. l. Abt., 1—8, II. Abt., 1—7; Elif. Förster-Rietzsche, Das Leben S. N.s. Leipzig 1895—1904, Bd. 1. 2, 1. 2; Ritsch, O., N.s Welb und Lebensanschauung. 2. Aufl. Tübingen 1899; Drews, A., N.s Philosophie. Heidelberg 1904; Rittelmener, Fr., Fr. Nietzsche und die Religion. 2. Tausend. Ulm 1904; Weinel, H., Ibsen, Björnson, Nietzsche. Individualismus und Christentum. Tübingen 1908.
- Mill: Gesammelte Werte ed. Ch. Gomperz. Leipzig 1869, Bb. 1—12; Sanger, S., J. St. Mill. Stuttgart 1901.
- Cote: Mitrotosmus. 1—3. 2. Aufl. Celpzig 1869—72; Saldenberg, R., H. Cote. Stuttgart 1901.
- Sechner; Jend-Avesta. 1—3. Ceipzig 1851. 3. Aufl. Hamburg 1906; Die Tagesansicht gegenüber d. Nachtansicht. Ceipzig 1879; Cakwik, K., G. Th. Sechner. Stuttgart 1902; Dennert, E., Sechner als Naturphilosoph und Christ. Gütersloh 1902.
- Wundt: Ethik. Stuttgart 1886 und öfter; Suftem der Philosophie. Ceipzig 1889. König, Com., W. Wundt als Psicholog und als Philosoph. Stuttgart 1902.
- Paulsen: Snitem der Ethit mit einem Umriß der Staats- und Gefellschaftslehre.
  7. und 8. Aufl. 1. 2. Stuttgart und Berlin 1906.
- Euden: Die Einheit des Geisteslebens im Bewußtsein und Cat der Menscheit, Leipzig 1888; Geistige Strömungen der Gegenwart. 3. Ausl. Leipzig 1904; Die Lebensanschauungen der großen Denker. 7. Ausl. Leipzig 1907; Der Wahrheitsgehalt der Religion. 2. Ausl. Leipzig 1905; Der Kampf um einen geistigen Lebensinhalt. 2. Ausl. Leipzig 1907; Siebert, Otto, R. Eudens Welt- und Lebensanschauung. Langensalza 1904; Trübe, O., R. Eudens Stellung zum religiösen Problem. Erlangen 1904.



#### 3. Jesus und die Literatur des 19. Jahrhunderts.

Auker den bekannten Literaturgeichichten von R. M. Mener. Bartels. Dilmar u. a. pal. besonders: Th. Kappstein. Abasper in der Weltpoelie. Mit einem Anhana: Die Geftalt Telu in ber mobernen Dichtung. Berlin 1906: Frommel. Otto, Neuere deutiche Dichter in ihrer religiofen Stellung. Berlin 1902: Kalt. hoff, A., Die Religion der Modernen. Jena und Leipzig 1905; forfter, Erich, Das Chriftentum der Zeitgenoffen. Tübingen und Leipzig 1902: Diennigs. dorf. E., Chriftus im modernen Geiftesleben. 10. Aufl. Sowerin 1907: Braafd. Die religiösen Strömungen der Gegenwart. Leipzig 1905; Weinel, B., Ibsen, Björnson, Niensche. Individualismus und Chriftentum. Tübingen 1908. für die Chriftuslprit tommt por allem in Betracht; S. Nippold, Das beutiche Christuslied des 19. Jahrh. Leipzig 1903 und Röttger, Karl, Die moderne Jesusdichtung. Munchen und Ceipzig o. J. Sur das Chriftusbrama: Das literarische Eco. 9. Jahra. 1906. Heft 5: W. Wolff u a., Chriftusbichtungen; Die driftliche Welt. 21. Jahrgang 1907 Mr 2: S. Philippi, Das Jelus-Drama: Die icone Literatur. Beiblatt zum Literarischen Zentralblatt der Leipzig. Alle Jahraange. Über "Die neuere tatholifche Chriftusdichtuna" bandelt B. Stein in: Die Bucherwelt. August 1907. Bonn.

Sur das ungeheure bibliographische und biographische Material zu den einzelnen Autoren sei auf die bekannten Literaturgeschichten und besonders noch auf das "Handbuch zur Geschichte der Deutschen Literatur" von Adolf Bartels

verwiefen.

#### 4. Jesus und die soziale Bewegung des 19. Jahrhunderts.

Lange, S.A. Die Arbeiterfrage. 2. Aufl. Winterthur 1870; Herkner, Heinrich, Die Arbeiterfrage. Eine Einführung. 3. Aufl. Berlin 1902; Sombart, Werner, Sozialismus und Soziale Bewegung. 5. Aufl. Jena 1905; Goehre, Paul, Drei Monate Fabritarbeiter und Handwertsbursche. Leipzig 1891; Sischer, Karl, Denkwürdigkeiten u Erinnerungen eines Arbeiters. Leipzig 1903 f.; Lorenz, Ottomar, Jesus, der Heiland der Arbeiter in: Deutsch-Evangelische Blätter. Bd. 21, 1896.

Die Sozialdemotratie: Die Geschichte des Sozialismus in Einzeldarstellungen. Bd. III, 1. 2: Franz Mehring, Geschichte der deutschen Sozialdemotratie. Stuttgart 1897/98; Köhler, Hermann, Sozialistische Irrlehren von der Entstehung des Christentums und ihre Widerlegung. Ceipzig 1899; Woltmann, Ludwig, Die Stellung der Sozialdemotratie zur Religion. Ceipzig und Coburg 1901. — Säuberlich, Balduin, Jesus der Nazoräer und die Schristen des Neuen Testaments. Dresden 1896; Commel, Georg, Jesus von Nazareth. Nürnberg 1897; Nieuwenhuis, Ceben Jesu. Bieleseld 1893; Cütgenau, Franz, Natürliche und soziale Religion. Stuttgart 1894; Kauktn, Die Entstehung des Christentums in "Neue Zeit" III (1885); Engels, Friedrich, Jur Geschichte des Urchristentums in "Neue Zeit" 1894/5 Heft 1 und 2; Gupot, Pres und Cacroix, Sigismond, Die wahre Gestalt des Christentums. 5. Ausl. Berlin 1905; Cosinstn, Eugen, War Jesus Gott, Mensch oder Übermensch? Berlin 1906.

2005 Das Christusbild der Kunst im Laufe der Jahrbunderte.

Der engloz. Kongrek: Die Derhandlungen des 9. Ep. foc. Kongreffes in Berlin 1898. Darin: Martin Rabe. Die fittlichereligible Gebantenwelt unferer Industriearbeiter.

Sr. Naumann: Beinrich Mener-Benfen, fr. Naumann, Seine Entwidlung und Bedeutung für die beutiche Bilbung ber Gegenwart. Göttingen 1904: Ders. Naumann-Buch. 4. Aufl. Göttingen 1907. — Fr. Naumann, Jesus als Volksmann. 3. Jehntausend. Göttingen 1898; Ders., Asia. Berlin 1899; Derf., Briefe über Religion. 3. Aufl. Berlin 1904. - Eine ausführliche Kritif ber "Alig" gibt Daul Robrbad in ber Chriftliden Welt Jahraana 1899.

10. Clatten: Chriftus beute als unfer Zeitgenoffe. Munchen 1905, Dal. auch die Selbstanzeige des Buches in der Chriftlichen Welt 1905. Beinede. Reinbold, Jejus und feine Botidaft in deutschem Gewande. Stutt-

aart 1906.

#### 5. Das firolide Christuslied des 19. Jahrhunderts.

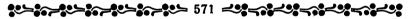
Minpold. Sr.: Das deutsche Christuslied des 19. Jahrhunderts. Ceipzia 1903: Kod. Cougrd Emil. Geschichte des Kirchenlieds usw. Bb. 7. Stuttgart 1872: Kraus, Geiftliche Lieber im 19. Jahrhundert. Darmftadt 1863; hammer. 3... Ceben und Beimat in Gott. Leipzig 1905: Bepbing, A., Julius Sturm. Ein Gebentblatt. Gieken 1896.

Don Neuerscheinungen, die mir erft mabrend bes Druds gu Gelicht tamen, feien noch folgende erwähnt: 1. Unfere religiofen Ergieber. Gine Gefcichte bes Chriftentums in Lebensbildern, berausgegeben von B. Bef. (Jefus pon Arnold Mener.) 2 Bbe. Ceipzig 1908. - 2. Cebensgiele. Berausgegeben pon Otto Burbellen. (Telus pom Bergusgeber.) Leipzig (1908). -3. Völter, Daniel, Das messianische Bewuktsein Telu. Strakburg 1907. -4. Baumann, Julius, Die Gemutsart Jefu. Leipzig 1908. - 5. Bonwetich, Nathangel. Jefus Chriftus im Bewuftfein und frommigfeit ber Kirche. 5. Caufend. Gr. - Lichterfelde - Berlin 1908. - 6. Delinich, Friedrich, Jur Weiterbildung ber Religion. 6-10. Caufend. Stuttgart 1908. - 7. Die religiöfen Ibeale der modernen Theologie. (Dal. bef. W. Deit, Unfere Beurteilung des Dogmas.) Frantfurt a. M. und Berlin 1908. - 8. Dollers, Karl, Die Weltreligionen in ihrem geschichtlichen Zusammenhange. Jena 1907. — 9. Riehl, Joh., Jesus im Wandel der Seiten. 2. Aufl. Berlin und Leipzig o. J. Eine außerst durftige Kompilation, die nur aus Strauk und Renan ausführlichere Erzerpte enthalt. Die Geschichte des Chriftusbildes bis jum 19. Jahrhundert wird auf gangen 24 Seiten abgetan! 10. Benn, J., Jefus im Lichte moderner Theologie. Greifswalb 1907.

Anhang.

## Das Christusbild der Kuntt im Laufe der Jahrbunderte.

Müller, Nitolaus, Chriftusbilder in R. E. Bb. 43. Leipzig 1898; Wachtler, A., Alte und neue Chriftusbilber in: Deutsch-evangelische Blatter 27. Jahrgang 1902; Höhne, Wandlungen des Chriftusbildes bei seiner Wanderung durch die Ge-



Literaturverzeichnis.

ichichte in: Der Bemeis des Glaubens, 40, Bd, Gutersloh 1904: Buchner, Marie. Die Tefubarftellung in der bildenden Kunft in: Deutsche Kultur. 2. Jahrgang 1906. Leipzig: Sint, Die Chriftusdarftellung in der bildenden Kunft. Breslau 1907: Cafd. Guftap. Das Chriftusbild in der Malerei des 19. Jahrhunderts in: Monatsfdrift für Gottesbienft und firdliche Kunft. 9. Jahrgang 1904. Göttingen; Mithad-Stahn, Der Gefreugigte in der Kunft in: Kunftwart. 20. Jahrgang. heft 13. April 1907; Kraus, S. X., Realencuclopadie ber driftlichen Altertumer. 1. 2. Freiburg 1882-86; Derf , Gefdichte ber driftlichen Kunft. 1. 2. Freiburg 1896 f.: Dekel, Beinrich, Chriftliche Ifonographie. Bb. 1. Freiburg 1894.

Sur die alteristliche Kunft val. Garrucci, Raff., Storia dell' Arte christiana. 1-6. Drato 1873-81 und de Rossi. La Roma sotteranea christiana 1-3. Roma 1864-98. Für die farolingische Seit pal. Ceitschub. Frang fr. Geschichte ber farolingischen Malerei. Berlin 1894. Sur Die tomanische und gotische Kunft Michel, André, Histoire de l'Art. Bd. 1. 1. 2. 2, 1.2 Daris 1905 ff. Die Kreuzigungsgruppe in Wechfelburg wird ausführlich behandelt in: Befdreibende Darftellung der alteren Bau- und Kunftdentmaler bes Königreichs Sachsen. 14. heft. Dresden 1890. Ludwig Scheibler und Carl Albenhopen baben ber Kölner Malericule ein monumentales Werf gewidmet. Cubed 1894-1902. Die neueren Künftler find faft famtlich in den Knadfukiden Künftler-Monographien behandelt 3m einzelnen fei daber bier nur noch auf folgende Werte bingewiesen: Sur Giotto vgl. die Kunftler-Monographien pon Benrn Chobe: für A. Durer auker ben Werten pon Chaufing. Springer und Buder vgl. besonders f. Wölfflin, Die Kunft A. Durers. Berlin 1905: für M. Grünewald val. Sr. Bod. Die Werte des M. Grünewald = Studien gur deutschen Kunftgeschichte. 54. Beft. Strafburg 1904 und D. Schus bring, M. Gr. in: Kunftwart. 20. Jahrgang. Heft 12. München 1907; für Rubens vgl. Max Roofes, Rubens' Leben und Werke. Stuttgart 1905; für Rembrandt val. Carl Neumann, Rembrandt. Berlin und Stuttgart 1902. Uber "Die deutsche Kunft des 19. Jahrhunderts" gibt Cornelius Gurlitt einen porzüglichen Überblid. Im übrigen fei auf die befannten, gum Teil reich illuftrierten Kunftgeschichten verwiesen.



## Personenverzeichnis.

Abalard 139, 142, 145-147, 148-151, 187, 195 f. Adam von St. Vittor 187, 199. Albertus Magnus 141. Alexander , Bischof von Constantinopel 83 f., 92. Alexander der Große 495. Altuin 185. Ambrofius 57, 96, 100, 109 f., 115-117. Amos 392. Amphion aus Theben 69. Anfelm von Canterbury 138-145, 186, 195. Antiochus Epiphanes 392. Antipas 392. Antoninus Pius 37, 48. Apologeten 36-43, 48f., 66, 75. Apollinaris von Caodicea 95f. Arion 69. Ariftides 36-38. Aristoteles 141. Arius 81—93, 95, 125. Arnot, Ernft Morit 457, 471f. Arndt, Johann 262f., 267 - 269. Arnold, Cowin 467. Arnold, Gottfried 233, 264. Arnold von Brescia 151. Arthur, König 427. Athanasius 60, 75, 81—93, 317. Athenagoras 37. Augustin 57, 97, 99—108, 140, 165 ff., 213, 250. Autolytus 37.

Bahrot 326, 361. Baldensperger 365 f., 372, **389—391.** Bardesanes 108 f. Barth, §. 372, 415. Basilius von Cäsarea 93. Bauer, Bruno 372, 436, 528. Baumann 463. Bauer, S. Chr., 363, 366. Bebel 528. Beda Venerabilis 110. Behringer, Comund 467. Bengel, J. A. 264. Bernhard von Clairvaug 139-141, 147-150, 151, 166, 170-174, 187, 196—198, 213, 263 f., 384, 511. Berthold von Regensburg 153, 188. Benfchlag, Willibald 370 f. Björnson 461. Blanc, Serd. 467. Böhme, Jakob 340. Bonhoff, Carl 371. Bonaventura 154, 163. Bonifatius 126. Bonifaz VIII. 154. Bouffet 366, 371 f. Bruno, Giordano 533. Buddha 415, 427f., 431ff., 463, 465, 467.

Calvin 215, 226—232. Campanella 533. Cariple 467, 469, **525**—**527**. Celfus 43-48. Chamberlain, f. St. 415, 417, 431-434, Chlodwig 125. Chubb, Thomas 277, 290—293. Cicero 100, 102, 295. Claffen, Walther 530, 538-540. Clemens von Alexandrien 66-74, 75, 109, 112f. Coelestin 95. Columba 126. Confucius 295. Cyprian 100. Cprill 95—98.

**!**>>;>|;>|;>|;>|;>|;>|;>|;>|;||

## Dersonenverzeichnis.

Daab, Friedrich 371.

Dach, Simon 339.

Damiani, Petrus 186, 194f.

Dante 186.

Dend, Hans 233f., 238—241.

Descartes 278f.

Dieterich 366.

Dillmann 365.

Dionylius, Areopagita 165, 167.

Diosdur 96.

Dippel, 264.

Dominitus 153.

Droste-Hülshoff, A. 467, 484—486.

Dulf, A. 460.

Duns, Scotus 141f.

Eber, Paul 339.
Ebner-Eschenbach, M. von 459.
Edart, Meister 166—168, 175—180, 235.
Edermann 334s.
Edeling 236.
Eichert, Franz 467.
Engels, Fr. 533.
Ephräm 109.
Epitur 295.
Euden 418, 452—456.
Euripides 47.
Eusebius von Casarea 92.
Eusebius von Nikomedien 85.
Eutoches 96, 215, 261.

Sechner 417f., 444—446.
Sedderfen 463.
Sénélon 459.
Seuerbach, Cudwig 416, 436, 458.
Sichte 362, 413, 420—422.
Slavian 96f., 102.
Sleming, Paul 339.
Sontane, Th. 459.
Soz 295.
Sranz von Assisti 150ff., 154—157, 249f., 384, 439, 529.
Srand, Johann 340 348f.
Srand, Sebastian 233, 235f., 242—246.
Srande, A. H. 264, 341, 350f.

Freiligrath 458.
Frenssen 464, **505—507**.
Frenssen 459.
Frentag 459.
Friedrich der Große 280.
Frommel, Otto 371.
Fulbert von Chartres 194.
Furrer 370.

Geibel, E. 459. Gellert 341, 357f. Gerhoh von Reichersberg 188. Gerot 341, 544ff. Giotto 153. Goehre 528f., 533. Goethe 316ff., 328-333, 396, 484. **Боезе** 284. Gotthelf 458. Gregor der Große 110, 121f. Gregor von Nazianz 93, 109, 113f. Gregor von Nyssa 93. Gregor von Tours 110, 126. Greiner 463. Groot 170. Guntel 366. Gugtow 457, 476f. Gunot, Nves 528.

**H**adrian 48. • haedel, 44, 416, 436-438, 465. halbe 461. Hamann 315, **321—323**. hartmann, E. von 416, 434-436. harnad 57, 97, 166, 366, 369-371. 400-401. ħafe 365, 371, 449 f. hauptmann, G. 462. hebbel 458, 460, 479-482. hegel 362, 414, 423-425. heermann, Johann 339. heine 457, 459, 474-476. heitmüller 366. Helle, S. W., 466, 513f. Heliand 126—136. Hensel, Luise 467. Heraflit 30, 37.

Berbert von Cherbury 275f. Herber 315ff., 323-326. Bermann, Nifolaus 339. herwegh 458. Bek, Wilhelm 371. heger, Ludwig 233f. Hense 459 s., 483 s. Hilarius von Poitiers 109. Bilgenfeld 365. Hobbes, Thomas 276. Hof, Nikolaus von 339. Holymann, H. 363, 369. Holymann, O. 369ff. Hosius von Coduba 92. Hrabanus Maurus 185 f., 190 f. Hugo von St. Viktor 166. Hühn, Eugen 371. Hus 170.

Ibsen 460 f., 468, 493—496.
Ignatius von Antiochien 56 f., 87, 94.
Ignatius von Copola 248—250, 250
bis 254.

Innocenz III. 141. Irenăus 50, **56—59**, 66, 87, 94, 294.

Jacopone da Todi 153 f., 158—162. Jansen 250. Jerusalem, J. Sr. W. 281, 304—306. Jesuiten 235, 248—250.

Jesus 3—12.

Jea, das Buch 53—55.

Johannes, das Evangelium 30—36, 53, 77, 79, 80, 101, 316 f., 334, 362, 364 f., 367 ff., 398.

Johannes, die Offenbarung des 26-30, 108, 111.

Johannes, der Cäufer 5 ff., 9, 11, 32, 304, 309, 364, 367, 392 f., 400, 410, 462, 476, 481 f.

Josephus 294, 528.

Judas 9, 10, 310, 462.

Julian 93, 493—496.

Jülicher 369, 371, 402—405.

Jung-Stilling 317.

Justin 36ff., 48, 108.

Justus von Tiberias 294. Justinian 98.

Kahlenberg, H. von 464, 501—502,

Kalthoff, A. 372, 409—412, 417, 436 ff., 528.

Kant 318, 338, 413 f., 418-420.

Karl Eugen 318.

Karl ber Große 126, 138, 185.

Karl ber Kable 186.

Katharer 151.

Keller, Gottfrieb 458f.

Keller, Ludwig 233.

Keim, Ch. 365, 386-388, 449.

Kerner, J. 457.

Ken, Ellen 465, 511-513.

Kenmann 339f.

Kiertegaard 408, 468f., 522-525.

Klettenberg, Srl. von 317, 329.

Klopftod 314ff., 319-321, 347, 406.

Knapp, A. 540ff.

Körner, Ch. 457.

van Koetsveld 371. Konstantin 925., 151.

Kralif 467.

Kreger 464, 499-501, 530.

Kroepelin 467.

Cacroix, S. 528. Cagerlöf 466.

Cavater 285, 316ff., **326—328, 330** 

bis **332**, 457.

Leibniz 278ff., 301—304.

Ceusing, Elise 481. Leo I. 57, 96f., 102

Ceo I. 57, 96 f., 102.

Ceonidas 297. Cessing 281—285, **311—314**, 316, 326,

413. Limprecht 329.

Lode 276, 281, 285-288.

Cöffler 463.

Commel 527.

**Coofs 416.** 

de Coosten 372.

Cofinsty 528, 533-535.



Cohe 417f., 443—444.

Cucian 82f., 92.

Cucretius 295.

Cudwig der Deutsche 186.

Cudwig der Fromme 126.

Cudwig, Otto 458, 460, 482f.

Cuther 110, 211—213, 216—224, 232ff., 256ff., 273f., 315, 334, 338f., 341—344, 456, 463, 484.

Mabomet 303. Marcian 96. Marcion 59, 61 f. Marz, Karl 533. Matthefius, Johann 339. Mehlhorn, Paul 371. Melanchthon 213f., 224f., 256f. Mendelssohn 282. Menno Simons 233. Merswin 169. Mener, C. S. 458f., 486f. Mill 417, **441** f. Möller 489. Mofes 14, 32, 35, 42, 72, 79, 82, 280, 299, 301 ff., 308, 322, 476, 535. Münger, Th. 477. Mystiker, katholische 165—185, 189, 204—206, 249f., 261ff. Mnftifer, protestantische 232ff.

Maumann, Fr. 529 f., 536—538.

Neander, August 363.

Neander, Joachim 341.

Nestorius von Constantinopel 95 f., 215, 235, 261.

Neumann, Arno 371.

Nicolai, Philipp 339.

Nietsche 417, 438—441, 465, 509.

Nieuwenhuis 527.

Nitolaus von Basel 69.

Nind 371.

Nippold, Fr. 541.

Notter der Stammler 186, 192 f.

Novalis 457, 469—471.

Ötolampad 234. Oldenberg 415.

Opig 339. Origenes 44, 74—81, 88, 95, 98, 108, 165 f. Ofiander 234. Offian 317. Otfried 127, 136—138. Otto, Rudolf 371.

Pandera oder Panthera 45, 295, 437. Pascal 250, 254-256, 459. Daul von Samofata 82 f. Paulinus 85. Paulsen 416, 418, 449-452. Daulus 13f., 17-26, 31, 77, 79f., 101, 106 f., 301, 307, 316 f., 361, 402, 408, 411. Peabody 371. Peterfen 264. Petrus 8, 10, 12 f., 15 f., 21, 79, 367 ff., 404, 463, 483. Pfannichmidt 509. Pfleiderer, O. 366, 371, 416. Philo 31, 294, 528. Photinus 104. Pilatus 10, 15, 43, 66, 311, 392, 404. Plato 30, 41, 167, 295, 297, 405, 481. Plinius 108, 528. Polen3, W. von 460, 487 f. Polntarp 56. Prageas 59-65, 93. Promus 437 f. Prudentius 109, 117-119. Prut 458. Pulcheria 96. Pythagoras 477.

Raabe, W. 459.
Rade, M. 529, **530—532**.
Rasmuffen 372, **408** f.
Ratpert 186.
Refa 12.
Ref, J. H. 283 f.
Reimarus 281 ff., **306—310**, 316, 361, 427.
Reithenstein 366.

Personenverzeich

Personenverzeichnis.

Renan 363f., 380—385, 416f., 436, 439, 449.

Reuter, Frit 459.

Richard von St. Vittor 166.

Riehl, W. H. 459. Ringseis 467.

Rinfart 339.

Rift 339.

Ritical 263.

Rofegger 464, 502-505.

Rouffeau 278, 296-298.

Rudert 457, 472.

Säuberlich 527. Sallet, Fr. von 458, 478 f.

Salus 466.

Scheffler 340, 349 f. Schell 341, 406-408.

Schelling 413, 422f.

Schentel 364.

Schenkendorf 457, 473.

Schiller 318f., 335—338, 484, 541. Schlaf, Johannes 465, 509f.,

Schleiermacher 285, 361 f., 373 f., 456, 540.

Schmidt, P. W. 369f.

Schmiedel, Otto 372.

Schmiedel, Paul Wilh. 372.

Schnehen, W. von 416.

Smolastit, tatholism 138—151, 212f., 283.

Scholaftit, protestantisch 256-261.

Schopenhauer 415, 417, 425-427, 432.

Schrempf 469.

Schrenk 341. Schurer 365.

Schulte, Th. 534f.

Shumann 283.

Schwab, G. 457.

Schweiter, Albert 363, 372.

Pfannmüller, Chriftus.

Schwendfeld 235.

Sedulius 110, 119f.

Seeber 466. 514-517.

Seneca 295.

Servet 236.

Sendel, R. 415.

Shatespeare 317.

Socinus 237f.

Socrates 37, 40, 278, 295, 297 f., 326,

477, 481, 484.

Soden, H. von 372.

Spee, Sr. 340.

Spemann, Franz 466.

Spener 263f., 341.

Speratus, Paul 339.

Spielhagen 459.

Spino3a 278f., 298—301, 413, 533.

Spitta, Philipp 540f., 542—544.

Stalter 370.

Stier, Rudolf 540.

Stirner, Mag 416.

Stöder 529.

Storm 459, 492.

Strauß, D. S. 362ff., 374—380, 416,

427, 436, 449, 457.

Sturm, J. 540f., **544**. Sudermann 462, **497**—**499**.

Suetonius 528.

Sujo 168f., 182-185.

Spnefius 109, 114f.

Cacitus 528.

Catian 37.

Tauler 168, 180-182, 235, 261, 264.

Terfteegen 341, 355-357.

Tertullian 57, **59—65,** 66, 93f., 96, 100, 108.

Cheodorich 125.

Theodofius 93.

Theodulf 185, 190.

Theophilus v. Antiochien 37.

Thomas v. Aquin 141 f., 151, 154, 163 f., 166.

Thomas v. Celano 153, 157f.

Thomas a Kempis 170, 261, 264. Tindal 276f., **288—290.** 

Toland 276.

Tolftoi 467ff., 520-522.

Tutilo 186.

Uechtrit, Fr. v. 481. Uhde 530.

## Personenverzeichnis.

Uhland 457, 541. Ulfila 125. Ullmann 363. Ufener 366.

Daldes 151 f.
Valentin 50—52.
Venantius Fortunatus 110, 120 f., 126.
Venturini 361.
Vinet, A. 459.
Vollmar 528.
Voltaire 277 f., 293—296, 416.

Wagner, Richard 415, 417, **427—430**, 460. Walafried Strabo 186, 191 f. Walben, Arno von 467, **489—492**. Weinel 366, 371. Weifer 462. Weiß, Bernhard 370.

Weiß, Johannes 366, 371 f., 396 — 400. Weiße, Chr. H. 363. Weizsäder 366. Wellhausen 365 s., 369, 392—396, 398. Wendland 366. Wernle 371. Widmann, J. V. 467, 517—520. Willif 170. Wilbrandt, Adolf 461, 496 s. Wilde, Osfar 465, 507—509. Wilhelm von Occam 142. Wolff, Chr. A. 279 f. Woltmann, E. 528. Wrede 367, 369. Wundt 418. 446—449.

Singendorf 263f., 269—275, 317, 341, 353—355, 457, 466, 541. Soroafter 295, 477. Swingli 213—215, 225—226.



# Jesus der Christus

## Bericht und Botschaft in erster Gestalt

Von

#### Dr. fritz Resa

Oberlehrer am Realammaftum in Grunewald

[IV u. 111 S.] 8. 1907. tart. m. — .80

In zweifarbigem Drud mit Buchfcmud. In Gefchentband geb. M. 2.60

Jum Schulgebrauch ericien als Sonderdrud der zweite Teil "Die Boticaft" unter dem Titel: Das Reich Gottes. [IV u. 47 S.] 8. 1907. geb. M. - .40

SE TRUE SE TRU

"Man kann das Bücklein dem Laten warm empfehlen; auch für Schule und Jugend ist er recht geeignet. Es ist der Versuch eines Lebens zehn und seiner Lehre in der Sorm eines wissendenden Bieklauszuges. Auf Grund der historischen Sorschung werden in einem ersten Ceil die Umrisse einer Geschichte Zein stigziert und im zweiten die von ihm überlieferten Worte und Gleichnisse gegeben. Ein Vorzug dieser Brojcküre schelnt mir in der übersächtliche Anordnung des Stoffes zu liegen. Alles Wissenschaftliche ist in einem Anhang zusammengestellt und stöffe betratte nicht. Es empfiehlt sich, diese Anmerungen recht zu benugen. Sie erzegen einen Kommentar und führen in Einzelheiten der theologischen Wissenschaft zu ein."

"Die Eigenart des vorliegenden Buches ist die ruhige Obsettivität, mit der der Derfasser hinter den Stoff zurücktritt oder zurückzutreten scheint. Resa bietet wirflich ein Bild der gegenwärtigen Sorschung." I (Hemiche Landeszeitung.)

".... für den Religionsunterricht ein nühliches Hilfsmittel, von allgemeinem Intereffe." (Gvangelische Freiheit.)

"Das Buch macht in seiner äußeren Sorm wie in seinem inneren Gehalt einen recht angenehmen Eindruck; es ist auf streng wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut, will aber der frontmen Erhebung dienen. . . Ohne Angabe der Kapitel und Dese erzählt er meist im Anschlüß an Luthers Übersehung in kleinen mit Überschriften versehenen Stücken frei von Übermalung und Jusab das, was die Zeugen seiner Zeit von Jesus berichten; das zeitzeschächtliche Gewand wird det dieser Darstellung doch so durchsichtig, das ür mit unserem Denten und Empfinden die Wirtlichseit erkennen mögen. . . Was aber diese Darstellung besonders gefällig macht, ist, daß Derfalser, wo der Heiland nach dem Urtert ohne Zweiseltung bewindener Rede oder in Strophen gesprochen hat, dies im Druc durch Versabteilung deutlich macht. Die so klar hervortretende kunstreiche Sorm wirt bestrickend; es will einem scheinen, als ob der Inhalt dadurch ein neuer geworden; da merken wir so recht, daß wir m Lande der Dichtung und der Wahrheit stehen. Das saubere, trefssiche Buch seich licht empsosien. (Zeitschrift für das Gymnakialwefen.)

TEAR YEAR YOU THE STATE OF

## Verlag von B. G. Ceubner in Leipzig und Berlin.

## "Hus Natur und Geisteswelt".

Sammlung wiffenschaftlich - gemeinverständlicher Darftellungen.

Teder Band geh. M. 1 .- . in Leinwand geb. M. 1.25.

In ericonfender und allgemein-peritanblider Bebandlung werden in abgefcoloffenen Banden auf miffenschaftlicher Grundlage rubende Darftellungen michtiger Gebiete in planvoller Beidrantung aus allen Zweigen des Wiffens gehoten, die pon allgemeinem Intereffe find und bauernden Nunen gemabren.

Erschienen sind 210 Bande aus den verschiedensten Gebieten. u. a .:

Die Gleichniffe Jeiu. Jugleich Anleitung zu einem guellenmäßigen Derftändnis der Epangelien. Don Lic. Professor h. Weinel. 2. Auflage.

"Wie wir in diesen Dichtungen hineinschauen tönnen in die große, glübende Seele Jesu, in ihr ureigenes Erleben, wie wir hier den Propheten und Dichter tennen lernen, der alles, das er ausnimmit, zu etwas Neuem zu machen weiß, das ihn selbst widersplegelt, der das tänstlerische Außere in den Dienit des großen Inhalts stellt, das wird in kappen öligen so dargeteillt, daß man das eigene Nachenbeinden des Autors spärt." (Theologische Rundschau. VII. Jahrg. siest.

Wahrheit und Dichtung im Ceben Jefu. Don Dr. P. Mehlhorn.

Will zeigen, was von dem im Neuen Testament uns überlieferten Ceben Jesu als wirstlicher Catbestand seizeuhalten, was als Sage oder Dichtung zu betrachten ist, duch Darlegung der Grundste, nach denen die Scheidung des geschichtlich Glaubwirdigen und der es umrankenden Phantasiegebilde vorzunehmen ist und durch Dollziehung der so gesennzeichneten Artzchemischer Analyse an den wichtigsten Stoffen des biblischen "Leben Jesu".

Jesus und seine Zeitgenossen. Geschichtliches und Erbauliches.

Don Daftor K. Bonhoff.

"Unter den zahlreichen Büchern und Schriften über den geschichtlichen Jesus, die in den letzten Jahren an die Össenstichteit gegeben wurden, dars das Bückein von Bonhoff besondere Beachtung beanspruchen. . . . Jedesmal hebt der Dersassen Anschuse les die in den an die Stellungnahme Jesu die hieraus sich ergebenden Grundsäse und Richtlinken sie das religible Bewustziesin mit seinen Gesühl für das Wesentliche, Ewige der Person und Derkündigung Jesu heraus. Der Ersoss siehen Inekvone geschlosses die ein doppelter: aus ihrer Zeit wächt die stellandsgestalt hervor, edenso groß in ihrer geschichtsichen Bedingstet als in dem, wodurch is Ausgangspunt und treibende Kraft einer neuen Zeit wird. Andererseits aber wird gezeigt, wie in Jesus überhaupt die Elemente der Menscheitsresigion zum mindesten in ihren Keimen gegen sind, und daß auch für das Sehnen unserer Zeit die Erfüllung nicht sowohl in einem "Über Jesus hinaus", als vielmehr in einem "Clefer in ihn hinein" liegen wird." (Die christliche West. 1906. Nr. 22.)

Der Cert des Neuen Ceftaments nach feiner geschichtlichen Entwidlung. Don Divisionspfarrer Aug. Dott. Mit 8 Cafeln.

Will in die das allgemeine Interesse an der Certhritts bekundende Frage: "Ist der ursprüngliche Cert des Neuen Cestaments überhaupt noch herzustellen?" durch die Erdrierung der Derschledenheiten des Luthertertes (des früheren, revidierten und durchgesehenen) und seines Derhaltnisses zum heutigen (deutschen) "berichtigten" Cert einführen, den "ältesten" Spuren des Certes nachgehen, eine "Einführung in die handscriften", wie die "ältesten übersehungen" geben und in "Theorie und Praxis" zeigen, wie der Cert berichtigt und rekonstruiert wird.

Aus der Werdezeit des Christentums. Studien und Charatte-Don Professor Dr. 3. Geffden.

TINTEN. DON PTOJESION Dr. J. DESTAEN.

Sibt durch eine Relhe von Bildern eine Dorsiellung von der Stimmung im alten Christenium und von seiner inneren Kraft und verschaft so ein Derständnis sür die ungeheure und vielseitige welthstorische kulture und religionsgeschichtliche Bewegung.

"... Wir haben den Eindruck gewonnen, daß der Versasser, so wie er die Örtlickeiten zum Teil aus eigener Anschauung schlidert, auch die Literatur und die Auellen genau kennt. Seine Kritist der Quellen, im einzelnen vielleicht zu schart, ist im ganzen berechtigt, zumal sie sich mit echter Pietät verbindet. So vermag der Versasser mit seiner schönen Darziellungsvusst unst anschauße Bilder zu zeichnen, die dem ausmerstamen Leier einen Eindick in die Wirklickstel sener entschedungssichweren Zeit gewähren." (Seitschrift für evangelischen Religionsunterricht. 16. Jahrgang. Nr. 3.)

## "Hus Natur und Geisteswelt".

Jedes Bandchen geh. M. 1 .- , in Leinwand geb. M. 1.25.

Palästina und seine Geschichte. Don Prof. Dr. H. v. Soden. Mit 2 Karten. 1 Dlan von Jerusalem u. 6 Ansichten des Heiligen Candes. 2. Aufl.

"... Ein herrliches Buch! Auf Grund seiner frischen Reiseindrücke ichildert der Derfasser in äußerst plastischer und ansprechender Weise das heilige Land und seine Geschichte. Man mertt es der Darstellung überall an, daß sie auf dem seinen Grunde wissenschaftlicher Forschung aufgebaut ist. Das Buch, ein Voltsbuch im beiten Sinne des Wortes, ist auch für den Religionslehrer von hohem Wert." (Deutsche Blätter für erziehenden Unterricht, 28. Jahrgang. 18. 19.)

Die Grundzüge der israelitischen Religiousgeschichte. Don Drof. Dr. Sr. Giesebrecht.

p. J. Die J. Die Jeren ich heute über die zentralen hauptfragen der alttestamentlichen Religionsgeschicke orientieren will, seien Glesebrechts "Grundzüge" durchaus empfohlen. Der warme religiöse Con und das feine theologische Derständnis für die alttestamentliche Ideenwelt in ihrer diesstreigsteit auf das Christentum hin wird nicht versehen, dem frisch und sedendelgehenen Büchlein Freunde auch in den Kreisen derer zu erweben, die in manchem Punkte, sei es zentraler oder peripherischer Art, anders denken als der geschätzte Dersasser. (Cheologisches Literaturblatt. 1904. Nr. 43.)

Cuther im Cichte der neueren Sorichung. Ein tritischer Bericht. Don Professor Dr. B. Boebmer.

Derjucht, durch sorgialitige historiiche Untersuchung eine erschöpfende Darstellung von Enthers Ceben und Wirfen zu geben, die Personlichkeit des Reformators aus ihrer deit heraus zu erfassen, thre Schwächen und Stärten beleuchtend zu einem wahrheitsgetreuen Bilde zu gelangen, und gibt so nicht nur ein psichologisches Porträt, sondern bietet zugleich ein interessand Kulturgeschichte.

Die Jesuiten. Eine historische Stigge von Prof. D. H. Boehmer. 2. Aufl.

Ein Budlein nicht fur oder gegen, sondern über die Jesuiten, also der Dersuch einer gerechten Wurdigung des vielgenaunten Ordens, das nicht nur von der logenannten Jesuitenworal oder von der Ordensverfassung, sondern auch von der Jesuitenschale, von den Leistungen des Ordens auf dem Gebiete der gestigen Kultur, von dem Jesuitenstaat usw. handelt.

Die religiösen Strömungen der Gegenwart. Don Superintendent D. A. H. Braasch.

"Das Buch erfüllt vortrefflich den Swed, Nichttheologen in das Verständnis der miteinander tämpfenden religiösen Richtungen der Gegenwart einzusühren. Braasch tut dies, indem er hauptsächlich eine Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts gibt, die er unter den Geschichtspuntt des Kampfes zwischen dem Erbe der Vergangenheit (Orthodorie, Pleitunus, Rationalismus) und den neu aufsommenden Mächten stellt." (Theologische Literaturzeitung. 1906. Nr. 10.)

Religion und Naturwissenschaft in Kampf und Srieden. Ein geschichtlicher Rückblick von Dr. A. Pfannkuche.

Will durch geschichtliche Darstellung der Beziehungen beider Gebiete eine vorurteilsfreie Beurteilung des heit umstrittenen Problems ermöglichen. Ausgehend von der ursprünglichen Einheit von Religion und Naturersennen in den Naturreligionen schliebert der Derfasser das Entstehen der Naturwissenschaft in Griechenland und der Religion in Israel, um dann zu zeigen, wie aus der Derschwisterung beider jene ergreisenden Konstitte erwachsen, die sich besonders an die Namen von Kopernitus und Darwin knüpfen.

Ceben und Cehre des Buddha. Don Prof. Dr. Rich. Difchel.

"In fnapper und schlichter Darstellung bietet diese auf umfassendster Gelehrsamkeit beruhende und durchweg auf die Originalquellen gegründete kieine Buch Pissels alles Wesentliche und für weitere Kreise Wissenswerte über Buddhas Leben und Lehre. . . . Schon dadurch würde Pischels Arbeit eine höcht willsommene Erganzung zu Oldenbergs Wert seine Höcht ibei sind bloß eine neue Behandlung des Buddhismus von anderen Geschspunkten aus und mit weiter gestecken Isleen, sondern sie bietet — und darin liegt hauptsächlich ihre wissenschaftliche Bedeutung — eine wesentliche Bereicherung der geschichtlichen Erkenntnis." (Deutsche Literaturzeitung. 1906. Nr.50.)

Huf Munich ausführl. illustr. Katalog umfonft u. postfr. vom Verlag.

## DIE KULTUR DER GEGENWART

IHRE ENTWICKLUNG UND IHRE ZIELE HERAUSGEG. VON PROF. PAUL HINNEBERG

**3** 

TEIL I Abl IV

# DIE CHRISTLICHE RELIGION

MIT EINSCHLUSS DER ISRAEL.-JÜD. RELIGION

[X u. 752 S.] Lex.-8. 1906. geh. M. 16.-, in Leinwand geb. M. 18.-

Auch in zwei Hälften:

- I. Geschichte der christlichen Religion. geh. M. 9.60, geb. M. 11.—
  Inhalt: Die israelitisch-jüdische Religion: J. Wellhausen. Die Religion
  Jesu und die Anfänge des Christentums bis zum Nicaenum (325): A. Jülicher.
  Kirche und Staat bis zur Gründung der Staatskirche: A. Harnack.
  Griechisch-orthodoxes Christentum und Kirche in Mittelalter und Neuzeit: N. Bonwetsch. Christentum und Kirche Westeuropas im Mittelalter:
  K. Müller. Katholisches Christentum und Kirche in der Neuzeit: F. X. Funk.
  Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit: E. Troeltsch.
- II. Systematische christliche Theologie. geh. M. 6.60, geb. M. 8.—
  Inhalt: Wesen der Religion und der Religionswissenschaft: E. Troeitsch.
  Christlich-katholische Dogmatik: J. Pohle. Christlich-katholische Ethik:
  J. Mausbach. Christlich-katholische prakt. Theologie: C. Krieg. Christlichprotestantische Dogmatik: W. Herrmann. Christlich-protestantische Ethik:
  R. Seeberg. Christlich-protestantische praktische Theologie: W. Faber. Die
  Zukunftsaufgaben der Religion u. d. Religionswissenschaft: H. J. Holtzmann.

TEIL I Abl. III, 1

## DIE ORIENTALISCHEN RELIGIONEN

[VII u. 267 S.] Lex.-8. 1906. geh. M. 7.-, in Leinwand geb. M. 9.-

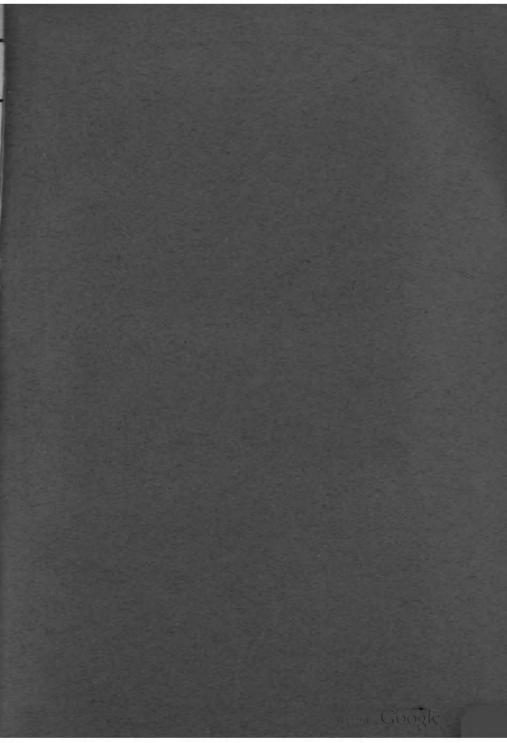
Einleitung: Die Anfänge der Religion und die Religion der primitiven Völker von Edv. Lehmann

- I. Die ägyptische Religion von Adolf Erman.
  - II. Die asiatischen Religionen:

Die babylonisch-assyrische Religion: C. Bezold. Die indische Religion: H. Oldenberg. Die iranische Religion: H. Oldenberg. Die Religion des Islams: I. Goldziher. Der Lamaismus: A. Grünwedel. Die Religionen der Chinesen: J. J. M. de Groot. Die Religionen der Japaner: a) Der Shintoismus: K. Florenz, b) Der Buddhismus: H. Haas.

Probehelt und Spezial-Prospekt (mit Auszug aus dem Vorwort des Herausgebers, der Inhaltsübersicht des Gesamtwerkes, dem Autoren-Verzeichnis und mit Probestücken aus dem Werke) umsonst und postfrei vom Verlag.

VERLAG VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG UND BERLIN



89097229181

b89097229181a

Digitized by Google